Das

# katholische Christenthum

in

## seinen heiligen Handlungen, Zeiten und Orten.

Oder:

# Predigten

über die

## Gesammtliturgie der katholischen Kirche.

Von

**Johann Evangelist Zollner,**

Benefiziat, Katechet und Beichtvater der armen Schulschwestern in Reisbach.

**I. Jahrgang.**

Die heiligen Handlungen.

**Erster Band.**

Einleitung — Letzte Oelung.

**Regensburg.**

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1869.

# Vorrede.

Unter der großen Menge von Predigten, welche in älterer und neuerer Zeit erschienen sind, finden sich auffallend wenige, die sich mit der Liturgie befassen; insbesondere ist mir kein Predigtwerk bekannt, welches diesen Gegenstand im Zusammenhange und vollständig behandelte. Gleichwohl läßt sich die Nothwendigkeit und der Nutzen liturgischer Predigten nicht verkennen. „Ohne liturgische Predigten," sagt sehr schön Amberger in seiner Postoraltheologie, „wird die Theilnahme des Volkes an den gottesdienstlichen Handlungen vielfach nur eine äußere, mechanische sein; der gewaltige Gnadenstrom des kirchlichen Lebens fließt dahin, das Volk steht am Gestade, schauet zu, und was es empfängt, sind nur Tropfen, welche die Wogen von selbst an's Ufer werfen." Das weiß die Kirche; darum läßt sie an die Seelsorger die dringende Aufforderung ergehen, dem Volke die heiligen Handlungen und Ceremonien des Gottesdienstes zu erklären. So verordnet der Kirchenrath von Trient in Bezug auf die heilige Messe, „daß die Hirten und Alle, welche die Seelsorge verwalten, öfter während der Feier der Messe, besonders an Sonn- und Festtagen, entweder selbst oder durch Andere Einiges von dem, was in der Messe gelesen wird, auslegen und unter Anderem irgend ein Geheimniß des heiligsten Opfers erklären sollen. (22. Sitz. 8. Kap.) Auch zeigen die Gläubigen für liturgische Predigten großes Interesse und hören sie gerne an; denn sie fühlen das Bedürfniß, zum vollen Verständnisse dessen, was die Kirche ihrem bei Gottesdienste betet und thut, zu gelangen.

Aus diesem Grunde dürften vorliegende Predigten, welche sich über das ganze Gebiet der Liturgie verbreiten, nicht ganz überflüssig, sondern vielmehr geeignet sein, eine Lücke in der Predigtliteratur wenigstens theilweise auszufüllen.

Um den Kultus unserer heiligen Kirche vollständig und übersichtlich darzulegen, habe ich denselben nach dem Vorgange einiger Liturgiker in heilige Handlungen, Zeiten und Orte abgetheilt und einen Jahrgang von Predigten auf alle Sonn- und Festtage den heiligen Handlungen, einen anderen aber den heiligen Zeiten und Orten zugewiesen.

Weil diese liturgischen Predigten nicht bloß ein Supplement zu meinen Katechismuspredigten, sondern auch ein selbständiges Werk sein sollen, so habe ich bei Bearbeitung derselben auch das Dogma berücksichtigt. Dieß ist namentlich bei den Predigten über das heilige Meßopfer und die Sakramente geschehen.

Wie bei allen meinen Predigten, so war ich auch bei den vorliegenden bemüht, sämmtliche Themate in kirchlichem Geiste, logisch, populär und praktisch durchzuführen. Als Quellen benützte ich Binterim's Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, Abbè Migne's encyklopädisches Handbuch der katholischen Liturgie, Krüll's christliche Alterthumskunde, die liturgischen Werke von Schmid, Fluck, Kössing, Himioben und Staudenmaier, Amberger's Postoraltheologie, Wiser's Lexikon für Prediger, meine Katechismuspredigten u. a. m.

Noch muß ich bemerken, daß ich bei der Erklärung des Ritus der einzelnen Kultbestandtheile mich gewissenhaft an die bewährtesten Autoritäten gehalten und willkürliche Deutungen mir nirgends erlaubt habe.

Mögen nun diese liturgischen Predigten gleich meinen homiletischen und katechetischen Arbeiten freundliche Aufnahme finden, und die Erkenntniß und Hochschätzung der gottesdienstlichen Handlungen der Kirche sowie die rege und fruchtbringende Theilnahme an denselben unter den Gläubigen befördern!

**Reisbach**, am Schutzfeste der seligsten Jungfrau Maria 1869.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichniß.

## Einleitung.



## Von dem Gnadengottesdienste.



## Erklärung der heiligen Messe.

# Einleitung.

## Auf den ersten Sonntag im Advent.

### Von dem Gottesdienste überhaupt.

„Sie werden den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit." Luc. 21, 27.

Die heilige Adventzeit, welche wir mit dem heutigen Sonntage beginnen, erinnert uns wieder recht lebhaft an das Wort Jesu: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Als Sünder waren wir Alle der Knechtschaft des Satans und dem ewigen Verderben verfallen; hätte sich Gott unser nicht erbarmt und Gnade für Recht ergehen lassen, so hätten wir unser Schicksal mit den abtrünnigen Engeln getheilt und müßten unsere Sündenschuld im Abgrunde der Hölle büßen. Aber Gott, der nicht will, daß der Sünder verloren gehe, sondern daß er sich bekehre und lebe, sandte uns seinen eingebornen Sohn, um uns zu erlösen und selig zu machen. Jesus Christus hat das Werk der Erlösung an uns wirklich vollbracht: er hat unsere Sündenschuld getilgt, uns mit Gott versöhnt und uns alle Gnaden verdient, die wir nöthig haben, um heilig und selig zu werden.

Um die Menschen aller Zeiten der Gnadenfrucht der Erlösung theilhaftig zu machen, hat unser göttlicher Erlöser auf Erden eine Heilsanstalt errichtet, die sich über alle Völker erstrecken und immer fortbestehen soll. Diese Heilsanstalt ist unsere heilige katholische Kirche, welche Jesus Christus auf einen Felsen gebaut hat, und welche die Pforten der Hölle niemals überwältigen werden. Sie, die katholische Kirche ist gleichsam der auf Erden fortlebende Christus, indem sie das, was er zur Erlösung der Menschen gethan hat, immer wiederholt und fortsetzt bis zum Ende der Tage.

Was nun die Kirche auf Anordnung ihres göttlichen Stifters thut, um uns die Gnade der Erlösung zuzuwenden, dieß macht den Gottesdienst der katholischen Kirche aus. Ueber den Gottesdienst der katholischen Kirche werde ich euch, so Gott will, im gegenwärtigen und künftigen Jahre den nöthigen Unterricht ertheilen. Dieser Unterricht ist sehr wichtig für euch; denn er belehrt euch über Alles, was der Gottesdienst in sich begreift, erschließt euch den Sinn und die Bedeutung seiner heiligen Handlungen, Gebete und Ceremonien und bietet euch kräftige Beweggründe, die Gnaden, welche er enthält, hochzuschätzen und zu euerem Heile zu gebrauchen. Ich erwarte daher von euch, daß ihr diese Vorträge fleißig besuchen, aufmerksam anhören und euch zu Nutzen machen werdet.

Heute rede ich vom Gottesdienste überhaupt, und beantworte euch folgende zwei Fragen:

1) Was versteht man unter Gottesdienst?

2) Was begreift der Gottesdienst in sich?

## I. Theil.

Das Wort „Gottesdienst" hat eine mehrfache Bedeutung. Gewöhnlich wird dieses Wort gleichbedeutend mit Gottesverehrung genommen. So redet man von einem öffentlichen und feierlichen, und von einem häuslichen und Privatgottesdienste. Wird z. B. an Sonn- und Feiertagen ein Amt mit Predigt gehalten, so nennt man dieß einen sonn- oder festtäglichen Gottesdienst. Findet in der Kirche Nachmittags eine Andacht statt, z. B. eine Vesper, eine gesungene Litanei, ein Rosenkranz, so geben wir diesen Andachten den Namen Nachmittagsgottesdienst. Verrichtet ihr zu Hause eine gemeinsame Andacht, z. B. das Rosenkranzgebet, so ist das ein häuslicher Gottesdienst. Ich muß hier bemerken, daß alle diese Andachten, die kirchlichen wie die häuslichen, zwar Theile des Gottesdienstes, keineswegs aber der ganze Gottesdienst seien.

Mit dem Worte „Gottesdienst" wird häufig auch die heilige Messe bezeichnet. So redet man von Frühgottesdienst, Pfarrgottesdienst, Leichengottesdienst, und versteht darunter die heilige Messe, besonders die gesungene Messe oder das Amt. Ich muß hier wieder bemerken, daß die heilige Messe, obgleich sie der wichtigste Bestandtheil und gleichsam das Herz des Gottesdienstes ist, doch nicht den ganzen Gottesdienst ausmache.

Es frägt sich nun: Was versteht man unter Gottesdienst? Ich antworte: Unter Gottesdienst, wie hier dieses Wort genommen wird, versteht man alle von Christus selbst oder von der Kirche angeordneten heiligen Zeichen, durch welche einerseits die göttliche Gnade den Gläubigen mitgetheilt, anderseits die religiöse Gesinnung äußerlich kundgegeben wird. Diese Antwort bedarf einer näheren Erklärung.

1) So lange die Menschen im Stande der Unschuld lebten, hatte Gott Wohlgefallen an ihnen, er liebte sie wie ein Vater seine Kinder und würdigte sie seines Umganges. Dieses glückliche Verhältniß wurde aber durch die Sünde, welche sie begingen, zerstört. Weil sie sich von Gott abwendeten, wendete auch er sich von ihnen ab und entzog ihnen seine Liebe und Gnade. Hätte er sich ihrer nicht erbarmt, so wären sie mit allen ihren Nachkommen auf ewig zu Grunde gegangen. Er übte aber Barmherzigkeit an ihnen und verhieß ihnen einen Erlöser. Als die Fülle der Zeit gekommen war, erschien Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, und vollbrachte durch seine himmlische Lehre, durch sein ganzes Leben und vorzüglich durch seinen Tod am Kreuze das Werk der Erlösung. Er hat uns erlöset von der Sünde, von der Knechtschaft des Satans und von der ewigen Verdammniß; zugleich hat er uns mit Gott versöhnt, uns den Himmel wieder geöffnet und uns reichliche Gnade verdient, unser Heil zu wirken und selig zu werden. Dieses Werk der Erlösung hat er aber nicht unsichtbar, sondern sichtbar vollbracht. Er ist ja, wie wir wissen, sichtbar auf Erden gewandelt, und Alles, was er zu unserer Erlösung that, hat er auf sichtbare, dem Menschen wahrnehmbare Weise gethan. Man sah und hörte ihn, da er das Evangelium verkündete, da er die Sünden vergab, da er das heilige Meßopfer einsetzte, da er am Kreuze für uns starb.

Um den Menschen aller Zeiten die Frucht der Erlösung zuzuwenden, hat Jesus Christus die Kirche gegründet. In ihr lebt er ewig fort; durch sie erleuchtet, entsündigt und heiligt er die Menschen bis zum Ende der Welt. Sie ist seine Stellvertreterin auf Erden zur fortwährenden Entsündigung und Heiligung der Menschen. Wie nun Jesus Christus selbst die Erlösung der Menschen sichtbar vollbracht hat, so setzt die Kirche in seinem Namen und in seiner Vollmacht das Werk der Erlösung auf sichtbare Weise fort; sie lehrt, entsündigt und heiligt die Menschen durch sichtbare Zeichen. Nun sehet, alle diese sichtbaren Zeichen, durch welche die Kirche als Stellvertreterin Christi

1*

den Menschen die Gnade der Erlösung vermittelt, nennen wir Gottesdienst.

2) Worin bestehen aber diese sichtbaren Zeichen? Sie bestehen in Worten, Handlungen und Sinnbildern.

Das Wort ist das natürlichste Mittel, unsere Gedanken Anderen mitzutheilen und hinwiederum zur Kenntniß dessen zu gelangen, was Andere denken und wollen. Selbst die Gedanken und Rathschlüsse Gottes erkennen wir nicht anders, als durch das Wort; deßhalb hat auch Christus mit hörbaren Worten zu den Menschen geredet, um ihnen die Lehren der heiligen Religion zu offenbaren. Das Wort bildet daher einen wesentlichen Bestandtheil des Gottesdienstes; der Priester bedarf desselben bei Verkündigung des göttlichen Wortes, bei Darbringung des heiligen Opfers, bei Ausspendung der heiligen Sakramente, kurz, bei allen seinen gottesdienstlichen Verrichtungen. Ebenso ist das Wort den Gläubigen nothwendig, um ihre religiösen Gefühle auszudrücken und bei der gemeinsamen Andacht sich einander zu erbauen.

Nebst der Wortsprache gibt es noch eine Mienen- und Geberdensprache. Diese besteht darin, daß man seine Gedanken nicht durch mündliche Worte, sondern durch den Blick, durch Mienen und Geberden kundgibt. Dieser Sprache bedienen sich nicht bloß die Taubstummen, um sich verständlich zu machen; Jedermann gebraucht sie häufig und oft unbewußt, und Jedermann versteht sie. Schon der Säugling, der noch kein Wort sprechen kann, und auch den Sinn mündlicher Worte noch nicht faßt, begreift gar wohl die Mienen- und Geberdensprache. Wenn ihn die Mutter freundlich anblickt, so streckt er seine Händchen nach ihr aus und lächelt ihr zu; denn der Blick der Mutter sagt ihm: Du hast mich lieb. Wenn dagegen die Mutter ihm einen strengen, finstern Blick zuwirft, so wendet er sich von ihr ab und fängt zu weinen an; denn der Blick der Mutter sagt ihm: du bist böse auf mich. Darum kommt die Mienen- und Geberdensprache als natürlicher Ausdruck der inneren Gefühle auch beim Gottesdienste häufig vor, und Jedermann versteht sie. Wenn z. B. der Priester bei der heiligen Messe seine Augen zum Himmel erhebt, an seine Brust schlägt, sein Haupt neigt, seine Hände faltet oder ausstreckt, so wisset ihr Alle, daß mit dieser Mienen- und Geberdensprache die Gefühle der Demuth, der Zerknirschung, der Andacht ausgedrückt werden.

Zu den Zeichen, aus welchen der Gottesdienst besteht, gehört auch die Handlung. Alles, was wir mit Willensfreiheit thun, wird Handlung

genannt. Unter gottesdienstlichen Handlungen im weiteren Sinne versteht man Alles, was Priester und Volk bei heiligen Verrichtungen und Andachten reden und thun. Wenn z. B. der Priester das Wort Gottes verkündet, das heilige Meßopfer entrichtet, Wasser, Kerzen weiht, so sind dieß gottesdienstliche Handlungen. Ebenso sind es gottesdienstliche Handlungen, wenn ihr die heilige Messe anhöret, den Rosenkranz betet, beichtet und kommuniziret. Im engeren Sinne sind gottesdienstliche Handlungen jene, bei welchen keine Worte vorkommen. So sind die Emporhebung der heiligen Gestalten bei der Wandlung, die Kniebeugung, die Besprengung mit Weihwasser gottesdienstliche Handlungen im engeren Sinne. Zu bemerken ist, daß die heiligen Handlungen selten allein, sondern meistens in Verbindung mit dem Worte im Gebrauche sind. Wenn der Priester z. B. über das Haupt des Täuflings das Wasser abgießt, so verbindet er mit dieser Handlung zugleich die vorgeschriebenen Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters u. s. w."

Die heiligen Handlungen sind dem Gottesdienste ebenso wesentlich, als die Worte. Die Erlösung, wie sie Jesus Christus vollbracht hat, ist ja Etwas, was wirklich und äußerlich wahrnehmbar geschehen, eine wirkliche That; es muß daher auch die Kirche als Stellvertreterin Christi sich äußerer, wahrnehmbarer Handlungen bedienen, um den Menschen die Frucht der Erlösung zuzuwenden. Ueberdieß hat der göttliche Heiland seiner Kirche ausdrücklich befohlen, seine Gnaden den Menschen durch äußerliche Handlungen mitzutheilen. So spendet die Kirche im Auftrage Jesu die heiligen Sakramente, die alle in äußeren Handlungen bestehen. Auch liegt es in der Natur des Menschen, daß er seine innere Gesinnung äußerlich kundgibt und zwar nicht bloß mit Worten, sondern auch mit Werken. Wer bei der heiligen Wandlung von einem recht lebendigen Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi durchdrungen ist, der wird sicherlich nicht stehen bleiben wie eine Bildsäule, sondern sich auf seine Kniee werfen, seine Hände falten, an seine Brust schlagen, und durch diese äußern Handlungen seinem Heilande und Gott seine Huldigung und Anbetung darbringen. So wenig also die Sonne ohne Licht und Wärme sein kann, ebensowenig kann der Gottesdienst ohne äußere Handlungen sein.

Zu den gottesdienstlichen Zeichen gehören endlich die Sinnbilder. Unter Sinnbild versteht man hier eine Sache oder eine Handlung, durch welche ein religiöser Gedanke, eine religiöse Wahrheit äußerlich dargestellt und veranschaulicht wird. Es gibt stehende Sinnbilder oder sinnbild-

liche Sachen, und vorübergehende Sinnbilder oder sinnbildliche Handlungen. Ein stehendes Sinnbild oder eine sinnbildliche Sache ist z. B. das ewige Licht, welches vor dem Tabernakel brennt. Dieses Sinnbild deutet an, daß Jesus Christus, das Licht der Welt, im Tabernakel wahrhaft gegenwärtig ist. Sinnbildliche Handlungen sind z. B. das Kreuzzeichen, die Kniebeugung, die Handauflegung. Die sinnbildlichen Handlungen sind meistens mit entsprechenden Worten verbunden. In diesem Falle wird der Gedanke, welcher im Sinnbilde liegt, näher bestimmt und klarer ausgesprochen. Der Priester schlägt z. B. beim Konfiteor dreimal an seine Brust; dieß ist ein Sinnbild, dessen Sinn zwar an sich verständlich ist, aber noch klarer durch die begleitenden Worte ausgesprochen wird: „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld.“ Da weiß Jedermann, daß dieses Sinnbild ein Bekenntniß der Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit vor Gott sei.

Auch die Sinnbilder sind im Gottesdienste nicht etwas Zufälliges oder Willkürliches, sondern etwas wesentlich Nothwendiges, weil sich ihrer der göttliche Heiland selbst bediente und sie sogar zu Trägern seiner Gnade machte. So lesen wir im Evangelium, daß er einem Taubstummen die Finger in die Ohren steckte, dessen Zunge mit seinem Speichel berührte, zum Himmel aufblickte, seufzte und sprach: „Ephpheta, d. i. öffne dich;“ wieder, daß er Kranken die Hände auflegte, seine Jünger mit erhobenen und ausgebreiteten Händen segnete. Ja, bei den heiligen Sakramenten hat Jesus an Sinnbilder die heiligmachende Gnade geknüpft; so bei der Taufe an das Wasser, bei der Firmung und Priesterweihe an die Handauflegung, bei der letzten Oelung an das Oel. Die Kirche muß also bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen auch Sinnbilder in Anwendung bringen, um nach dem Willen ihres göttlichen Stifters zu handeln und den Menschen die göttliche Gnade mittheilen zu können.

Dieß sind nun, m. Th.! die drei Zeichen, aus welchen der Gottesdienst besteht: das Wort, die Handlung und das Sinnbild. Durch diese drei Zeichen werden uns einerseits die Gnaden, welche uns Jesus Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben verdient hat, von der Kirche zugewendet, andererseits offenbaren wir durch sie unsere innere religiöse Gesinnung und verehren Gott auch äußerlich, wie wir ihn als katholische Christen verehren sollen.

3) Von diesen Zeichen, welche, wie gesagt, den ganzen Inhalt des Gottesdienstes ausmachen, ist aber zu bemerken, daß einige von ihnen

wesentlich und andere außerwesentlich seien. Wesentliche Zeichen des Gottesdienstes sind jene, durch welche nach Anordnung Christi die göttliche Gnade mitgetheilt wird, und an welche der Ausdruck der inneren Gottesverehrung wesentlich gebunden ist. So ist die Predigt ein wesentliches Zeichen des Gottesdienstes, weil Christus die Verkündigung des Evangeliums geboten hat, und nur durch sie die christliche Religion auf Erden erhalten und verbreitet werden kann. Auch die Sakramente sind wesentliche Zeichen des Gottesdienstes, weil der göttliche Heiland an sie seine Gnade geknüpft hat, und wir ohne sie nicht gerechtfertigt werden können. Ebenso ist die heilige Messe ein wesentliches Zeichen des Gottesdienstes, indem durch sie das blutige Opfer Jesu am Kreuze uns vergegenwärtigt und dessen Verdienst zugewendet wird.

Außerwesentliche Zeichen sind jene, welche als sinnbildliche Handlungen die wesentlichen begleiten. Solche außerwesentliche Zeichen sind bei der heiligen Taufe z. B. die Kreuzzeichen, welche der Priester über den Täufling macht, das Anhauchen desselben, die Salbung mit Oel und Chrisam u. s. w. Diese außerwesentlichen Zeichen nennen wir Ceremonien oder heilige Gebräuche, während die wesentlichen gottesdienstliche Handlungen heißen. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß die gottesdienstlichen Handlungen, eben weil sie wesentliche Zeichen des Gottesdienstes sind, stets beibehalten und genau beobachtet werden müssen, daß dagegen die Ceremonien als außerwesentliche Zeichen des Gottesdienstes aus wichtigen Gründen verändert, ganz weggelassen oder aufgehoben werden können. So ist bei der Taufe die Begießung des Täuflings mit Wasser und das Aussprechen der Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters u. s. w." das wesentliche Zeichen; denn ohne Anwendung dieses Zeichens wäre die Taufe ungiltig. Die Ceremonien aber, welche vor und nach der eigentlichen Taufhandlung noch vorgeschrieben sind, können im Nothfalle ganz oder theilweise wegfallen. Wenn indessen die Ceremonien auch keine wesentlichen Bestandtheile des Gottesdienstes sind, so dürfen sie deßhalb nicht gering geschätzt und vernachläßigt, sondern müssen vielmehr gewissenhaft beobachtet werden. Die Kirche hat sie angeordnet, um uns die Geheimnisse der heiligen Religion zu veranschaulichen, unser Herz für die Gnaden der heiligen Handlungen empfänglich zu machen und unsere Andacht zu beleben und zu vermehren. Daher thut der Kirchenrath von Trient den Ausspruch: „Wenn Jemand sagt, die angenommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche, welche bei der feierlichen

Ausspendung der Sakramente gewöhnlich angewendet werden, dürfen verachtet oder von den Ausspendern ohne Sünde weggelassen, oder von jedwedem Hirten die Kirche in andere neue umgeändert werden, der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 13.)

Ihr werdet nun, m. Th.! verstehen, was das Wort „Gottesdienst" sagen will. Jesus Christus läßt durch seine heilige katholische Kirche das Erlösungswerk, wie er es durch äußerliche Zeichen, nämlich durch Worte, Handlungen und Sinnbilder vollbracht hat, immer fortsetzen, und fordert von uns, daß wir die Gnaden, welche er an äußerliche Zeichen gebunden, uns aneignen, indem wir unsere innere religiöse Gesinnung auch äußerlich durch entsprechende Handlungen kundgeben. Das ist der Gottesdienst.

Zum besseren Verständnisse des Gesagten will ich noch die Frage beantworten: Was begreift der Gottesdienst in sich?

## II. Theil.

Der Gottesdienst hat zum Zwecke, uns die Früchte der Erlösung zuzuwenden; er begreift daher Alles in sich, was Christus zu unserer Erlösung gethan hat, und was wir thun müssen, um uns seine Verdienste anzueignen.

1) Als der göttliche Heiland auf Erden erschien, herrschte unter den Menschen in Sachen der Religion die größte Unwissenheit. Die Heiden hatten fast alle Erkenntniß Gottes verloren und waren in die schändlichste Abgötterei versunken. Sie konnten in vielen Dingen nicht mehr unterscheiden zwischen Recht und Unrecht, hielten Alles für erlaubt, was ihren Leidenschaften schmeichelte, und glaubten ihre Götter mit Mord, Unzucht und anderen Lastern verehren zu können. Auch unter den Juden hatten sich viele Irrthümer eingeschlichen; ihr religiöses Leben bestand großentheils in Aeußerlichkeiten, und die Schriftgelehrten hatten durch falsche Schriftauslegung nicht wenig dazu beigetragen, daß das göttliche Gesetz vielfach übertreten wurde. Wie nothwendig war es also, daß ein Licht aufging zur Erleuchtung derer, die in der Finsterniß saßen und im Schatten des Todes! Dieses Licht ist Jesus Christus. Er verkündete das Evangelium und gab uns über Alles, was wir glauben und thun müssen, um gut und selig zu werden, den vortrefflichsten Unterricht.

Was nun Jesus gethan, das thut die Kirche noch heute, und wird es thun bis zum Ende der Welt. Eingedenk des göttlichen Auftrages:

„Gehet hin und lehret alle Völker" (Matth. 28, 19.) verkündet sie den Völkern der Erde fort und fort die Lehre des Heiles, um sie in den Stand zu setzen, Gott wohlgefällig zu leben und ihr ewiges Ziel zu erreichen. Würde sie je einmal aufhören, Gottes Wort zu verkünden, so würde die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes auf Erden verschwinden, und die Gräuel des Heidenthums würden sich wieder erneuern. Die Verkündigung der christlichen Lehre ist also ein Hauptbestandtheil des Gottesdienstes, weil ohne sie Niemand zur Erkenntniß und Verehrung Gottes und zum ewigen Heile gelangen könnte.

Jesus Christus hat die Menschen nicht bloß von Unwissenheit und Irrthum, sondern auch von der Sünde und der ewigen Verdammniß erlöst. Dieses große Werk hat er besonders durch seinen Tod am Kreuze vollbracht. Darum schreibt der Apostel: „Ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid . . ., sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes." (1 Pet. 1, 18. 19.)

Um sein blutiges Opfer am Kreuze uns stets zu vergegenwärtigen und dessen Früchte uns zuzuwenden, hat Jesus Christus das Opfer der heiligen Messe eingesetzt und befohlen, dieses Opfer zu allen Zeiten darzubringen. Das heilige Meßopfer ist, wie wir noch ausführlicher hören werden, wesentlich dasselbe Opfer, wie das Kreuzopfer, weil in beiden Opfern der Nämliche opfert und geopfert wird, Christus, der Herr; nur die Opferweise ist verschieden, indem am Kreuze Christus sich blutiger Weise opferte, während er in der heiligen Messe unblutiger Weise sich opfert. Hieraus folgt, daß das heilige Meßopfer dieselben Wirkungen hat, wie das Kreuzopfer, daß es demnach ein wahres Sühnopfer und die Quelle ist, aus welcher den Menschen alles Heil und aller Segen zufließt. „In jeder heiligen Messe," sagt mit Recht der heilige Thomas von Aquin, „kann man jene Frucht und jenen Nutzen wieder finden, den Christus am Charfreitage durch seinen Tod am Kreuze gewirkt hat." Das heilige Meßopfer ist uns zum Heile ebenso nothwendig, als das Kreuzopfer; denn ohne das heilige Meßopfer würde uns das Kreuzopfer nicht vergegenwärtigt, und seine Frucht uns nicht zugewendet. Mit dem heiligen Meßopfer verhält es sich ebenso, wie mit der Verkündigung des göttlichen Wortes. Wie Jedermann einsieht, war es nicht genug, daß Jesus Christus in seinem Erdenleben das Evangelium verkündete; sollen die Menschen auch nach dem Hingange Jesu die göttliche Lehre mit gläubigem Herzen annehmen

und darnach leben, so muß sie zu allen Zeiten verkündet werden. Darum hat eben der göttliche Heiland seiner Kirche befohlen, das Evangelium bis zum Ende der Welt zu verkünden. Ebenso ist es nicht genug, daß Jesus Christus Einmal am Kreuze sich für uns geopfert hat; dieses Opfer muß, so lange die Welt stehen wird, immer wieder erneuert und vergegenwärtigt werden, damit eben dessen Gnaden den Menschen aller Zeiten zugeführt werden. Das heilige Meßopfer ist also der wichtigste und nothwendigste Bestandtheil des Gottesdienstes; denn ohne dieses Opfer wäre uns das Opfer Jesu am Kreuze eine versiegelte Quelle, aus welcher wir nicht schöpfen könnten.

Jesus Christus hat nach dem Hingange zu seinem himmlischen Vater den heiligen Geist gesendet, damit er die Menschen erleuchte, stärke, entsündige und heilige. Wie es nun nothwendig ist, daß die von Jesus verkündete göttliche Lehre fort und fort verkündet und sein Kreuzopfer fort und fort erneuert wird; ebenso muß auch der heilige Geist fortwährend gesendet werden, damit er die Menschen aller Zeiten heilige. Nun sehet, die Kirche sendet den heiligen Geist wirklich zu allen Zeiten; denn sie spendet den Menschen fortwährend die heiligen Sakramente, in welchen sie ihnen den heiligen Geist und mit ihm die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung mittheilt. Die heiligen Sakramente sind daher wieder ein wesentlicher Bestandtheil des Gottesdienstes; denn sie sind die Kanäle, welche uns den heiligen Geist mit seinen Gnaden zuführen. So oft ihr ein heiliges Sakrament würdig empfanget, wiederholt sich gleichsam das heilige Pfingstfest; der heilige Geist kommt auf euch herab, nimmt Wohnung in eueren Herzen und spendet euch seine Gnaden.

Die Erlösung erstreckt sich nicht allein auf die Menschen, sondern auch auf die unvernünftigen und leblosen Geschöpfe. In Folge der Sünde ist nämlich nicht bloß über die Menschen, sondern auch über die Erde und über all' ihre Geschöpfe Fluch und Verderben gekommen. Darum sprach Gott zu Adam: „Weil du vom Baume gegessen, von dem ich dir geboten: Iß nicht davon; so sei die Erde verflucht in deinen Werken; mit vieler Arbeit sollst du von ihr essen alle Tage deines Lebens." (1 Mos. 3, 17.) Weil die Menschen sich wider Gott auflehnten, so versagte auch die Natur ihnen den Gehorsam und gerieth mit ihnen in Zwiespalt. Der Teufel bekam, wie über die Menschen, so auch über die Natur Gewalt und bediente sich ihrer, um die Menschen zu versuchen und sie an Leib und Seele zu beschädigen. Es war daher nothwendig,

daß Jesus Christus auch die Natur von dem auf sie lastenden Fluche erlöste und sie wieder in den Stand der Unversehrtheit, in welchem sie sich vor dem Sündenfalle befand, zurückversetzte. Dieß that er auch. Er zeigte sich als den Herrn der Natur und zwang sie, ihm dienstbar zu sein. Er gebot den Winden und Wellen, wandelte auf dem Meere, vermehrte die Brode, verwandelte Wasser in Wein; mehrere erschaffene Dinge, wie Wasser, Brod und Wein segnete er und knüpfte an sie als wirksame Zeichen große, unsichtbare Gnaden. Am Ende der Zeiten wird er, wie an den Menschen, so an der ganzen Natur, das Werk der Erlösung vollenden, und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden.

Die Kirche, Christi Stellvertreterin auf Erden, thut auch hier wieder, was ihr göttlicher Stifter gethan; sie weiht und segnet verschiedene Gegenstände der Natur, um sie von dem Fluche, der auf ihnen lastet, zu befreien, alles Schädliche von ihnen zu entfernen und zum Gebrauche der Menschen nützlich und heilsam zu machen. So sind auch die Weihungen und Segnungen ein nothwendiger Bestandtheil des Gottesdienstes; denn sie haben zum Zwecke, die durch die Sünde verdorbene Natur zu reinigen und ihr ihre ursprüngliche Güte wieder zurückzugeben.

Der Gottesdienst begreift also die Predigt, das heilige Meßopfer, die heiligen Sakramente, die Weihungen und Segnungen, kurz Alles in sich, was Jesus Christus zu unserer Erlösung gethan hat.

2) Dieses ist aber nur die eine Seite des Gottesdienstes, insoferne er die Gnaden zu unserer Heiligung enthält, und daher Gnadengottesdienst genannt werden kann. Die andere Seite des Gottesdienstes bezieht sich auf die Art und Weise, wie wir unsere innere religiöse Gesinnung äußerlich bethätigen müssen, und heißt deßhalb äußere Gottesverehrung.

Gott neigt sich voll Liebe und Erbarmung zu uns und will, daß wir Alle gut und selig werden. Zu diesem Ende unterstützt er uns mit seiner Gnade und reicht uns durch seine heilige katholische Kirche alle Mittel, welche wir zu unserer Heiligung nöthig haben. Aber Gott, der uns ohne uns erschaffen hat, wird uns nicht ohne uns erlösen und selig machen. Wir müssen uns zu ihm wenden, ihn als unsern Herrn anerkennen, ihm dienen und uns an ihn als das höchste Gut vom ganzen Herzen hingeben. Dieß wird bewirkt durch die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Der Glaube zeigt uns Gott in seiner unend-

lichen Größe und Majestät und macht, daß wir ihn als unseren Herrn anerkennen. Die Hoffnung läßt uns die unaussprechlichen Güter schauen, welche uns Gott verheißen hat, und weckt in uns das Gefühl der Dankbarkeit gegen ihn und den Entschluß, seinen Willen zu vollbringen, damit wir der verheißenen Güter theilhaftig werden. Die Liebe zieht unser Herz von der Welt ab und drängt uns, in innigstem Wohlwollen uns Gott zuzuwenden; auch entzündet sie in uns das sehnlichste Verlangen, uns mit Gott zu vereinigen und ihn ewig zu besitzen. Diese Wirkungen, welche der Glaube, die Hoffnung und die Liebe in unserem Herzen hervorbringt, nennen wir innere Gottesverehrung. Die innere Gottesverehrung ist, wie ich kaum zu bemerken brauche, die Hauptsache, das erste und nothwendigste Erforderniß zu einem Gott wohlgefälligen Leben und zur Erlangung der Gnade; sie ist jedoch immer auch mit der äußeren verbunden. Was im Herzen vorgeht und mit aller Lebendigkeit erfaßt wird, das läßt sich schlechterdings im Innern nicht verbergen; es offenbart sich um so mehr nach Außen, je mehr es den ganzen Menschen ergriffen hat. Wenn wir nun unsere innere Gottesverehrung durch äußere Handlungen kundgeben, so verehren wir Gott äußerlich; und diese äußere Gottesverehrung bildet eben den zweiten Bestandtheil des Gottesdienstes.

Was gehört nun zur äußeren Gottesverehrung? Vor Allem das heilige Meßopfer. Die heilige Messe ist nicht bloß, wie ich vorhin bemerkte, die wichtigste Handlung des Gnadengottesdienstes, sondern auch der Gottesverehrung; sie ist eigentlich der einzige Gottesdienst der erlösten Menschheit; jedes andere Gnadenmittel ist nur ein Ausfluß der in ihr enthaltenen Gnadenfülle, und jede andere Art der Gottesverehrung stützt sich auf sie und erhält von ihr Weihe, Bedeutung und Vollendung.

Nach dem heiligen Meßopfer nimmt das Gebet in der Gottesverehrung die vornehmste Stelle ein. Man unterscheidet drei Gebetsarten: das Lob- oder Anbetungsgebet und das Dank- und Bittgebet. Wenn wir Gott wegen seiner unendlichen Vollkommenheiten loben und preisen und uns ihm in aller Demuth unterwerfen, so ist dieß ein Lob- oder Anbetungsgebet; wenn wir ihm für empfangene Gnaden und Wohlthaten danken, so ist dieß ein Dankgebet; wenn wir ihn um verschiedene Güter und Gnaden bitten, so ist dieß ein Bittgebet. Häufig sind diese drei Gebetsarten mit einander verbunden, so daß wir Gott in einem und demselben Gebete loben, ihm danken und ihn bitten. Ich muß hier be-

merken, daß wir, wenn vom Gebete als von einem Bestandtheile der äußeren Gottesverehrung die Rede ist, nur die von der Kirche beim öffentlichen Gottesdienste oder bei der häuslichen Andacht vorgeschriebenen und empfohlenen Gebete zu verstehen haben. Solche Gebete sind: das Vaterunser, welches in der heiligen Messe, den priesterlichen Tagzeiten und allen kirchlichen Andachten im Gebrauche ist; das Ave Maria, welches gewöhnlich mit dem Vaterunser verbunden wird und im Rosenkranze eine Hauptstelle einnimmt; der Engel des Herrn, welches Gebet auf ein gegebenes Glockenzeichen dreimal des Tages, Morgens, Mittags und Abends gesprochen wird, das Salve Regina, welches bei öffentlichen und Privatandachten häufig in Uebung ist; das Rosenkranzgebet und die Litaneien, von denen die Allerheiligen-Litanei, die lauretanische und die Litanei vom heiligen Namen Jesu kirchliches Ansehen haben; die Glaubensbekenntnisse, deren es vier gibt, das apostolische, welches ihr täglich betet, das nicäno-constantinopolitanische, welches der Priester bei der heiligen Messe betet; das athanasianische, welches die Priester bisweilen bei den Tagzeiten beten, endlich das tridentinische, welches besonders die Geistlichen beim Empfange der heiligen Weihen und Jene, welche den katholischen Glauben annehmen, abzulegen haben.

An das Gebet schließt sich der Gesang, der vornehmlich in Psalmen und kirchlichen Hymnen, in Vokal- und Instrumental-Musik besteht.

Die Gottesverehrung enthält endlich verschiedene kirchliche Andachten, welche entweder für die Geistlichen oder für Laien bestimmt sind. Zu den Andachten für die Geistlichen gehören die kirchlichen Tagzeiten oder das Breviergebet; die Andachten für die Laien sind besonders die Meßandachten, d. i. jene Gebete und Gesänge, deren sich die Gläubigen bei der Feier des heiligen Meßopfers bedienen; die sonn- und festtäglichen Nachmittagsandachten, wie die Vesper, die Rosenkranzandacht, das Miserere, die Litaneien und die Bruderschaftsandachten, dann die Prozessionen und Wallfahrten.

Ich habe euch nun, m. Th.! in Kürze erklärt, was der Gottesdienst ist, und was er in sich begreift. Wie ihr vernommen, enthält der Gottesdienst Alles, was der göttliche Heiland zu unserer Erlösung gethan hat, und was wir thun müssen, um unsere innere religiöse Gesinnung äußerlich zu bethätigen und uns die Frucht der Erlösung anzueignen. Die Kirche ist Christi Stellvertreterin auf Erden, ja, gleichsam

der auf Erden fortlebende Christus, indem sie das, was Jesus Christus Einmal für uns gethan hat, in seinem Namen stets fortsetzt und erneuert, um die Menschen aller Zeiten zum Heile zu führen. Sie predigt dasselbe Evangelium, welches Jesus Christus gepredigt hat; sie erneuert in der heiligen Messe unblutiger Weise dasselbe Opfer, welches er am Kreuze für uns dargebracht hat; sie sendet in den heiligen Sakramenten denselben Geist der Gnade, welchen er am Pfingstfeste gesendet hat; sie zieht auf dieselbe Weise, wie er, selbst die Natur in den Kreis ihrer Thätigkeit, indem sie von ihr den auf ihr haftenden Fluch wegnimmt, sie heiligt und zum Gebrauche der Menschen heilsam macht. Auch ist es die Kirche, die gleich ihrem göttlichen Stifter von uns fordert, daß wir unsere innere religiöse Gesinnung durch äußere Zeichen, namentlich durch Gebet, durch fleißige Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung und durch eifrigen Gebrauch der Gnadenmittel an den Tag legen. Seid nun, m. Th.! gute, folgsame Kinder euerer Mutter, der katholischen Kirche, und gebrauchet mit anhaltendem Eifer die Heilsmittel, welche sie euch in ihrem Gottesdienste darbietet. Bedenket, daß euch die Gnaden des Gottesdienstes nichts nützten, wenn ihr euch dieselben nicht durch eigene Mitwirkung aneignen würdet. Jesus Christus hat das Seinige gethan und thut es noch durch unsere heilige katholische Kirche; thut auch das Eurige, benützet die dargebotenen Gnaden zu euerer Heiligung und Vervollkommnung, auf daß ihr einmal im Gerichte bestehet und berufen werdet zu den Freuden des ewigen Lebens. Amen. —

---

# Auf den zweiten Sonntag im Advent.

## Von der Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes.

„Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Anderen warten?" Matth. 11, 3.

Wie kommt es, daß Johannes seine Jünger zu Jesus sendet und ihnen die Frage in den Mund legt: „Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?" Zweifelt denn Johannes an der Messiaswürde Jesu? Nichts weniger als dieß; er weiß und glaubt, daß Jesus der verheißene Erlöser sei; darum hat er ihn als das Lamm Gottes bezeichnet, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, und öffentlich erklärt, daß er nicht würdig sei, ihm die Schuhriemen

aufzulösen. Aber seine Jünger sind über Jesus noch im Zweifel und wissen nicht, was sie aus ihm machen sollen; er sendet sie deßhalb zu ihm, um ihm Gelegenheit zu geben, sie zu belehren und von seiner Messiaswürde zu überzeugen. Dieß thut auch Jesus; er beruft sich auf seine Wunder als augenfällige Beweise, daß er wirklich der sei, der da kommen soll, um die Menschen zu erlösen und selig zu machen.

Freuen wir uns, m. Th.! daß Jesus Christus der von Gott verheißene und gesendete Erlöser ist; denn auf dieser Wahrheit beruht unsere Hoffnung und unser Heil für Zeit und Ewigkeit. Jesus Christus hat uns erlöst von der Sünde, von der Knechtschaft des Satans und der ewigen Verdammniß, und uns zugleich alle Gnaden erworben, welche wir zu unserer Versöhnung mit Gott und zu unserer Heiligung nöthig haben. Um uns die Früchte der Erlösung zuzuwenden, hat er die heilige katholische Kirche gegründet und sie zur Trägerin und Verwalterin eines Gottesdienstes gesetzt, der alle Schätze der Gnade und alle Heilsmittel in sich einschließt. Von diesem Gottesdienste habe ich das letzte Mal zu euch geredet und euch kurz erklärt, was er ist und was er enthält. Ich komme heute auf denselbeu Gegenstand zurück und handle von der Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes. Wie ich schon am verflossenen Sonntage bemerkt habe, können wir den Gottesdienst unterscheiden in den Gnadengottesdienst, insoferne Gott sich zu uns wendet und uns seine Gnaden mittheilt, und in die Gottesverehrung, insoferne wir uns zu Gott wenden und seine Gnaden in Empfang nehmen. Mögen wir nun den Gottesdienst von Seite Gottes oder von unserer Seite in's Auge fassen, immer muß er durch sichtbare Zeichen und Handlungen sich offenbaren. Er muß äußerlich sein

1) als Gnadengottesdienst,

2) als Gottesverehrung.

## I. Theil.

Wären wir pure Geister wie die Engel, so würde Gott auf rein geistige Weise mit uns verkehren, und es wäre nicht nöthig, daß er äußerlich, auf sinnlich wahrnehmbare Weise sich uns offenbart. Da wir aber Menschen sind, die aus Leib und Seele bestehen, und da wir Alles, was wir wissen, zunächst durch die leiblichen Sinne in uns aufnehmen, so ist es unserer Natur angemessen, daß Gott sich uns nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich, durch Worte und Handlungen offenbare, damit

wir zur Erkenntniß seiner selbst und seines heiligen Gesetzes, sowie der Gnaden, welche er uns spendet, gelangen.

1. Es ist eine unbestrittene Wahrheit, daß wir vom Dasein oder von der Beschaffenheit einer Sache nur dadurch Kenntniß erhalten, daß wir selbst die Sache sehen oder überhaupt mit unseren Sinnen wahrnehmen, oder daß Andere uns von ihr berichten. Amerika ist der größte Welttheil; er hat siebenhunderttausend Quadratmeilen. Und sehet, von diesem Welttheile, von welchem jetzt die Schulkinder Manches zu erzählen wissen, haben noch vor vierhundert Jahren selbst die größten Gelehrten nichts gewußt. Und warum haben sie von ihm nichts gewußt? Aus dem einfachen Grunde, weil er noch nicht entdeckt war. Niemand hatte jenen Welttheil gesehen, Niemand von ihm gehört; daher war er gänzlich unbekannt.

Dasselbe gilt vom Dasein Gottes, von seinem heiligen Gesetze und insbesondere vom Werke unserer Erlösung. Hätte sich Gott uns nicht geoffenbart, so wüßten wir so wenig von ihm, als von einer Sache, von der wir niemals Etwas gesehen und gehört haben. Man sagt freilich, die Menschen haben Vernunft, und mit Hilfe der Vernunft können sie zur Erkenntniß Gottes gelangen. Daß die Menschen Vernunft haben, ist richtig; grundfalsch aber ist, daß sie durch die Vernunft allein zur Kenntniß Gottes gelangen. Der Mensch hat auch Augen zum Sehen; damit er aber mit den Augen Etwas sieht, muß er ein Licht haben; ohne Licht helfen ihm die besten Augen nichts. Das Auge ist noch nicht das Licht, sondern nur das Werkzeug, das Licht aufzufassen; so ist auch die Vernunft noch nicht die Wahrheit selbst, sondern nur das Werkzeug, die Wahrheit zu vernehmen. Wie will sie aber von Gott und seinem heiligen Gesetze Etwas vernehmen, wenn er nicht zu ihr spricht, sich ihr nicht zu erkennen gibt?

Einen handgreiflichen Beweis, wie unzureichend die Vernunft zur Erkenntniß Gottes sei, liefern uns selbst die gebildetsten Heidenvölker, die Aegyptier, Griechen und Römer. Diese Heidenvölker hatten in Kunst und Wissenschaft eine hohe Stufe erstiegen: wir finden unter ihnen erhabene Redner, treffliche Dichter, ausgezeichnete Geschichtschreiber, und Maler und Bildhauer, deren Werke heute noch Bewunderung erregen. Und dennoch brachten diese Völker nicht einen einzigen Mann hervor, der einen richtigen Begriff von Gott, von seinen Vollkommenheiten und von seinem heiligen Gesetze gehabt hätte. Die größten Geister des Heidenthums huldigten dem lächerlichsten Aberglauben. Oder ist es nicht

lächerlich, unvernünftige Thiere, einen Ochsen, ein Krokodil, eine Katze, wie die Aegyptier thaten, für Gottheiten zu halten und sie anzubeten? Und mit welchen Gräueln war nicht der Götzendienst der Griechen und Römer verbunden? Dieser Ort ist zu heilig, als daß ich euch die Schandthaten enthüllen dürfte, die man zur Ehre der vermeintlichen Götter verübte. Diese Heidenvölker hatten doch auch eine Vernunft; warum erkannten sie durch dieselbe Gott nicht und ihre Pflichten gegen ihn? Einzig und allein deßwegen, weil diese Erkenntniß ohne Offenbarung nicht möglich ist. Was soll ich erst von dem Werke der Erlösung sagen? Wie kann der Mensch von sich selbst, mit seiner bloßen Vernunft wissen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, die menschliche Natur angenommen, uns durch seinen Tod am Kreuze erlöst, daß er den heiligen Geist gesandt, eine Kirche gestiftet, das heilige Meßopfer und die sieben heiligen Sakramente zu unserer Heiligung eingesetzt hat? Gebet ihm einen Verstand und eine Wissenschaft, wie Engel sie besitzen, ohne Offenbarung hat er von allen diesen Geheimnissen nicht die geringste Kenntniß, ja, nicht einmal eine Ahnung.

Wenn es nun der Wille Gottes war, daß wir ihn erkennen und verehren, so mußte er sich uns offenbaren. Dieß that er auch. Er offenbarte sich den Menschen nicht bloß durch die sichtbare Schöpfung, sondern auch dadurch, daß er ihnen erschien, zu ihnen redete und sie über Alles, was sie glauben, hoffen und thun sollten, aufklärte. So erschien er unseren Stammeltern, den Patriarchen und Propheten und that ihnen seinen Willen kund. Als die Fülle der Zeit kam, wurde der Sohn Gottes Mensch, wandelte auf Erden und predigte das Evangelium. Auch sorgte er dafür, daß nach seinem Hingange zum Vater seine heilige Lehre fortwährend erhalten und allen Menschen zugänglich gemacht würde; denn er gründete die Kirche und gab ihr den Auftrag, das Evangelium allen Völkern zu verkünden. Da nun der Gottesdienst Alles in sich begreift, was zur Erkenntniß und Verehrung erfordert wird, so leuchtet ein, daß er äußerlich sein, d. h. aus sichtbaren Zeichen, aus Worten und Handlungen bestehen muß.

2) Der Gottesdienst muß auch deßhalb äußerlich sein, daß wir **uns der Gnade, welche Gott uns mittheilt, bewußt werden, und die Bedingungen, an welche die Gnade geknüpft ist, erfüllen können.** Gott wirkt unser Heil nicht so, daß wir dabei die Hände in den Schooß legen und ganz unthätig bleiben dürfen; wir müssen mitwirken und die Gnade zu unserm Heile gebrauchen. So ist,

wenn wir Vergebung unserer Sünden erlangen wollen, von unserer Seite eine wahre, übernatürliche Reue und ein ernster Vorsatz unumgänglich nothwendig. Sollen wir aber zur Erlangung einer Gnade mitwirken, so müssen wir wissen, daß und wann wir die Gnade empfangen. Dieß können wir aber nur dann wissen, wenn Gott uns die Gnade auf äußerlich wahrnehmbare Weise mittheilt. Würde uns Gott nur durch innere Eingebung zu erkennen geben, daß er uns eine Gnade verleihe, so hätten wir wenig Sicherheit, daß wir die Gnade wirklich empfangen; denn wer bürgt uns dafür, daß jene innere Eingebung wirklich von Gott komme, und nicht ein Blendwerk der Phantasie oder gar des bösen Feindes sei? Setzen wir den Fall, wir hätten das Sakrament der Buße nicht, in welchem uns der Priester als Stellvertreter Christi von unseren Sünden losspricht; was würde es uns nützen, wenn wir eine innere Einsprechung hätten, daß uns die Sünden vergeben seien? Wir wären immer im Zweifel, ob eine solche Einsprechung eine göttliche sei, und könnten uns daher nie der tröstlichen Hoffnung hingeben, daß wir mit Gott versöhnt seien. Wäre eine solche Ungewißheit schon aus dieser Ursache ein großes Uebel, so hätte sie überdieß zur Folge, daß wir die Bedingungen, von denen die Sündenvergebung abhängt, gar nicht oder doch nur unvollkommen und obenhin erfüllten. Wer bringt denn auch Opfer, insbesondere schwere Opfer für ein Gut, dessen Erlangung höchst zweifelhaft ist? Wie dankbar müssen wir also dem göttlichen Heilande sein, daß er zur Vergebung der Sünden ein äußeres Zeichen, das Sakrament der Buße, eingesetzt hat! Dieses Sakrament gibt uns volle Sicherheit, daß uns, wenn wir es anders an der nöthigen Vorbereitung nicht fehlen lassen, die Sünden vergeben werden; ja, es läßt uns sogar den Augenblick wissen, wann die Sündenvergebung stattfindet; denn sobald der Priester über uns die Absolutionsworte gesprochen, sind uns unsere Sünden vergeben, und wir können voller Freude mit dem Psalmisten ausrufen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke der Jäger; der Strick ist zerrissen, und wir sind frei." (Ps. 123, 7.) Der Gedanke: ich erhalte jetzt, wenn ich beichte, Nachlassung meiner Sünden, spornt uns auch an, daß wir die fünf Stücke, welche zum würdigen Empfange des Bußsakramentes erfordert werden, fleißig erfüllen. — Wie stünde es, um nur noch Ein Beispiel anzuführen, mit dem Glauben und der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, wenn wir nicht durch äußere Belehrung, durch das Wort des Seelsorgers, sondern nur durch innere Einsprechung zur Kenntniß der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ge-

langten? Wie oft würde es geschehen, daß wir, bethört von unseren Leidenschaften oder von der Welt, die göttlichen Einsprechungen gar nicht beachteten, oder daß wir die Eingebungen des Fleisches und der Eigenliebe für Einsprechungen des heiligen Geistes hielten und uns von ihnen auf Abwege verleiten ließen! In der That, würde die christliche Lehre nicht immer mit hörbaren Worten verkündet, so müßte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes auf der Erde verschwinden.

Man darf daher mit Recht sagen, daß die Abschaffung des äußeren Gottesdienstes nichts Anderes wäre, als der Religion selbst das Grab bereiten. Dieß haben auch die Feinde des Christenthums gar wohl erkannt. Deßhalb haben sie ihr satanisches Werk damit begonnen, daß sie sich gegen den äußeren Gottesdienst erklärten, die heiligen Gebräuche als Aberglauben verschrieen und lächerlich machten, die Kirchen, Altäre, Kreuze und andere Zeichen der Gottesverehrung entweihten und zerstörten. Haben wir, dachten sie, den Menschen Christum nur einmal ihren Augen entrückt, dann wird er bald auch aus ihrem Herzen verschwinden. Wir selbst können uns überzeugen, daß an Orten, wo die äußeren Religionsübungen vernachläßigt werden, das ächtchristliche Leben, der Glaube und die Tugend darniederliegen. Die Religion alles Aeußerlichen entkleiden und auf das rein Geistige zurückführen, heißt, sie in den Mond versetzen.

Wie ihr also sehet, m. Th.! muß der Gottesdienst schon insoferne äußerlich sein, als er uns zur Erkenntniß Gottes bringt und seine Gnade uns vermittelt. Betrachtet einen Menschen, der taub, stumm und blind zugleich ist. Dieser Unglückliche kann sich von nichts, was er nicht mit Händen greift, eine Vorstellung machen, und zahllose Dinge, die wir sehen oder hören, oder von denen uns Andere Mittheilung machen, sind für ihn so viel als nicht da. Aehnlich verhielte es sich mit uns, wenn wir keinen äußeren Gottesdienst hätten; Gott, seine Vollkommenheiten, sein heiliges Gesetz, unser Verhältniß zu ihm und insbesondere das Werk der Erlösung wären für uns ein versiegeltes Buch, Geheimnisse, welche die dichteste Finsterniß bedeckte.

Um uns von der Nothwendigkeit des äußeren Gottesdienstes noch mehr zu überzeugen, wollen wir ihn als G o t t e s v e r e h r u n g in's Auge fassen.

## II. T h e i l.

Der Gottesdienst muß auch als G o t t e s v e r e h r u n g äußerlich sein, oder mit anderen Worten, wir können und dürfen uns nicht damit

begnügen, daß wir Gott bloß innerlich verehren, sondern müssen unsere innere Ehrfurcht gegen ihn auch äußerlich kundgeben. Ich will euch für diese Wahrheit nur einige Gründe anführen.

1) Es liegt schon in unserer Natur, daß wir unsere inneren Gefühle durch äußere Zeichen kundgeben. Sind wir freudig oder traurig gestimmt, so werden wir dieß in Mienen und Geberden, in Worten und Handlungen offenbaren. Dasselbe gilt von den Gefühlen der Furcht, der Angst, des Schreckens, der Ueberraschung, der Bewunderung u. s. w. Wollten wir diese Gefühle immer in unserem Herzen verschließen, so müßten wir gegen das Gesetz unserer menschlichen Natur handeln. Ja, wenn die inneren Gefühle besonders lebhaft werden, so ist es gar nicht möglich, sie zurückzuhalten; es drängt uns fast mit unwiderstehlicher Gewalt, sie nach Außen zu offenbaren. Sie gleichen dem Wasser, welches, wenn es zum Sieden gekommen, nicht mehr ruhig im Topfe bleibt, sondern mit Gewalt aufsprudelt und von allen Seiten herabfließt. Das Nämliche muß von religiösen Gefühlen gesagt werden. Wo sie sind, da offenbaren sie sich; und je mehr sie das Herz ergreifen und einnehmen, desto mehr treten sie äußerlich hervor. Sehet ihr einen Menschen, der während der heiligen Messe schwätzt, lacht, seine Hände in die Taschen steckt, seinen Blick bald rechts, bald links wendet, was denket ihr von ihm? Ihr denket, dieser Mensch hat wenig oder keine Religion. Und warum denket ihr so? Aus dem einfachen Grunde, weil ihr überzeugt seid, daß das Aeußere nach dem Inneren sich richte, und daß mithin Menschen, die äußerlich kein Zeichen der Religion geben, auch keine Religion im Herzen haben. Sehet ihr dagegen einen Christen, der in der Kirche auf seinen Knieen liegt, seine Hände faltet und mit aller Andacht betet, so urtheilet ihr, daß er Religion und Gottesfurcht im Herzen habe. Und worauf stützet ihr euer Urtheil? Wieder auf den Grundsatz, daß das Aeußere nach dem Inneren sich richte, und die innere Frömmigkeit durch entsprechende äußere Handlungen sich kundgebe. So schließen wir immer vom Aeußeren auf das Innere, und wenn auch Andacht und Frömmigkeit bisweilen geheuchelt werden, so bleibt doch so viel gewiß, daß Christen, welche vom Geiste der Religion wahrhaft durchdrungen sind, dieß auch bei jeder Gelegenheit äußerlich an den Tag legen.

2) Die äußere Gottesverehrung hat sogar das Eigene, daß sie die innere unterstützt und vermehrt. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß das, was wir mit unseren leiblichen Sinnen wahrnehmen, stärkeren Eindruck auf uns macht, als was wir uns bloß in unseren

Gedanken vorstellen. Sehet ihr z. B. eine prachtvolle Kirche mit Augen, so bekommet ihr von dieser Kirche gewiß ein lebhafteres Bild, als wenn man euch von ihr bloß erzählte. Ebenso werdet ihr von einer christlichen Unterweisung mehr ergriffen, wenn ihr sie aus dem Munde eines guten Predigers vernehmet, als wenn ihr sie in einem Buche leset. Dasselbe geschieht, wenn wir die innere Gottesverehrung mit der äußern verbinden. Werfen wir uns auf die Kniee nieder, falten wir die Hände, erheben wir unseren Blick himmelwärts, so fühlen wir, daß unsere Ehrfurcht vor Gott sich erhöht, unsere Andacht lebendiger und inniger wird. So gleicht die äußere Andacht dem Holze, welches das Feuer um so stärker macht, in je größerer Menge es zugelegt wird. „Seltsam genug," sagt der heilige Augustin, „während die äußeren Bewegungen oder Geberden nicht ohne die entsprechenden inneren Regungen stattfinden können, werden durch die ersteren die letzteren, welche den Anstoß dazu gegeben, ihrerseits wieder vermehrt, und so gewinnt das Gefühl des Herzens, das, um jene hervorzubringen, nothwendig vorausgehen mußte, durch die hervorgebrachten einen neuen Zuwachs."

Insbesondere ist die äußere Andacht und Ehrerbietung beim öffentlichen Gottesdienste geeignet, nicht bloß in uns selbst die religiöse Gesinnung zu beleben und zu stärken, sondern auch Andere zu erbauen. In den Jahrbüchern der Gesellschaft Jesu lesen wir folgende Begebenheit, die sich in München ereignete. Ein ansehnlicher, gebildeter Protestant betrat eines Tages, wie aus höherem Antriebe, die Kirche, wo die Schüler der Jesuiten jeden Tag sich versammelten, um der heiligen Messe beizuwohnen. Er war nicht wenig verwundert über die Aufmerksamkeit, mit welcher diese große Anzahl Knaben die heilige Messe hörte, und über die zarte Andacht, die sich auf Aller Gesichte abspiegelte. Dieses fromme, ehrerbietige Betragen und namentlich die anhaltende Aufmerksamkeit von Knaben, die von Natur flüchtigen Geistes und nicht im Stande sind, einen ernsten Gedanken fest zu halten, schienen ihm nicht das Werk menschlicher Erziehungskunst, sondern göttlicher Gnade zu sein. Das es ihm aber andererseits einleuchtete, Gott werde nimmermehr zu einer abgöttischen Religionsübung durch seine Gnade gewisser Massen die Hand bieten; so zog er aus dem, was er eben beobachtet hatte, den Schluß, Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, sei in der heiligen Hostie, welche von den Kindern so ehrfurchtsvoll angebetet werde, wirklich und wesentlich gegenwärtig. Kurz darauf trat der redlich forschende Mann zur katholischen Kirche über und ward ein eifriger Verehrer des aller-

heiligsten Altarssakramentes. Wenn wir also Gott äußerlich verehren und namentlich beim öffentlichen Gottesdienste innige Andacht zeigen, so hat dieß auch auf den Nächsten den wohlthätigsten Einfluß: sein Herz wird erwärmt und mächtig zu Gott hingezogen.

3) Die äußere Gottesverehrung ist also auch wegen des guten Beispiels, welches wir unseren Mitmenschen zu geben schuldig sind, nothwendig. Saget mir selbst, gäben wir nicht Aergerniß, wenn wir nie einem öffentlichen Gottesdienste beiwohnten, nie das heilige Kreuzzeichen machten, nie ein mündliches Gebet verrichteten, kurz, alle Zeichen der äußeren Gottesverehrung vernachläßigten? In der That, man würde uns für Freidenker und Ungläubige halten. Ein solches Beispiel wäre aber sicher höchst anstößig für unsere Mitchristen, besonders für unsere Untergebenen, und nicht Wenige von ihnen würden sich zur Lauheit in Ausübung ihrer religiösen Pflichten und selbst zum Unglauben verleiten lassen. Redet hiefür nicht die Erfahrung? Warum sind so viele unserer jungen Leute so nachläßig im Kirchenbesuche? Weil sie sehen, daß auch ihre Eltern oder Dienstherrschaften überall lieber als in der Kirche sich einfinden. Warum erscheinen an manchen Orten die Bürgersleute so selten beim Pfarrgottesdienste und bei der Predigt? Weil sie sehen, daß Beamte und Solche, die in höherem Range stehen, an Sonn- und Feiertagen kaum eine heilige Messe, geschweige denn Amt und Predigt besuchen. Warum verschieben so viele Christen die Beicht und Kommunion auf lange Monate hinaus? Weil sie sehen, daß auch Andere nur zur österlichen Zeit beichten und kommuniziren. Es geben also Christen, besonders Vorgesetzte, welche die äußeren Religionsübungen vernachläßigen, offenbar Aergerniß. Dagegen geben Jene, welche ihre religiösen Pflichten gewissenhaft erfüllen, ihren Mitchristen ein gutes Beispiel und muntern sie auf, daß auch sie den Vorschriften der Religion nachkommen. Dieß gilt insbesondere wieder von Vorgesetzten und Jenen, welche in der Gesellschaft eine höhere Stellung einnehmen. Nach ihnen richten sich die Untergebenen und das gemeine Volk. Da wir nun Alle die Pflicht haben, unseren Mitmenschen mit gutem Beispiele vorzuleuchten, so ist klar, daß wir Gott nicht bloß innerlich, sondern auch äußerlich verehren müssen.

4) Zur äußeren Gottesverehrung verpflichtet uns auch unsere Natur. Wir bestehen aus Leib und Seele; mit beiden müssen wir Gott huldigen; mit der Seele durch die innere, mit dem Leibe durch die äußere Anbetung. Gleichwie also Leib und Seele zur Vollständigkeit

der menschlichen Natur gehören, so gehört auch die innere und äußere Huldigung zur vollständigen, unserer Natur entsprechenden Gottesverehrung. Der Leib empfängt gleich der Seele von Gott zahllose Wohlthaten; darum ist es gewiß pflichtgemäß, daß auch er Gott anbete, ihm Dank sage und huldige. Und wenn der Psalmist alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden, selbst die unvernünftigen und leblosen auffordert, Gott zu loben; soll unser Leib, dieses Meisterwerk der sichtbaren Schöpfung, nicht auch seinen Herrn und Schöpfer loben und preisen? Ueberdieß ist unser Leib geheiligt und hat die Bestimmung, dereinst glorreich aus dem Grabe hervorzugehen und vereint mit der Seele die ewige Herrlichkeit im Himmel zu besitzen. Wer könnte nun zweifeln, daß auch der Leib, um sich die künftige Seligkeit zu verdienen, Gott anbeten und verherrlichen müsse?

5) Wenn der göttliche Heiland sagt: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten," (Joh. 4, 24.), so verwirft er keineswegs die äußere Gottesverehrung, sondern deutet nur an, daß sie keinen Werth hat, wenn sie nicht aus dem Herzen kommt und der Ausdruck der inneren Gesinnung ist. Die Juden, besonders die Schriftgelehrten und Pharisäer, beobachteten mit ängstlicher Genauigkeit alle Gebräuche ihrer Religion, aber nicht, weil ihre Gesinnung gut war, sondern weil sie meinten, ihre äußeren religiösen Uebungen an sich seien Gott wohlgefällig; sie verehrten, wie der Prophet sagt, Gott mit ihren Lippen, ihr Herz aber war weit von ihm. Gegen diese Verblendung der Juden sprach sich Jesus aus, und er würde noch heute dasselbe gegen die Christen thun, wenn sie ihn bloß äußerlich, mit frommen Gebräuchen, nicht aber innerlich, mit einem frommen Herzen verehren wollten.

Christus war weit entfernt, die äußeren gottesdienstlichen Gebräuche zu verwerfen; er beobachtete sie vielmehr selbst und ordnete mehrere derselben für seine Kirche an. So ging er öfter nach Jerusalem und feierte dort das Osterfest; auch ließ er sich von Johannes taufen und betete öfter mit lauter Stimme, in knieender Stellung, das Antlitz zur Erde geneigt. Er lehrte seine Apostel das Vaterunser und wies sie an, dasselbe zu beten, und verlieh ihnen die Gewalt, die Sünden zu vergeben, indem er sie anhauchte und sprach: „Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." (Joh. 20, 19. 23.) Auch sandte er ihnen am Pfingstfeste den heiligen Geist in sichtbarer

Weise; „es entstand plötzlich vom Himmel ein Brausen, gleich dem eines daherfahrenden gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen. Und es erschienen ihnen zertheilte Zungen, wie Feuer, und es ließ sich auf einen Jeden von ihnen nieder." (Apostelg. 2, 2. 3.) Er legte Kindern die Hände auf und segnete sie. (Luc. 18, 16.) Ueberdieß setzte er, um den Menschen seine Gnade mitzutheilen, sichtbare Zeichen, nämlich die heiligen Sakramente, ein, und stiftete ein sichtbares Opfer, indem er Brod und Wein nahm, segnete, dankte und sprach: „Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib. Trinket Alle daraus: dieß ist mein Blut;" zugleich gab er seinen Aposteln den Auftrag, dieses heilige Opfer auf dieselbe Weise darzubringen. So lehrt uns Jesus Christus selbst durch Wort und Beispiel, daß unser Gottesdienst äußerlich sein und sich durch sichtbare Zeichen, Worte und Handlungen kundgeben müsse. Er muß äußerlich sein als Gnadengottesdienst; denn würde Gott sich nicht äußerlich offenbaren, so hätten wir von ihm und seinem heiligen Gesetze und insbesondere vom Geheimnisse der Erlösung keine Kenntniß, und wären daher nicht im Stande, nach seinem Willen zu leben; auch würden wir uns der Gnaden, die er uns mittheilt, nicht bewußt, und könnten uns auf deren Empfang nicht gehörig vorbereiten. Er muß äußerlich sein als Gottesverehrung; denn es ist uns nicht möglich, die Gefühle der Andacht, besonders wenn wir von ihnen mächtig ergriffen werden, so im Herzen zu verschließen, daß sie sich nicht nach Außen kundgeben; auch belebt und vermehrt die äußere Andacht die innere, erbaut den Nächsten und macht, daß auch der Leib Gott die schuldige Ehre und Anbetung erweise.

Daher sehen wir, daß alle Völker der Erde, selbst auch die Heiden, einen äußeren Gottesdienst hatten, und ihre innere religiöse Gesinnung durch Opfer, gottesdienstliche Versammlungen, heilige Gesänge, Gebete und viele andere Zeichen der Andacht an den Tag legten. „Wenn man auf der Erde herumwandert," sagt der griechische Geschichtschreiber Plutarch, „so kann man Städte finden ohne Mauern, ohne Wissenschaften, ohne Könige, ohne Geld und Reichthümer; eine Stadt aber, die keinen Tempel und keine Götter hätte, von Gebeten und Opfern nichts wüßte, hat Niemand gesehen, und ich glaube, daß eher eine Stadt ohne Boden, als eine Gemeinde ohne Glauben an eine Gottheit sich bilden oder bestehen könne." Insbesondere lesen wir von den ersten Christen, daß sie zur Zeit der Verfolgung ihre gottesdienstlichen Versammlungen an abgelegenen Orten und in unterirdischen Grüften abgehalten und Leib

und Leben daran gewagt haben, wenn es galt, an der Feier des heiligen Opfers und an dem gemeinsamen Gebete Theil zu nehmen; so nothwendig schien ihnen der äußere Gottesdienst.

Dieses Beispiel der ersten Christen diene euch, m. Th.! zur Aufmunterung, daß auch ihr das, was euch der äußere Gottesdienst zur Pflicht macht, eifrig erfüllet. Ist es auch wahr, daß die ächte Gottesverehrung vorzugsweise und wesentlich in der Ehrfurcht und Unterwerfung der Seele gegen Gott, ihren höchsten, unumschränkten Herrn besteht; so ist nichts desto weniger auch die äußere Gottesverehrung, wie ich euch gezeigt habe, nothwendig, und jeder Mensch, der Gott wahrhaft verehren und zum Heile gelangen will, muß sie üben. Wer sagt, er verehre Gott im Herzen, aber dieß niemals äußerlich kundgibt, ist ein Lügner; denn ein guter Baum bringt gute Früchte. Verbindet also mit der inneren Gottesverehrung auch die äußere: besuchet fleißig die Kirche, betheiliget euch mit Eifer an den öffentlichen Andachtsübungen und erscheinet insbesondere alle Sonn- und Feiertage beim vor- und nachmittägigen Pfarrgottesdienste. Zeiget euch überall als katholische Christen, deren Herz vom Geiste der Religion durchdrungen ist, und deren Frömmigkeit allen Menschen zur Erbauung dient. Wenn ihr Gott innerlich und äußerlich verehret und ihm mit Gedanken, Worten und Werken huldiget, hat er Wohlgefallen an euch, schenkt euch seine Liebe und Gnade und belohnt euch dereinst als seine treuen Diener mit den ewigen Gütern des Himmels. Amen. —

---

# Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

## Von der Sprache des Gottesdienstes.

„Gegrüßt seiest du, voll der Gnaden." Luk. 1, 28.

Mit Recht konnte Gabriel Maria, die seligste Jungfrau, als die Gnadenvolle begrüßen; denn sie ist unter allen Menschen, die je gelebt haben und noch leben werden, die Einzige, über welche der Fluch der Sünde niemals gekommen; die Einzige, welche schon im ersten Augenblicke ihres Daseins mit der heiligmachenden Gnade geschmückt war. Dieß ist der Grund, warum wir heute das Fest ihrer unbefleckten

Empfängniß feiern. Maria ist ohne die Makel der Erbsünde empfangen und geboren. Für Die, welche Gott gleich nach dem Sündenfalle unserer Stammeltern als die Mutter des Erlösers bezeichnet hatte, geziemte es sich nicht, daß sie auch nur einen Augenblick unter dem Gesetze der Sünde stand; Die, welche den Heiligsten, den Sohn Gottes, empfangen und gebären und der höllischen Schlange den Kopf zertreten sollte, mußte nicht bloß in ihrem Leben, sondern schon in ihrer Empfängniß eine Wohnstätte des heiligen Geistes, ein Kind Gottes, ein Gefäß der Gnade sein. Dieß bewog auch den heiligen Augustin zu dem berühmten Ausspruche, daß er, wenn von Maria die Rede sei, keine Meldung von der Sünde machen wolle, und zwar aus Ehrfurcht vor dem Herrn, dessen Mutter zu werden sie verdiente, und durch den sie die Gnade erlangte, die Sünde ganz und gar zu besiegen.

Wir, m. Th.! sind zwar Alle in der Erbsünde empfangen und geboren; aber gleich nach unserer Geburt hatten wir das Glück, im Bade der Wiedergeburt von der Makel der Erbsünde gereinigt und geheiligt zu werden. In der That, eine Gnade, für welche wir Gott niemals genug danken können. Möchten wir nur auch diese Gnade so sorgfältig bewahren, wie Maria, die heilige Jungfrau, welche ihre erste Unschuld ihr ganzes Leben hindurch nicht mit der geringsten Sünde befleckte. Damit dieses geschehe, müssen wir mit anhaltendem Eifer die Heilsmittel benützen, welche uns der Gottesdienst darbietet. Wie wir gehört haben, enthält der Gottesdienst Alles, was zu unserem Heile nothwendig ist, den christlichen Unterricht, das heilige Opfer, die heiligen Sakramente, die Sakramentalien, das Gebet und die kirchlichen Andachten. Ueber alle diese Bestandtheile des Gottesdienstes werde ich mich im Laufe dieses Kirchenjahres ausführlich verbreiten. Heute muß ich noch Einiges über die gottesdienstliche Sprache bemerken. Bekanntlich hat der Gottesdienst eine eigene Sprache, und diese ist bei uns im Abendlande die lateinische. Dieser Sprache bedient sich die Kirche bei Darbringung des heiligen Meßopfers, bei Ausspendung der heiligen Sakramente, bei ihren Weihungen und Segnungen und bei mehreren öffentlichen Andachten. Indem ich nun von der Sprache des Gottesdienstes rede, beantworte ich euch folgende zwei Fragen:

1) Wie ist es gekommen, daß die Kirche beim Gottesdienste die lateinische Sprache einführte?
2) Aus welchen Gründen hat sie beim Gottesdienste die lateinische Sprache immer beibehalten?

## I. Theil.

Die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger, die Bischöfe und Priester der katholischen Kirche, welche das Christenthum immer weiter verbreiteten, hielten nicht bloß ihre Lehrvorträge, sondern auch den übrigen Gottesdienst in einer allgemein verständlichen Sprache. Sie bedienten sich derjenigen Sprache, welche an den Orten, wo sie wirkten, geredet wurde, also der Landessprache. Daher tadelt es auch der heilige Apostel Paulus, daß Einige bei den gottesdienstlichen Versammlungen in fremden Sprachen redeten und beteten, ohne selbst oder durch Andere das, was sie lehrten und beteten, den Anwesenden zu erklären und verständlich zu machen. (1 Kor. 14.) Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die erste Christengemeinde, welche sich zu Jerusalem gebildet hatte, ihren Gottesdienst in der damals herrschenden Sprache feierte. Dieß war die syrochaldäische; denn diese Sprache redeten die Juden zu den Zeiten Jesu und der Apostel. Ebenso hielten die Christen in den übrigen Ländern den Gottesdienst in ihrer Landessprache: so die syrischen Christen in der syrischen, die äthiopischen in der äthiopischen Sprache.

Als aber der Gottesdienst in der Folge eine festere Gestalt annahm und die heiligen Gebräuche und Gebete genauer bestimmt und insbesondere gottesdienstliche Bücher verfaßt und zum Gebrauche vorgeschrieben wurden, war es nicht mehr so leicht, wie Anfangs, den Gottesdienst überall in der Landessprache zu feiern. Weil man von der einmal feststehenden gottesdienstlichen Ordnung nicht mehr abweichen konnte, mußten die gottesdienstlichen Bücher in die Landessprachen übersetzt werden, wenn das, was sie enthielten, die Gläubigen verstehen sollten. Es war aber sehr schwierig, solche Uebersetzungen zu machen, weil die meisten der damaligen Landessprachen noch unausgebildet und wortarm waren, und daher manche Worte und Ausdrücke gar nicht oder doch nur dem Sinne nach übersetzt werden konnten. Wie unkultivirt war z. B. noch die Sprache der deutschen Völkerschaften, als unter ihnen das Christenthum eingeführt wurde! Es gab in der christlichen Religion Begriffe und Geheimnisse, für welche die deutsche Sprache noch kein Wort hatte. Manche Völker waren in der Bildung noch so weit zurück, daß sie in ihrer Sprache bloß reden, aber nicht schreiben konnten; es fehlte ihnen an Schriftzeichen oder Buchstaben. In diesem Falle war eine Uebersetzung fast unmöglich.

Was that nun die Kirche unter solchen Verhältnissen? Sie wählte

in den neubekehrten Ländern zur Feier des Gottesdienstes jene Sprachen, welche neben der Landessprache am gebräuchlichsten waren und von Vielen verstanden wurden. Solche Sprachen waren aber nebst der syrochaldäischen die griechische und lateinische. Die griechische Sprache wurde nicht bloß im eigentlichen Griechenland, wo sie Landessprache war, sondern auch in einem großen Theile von Kleinasien und in anderen Ländern, wo sich Griechen angesiedelt hatten, gesprochen und verstanden. Selbst in Aegypten war sie bekannt, da die Juden, die nach dem Untergange ihres Reiches dahin gekommen waren, sich ihrer bedienten. Als daher die christliche Religion in diesen Ländern Eingang und Verbreitung fand, wurde der Gottesdienst in der griechischen Sprache gefeiert. Der Umstand, daß die heilige Schrift des alten Testamentes schon frühzeitig in die griechische Sprache übersetzt, und daß fast die ganze heilige Schrift des neuen Testamentes in dieser Sprache verfaßt wurde, sowie daß die Apostel bei Verkündigung des Evangeliums sich gewöhnlich der griechischen Sprache bedienten, macht es noch mehr erklärlich, daß diese Sprache auch beim Gottesdienste in Gebrauch kam.

Was die lateinische Sprache betrifft, so herrschte sie nicht bloß in Italien, sondern verbreitete sich, da die Römer fast die ganze damals bekannte Welt unter ihre Botmäßigkeit gebracht hatten, über alle Länder der Erde. Die Römer waren auch, um ihre Herrschaft zu befestigen, bemüht, ihrer Sprache in den eroberten Ländern immermehr Eingang zu verschaffen und sie zur Volkssprache zu erheben. Daher sehen wir, daß die lateinische Sprache in allen Reichen und Provinzen, welche die Römer unterjocht hatten, wie in Afrika, in Portugal, Spanien, Gallien oder im heutigen Frankreich ganz heimisch war und von Gebildeten und vielfach selbst von gemeinen Leuten gesprochen und verstanden wurde. Da nun von Rom und Italien aus das Christenthum nach Afrika, Spanien, Portugal, Frankreich, England, Schottland und Irland, Deutschland und in andere Länder sich verbreitete, so wurde in allen diesen Ländern der Gottesdienst in der lateinischen Sprache gehalten.

Es gab also drei Hauptsprachen, deren man sich bei der Feier des Gottesdienstes, namentlich bei Entrichtung des heiligen Meßopfers und bei Ausspendung der heiligen Sakramente bediente, die syrochaldäische, die griechische und lateinische Sprache, weßhalb auch der heilige Augustin diese drei Sprachen die drei Weltsprachen nennt. Die Aufschrift am Kreuze: „Jesus von Nazareth, König der Juden,“ welche Pilatus in syrochaldäischer, griechischer und lateinischer Sprache

hatte fertigen lassen, kann daher als eine prophetische Hinweisung dienen auf diese drei Sprachen, in welchen das Kreuzopfer Jesu durch das heilige Meßopfer fortwährend dargestellt und erneuert wird. Um den Christen, welche dieser Sprachen nicht mächtig waren, dieselben beim Gottesdienste verständlich zu machen, wurden sie übersetzt und erklärt. Dieß thaten die Diakonen, Priester und Bischöfe oder auch Dolmetscher, welche hiezu eigens angestellt waren. Der christliche Unterricht aber in Predigten und Katechesen wurde wie heut zu Tage überall in der üblichen Landessprache ertheilt. Auch verrichteten die Christen bei den gottesdienstlichen Versammlungen ihre Gebete gewöhnlich in ihrer Muttersprache.

War nun einmal eine von den genannten drei Sprachen in einem Lande als gottesdienstliche Sprache eingeführt, so erhielt sie sich auch unverändert fort durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten. Daher sehen wir, daß in jenen Ländern, in welchen der Gottesdienst gleich Anfangs in der syrochaldäischen Sprache gehalten wurde, wie z. B. in Syrien, diese Sprache noch heute beim Gottesdienste im Gebrauche ist, obwohl sie schon längst zu den ausgestorbenen Sprachen gehört, und das gemeine Volk sie nicht mehr versteht. Dasselbe ist der Fall mit der griechischen und lateinischen Sprache. Der griechischen Sprache bedienen sich heut zu Tage die morgenländischen Christen, weil sie diese Sprache ursprünglich hatten; im Abendlande dagegen ist die lateinische Sprache im Gebrauche, weil sie von jeher herrschend war.

Wie ihr also sehet, m. Th.! geschah es nicht aus Willkür der Kirche, sondern wegen besonderer Verhältnisse und Umstände, daß wir eine eigene gottesdienstliche Sprache, nämlich die lateinische, haben. Als im sechzehnten Jahrhunderte der große Abfall von der katholischen Kirche stattfand, verdrängten die Religionsneuerer aus ihrem Gottesdienste auch die lateinische Sprache und führten die Landessprache ein. Sie thaten dieß allerdings nicht ohne Grund. Nachdem sie das heilige Meßopfer und die meisten heiligen Sakramente verworfen hatten, blieb ihnen für ihren Gottesdienst fast nichts mehr übrig, als Predigt, Gebet und Gesang; ein Gottesdienst aber von solcher Art kann nicht mehr in einer fremden Sprache gefeiert werden. Dagegen wollte unsere heilige katholische Kirche bei ihrem Gottesdienste auch fortan die lateinische Sprache beibehalten wissen, und sprach über Jene, welche behaupten, die heilige Messe müsse in der Volkssprache gefeiert werden, den Bann aus. (Conc. Trid. Sess. 22. C. 9.)

Es frägt sich nun: **Aus welchen Gründen hat die Kirche beim Gottesdienste die lateinische Sprache beibehalten?**

## II. Theil.

Wie die Kirche bei Allem, was sie anordnet und vorschreibt, ihre guten Gründe hat, so ist dieß auch mit der lateinischen Sprache, welche sie beim Gottesdienste beibehalten hat, der Fall. Wir wollen die vornehmsten dieser Gründe etwas näher betrachten.

1) Daß der Gottesdienst eine eigene Sprache hat, fordert schon seine **Heiligkeit**. Wenn ihr euch beim heiligen Meßopfer oder bei einer anderen heiligen Handlung einfindet, z. B. Gevatterstelle bei der Taufe übernehmet, so ziehet ihr bessere Kleider an; denn ihr hieltet es für unanständig, in euerer Alltagskleidung an den Geheimnissen unserer heiligen Religion Theil zu nehmen. Auch wir Priester verrichten das heilige Meßopfer und andere gottesdienstliche Handlungen in einer eigenen, von der Kirche vorgeschriebenen Kleidung, und Jedermann würde es uns zur Sünde anrechnen, wenn wir in unserer gewöhnlichen Kleidung am Altare erschienen. Nun sehet, m. Th.! ähnlich verhält es sich mit der Sprache, welche wir beim Gottesdienste gebrauchen. Es wäre in der That wenig geziemend, wenn wir Priester bei unseren heiligen Verrichtungen die gewöhnliche Sprache, die überdieß so vielfach verunehrt und entheiliget wird, redeten; die Ehrwürdigkeit und Heiligkeit des Gottesdienstes fordert vielmehr, daß wir uns, wie einer eigenen Kleidung, so auch einer eigenen Sprache bedienen. Eine solche Sprache ist aber die lateinische, die schon wegen ihres hohen Altars ehrwürdig ist, und zugleich, da sie eine todte Sprache ist, von den vielen Entweihungen, welchen die lebenden Sprachen ausgesetzt sind, frei bleibt. Wir finden daher nicht bloß in der katholischen Kirche, sondern auch bei Andersgläubigen eine eigene gottesdienstliche Sprache. So war bei den Juden die Sprache, welche sie bei ihrem Gottesdienste gebrauchten, nicht die gewöhnliche Umgangssprache, sondern die alte Sprache der Patriarchen, die fast Niemand mehr verstand. Die Muhamedaner halten ihren Gottesdienst in der heiligen arabischen Sprache, in welcher der Koran, ihr Religionsbuch, geschrieben ist, und welche gleichfalls vom Volke nicht mehr gesprochen wird. Aehnliches finden wir selbst bei den Heiden. So hatten die heidnischen Römer, wie uns einer von ihren Schriftstellern berichtet, bei ihrem Gottesdienste heilige, von Numa herrührende Gesänge, deren Sprache ganz veraltet und dem gemeinen Volke unverständlich

war. Als zur Zeit der Reformation die Protestanten noch eine Art Messe feierten, — aber nicht mehr in lateinischer, sondern in deutscher Sprache, verlor das Volk vor solchen Messen alle Achtung und sagte: So eine deutsche Messe können wir uns selber lesen; dazu brauchen wir keinen Geistlichen. So erkannte das gemeine Volk und mit ihm die Juden und Heiden, daß sich für den Gottesdienst die gewöhnliche Umgangssprache nicht gezieme, sondern daß seine Heiligkeit eine eigene, durch das Alter geheiligte Sprache fordere.

2) Ein anderer Grund für eine eigene gottesdienstliche Sprache liegt in der **Einheit der Kirche**. Da die lateinische Sprache eine todte und darum eine unveränderliche Sprache ist, so bewahrt sie den Gottesdienst mit dessen Gebeten und Vorschriften in seiner ursprünglichen Reinheit, verhütet jede Veränderung und Fälschung und bewirkt, daß der Gottesdienst zu allen Zeiten und an allen Orten derselbe ist und bleibt. Ganz anders wäre es, wenn die lateinische Sprache aus dem Gottesdienste verdrängt und dafür die Landessprachen eingeführt würden. In diesem Falle müßte Alles, was beim Gottesdienste in lateinischer Sprache vorkommt, in die verschiedenen Landessprachen übersetzt werden. Die Anfertigung solcher Uebersetzungen wäre aber vielen Mißständen und Schwierigkeiten unterworfen. Manche lateinische Worte und Ausdrücke lassen sich in anderen Sprachen schwer wiedergeben; auch könnte es geschehen, daß Manches aus Unkenntniß oder gar aus bösem Willen falsch übersetzt würde. Da nun in den Worten und Gebeten, welche bei den gottesdienstlichen Handlungen vorgeschrieben sind, sich der Glaube der Kirche ausspricht, so wäre zu befürchten, daß sich manche Irrthümer einschlichen, welche nicht bloß die Einheit des Gottesdienstes, sondern selbst des Glaubens beeinträchtigten.

Ueberdieß sind die lebenden Sprachen, besonders auch unsere deutsche, vielen Veränderungen unterworfen; viele Worte und Ausdrücke veralten und kommen außer Uebung, und neue werden dafür eingeführt; auch erhalten manche Worte im Laufe der Zeit eine andere Bedeutung, als sie ursprünglich hatten. So z. B. hatte vormals das deutsche Wort „**niederträchtig**“ einen guten Sinn; es bedeutete so viel als demüthig, bescheiden, während es gegenwärtig in der Bedeutung: schlecht, ehrlos, schändlich genommen wird. Da müßten denn, wenn der Gottesdienst in den Landessprachen gehalten würde, von Zeit zu Zeit sprachliche Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen werden. Wäre z. B. die Messe vor hundert Jahren in's Deutsche übersetzt worden, so

wäre jetzt eine Umarbeitung der Uebersetzung dringend geboten; denn die deutsche Sprache hat sich seit hundert Jahren so verändert, daß Vieles ganz veraltet ist, und wir Mühe haben, manche Worte und Sätze zu lesen und zu verstehen. Solche Veränderungen und Verbesserungen, die immer von Neuem vorgenommen werden müßten, wären aber wieder vom Uebel, weil dabei der Glaube Schaden leiden könnte. Es muß euch also einleuchten, wie erwünschlich und zweckmäßig es ist, daß wir beim Gottesdienste die lateinische Sprache haben. Da diese Sprache keiner Veränderung mehr unterliegt, so bleibt Alles, was in ihr geschrieben ist, fort und fort unveränderlich; unser Gottesdienst ist in seinem ganzen Wortinhalte noch derselbe, wie er ursprünglich war, und alle Gefahr, daß sich Irrthümer einschleichen möchten, ist ferngehalten.

3) Auch die Allgemeinheit der Kirche fordert, daß sie eine eigene gottesdienstliche Sprache hat. Unsere heilige katholische Kirche besteht bereits über achtzehnhundert Jahre und ist über die ganze Erde verbreitet. Da sie die einzige von Jesus Christus errichtete Heilsanstalt der Menschen ist, so muß sie fortbestehen bis zum Ende der Tage und alle Völker der Erde umfassen. Wegen dieser Allgemeinheit muß die Kirche eine eigene Sprache haben. Gäbe es keine solche Sprache, wie schwer könnten das Oberhaupt und die Glieder der Kirche mit einander verkehren! Wollte z. B. der heilige Vater ein apostolisches Schreiben an die Bischöfe erlassen, so müßte dasselbe in allen Sprachen, welche in den verschiedenen Ländern herrschen, angefertigt werden. Wäre das nicht eine sehr schwierige Arbeit? Hätte die Kirche keine eigene Sprache, so wären die Priester an ihr Land gebunden und könnten unter Völkern, die eine andere Sprache haben, den Gottesdienst nicht feiern. Würde z. B. die heilige Messe überall in der Landessprache gelesen, so könnten deutsche Priester nur in Deutschland, französische nur in Frankreich, italienische nur in Italien, spanische nur in Spanien, polnische nur in Polen das heilige Meßopfer entrichten. Wie gut ist es also, daß die Kirche eine eigene Sprache, nämlich die lateinische, hat! Diese Sprache verstehen alle Bischöfe und Priester. Wenn der Papst in dieser Sprache zu ihnen redet, so können sie sein Wort allen Völkern der Erde mittheilen und laufen nicht Gefahr, durch eine unrichtige Uebersetzung selbst in Irrthum geführt zu werden, oder die Gläubigen in Irrthum zu führen. Auch können sie, sie mögen in was immer für ein Land kommen, das heilige Meßopfer feiern und die heiligen Sakramente spenden, indem

die gottesdienstliche Sprache überall die lateinische ist. Und wie schön und erhebend ist es, wenn der Gottesdienst noch heute in derselben Sprache gehalten wird, in welcher er schon vor achtzehnhundert Jahren ist gehalten worden, und wenn die Priester in allen Ländern in derselben Sprache Gottes Lob verkünden und seine Gnade spenden! Da die katholische Kirche nur Eine Sprache hat, bildet sie nur Ein Volk, nur Eine große, über die ganze Erde verbreitete Familie, und es erfüllt sich das Wort des Herrn: „Siehe, es ist Ein Volk und Eine Sprache.“ (1 Mos. 11, 6.)

4) Endlich, um nur noch Einen Grund anzuführen, läßt die Kirche bei ihrem Gottesdienste auch deßwegen die Landessprachen nicht zu, weil derselbe nicht etwa bloß in Worten, sondern ganz vorzugsweise in Handlungen besteht. Das heilige Meßopfer, der Hauptbestandtheil des Gottesdienstes, ist keine aus mehreren Gebeten zusammengesetzte Andachtsübung, sondern eine Handlung; denn es ist die unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzopfers, welches, wie Jedermann einsieht, keine bloße Andachtsübung, sondern eine Handlung war. Dasselbe läßt sich von den heiligen Sakramenten sagen, die ebenfalls Bestandtheile des Gottesdienstes sind; auch sie bestehen in Handlungen, indem der Priester bei ihrer Vollziehung die von Jesus Christus eingesetzten Zeichen in Anwendung bringt. Wenn nun der Gottesdienst mehr in Handlungen als in Worten besteht, so leuchtet ein, daß bei demselben eine Jedermann verständliche Sprache nicht nothwendig ist; denn was wir mit Augen sehen, begreifen wir, ohne dazu einer Erklärung mit Worten zu bedürfen. Als unser liebster Heiland am Kreuze starb, wußte Jedermann, daß er sterbe; er brauchte dieß nicht erst zu sagen; auch sahen Alle seine himmlische Geduld und Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters, ohne daß er nöthig hatte, dieß mit Worten zu erklären. Dasselbe gilt von unserem Gottesdienste, insoweit er Handlungen in sich begreift; jeder Gläubige, der in den Geheimnissen der Religion unterrichtet ist, weiß, was die heiligen Handlungen bedeuten, wenn er gleich die Sprache, welche mit denselben verbunden ist, nicht versteht. Die Kirche hat übrigens Sorge getragen, daß Alles, was bei dem Gottesdienste, insbesondere bei dem heiligen Meßopfer und bei den heiligen Sakramenten geschieht, auch den Ungebildeten verständlich werde; denn sie macht es den Seelsorgern zur Pflicht, dem Volke die heiligen Handlungen und Gebräuche zu erklären und ihnen den geheimnißvollen Sinn des ganzen Gottesdienstes in ihren Vorträgen aufzuschließen. So „gebietet der

heilige Kirchenrath von Trient den Pfarrern und Allen denen, welche die Seelsorge verwalten, daß sie öfter unter der Feier der Messe entweder selbst oder durch Andere, besonders an Sonn- und Festtagen, Einiges von dem, was in der Messe gelesen wird, auslegen, und unter Anderen irgend ein Geheimniß dieses heiligen Opfers erklären sollen." Derselbe Kirchenrath befiehlt den Bischöfen und Pfarrern, die Kraft und den Gebrauch der heiligen Sakramente den Gläubigen zu erklären: (Sess. 22. Cap. 8. Sess. 24. Cap. 7.) Auch gibt es viele Bücher, in welchen die kirchlichen Gebete übersetzt und die gottesdienstlichen Handlungen erklärt sind, so daß alle Gläubigen zum richtigen Verständnisse des ganzen katholischen Gottesdienstes ohne viele Mühe gelangen können.

Die Kirche handelt also, m. Th.! ganz recht, daß sie ihren Gottesdienst in einer eigenen, und nicht in der gewöhnlichen Landessprache feiert. Für so heilige Geheimnisse, wie sie der Gottesdienst enthält, geziemt sich nicht eine alltägliche, vielen Entweihungen unterworfene, sondern eine ehrwürdige, durch das Alterthum geheiligte Sprache. Die Landessprachen eignen sich auch aus dem Grunde nicht wohl für den Gottesdienst, weil sie immer der Veränderung unterliegen, und es daher geschehen könnte, daß in die Lehre der Kirche, welche sich im Gottesdienste ausgeprägt findet, sich Irrthümer einschlichen. Auch der Umstand, daß unsere heilige Kirche die katholische oder allgemeine ist, und die Bestimmung hat, den ganzen Erdkreis zu umfassen und fortzubestehen bis zum Ende der Welt, fordert eine eigene Sprache; denn bei der großen Menge der Landessprachen würde es ihr viele Schwierigkeiten machen, zu allen ihren Kindern zu reden und ihnen ihre Gnadenschätze zu spenden. Endlich ist nicht zu übersehen, daß der katholische Gottesdienst nicht so fast in Worten als vielmehr in Handlungen besteht, und daß somit bei demselben eine allgemein verständliche Sprache keineswegs nothwendig ist. Wäre unser Gottesdienst nur Unterweisung und Gebet, wie dieß bei den Protestanten beinahe ausschließlich der Fall ist, dann müßte er allerdings in den Landessprachen gefeiert werden; da er aber, wie gesagt, mehr Handlung als Wort ist, und da die christlichen Lehrvorträge ohnehin in der Landessprache gehalten werden, so kann er eben so gut in einer fremden Sprache stattfinden. Ueberdieß sind die heiligen Handlungen selbst eine Sprache und reden oft deutlicher, als es irgend eine Wortsprache vermöchte. Wohnet ihr dem Gottesdienste mit wohlbereitetem Herzen bei, so wird er, wenn ihr auch die Sprache, in welcher der Priester betet und singt, nicht verstehet, heilige Gedanken und

Gefühle in euch hervorrufen und euch in den Stand setzen, Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten. Ja, der Gottesdienst wird für euch der beste Prediger sein; er wird euer Herz ablösen von der Welt und ihren Eitelkeiten, und in demselben die Flamme der Liebe Gottes entzünden. Wenn ihr dann die Gnaden und Heilsmittel, welche euch der Gottesdienst darbietet, fleißig gebrauchet, werdet ihr euch immermehr umgestalten nach dem Bilde Jesu, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und euer ewiges Ziel glücklich erreichen. Amen. —

---

# Von dem Gnadengottesdienste.

## Auf den dritten Sonntag im Advent.

### Von dem Opfer überhaupt.

„Ich taufe mit Wasser." Joh. 1, 26.

Die Taufe des heiligen Johannes war kein Sakrament, wie die Taufe Jesu, sondern nur eine heilige Ceremonie und sinnbildete die Reinigung des Gewissens, welche durch wahre Buße bewirkt werden sollte. Wie nämlich das Wasser den Schmutz vom Leibe hinwegnimmt, so ist es die Buße, welche die Seele von den Makeln der Sünde reinigt. An diese Wahrheit sollten sich die Juden erinnern und würdige Früchte der Buße bringen; darum taufte sie Johannes mit Wasser. Die Wassertaufe war übrigens bei den Juden als Sinnbild der inneren Reinigung keine unbekannte Sache; denn sie tauften die Heiden, welche dem Götzendienste entsagten und sich zur jüdischen Religion bekehrten. Auch war unter ihnen der Glaube verbreitet, daß unmittelbar vor der Ankunft des Erlösers Elias, Jeremias oder ein anderer Prophet auftreten und taufen würde. Ja, vom Erlöser selbst glaubten sie, er werde sie als das auserwählte Volk durch die Taufe in sein Reich einführen. Ihr Glaube war allerdings richtig; sie irrten aber darin, daß sie durch die Taufe allein — ohne wahre Sinnesänderung und Bekehrung die Güter und Gnaden des verheißenen Erlösers erwarteten. Eine solche Wirkung hat

die Taufe Jesu keineswegs; denn wenn sie auch als Sakrament eine sündentilgende, heiligende Kraft in sich selbst hat, so ist nichts desto weniger, wenn sie diese Kraft an uns äußern soll, von unserer Seite eine Mitwirkung nothwendig; wir müssen uns von der Sünde abwenden und uns von ganzem Herzen zu Gott bekehren.

Dasselbe gilt von allen Gnadenmitteln, welche, wie wir gehört haben, der christliche Gottesdienst in sich schließt; sie gereichen uns nur dann zum Heile, wenn wir sie im Geiste der Buße und mit andächtigem Herzen gebrauchen. Von diesen Gnadenmitteln wird nun jetzt, nachdem ich bisher vom Gottesdienste im Allgemeinen gehandelt habe, die Rede sein. Der Gottesdienst besteht zunächst in heiligen Handlungen; weil aber jede Handlung zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte geschieht, so kommen bei den heiligen Handlungen auch Zeit und Ort in Betracht. Der Gottesdienst umfaßt somit drei Haupttheile, nämlich die heiligen Handlungen, die heiligen Zeiten und die heiligen Orte. Im gegenwärtigen Kirchenjahre werden wir uns, so Gott will, mit den heiligen Handlungen beschäftigen; im künftigen aber mit den heiligen Zeiten und Orten.

Zu den heiligen Handlungen gehört vor Allem das heilige Meßopfer, welches der vorzüglichste Bestandtheil und gleichsam das Herz des ganzen Gottesdienstes ist; darauf folgen die heiligen Sakramente, die Sakramentalien und die verschiedenen Andachtsübungen der äußeren Gottesverehrung.

Damit euch der Unterricht, welchen ich euch über das heilige Meßopfer zu geben habe, um so faßlicher werde, rede ich zuvor vom Opfer überhaupt und beantworte euch heute folgende zwei Fragen:

1. Was versteht man unter Opfer?
2. Wozu hat man von jeher Opfer entrichtet?

## I. Theil.

Das Wort „Opfer" wird bald im weiteren, bald im engeren Sinne genommen. Im weiteren Sinne versteht man unter Opfer sichtbare und unsichtbare Gaben oder geistige und körperliche Güter, welche der Mensch Gott darbringt, um ihn zu verehren, ihm seine Unterwerfung, seine Liebe und Dankbarkeit auszudrücken. In diesem Sinne können alle religiösen Uebungen, als Gebet, Fasten, Almosengeben sowie die Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche Opfer genannt werden. So nennt der Apostel das Dankgebet ein Opfer (Hebr. 13, 15.), und

Sirach sagt: „Wer das Gesetz hält, bringt viele Opfer. Auf die Gebote Acht haben (und sich von allen Sünden entfernen), ist ein heilsames Opfer. Sich von der Ungerechtigkeit entfernen, ist so viel, als ein Versöhnungsopfer für seine Ungerechtigkeit opfern und für seine Sünden beten. Wer ein Speiseopfer bringt, erzeiget sich Gott dankbar, und wer Barmherzigkeit übt, bringt auch ein Opfer dar." (Ekkli. 35, 1—4.) Jede Tugendübung, ja das ganze Leben des frommen, heilsbeflissenen Christen ist ein Opfer im weiteren Sinne. Darum schreibt der Apostel: „Ich bitte euch, Brüder, um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und so euer Gottesdienst vernünftig sei." (Röm. 12, 1.)

Doch von solchen uneigentlichen Opfern ist jetzt nicht die Rede, sondern von Opfern im engeren und eigentlichen Sinne. In diesem Sinne ist das **Opfer eine sichtbare Gabe, welche Gott dargebracht wird, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten.**

1) Zu einem eigentlichen Opfer wird also vor Allem eine **sichtbare Gabe** erfordert, d. i. eine Sache, die körperlich und greifbar ist. Solche sichtbare Gaben sind: Thiere, Mehl, Wein, Rauchwerk, wie sie die Juden zu opfern pflegten. Die Opfer bildeten zu allen Zeiten den Hauptbestandtheil des Gottesdienstes, und müssen deßhalb gleich diesem etwas Sichtbares und Körperliches zum Gegenstande haben. Sichtbare Gaben verwendeten zu ihren Opfern schon Kain und Abel, indem Ersterer Feldfrüchte, Letzterer aber ein Lamm opferte. Abraham opferte dem Herrn auf dem Berge Moria statt seines Sohnes Isaak einen Widder, Melchisedech Brod und Wein. Im mosaischen Gesetze waren die sichtbaren Gaben, welche aus dem Thier- und Pflanzenreiche als Opfer Gott dargebracht werden durften, genau vorgeschrieben. Da Jesus Christus am Kreuze sich für uns opferte, war ebenfalls eine sichtbare Gabe vorhanden, nämlich er selbst; und wenn er in der heiligen Messe durch die Hände des Priesters sich für uns opfert, ist er wieder als eine sichtbare Gabe gegenwärtig, nämlich unter den Gestalten von Brod und Wein.

2) Zu einem Opfer wird ferner erfordert, daß es **Gott** dargebracht werde. Opfer sind ja Zeichen oder Handlungen, welche andeuten, daß man Gott als höchsten Herrn anerkenne, ganz von ihm abhänge, sich ihm vollkommen unterwerfe, oder mit anderen Worten, sie sind eine thatsächliche Anbetung Gottes. Wie man nun Gott allein anbeten darf,

so darf man auch nur ihm allein Opfer darbringen. Wenn wir also einem Armen eine Gabe verabreichen, z. B. Geld, Eßwaaren, Kleidungsstücke, so ist das kein Opfer, sondern ein Geschenk, ein Almosen. Aus dem angeführten Grunde kann auch keinem Engel und Heiligen ein Opfer dargebracht werden; denn die Engel und Heiligen dürfen wir zwar verehren und um ihre Fürbitte anrufen, aber nicht anbeten. Wir finden daher in der heiligen Schrift, daß die Juden immer nur Gott Opfer entrichteten. Selbst die Heiden erkannten, daß man nur den Göttern opfern dürfe. Sie brachten zwar verstorbenen und lebenden Menschen und selbst Thieren und Bildern Opfer dar; aber dieß thaten sie nur, weil sie Geschöpfe und Bilder in ihrer Verblendung für Gottheiten ansahen. Daher ließen sich auch die Christen niemals dahin bringen, den heidnischen Götzenbildern ein Opfer zu entrichten; denn sie wußten, daß dieß in den Augen der Heiden nichts Anderes wäre als eine Anerkennung ihrer Götter und mithin ein Abfall von Christus, dem Herrn.

3) Die sichtbare Gabe wird Gott dargebracht in der Absicht, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten. Wenn die Unterthanen ihrem Fürsten Geschenke bringen, so thun sie das nicht, um ihn etwa mit einem Almosen zu unterstützen; denn sie wissen gar wohl, daß er einer solchen Unterstützung nicht bedürfe, ja, daß sie ihn beleidigen würden, wenn sie ihm die Geschenke als Almosen geben wollten. Sie deuten mit ihren Geschenken nur an, daß sie ihn als ihren Fürsten anerkennen, ihn ehren und ihm unterthan sein wollen. Aehnlich verhält es sich mit den Gaben, welche die Menschen Gott zum Opfer brachten. Sie opferten ihm diese Gaben nicht, als ob sie glaubten, er bedürfe derselben, sondern um thatsächlich zu bezeugen, daß er der Herr des Himmels und der Erde sei, daß sie Alles von ihm haben, daß sie ihn als ihren Herrn und Gott anerkennen und verehren. So opferten die Weisen vom Morgenlande dem neugebornen Heilande Gold, Weihrauch und Myrrhen, weil sie ihn durch göttliche Erleuchtung als den Sohn Gottes erkannten, weßhalb sie auch vor ihm niederfielen und ihn anbeteten. Neben dieser Huldigung und Anbetung Gottes, welche jedem Opfer zu Grunde liegt, wird Gott auch geopfert, um ihm für empfangene Wohlthaten zu danken, ihn um verschiedene Gnaden und Güter zu bitten oder von seiner Barmherzigkeit Vergebung der Sünden zu erlangen. Diese drei Zwecke, welche die Opfer noch haben, setzen aber den ersten als nothwendig voraus, d. h. man dankt Gott für empfangene Wohlthaten, bittet ihn um Gnaden und fleht zu ihm um Vergebung der Sünden,

weil man ihn als den höchsten Herrn anerkennt und glaubt, daß er der Vater des Lichtes sei, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabsteige, daß er aber auch ein gerechter Richter sei, der die Macht und den Willen habe, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen. Jenachdem nun der eine oder andere Zweck beim Opfern besonders vorherrscht, unterscheidet man ein vierfaches Opfer, nämlich das Lob-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer. So war das Opfer Kains und Abels hauptsächlich ein Lob- oder Anbetungsopfer, das Opfer, welches Noe nach der Sündfluth entrichtete, ein Dankopfer; die Opfer, welche die Israeliten vor wichtigen Ereignissen, z. B. bei bevorstehenden Schlachten darzubringen pflegten, waren Bittopfer; das Opfer am großen Versöhnungsfeste war ein Sühnopfer. Unser heiliges Meßopfer vereinigt, wie wir später hören werden, alle Zwecke der alttestamentlichen Opfer in sich: es ist ein Lob-, Dank-, Bitt- und Versöhnungs-Opfer.

4) Was die sichtbare Gabe betrifft, so wird (wenigstens nach dem Sündenfalle) erfordert, daß sie vernichtet oder gänzlich verändert werde, so daß diese Veränderung einer völligen Vernichtung gleichkommt. So wurden bei den Juden die Opferthiere geschlachtet, verbrannt, verzehrt; der Wein, welcher als Opfer diente, wurde ausgegossen, das Rauchwerk angezündet und verbrannt. Vernichtete man die Opfergaben nicht wirklich, so zerstörte man sie wenigstens geheimnißvoller Weise, indem man sie veränderte, sie dem gemeinen Gebrauche entzog und Gott weihte. Dieß geschah z. B. am Versöhnungsfeste mit dem Einen der Böcke, welcher nicht geschlachtet, sondern nach Auflegung der Hände des Hohenpriesters in die Wüste geführt und dort freigelassen wurde. (3. Mos. 16, 5—10.) Diese Vernichtung der Opfergabe sehen wir auch beim Kreuzopfer Jesu; denn hier wurde Jesus, der eben die Opfergabe war, getödtet. Diese Vernichtung findet geheimnißvoller Weise auch beim heiligen Meßopfer statt, indem der Leib und das Blut Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines von einander getrennt dargestellt und so der Tod Christi am Kreuze auf geheimnißvolle Weise vergegenwärtigt wird. Diese wirkliche oder geheimnißvolle Vernichtung der Opfergabe ist höchst bedeutungsvoll. Sie zeigt vorerst an, daß Gott unumschränkter Herr der ganzen Schöpfung sei, vor dessen Größe, Macht und Herrlichkeit alle erschaffenen Dinge gleichsam in Nichts verschwinden; daß er unserer Gaben und Güter nicht bedürfe, weßhalb sie auf irgend eine Weise vernichtet werden. Sie zeigt ferner an, daß Gott Herr über

Leben und Tod sei, und daß wir ihm unser Leben bereitwillig zum Opfer bringen, wann und wie er es fordert. Wieder zeigt sie an, daß Gott unser Herr und wir seine Diener seien, und daß wir den ernsten Willen haben, uns in seinem Dienste aufzuzehren. Ganz besonders endlich zeigt sie an, daß wir als Sünder den Tod verschuldet haben, daß sich aber Gott aus Barmherzigkeit und im Hinblicke auf das große Opfer, welches einst sein Sohn am Kreuze darbringen werde, mit dem Tode oder der Vernichtung der Opfergabe begnüge.

Ihr werdet nun wissen, m. Th.! was man unter Opfer verstehe. Ist vom Opfer im eigentlichen Sinne die Rede, so versteht man darunter eine sichtbare Gabe, die man Gott darbringt, um ihn als den höchsten Herrn anzuerkennen und zu verehren.

Nun kommt noch die Frage zu beantworten: Wozu hat man von jeher Gott Opfer entrichtet?

## II. Theil.

Die Menschen haben die Pflicht, Gott anzubeten, ihm für seine Gnaden und Wohlthaten zu danken, ihn, da sie von sich selbst nichts haben und vermögen, um alles Gute zu bitten, endlich ihn, nachdem sie sich als Sünder sein Mißfallen und seine Strafe zugezogen haben, zu versöhnen. Nun sehet, dieses ist eben der vierfache Zweck, zu welchem die Menschen von jeher Gott Opfer darbrachten: sie opferten ihm, um ihn anzubeten, zu loben und zu preisen, ihm zu danken, ihn um Gnaden zu bitten und sich mit ihm zu versöhnen.

1) Die erste und vornehmste Pflicht des Menschen ist, daß er Gott anbete, d. h. ihn als seinen höchsten Herrn anerkenne, sich ihm in tiefster Ehrfurcht unterwerfe und mit ganzem Herzen sich an ihn hingebe. Diese Anbetung darf aber nicht im Innern des Menschen verschlossen bleiben, sondern muß sich auch äußerlich kundgeben; denn der Mensch, bestehend aus Leib und Seele, muß Gott, seinem Herrn, innerlich und äußerlich huldigen. Nun aber findet sich mit Ausnahme der Opfer unter allen äußeren Handlungen keine einzige, welche die Gott gebührende Verehrung oder Anbetung ganz bestimmt ausdrückt. Allerdings sind die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste, die Knieebeugung, das Händefalten beim Gebete u. dgl. Zeichen der Gottesverehrung; jedoch nicht solche, welche Gott ausschließlich zukommen. Man hält ja auch öffentliche Andachten zur Verehrung der Heiligen, kniet sich vor ihren Bildern nieder und betet äußerlich gerade so, wie vor Jesus im allerheiligsten

Altarssakramente. Niemand aber wird sagen, daß wir durch diese äußeren Zeichen die Heiligen ebenso verehren wie Gott, indem wir sie ja nur als Geschöpfe und Diener Gottes, Gott aber als den Herrn und Schöpfer, als den Inbegriff und Quell alles Guten verehren. Was die Kniebeugung betrifft, so ist sie zwar ein besonderes Zeichen der Anbetung Gottes, weßhalb wir auch nur vor Jesus im allerheiligsten Altarssakramente eine Kniebeugung machen. Allein auch dieses Zeichen ist nicht von der Art, daß es jede andere Verehrung ausschließt; denn bei manchen Völkern findet sich die Kniebeugung vor dem Landesherrn als bloßes Ceremoniel, und am Charfreitage beugen wir vor dem Kreuze Jesu das Knie, ohne das Kreuz selbst als solches anzubeten; denn wir beten nur Christum an, der am Kreuze für uns gestorben ist. Wir haben also, um Gott äußerlich gebührend zu verehren, und auf sichtbare, thatsächliche Weise auszudrücken, daß wir ihn anbeten, nichts Anderes, als nur das Opfer. Wie ich schon vorhin bemerkte, haben sich die Menschen zu allen Zeiten dieses Mittels bedient, um Gott auch äußerlich zu huldigen und ihn anzubeten; sie haben ihm, und nur ihm allein Opfer entrichtet. So die Juden, so die Heiden. Hätten wir also kein Opfer, so wäre unser Gottesdienst höchst mangelhaft; denn wir könnten Gott äußerlich die Huldigung, die ihm allein gebührt, nicht darbringen. Ja, selbst unsere innere Gottesverehrung wäre ohne Opfer nicht wohl möglich; denn wenn wir Gott als unseren Herrn anerkennen und eine aufrichtige Liebe zu ihm tragen, so werden wir uns gedrungen fühlen, unsere innere Gesinnung auch äußerlich durch entsprechende Handlungen kundzugeben und ihm somit Opfer zu bringen.

Aber noch aus einem anderen Grunde müssen wir Gott Opfer bringen, damit wir unserer Pflicht, ihn anzubeten, genügen. Der Mensch ist der Herr der Natur; Alles, was Gott erschaffen, hat er dem Menschen unterworfen; Alles muß ihnen dienstbar sein. Darum sprach er zu unseren Stammeltern, nachdem er sie erschaffen hatte: „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde, und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alle Thiere, die sich regen auf der Erde. Siehe, ich habe euch gegeben alles Kraut, das sich besamet auf Erden, und alle Bäume, die in sich selbst Samen haben nach ihrer Art, daß sie euch zur Speise seien.“ (1 Mos. 1, 28. 29.) Wenn nun der Mensch durch Gottes Güte Herr alles Erschaffenen ist, wer könnte zweifeln, daß er verpflichtet sei, Alles zur Verherrlichung seines Herrn und Schöpfers zu

gebrauchen? Wie kann er aber diese Pflicht erfüllen? Nur in der Weise, daß er Gott das, was er durch seine Freigebigkeit besitzt, wieder zurückgibt, oder mit anderen Worten, daß er ihm Opfer entrichtet. Ueberdieß haben alle, selbst auch die unvernünftigen Geschöpfe die Bestimmung, Gott, ihren Herrn und Schöpfer zu verherrlichen. Da sie aber aus Mangel an Vernunft und Willensfreiheit dieß für sich selbst nicht vermögen, so kommt es dem Menschen als Herrn der Schöpfung zu, daß er zwischen ihnen und Gott den Mittler mache, sie Gott hingebe und weihe oder opfere. Wie ihr also sehet, mußten die Menschen aller Zeiten Gott Opfer darbringen, um gegen ihn eine wesentliche Pflicht, die Pflicht der Anbetung zu erfüllen.

2) Wir sind ferner verpflichtet, Gott, von dem wir alles Gute haben, zu danken. Um diese Pflicht nach Gebühr zu erfüllen, reicht es nicht hin, daß wir Gott nur mit Worten unseren Dank abstatten. Selbst der Mensch fordert für seine Wohlthaten einen werkthätigen Dank, wenn er weiß, daß ein solcher Dank möglich ist. Worte, sagt deßhalb das Sprüchwort, sind ein wohlfeiler Dank. Wenn man uns mit den schönsten Worten dankt, so gilt uns dieß wenig; viel höher schlagen wir es an, wenn man uns einen Liebesdienst erweist, uns ein Geschenk macht; denn dadurch zeigt man thatsächlich, daß man uns achte und liebe und unsere Wohlthaten zu schätzen wisse. Ebenso bethätigen wir unsere Dankbarkeit gegen Gott ungleich mehr, wenn wir ihm Opfer darbringen, als wenn wir bloß Dankgebete zu ihm richten. Dadurch, daß wir uns der Gaben, die uns lieb und werth sind, entäußern und sie Gott zu Liebe hingeben, erzeigen wir ihm eine Huldigung und Dankbarkeit, wie sie uns möglich und seiner würdig ist. Dieß erkannten die Juden und Heiden; darum begnügten sie sich nicht mit Dankgebeten, sondern entrichteten auch Dankopfer. So brachte Noe dem Herrn ein Opfer dar, um ihm für die Gnade, daß er ihn und seine Familie von der Sündfluth gerettet, zu danken. Auch Melchisedech, König und Priester von Salem, der dem Heidenthume angehörte, aber noch den wahren Gott anbetete, entrichtete ein Opfer, um Gott für den Sieg, welchen er seinem Freunde Abraham verliehen hatte, sich dankbar zu bezeigen. Uebrigens hatte Gott im mosaischen Gesetze den Juden Dankopfer ausdrücklich vorgeschrieben, weßhalb sie ihm auch solche Opfer häufig darbrachten.

3) Aehnliches läßt sich von den Bittopfern sagen; auch sie finden wir zu allen Zeiten im Gebrauche. Die Menschen gingen wieder

von dem Gedanken aus, daß Gott sie in ihren Nöthen und Anliegen eher erhören werde, wenn sie ihm zu Liebe sich verschiedener ihnen werther und nützlicher Dinge entäußerten, als wenn sie bloß mit Worten Hilfe bei ihm suchten. Sie brachten daher Gott Opfer dar, um ihrem Gebete Nachdruck zu geben und sich der Erhörung desselben desto mehr zu versichern. So erzählt die heilige Geschichte vom Samuel, daß er, als die Israeliten gegen die Philister in den Kampf zogen, ein säugendes Lamm als Brandopfer darbrachte und den Herrn für Israel anrief. Er fand auch Erhörung; denn „es geschah, da Samuel das Brandopfer darbrachte, daß die Philister in den Streit gingen wider Israel: der Herr aber donnerte mit großem Getöse an jenem Tage über die Philister und erschreckte sie, daß sie geschlagen wurden vor Israel." (1 Kön. 7, 9. 10.) Dasselbe thaten die Heiden. Die Griechen und Römer und die übrigen heidnischen Völker brachten ihren Göttern Opfer, um von ihnen Hilfe in der Noth, Glück in ihren Unternehmungen und alle erwünschlichen Güter zu erlangen. Uebrigens geschah es häufig, daß die Juden wie die Heiden bei ihren Opfern Dank und Bitte mit einander verbanden. Sie opferten ihm nämlich, um einerseits Gott für empfangene Wohlthaten zu danken, andererseits um von ihm neue Gnaden und Wohlthaten zu erhalten.

4) Endlich brachten die Menschen Gott auch deßhalb Opfer dar, weil sie sich ihrer Sündhaftigkeit bewußt waren und das Verlangen hatten, sich mit Gott zu versöhnen. Sie erkannten, daß eine große Sündenschuld auf ihnen laste, daß sie deßwegen des Lebens unwürdig und dem Tode verfallen seien. Sie begnügten sich daher nicht mehr mit unblutigen Opfern, sondern griffen zu den blutigen. Wenn sie Thiere zum Opfer schlachteten und ihr Blut vergossen, so legten sie damit das Bekenntniß ihrer Sündhaftigkeit und Strafbarkeit ab und sagten gleichsam: „Herr, wir haben gesündigt und den Tod verschuldet; zu Urkund dessen opfern wir dieses Thier." Sie waren aber auch durch göttliche Offenbarung belehrt, daß dereinst ein Erlöser kommen werde, der ihre Sündenschuld auf sich nehmen und durch sein Blut sühnen werde. Der Glaube an diese trostreiche Wahrheit war nicht bloß unter den Juden, sondern auch unter den Heiden verbreitet. Die Juden wußten durch die Propheten, die ihnen Gott von Zeit zu Zeit schickte, ganz bestimmt, daß ein Erlöser kommen werde; auch die Zeit seiner Ankunft und viele Umstände seines Lebens und Wirkens waren ihnen bekannt. Was die Heiden betrifft, so hatte sich unter ihnen die

Uroffenbarung, die auf einen künftigen Erlöser hinwies, immer, wenn auch vielfach entstellt, erhalten; überdieß hatten sie sich durch vielfachen Verkehr mit den Juden von den Weissagungen, welche sich auf den Erlöser bezogen, Kenntniß verschafft. Wenn daher die Juden und Heiden blutige Opfer entrichteten, so blickten sie voller Sehnsucht auf den Erlöser hin und hatten mehr oder weniger bewußt den Gedanken: „Wie jetzt dieses Thier blutet und stirbt, so wird einst unser Erlöser bluten; er wird sterben für uns, um unsere Sündenschuld abzutragen, und uns mit Gott zu versöhnen. Sie erkannten zwar, daß die blutigen Thieropfer an sich kein Ersatz seien für ihre Sündenschuld; sie waren aber durch die Offenbarung belehrt, daß Gott im Hinblicke auf das vollkommene Opfer, welches der Erlöser einmal darbringen werde, mit ihren unvollkommenen Opfern sich begnüge. Wenn sie daher Thiere opferten, so sagten sie, wenn nicht mit Worten, doch in der That: „Wir erkennen wohl, daß das Blut dieser Thiere, welches wir, o Herr, vergießen, keine Genugthuung für unsere Sünden sei; wir hoffen aber, daß du unsere Opfer um des Erlösers willen, der seiner Zeit ein vollgiltiges Opfer für uns darbringen wird, einstweilen gnädig annehmen werdest." Um ihren guten Willen kundzugeben und Gott etwas möglichst Vollkommenes zu opfern, wählten die Menschen nur zahme und fehlerfreie Thiere zu Opfern; ja, die Heiden gingen so weit, daß sie selbst Menschen opferten, indem sie wähnten, diese Opfer seien den Göttern am angenehmsten und mehr als Thieropfer zur Sühnung ihrer Sündenschuld geeignet. Solche Menschenopfer finden wir bei den gebildetsten Völkern des Alterthums, bei den Griechen und Römern. Hier nur einige Beispiele. Als einst die Pest über ganz Aeonien sich verbreitete, verkündigten die Götzenpriester, das Uebel werde weichen, wenn man die Götter durch zwei Jungfrauen, die sich freiwillig zum Sühnopfer darbrächten, versöhne. Wirklich fanden sich zwei Jungfrauen, Metiocha und Menippa mit Namen, welche sich freiwillig für ihre Mitbürger dem Tode weihten. Als gegen das Jahr 596 vor Christus der Sühnpriester Epimenides von Kreta, der nach Athen berufen wurde, um die Stadt vor der Kylonischen Blutschuld zu reinigen, erklärte, es bedürfe dazu des Menschenblutes, erbot sich der Jüngling Kratinos von Athen zum freiwilligen Opfertode, womit dann auch die Sühne vollbracht wurde. Später bildete sich in Athen der schaudervolle Gebrauch, alle Jahre zwei arme, verlassene Menschen beiderlei Geschlechtes auf Staatskosten zu ernähren und sie dann am Feste der Thargelien zur Sühne des Volkes, gleich als ob sie die Sün-

den desselben auf sich genommen hätten, um's Leben zu bringen. Mit Feigen behangen und unter Geißlung mit Feigenruthen wurden sie in feierlicher Prozession aus der Stadt zum Opfertode geführt, und dann entweder vom Felsen herabgestürzt oder verbrannt und ihre Asche in's Meer geworfen. Auch in Rom waren Menschenopfer keine Seltenheit. So oft dem Staate große Gefahr drohte, wurden auf Befehl der Schicksalsbücher menschliche Sühnopfer dargebracht. Die dem Jupiter Latiaris auf dem Albanerberge dargebrachten Menschenopfer sollen bis in's dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung fortgedauert haben. Andere heidnische Völker des Morgen- und Abendlandes, wie die alten Kanaaniter, die Phönicier, Karthager, Perser und Aegyptier, dann die Scyten, Geten, Gallier und alten Deutschen brachten ihren Göttern ebenfalls Menschenopfer dar. Die Verblendeten, sie bedachten nicht, daß Menschenopfer ebenso wenig als Thieropfer die Kraft haben, Gott zu versöhnen, sondern daß dieß einzig und allein das Opfer vermöge, welches der verheißene Erlöser für die sündige Welt darbringen würde.

Wie ihr also sehet, hielten sich die Menschen zu allen Zeiten verpflichtet, Gott Opfer zu entrichten, theils um ihm als ihrem höchsten Herrn die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen und ihn anzubeten, theils um ihn für die Wohlthaten, welche sie von ihm empfangen hatten, zu danken, theils um von ihm neue Gnaden zu erlangen, theils endlich um sich mit ihm zu versöhnen. Diese Opfer waren allerdings höchst armselig und ungenügend; indessen hatte Gott mit Ausnahme der Menschenopfer doch Wohlgefallen an ihnen, und erwies sich ihretwegen den Menschen gnädig und barmherzig, weil sie das große Opfer vorbildeten, welches in der Fülle der Zeit sein Sohn, unser Heiland Jesus Christus darbringen sollte.

Was uns betrifft, m. Th.! so dürfen wir Gott nicht mehr Thiere oder andere erschaffene Dinge als Opfer im eigentlichen Sinne darbringen; denn die Opfer des alten Bundes haben für immer aufgehört, nachdem Jesus Christus jenes wunderbare Opfer, welches sie vorbildeten, seinem himmlischen Vater dargebracht hat. Wir haben kein anderes Opfer, als das Opfer der heiligen Messe, in welcher sich Jesus Christus täglich unblutiger Weise für uns opfert, wie er sich Einmal blutiger Weise am Kreuze geopfert hat. Doch Opfer im weiteren Sinne sollen wir Gott darbringen; denn diese bestehen auch im neuen Bunde noch fort und sind so nothwendig, daß ohne sie das heilige Meßopfer uns nichts nützen würde. Solche Opfer im weiteren Sinne könnet ihr auch

Gott auf die mannigfaltigste Weise darbringen. Verrichtet täglich recht andächtig euer Morgen- und Abendgebet; erhebet öfter unter Tags euer Herz zu Gott und machet fromme Anmuthungen und gute Vorsätze, besuchet an Sonn- und Feiertagen Vor- und Nachmittags den Gottesdienst, und höret auch, so oft es euere Verhältnisse gestatten, an Werktagen eine heilige Messe an: das sind Opfer, an denen Gott Wohlgefallen hat. Seid liebreich gegen euere Mitmenschen, kommet ihnen in der Noth nach Kräften zu Hilfe, ertraget geduldig ihre Fehler und Gebrechen, verzeihet ihnen, wenn sie euch beleidigen, und vergeltet ihnen Böses mit Gutem, betet für die Bekehrung der Ungläubigen, Irrgläubigen und Sünder: das sind Opfer, an denen Gott Wohlgefallen hat. Seid thätig in euerem Berufe, heiliget euer Thun und Lassen durch eine gute Meinung, traget mit Geduld die Beschwerden eueres Standes und die Mühseligkeiten des Lebens: das sind Opfer, an denen Gott Wohlgefallen hat. Haltet euere Sinne, besonders euere Augen und euere Zunge im Zaume, beherrschet euere bösen Neigungen, tödtet die Eigenliebe ab und wandelt mit Eifer und Ausdauer auf dem engen Pfade der Gebote: das sind Opfer, an denen Gott Wohlgefallen hat. Wenn ihr Gott diese und ähnliche Opfer bringet, erfüllet ihr als katholische Christen euere Opferpflicht und dürfet zuversichtlich hoffen, daß ihr als ein priesterliches Volk im Himmel vereinigt werdet mit Jesus Christus, dem Hohenpriester in Ewigkeit. Amen.

---

# Auf den vierten Sonntag im Advent.

## Von den vorchristlichen Opfern.

„Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Luk. 3, 6.

Die Juden, Jahrhunderte hindurch ein mächtiges, glückliches Volk, hatten zuletzt ihre Selbstständigkeit verloren und waren unter die Herrschaft der Römer gerathen. Wie uns das heutige Evangelium berichtet, war der römische Kaiser Tiberius Herr des Judenlandes; das Land aber war eine römische Provinz, in welcher Pontius Pilatus im Namen des römischen Kaisers als Statthalter oder Landpfleger die höchste

Gewalt inne hatte. Herodes, Philippus und Lysanias, lauter Ausländer, standen unter der Botmäßigkeit der Römer und hatten nur den Titel, nicht aber die Rechte eines Fürsten.

Die Zeit war nun gekommen, da nach der Weissagung der Propheten der Erlöser erscheinen sollte. Gott ließ daher an Johannes den Ruf ergehen, aus seiner Einsamkeit hervorzutreten und die Juden auf den Erlöser vorzubereiten. Johannes predigte nun am Jordan die Bußtaufe d. h. er ermahnte Alle mit den eindringlichsten Worten zur Buße, und taufte diejenigen, welche seinen Ermahnungen Gehör gaben, mit Wasser, zum Zeichen, daß, gleichwie das Wasser den leiblichen Schmutz hinwegnimmt, die Buße die Seele von den Makeln der Sünde reinigt.

Bald darauf kam jene glückliche Zeit, in welcher das Wort im heutigen Evangelium in Erfüllung ging: „Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen." Jesus Christus, der verheißene Welterlöser, begann sein öffentliches Leben, lehrte, wirkte Wunder und vollendete zuletzt durch sein Opfer am Kreuze das Werk unserer Erlösung. Dieses große, anbetungswürdige Opfer war es, auf welches alle vorchristlichen Opfer hinwiesen und von welchem ihnen alle Kraft und aller Werth zufloß. Von diesen Opfern will ich heute zu euch reden, nachdem ich euch vor acht Tagen über die Opfer im Allgemeinen den nöthigen Unterricht ertheilt habe. Die vorchristlichen Opfer zerfallen

1) in die Opfer der patriarchalischen Zeit,
2) in die Opfer des mosaischen Gesetzes.

## I. Theil.

Das Opfer ist, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, so alt als die Religion. Es gab keine Zeit, wo die Menschen Gott nicht Opfer dargebracht hätten; es unterliegt daher keinem Zweifel, daß die Opfer nicht eine menschliche Erfindung, sondern eine göttliche Anordnung seien. Vor dem Sündenfalle opferten die Menschen Gott, um ihm ihre Ehrfurcht, ihre Dankbarkeit, ihre Liebe und Hingebung zu bezeigen; nach dem Sündenfalle opferten sie ihm, um sich mit ihm zu versöhnen und die Gemeinschaft mit ihm wieder herzustellen. Insbesondere bezogen sich alle vorchristlichen Opfer auf Jesus Christus und waren Vorbilder seines Opfers, welches er blutiger Weise am Kreuze darbrachte und unblutiger Weise für alle Zeiten in der heiligen Messe erneuert. Dieß gilt schon von den Opfern der patriarchalischen

Zeit, von welcher wir nur die vorzüglichsten, nämlich die Opfer Kains und Abels, Noes, Melchisedechs und Abrahams betrachten wollen.

1) Die ersten Opfer, von welchen die heilige Schrift Erwähnung thut, waren jene des Kain und Abel. Kain opferte Feldfrüchte, Abel ein Lamm von seiner Heerde. Der Eine entrichtete also ein unblutiges, der Andere ein blutiges Opfer. Hieraus ersehen wir, daß beide Arten von Opfern, die blutigen und unblutigen, gleiches Alter haben und bis zum Anfange der Menschengeschichte hinaufreichen. Unsere Stammeltern haben, so lange sie im ursprünglichen Stande der Unschuld lebten, wohl nur unblutige Opfer dargebracht; nach dem Sündenfalle aber entrichteten sie nicht bloß mehr unblutige, sondern auch blutige Opfer. Durch Letztere wollten sie ausdrücken, daß sie durch die Sünde den Tod verschuldet haben, und zugleich hinweisen auf den verheißenen Erlöser, der durch seinen Opfertod ihre Sündenschuld tilgen würde. — An dem Opfer Abels hatte Gott Wohlgefallen, weil es ihm mit gläubiger Gesinnung, mit einem Herzen voll Ehrfurcht und Liebe dargebracht wurde. Auch war dieses Opfer als ein blutiges ein Vorbild des Opfers Jesu, der als das Lamm Gottes die Sünden der Welt auf sich nahm und am Kreuze tilgte. Abel selbst aber, der das Zeugniß des Gerechten erhielt und wegen seiner Gottgefälligkeit von seinem Bruder beneidet, gehaßt und grausam ermordet wurde, ist ein Vorbild Jesu Christi, der von den Juden, seinen Brüdern dem Fleische nach, unschuldig gehaßt, verfolgt und gekreuzigt wurde.

2) Das nächste Opfer, welches die heilige Geschichte besonders hervorhebt, ist das Opfer des Patriarchen Noe, welches dieser unmittelbar nach seinem Austritte aus der Arche Gott darbrachte. „Noe aber," heißt es, baute dem Herrn einen Altar und nahm von allen reinen Thieren und Vögeln, und opferte Brandopfer auf dem Altare." (1. Mos. 8, 20.) Dieses Opfer war zunächst ein Dankopfer, welches Noe Gott darbrachte, um ihm für das Aufhören der Sündfluth und für seine und der Seinigen Rettung zu danken. Da aber Noe's Dank das Bekenntniß der Sünden und das Verlangen nach Sühnung in sich schloß, so war sein Opfer zugleich auch ein Sühnopfer, und da es überdieß ein blutiges Opfer war und aus reinen Thieren bestand, so bildete es das blutige Opfer vor, welches Jesus, der Unschuldige und Heilige, am Kreuze für uns darbrachte. Und ebendeßhalb, weil Noe's Opfer mit dem Opfer Jesu zusammenhing und dieses vorbildete, hatte Gott an

demselben Wohlgefallen und verhieß dem frommen Patriarchen, daß er die Erde mit keiner allgemeinen Sündfluth mehr züchtigen werde.

3) Wir kommen jetzt auf ein besonders merkwürdiges Opfer, auf das Opfer Melchisedechs, der ein Zeitgenosse Abrahams war. Von Melchisedech und seinem Opfer sagt die heilige Schrift: „Melchisedech, König von Salem, brachte Brod und Wein; denn er war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, und er segnete ihn (Abraham) und sprach: Gesegnet sei Abram dem höchsten Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat. Und gepriesen sei der höchste Gott, durch dessen Schutz die Feinde in deinen Händen sind. Und Abraham gab ihm (dem Melchisedech) den Zehent von Allem." (1 Mos. 14, 18—21.) Melchisedech ist, wie der heilige Paulus (Hebr. 7, 1 ff.) ausführlich nachweist, ein Vorbild Jesu Christi. Schon sein Name ist vorbildlich; denn Melchisedech heißt König der Gerechtigkeit, und der Beisatz: „König von Salem" heißt so viel als Friedenskönig oder auch König von Jerusalem. Zugleich wird von ihm gesagt, daß er ein Priester des höchsten Gottes ist. So ist auch Jesus Christus König und Hoherpriester zugleich; ein König, der Gerechtigkeit und Frieden auf die Erde gebracht hat, indem er die Sünden der Menschen tilgte und sie mit Gott versöhnte; er ist König des neuen Jerusalems, d. i. der katholischen Kirche, die über die ganze Erde verbreitet ist und in Ewigkeit bestehen wird, hier streitend, jenseits triumphirend. Auch Melchisedechs Opfer ist ein Vorbild des Opfers Jesu Christi, und zwar des heiligen Meßopfers. Denn wie Melchisedech Brod und Wein opferte, so setzte auch Jesus Christus das Opfer seines Fleisches und Blutes unter den Gestalten von Brod und Wein ein, weßhalb auch Christus ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs genannt wird. Das Opfer Melchisedechs war ein Dankopfer für den von Abraham erfochtenen Sieg und für die Befreiung der Gefangenen. Auch das von Jesus Christus eingesetzte heilige Meßopfer ist ein immerwährendes Dankopfer für den über den Satan errungenen Sieg und für unsere Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde. Wenn endlich die Schrift sagt, Melchisedech habe den Abraham gesegnet, und dieser habe ihm den Zehent gegeben, und so andeutet, daß Melchisedech einen höheren Rang als Abraham einnahm (da ja der Größere den Geringeren segnet, und der Geringere dem Größeren den Zehent gibt); so ist damit gesagt, daß das Priesterthum und das Opfer Christi, die durch Melchisedech vorgebildet werden, das Priesterthum und die Opfer des alten Bundes, welche Abraham

darstellt, an Würde und Gnadengehalt weit überragen, wie dieß auch der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer (7, 1 ff.) hervorhebt.

4) Noch muß ich euch auf das Opfer aufmerksam machen, welches Abraham darbringen wollte. Gott befahl ihm, seinen einzigen Sohn Isaak auf den Berg Moria zu führen und ihn daselbst als Brandopfer darzubringen. Wie ihr wisset, gehorchte Abraham ohne Widerrede; er nahm seinen lieben Isaak, legte ihm das Holz auf die Schultern und bestieg mit ihm den Berg. Schon hatte Abraham das Opfermesser ergriffen, seinen Sohn zu schlachten; doch Gott hinderte ihn; denn er wollte ihn nur prüfen. Der heilige Patriarch opferte nun statt seines Sohnes einen Widder. (1 Mos. 22.) Hier haben wir wieder ein deutliches Vorbild Jesu Christi. Isaak ist der einzige Sohn Abrahams, die Freude seines Vaters; Jesus Christus ist der einzige wahre und eigentliche Sohn Gottes, an dem sein himmlischer Vater das innigste Wohlgefallen hat. Isaak muß das Holz zum Brandopfer selbst auf den Berg tragen; so trug auch Jesus Christus das Holz des Kreuzes selbst auf den Kalvarienberg und opferte sich an demselben. Isaak ließ sich ohne Sträuben von seinem Vater binden und als Opfer auf den Altar legen; ebenso war Jesus Christus seinem himmlischen Vater gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode des Kreuzes. Gott ließ nicht zu, daß Abraham seinen Sohn opferte, sondern zeigte ihm statt dessen einen Widder, den er opfern sollte. Dieß lehrt uns, daß Gott keine Menschenopfer wolle, wie solche die Heiden dargebracht haben, da ja auch diese keine Versöhnung bewirken können; die Menschen sollten ihm nur reine Thiere opfern, um sich an ihre Sünde und an die durch die Sünde verwirkte Strafe zu erinnern und zugleich das vollkommene Opfer, welches der künftige Erlöser darbringen werde, immer vorzubilden.

Dieß, m. Th.! sind die vier vornehmsten Opfer der patriarchalischen Zeit; jedes von ihnen bezog sich, wie wir gesehen haben, auf Jesus Christus und war ein Vorbild des Opfers, welches er für uns darbrachte. Diese vier Opfer sind auch lehrreich für euch und zeigen euch, wie ihr euch verhalten müsset, damit Gott an euch und an den Opfern, welche ihr ihm bringet, Wohlgefallen habe. Das Opfer Abels diene euch zur Lehre, daß ihr mit reinem oder wenigstens bußfertigem Herzen vor Gott erscheinet und mit einem Herzen voller Demuth und kindlicher Liebe zu ihm betet. Hütet euch, mit einem Herzen, in welchem die Leiden-

schaften der Ehrsucht, des Neides, des Hasses und der Rachsucht herrschen, in die Kirche zu treten. Gott würde an euch und an euerem Gebete Mißfallen haben, wie an dem Opfer Kains. — Das Opfer Noes lehre euch, daß ihr euch Gott dankbar bezeiget für die zahllosen Gnaden und Wohlthaten, welche er euch unaufhörlich mittheilt, und daß ihr sie stets zu seiner Ehre und zum Heile euerer Seele gebrauchet. Bedenket, daß die Undankbarkeit ein häßliches Laster ist, und daß Gott seine Hand von denen abzieht, die seine Gnaden immer mißbrauchen. — Das Opfer des Melchisedech muntere euch auf, dem heiligen Meßopfer so oft als möglich und jedesmal mit inniger Andacht beizuwohnen. Thut nicht, wie so viele irreligiöse, leichtfertige Christen, die überall lieber als bei der heiligen Messe sich einfinden und während derselben sich so verhalten, daß sie nicht den Segen, sondern den Fluch Gottes mit sich aus der Kirche nehmen. — Das Opfer Abrahams endlich beseele euch mit Muth und Kraft, daß ihr euch Gott in Allem unterwerfet und ihm jedes Opfer, welches er von euch fordert, bereitwillig bringet. Erkennet ihr einmal, was Gott will, so thut es, und lasset euch weder von Fleisch und Blut, noch von der Welt davon abhalten; sprechet voll Vertrauen mit dem Apostel: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt." (Philipp. 4, 13.)

Nun von den Opfern des mosaischen Gesetzes.

## II. Theil.

Das mosaische Gesetz schrieb blutige und unblutige Opfer vor, von denen einige gewöhnliche, andere außerordentliche waren. Ich rede zuerst von den gewöhnlichen blutigen und unblutigen, dann von den außerordentlichen Opfern.

1) Zu blutigen Opfern durften nur reine und fehlerfreie Thiere, als Rinder, Lämmer, Ziegen, Tauben genommen werden. Dieß forderte schon die Ehrfurcht gegen Gott, dem man ja nichts Schlechtes, sondern nur Gutes opfern darf. Auch waren alle blutigen Opfer Vorbilder des unendlich reinen und heiligen Opfers Jesu Christi; und dieß war der Hauptgrund, warum sie aus reinen, fehlerfreien Thieren bestehen mußten. — Der Opfernde legte die Hände auf das Haupt des Opferthieres, um anzuzeigen, daß er seine Schuld auf das Thier übertrage und es statt seiner hingebe. Darnach schlachtete der Opfernde das Thier und bekannte dadurch, daß er selbst schuldig und strafwürdig sei, und durch die Sünde den Tod verdient habe. War das Thier geschlachtet,

so nahm der Priester die Blutbesprengung vor und deutete mit derselben an, daß Gott das Opfer annehme.

Die blutigen Ofer zerfielen in drei Klassen: in Brand-, Fried- und Sühnopfer.

Das Brandopfer war am gewöhnlichsten, es wurde täglich Morgens und Abends dargebracht, und daher auch immerwährendes Opfer genannt. Bei diesem Opfer wurde mit Ausnahme der Haut, welche dem Priester zufiel, und des Hüftennervs, welchen man wegwarf, das ganze Thier verbrannt und dessen Blut um den Altar gesprengt. Die gänzliche Verbrennung und Vernichtung des Opferthieres deutete an, daß Gott die unumschränkte Herrschaft über Alles besitze, und daß ihm als dem Herrn Himmels und der Erde die vollkommenste Huldigung und Hingabe gebühre. Diese Huldigung und Hingabe, welche das Brandopfer andeutete, wurde erst durch das Opfer Jesu erfüllt, indem sich Jesus Christus vollkommen selbst entäußerte, und zur Versöhnung seines himmlischen Vaters in den schmachvollen Tod des Kreuzes sich hingab.

Die Friedopfer waren jene, welche man Gott darbrachte, um ihm für empfangene Wohlthaten zu danken oder ihn um neue zu bitten; sie waren also Dank- und Bittopfer. Bei diesen Opfern wurde nur ein Theil des geopferten Thieres verbrannt; die übrigen Stücke dienten theils den Priestern, theils den Opfernden zur Opfermahlzeit. Diese Opfer hatten nur insofern Werth und Kraft, als sie das vollkommene Dank- und Bittopfer Jesu Christi vorbildeten; denn dieses allein ist eine würdige Gegengabe für die göttlichen Wohlthaten und ein würdiges und kräftiges Mittel zur Erlangung aller Gnaden. Die Opfermahlzeiten, welche auf diese Opfer folgten, und durch welche die Opfernden sich zu heiligen und mit Gott zu vereinigen suchten, waren Vorbilder der vollkommenen Opferspeise im allerheiligsten Altarssakramente, durch welche wir geheiligt und mit Christus auf's Innigste vereinigt werden.

Die Sühnopfer waren jene, welche man Gott darbrachte, um sich von unwissentlichen und übereilten Uebertretungen des Gesetzes zu reinigen. Diese Opfer konnten jedoch nur äußerlich, nicht aber innerlich rechtfertigen; denn, sagt der Apostel, „unmöglich kann Blut von Stieren und Widdern Sünden tilgen." (Hebr. 10, 4.) Sie waren jedoch, wie derselbe Apostel sagt, Vorbilder „dessen, der mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum eingegangen ist und eine ewige Erlösung erfunden hat." (Hebr. 10, 11. 12.)

2) Nebst den blutigen Opfern schrieb das mosaische Gesetz auch unblutige vor. Diese bestanden vornehmlich in Mehl, Brod, Oel und Weihrauch. Viele unblutige Opfer waren zugleich mit den blutigen verbunden; es gab aber auch mehrere von ihnen, die für sich allein dargebracht wurden. Von diesen nenne ich wegen ihrer vorbildlichen Bedeutung nur zwei: das tägliche Speiseopfer und die Schaubrode.

Bezüglich des täglichen Speiseopfers, welches aus Weißmehl und Oel bestand, war vorgeschrieben, daß ein Theil auf dem Altare für den Herrn verbrannt, der andere Theil aber von dem Hohenpriester und seinen Söhnen am heiligen Orte genossen werden sollte. Dieses Opfer bezeichnet Moses als ein hochheiliges, welches nur von Heiligen berührt werden dürfe und für ewige Zeiten darzubringen sei. Wer sieht hier nicht das heilige Meßopfer vorgebildet? Wie das Speiseopfer, so besteht auch die Sache, die zum Opfer der heiligen Messe genommen wird, aus Mehl; wie das Speiseopfer, so wird auch das Meßopfer täglich dem Herrn dargebracht; wie vom Speiseopfer zuerst ein Theil Gott geopfert und sodann von dem Hohenpriester und seinen Söhnen am heiligen Orte genossen wurde, so werden in der heiligen Messe die Gestalten von Brod und Wein zuerst geopfert und hernach vom Priester und den Gläubigen am heiligen Orte empfangen; wie das Speiseopfer immer, d. h. so lange dauern sollte, bis der alte Bund im neuen seine Erfüllung gefunden hätte, so soll das Opfer der heiligen Messe dauern bis zum Ende der Welt; wie endlich das Speiseopfer als ein heiliges nur von Heiligen, d. i. Geweihten berührt werden durfte, so darf der Leib des Herrn nur von Priestern berührt und nur von Gläubigen, die reinen Herzens sind, genossen werden.

Das andere von den unblutigen Opfern waren die Schaubrode. Diese bestanden nach der Zahl der zwölf Stämme der Kinder Israels in zwölf Brodkuchen, die aus dem feinsten Weizenmehl ohne Sauerteig gebacken und mit Salz und Weihrauch bestreut waren. Sie lagen in zwei Reihen übereinander auf dem goldenen Tische des Heiligthums gleichsam als Speise für den Herrn; sie wurden alle Sabbate erneuert, und die weggenommenen von den Priestern an heiliger Stätte genossen. Von diesen Schaubroden gilt dasselbe, was ich von dem Speiseopfer gesagt habe: auch sie sind ein Vorbild des heiligen Meßopfers. Die Schaubrode bestanden aus dem feinsten Weizenmehl ohne Sauerteig; auch die Brodesgestalt in der heiligen Messe besteht aus Weizenmehl ohne Sauerteig; die Schaubrode lagen beständig auf dem goldenen Tische;

die heiligen Hostien sind beständig im Tabernakel; vor dem Tische, auf welchem die Schaubrode lagen, brannte der goldene Leuchter; vor Jesus im Tabernakel brennt das ewige Licht; die Schaubrode durften nur von Priestern und Solchen, die gesetzlich rein waren, genossen werden; das heiligste Sakrament darf ebenfalls nur von Priestern und von Rechtgläubigen, die ein reines Herz haben, empfangen werden.

3) Im mosaischen Gesetze gab es auch außerordentliche Opfer; zu diesen gehören das Opfer der rothen Kuh, das Osterlamm und das Opfer am Versöhnungsfeste.

Das Opfer der rothen Kuh wurde nicht an einem bestimmten Tage, sondern so oft es die Umstände erforderten, dargebracht. Zu diesem Opfer wurde eine Kuh von gutem Alter und ohne Fehler ausgewählt, die rothhaarig war, und noch nie ein Joch getragen hatte. Der Hohepriester nahm sie aus den Händen des Volkes und führte sie vor das Lager, und später, als die Juden in Jerusalem wohnten, vor die Stadt hinaus. Dort wurde sie vor Aller Augen geschlachtet und verbrannt. Die Asche wurde dann gesammelt und sorgfältig aufbewahrt; denn sie diente, mit Wasser vermischt, den Juden zur Reinigung. In diesem Opfer ist offenbar Christus vorgebildet. Auch er ist außerhalb der Stadt, nämlich auf dem Kalvarienberge, im Angesichte des ganzen Volkes geschlachtet worden, und sein Opfertod ist das Reinigungsmittel für unsere Sünden. Dabei ist nicht zu übersehen, daß das Opfer der rothen Kuh blutig begonnen und unblutig fortgesetzt wurde; die Schlachtung derselben war blutig, der Gebrauch ihrer Asche aber unblutig. Geradeso verhält es sich mit dem Opfer Jesu Christi. Sein Opfer am Kreuze ging blutiger Weise vor sich; dieses Opfer aber wird unblutiger Weise in der heiligen Messe bis an's Ende der Zeiten fortgesetzt. Hierauf sich beziehend sagt der Apostel: „Wenn das Blut der Böcke und Stiere und die Bestreuung mit der Kuhasche die Verunreinigten heiliget, so daß sie leiblich rein werden; um wie viel mehr wird das Blut Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen?" (Hebr. 9, 13—14.)

Dasselbe gilt vom Osterlamme. Die Juden mußten alle Jahre am Osterfeste ein ganz fehlerfreies Lamm schlachten und dasselbe, wenn es gebraten war, ganz aufzehren. Sie sollten sich dabei erinnern an ihre Befreiung aus der Knechtschaft Pharao's und an ihre Schonung in Aegypten, wo der Würgengel an ihren mit dem Blute des Lammes bestrichenen Thüren

vorüberging, während er in die Wohnungen der Aegyptier eindrang und alle Erstgeburt tödtete. Dieses Osterlamm ist wieder ein sprechendes Vorbild Jesu Christi, des Lammes Gottes, der sich am Kreuze für uns opferte und in der heiligen Messe als Seelenspeise sich uns darreicht, um uns von der Knechtschaft des Satans zu erlösen, und den ewigen Tod, welchen wir durch unsere Sünden verschuldet, von uns abzuwenden. Daß das jüdische Osterlamm nicht bloß das Kreuzopfer, sondern auch das Meßopfer vorgebildet habe, lehren ausdrücklich die heiligen Väter. So sagt der heilige Chrysostomus: „Es gab ein jüdisches Osterlamm; aber dieses ist nun hinweggenommen und eitel geworden durch die Ankunft des geistigen Osterlammes, welches Christus dargebracht hat; denn als sie (die Apostel) aßen und tranken, nahm er das Brod, brach es und sagte: das ist mein Leib. Wenn nun das Vorbild schon von der Knechtschaft befreit hat, um wie viel mehr wird die Wahrheit den Erdkreis frei machen?"

Noch muß ich das **Opfer am Versöhnungsfeste** erwähnen. An diesem großen Feste opferte der Hohepriester zuerst einen jungen Stier für sich und sein Haus, d. i. für die gesammte jüdische Priesterschaft; dann opferte er einen Bock für das Volk. Es wurden ihm zwei Böcke gebracht, über welche er das Loos warf, um den einen derselben zu schlachten, den anderen aber frei zu lassen. Der Hohepriester erscheint hier wieder als Vorbild des Hohenpriesters Jesus Christus, der als der Heilige, Schuldlose nicht nöthig hatte, zuerst für seine eigenen Sünden Opfer zu bringen, der aber sich selbst opferte für die Sünden des Volkes, d. h. für das ganze Menschengeschlecht, um es mit Gott zu versöhnen. Der Bock, welchen der Hohepriester als Sühnopfer schlachtete, deutet an, daß der sündige Mensch den Tod verschuldet habe, daß aber statt seiner ein unschuldiges Opfer den Tod erleiden werde, welches Opfer eben Jesus Christus ist. Auf den Kopf des anderen Bockes, welchen das Loos zur Entlassung getroffen hatte, legte der Hohepriester seine beiden Hände und bekannte dabei die Sünden des Volkes, um sie auf das Opferthier als den Stellvertreter des Volkes überzutragen. Sofort wurde der Bock in die Wüste geführt und dort freigelassen, um sinnbildlich auszudrücken, daß er die auf ihn gelegten Sünden des Volkes vor den Augen Gottes hinweggetragen. So hat auch Jesus Christus die Sünden der Welt auf sich genommen und sie im Angesichte Gottes getilgt. Darum sagt der Prophet von ihm: „Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen. Er ist ver-

wundet um unserer Missethaten willen, zerschlagen um unserer Sünden willen, unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt." (Isa. 53, 4. 5.) Und Johannes, der Täufer, nennt ihn deßwegen „das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29.)

Ich habe euch nun, m. Th.! die Beschaffenheit und die Bedeutung der vorchristlichen Opfer in Kürze erklärt. Wie ihr sehet, waren alle diese Opfer, die blutigen und die unblutigen, keineswegs etwas für sich Bestehendes und Abgeschlossenes, sondern bezogen sich ohne Ausnahme auf Jesus Christus und bildeten jenes große Opfer vor, welches er am Kreuze dargebracht hat, und welches er täglich bis zum Ende der Zeiten unblutiger Weise in der heiligen Messe erneuert. Wie die Morgenröthe verschwindet, wenn die Sonne aufgeht, so mußten alle Opfer des alten Bundes mit dem Opfer Jesu Christi aufhören; das Gerüste wird ja als nutzlos abgebrochen, wenn das Gebäude vollendet dasteht. Wir opfern jetzt Gott, dem himmlischen Vater, nicht mehr Rinder und Schafe, Brod, Mehl und Weihrauch, sondern seinen eingebornen Sohn Jesus Christus. Gleichwohl aber besteht für uns noch immer die Pflicht, daß wir Gott im geistigen Sinne Opfer darbringen. Bringet ihm vor Allem Brandopfer; in euerem Herzen brenne das heilige Feuer der göttlichen Liebe und verzehre darin die unordentlichen Neigungen und Alles, was nicht dem Willen Gottes gemäß ist. Bringet ihm Friedopfer; danket ihm täglich für die zahllosen Gnaden und Wohlthaten, die euch für Zeit und Ewigkeit von seiner Güte zufließen, und bethätiget euere dankbare Gesinnung dadurch, daß ihr Gottes Gnaden und Gaben stets zu seiner Ehre und zu euerem Heile gebrauchet. Bittet ihn vertrauensvoll und in aller Demuth um Alles, was ihr für dieses und das künftige Leben nöthig habet; insbesondere, daß ihr ihn immer besser erkennen, immer inniger lieben und im Stande der Gerechtigkeit bis an's Ende verharren möget. Bringet ihm Sühnopfer; erwecket täglich, besonders Abends, bevor ihr euch zur Ruhe begebet, eine herzliche Reue über alle Fehltritte eueres Lebens und verrichtet verschiedene Bußwerke, damit ihr für euere Sünden Genugthuung leistet und die zeitlichen Strafen immer mehr tilget. Auch an unblutigen Opfern lasset es nicht fehlen. Das tägliche Speiseopfer sei euch das eifrige, andächtige Gebet, welches ihr alle Tage Morgens und Abends verrichtet, sowie die geistliche Kommunion, welche ihr recht oft, insbesondere so oft ihr dem heiligen Meßopfer beiwohnet, mit inniger Andacht empfanget. Als Schaubrode opfert

Gott den Wandel in seiner heiligen Gegenwart und das gute Beispiel, durch welches ihr allen Menschen, namentlich eueren Hausgenossen und Untergebenen, vorleuchtet. Diese geistigen Opfer gefallen Gott mehr als alle Opfer des alten Bundes, sie machen euch der Gnadenschätze des Opfers Jesu Christi theilhaftig und erwerben euch Gnade und Heil. Amen. —

---

# Auf das Weihnachtsfest.

## Von dem heiligen Kreuzopfer.

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ Joh. 1. 14.

Wären die Menschen immer im Stande ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit geblieben, so hätten sie Gott kein anderes Opfer darbringen dürfen, als sich selbst. Die ganze Erde wäre ein heiliger Tempel gewesen, wo Gott nur Anbeter im Geiste und in der Wahrheit gefunden hätte. Ja, die Menschen selbst wären heilige Tempel Gottes gewesen, und aus ihrem Herzen wären unaufhörlich das köstliche Rauchwerk der Liebe, des Lobes, der Anbetung und Danksagung zum Himmel emporgestiegen. Nachdem aber die Sünde in der Welt Eingang gefunden hatte, konnten die Menschen nicht mehr sich selbst Gott zum Opfer bringen, weil er unreine Opfer verschmäht. Gleichwohl aber waren sie auch nach dem Sündenfalle noch verbunden, sich Gott zum Opfer zu bringen; denn, wenn sie auch Sünder waren, so hörten sie deßhalb nicht auf, Geschöpfe zu sein, und als solche hatten sie die Pflicht, ihrem Herrn und Schöpfer zu huldigen. Weil sie im Stande der Sünde ihrer Opferpflicht nicht mehr genügen konnten, wurden sie Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit und sollten dem ewigen Verderben preisgegeben werden.

Da erbarmte sich Gott der armen, sündigen Menschen und beschloß, ihnen ein ganz heiliges Opfer zu schenken, durch welches sie von ihren Sünden gereinigt und in den Stand gesetzt würden, ihm sich selbst wieder als ein wohlgefälliges Opfer darzubringen. Dieses Opfer, welches Gott in seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit für die Menschen bestimmte, war nicht ein Thier, auch nicht ein Mensch oder Engel, sondern sein eingeborner, wesensgleicher Sohn. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn

glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3,16.) Heute, m. Th.! ist eben der hochfestliche, seit viertausend Jahren mit größter Sehnsucht erwartete Tag, an welchem Gott, der ewige Vater, das verheißene Opfer zu uns kommen ließ. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Schon heute, da Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, als ein schwaches Kindlein in der Krippe liegt, beginnt er sein Opferleben, und dieses Opferleben wird er fortsetzen dreiunddreißig Jahre lang, bis er es durch seinen Tod am Kreuze vollendet.

Nachdem wir bisher die vorchristlichen Opfer, die sammt und sonders Vorbilder des Opfers Jesu waren, betrachtet haben, wenden wir uns zum Opfer Jesu selbst und zwar zu seinem heiligen Kreuzopfer, welches war

1) ein wahres Opfer,

2) ein überaus gnadenvolles Opfer.

## I. Theil.

Wie ich vorhin bemerkte, begann Jesus Christus sein Opfer für uns Menschen schon bei seinem Eintritte in die Welt. Seine Menschwerdung und Geburt sind seine ersten Opferhandlungen; denn nur um den Rathschluß seines himmlischen Vaters in's Werk zu setzen, entäußert er sich selbst, begibt sich des Glanzes seiner göttlichen Würde, sich entschließend, als Stellvertreter der Menschen die Sünden der Welt auf sich zu nehmen und der beleidigten Majestät Gottes Genugthuung zu leisten. Dieses Ziel behielt er in seinem ganzen Erdenleben unverrückt im Auge, und alle seine Handlungen waren ebenso viele Schritte, mit welchen er sich demselben näherte. Weil er jedoch zuletzt, da er am Kreuze für uns starb, die letzte und vornehmste Handlung seines Opferlebens vollbrachte, so beziehen wir uns, wenn wir von seinem Opfer reden, ganz besonders auf seinen Kreuzestod.

1) Dieser Tod enthält auch Alles, was zu einem Opfer erfordert wird, nämlich eine sichtbare Gabe, die man Gott darbringt, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten. Die sichtbare Gabe, welche Jesus Christus darbrachte, war er selbst, seine mit der Gottheit vereinigte Menschheit, weßhalb ihn der Apostel als den Hohenpriester bezeichnet, „der nicht durch Blut von den Böcken und Stieren, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in's Heiligthum eingegangen,

und im heiligen Geiste sich selbst als unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat." (Hebr. 9, 12. 14.)

Diese sichtbare Gabe, nämlich sich selbst, brachte Jesus Christus seinem himmlischen Vater freiwillig dar, indem er nicht bloß in die Hingabe seines Lebens einwilligte, sondern auch durch eigene Thätigkeit die Trennung der Seele vom Leibe vollzog. „Niemand," sagt er selbst, „nimmt das Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst; ich habe die Macht, es hinzugeben, und ich habe die Macht, es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 18.) Jesus starb nicht wie die heiligen Martyrer, die zwar ihr Leben aus Liebe zu Gott freiwillig hingaben, aber doch die Art und Zeit ihres Todes nicht bestimmen konnten; er starb gerade jenen Tod, welchen er selbst gewählt hatte, nämlich den Kreuzestod; und er starb gerade in jenem Augenblicke, in welchem er sterben wollte. Der gewaltige Schrei, den er unmittelbar vor seinem Hinscheiden am Kreuze that, deutete genugsam an, daß er noch länger hätte leben können, wenn er gewollt hätte.

Jesus gab sein Leben hin, um Gott als den höchsten Herrn zu ehren, indem er seiner Gerechtigkeit Genugthuung leistete und ihm die Ehre wieder ersetzte, welche ihm das sündige Menschengeschlecht entzogen hatte. Christus, sagt deßhalb der Apostel, „hat sich selbst für uns hingegeben, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse, und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebt." (Tit. 2, 13. 14.) Auch hier ist wieder ein großer Unterschied zwischen dem Tode Christi und der Martyrer; denn diese starben, nur für sich selbst, d. h. zu ihrem eigenen Besten; Christus aber starb für die Menschen, um sie mit Gott zu versöhnen. Daher sagt der heilige Leo: „Obgleich vor dem Angesichte des Herrn der Tod vieler Heiligen kostbar gewesen, so versöhnte doch die Tödtung keines Unschuldigen die Welt. Die Gerechten empfingen Kronen, vertheilten sie aber nicht, und die Stärke der Gläubigen ward zum Beispiele der Geduld, nicht zum Geschenke der Gerechtigkeit. Jeder Einzelne litt nämlich für sich den Tod, und Keiner bezahlte mit seinem Tode die Schuld eines Anderen." Da also Jesus am Kreuze starb, vollzog er ein wirkliches Opfer, indem er sich selbst Gott, seinem himmlischen Vater, zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes hingab.

2) Wir finden daher auch eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen dem Kreuzopfer Christi und den dieses Opfer vorbildenden Opfern des alten Bundes. Das Thier, welches die Juden zum Opfer verwen-

beten, mußte fehlerfrei sein; so war Jesus, der sich am Kreuze opferte, ohne alle Makel, und wie der Apostel sagt, „heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden.“ (Hebr. 7, 26.) Die Juden verbrannten am Versöhnungstage die Sühnopfer außerhalb des Lagers oder der Stadt; so wurde auch Jesus Christus außerhalb der Stadt, nämlich auf Golgatha gekreuzigt. Hierauf bezieht sich der Apostel, wenn er schreibt: „Von den Thieren, deren Blut für die Sünde durch den Hohenpriester in's Heiligthum getragen wird, werden die Körper verbrannt außerhalb des Lagers. Darum hat auch Jesus, damit er durch sein Blut das Volk heiligte, außen vor den Thoren gelitten.“ (Hebr. 13, 11. 12.) Das Blut des geopferten Thieres wurde zur Sühne um den Altar gesprengt; so floß auch das Blut Christi um den Altar des Kreuzes. Das Opferthier wurde verbrannt und in solcher Weise zur Anerkennung der höchsten Herrschaft Gottes so viel als möglich vernichtet; so hat auch Jesus Christus am Kreuze Gott, seinem himmlischen Vater, sich ganz zum Opfer gebracht, indem er starb und seinen letzten Blutstropfen vergoß. Die Juden endlich pflegten von mehreren Opfern einen Theil zu essen, um sich mit dem Opfer als einem Gott geheiligten Gegenstande zu vereinigen; so genießen auch wir das Fleisch und Blut Jesu Christi, der sich für uns am Kreuze geopfert hat, und treten durch diesen Genuß mit ihm in die innigste Gemeinschaft.

So geben auch die alttestamentlichen Opfer klares Zeugniß für die Glaubenswahrheit, daß Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuze ein wirkliches Opfer vollbracht habe; denn Alles, was sie vorbildeten, ward in diesem Opfer auf's Vollkommenste erfüllt. Eben das ist der Grund, daß mit dem Kreuzopfer Jesu die Opfer des alten Bundes aufhören mußten; sie waren ja unnütz und zwecklos geworden, weil das große Opfer, auf welches sie sich bezogen, vollendet war.

3) Sehen wir auf die Absicht, in welcher die Menschen im alten Bunde Gott opferten, so finden wir wieder, daß Jesus Christus am Kreuze ein wahres Opfer dargebracht hat. Wie wir gehört haben, brachten die Juden und Heiden Gott Opfer, um ihm ihre innere Huldigung und Anbetung auszudrücken, von ihm Vergebung der Sünden zu erlangen, ihm für empfangene Wohlthaten zu danken und ihn um neue zu bitten. Was nun die vielfältigen Opfer der Juden und Heiden bekannten und anstrebten, ist in dem Einen Opfer Jesu Christi in höchster Vollendung gegeben. Der Tod Jesu am Kreuze ist das vollkommenste Lob- und Anbetungsopfer; denn dadurch, daß er, der Sohn Gottes,

seinem himmlischen Vater sich ganz unterwirft und ihm gehorsam ist bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze, erzeigt er ihm eine Ehre und Huldigung, wie eine höhere und würdigere nicht gedacht werden kann. Der Tod Jesu am Kreuze ist das vollkommenste Versöhnungsopfer; denn da Jesus Christus der Sohn Gottes und die Heiligkeit selbst ist, so hat sein Opfer einen unendlichen Werth und ist eine vollkommene, ja, überreiche Genugthuung für unsere Sünden. Darum sagt auch der Apostel: „Wenn das Blut der Böcke und Stiere die Verunreinigten heiligt, so daß sie leiblich rein werden, um wie viel mehr wird das Blut Jesu Christi, der im heiligen Geiste sich selbst als ein unbeflecktes Opfer Gott dargebracht hat, unser Gewissen von todten Werken reinigen, damit wir Gott, dem Lebendigen, dienen?“ (Hebr. 9, 13, 14.) Der Tod Jesu am Kreuze ist das vollkommenste Dankopfer; denn da der, welcher Gott selbst ist, sich dem himmlischen Vater als Gegengabe für alle den Menschen erwiesenen Gnaden und Wohlthaten darbringt, erzeigt er ihm einen Dank, der Gottes würdig ist und dessen Gaben vollkommen aufwiegt. Endlich ist der Tod Jesu am Kreuze das vollkommenste Bittopfer; denn wie könnte Gott, der himmlische Vater, seinem innigstgeliebten Sohne, der sich ihm ganz und gar zum Opfer bringt, eine Bitte versagen?

Der Tod Jesu am Kreuze ist also ein wahres Opfer; denn er schließt Alles in sich, was zu einem Opfer erfordert wird; auch findet sich zwischen ihm und den Opfern des alten Bundes die vollkommenste Uebereinstimmung; endlich ist in ihm Alles, was die vorchristlichen Opfer anstrebten, nämlich Anbetung Gottes, Versöhnung mit Gott, Dank und Bitte im höchsten Maße vereinigt. O danken wir, m. Th.! unserem göttlichen Heilande für die unaussprechliche Liebe, mit welcher er sich selbst für uns geopfert hat, und bringen wir ihm heute, da er in der Krippe bereits das Morgenopfer für uns entrichtet, uns selbst als Opfer dar. Schaffen wir Alles von uns, was ihm mißfällt; reinigen wir unser Herz von allen unordentlichen Neigungen und Begierden, legen wir ab den alten Sündenmenschen, erneuern wir uns im heiligen Geiste und ziehen wir an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Nur wenn wir dieses thun, wird der Tod Jesu am Kreuze für uns ein gnadenvolles Opfer sein.

## II. Theil.

Das Opfer Jesu am Kreuze ist ein höchst gnadenvolles Opfer; denn diesem Opfer verdanken wir unsere Erlösung und alle Güter

und Gnaden, welche uns zur Erlangung unseres ewigen Heiles nothwendig sind.

1) Alle Menschen waren Sünder, sie waren mit der Erbsünde und mit vielen persönlichen Sünden behaftet. Es stand nicht in ihrer Macht, sich von der Last ihrer Sünde zu befreien; denn sie konnten der göttlichen Gerechtigkeit nicht die schuldige Genugthuung leisten. Sich selbst überlassen, blieb ihnen nichts übrig, als in der Sünde zu leben und zu sterben, und darum auf ewig verworfen zu werden. Wie traurig war das Loos der Menschen! Aber sehet, m. Th.! Jesus Christus hat durch sein Opfer am Kreuze dieses Elend von uns abgewendet; er hat uns erlöst von der Sünde. Diese trostreiche Wahrheit ist in der heiligen Schrift mit den klarsten Worten ausgesprochen. So nennt der heilige Johannes, der Täufer, Jesum das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. (Joh. 1, 29.) Der heilige Apostel Paulus schreibt: „Christus ward Einmal geopfert, um vieler Menschen Sünden hinwegzunehmen.“ (Hebr. 9. 28.) In gleichem Sinne sagt der heilige Johannes: „Das Blut Jesu Christi reiniget uns von allen Sünden.“ (1 Joh. 1, 7.) Im Hinblicke auf die unendlichen Verdienste, die Jesus Christus durch seinen Opfertod uns erworben hat, ist also Gott geneigt, uns unsere Sünden zu vergeben. Die Verdienste Christi sind der Preis für unsere Sündenschuld; diesen Preis haben wir in den Händen und können ihn der göttlichen Gerechtigkeit als vollkommenen, ja, als überreichen Ersatz für die ihr zugefügten Beleidigungen darbringen. Wir dürfen jetzt nur die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen und insbesondere die heiligen Sakramente empfangen, so werden uns alle unsere Sünden nachgelassen.

Jesus Christus hat durch sein Opfer am Kreuze uns auch erlöst von der Knechtschaft des Teufels. Die Menschen schmachteten, weil sie Sünder waren, in der Knechtschaft des Teufels; denn „wer Sünde thut, ist vom Teufel.“ (1 Joh. 3, 8.) Der Teufel herrschte über die Menschen, und sein unaufhörliches Streben ging dahin, sie ganz von Gott loszureißen und in's ewige Verderben zu stürzen. Von dieser unheilsvollen Knechtschaft hat uns der göttliche Heiland erlöst. Er ist, wie der heilige Apostel Paulus sagt, Mensch geworden, „damit er durch den Tod dem die Macht nähme, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und diejenigen erlösete, welche in der Furcht des Todes durch das ganze Leben der Knechtschaft unterworfen waren.“ (Hebr. 2, 14. 15.) Der Satan besitzt indessen noch immer einige Gewalt; er kann uns noch

Fallstricke legen und uns vielfach versuchen. Daher sagt der Apostel: „Seid nüchtern und wachsam; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, wen er verschlingen könne." (1 Pet. 6, 8.) Christus wollte dem Teufel noch einige Gewalt lassen, damit wir Gelegenheit hätten, mit Hilfe der göttlichen Gnade über ihn Siege zu erringen und unsere Verdienste zu vermehren. Halten wir uns nur an Jesus, wachen, beten und kämpfen wir in Demuth und Gottvertrauen, und wir werden die Anfälle des bösen Feindes allezeit überwinden, und er wird uns an unserem Seelenheile nicht im Geringsten schaden können.

Jesus Christus hat uns durch seinen blutigen Opfertod von der ewigen Verdammniß erlöst. Als Sünder waren wir Kinder des Zornes, und es wartete unser, da wir von uns selbst der göttlichen Gerechtigkeit nicht genugthun konnten, nichts Anderes als das ewige Verderben. Der göttliche Heiland hat aber die Schuld und Strafe der Sünde getilgt und uns mit Gott versöhnt, und uns darum von der ewigen Verdammniß erlöst. „Es gibt demnach," sagt der Apostel, „keine Verdammniß mehr für die, welche in Jesu Christo sind, und nicht nach dem Fleische wandeln." (Röm. 8, 1. 2.) Und wieder schreibt er, Christus habe uns „vom zukünftigen Zorne", d. i. von der ewigen Strafe erlöst. (1 Theſſ. 1, 10.) Hieraus folgt freilich nicht, daß jetzt Niemand mehr verdammt werde; denn es ist nur zu gewiß, daß auch im neuen Bunde weit Mehrere verloren gehen als selig werden. Wir lesen ja mehrmals im Evangelium den Ausspruch Christi: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt." Wenn wir sagen, Jesus habe uns von der ewigen Verdammniß erlöst, so ist dieß so zu verstehen, daß wir jetzt nicht mehr nothwendig zu Grunde gehen, was der Fall wäre, wenn uns Jesus Christus nicht erlöst hätte, sondern daß wir selig werden können, wenn wir ernstlich wollen. Das höllische Feuer soll nach dem Willen Gottes zwar brennen, aber nicht für die Menschen, sondern nur für die abtrünnigen Geister; denn jeder Mensch kann und soll vermöge der Verdienste Jesu Christi selig werden. Gebraucht er die dargebotenen Gnaden nicht, so hat er sein Verderben nur sich selbst zuzuschreiben. Fliehen wir also, m. Th.! die Sünde; denn diese allein ist es, welche den Opfertod Jesu an uns nutzlos macht, welche uns wieder in die Sklaverei des Satans zurückführt und uns in's ewige Verderben stürzt. Steigen wir nach der Ermahnung des heiligen Chrysostomus, lebendig in die Hölle hinab und betrachten wir öfter die furchtbaren Qualen,

welche die göttliche Gerechtigkeit dort den unbußfertigen Sündern bereitet hat, damit wir in Gottesfurcht wandeln, oder, wenn wir gesündiget haben, ohne Verzug würdige Früchte der Buße bringen.

2) Das heilige Kreuzopfer ist für uns auch die Quelle alles Heiles. Durch dieses Opfer hat uns Jesus Christus mit Gott versöhnt. Da die Sünde auf uns lastete, waren wir „Kinder des Zornes" (Ephes. 2, 3.); wir konnten nicht mehr sagen: Gott ist unser Vater und liebt uns; sondern mußten bekennen: Gott hat uns seine Huld und Liebe entzogen und wir dürfen nicht mehr vor seinem Angesichte erscheinen. O wie beklagenswerth war unsere Lage! Aber unser liebevollster Erlöser hat die Scheidewand, welche die Sünde zwischen Gott und uns gezogen hatte, hinweggenommen und uns wieder Zutritt zu unserem himmlischen Vater verschafft. Gott hat jetzt, nachdem ihm für die zugefügte Beleidigung Genugthuung geschehen, keine Ursache mehr, uns noch ferner zu zürnen; wir können wieder voll Vertrauen zu ihm aufblicken und zu ihm beten: „Abba, lieber Vater!" Diese trostreiche Wahrheit spricht der Apostel mit den Worten aus: „Als wir noch Feinde waren, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes." (Röm. 5, 10.) O, erinnern wir uns recht oft an diese unaussprechliche Gnade unserer Wiederversöhnung mit Gott, und fliehen sorgfältig Alles, was uns neuerdings sein Mißfallen zuziehen würde. Bleiben wir stets seine guten Kinder, damit er niemals aufhöre, unser guter Vater zu sein.

Jesus Christus hat uns durch sein blutiges Kreuzopfer nicht bloß mit Gott versöhnt, sondern uns auch den Himmel wieder eröffnet. Da nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, so wurde der Himmel den Menschen in dem Augenblicke verschlossen, als sie sich von Gott abwendeten und sündigten. Und weil sie nicht im Stande waren, ihre Sündenschuld zu tilgen, so blieb ihnen auch der Himmel für immer verschlossen. Es gab zwar im alten Bunde manche Gerechte, die dem Herrn mit aller Treue dienten; allein auch sie konnten nicht in den Himmel eingehen, weil sie wenigstens mit der Erbsünde behaftet waren. Sie wurden zwar nicht verdammt; sie mußten jedoch in der Vorhölle bleiben, bis das Werk der Erlösung vollendet war. „Ehe das Kreuz war," sagt sehr schön der heilige Augustin, „gab es noch keine Leiter zum Himmel; darum konnte weder Abraham, noch Jakob, noch David, noch irgend ein anderer Mensch dorthin gelangen. Nun aber ist die Leiter aufgestellt, das Kreuz ist errichtet, und der Eingang zum Himmel steht offen." Da Jesus am Kreuze sich opferte, tilgte er unsere Sündenschuld, ver-

söhnte uns mit Gott und öffnete uns den Himmel. „Wir haben," schreibt deßhalb der Apostel, „zuversichtliche Hoffnung, in das Heiligthum (des Himmels) durch das Blut Jesu Christi einzugehen, wohin er uns einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, d. i. durch sein Fleisch bereitet hat." (Hebr. 10, 19. 20.) Der Apostel will sagen: Gleichwie der jüdische Hohepriester durch den Vorhang in das Allerheiligste einging, so ging Jesus Christus, der Hohepriester in Ewigkeit, durch das Opfer, welches er in seinem Fleische, d. i. mittels seiner menschlichen Natur am Kreuze darbrachte, in das Heiligthum des Himmels ein und bewirkte, daß auch wir in die ewige Herrlichkeit eingehen können. Wie fröhlich können wir also jetzt leben, wie ruhig und getrost sterben, da wir, wenn wir anders in Gottesfurcht wandeln, nach unserem Hinscheiden sogleich in den Himmel eingehen können! Und sei es auch, daß wir wegen einiger Makel die Reinigung im Fegfeuer bestehen müssen, so dauert dieß doch nur eine Zeit lang, und wir haben die sichere Hoffnung, daß wir nach geschehener Reinigung zur Anschauung Gottes gelangen.

Jesus Christus hat uns endlich durch sein heiliges Kreuzopfer reichliche Gnaden verdient, daß wir heilig und selig werden können. Es würde uns wenig nützen, wenn uns der göttliche Heiland bloß den Himmel aufgeschlossen hätte; wir könnten doch in denselben nicht eingehen, wenn es uns an den Mitteln fehlte, die uns zur Seligkeit nothwendig sind. Aber sehet, das Opfer Jesu am Kreuze enthält alle Mittel zu unserer Entsündigung und Heiligung. Diese Mittel sind vornehmlich die heiligen Sakramente. Wenn wir diese Gnadenmittel recht gebrauchen, so werden wir von unseren Sünden gereiniget und geheiliget, werden Kinder Gottes und Erben des Himmels. Das Kreuzopfer Jesu ist die Quelle, aus welcher uns in den sieben heiligen Sakramenten wie in ebenso vielen Kanälen die göttliche Gnade zufließt. Diesem Opfer verdanken wir überdieß alle Gnaden, welche wir brauchen, um in unseren verschiedenen Lebensverhältnissen Gott zu dienen und unser Heil zu wirken. So kann der Prophet in Wahrheit sagen: „Bei dem Herrn ist Barmherzigkeit und überreiche Erlösung" (Ps. 129, 3.); denn unser göttlicher Heiland hat uns durch seinen Opfertod nicht bloß mit Gott versöhnt und uns den Himmel wieder eröffnet, sondern uns auch die wirksamsten Gnaden und Heilsmittel erworben, durch welche wir gerechtfertigt und in den Stand gesetzt werden, einen heiligen Wandel zu führen und unser ewiges Ziel zu erreichen.

Und dieser Gnadenfrüchte können alle Menschen theilhaftig werden; denn Jesus Christus hat sich am Kreuze nicht bloß für Einige, sondern für Alle geopfert. „Dieser" (Jesus Christus), sagt der heilige Johannes, „ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt." (1 Joh. 2, 2.) Wenn nun gleichwohl nicht Alle selig werden, so liegt die Schuld nur bei ihnen selbst; sie thun nämlich nicht, was von ihrer Seite zur Erlangung der Seligkeit erfordert wird. Wer selig werden will, muß den heiligen katholischen Glauben haben. Diesen Glauben haben Viele nicht, und zwar aus eigener Schuld, und das ist die Ursache, daß sie nicht zum Heile gelangen; denn „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden." (Matth. 16, 16.) Wer selig werden will, muß die Gebote Gottes halten, wie Christus ausdrücklich sagt: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." (Matth. 19, 17.) Allein selbst viele katholische Christen übertreten Gottes heilige Gebote und leben immer in Sünden dahin; sie können also nicht selig werden. Wer selig werden will, muß die von Jesus Christus verordneten Gnadenmittel gebrauchen; namentlich die heiligen Sakramente und das Gebet. Da gibt es aber wieder Viele, welche den Empfang der heiligen Sakramente und die Uebungen der Andacht vernachläßigen, oder welche die heiligen Sakramente, insbesondere die der Buße und des Altars unwürdig und gottesräuberisch empfangen; sie berauben sich daher der Früchte der Erlösung und fallen dem Verderben anheim.

Es kommt also, m. Th.! nur auf euch selbst an, daß ihr der Früchte des Kreuzopfers Jesu theilhaftig werdet; sie liegen wie ein großer, unerschöpflicher Schatz vor euch, ihr dürfet nur zulangen und nehmen; thut ihr dieses nicht, so sind sie für euch ein nutzloses Gut. Haltet daher fest am heiligen katholischen Glauben; denn ohne diesen Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen und selig zu werden. Bethätiget eueren Glauben durch einen ächtchristlichen Wandel. Richtet eueren Blick auf die kleine Schaar Jener, welche Alles, was Sünde heißt, mehr als den Tod fliehen und mit ausdauerndem Eifer den Weg wandeln, den uns unser göttlicher Meister mit Wort und Beispiel vorgezeichnet hat. Diese nehmet euch zum Vorbilde und folget ihnen nach; denn in den Himmel gelangt man nicht anders, als durch gewissenhafte Beobachtung der Gebote. Gebrauchet eifrig die Gnadenmittel, welche Jesus Christus zu unserem Heile verordnet hat. Reiniget insbesondere euer Gewissen recht oft durch eine gute Beicht und haltet es für das höchste Glück,

euch am Tische des Herrn einfinden zu können, um das Brod des Lebens zu genießen. Liebet das Gebet; verrichtet täglich die vorgeschriebenen Gebete und benützet die Sonn- und Feiertage zur Uebung der Andacht. Erfüllet ihr mit aller Treue diese Bedingungen, dann ist auch das Opfer Jesu am Kreuze eine Quelle, aus welcher euch unaufhörlich Gnade und Leben zuströmt, und ihr dürft zuversichtlich hoffen, daß ihr zum Heile gelanget. Amen. —

---

# Auf das Fest des heiligen Stephanus.

## Vom heiligen Meßopfer überhaupt.

„Sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte: Einige von ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; Einige von ihnen werdet ihr geißeln in eueren Synagogen und von Stadt zu Stadt verfolgen.“ Matth. 23, 34.

Die Leiden und Verfolgungen, welche der göttliche Heiland im heutigen Evangelium seinen Jüngern vorhersagt, gingen nur zu bald in Erfüllung. Kaum hatten sie angefangen, das Evangelium zu verkünden, so brach der Sturm wider sie los; man zog sie vor Gericht, warf sie in's Gefängniß, gab ihnen Geißelstreiche und nahm ihnen unter grausamen Martern das Leben. Der Erste, der unter den Mordhänden der Juden seinen Geist aufgab, war der heilige Stephanus, der deßwegen Erzmartyrer, d. i. erster Martyrer, genannt wird. Groß war der Eifer dieses Heiligen; er begnügte sich nicht mit der Armenpflege, die ihm zunächst oblag, sondern arbeitete auch gleich einem Apostel an der Ausbreitung des heiligen Glaubens. Der herrliche Erfolg, welchen seine mit vielen Zeichen und Wundern begleitete Predigt hatte, erweckte ihm von allen Seiten grimmige Feinde, die ihm Tod und Verderben schworen. Da sie mit ihrer vermeintlichen Wissenschaft gegen ihn nichts vermochten, griffen sie zur Verläumdung und Gewalt; sie bezichtigten ihn der Gotteslästerung, schleppten ihn hinaus und steinigten ihn. Doch Stephanus zeigt einen Heldenmuth, der alle Hindernisse überwindet und selbst im Tode noch triumphirt. Er bekennt Jesum mitten in der wuthschnaubenden Versammlung, weist die Verstockten mit ernsten, strafenden Worten zurecht, läßt sich wie ein geduldiges Lamm von den Uebelthätern ergreifen und erwartet furchtlos den Hagel von Steinen,

die man gegen ihn schleudert. „Herr Jesus! nimm meinen Geist auf,“ so fleht er, während Stein an Stein heranbraust und ihm tödtliche Wunden schlägt. Schon ist er daran zu sterben; da sammelt er die letzte Kraft, richtet sich auf seine Kniee, und ruft mit der Stimme eines Engels: „Herr, rechne ihnen dieß nicht zur Sünde an!“ So wirkt, so leidet, so stirbt Stephanus, so vollendet er als Martyrer sein Opfer.

Woher, m. Th.! hatte Stephanus solchen Muth, solche Stärke im Leben und Sterben genommen? Woher anders, als vom Opfer Jesu am Kreuze? Dieses heilige anbetungswürdige Opfer war es, welches ihn begeisterte für den Dienst des Evangeliums, ihn aufrichtete in allen Leiden, ihn stärkte in allen Kämpfen, und ihm Kraft gab, sein Leben mit einem glorreichen Martertode zu beschließen. Das Kreuzopfer Jesu ist ja die einzige und unversiegbare Quelle der Gnaden, und alle Heiligen des alten wie des neuen Bundes haben diesem Opfer Heil und Seligkeit zu verdanken. Durch sein Opfer am Kreuze hat uns Jesus Christus, wie wir das letzte Mal gehört haben, erlöst von Sünde, Knechtschaft des Satans und ewiger Verdammniß, und uns zugleich den Himmel wieder eröffnet und alle Gnaden erworben, die wir nöthig haben, unser Heil zu wirken und selig zu werden. Ich gehe nun über auf das heilige Meßopfer, durch welches uns die Verdienste des Kreuzopfers unaufhörlich zugewendet werden. Heute handle ich vorerst von dem heiligen Meßopfer überhaupt und beantworte euch folgende drei Fragen:

1) Was ist das heilige Meßopfer?
2) Wer hat das heilige Meßopfer eingesetzt?
3) Wie unterscheidet sich das Meßopfer vom Kreuzopfer?

## I. Theil.

Das heilige Meßopfer ist das immerwährende Opfer des neuen Bundes, in welchem sich Christus der Herr unter den Gestalten des Brodes und Weines seinem himmlischen Vater durch die Hände des Priesters unblutiger Weise opfert, wie er sich einst am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Wir wollen diese Erklärung von der Messe im Einzelnen betrachten.

1) Was das Wort „Messe“ betrifft, so wird es am Füglichsten vom lateinischen Worte Missio, d. i. Sendung, Entlassung hergeleitet.

In den ersten Zeiten der Kirche durften die Ungläubigen, Katechumenen (die erst zur Taufe vorbereitet wurden) und die Büßer der heiligen Messe nur bis nach dem Evangelium und der Predigt beiwohnen. Wenn die Opferung und mit ihr der erste Hauptheil der Messe begann, wendete sich der Diakon zu ihnen und rief ihnen zu: „Ite, Missa est! Gehet, es ist die Entlassung," d. h., ihr werdet jetzt entlassen. In der Folge wurde dieser Theil der Messe vom Anfange an bis zum vollendeten Evangelium die Messe der Katechumenen genannt, während jener Theil der Messe, dem die Gläubigen beiwohnen durften, und der das eigentliche Opfer, nämlich die Opferung, Wandlung und Kommunion enthielt, die Messe der Gläubigen hieß.

Der Name „Messe" als Bezeichnung des unblutigen Opfers im neuen Bunde findet sich schon in den ersten Zeiten der Kirche. So sagt Pius I., der im Jahre 157 starb, in einem Briefe an Justus, Bischof von Vienne: „In dem Hause unserer Schwester Eutropia lesen wir die Messe." Und Papst Cornelius, gestorben im Jahre 252, schreibt an den Bischof Lupicinus, daß es den Priestern wegen der heftigen Verfolgung nicht vergönnt sei, die heilige Messe öffentlich zu lesen.

Man könnte hier fragen, warum man dem heiligen Opfer einen so unbedeutenden, die Sache so wenig bezeichnenden Namen gegeben habe? Die Antwort ist: Man that dieß, um das, was beim heiligen Meßopfer vor sich geht, den Ungläubigen zu verbergen. Dieß war überhaupt der Grund, daß man in den ersten christlichen Zeiten die Lehren und Geheimnisse des Christenthums möglichst verborgen hielt, um sie nicht dem Spotte, der Lästerung und Entweihung der Juden und Heiden bloßzustellen; daher gab man gerade den größten Geheimnissen ganz unbedeutende, nichtssagende Namen. So nannte man das heilige Opfer Messe, das heiligste Altarssakrament Eucharistie, d. i. Danksagung. Die Gläubigen verstanden gar wohl, was diese Namen bedeuten, den Ungläubigen aber sollte dieß aus dem angegebenen Grunde verborgen bleiben.

2) Die Messe wird mit Recht ein Opfer genannt; denn es findet sich bei derselben Alles, was zu einem Opfer erfordert wird, nämlich eine sichtbare Gabe, welche Gott dargebracht wird, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten.

Die sichtbare Gabe, welche Gott dargebracht wird, ist Jesus Christus selbst, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wahrhaft gegenwärtig ist. Daß Jesus Christus unter den Gestalten von Brod

und Wein wahrhaft gegenwärtig ist, geht aus den Einsetzungsworten auf das Klarste hervor. Jesus sagt ja ausdrücklich: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut.“ Was also nach diesen Worten Jesu noch in seinen Händen und im Kelche war, war nicht mehr Brod und Wein, sondern sein Fleisch und Blut, wie er dieß ausdrücklich versichert hatte; vom Brod und Wein blieb nichts mehr übrig, als deren Gestalten. So haben es auch die Apostel verstanden. Daher schreibt der heilige Paulus: „Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Mittheilung des Blutes Christi? das Brod, das wir brechen, ist es nicht die Mittheilung des Leibes des Herrn?“ (1 Kor. 10, 16.) Und wieder: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn.“ (1 Kor. 11, 27.) Die wahrhafte Gegenwart Jesu unter den Gestalten von Brod und Wein lehren auch alle heiligen Väter, alle Liturgien oder Meßbücher, sowie die Kirchenversammlungen, welche von diesem Glaubensgeheimnisse handeln. So sagt die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa 325: „Man muß bei dem auf diesem göttlichen Tische geopferten Brode und Kelche den Geist aufwärts richten und durch den Glauben das auf dem Tische liegende Lamm Gottes erkennen, das die Sünden der Welt hinwegnimmt und von den Priestern unblutiger Weise geopfert wird; und indem wir seinen kostbaren Leib und sein kostbares Blut wahrhaft empfangen, müssen wir fest glauben, daß es das wahre Unterpfand unserer Auferstehung ist.“ Die Gabe also, welche in der heiligen Messe dargebracht wird, ist das Fleisch und Blut Jesu Christi, oder, was dasselbe ist, Jesus Christus selbst.

Diese Gabe, nämlich Jesus Christus selbst, wird Gott dargebracht. Es wäre ein großer Irrthum, wenn man glaubte, das heilige Meßopfer werde nicht bloß Gott, sondern auch den Heiligen dargebracht; die Kirche kann und will dieses Opfer Niemanden als Gott allein darbringen. Das Opfer ist ja, wie wir schon gehört haben, der bestimmteste Ausdruck der Huldigung und Anbetung, welche Gott allein gebührt. So wenig wir also die seligste Jungfrau Maria, die Engel und Heiligen anbeten, ebensowenig entrichten wir ihnen das heilige Meßopfer. Die Kirche gedenkt aber bei Darbringung des heiligen Opfers der Heiligen, um Gott für die ihnen verliehene Gnade und Seligkeit zu danken und sie um ihre Fürbitte anzurufen. Da das heilige Meßopfer ein Opfer der ganzen Kirche ist und der Gesammtheit der Gläubigen angehört, sie mögen im Himmel triumphiren, im Reinigungsorte leiden oder noch auf

Erden streiten, so ist es auch der Natur dieses Opfers ganz entsprechend, daß wir dabei nicht bloß der Gläubigen auf Erden, sondern auch der leidenden Seelen im Fegfeuer und der Heiligen im Himmel gedenken. Ueberdieß ist das Gedächtniß, die Verehrung und Anrufung der Heiligen für uns sehr nützlich, weil wir durch ihr Beispiel zu ihrer Nachfolge aufgemuntert werden, und durch ihre Fürbitte in unseren Nöthen und Anliegen Hilfe erlangen. Die heilige Messe wird selbst dann, wenn sie zur Ehre eines Heiligen gelesen wird, nicht dem Heiligen, sondern Gott allein aufgeopfert; der Heilige wird auch in diesem Falle nur besonders verehrt und um seine Fürsprache angerufen. Deßhalb lehrt das Concilium von Trient: „Obgleich die Kirche bisweilen Messen zur Ehre und zum Gedächtnisse der Heiligen zu feiern gewohnt ist, so lehrt sie doch nicht, daß diesen, sondern Gott allein, der sie gekrönt hat, das Opfer dargebracht werde; daher pflegt auch der Priester nicht zu sagen: „Ich bringe dir, Petrus oder Paulus, das Opfer dar, sondern er dankt Gott für ihre Siege und fleht um ihren Schutz, daß sie im Himmel für uns bitten wollen, da wir ihr Gedächtniß auf Erden begehen." (Sess. 22. Cap. 3.) Die heilige Messe also, d. i. die Opfergabe, nämlich Jesus Christus, wird Gott allein dargebracht.

Diese Gabe wird Gott dargebracht, um ihn als den höchsten Herrn zu ehren und anzubeten. Jesus Christus wird geopfert oder opfert sich vielmehr selbst durch die Hände des Priesters, um uns die Früchte des Kreuzopfers zuzuwenden, d. h. Gott, dem himmlischen Vater, die schuldige Genugthuung zu leisten, und ihm in solcher Weise die gebührende Ehre zu erzeigen. Die heilige Messe wird also mit Recht ein Opfer genannt, weil sie alle Merkmale in sich schließt, welche zu einem Opfer erfordert werden.

3) Die heilige Messe ist ein immerwährendes Opfer, weil es fort und fort bis zum Ende der Welt entrichtet wird. Das erste heilige Meßopfer wurde am Gründonnerstage dargebracht; hernach feierten dieses Opfer im Auftrage Jesu die Apostel und nach ihnen die Bischöfe und Priester bis herab auf unsere Zeiten; die heilige Messe wird niemals aufhören, so lange die Welt steht. In den ersten Zeiten der Kirche, da blutige Verfolgungen herrschten, versammelten sich die Gläubigen zur Feier des heiligen Meßopfers in Privathäusern, in unterirdischen Gewölben und an anderen verborgenen Orten, und wagten Leib und Leben daran, um demselben beiwohnen zu können. Zu den Zeiten des Antichrist's, kurz vor dem Untergange der Welt, werden abermals harte

Verfolgungen kommen; unzählige Kirchen werden geschändet, zerstört oder in Götzentempel umgewandelt werden; aber dahin werden es der Antichrist und seine Anhänger niemals bringen, daß das heilige Meßopfer aufhörte. Die letzte Messe wird sein am letzten Tage der Welt. Da die katholische Kirche auf der ganzen Erde verbreitet ist, so gibt es bei der Verschiedenheit der Tageszeiten bei Tag und Nacht keine Stunde, die ohne Feier des heiligen Meßopfers vorüberginge. So ist die heilige Messe im strengen Sinne ein immerwährendes Opfer, weil sie nicht bloß bis zum Ende der Zeiten, sondern auch zu allen Zeiten, in jeder Stunde des Tages und der Nacht gefeiert wird.

4) Die heilige Messe ist endlich ein Opfer, in welchem sich Christus der Herr durch die Hände des Priesters darbringt. Bei den Opfern des alten Bundes waren das Opfer und der Priester von einander verschieden; der Priester war ein Mensch, das Opfer, welches er darbrachte, eine Sache, z. B. ein Thier. Anders verhält es sich mit dem Opfer des neuen Bundes. Hier ist das Opfer und der Priester Ein und dasselbe: Christus ist Opfer und Priester zugleich. Als Christus am Kreuze starb, war er das Opfer und der Priester zugleich; denn er starb, weil er wollte und wie er wollte. Im heiligen Meßopfer, welches nichts Anderes ist als die unblutige Erneuerung des Kreuzopfers, ist Christus wieder Opfer und Priester zugleich. Er ist das Opfer; denn er ist unter den Gestalten von Brod und Wein wahrhaft gegenwärtig. Er ist aber auch der Priester, der opfert; denn er bedient sich der menschlichen Priester nur als Werkzeuge, durch welche er sich opfert. Wie er es ist, der tauft, so ist er es auch, der wandelt und opfert, und man kann sagen, daß die Priester ihm nur ihre Zunge und ihre Hände leihen. Daher ist er Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech. Indessen ist auch der Priester der Opfernde, und zwar in zweifachem Sinne: als Diener Christi, indem er geweiht und bevollmächtigt ist, in der Person Christi zu konsekriren, zu opfern und das Opfer fortzusetzen; und als Diener der Kirche und der Gläubigen, in deren Namen er das Opfer darbringt.

Da wir nun wissen, was das heilige Meßopfer ist, kommt die Frage zu beantworten, wer das heilige Meßopfer eingesetzt hat.

## II. Theil.

Das heilige Meßopfer hat Jesus Christus beim letzten Abendmahle eingesetzt. Die heilige Schrift und die Ueberliefer-

ung zeugen auf das Klarste für diese Glaubenswahrheit der katholischen Kirche.

1) Jesus sagt: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib; trinket Alle daraus, das ist mein Blut." Diese Worte Jesu sind klar; er gibt seinen Jüngern sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken. Es war also ein wirkliches Mahl, welches er mit seinen Jüngern hielt; dem Mahle aber gingen bei religiösen Handlungen immer Opfer voraus. Dasselbe muß auch hier der Fall sein; d. h. ehe Christus sein Fleisch und Blut zum Genusse reichte, hat er sich Gott, seinem himmlischen Vater, zum Opfer dargebracht.

Ferner, da Christus sagt: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird," so thut er jetzt schon auf geheimnißvolle Weise, was er Tags darauf am Kreuze gethan hat; er stirbt sittlicher Weise, indem er seinen Leib unter der Gestalt des Brodes, und sein Blut unter der Gestalt des Weines, getrennt von einander darstellt. Ist nun, wie Niemand zweifelt, sein Tod am Kreuze ein wahres Opfer, so muß auch das Altarssakrament ein Opfer sein, weil hier sein Tod kraft der getrennten Darstellung seines Leibes und seines Blutes geheimnißvoller Weise vor sich geht. Schon seine bloße Gegenwart im allerheiligsten Altarssakramente läßt uns indessen auf die Nothwendigkeit des Opfers schließen. Wir haben gehört, daß das ganze Leben Jesu ein ununterbrochenes Opfer war; sein Opfer begann er mit der Menschwerdung und vollendete es durch seinen Tod am Kreuze. Wo also Jesus ist, da ist er als Opfer. Nun aber ist Jesus im Altarssakramente wahrhaft gegenwärtig, folglich ist er als Opfer gegenwärtig. Oder mit anderen Worten: Jesus hat beim letzten Abendmahle nicht bloß ein Sakrament, sondern auch ein Opfer eingesetzt.

Endlich, wenn Jesus sagt: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird," so erklärt er, daß es derselbe Leib sei, den er für die Menschen als Opfer hingebe. Folglich war er, nachdem er diese Worte gesprochen, als Opfer gegenwärtig. Dasselbe gilt von seinem Blute, welches die Apostel genossen; es war dieß das Blut des sich für die Menschen hinopfernden Christus. Nicht zu übersehen ist hier die Ausdrucksweise, mit welcher der Herr den Aposteln sein Blut reichte. Er sagt: „Das ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden." Er setzt also sein Blut dem Blute der Schlachtopfer des alten Bundes entgegen. Wie dort Opferblut war, so sollte auch das Blut Christi im Kelche Opferblut sein. Offenbar

nimmt hier Jesus, da er sein Blut, welches er den Aposteln unter einer genießbaren Gestalt reicht, für das Blut des neuen Bundes erklärt, auf die Abschließung des alten Bundes als Vorbildes des neuen Rücksicht. Dort nahm Moses Opferblut und besprengte damit das Volk mit den Worten: „Das ist das Blut des Bundes, welchen Gott mit euch gemacht hat." Gerade so sagt Christus: „Nehmet hin und trinket, das ist das Blut des neuen Bundes." Wie demnach dort, so ist auch hier Opferblut; dieß setzt aber ein Opfer nothwendig voraus.

Daß Jesus Christus beim letzten Abendmahle ein wahres Opfer eingesetzt habe, lehrt auch der heilige Apostel Paulus. Er schreibt: „Wir haben einen Altar, wovon diejenigen nicht essen dürfen, die dem Zelte dienen." (Hebr. 10, 11.) Vom Altare essen, heißt offenbar nichts Anderes, als von dem Opfer essen, welches auf dem Altare dargebracht wird. Unter denen, welche dem Zelte dienen, werden die Juden verstanden; diese dürfen von dem Opfer der Christen nicht essen, eben weil sie keine Christen sind. Der Apostel will also sagen: Wir Christen haben ein Opfer, von welchem die Juden nicht essen dürfen. Was kann nun dieß für ein Opfer sein? Nicht das Kreuzopfer; denn von diesem können, weil ungenießbar, weder Juden noch Christen essen. Es kann also nur das heilige Meßopfer gemeint sein, welches auf dem Altare entrichtet und in der Kommunion als Speise genossen wird.

Derselbe Apostel vergleicht (1 Kor. 10, 14—21.) die heilige Speise der Christen mit der Opferspeise der Juden und Heiden, indem er sagt, die Christen essen vom Tische des Herrn auf gleiche Weise, wie die Juden und Heiden von ihren Altären essen. Die Speise aber, welche die Juden und Heiden von ihren Altären genossen, war eine Opferspeise, d. h. eine solche, die vorher als Opfer war dargebracht worden; mithin muß auch jene Speise, welche die Christen genießen, eine Opferspeise sein. Da nun diese Opferspeise, wie der Apostel ausdrücklich sagt, das Fleisch und Blut des Herrn ist, so muß die heilige Messe, in welcher das Fleisch und Blut des Herrn dargebracht und genossen wird, ein Opfer sein.

2) Die klarsten Beweise für die Glaubenswahrheit, daß die heilige Messe ein Opfer sei, bringt uns auch die Ueberlieferung. Ich kann, um nicht zu weitläufig zu werden, nur einige derselben anführen. In der Martergeschichte des heiligen Apostels Andreas, welche die achaischen Priester zu Patras verfaßt haben, spricht der genannte Apostel zum Statthalter Aegeas: „Ich opfere täglich dem allmächtigen, einigen und

wahren Gott, aber nicht den Duft des Weihrauches, auch nicht das Fleisch oder Blut der Stiere; sondern ich opfere das unbefleckte Lamm, welches, nachdem es geopfert worden, doch ganz, unzertheilt, unbefleckt und lebendig bleibt." Der heilige Andreas redet hier offenbar von der heiligen Messe als einem Opfer, in welchem Jesus Christus, das Lamm Gottes, das am Kreuze für uns geschlachtet worden, täglich geopfert wird.

Ebenso bestimmt redet vom heiligen Meßopfer der heilige Irenäus, einer der ältesten Kirchenväter, der gleich nach den Zeiten der Apostel lebte. „Das Opfer des neuen Bundes," sind seine Worte, „ist das heilige Abendmahl. Jesus Christus hat es, da er es als Sakrament einsetzte, zugleich als Opfer eingesetzt. Da er von dem Brode sagte: Das ist mein Leib, und von dem Weine: Das ist mein Blut, — hat er uns gelehrt, daß dieses das Opfer des neuen Bundes sei, ein Opfer, welches die Kirche, die es von den Aposteln empfangen hat, Gott in der ganzen Welt darbringt." Dieselben klaren Zeugnisse geben für das heilige Meßopfer Tertullian, der heilige Cyprian und die übrigen Väter und Schriftsteller der Kirche.

Höchst rührend ist das Ereigniß, welches der Geschichtschreiber Philostorgius vom Priester Lucian erzählt. Dieser heilige Martyrer wurde unter dem Kaiser Maximin seines Glaubens wegen in den Kerker geworfen und schrecklich gepeinigt. Da er nun vor seinem Tode noch das heilige Meßopfer feiern wollte, im Kerker aber dazu kein Altar war, ließ er sich von den Gläubigen, die zu seinem Besuche herbeigeeilt waren, das zur heiligen Meßfeier Nöthige, hingestreckt auf die Erde, auf die Brust legen und konsekrirte so Brod und Wein. Dieß geschah im Jahre 312, und Philostorgius bemerkt hiezu: „Er verrichtete das ehrfurchtgebietende Opfer, genoß selbst und ließ die Anwesenden genießen von dem unbefleckten Opfer. Die Christen aber umzingelten den Sterbenden, damit die Heiden nicht sehen möchten, was da vorging."

Der sprechendste Beweis für das heilige Meßopfer sind endlich die Liturgien. Diese Liturgien waren Bücher, welche die Gebete der heiligen Messe und die Vorschriften, wie das Meßopfer zu entrichten sei, enthielten; sie waren also das, was heut zu Tage die Meßbücher sind, deren wir Priester uns nach der Vorschrift der Kirche bei Darbringung des heiligen Meßopfers bedienen. Alle diese Liturgien, von denen einige wenigstens ihrem Hauptinhalte nach von den Aposteln selbst herrühren oder bis zu den apostolischen Zeiten hinaufreichen, und nach welchen die Christen in allen Welttheilen das heilige Meßopfer entrichteten, geben

Zeugniß, daß die heilige Messe immer als Opfer betrachtet und der Hauptsache nach ebenso gefeiert wurde, wie sie noch heute gefeiert wird. In jeder dieser Liturgien erscheinen die drei Haupttheile der heiligen Messe: die Opferung, Wandlung und Kommunion.

Dieß, m. Th.! sind einige Zeugnisse für das heilige Meßopfer. Jesus Christus setzte dieses Opfer beim letzten Abendmahle ein und feierte es zum ersten Male; nach ihm feierten es, wie uns die Ueberlieferung lehrt, die Apostel, und nach diesen die Bischöfe und Priester auf dem ganzen Erdenrunde bis auf den heutigen Tag. Diese Thatsache kann Niemand läugnen; daher bekennen selbst viele Protestanten, daß die heilige Messe ein wirkliches Opfer sei, und bedauern, daß sie dieses Opfer nicht mehr besitzen. Sie besuchen auch häufig die heilige Messe und kommen nicht selten zu den katholischen Geistlichen mit der Bitte, für sie eine heilige Messe zu lesen. Danken wir Gott, daß wir Kinder der katholischen Kirche sind, die noch heute das heilige Meßopfer feiert, wie es Christus und die Apostel gefeiert haben; tragen wir die tiefste Ehrfurcht gegen dieses hochheilige Opfer und wohnen wir ihm jederzeit mit aller Andacht bei, damit wir der Früchte desselben theilhaftig werden.

Nun noch kurz die Frage: Wie unterscheidet sich das Meßopfer vom Kreuzopfer?

## III. Theil.

Das heilige Meßopfer ist wesentlich das nämliche Opfer, wie das Opfer Jesu am Kreuze; nur die Weise zu opfern ist verschieden.

1) Es wäre ein großer Irrthum, m. Th.! wenn man glaubte, die heilige Messe sei eine bloße Erinnerung an das Opfer, welches unser göttlicher Heiland am Kreuze dargebracht hat; sie ist unendlich mehr; denn sie ist die wahrhafte und immerwährende unblutige Erneuerung des Kreuzopfers. Was auf Golgatha vor achtzehnhundert Jahren Einmal geschehen ist, das geschieht täglich in der heiligen Messe: Jesus Christus bringt sich hier seinem himmlischen Vater fortwährend zum Opfer, um uns die Früchte seines Kreuzopfers zuzuwenden. In beiden Opfern ist es Jesus Christus, der opfert und geopfert wird. Als Jesus am Kreuze starb, war er es selbst, der sich opferte: die Juden waren nur die Werkzeuge, deren er sich zur Vollbringung seines Opfers bediente. Auf gleiche Weise ist er es auch selbst, der sich in der heiligen Messe opfert;

die Priester sind nur seine Diener, und vollziehen, wenn sie das heilige Meßopfer entrichten, nur seinen Befehl, da er sprach: „Dieß thut zu meinem Andenken.“ Aus diesem Grunde sagt auch der Priester bei der Wandlung nicht: „Das ist der Leib Christi, das ist das Blut Christi;“ sondern: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut.“ Jesus opfert sich also selbst auf dem Altare, wie er sich beim letzten Abendmahle unter den Gestalten des Brodes und Weines geopfert hat; nur mit dem Unterschiede, daß er sich damals mit seinen eigenen Händen opferte, während er sich hier durch die Hände seiner Diener, die er zur erhabenen Würde des Priesterthums erhoben hat, opfert.

Das Kreuz- und Meßopfer kommen auch darin überein, daß in beiden Ein und dasselbe Opfer ist. Christus war es, der sich am Kreuze für uns opferte; ebenso ist es wieder Christus, der in der heiligen Messe sich für uns opfert. In der heiligen Messe wird nicht Brod und Wein geopfert, sondern Jesus Christus selbst; denn sobald der Priester über Brod und Wein die Konsekrationsworte gesprochen hat, ist Christi Fleisch und Blut, vereint mit seiner Seele und Gottheit, oder mit anderen Worten, der ganze, ungetheilte Christus gegenwärtig. Es ist also zwischen dem Meß- und Kreuzopfer durchaus kein wesentlicher Unterschied, weil in beiden Derselbe opfert und geopfert wird, Jesus Christus, unser Herr.

2) Nur die Weise zu opfern ist in beiden Opfern verschieden. Am Kreuze opferte sich Jesus Christus blutiger Weise: denn er starb und vergoß sein heiliges Blut bis zum letzten Tropfen. Nachdem er aber Einmal gestorben ist, kann er nicht mehr sterben; sein Leib, welchen er nach der Auferstehung wieder angenommen hat, ist ein verherrlichter Leib, und daher dem Tode nicht mehr zugänglich. Deßhalb schreibt der Apostel: „Wir wissen, daß Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, und der Tod nicht mehr über ihn herrschen wird.“ (Röm. 6, 9.) Christus opfert sich daher in der heiligen Messe nicht mehr blutiger, sondern unblutiger Weise; d. h. er stirbt in der heiligen Messe nicht mehr, vergießt nicht mehr sein Blut, wie er dieß am Kreuze gethan hat. Wenn aber auch in der heiligen Messe keine blutige Opferung mehr stattfindet, so ist sie doch ein wahres Opfer, weil Jesus Christus in derselben sich wahrhaft und wirklich opfert unter den Sinnbildern des blutigen Todes, den er am Kreuze erlitten hat, nämlich unter den getrennten Gestalten des Brodes und Weines. Der Opfertod Jesu am Kreuze bestand darin, daß sein Blut vom

Leibe völlig getrennt ward; mit der Vergießung des letzten Blutstropfens war das Opfer vollendet. Eben diese Trennung des Blutes vom Leibe Christi geht sinnbildlich auch in der heiligen Messe vor sich. Wenn nämlich der Priester bei der heiligen Wandlung die Konsekrationsworte gesprochen hat, so erscheint der Leib Christi unter der Gestalt des Brodes und das Blut Christi unter der Gestalt des Weines; und da diese beiden Gestalten sichtbar und der Darstellung nach von einander getrennt sind, so wird die Trennung des Blutes vom Leibe und mithin der Opfertod Christi am Kreuze auf geheimnißvolle Weise versinnbildet und als gegenwärtig dargestellt. Die heilige Messe ist also, wenn auch eine unblutige, doch eine wahrhafte Erneuerung des blutigen Kreuzopfers und somit gleich diesem ein wahres Opfer.

Was also unser göttlicher Heiland in seiner unendlichen Liebe und Erbarmung Einmal auf Golgatha gethan, wo er am Kreuze für alle Menschen sich opferte, das thut er fort und fort bis zum Ende der Welt in der heiligen Messe; er opfert sich für uns unblutiger Weise, wie er sich am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Dieß spricht die Kirche auf dem Concilium von Trient mit den Worten aus: „In diesem göttlichen Opfer, welches in der heiligen Messe entrichtet wird, ist der nämliche Christus enthalten und wird unblutiger Weise geopfert, welcher auf dem Altare des Kreuzes sich selbst Einmal blutiger Weise geopfert hat . . . Denn es ist Ein und dasselbe Opfer und der nämliche jetzt durch den Dienst der Priester sich Opfernde, der sich damals am Kreuze geopfert hat, und nur die Opferungsweise ist verschieden." (Sess. 22. Cap. 2.)

Von dieser ebenso wichtigen als trostreichen Glaubenswahrheit waren alle guten katholischen Christen von jeher tief durchdrungen; sie erachteten es daher als die größte Gnade, dem heiligen Meßopfer recht oft beiwohnen zu können, und hatten dabei die größte Ehrfurcht und Andacht. Der edle Thomas Morus wohnte, obgleich er als Lordkanzler von England ungemein viele Geschäfte hatte, doch täglich vor Beginn seiner Arbeiten der heiligen Messe bei, und zwar mit einer Andacht, an welcher sich Alle erbauten. Ebenso pflegte Maximilian I., Churfürst von Bayern, täglich die heilige Messe zu hören; und sehr oft versah er dabei die Dienste eines Ministranten.

Besuchet auch ihr, m. Th.! die heilige Messe nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, sondern auch, wenn es euere Geschäfte und Lebensverhältnisse gestatten, an Werktagen; höret sie so andächtig und gesammelten

Geistes an, als stündet ihr auf dem Kalvarienberge mit Maria und Johannes unter dem Kreuze; bereuet euere Sünden, bittet um Gnade und gelobet Jesu euere Liebe und Nachfolge. In solcher Weise wohnt ihr dem heiligen Meßopfer bei, wie es sich für gute, glaubenseifrige Christen geziemt, und dürfet hoffen, daß ihr der Früchte dieses großen, heilbringenden Opfers für Zeit und Ewigkeit theilhaftig werdet. Amen.

---

# Auf den Sonntag nach dem Weihnachtsfeste.

## Von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers.

„Da sie Alles nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, kehrten sie nach Galiläa in ihre Vaterstadt Nazareth zurück.“ Luk. 2, 39.

Das heutige Evangelium zeigt uns lauter Personen, welche uns im Gebet und Kirchenbesuch mit dem schönsten Beispiele vorleuchten. Vor Allem begegnen uns Maria und Joseph, welche, getrieben vom Geiste der Andacht, im Tempel zu Jerusalem sich einfinden, um daselbst das göttliche Kind dem Herrn darzustellen und für dasselbe das vorgeschriebene Opfer zu entrichten. Auch der heilige Greis Simeon war ein Freund des Gebetes; sein Herz beschäftigte sich unaufhörlich mit den Uebungen der Andacht, und es gereichte ihm zum süßesten Troste, sich immer wieder in den Tempel zu begeben, um Gott das Opfer seiner Lippen darzubringen. So geschah es, daß er gerade zu der Zeit in den Tempel kam, da die heilige Familie anwesend war, und daß er das Glück hatte, den neugebornen Heiland zu sehen und auf seine Arme zu nehmen. Von der hochbetagten Wittwe Anna endlich ist im Evangelium ausdrücklich bemerkt, daß sie sich nie vom Tempel entfernte, und daß sie mit Fasten und Beten Gott Tag und Nacht diente.

So sollet auch ihr, m. Th.! gerne in die Kirche gehen und beten; denn Kirchenbesuch und Gebet sind nicht bloß naturgemäße Aeußerungen der inneren religiösen Gesinnung, sondern auch unumgänglich nothwendige Mittel zu einem gottseligen Wandel. Ein Mensch, der von Kirchenbesuch und Gebet nichts wissen will, ist Gott und dem Christenthume abgestorben und befindet sich auf dem Wege des Verderbens. Insbesondere sollet ihr es für das größte Glück halten, recht oft der heiligen

Messe beiwohnen zu können, weil in der heiligen Messe derselbe Jesus Christus, den Maria und Joseph im Tempel zu Jerusalem aufgeopfert haben, gegenwärtig ist und sich für euch Gott, dem himmlischen Vater, aufopfert. Wenn ihr dann dem heiligen Meßopfer mit wahrer Andacht beiwohnet, so wird euch Jesus Christus so große, ja, noch größere Gnaden mittheilen, als er dem Simeon und der Anna bei seiner Aufopferung im Tempel zu Jerusalem ertheilt hat. Die heilige Messe ist ja ein unerschöpflicher Gnadenquell, aus welchem uns die Verdienste Jesu Christi unaufhörlich zufließen. Diese trostvolle Wahrheit, wollen wir heute betrachten und sehen, welch ein vortreffliches Opfer die heilige Messe sei

1) in sich selbst,

2) in ihren Wirkungen.

## I. Theil.

Die heilige Messe ist schon in sich selbst oder in ihrem Wesen das vortrefflichste Opfer. Um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, dürfen wir nur beherzigen, wer in der heiligen Messe Priester und Opfer ist, und welche Stellung die heilige Messe im Gottesdienste einnimmt.

1) Priester bei der heiligen Messe ist, wie wir das letzte Mal gehört haben, Jesus Christus selbst. Die menschlichen Priester sind bei Darbringung des heiligen Opfers nur seine Werkzeuge; er selbst ist es, der durch die Allmacht seines Willens Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt und Gott, seinem himmlischen Vater, aufopfert. Darum sagt der heilige Chrysostomus: „Wenn du den geweihten Diener die heilige Opfergabe gen Himmel emporhalten siehst, so darfst du nicht meinen, dieser Mensch sei der eigentliche Priester, sondern du mußt dich über das in die Sinne Fallende erheben, und die unsichtbar ausgestreckte Hand Jesu Christi selbst wahrnehmen. Durch ihn geschieht Alles.“ Jesus Christus ist also der Priester, der das heilige Meßopfer darbringt. Wer ist aber Jesus Christus? Er ist der Mensch gewordene Sohn Gottes, als Gott gleichen Wesens mit seinem Vater, die Heiligkeit selbst, der seinem Vater gehorsam war bis zum Tode, ja, bis zum Tode des Kreuzes, und dem sein himmlischer Vater selbst das Zeugniß gab: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ (Matth. 3, 17.) Die heilige Geschichte erzählt uns, Gott habe auf Abel und sein Opfer mit Wohlgefallen gesehen. (1 Mos. 4, 4.) Auch das Opfer,

welches Noe nach der Sündfluth aus Dankbarkeit entrichtete, war Gott angenehm, und er that den Ausspruch, daß er die Erde um der Menschen willen nimmermehr verfluchen wolle. (1 Mos. 8, 21.) Ebenso bezeigte Gott dem Abraham, der aus Gehorsam gegen ihn seinen lieben Isaak zu opfern bereit war, sein innigstes Wohlgefallen, indem er sprach: „Weil du das gethan und deines einzigen Sohnes nicht geschont hast um meinetwillen, so will ich dich segnen und deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels, . . . und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ (1 Mos. 22, 16—18.) Warum hatte Gott an allen diesen Opfern Wohlgefallen? Offenbar deßwegen, weil diejenigen, welche ihm opferten, seine treuen Diener waren. Nun urtheilet selbst, welch hohen Werth wird in den Augen Gottes das heilige Meßopfer haben, da ihm dieses Opfer nicht ein unschuldiger Abel, nicht ein frommer Noe, nicht ein glaubensstarker Abraham, sondern der Heilige aller Heiligen, sein innigstgeliebter, wesensgleicher Sohn darbringt? In der That, es gibt in der ganzen Schöpfung nichts so Ehrwürdiges und Heiliges, was dem heiligen Meßopfer auch nur von ferne gleichkäme, da Jesus Christus, der es entrichtet, an Würde und Heiligkeit unendlich erhaben über alle Geschöpfe und Gott selbst ist.

Diese Wahrheit muß uns noch mehr einleuchten, wenn wir die Opfergabe, welche in der heiligen Messe Gott dargebracht wird, in's Auge fassen. Was wird Gott, dem himmlischen Vater, in der heiligen Messe geopfert? Nicht etwa Brod und Wein; denn der Glaube lehrt uns, daß Brod und Wein verwandelt wird in das Fleisch und Blut Christi. Sobald der Priester die Konsekrationsworte über Brod und Wein gesprochen hat, ist nicht mehr Brod und Wein auf dem Altare, sondern der Leib und das Blut Christi unter den Gestalten von Brod und Wein. Das Opfer der heiligen Messe ist also der Leib und das Blut Christi, vereinigt mit seiner Seele und Gottheit, oder mit anderen Worten, der ganze Christus als Gott und Mensch. Wo gibt es Etwas im Himmel und auf Erde, das dem Opfer der heiligen Messe zur Seite gestellt werden könnte? Salomon opferte bei der Einweihung des Tempels, welchen er dem Herrn erbaut hatte, zweiundzwanzigtausend Rinder und hundertzwanzigtausend Schafe; (3 Kön. 8, 63.) das war in der That ein Opfer, wie es im ganzen alten Bunde seines Gleichen nicht hat; aber was ist dieses Opfer im Vergleiche mit unserem heiligen Meßopfer? Ein pures Nichts; denn Rinder und Schafe, und sollte ihre Zahl auch Millionen betragen, können mit Jesus Christus, der in der heiligen Messe sich opfert nicht verglichen werden. Wenn

alle Menschen auf Erden, und unter ihnen auch die frömmsten und heiligsten, sich Gott opferten, so wäre dieß allerdings ein großes Opfer; aber im Vergleiche mit dem heiligen Meßopfer wäre es doch so unbedeutend, ja, noch unbedeutender, als ein Wassertropfen im Vergleiche mit dem unermeßlichen Ocean. Ja, wenn alle Engel und Heiligen im Himmel sich Gott zum Opfer brächten, so würde auch dieses Opfer im Zusammenhalte mit dem heiligen Meßopfer gleichsam in nichts verschwinden. Die Ursache liegt auf der Hand. Jesus Christus, das Opfer der heiligen Messe, ist ja der Mensch gewordene Sohn Gottes, der als Gott alle göttlichen Vollkommenheiten in sich vereinigt, während alle Engel und Menschen nur Geschöpfe Gottes sind, und unendlich tief unter Gott stehen und alles Gute, was sie haben, Gott verdanken. Es gibt also nichts so Erhabenes, nichts so Heiliges, nichts so Vortreffliches, als das heilige Meßopfer.

Hieraus möget ihr erkennen, in welchem Irrthume sich Jene befinden, die meinen, es sei so ziemlich einerlei, ob sie einer heiligen Messe oder einer anderen Andachtsübung beiwohnen, oder welche die Vernachlässigung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen damit entschuldigen, daß sie sagen: ich habe statt dessen zu Hause gebetet oder die nachmittägige Andacht in der Kirche besucht. Abgesehen davon, daß es ein strenges Gebot ist, an Sonn- und Feiertagen die heilige Messe anzuhören, so kann die Messe durch keine Andachtsübung, mag sie in der Kirche oder zu Hause stattfinden, ersetzt werden; denn mögen diese Andachtsübungen auch noch so gut und heilsam sein, so sind sie doch nur etwas Menschliches, während die heilige Messe ihrem ganzen Inhalte nach etwas Göttliches ist, indem Jesus Christus, der Sohn Gottes, gegenwärtig ist und Gott, dem himmlischen Vater, sich zum Opfer darbringt. Bedenket dieß, m. Th.! und vernachläßiget deßhalb nie eine heilige Messe, wenn ihr zu deren Anhörung Zeit findet. Insbesondere machet es euch zum strengen Gesetze, an allen Sonn- und Feiertagen, so lange ihr gesund und durch kein wichtiges Hinderniß entschuldigt seid, dem heiligen Meßopfer andächtig beizuwohnen.

2) Damit uns noch klarer werde, welch ein vortreffliches Opfer die heilige Messe sei, müssen wir noch erwägen, welche Stellung sie im Gottesdienste einnimmt. Betrachtet die Sonne; sie ertheilt unserer Erde beständig Licht und Wärme, und ohne sie könnte nichts in der Natur gedeihen. Betrachtet die Seele; sie ist es, die dem Leibe Leben und Bewegung gibt, und ohne sie wäre der Leib todt. Nun sehet, was die Sonne für unsere Erde und die Seele für den Leib ist, das ist

die heilige Messe für den ganzen Gottesdienst. Alle Gnaden, welche der Gottesdienst in sich begreift, entströmen einer und derselben Gnadenquelle, dem heiligen Meßopfer. Aus dem heiligen Meßopfer ziehen die sieben heiligen Sakramente ihre sündentilgende, heiligende Kraft; denn da das Meßopfer nichts Anderes ist, als die immerwährende unblutige Erneuerung des Kreuzopfers und die beständige Zuwendung der Gnaden, welche uns Jesus Christus durch sein Kreuzopfer erworben hat; so ist klar, daß ohne das heilige Meßopfer kein Sakrament die Kraft hätte, uns von der Sünde zu reinigen und uns die heiligmachende Gnade zu ertheilen. Daß wir in der Taufe geistlicher Weise wiedergeboren und geheiligt, in der Firmung zum Kampfe gegen das Böse und zum Wachsthum im Guten gestärkt, im heiligsten Altarssakramente mit dem Fleische und Blute Jesu Christi genährt, in der Buße wieder mit Gott versöhnt und in der letzten Oelung gereinigt geheiligt, aufgerichtet und gestärkt, werden, verdanken wir dem heiligen Meßopfer. Wieder ist es dieses Opfer, welches mittels der heiligen Weihe die Priester mit der Gewalt und der Gnade ausrüstet, ihren heiligen Dienst zum Heile der Menschen giltig und mit Nutzen zu verrichten, und welches mittels des Sakramentes der Ehe die Eheleute mit einander verbindet und ihnen die Gnade verleiht, die Pflichten ihres Standes zu erfüllen. Das heilige Meßopfer ist also die Quelle, aus welcher das Wasser der Gnade in den sieben Sakramenten wie in sieben Kanälen uns zufließt.

Das Nämliche muß von den Sakramentalien gesagt werden. Durch die Sakramentalien, zu denen, wie wir später hören werden, alle geweihten Gegenstände und die Weihungen und Segnungen gehören, empfangen wir viele Gnaden, indem sie uns von verschiedenen Uebeln des Leibes und der Seele befreien oder bewahren und uns verschiedene leibliche und geistige Güter verschaffen. Diese Kraft haben aber die Sakramentalien nicht von sich selbst, sondern vom heiligen Meßopfer, durch welches sie ihre segenbringende Wirksamkeit und Weihe empfangen.

Ueberhaupt ist die heilige Messe der Mittelpunkt und das Herz des ganzen Gottesdienstes, ja, eigentlich unser einziger Gottesdienst; denn jedes andere Gnadenmittel hat seinen Ursprung von ihr und ist nur ein Ausfluß der in ihr enthaltenen Gnadenfülle; und jede andere Gottesverehrung stützt sich auf sie und ist nur ihretwegen Gott wohlgefällig und uns heilsam. Daher kommt es, daß wir in allen unseren Anliegen zur heiligen Messe unsere Zuflucht nehmen und durch dieses heilige Opfer Gott unsere Bitten, unsere Danksagungen, unsere Nöthen

und Anliegen vortragen; daher kommt es, daß wir alle Feste des Herrn, Mariens und der Heiligen durch Anhörung der heiligen Messe feiern; daher kommt es, daß die Kirche alle gottesdienstlichen Verrichtungen, ihre Weihungen und Segnungen und selbst die Ausspendung der heiligen Sakramente mit der heiligen Messe in Verbindung bringt. Selbst dann, wenn wir außer der heiligen Messe zu Gott beten, dürfen wir nur um des Opfers willen, welches Jesus Christus am Kreuze dargebracht hat, und welches er täglich in der heiligen Messe erneuert, hoffen, daß er unser Gebet wohlgefällig aufnehmen und gnädig erhören werde.

Die heilige Messe ist also in Wahrheit das allervortrefflichste Opfer, und vollkommen Recht hat der heilige Franz von Sales, wenn er sagt: „Die heilige Messe ist die Sonne aller geistlichen Uebungen, der Mittelpunkt der christlichen Religion, die Seele der Frömmigkeit, das unaussprechliche Geheimniß, welches den Abgrund der göttlichen Liebe in sich begreift.“ Haltet es deßhalb, m. Th.! für das größte Glück, daß ihr Kinder der katholischen Kirche seid, welche täglich das Opfer der heiligen Messe für euch darbringt. Nehmet in allen Anliegen des Leibes und der Seele euere Zuflucht zum heiligen Meßopfer und wohnet demselben stets mit größter Andacht bei. Gedenket, so oft ihr die heilige Messe anhöret, auch der Un- und Irrgläubigen und bittet Gott, er wolle sie einführen in den Schooß der heiligen katholischen Kirche, damit auch sie der Früchte unseres großen Opfers theilhaftig werden.

Betrachten wir nun, um uns von der Vortrefflichkeit des heiligen Meßopfers noch besser zu überzeugen, dessen Wirkung.

## II. Theil.

Da das heilige Meßopfer dasselbe Opfer ist, wie das Kreuzopfer, so hat es auch dieselben Wirkungen wie dieses; es ist das vollkommenste, Gottes einzig würdige Anbetungs-, Dank-, Bitt- und Versöhnungsopfer. Wir wollen dieß etwas näher betrachten.

1) Alle Opfer der Juden und Heiden hatten die Ehre und Verherrlichung Gottes zum Zwecke. Sie brachten Gott blutige und unblutige Opfer dar, und legten dadurch thatsächlich das Bekenntniß ab, daß sie ihn als ihren höchsten Herrn anerkennen und sich ihm in tiefster Ehrfurcht unterwerfen. Da aber alle diese Opfer in weiter nichts, als in erschaffenen Dingen bestanden, so waren sie durchaus ungenügend, Gott die gebührende Ehre zu bereiten. Gott hatte sich zwar eine Zeit lang mit den Opfern der Juden begnügt, aber zuletzt erklärt, daß er an den-

selben kein Wohlgefallen mehr habe; zugleich hatte er ein reines Opfer angekündet, welches der unendlichen Majestät seiner Gottheit entsprechen, und welches man ihm an allen Orten darbringen würde. „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus eueren Händen. Denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden." (Malach. 1, 10. 11.) Dieses hier angekündete Opfer ist kein anderes, als das heilige Meßopfer. Die Messe ist ein reines Opfer; denn in derselben opfert sich seinem himmlischen Vater Jesus Christus, der da rein ist von jeder Makel und Sünde, ja, der die Heiligkeit selbst ist. Die heilige Messe ist ein Opfer von unendlichem Werthe; denn es opfert sich Jesus Christus, der nicht ein bloßer Mensch, sondern der Mensch gewordene Sohn Gottes ist. Die heilige Messe ist also das einzige der göttlichen Majestät würdige Opfer; nur durch dieses Opfer können wir Gott die unbegränzte Huldigung darbringen, welche ihm gebührt; können ihn loben und preisen, wie wir es ihm als unserem Herrn und Schöpfer schuldig sind. Alle Gebete, alle Tugendübungen und guten Werke, welchen fromme Christen zur Ehre Gottes obliegen, und selbst die Huldigungen, welche die Engel und Heiligen des Himmels Gott darbringen, verschwinden gleichsam in nichts, wenn wir sie mit dem Lobe vergleichen, welches Gott im heiligen Meßopfer bereitet wird. Hier ist es nicht ein Geschöpf, nicht ein Mensch oder Engel, sondern Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, der sich zur Ehre seines himmlischen Vaters als Opfer darbringt. „Gewiß," sagt der heilige Laurentius Justinianus, „durch kein Opfer wird Gott mehr geehrt, als durch das heilige Meßopfer, welches der Heiland, um den Vater eine vollkommen würdige Ehre zu erweisen, seiner Kirche hinterlassen hat."

Wie glücklich sind wir also, m. Th.! daß wir das heilige Meßopfer haben, in welchem wir unserer Pflicht, Gott anzubeten und seinen heiligsten Namen zu verherrlichen, vollkommen genügen können! Wie gerne sollen wir der heiligen Messe beiwohnen und mit welch inniger Andacht und glühendem Eifer sollen wir ihm das Lob, welches ihm in der heiligen Messe bereitet wird, aufopfern!

2) Die heilige Messe ist auch das vollkommenste Dankopfer. Als Dankopfer erscheint sie schon bei ihrer Einsetzung durch Christus; denn wir lesen im Evangelium, daß der göttliche Heiland, als er das Brod in die Hände genommen, gen Himmel aufblickte und Dank sagte. Zu-

gleich gebot er seinen Jüngern, das Nämliche zu thun, also auch mit dem heiligen Meßopfer ihre Danksagung zu verbinden. Darum nannte die Kirche von den ältesten Zeiten her die Messe geradezu Eucharistie, d. i. Danksagung.

In der heiligen Messe ist uns auch das Mittel gegeben, gegen Gott die Pflicht der Dankbarkeit in gebührender Weise zu erfüllen; denn hier empfängt er von uns eben so viel, als wir von ihm empfangen haben; in Jesus Christus hat er uns Alles gegeben, in Jesus Christus geben wir ihm wieder Alles zurück. Die ehrwürdige Schwester Franziska Farnese überdachte einst die zahllosen Wohlthaten, welche sie von Gott empfangen hatte, und rief in lebhafter Erkenntniß, ihm dafür gebührend zu danken, mit David aus: „Was werde ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?" (Ps. 115, 3.) Da erschien ihr die heiligste Jungfrau und legte ihr das kleine Jesuskind in die Arme mit den Worten: „Nimm dieses Kind, es gehört dir; versteh' es zu gebrauchen, denn mit diesem kannst du für die Wohlthaten Gottes würdigen Dank abstatten." So ist es, m. Th.! wenn wir Gott, unserem Vater im Himmel, in der heiligen Messe seinen eingebornen Sohn zum Opfer bringen, statten wir ihm würdigen Dank ab; wir geben ihm unendlich mehr, als wenn wir ihm die ganze Welt mit all' ihren Schätzen zum Opfer brächten; wir geben ihm seinen Sohn, der gleich ihm Gott ist, und an dem er sein innigstes Wohlgefallen hat. Auf diese Weise erfüllen wir wahrhaft die Vorschrift des heiligen Geistes: „Gib dem Allerhöchsten nach der Gabe, welche er dir gegeben hat." (Ekkli. 35, 12.) Gott hat uns nach seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit seinen Sohn gegeben; unsere Dankbarkeit gibt ihm denselben in der heiligen Messe wieder zurück. In diesem heiligen Opfer sagen wir dem ewigen Vater Dank durch Jesum Christum (Coloss. 3, 17.), durch welchen alle unsere Werke und so auch unser Dank in den Augen Gottes Werth haben.

3) Die heilige Messe ist das vortrefflichste Bittopfer, wodurch wir von Gott Hilfe in allen Nöthen des Leibes und der Seele erlangen. In der heiligen Messe stellt Jesus Christus seinem himmlischen Vater die Verdienste seines Leidens und Sterbens dar und tritt mittels derselben als unser Fürsprecher auf. Was wird uns der himmlische Vater in diesem Augenblicke abschlagen können? Sagt ja der göttliche Heiland selbst: „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird er es euch geben." (Joh. 16, 13.) Wenn nun aber Jesus selbst, wie es in der heiligen Messe geschieht, mit seinem Blute für uns bittet, und

wir unter Berufung auf dieses kostbare Blut um Erhörung flehen; was wird uns Gott noch vorenthalten? Sind wir auch nicht würdig, erhört zu werden, so wird Gott doch um der Verdienste seines Sohnes willen uns nichts versagen. Jesus empfängt unser schwaches, unwürdiges Gebet, und macht es in Vereinigung mit seinen Verdiensten würdig und kräftig, daß es den Himmel durchdringt. Noch mehr: Jesus, unser Vermittler selbst ist es, der unser Gebet Gott, seinem Vater, darbringt, damit es Erhörung finde. Es gibt also keinen besseren Ort und keine günstigere Zeit, Gott unsere Bitten vorzutragen, als wo und wann das heilige Meßopfer entrichtet wird. Deßhalb sagt der heilige Chrysostomus: „Die Stunde, in welcher das heilige Meßopfer gefeiert wird, ist die geeignetste Zeit, um mit Gott zu unterhandeln. Die Engel finden hier den seligsten Anlaß, um von ihm Gnaden für das Menschengeschlecht zu erbitten, und sie flehen da für uns mit allem Eifer, weil dieser Zeitpunkt hiezu so überaus günstig ist."

Hier muß ich aber bemerken, daß wir durch das heilige Meßopfer zwar alle geistlichen, aber nicht immer alle leiblichen Güter erlangen können. Mit dem heiligen Meßopfer verhält es sich ähnlich, wie mit dem Gebete. Bitten wir Gott um Dinge, die uns zum Seelenheile nothwendig oder nützlich sind, z. B. um wahre Reue, um guten Fortgang auf dem Wege der Tugend, um Beharrlichkeit im Guten, so erhört uns Gott immer, wenn wir anders in rechter Weise beten. Bitten wir ihn aber um zeitliche Güter z. B. um Gesundheit, um Abwendung eines irdischen Uebels, um Segen und Wohlstand, so geschieht es öfter, daß unser Gebet ohne Erhörung bleibt. Wenn nämlich Gott sieht, daß das, um was wir zu ihm flehen, uns nicht nützlich, sondern vielmehr schädlich wäre, so gibt er es nicht. Dieß thut er, weil er uns liebt und stets unser Bestes will. Dasselbe läßt sich vom heiligen Meßopfer sagen. Die wahrhaft nützlichen geistlichen Güter erhalten wir durch dieses Opfer allezeit, die leiblichen aber nur dann, wenn sie uns heilsam oder wenigstens unserem Seelenheile nicht hinderlich sind. Der Unterschied zwischen dem Gebete und dem heiligen Meßopfer ist aber dieser, daß wir durch das Meßopfer die zeitlichen und ewigen Güter weit sicherer erlangen, als durch das bloße Gebet, weil im heiligen Meßopfer Jesus Christus selbst uns bei seinem himmlischen Vater vertritt und unser Vermittler und Sachwalter ist. In diesem Betrachte gibt es keine Tugendübung, keine Andacht, kein Gebet, welches der heiligen Messe könnte an die Seite gestellt werden. Daher sagt der heilige Laurentius Justinianus: „Leget

alle guten Werke: Beten, Fasten, Wachen, Almosen geben, Abtödtung des Fleisches u. dgl. auf die eine Wagschale, und in die andere leget nur ein einziges heiliges Meßopfer, und ihr werdet finden, daß hier keinerlei Gleichheit ist; denn in der heiligen Messe wird derjenige geopfert, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der in sich einen unvergleichlichen Schatz der Verdienste einschließt, und dessen Fürbitte allmächtig ist."

4) Die heilige Messe ist endlich das einzig wirksame **Versöhnungsopfer.** Dieß folgt schon aus ihrer wesentlichen Uebereinstimmung mit dem Kreuzopfer. Zur Tilgung unserer Sünden und zu unserer Versöhnung mit Gott hat sich Jesus Christus am Kreuze für uns geopfert. Da nun das Meßopfer wesentlich dasselbe Opfer ist, wie das Opfer Jesu am Kreuze, so muß es auch gleich diesem ein Sühnopfer sein. Daher lehrt das Concilium von Trient: „Weil in diesem göttlichen Opfer, welches in der heiligen Messe entrichtet wird, der nämliche Christus enthalten ist und unblutiger Weise geopfert wird, der auf dem Altare des Kreuzes sich selbst Einmal blutiger Weise geopfert hat, so lehrt der heilige Kirchenrath, daß dieses Opfer wahrhaft ein Sühnopfer sei, und daß durch dasselbe bewirkt werde, daß, wenn wir mit aufrichtigem Herzen und rechtem Glauben, mit Furcht und Ehrerbietigkeit, reuig und bußfertig zu Gott hinzutreten, wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn uns Hilfe noth thut." (Sess. 22. Cap. 2.)

Wir dürfen sonach nicht zweifeln, daß die heilige Messe ein wahres Versöhnungsopfer sei. Dieß ist aber nicht so zu verstehen; daß uns durch das Meßopfer **unmittelbar die Sünden nachgelassen werden,** und daß wir bloß eine heilige Messe anhören dürfen, um Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Das heilige Meßopfer kann nur in dem Sinne ein Versöhnungsopfer sein, in welchem es das Kreuzopfer ist. Das heilige Kreuzopfer aber ist nur insoferne ein Versöhnungsopfer, als Jesus Christus für unsere Sünden der göttlichen Gerechtigkeit vollkommene Genugthuung leistete und uns so in den Stand setzte, uns mit Gott zu versöhnen und Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Dasselbe gilt von der heiligen Messe. In diesem Opfer bietet Jesus unaufhörlich seine Verdienste dem himmlischen Vater zur Genugthuung für unsere Sünden dar und bewirkt auf diese Weise, daß wir auf Grund und kraft des Meßopfers Sündenvergebung erlangen können. Zur wirklichen Sündenvergebung aber hat er die Sakramente der Taufe und Buße eingesetzt, die wir mithin empfangen müssen, damit uns die Sünden

nachgelassen und wir mit Gott versöhnt werden. Die heilige Messe ist also in dem Sinne ein Versöhnungsopfer, als wir durch sie die Möglichkeit der Sündenvergebung und zugleich die Gnade zur Reue und Buße erhalten. „Durch dieses Opfer versöhnt," sagt das Concilium von Trient, „ertheilt der Herr die Gnade und Gabe der Buße, und verzeiht (sodann in den Sakramenten der Taufe und Buße) die Vergehungen und Sünden, wenn sie auch noch so groß sind." (Sess. 22. Cap. 2.)

Durch das heilige Meßopfer erlangen wir auch Nachlassung der göttlichen Sündenstrafen, die wir entweder hier oder im Fegfeuer abzubüßen haben. Vermochten schon die Opfer des alten Bundes von den Menschen mancherlei zeitliche Strafen abzuwenden, wer könnte zweifeln, daß die heilige Messe weniger vermöge? Blicken wir auf Golgatha; dort hat der sich für uns opfernde Erlöser dem reuigen Schächer nicht bloß die Sünden und die ewige Strafe, sondern auch die zeitliche nachgelassen; denn er sprach zu ihm: „Heute wirst du noch mit mir im Paradiese sein." (Luk. 23, 43.) Hatte das Kreuzopfer die Kraft, die zeitlichen Sündenstrafen zu tilgen, so müssen wir diese Kraft auch dem heiligen Meßopfer zu erkennen, weil es wesentlich dasselbe Opfer ist, wie das Opfer am Kreuze. So oft ihr also dem heiligen Meßopfer andächtig und mit bußfertigem Herzen beiwohnet, dürfet ihr zuversichtlich hoffen, daß euch Gott die zeitlichen Sündenstrafen ganz oder wenigstens theilweise nachlassen werde.

So setzt uns das heilige Meßopfer in den Stand, unsere Pflichten gegen Gott auf das Vollkommenste zu erfüllen, und Alles, was wir bedürfen, zu erlangen. Wir haben die Pflicht, Gott in tiefster Ehrfurcht anzubeten und ihm zu danken für die zahllosen Wohlthaten, die uns unaufhörlich aus seinen Händen zufließen. In der heiligen Messe als dem einzigen würdigen Anbetungs- und Dankopfer huldigen und danken wir Gott, wie wir es ihm schuldig sind, indem wir ihm seinen Sohn Jesum Christum zum Opfer bringen. Wir können uns selbst nicht helfen, sondern sind in allen unseren Nöthen auf die Hilfe Gottes angewiesen; auch sind wir arme Sünder und haben nichts nöthiger als Nachlassung unserer Sünden und Strafen. In der heiligen Messe als dem kräftigsten Bitt- und Versöhnungsopfer erlangen wir alle Güter für Zeit und Ewigkeit, in so weit sie uns nothwendig und nützlich sind, insbesondere die Gnade der Reue und Buße zur Vergebung unserer Sünden sowie Nachlassung der zeitlichen Strafen. O wie dankbar müssen wir unserem göttlichen Heilande sein, daß er das heilige

Meßopfer eingesetzt hat! Wie glücklich sind wir, daß dieses große, heilbringende Opfer täglich dargebracht wird, und daß wir so oft Gelegenheit haben, demselben beizuwohnen! Machet deßhalb heute wieder den Vorsatz, so oft als möglich und jedesmal in größter Andacht die heilige Messe anzuhören, damit ihr Gott jene Huldigung, die ihr ihm schuldig seid, erzeiget, euch mit ihm versöhnet und alle Güter und Gnaden von ihm erlanget, welche euch für Zeit und Ewigkeit nothwendig sind. Amen. —

---

# Auf das Fest der Beschneidung des Herrn.

## Von den Früchten des heiligen Meßopfers.

„Als die acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt.“ Luk. 2, 21.

Nicht bloß acht Tage, sondern dreihundertfünfundsechzig Tage sind wieder um; der liebe Gott hat uns wieder ein neues Jahr erleben lassen. So viele Menschen, die voriges Jahr am Neujahrestage frisch und gesund waren und sich einander ein glückseliges neues Jahr wünschten, suchen wir heute vergebens unter den Lebendigen; ihre Leiber ruhen draußen auf dem Gottesacker, und ihre Seelen weilen in der Ewigkeit. Dasselbe Loos hätte auch uns treffen können; es steht ja nicht in unserer Gewalt, unser Leben auch nur um eine Minute zu verlängern. Gott ist es, der das ganze Jahr dem Tode gewehrt und uns am Leben erhalten hat: sollen wir für diese Gnade heute nicht herzlich danken? — Wie bis jetzt, so sind wir auch für das neue Jahr und für unsere ganze noch übrige Lebenszeit auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes angewiesen. Dieß gilt schon von unseren irdischen Bedürfnissen: Leben, Gesundheit, guter Fortgang in unseren Unternehmungen, Glück und Segen — Alles liegt in der Hand Gottes. „Weder der ist Etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.“ (1 Kor. 3, 7.) Noch weniger vermögen wir aus eigenen Kräften im Geschäfte unseres Heiles. Wir sollen alles Böse meiden, die christlichen Tugenden üben, immer besser und vollkommener zu werden suchen; dazu aber brauchen wir wieder die göttliche Gnade; denn von uns selbst können

wir nicht einmal einen guten Gedanken fassen, geschweige denn unser Heil wirken. Was ist also nothwendiger, als daß wir zum Gebete unsere Zuflucht nehmen, damit Gott unser Unvermögen unterstütze und uns gebe, was wir für Zeit und Ewigkeit nöthig haben?

Danken und Bitten sind also die beiden Hauptpflichten, welche wir heute am Neujahresfeste gegen Gott zu erfüllen haben. Wie können wir aber diesen Pflichten genügen? Vorzüglich durch das heilige Meßopfer; die heilige Messe ist ja, wie wir das letzte Mal gehört haben, das wirksamste Dank- und Bittopfer. In der heiligen Messe sind es nicht leere Worte, mit welchen wir Gott danken; wir opfern ihm zur Danksagung für die uns erwiesenen Gnaden und Wohlthaten das Beste auf, was es gibt im Himmel und auf Erden, seinen eingebornen Sohn, unseren Herrn und Erlöser. In der heiligen Messe sind es nicht wir allein, die Gott unsere Bitten vortragen; Jesus Christus tritt in diesem heiligen Opfer als unser Mittler und Fürsprecher auf, und bewegt seinen himmlischen Vater, daß er sich unser erbarme und uns gnädig erhöre. Opfert also heute, m. Th.! die heilige Messe Gott dem himmlischen Vater auf, um ihm für alle Wohlthaten, die er euch Zeit euers Lebens erwiesen hat, würdig zu danken, und euch von ihm für das neue Jahr und die noch übrige Lebenszeit seine Gnadenhilfe, seinen Schutz und Segen zu erbitten. Wohnet sodann das ganze Jahr hindurch der heiligen Messe so oft als möglich und jederzeit recht andächtig bei, damit ihr der kostbaren Früchte dieses großen Opfers immer von Neuem theilhaftig werdet. Von den Früchten des heiligen Meßopfers rede ich heute zu euch und erkläre euch,

1) wem die allgemeinen,
2) wem die besonderen Früchte der heiligen Messe zukommen.

## I. Theil.

Unter den Früchten der heiligen Messe versteht man alle geistlichen Güter, Gnaden und Segnungen, sowie alle zeitlichen Gaben und Wohlthaten, die uns Gott durch das heilige Meßopfer zukommen läßt. Diese Früchte im Einzelnen aufzuführen, wäre eine pure Unmöglichkeit, indem ja Gott in der heiligen Messe den Reichthum seiner Güte und Barmherzigkeit gleichsam erschöpft und uns Alles, was uns gut und heilsam ist, auf das Freigebigste mittheilt. Ueberhaupt können wir, wie der heilige Thomas von Aquin bemerkt, „in jeder heiligen Messe jene

Frucht und jenen Nutzen wieder finden, welchen Christus gewirkt hat am Charfreitage mit seinem Tode am Kreuze." Was nun die allgemeinen Früchte der heiligen Messe betrifft, so kommen dieselben der ganzen Kirche zu, den Lebendigen und den Verstorbenen.

1) Daß alle Rechtgläubigen, die noch auf Erden leben, an den Früchten der heiligen Messe Theil haben, folgt offenbar aus der Glaubenslehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Sie sind ja Kinder der Kirche, in welcher Jesus Christus alle seine Gnadenschätze niedergelegt hat; diese Gnadenschätze und mithin auch das heilige Meßopfer gehören ihnen, und ein Jeder empfängt davon je nach seiner Fähigkeit einen kleinern oder größeren Theil. Die Kirche hat auch von jeher das heilige Meßopfer für alle Gläubigen dargebracht und zu Gott gefleht, daß er in Anbetracht dieses Opfers auf sie gnädig herabblicke und ihnen Alles, was ihnen nothwendig und heilsam ist, mittheile. So heißt es schon in der Liturgie des heiligen Jakobus: „Wir bringen dir, o Herr! (dieses Opfer) dar . . . für die heilige, katholische und apostolische Kirche, welche auf dem ganzen Erdboden verbreitet ist; gib ihr auch jetzt, o Herr! die reichen Gaben des heiligen Geistes. Gedenke, o Herr! der heiligen Väter und Brüder, die in ihr sind, und der Bischöfe, welche auf dem ganzen Erdkreise im rechten Glauben das Wort der Wahrheit verkünden. Gedenke, o Herr! der ganzen Stadt, der Umgegend und derer, welche im rechten Glauben darin wohnen, daß sie in Ruhe und Sicherheit daselbst wohnen mögen. Gedenke, o Herr! der Schiffenden, der Reisenden, der fremden Christen, die im Kerker und in Banden sind, der Gefangenen und Verbannten, die zu den Bergwerken und zu den Martern verurtheilt sind, die in harter Knechtschaft leben, unserer Väter und Brüder. Gedenke, o Herr! der Kranken und Sterbenden und derer, die von unreinen Geistern geplagt werden, daß sie von dir, o Gott! schnell mögen geheilt und erhalten werden." Dasselbe thut die Kirche noch heute; denn gleich beim Beginne des Kanons erklärt der Priester im Namen der Kirche, daß er das heilige Opfer für „alle Rechtgläubigen und Bekenner des katholischen und apostolischen Glaubens" darbringe. Es wäre also irrig, m. Th.! wenn ihr glaubet, der ganze Nutzen des heiligen Meßopfers käme nur Jenen zu, welche dasselbe entrichten lassen. Das heilige Meßopfer ist vielmehr ein Gemeingut aller rechtgläubigen Christen; Alle empfangen von dessen Früchten, insoweit sie derselben bedürftig und würdig sind.

In entfernterer Weise ziehen vom heiligen Meßopfer selbst die-

jenigen Nutzen, welche außerhalb der Kirche stehen. Eingedenk der Mahnung des Apostels, „daß Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen für alle Menschen geschehen," (1 Tim. 2, 1.) und daß Jesus Christus am Kreuze für die ganze Welt sich geopfert hat, gedachte die Kirche von jeher auch bei dem heiligen Opfer der Heiden, Juden, Irrgläubigen und Schismatiker und flehte zu Gott, daß er sich ihrer erbarme und sie auf den Weg der Wahrheit und Tugend führe. Schon Clemens von Rom sagt, daß die Apostel das heilige Meßopfer für die Könige ihrer Zeit, für die Katechumenen und für die Irrgläubigen zu ihrer Bekehrung dargebracht haben. In der Liturgie des heiligen Jakobus findet sich ein eigenes Gebet für die Ausrottung der Ketzereien. Der heilige Chrysostomus sagt, der opfernde Priester bete für die Ungläubigen, Ketzer, Juden und Katechumenen. Noch heute fleht die Kirche am Charfreitage ausdrücklich für die Heiden, Juden, Irrgläubigen und Schismatiker, und einschlußweise täglich, indem sie beim heiligen Opfer um Ausbreitung des heiligen katholischen Glaubens, um Ausrottung der Ketzereien und um Frieden und Einigkeit betet. Wir können also nicht zweifeln, daß auch die Un- und Irrgläubigen an den Früchten des heiligen Meßopfers einiger Massen Theil nehmen. In Rücksicht auf dieses Opfer trägt Gott Geduld mit ihnen, verleiht ihnen verschiedene irdische Güter und unterstützt sie mit seiner Gnade, daß sie zum wahren Glauben und zum Heile gelangen. Ueberhaupt ist es das heilige Meßopfer, wegen dessen Gott der Welt gnädig ist und seine Strafgerichte, welche sie durch ihre Missethaten täglich auf sie herabruft, nicht ausbrechen läßt. „Die heilige Messe," sagt ein großer Geisteslehrer (Leonhard von Porto Maurizio) „ist die Sonne der heiligen Kirche, welche die Wolken zerstreut und den Himmel erheitert. Sie ist der Bogen am Himmel, welcher den Ungewittern der göttlichen Gerechtigkeit Einhalt thut." „Ich für meinen Theil," setzt er bei, „glaube, daß, wenn die heilige Messe nicht wäre, die Welt bereits zu Grunde gegangen sein würde, weil sie das Gewicht so vieler Sünden nicht mehr hätte ertragen können."

2) Das heilige Meßopfer nützt aber nicht bloß den Lebendigen, sondern auch den Verstorbenen. Unter den Verstorbenen sind, wie ich kaum zu bemerken brauche, nicht die Heiligen im Himmel zu verstehen, weil diese keine Hilfe mehr nöthig haben; auch nicht die Verdammten in der Hölle, weil diesen nicht mehr geholfen werden kann; sondern nur die leidenden Seelen im Fegfeuer, welche der Hilfe fähig und bedürftig sind. Wenn wir die heilige Messe den Verstorbenen aufopfern, so haben

wir dabei die Absicht, daß ihnen Gott in Rücksicht auf dieses Opfer gnädig sei, ihre Strafe im Reinigungsorte lindere und abkürze und sie sogleich oder recht bald in die ewige Ruhe eingehen lasse. Wir wissen freilich nicht, ob dieser oder jener Verstorbene, für welchen wir das heilige Meßopfer darbringen, im Himmel, im Fegfeuer oder in der Hölle sei; dieß aber hat nichts zur Sache; denn wir haben die Meinung, Gott wolle die Früchte des heiligen Meßopfers dem Verstorbenen nur dann zukommen lassen, wenn er derselben fähig und bedürftig ist. Kann ein Verstorbener an den Früchten des heiligen Meßopfers nicht Theil nehmen, weil er entweder im Himmel oder in der Hölle ist, so dürfen wir wohl annehmen, Gott werde sie einem Anderen zuwenden.

Daß die Früchte des heiligen Meßopfers den Seelen im Fegfeuer zukommen, unterliegt keinen Zweifel; sie gehören ja zur Gemeinschaft der Heiligen, und haben darum Theil an den Gütern, welche diese Gemeinschaft besitzen. Dieß war von jeher Lehre der Kirche. Schon Tertullian bezeugt, daß die Fürbitte für die Verstorbenen in der heiligen Messe von den Aposteln selbst eingeführt worden sei, und rechnet es zu den Pflichten einer frommen Wittwe für den verstorbenen Gatten am Jahrestage seines Todes das heilige Meßopfer darbringen zu lassen. Der heilige Cyrillus von Jerusalem schreibt: „Wir beten (in der heiligen Messe) für die verstorbenen Väter und Bischöfe und für alle diejenigen, welche in unserer Gemeinschaft aus dem Leben geschieden sind, indem wir glauben, daß die Seelen derer, für welche unsere Gebete dargebracht werden, große Linderung empfangen, während dieses heilige und ehrfurchtgebietende Opfer auf dem Altare liegt. Wenn die Verwandten eines armen Verbannten dem Fürsten zur Besänftigung seines Zornes eine goldene Krone darreichten, so würde dieses gewiß ein gutes Mittel sein, ihn zu bewegen, die Zeit seiner Verbannung abzukürzen. Ebenso wenn wir unter dem Opfer für die Verstorbenen beten, reichen wir Gott zwar keine goldene Krone dar, wohl aber Jesum Christum, seinen für unsere Sünden gestorbenen Sohn, um für sie und uns seine Milde anzuflehen." Der heilige Chrysostomus sagt: „Sehr wohl und vernünftig ist es von den Aposteln verordnet worden, daß man bei den hochheiligen Geheimnissen auch das Gedächtniß der Verstorbenen halte; denn sie wußten, daß dieß für solche Seelen sehr nützlich und heilsam sei." Dasselbe bezeugen auch die ältesten Liturgien; alle gedenken nicht bloß der Lebendigen, sondern auch der Verstorbenen und enthalten Bitten zu Gott, daß er ihnen um des heiligen Opfers willen gnädig sein wolle.

Wie heut zu Tage, so waren schon die ersten Christen eifrigst besorgt, daß nach ihrem Tode das heilige Meßopfer für sie dargebracht würde. So schreibt der heilige Augustin von seiner Mutter Monika: „Als der Tag ihrer Auflösung gekommen war, so gedachte sie nicht ihren Leib kostspielig zu kleiden oder mit Spezereien einbalsamiren zu lassen, noch verlangte sie ein auserlesenes Denkmal, noch auch kümmerte sie sich, ob sie im Vaterlande begraben werde. Nicht Solches hat sie uns befohlen, sondern nur darnach hat sie heißes Verlangen getragen, daß ihrer am Altare gedacht werde, bei dem sie sich täglich eingefunden." Daher lehrt auch das Concilium von Trient: „Das heilige Meßopfer wird nach der Ueberlieferung der Apostel nicht nur für die Sünden, Strafen, Genugthuungen und andere Bedürfnisse der Gläubigen, die sich am Leben befinden, sondern auch für die in Christo Verstorbenen, die noch nicht völlig gereinigt sind, dargebracht." (Sess. 22. Cap. 2.)

Dieß sind nun, m. Th.! die **allgemeinen** Früchte des heiligen Meßopfers, welche allen Rechtgläubigen, den Lebendigen wie den Verstorbenen und in entfernterer Weise selbst auch denen, die nicht zur katholischen Kirchen gehören, zukommen. Das heilige Meßopfer setzt die Kirche in den Stand, ihre Liebe nicht bloß gegen alle ihre Kinder, sondern auch gegen Jene, die ihr noch ferne stehen, auf das Wirksamste zu bethätigen. Gedenket daher auch ihr, so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet, aller Gläubigen, der Lebendigen und der Verstorbenen, und bittet Gott, daß er ihnen um dieses Opfers willen Alles gebe, was ihnen erwünschlich und heilsam ist. Vergesset auch der Sünder, der Un- und Irrgläubigen nicht; opfert für sie die heilige Messe auf und bittet Gott, daß er sie auf den Weg der Wahrheit und Buße führen wolle. Insbesondere betet bei jeder heiligen Messe für die Missionäre, die in fernen Ländern das Evangelium verkünden, auf daß Gott ihr mühevolles, opferreiches Wirken segne und denen sein Licht aufgehen lasse, die noch in der Finsterniß und im Schatten des Todes sitzen.

Außer den allgemeinen Früchten des heiligen Meßopfers gibt es noch **besondere**, über welche Näheres der

## II. Theil.

Die besonderen Früchte des heiligen Meßopfers sind jene, **welche dem Priester, der das Meßopfer entrichtet**, ferner **denen, für welche er es entrichtet**, endlich **Jenen, welche demselben beiwohnen**, zukommen.

1) Daß der Priester, welcher das heilige Meßopfer würdig entrichtet, von demselben einen Nutzen habe, folgt schon daraus, weil jedes gute, Gott wohlgefällige Werk dem, der es vollbringt, zu Gute kommt. Ueberdieß will auch die Kirche, daß der Priester, eingedenk seiner Schwäche und Hilfsbedürftigkeit, für sich selbst Gott um Erbarmen anflehe und sich somit eine besondere Frucht vom heiligen Meßopfer zuwende. Es kommen daher in der heiligen Messe Gebete vor, die sich auf den Priester allein beziehen. So betet er bei Darbringung der heiligen Hostie: „Nimm an, heiliger Vater, dieses unbefleckte Opfer, welches ich dir für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachläßigkeiten darbringe." Es läßt sich gar nicht zweifeln, daß die Priester die Gnaden, welche sie zu ihrer eigenen Heiligung und zum gedeihlichen Wirken in der Seelsorge nöthig haben, hauptsächlich aus dem heiligen Meßopfer ziehen, wenn sie anders dieses heilige Opfer jederzeit wohlbereitet und mit wahrer Andacht darbringen.

2) Die besonderen Früchte des heiligen Meßopfers kommen ferner denen zu, für welche es der Priester darbringt, dieselben mögen einzelne Personen oder Gemeinden, Lebendige oder Verstorbene sein. Da die heilige Messe auch ein Bittopfer ist, so ist klar, daß der Priester die Früchte derselben Jemanden insbesondere zuwenden kann. Ueberdieß handelt der Priester, wenn er das heilige Meßopfer entrichtet, im Namen der Kirche, welcher Jesus Christus die Gewalt übertragen hat, seine Gnadenschätze Allen, die nach denselben Verlangen tragen, zukommen zu lassen. Schon im alten Bunde wurden für bestimmte Personen und zu besonderen Zwecken Opfer dargebracht. So entrichtete Melchisedech ein Opfer zum Danke für den Sieg Abrahams; der gottesfürchtige Job pflegte für seine Söhne zu opfern zur Sühne für ihre etwa begangenen Sünden, und der fromme Judas, der Machabäer, schickte eine Geldsumme nach Jerusalem mit der Bitte, daß für die in der Schlacht gefallenen Krieger Opfer entrichtet würden. Konnten nun die Opfer des alten Bundes für bestimmte Personen und zu besonderen Zwecken dargebracht werden, so muß dieß um so mehr von dem heiligen Meßopfer gelten, da ja alle alttestamentlichen Opfer nur Schatten und Vorbilder dieses Opfers waren. Es war auch in der katholischen Kirche von jeher üblich, für besondere Nöthen und Anliegen die heilige Messe zu lesen und lesen zu lassen. Die Kirche billigte nicht bloß diesen althergebrachten Gebrauch, sondern machte es in gewissen Fällen den Priestern sogar zur Pflicht, das heilige Meßopfer zu besonderen Zwecken zu entrichten. So

besteht für alle Pfarrer die streng verpflichtende Verordnung, daß sie alle Sonn- und Feiertage das heilige Meßopfer für ihre Pfarrgemeinde darbringen. Daher hat auch Papst Pius VI. die Behauptung, es hänge nicht vom Priester ab, die Früchte des Meßopfers dem, welchem er will, zuzuwenden, und aus einer solchen Zuwendung erwachse keine besondere Frucht, als falsch, vermessen und verderblich bezeichnet und verworfen. Das christliche Alterthum führt mehrere Beispiele an, daß die Priester das heilige Meßopfer für bestimmte Personen entrichtet und ihnen die besonderen Früchte desselben zugewendet haben. So berichtet der heilige Cyprian, daß schon in der apostolischen Zeit für jeden in der christlichen Gemeinschaft Verstorbenen das heilige Meßopfer dargebracht wurde. Galla Placidia, Tochter des Kaisers Theodosius, des Großen, hatte einen Priester, Barbatian mit Namen, von Rom nach Ravenna gebracht. Als dieser Priester bald nach seiner Ankunft viele Wunder that, faßte das Volk großes Vertrauen zu ihm, und Viele gingen ihn an, nach ihrer Meinung die heilige Messe zu lesen. Unter Anderen kam auch ein Edelmann, Namens Julian, mit Opfergaben und der Bitte zu ihm, er möchte für seinen Sohn das heilige Meßopfer entrichten; desgleichen eine gewisse Theodora, die am Blutflusse litt und alsbald geheilt wurde. — Der heilige Johannes, der Almosengeber, erhielt einst von einem tiefbetrübten Vater eine Summe Geldes, mit der Bitte, um eine glückliche Zurückkunft seines Sohnes, der über's Meer nach Afrika verreist war, eine heilige Messe zu lesen.

Hieraus ersehet ihr auch, m. Th.! daß die Reichung von Stipendien oder Geldgaben für das Lesen heiliger Messen uralt sei. Diese Stipendien wurden und werden aber nicht gereicht, als wollte man die heilige Messe mit Geld bezahlen, da ja dieses Opfer von unendlichem Werthe ist, sondern als Beitrag zum Unterhalte des Geistlichen und als Gabe für einen geleisteten Dienst. Durchaus irrig wäre es auch, wenn ihr glaubtet, mit der Reichung eines Stipendiums und der Lesung der heiligen Messe sei schon Alles abgethan. Wollet ihr der Früchte des heiligen Meßopfers theilhaftig werden, so müsset ihr selbst ein reines oder wenigstens reumüthiges Herz Gott zum Opfer bringen. Ohne bußfertige Gesinnung, ohne aufrichtiges Streben nach Tugend und ohne Eifer im Dienste Gottes hättet ihr wenig oder keinen Nutzen, wenn ihr auch hundert und noch mehrere heilige Messen lesen ließet.

Noch muß ich bemerken, daß das heilige Meßopfer für Exkomunizirte, wozu auch die Irrgläubigen gehören, nicht ausdrücklich und ins-

besondere dargebracht werden darf, weil sie, als nicht zur Kirche gehörig, der Rechte und Güter der kirchlichen Gemeinschaft beraubt sind. Jedoch kann und darf der Priester, wie jeder katholische Christ, bei dem heiligen Meßopfer Gott für sie um Gnade bitten. Auch für verstorbene Nichtchristen, Irrgläubige, Schismatiker, Exkommunizirte, ferner für freiwillige Selbstmörder, Duellanten und öffentliche Sünder, wenn sie unbußfertig sterben, so wie für Solche, welche den Empfang der heiligen Sakramente selbst auf dem Todbette hartnäckig verweigern, darf das heilige Meßopfer nicht dargebracht werden. Der Grund hievon ist leicht einzusehen. Die Ersteren, nämlich die Un- und Irrgläubigen, Schismatiker und Exkommunizirten haben, da sie im Leben nicht zur kirchlichen Gemeinschaft gehörten, auch nach ihrem Tode auf die Heilsmittel der Kirche keinen Anspruch; die Letzteren aber, nämlich die freiwilligen Selbstmörder, Duellanten und öffentlichen Sünder haben sich der Heilsmittel der Kirche unwürdig gemacht; auch läßt sich vernünftiger Weise nicht voraussetzen, daß ihnen das heilige Meßopfer, wenn es für sie entrichtet würde, Nutzen brächte. Die Kirche hält an dem von Papst Leo ausgesprochenen Grundsatze fest: „Mit denen, mit welchen wir im Leben nicht in Gemeinschaft gestanden, können wir auch, wenn sie gestorben sind, keine Gemeinschaft haben; ihre Sache ist daher dem Urtheile Gottes anheimzustellen."

Wie ich noch beifügen will, können nicht bloß die Priester, sondern auch die übrigen Gläubigen die besondern Früchte der heiligen Messe anderen Personen zuwenden, wenn sie für dieselben eine heilige Messe anhören oder lesen lassen. Hier ist euch also, m. Th.! die schönste Gelegenheit gegeben, euere Liebe und Dankbarkeit gegen eure Mitmenschen zu bethätigen. Höret nur eine heilige Messe an, oder lasset, wenn es euere Vermögensverhältnisse gestatten, eine heilige Messe lesen und habet dabei die Meinung, daß die Früchte dieser heiligen Messe dem Nächsten, z. B. euerem Wohlthäter, euerem Beleidiger, einem Sünder zukommen mögen. Diese Aufopferung einer heiligen Messe ist ein ungleich wirksameres Mittel, euerem Nächsten alles Gute von Gott zu erflehen, als das bloße Fürbittgebet; denn wenn ihr ein Gebet für ihn verrichtet, so seid bloß ihr es, die da bitten; wenn ihr aber eine heilige Messe für ihn aufopfert oder durch den Priester aufopfern lasset, so ist es Christus selbst, der für ihn bittet und sich um ihn annimmt. Und was wird wohl Gott, der himmlische Vater, seinem Sohne, an dem er sein innigstes Wohlgefallen hat, abschlagen?

3) Endlich nehmen an den Früchten der heiligen Messe auch diejenigen Theil, welche derselben mit gebührender Andacht beiwohnen. Der Priester opfert ja zunächst für die Anwesenden, indem er im Kanon betet: „Gedenke, o Herr! aller Gegenwärtigen, deren Glauben dir bewußt ist, und deren Andacht du kennst.“ Ich habe gesagt: „mit gebührender Andacht;“ denn nicht die bloße Gegenwart ist es, welche euch der Früchte des heiligen Meßopfers theilhaftig macht. Wenn ihr der heiligen Messe zwar beiwohnt, aber ohne Andacht, mit Leichtfertigkeit und mit freiwilligen Zerstreuungen, so erlanget ihr nicht nur keine Gnade, sondern beschweret überdieß euer Gewissen mit Sünden. Auch dem Kreuzopfer wohnten viele Menschen bei; die meisten von ihnen gingen aber als größere Sünder hinweg, als sie dahin gekommen waren, weil ihnen bei jenem Opfer die rechte Gesinnung fehlte. Dasselbe gilt vom heiligen Meßopfer. Wer zu diesem Opfer nicht den Geist der Andacht, der Demuth und Bußfertigkeit mitbringt, geht leer aus; ja, er beleidigt Gott und zieht sich seine Ungnade und Strafe zu. Christen hingegen, welche der heiligen Messe mit wahrer Andacht beiwohnen, werden der Früchte dieses Opfers in reichem Maße theilhaftig; Gott wird ihre zeitlichen Angelegenheiten und Unternehmungen segnen und ihnen große Gnaden zu ihrem Heile verleihen. „Wer die heilige Messe (andächtig) gehört hat,“ sagt der heilige Chrysostomus, „wird an jenem Tage in allen Dingen Glück haben, in seinen Arbeiten, in der Kunst, im Kaufen, auf Reisen, und der Herr wird ihn an Leib und Seele stärken. Wenn es aber geschähe, daß du an jenem Tage, an welchem du die Messe gehört hast, sterben würdest, so würde Christus am letzten Ende bei dir sich einfinden und dir beistehen, wie du gegenwärtig gewesen und bei ihm gestanden bist, da du die Messe hörtest. Die Engel umgeben jenen Menschen freudig und bewahren sorgfältig den, der sich zu ihren Genossen gemacht hat, da er zu dem Könige der Engel gebetet und ihn gepriesen hat.“

Eine zweifache Ermahnung gebe ich euch also am Schlusse meines heutigen Vortrages: besuchet die heilige Messe so oft als möglich und wohnet ihr allezeit mit größter Andacht bei. Fromme, seeleneifrige Christen machten es sich von jeher zur süßen Pflicht, täglich Eine oder mehrere heilige Messen zu hören. Der heilige König Ludwig von Frankreich hörte täglich zwei, oft auch drei und vier Messen. Als einige seiner Reichsbeamten bemerkten, es möchten unter dieser Gewohnheit die Reichsgeschäfte leiden, erwiederte er: „Mich wundert es, daß meine Beamten wegen vielen Meßhörens über mich murren, da doch keiner

von ihnen klagen würde, wenn ich zweimal so viel Zeit beim Spiele oder auf der Jagd zubrächte." Vielen ist es möglich, alle Tage, wenn nicht zwei und drei, doch Eine heilige Messe zu hören. Hieher gehören besonders Ausnähmer und bejahrte Leute sowie manche Andere, deren Geschäft durch Anhörung einer halbstündigen Messe nicht im Geringsten beeinträchtigt wird. Benützet also die Gelegenheit, die euch gegeben ist, eine Gott so wohlgefällige Handlung zu verrichten und so viele Gnaden zu erlangen, und höret, so oft ihr könnet, die heilige Messe mit Freuden an. Besonders ermahne ich euch, christliche Eltern! schicket euere Kinder fleißig in die heilige Messe und sehet mit Strenge darauf, daß sie täglich bei der Schulmesse sich einfinden.

Wohnet aber dem heiligen Meßopfer nicht bloß fleißig, sondern auch recht andächtig bei. Verbannet während der heiligen Messe alle irdischen Gedanken aus euerem Herzen, haltet euere Sinne, besonders euere Augen im Zaume, und verrichtet ein gesammeltes, andächtiges Gebet. Bereuet vor Jesus euere Sünden, flehet um Gnade zu ihm und versprechet ihm, daß ihr, eingedenk seiner unaussprechlichen Liebe, mit welcher er sich täglich auf dem Altare für euch opfert, seine treuen Diener und Nachfolger sein wollet. Opfert Gott, dem himmlischen Vater, die heilige Messe auf zur Genugthuung für alle ihm zugefügten Beleidigungen und zur Tilgung der noch rückständigen zeitlichen Sündenstrafen, und bittet ihn, er wolle die Früchte dieses heiligen Opfers euch und allen Gläubigen sowie den leidenden Seelen im Reinigungsorte gnädig zukommen lassen. Gehet aus jeder Messe mit dem ernsten Entschlusse hinweg, Gott euch zum Opfer zu bringen und in Allem seinen Willen zu vollziehen. Gewiß, wenn ihr dem heiligen Meßopfer mit wahrer Andacht beiwohnet, werdet ihr dessen Früchte in reichem Maße empfangen und mit Gottes Hilfe zum Heile gelangen. Amen. —

# Auf den Sonntag nach der Beschneidung des Herrn.

## Von den wesentlichen Erfordernissen zur Feier des heiligen Meßopfers.

„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh' in das Land Israel." Mtth. 2, 20.

Der König Herodes hatte, wie ihr wisset, den Anschlag gefaßt, den neugebornen Heiland zu tödten; Joseph war deßhalb auf die Weisung eines Engels mit ihm und Maria nach Aegypten entflohen. Nach dem Tode des Herodes erschien dem Joseph neuerdings ein Engel und befahl ihm, in sein Vaterland zurückzukehren. Joseph machte sich nun auf und zog mit Maria und dem göttlichen Kinde in sein Vaterland zurück und ließ sich in einem Städtchen Galiläens, mit Namen Nazareth, nieder.

In dieser Geschichte finden wir wieder recht augenscheinlich die Wahrheit bestätigt, daß Gott die Seinigen niemals verlasse. Die heilige Familie mußte sich nach Aegypten flüchten; dieß war für sie ein harter Schlag; aber sie hatte auch wieder den Trost, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren durfte und daselbst eine lange Reihe von Jahren ruhig und zufrieden leben konnte. Lasset also den Muth nicht sinken, wenn bisweilen schwere Prüfungen über euch kommen; Gott wird die Trübsal, unter deren Drucke ihr seufzet, früher oder später wieder von euch nehmen und, wenn ihr in Geduld ausharret, Alles wieder recht machen. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Maria und Joseph in Aegypten oft zu Gott gefleht haben, die Zeit ihrer Verbannung abzukürzen und sie bald in ihr geliebtes Vaterland zurückzuführen. Nehmet auch ihr in den Tagen der Trübsal euere Zuflucht zu Gott und bittet ihn vertrauensvoll um Trost und Hilfe. Insbesondere bringet euere Anliegen in der heiligen Messe vor das Angesicht Gottes; denn bei diesem Opfer seid ihr es nicht allein, die da bitten; Jesus Christus selbst, der durch die Hände des Priesters sich für uns opfert, ist euer Mittler und Fürsprecher, und durch ihn werdet ihr Alles erhalten, was euch gut und heilsam ist.

Von dem heiligen Meßopfer rede ich auch heute wieder zu euch und zwar von den wesentlichen Erfordernissen zu dessen Feier. Diese sind

1) ein giltig geweihter Priester,
2) Weizenbrod und Traubenwein,
3) die Konsekrationsworte.

## I. Theil.

Nur giltig geweihte Priester können das heilige Meßopfer darbringen; damit sie es aber auch in würdiger Weise darbringen, müssen sie im Stande der Gnade sein und die bestehenden kirchlichen Vorschriften gewissenhaft beobachten.

1) Unser göttlicher Heiland hat die Gewalt, das heilige Meßopfer zu feiern, seinen Aposteln übertragen, indem er zu ihnen sprach: „Dieß thut zu meinem Andenken." Die Apostel haben diese Gewalt auch ausgeübt; denn wie wir in der Apostelgeschichte (2, 42.) lesen, „beharrten die Gläubigen in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete," d. h. sie nahmen Theil an dem Gottesdienste der Apostel, der, wie heut zu Tage, in Predigt, Opfer und Gebet bestand.

Diese Gewalt, das heilige Meßopfer zu entrichten, ist gleich jeder anderen geistlichen Gewalt von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe und durch diese auf die Priester übergegangen. Die Apostel ertheilten nämlich durch Handauflegung und Gebet tauglichen Männern die heilige Weihe und verliehen ihnen dadurch die Gewalt zur Feier des heiligen Meßopfers, zur Spendung der Sakramente und allen übrigen geistlichen Verrichtungen, wie sie dem Priesterthum zukommen. Daß nur die Priester das heilige Meßopfer giltig entrichten können, lehren auch einstimmig die heiligen Väter. So schreibt, um nur Einen von ihnen anzuführen, der heilige Cyprian, der im Jahre 258 als Martyrer starb, in seinem Briefe an Cäcilius: „Wenn Jesus Christus, unser Herr und Gott, selbst der Hohepriester Gottes des Vaters ist, und zuerst sich selbst als Opfer dem Vater darbrachte, und verordnete, daß dieses zu seinem Andenken geschehe, so vertritt jener Priester wahrhaft die Stelle Jesu Christi, der das, was Christus gethan hat, nachahmt; er bringt alsdann in der Kirche Gott dem Vater ein Opfer dar, wenn er so zu opfern beginnt, wie er Christum selbst opfern sieht." Wir finden in der ganzen Kirchengeschichte nicht Ein Beispiel, daß die Kirche jemals einem Diakon, der doch schon eine höhere Weise hatte und dem Priesterthume am nächsten stand, geschweige denn einem Laien die Entrichtung des heiligen Meßopfers gestattet hätte; denn immer hielt

sie an der Glaubenswahrheit fest, daß nur Priester das heilige Meßopfer giltig darbringen können. Darum lehrt auch das Concilium von Trient: „Opfer und Priesterthum sind nach Gottes Anordnung so miteinander verbunden, daß unter jedem Gesetze beide vorhanden waren. Da also im neuen Bunde die katholische Kirche zufolge der Einsetzung des Herrn das heilige, sichtbare Opfer des Altarssakramentes erhalten hat, so muß man auch bekennen, daß in ihr ein neues, sichtbares und äußeres Priesterthum sei, auf welches das alte übertragen worden ist; daß aber dieses von dem nämlichen Herrn, unserem Heilande, eingesetzt und den Aposteln und ihren Nachfolgern im Priesterthume die Gewalt übergeben worden ist, seinen Leib und sein Blut zu konsekriren, aufzuopfern und auszuspenden, .. zeigen die heiligen Schriften, und lehrte allezeit die Ueberlieferung der katholischen Kirche." (Sess. 23. Cap. 1.)

Es kann also Niemand, sei er wer immer, als nur ein giltig geweihter Priester das heilige Meßopfer entrichten. Die Glaubensneuerer des sechzehnten Jahrhunderts haben zwar das heilige Meßopfer ohnehin abgeschafft; wenn sie aber dasselbe auch noch beihalten hätten, so wäre es doch nichts als eine leere Form, weil ihre Geistlichen das Sakrament der Priesterweihe nicht empfangen und somit auch die Gewalt zur Entrichtung des heiligen Meßopfers nicht besitzen. Welch ein Glück also für euch, daß ihr als katholische Christen Priester habet, welche das heilige Meßopfer täglich für euch darbringen!

2) Damit aber die Priester das heilige Meßopfer nicht bloß giltig, sondern auch würdig entrichten, müssen sie bei Darbringung desselben im Stande der Gnade sein und die Vorschriften der Kirche gewissenhaft beobachten.

„Wenn Gott," sagt der heilige Liguorius, „von den Priestern des alten Bundes bloß deßwegen Reinigkeit forderte, weil sie die heiligen Gefäße zu tragen hatten (Ps. 52, 11.), um wie viel reiner muß nicht ein Priester des neuen Bundes sein, welcher das Mensch gewordene Wort in seinen Händen und in seinem Herzen trägt!" Priester, welche das heilige Meßopfer im Stande der Sünde entrichteten, begingen noch ein größeres Sakrilegium, als Christen, die unwürdig kommunizíren, weil sie nicht bloß kommunizíren, wie diese, sondern auch das Opfer darbringen. Darum fordert die Kirche mit aller Strenge von ihren Priestern, daß sie immer im Stande der Gnade leben und sich eines heiligen Wandels befleißen. Sollten sie je das Unglück haben, in eine schwere Sünde zu fallen, so müßten sie vor Darbringung des Opfers ihr Gewissen durch eine reumüthige Beicht reinigen. Ich muß aber hier bemerken,

daß das heilige Meßopfer, auch wenn es von einem unwürdigen Priester entrichtet wird, seine Kraft und Wirksamkeit nicht verliert. Wenn auch der Priester, der das heilige Meßopfer unwürdig darbringt, keinen Nutzen davon hat, sondern vielmehr sein Gewissen mit einem schrecklichen Gottesraube beladet, so bleibt doch die eigentliche und vornehmste Frucht dieses Opfers, und dieser Frucht werden Alle theilhaftig, welche die heilige Messe andächtig anhören, oder für welche sie gelesen wird. Der Grund ist, weil das heilige Meßopfer seinen Werth in sich selbst hat, und daher unabhängig ist von der persönlichen Beschaffenheit des Priesters, der es darbringt. Es verhält sich hier wie mit einem Almosen, welches ein Herr durch seinen Diener dem Armen zukommen läßt. Mag der Diener fromm oder lasterhaft sein, so hat dieß auf das Almosen keinen Einfluß. Hieraus folgt jedoch keineswegs, daß es völlig gleichgiltig sei, was für ein Priester das heilige Meßopfer entrichte. Hebt auch die Unwürdigkeit des Priesters die Wirksamkeit des Meßopfers als Opfers Christi nicht auf, so wird doch dieselbe, in so ferne es auch das Opfer des Priesters ist, durch die Frömmigkeit und den Andachtseifer des Letzteren erhöht, weil in diesem Falle zu den Verdiensten Christi noch die Kraft des Gebetes und der Verdienste des Priesters hinzukommen.

Damit der Priester das heilige Meßopfer würdig darbringe, muß er auch die von der Kirche gegebenen Vorschriften gewissenhaft beobachten. Dahin gehört vor Allem, daß er von Mitternacht an nüchtern sei. Würde er aus Unachtsamkeit oder Noth die Nüchternheit brechen, so müßte er sich von der Feier der heiligen Messe selbst dann enthalten, wenn ein Sonn- oder Festtag wäre, und die Gläubigen seiner Gemeinde keine andere heilige Messe besuchen könnten. Nur in dem Falle wäre die Nüchternheit nicht erforderlich, wenn ein Priester nach der Konsekration und noch vor der Kommunion plötzlich erkrankte oder mit Tod abginge. In diesem Falle müßte ein anderer, wenn auch nicht mehr nüchterner Priester das heilige Meßopfer vollenden, damit dasselbe nicht unvollendet bliebe.

Endlich muß der Priester das heilige Meßopfer mit Aufmerksamkeit und Andacht entrichten, und Alles, was die Kirche dabei vorgeschrieben hat, genau einhalten. Würde er etwas Bedeutendes, z. B. die Epistel, das Evangelium, die Opferung, die Präfation, die Gebete im Kanon schuldbarer Weise weglassen oder verändern, oder die heilige Messe ohne alle Sammlung und Andacht lesen, so könnte er von einer schweren Sünde nicht entschuldigt werden. Selbst dann wäre er nicht ohne Sünde,

wenn er eine vorgeschriebene Kniebeugung oder Hauptverneigung oder ein Kreuzzeichen unterließe, oder wenn er das, was still zu beten ist, mit lauter Stimme betete. Insbesondere muß sich der Priester, selbst wenn er die Meßgebete ganz und zuverläßig auswendig wüßte, zur Vermeidung von Auslassungen und Verhütung von Aegernissen des von der Kirche vorgeschriebenen Meßbuches bedienen.

Diese strengen Vorschriften, welche für den Priester bei der Feier des heiligen Meßopfers bestehen, mögen euch, m. Th.! zur Belehrung dienen, daß ihr jederzeit in tiefer Ehrfurcht und reinem oder doch wenigstens bußfertigem Herzen der heiligen Messe beiwohnet. Bedenket, daß das heilige Meßopfer die ehrwürdigste und heiligste Handlung ist, indem Jesus Christus, der Sohn Gottes, wahrhaftig gegenwärtig ist und durch die Hände des Priesters sich Gott, dem himmlischen Vater, für euch opfert. Vereiniget euch im Geiste mit den himmlischen Heerschaaren, die unsichtbar den Altar umschweben, und das Lamm Gottes mit zitternder Ehrfurcht anbeten. Demüthiget euch vor Jesus, bereuet euere Sünden, gelobet ihm Besserung, bittet ihn um Gnade, auf daß ihr der Früchte des heiligen Meßopfers theilhaftig werdet.

Ein anderes Erforderniß zum heiligen Meßopfer ist Weizenbrod und Traubenwein.

## II. Theil.

Zur Feier des heiligen Meßopfers ist Weizenbrod und Traubenwein wesentlich nothwendig.

1) Die heilige Schrift versteht, wenn sie von Brod im Allgemeinen redet, immer nur Weizenbrod. Will sie ein anderes Brod verstanden wissen, so drückt sie das jedesmal mit bestimmten Worten aus. So sprach der Apostel Andreas zum Heilande: „Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat.“ (Joh. 6, 9.) Wenn uns also die Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas und der heilige Apostel Paulus berichten, daß Jesus beim letzten Abendmahle Brod in seine Hände nahm, so verstehen sie darunter, weil sie es nicht näher bezeichnen, Weizenbrod. Aus Weizenbrod bestanden auch die Schaubrode der Juden, welche ein Vorbild des heiligen Meßopfers waren; folglich muß auch das Brod, welches zur Konsekration genommen wird, Weizenbrod sein. Daher heißt es im römischen, auf Befehl Pius' V. und Clemens' VIII. herausgegebenen Meßbuche: „Wenn das Brod nicht aus Weizen wäre, oder wenn man den Weizen mit anderen Getreidearten in solcher Menge

vermischte, daß es kein Weizenbrod mehr wäre, oder auf andere Weise verderben würde, so würde das Sakrament nicht vollbracht, d. h. nicht giltig konsekrirt." (Miss. Rom. de defect. Tit. 3.) Würde also ein Priester zur heiligen Messe Roggen-, Gersten- oder Haberbrod nehmen, so wäre die Consecration und somit das ganze heilige Meßopfer ungiltig.

Wie jedes andere Brod, so kann auch das Weizenbrod gesäuert oder ungesäuert sein, je nachdem man dazu Säure gebraucht oder nicht. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der göttliche Heiland bei Einsetzung des heiligen Opfers sich des ungesäuerten Brodes bedient habe, weil den Juden während des Osterfestes der Genuß des gesäuerten Brodes strenge verboten war. „Sieben Tage," so lautet das Gesetz, „sollet ihr ungesäuert Brod essen; am ersten Tage (des Osterfestes) soll kein Sauerteig mehr in eueren Häusern sein; wer etwas Gesäuertes ißt vom ersten Tage bis zum siebenten, dessen Seele soll ausgerottet werden aus Israel." (2 Mos. 12, 15.) Da nun Jesus am Gründonnerstage Abends, da das Osterfest der Juden bereits begonnen hatte, das heilige Meßopfer eingesetzt hat, so erscheint es als gewiß, daß er ungesäuertes Brod gebrauchte. Indessen erklärt die Kirche doch nicht, daß mit ungesäuertem Brode allein giltig konsekrirt werden könne, sondern läßt auch bei den mit uns vereinigten griechischen Christen gesäuertes zu. Der Grund ist, weil es nicht zum Wesen des Brodes gehört, ob es Säure enthält oder nicht; denn Brod ist Brod, gleichviel ob es gesäuert oder ungesäuert ist. In der römischkatholischen Kirche darf jedoch zur heiligen Messe nur ungesäuertes Brod genommen werden, weil dieß ausdrückliche Vorschrift der Kirche ist.

In den ersten Zeiten des Christenthums brachten die Gläubigen das Brod zum heiligen Opfer selbst mit in die Kirche und opferten es; der Priester nahm davon so viel, als er zur Kommunion für sich und die Anwesenden nöthig hatte, und konsekrirte es bei der heiligen Messe. In späterer Zeit opferten die Gläubigen nur mehr Mehl, und die Geistlichkeit machte davon die Opferbrode, oder wie wir sie nennen, die Oblaten oder Hostien. In den Klöstern geschah die Bereitung der Hostien unter besonderen Feierlichkeiten. So schrieb der heilige Pachomius seinen Mönchen vor, beim Anmachen des Teiges Stillschweigen zu halten und beim Backen der Hostien sich mit heilsamen Gedanken zu beschäftigen. Ueberhaupt wurden bis zum sechzehnten Jahrhunderte die Hostien unter Beaufsichtigung der Kirche bereitet und mit großer Sorgfalt darüber gewacht, daß das Mehl von auserlesenen Weizenkörnern gewonnen und

das Backen mit jener religiösen Gesinnung, welche diesem wichtigen Geschäfte geziemt, vorgenommen wurde.

Was die Gestalt der Hostien betrifft, so waren sie Anfangs den gewöhnlichen Broden der Juden und Heiden ähnlich; sie waren nämlich rund, ungefähr so groß, wie ein Teller, etwa einen Finger dick und hatten zwei oder mehrere Einschnitte, weßhalb sie nicht mit Messern geschnitten, sondern nur nach den Einschnitten, die sie schon beim Backen erhalten hatten, gebrochen wurden. Von diesem Brechen der Brode nannte man die Feier der heiligen Messe einfachhin Brodbrechen. Die Hostien wurden, nachdem sie konsekrirt waren, in mehrere Theile gebrochen und den kommunizirenden Gläubigen gereicht. Erst in späteren Jahrhunderten kam der noch heute bestehende Gebrauch auf, daß der Priester für die Kommunion der Gläubigen kleinere Hostien konsekrirte. Die Hostien wurden schon in den frühesten Zeiten mit Zeichen und Bildern versehen, und wie der heilige Chrysostomus bemerkt, war auf denselben Christus, der Gekreuzigte, eingeprägt.

2) Ein wesentliches Erforderniß zum heiligen Meßopfer ist auch Wein. Unter Wein versteht man hier wahren, ächten Wein, der vom Weinstocke kommt, also Traubenwein. Dieß ist eine Glaubenslehre; denn die heilige Schrift sagt ausdrücklich, daß Christus den Wein, welcher im Kelche war, Gewächs des Weinstockes (Mtth. 26, 29.) genannt und also bei Einsetzung des heiligen Opfers eines eigentlichen Weines sich bedient habe. Aus diesem Grunde hat die Kirche schon in den frühesten Zeiten die Behauptung, daß man auch mit Wasser oder einer anderen vom Weine verschiedenen Flüssigkeit giltig konsekriren könne, als Irrlehre verdammt. Würde also ein Priester bei der heiligen Messe statt des eigentlichen Weines Wasser, Apfelwein, Branntwein u. s. w. gebrauchen, so wäre die Konsekration und mithin das ganze Meßopfer ungiltig. Die Geistlichen und insbesondere die Pfarrer sind daher von ihren Ordinariaten strengstens beauftragt, darauf Acht zu haben, daß der Meßwein ächt und unverfälscht sei.

Dem Weine muß etwas Wasser beigemischt werden. Dieß hat zunächst darin seinen Grund, weil auch Christus bei der Einsetzung des heiligen Meßopfers höchst wahrscheinlich sich eines mit Wasser vermischten Weines bedient hat; denn die Juden pflegten bei ihren Mahlzeiten den Wein nicht lauter, sondern mit Wasser vermischt zu trinken. Hiefür zeugt auch die Erblehre. So meldet schon der heilige Irenäus: „Der Herr nahm Brod und sagte, daß es sein Leib sei; er nahm den

mit Wasser gemischten Kelch und sagte, es sei sein Blut." Der heilige Cyprian schreibt: „Wir finden (in der Erblehre), daß der Kelch, welchen der Herr dargebracht hat, mit Wasser vermischt gewesen sei." Der heilige Ambrosius gibt einen zweifachen Grund an, warum Wasser mit Wein vermischt werde: „Theils weil Christus der Fels ist, den jener vorbildete, aus welchem Moses Wasser hervorbrachte; theils weil aus der Seitenwunde Christi Blut und Wasser geflossen." Indessen wäre die Konsekration nichtsdestoweniger giltig, wenn sie nur mit Wein, ohne Vermischung mit Wasser, vollbracht würde; der Priester aber würde, wenn er dieß wissentlich thäte, sich einer schweren Sünde schuldig machen.

Weizenbrod und Traubenwein sind also die Materie oder Sache, welche zur giltigen Feier des heiligen Meßopfers erfordert wird. Weizen und Wein sind die edelsten Erzeugnisse der Natur; Jesus wählte daher diese beiden Erzeugnisse, um anzudeuten, daß das heilige Meßopfer das kostbarste Gut sei, welches wir besitzen. Weizenbrod und Wein sind auch Nahrungsmittel, welche am meisten nähren und Kraft geben. So bietet uns die heilige Messe und die heilige Kommunion die beste Nahrung für unsere Seele und gibt uns Kraft, einen guten Kampf zu kämpfen und den Weg des Heils mit Beharrlichkeit zu wandeln. Weizenbrod und Wein sind endlich Nahrungsmittel, die Jedermann gerne genießt. So soll es unsere größte Lust sein, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und die heilige Kommunion zu empfangen. Schätzet euch also glücklich, m. Th.! daß ihr Gelegenheit habet, nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, sondern öfter auch an Werktagen dem heiligen Meßopfer beizuwohnen, und machet den Vorsatz, aus Nachläßigkeit niemals eine heilige Messe zu versäumen. Da es euch nicht möglich ist, bei jeder heiligen Messe wirklich zu kommuniziren, so kommuniziret geistlicher Weise, um euch mit Jesus immer mehr zu vereinigen und in Vereinigung mit ihm zu leben und zu sterben.

Nun noch etwas Weniges über das dritte wesentliche Erforderniß zur heiligen Messe, nämlich von den Konsekrationsworten.

## III. Theil.

Zum heiligen Meßopfer wird wesentlich erfordert, daß der Priester die Konsekrationsworte spreche und dabei die Meinung oder den Willen habe, wirklich zu konsekriren.

1) Unter den Konsekrationsworten versteht man jene heiligen Worte,

welche Jesus Christus beim letzten Abendmahle gesprochen, da er Brod und Wein in sein heiligstes Fleisch und Blut verwandelte. Diese heiligen Worte lauten dem Wesen nach: „Das ist mein Leib; das ist mein Blut.“ In dem Augenblicke, als der Herr über Brod und Wein diese Worte gesprochen hat, war das erste heilige Meßopfer vollbracht; der Leib und das Blut Christi war nämlich als Opfer gegenwärtig, und die Apostel genossen alsdann dieses Opfer als Speise, indem sie aus den Händen Jesu sein Fleisch und Blut empfingen. Dasselbe geschieht bei jeder heiligen Messe. Der Priester verrichtet zwar bei der Feier des heiligen Meßopfers verschiedene Gebete und nimmt verschiedene Handlungen vor; aber alle diese Gebete und Handlungen sind nur Anordnungen der Kirche und machen, so ehrwürdig, lehrreich und heilsam sie auch sind, das Wesen des heiligen Meßopfers nicht aus; dieses heilige Opfer wird einzig und allein durch die Konsekrationsworte vollzogen. Würde also ein Priester Alles, was bei der heiligen Messe vom Anfange bis zum Schlusse vorkommt, auf's Genaueste beobachten, alle Gebete sprechen, alle Handlungen vollziehen, aber die Konsekrationsworte auslassen; so wäre das Meßopfer nicht giltig; er hätte dieses Opfer gar nicht entrichtet. Das Wesen des heiligen Meßopfers besteht ja in der wahrhaften Gegenwart Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines; da aber die Gegenwart Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines vom Aussprechen der Konsekrationsworte abhängt, so ist klar, daß ohne diese Worte das heilige Opfer nicht vollbracht werden kann. Wie sich von selbst versteht, ist zur Giltigkeit des heiligen Meßopfers auch nothwendig, daß der Priester die Konsekrationsworte vollständig und ohne wesentliche Veränderung spreche. Würde er etwas auslassen, was zur Vollständigkeit dieser Worte wesentlich erfordert wird, oder die Worte so verändern, daß sie einen anderen Sinn gäben, so wäre die Wandlung nicht möglich und somit das Meßopfer ungiltig. Der Grund ist, weil nur jene Worte, welche Christus, der Herr, selbst gebrauchte, das Opfer bewirken können. Uebrigens muß der Priester die Konsekrationsworte genau in jener Fassung sprechen, in welcher sie die katholische Kirche im Meßbuche vorschreibt; eine Abweichung davon würde zwar, vorausgesetzt, daß sie das Wesen der Konsekrationsworte nicht beträfe, das Meßopfer nicht ungiltig, aber gleichwohl unerlaubt machen. Wie wir später hören werden, muß jeder Priester überhaupt alle Ceremonien, welche die Kirche bei der Feier der heiligen Messe vorgeschrieben hat, gewissenhaft beobachten. Daher sehet ihr auch, daß die

Priester der römischkatholischen Kirche das heilige Meßopfer überall auf dieselbe Weise darbringen.

2) Das bloße Aussprechen der Konsekrationsworte würde zur Giltigkeit des heiligen Meßopfers noch nicht hinreichen; dazu ist noch die Meinung oder der Wille, zu konsekriren nothwendig. Dieß will sagen: der Priester muß bei Darbringung des Opfers die Meinung oder den Willen haben, das zu thun, was Christus angeordnet hat, oder was die Kirche thut. Würde der Priester zwar die Konsekrationsworte sprechen, aber nicht den Willen haben, Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi zu verwandeln, oder das heilige Meßopfer darbringen, so wäre die Konsekration und mithin das Meßopfer ungiltig; denn die Worte allein würden die Gegenwart Christi unter den Gestalten von Brod und Wein nicht bewirken. Jedoch ist es nicht unumgänglich nothwendig, daß der Priester in dem Augenblicke, als er konsekrirt, sich dessen bewußt ist und wirklich denkt: Ich will jetzt Brod und Wein in das Fleisch und Blut Christi verwandeln; es ist genug, daß er vor dem Beginne der heiligen Messe diese Meinung oder diesen Willen ausdrücklich hatte oder erweckte. Wenn Jemand eine Reise irgendwohin macht, so ist es nicht nothwendig, daß er bei jedem Schritte, den er thut, denkt: Ich will an jenen Ort gehen, in welchen zu gehen ich mich entschlossen habe; genug ist, daß er diesen Willen Anfangs hat und auf dem Wege, der ihn zum Bestimmungsorte führt, fortgeht. Ebenso reicht es hin, daß der Priester Anfangs, wenn er im Begriffe steht, das heilige Meßopfer darzubringen, die Meinung hat, dieses heilige Opfer nach der Vorschrift Christi oder der Kirche zu entrichten; und es wird nicht erfordert, daß er dieser Meinung während der ganzen heiligen Messe oder im Augenblicke der Konsekration sich bewußt ist. Der Priester bleibt indessen, nachdem er den Altar bestiegen, den Kelch in Ordnung gebracht und das Meßbuch aufgeschlagen hat, in der Mitte des Altars mit gefalteten Händen noch einige Augenblicke stehen, indem er sich nochmals sammelt und die Meinung erweckt, das heilige Meßopfer nach der Vorschrift der Kirche entrichten zu wollen. Auch empfiehlt die Kirche dem Priester, vor der heiligen Messe ein bestimmtes Gebet zu sprechen, welches mit einem Ablasse von fünfzig Jahren begnadigt ist und lautet: „Ich will die Messe feiern und den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi darbringen nach der Vorschrift der heiligen römischen Kirche, zum Lobe des allmächtigen Gottes und des ganzen himmlischen Hofes; zu meinem Nutzen und zum Nutzen der ganzen streitenden und leidenden Kirche;

für Alle, welche sich meinem Gebete im Allgemeinen und im Besonderen empfohlen haben, und für die Wohlfahrt der heiligen römischen Kirche. Amen. Freude mit Frieden, Besserung des Lebens, Zeit zur wahren Buße, die Gnade und Tröstung des heiligen Geistes, Beharrlichkeit in guten Werken, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz und eine glückselige Vollendung des Lebens verleihe uns der allmächtige und barmherzige Herr! Amen."

Ich habe euch nun, m. Th.! die drei wesentlichen Erfordernisse zum heiligen Meßopfer in Kürze angegeben. Das heilige Meßopfer können nur giltig geweihte Priester darbringen; wer nicht Priester ist, kann dieses Opfer nicht entrichten. Zur Feier des heiligen Meßopfers eignen sich nur Weizenbrod und Traubenwein. Würde ein Priester, wissentlich oder unwissentlich, ein anderes Brod als Weizenbrod oder eine andere Flüssigkeit als Traubenwein gebrauchen, so wäre das Meßopfer ungiltig. Endlich muß der Priester über Brod und Wein die Konsekrationsworte sprechen, wie Christus sie gesprochen, und die Meinung haben, das heilige Meßopfer wirklich darzubringen. Diese drei Erfordernisse sind im geistigen Sinne auch für euch nothwendig, damit ihr dem heiligen Meßopfer mit Nutzen beiwohnet. Ihr seid, wie der heilige Petrus sagt, ein priesterliches Volk; ihr müsset euch also gleich frommen Priestern Gott weihen, der Welt, allen bösen Gelüsten und Leidenschaften absterben und vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen. Ihr müsset den besten Erzeugnissen der Natur, dem Weizen und dem Weine, gleichen und als katholische Christen allen Menschen vorleuchten, damit sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist. Gleichwie endlich in der heiligen Messe Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn verwandelt wird, so sollet ihr euch täglich geistlicher Weise umwandeln und erneuern, indem ihr nach der Mahnung des Apostels den alten Menschen mit seinen sündhaften Gelüsten ausziehet und den neuen anziehet, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Befleißet euch nun, m. Th.! diese Bedingungen mit anhaltendem Eifer zu erfüllen, damit euch das heilige Meßopfer eine unversiegbare Quelle der Gnade und des Segens werde. Amen. —

# Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

## Von der Zeit, dem Orte und der Verschiedenheit der Messen.

„Sie brachten ihm Geschenke, Gold, Weihrauch und Myrrhen.“ Mtth. 2, 11.

Die heiligen drei Könige opferten, wie uns das heutige Evangelium berichtet, dem neugebornen Heilande drei Gaben, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Diese drei Gaben sind bedeutungsvoll. In den ältesten Zeiten war es sowohl bei den Juden als auch bei anderen Völkern Sitte, daß man Königen und anderen Großen Gold zum Geschenke machte, um ihnen dadurch Ehrfurcht zu bezeigen. Wenn also die Weisen des Morgenlandes dem göttlichen Heilande Gold opferten, so gaben sie zu verstehen, daß sie ihm die königliche Würde beilegten. Darum sprachen sie auch: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Wenn sie ihm ferner Weihrauch opferten, so legten sie ein Bekenntniß an seine Gottheit ab; denn Weihrauch wurde stets nur Gott angezündet. Daß die heiligen drei Könige Jesum wirklich als Gott erkannten und verehrten, bezeugt auch das Evangelium mit klaren Worten; denn „sie fielen nieder und beteten ihn an.“ Durch die Myrrhen endlich drückten sie ihren Glauben aus, daß Jesus Christus nicht bloß wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch sei, und daß er als Mensch zur Erlösung der Welt leiden und sterben werde; denn mit Myrrhen werden die Leichname eingesalbt, um sie vor Verwesung zu bewahren. Ihren Glauben an die Menschheit Christi bekannten sie indessen auch mit Worten; denn sie sagten: „Wo ist der neugeborne König der Juden?“ Ein König, der erst geboren worden, muß offenbar ein Mensch sein; denn Gott, der von Ewigkeit her ist, kann nicht geboren werden.

Dieser Jesus, welchen die heiligen drei Könige durch göttliche Erleuchtung bereits als den Mensch gewordenen Sohn Gottes und Erlöser der Welt erkannten und anbeteten, kommt täglich in der heiligen Messe zu uns herab und ruht als Opfer auf dem Altare. Bringen wir ihm daher, so oft wir der heiligen Messe beiwohnen, dieselben Geschenke, welche ihm heute die heiligen drei Könige gebracht haben. Opfern wir ihm Gold, d. i. ein reines, von heiliger Liebe erfülltes Herz; denn nach diesem Opfer verlangt er, da er einem Jeden von uns zuruft: „Mein Sohn, schenke mir dein Herz!“ (Sprüch. 23, 26.) Opfern wir ihm Weihrauch und beten wir ihn in tiefster Ehrfurcht und Andacht an, auf daß

wir ihm die Ehre, welche ihm als Herrn und Gott gebührt, erweisen. Opfern wir ihm die Myrrhen eines abgetödteten Lebens; denn dieß will er, wenn er spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24.) Wenn wir ihm in jeder heiligen Messe diese drei Opfer bringen, wird er uns mit derselben Liebe aufnehmen, mit welcher er die heiligen drei Könige aufgenommen hat, und die Früchte des heiligen Meßopfers in reichen Maße uns mittheilen.

Das heilige Meßopfer soll auch heute wieder Gegenstand unserer Betrachtung sein. Ich rede

1) von der Zeit,
2) von dem Orte,
3) von der Verschiedenheit der Messen.

## I. Theil.

Rede ich von der Zeit der Meßfeier, so verstehe ich darunter vorerst die Stunden des Tages und sodann die Tage selbst, welche zur Darbringung des heiligen Meßopfers von der Kirche festgesetzt sind.

1) Bestimmte Stunden des Tages zur Feier der heiligen Messe waren in den ersten Jahrhunderten noch nicht vorgezeichnet. Da unser göttlicher Heiland das heilige Opfer nach dem Abendmahle eingesetzt hat, so mögen die Apostel und ihre ersten Nachfolger die heilige Messe Abends nach der Mahlzeit gefeiert haben. Zur Zeit der Verfolgung waren die Priester oft gezwungen, das heilige Meßopfer zur Nachtszeit zu entrichten, um von ihren Feinden nicht entdeckt zu werden. Nachdem aber die Kirche Frieden erhalten hatte, fing man an, die heilige Messe zu bestimmten Stunden zu entrichten. Diese waren die dritte, sechste und neunte Stunde. Die dritte Stunde, weil Jesus in derselben zum Tode verurtheilt worden; die sechste, weil er in derselben an's Kreuz geheftet worden; die neunte, weil er in dieser Stunde am Kreuze gestorben ist. An den Fasttagen verschob man die Messe bis auf den Abend, wo das Fasten aufhörte und das Essen erlaubt war, weil die Meßfeier für ein Freudenfest galt, welches man in den Stunden der Bußtrauer nicht begehen wollte. Viermal des Jahres, nämlich zu Weihnachten, am Charsamstage, am Feste des heiligen Johannes, und an den vier Quatembersamstagen wurde das heilige Meßopfer zur Nachtszeit dargebracht.

Heut zu Tage darf das heilige Meßopfer mit Ausnahme der ersten

Messe am Weihnachtsfeste, welche um Mitternacht gefeiert wird, nur vom Anbruche der Morgenröthe bis zur Mittagszeit entrichtet werden. Da das heilige Opfer die geistige Sonne der Welt ist, so kann füglich seine Darbringung nur zu einer Zeit gestattet sein, da bereits die Sonne heraufzieht. In den Stunden des Nachmittags ist die Feier des Meßopfers aus dem Grunde verboten, weil es nüchtern dargebracht werden muß. Durch diese kirchliche Vorschrift wird auch den Mißbräuchen vorgebeugt, welche sich einschleichen könnten, und zugleich ermöglicht, daß zu jeder Stunde des Tages an einem Theile der Erde das große Opfer entrichtet wird. Uebrigens wird die Gewohnheit geduldet, zwanzig Minuten vor der Morgenröthe und nach Mittag die heilige Messe zu lesen. Auch haben die Bischöfe vom Papste die Vollmacht, die Lesung der Messe eine Stunde vor der Morgenröthe und nach Mittag zu gestatten. Was den sonn- und festtäglichen Pfarrgottesdienst betrifft, so soll er um die dritte Stunde, d. i. um neun Uhr früh gehalten werden. In dieser Stunde, sagt der heilige Basilius, „versammeln sich alle Brüder (Gläubigen), gedenkend, daß um diese Stunde der heilige Geist über die Apostel herabgekommen ist, um ihn einmüthig zu bitten, daß sie seiner Heiligung würdig werden mögen."

2) Die Tage anlangend, an welchen das heilige Meßopfer entrichtet wird, so geschah dieß im apostolischen Zeitalter vorzugsweise an Sonntagen; aber auch die übrigen Wochentage waren nicht ausgeschlossen, und aus der Apostelgeschichte (2, 46.) scheint hervorzugehen, daß die heilige Messe selbst täglich gefeiert wurde. Indessen herrschte hierin in den ersten Jahrhunderten große Verschiedenheit. Daher sagt der heilige Augustin: „An einigen Orten wird das heilige Meßopfer keinen Tag unterlassen, an anderen Orten wird es an Samstagen und Sonntagen gefeiert, wieder an anderen nur an Sonntagen." Das tägliche Messelesen wurde aber in der Folge immer allgemeiner, und in der abendländischen Kirche ist die tägliche Feier des heiligen Meßopfers schon seit vielen Jahrhunderten üblich. „Weil wir täglich sündigen," sagt Paschasius Rodbertus, „so wird auch täglich Christus für uns geheimnißvoll geschlachtet, damit der, welcher Einmal durch sein Sterben den Tod überwand, unsere täglichen Rückfälle durch die Geheimnisse seines Fleisches und Blutes auslösche." Gegenwärtig lautet das kirchliche Gesetz: „der Bischof trage Sorge, daß die Priester wenigstens an Sonn- und Feiertagen, die Seelsorger aber so oft die Messe feiern, als es ihr Amt erfordert." (Sess. 23. C. 14. de reform.)

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß das Amt des Seelsorgers die tägliche Feier des Meßopfers erfordere, theils weil die Gemeinde täglich Gelegenheit haben muß, dem Gottesdienste beizuwohnen, theils weil alle Glieder der Gemeinde täglich dem Herrn aufgeopfert werden sollen, theils endlich, weil der Seelsorger nur durch tägliche Feier der heiligen Messe sich in den Stand setzen wird, sein schwieriges Amt mit Segen zu verwalten. Daß auch andere Priester, die nicht in der Seelsorge stehen, das heilige Meßopfer täglich darbringen, ist, wie Papst Benedikt XIV. nachweist, löblich und dem Sinne der Kirche entsprechend. Daher sagt der heilige Bonaventura: „Wenn der Priester, der nicht im Stande einer schweren Sünde, der von guten Vorsätzen beseelt und nicht gesetzlich gehindert ist, nicht aus Ehrfurcht, sondern aus Nachläßigkeit zu celebriren versäumt, beraubt er, so viel an ihm liegt, die Dreifaltigkeit des Lobes und der Verherrlichung, die Engel der Freude, die Sünder der Verzeihung, die Gerechten der Hilfe und Gnade, die Seelen im Reinigungsorte der Erquickung, die Kirche Christi eines geistlichen Werkes der Barmherzigkeit und sich selbst der Arznei und Hilfe wider seine täglichen Fehler und Schwachheiten." Heut zu Tage ist es auch allgemein Gewohnheit, daß alle Priester mit Ausnahme der letzten drei Tage in der Charwoche*) die heilige Messe täglich feiern.

Oefter aber als Einmal des Tages darf ein Priester das heilige Meßopfer nicht entrichten. Von dieser Regel macht nur das heilige Weihnachtsfest eine Ausnahme, an welchem jeder Priester zur Ehre der dreifachen Geburt Jesu Christi drei heilige Messen lesen darf. Auch in den ersten Zeiten des Christenthums celebrirten die Priester an keinem Tage öfter als Einmal; aber vom fünften Jahrhunderte an bildete sich die Gewohnheit, täglich so oft die Messe zu lesen, als die Priester einen Drang dazu fühlten, oder sonst ein Grund dazu vorhanden

*) Fiele auf den Gründonnerstag ein gebotener Festtag z. B. das Fest des heiligen Joseph oder Mariä Verkündigung, so hätten die Gläubigen die Pflicht, Messe zu hören, und es dürften deshalb vor der feierlichen Messe auch Privatmessen gelesen werden. Fällt aber ein Festtag auf den Charfreitag oder Charsamstag, so wird der Festtag auf den Montag nach dem weißen Sonntag verlegt, und die Gläubigen sind verpflichtet, an diesem verlegten Festtage die heilige Messe zu hören und sich knechtlicher Arbeit zu enthalten. Würde dieser Montag gehindert sein, so wäre die Messe und das Officium des Festes noch weiter zu verlegen, aber die Verpflichtung, das Kirchengebet zu erfüllen, d. i. die heilige Messe zu hören und sich knechtlicher Arbeiten zu enthalten, würde am bezeichneten Montage haftend bleiben. (C. R. 11. Mart. 1690 und 13. Sept. 1692).

8*

war. Da hierbei mancherlei Mißbräuche vorkamen, erhob sich die Kirche gegen das öftere Messelesen und stellte es ab. So setzte Papst Innocenz III. fest, „daß täglich nur Einmal von dem Priester das Opfer dargebracht werden dürfe, mit Ausnahme des Weihnachtsfestes und der Nothfälle.“ Bezüglich der Nothfälle hat Papst Benedikt XIV. erklärt: „Wenn ein Pfarrer zwei Pfarreien zu versehen hat, deren Angehörige in Einer Kirche sich nicht versammeln können: und wenn auch kein anderer Priester zur Stellvertretung des Pfarrers zu haben ist, und wenn endlich die Erlaubniß des Bischofs hinzutritt, so kann derselbe in beiden Pfarrkirchen an Sonn- und gebotenen Feiertagen die Messe feiern, darf jedoch bei der ersten weder Purifikation noch Ablution nehmen.“ Gewöhnlich haben die Missionäre die Erlaubniß, öfter des Tages das heilige Meßopfer darzubringen. Uebrigens darf ein Priester, der wegen eines Nothfalles die Erlaubniß hat, öfter als Einmal des Tages die heilige Messe zu lesen, nie mehr als ein Stipendium annehmen.

Ich komme nun zum Orte der Meßfeier.

## II. Theil.

Das heilige Meßopfer darf für gewöhnlich nur an einem Gott geweihten Orte und zwar immer nur auf einem Altare entrichtet werden.

1) Wir lesen schon von den ersten Christen, daß sie „am ersten Tage der Woche zum Brodbrechen, d. i. zur Feier des heiligen Meßopfers zusammenkamen im Obergemache, wo viele Lampen brannten,“ daß sie also ihren Gottesdienst an einem heiligen Orte hielten. (Apostelg. 20, 7. 8.) Jedoch im Falle der Noth und besonders in den Zeiten der Verfolgung wurde das heilige Opfer an allen Orten dargebracht. „Obgleich wir, sagt Dionysius von Alexandrien, „überall vertrieben und verfolgt wurden, feierten wir doch auch damals unsere Feste. Jeder Ort diente uns als Tempel zu den heiligen Versammlungen, das Feld, die Einöde, das Schiff, der Kerker.“ Vorzugsweise waren es die Katakomben, in welchen die Feier des heiligen Meßopfers stattfand. Diese Katakomben waren unterirdische Bauten mit mehreren Stockwerken übereinander und hatten viele Gänge und gewölbte Kammern. Sie dienten als Begräbnißstätten der Christen, besonders der Martyrer. Auch versammelten sich die Gläubigen daselbst sehr häufig und hielten in den gewölbten Kammern ihren Gottesdienst. Man sieht in diesen Kammern noch heute Altäre, welche über den Gräbern der Martyrer errichtet

sind, sowie Wasserbecken, welche zur Ausspendung der Taufe gedient haben. Solche Katakomben gab es in vielen Städten Italiens; am bekanntesten sind jene von Rom, die noch heute bestehen und häufig besucht werden.

Wenn aber die Verfolgung nur etwas nachließ, beeilten sich die Christen, zur Feier des Gottesdienstes Kirchen zu erbauen, welche dann freilich wieder bei neuausgebrochenen Verfolgungen von den Heiden zerstört wurden. Wie uns Optatus von Mileve berichtet, zählte Rom bereits vor der Regierung Diocletians, dieses ärgsten Christenverfolgers, über vierzig Kirchen. Diese Kirchen waren aber noch ganz einfache Gebäude, weßhalb Tertullian im zweiten Jahrhunderte sagt: „Das Haus unserer Taube (unsere Kirche) ist einfach, immer an hochgelegenen Orten und gegen das Licht (gegen Sonnenaufgang) gewendet.“ Als endlich die Christen nach dreihundertjähriger Verfolgung durch Kaiser Konstantin Frieden erlangt hatte, wurden an allen Orten, wo das Evangelium Eingang fand, Kirchen gebaut und in denselben das heilige Opfer gefeiert. Eine Zeit lang brachte man indessen auch noch in Privathäusern das Meßopfer dar, was aber in der Folge verboten wurde. Heut zu Tage darf das heilige Meßopfer nur in den vom Bischofe geweihten oder (mit seiner Erlaubniß) von einem Priester gesegneten Kirchen oder Kapellen gefeiert werden. Ausnahmsweise kann jedoch mit Bewilligung des Bischofes aus wichtigen Gründen auch in einem Privathause, auf einem freiem Platze oder unter einem Zelte die Feier der heiligen Messe stattfinden.

2) Mag aber das heilige Opfer wo immer gefeiert werden, so darf dieß nur auf einem Altare geschehen. Wie ich hier bemerken will, versteht man unter Altar den Altartisch, oder das Mauerwerk, welches sich in Form eines länglichen Viereckes drei bis vierthalb Fuß von der Erde erhebt, und auf welchem das heilige Meßopfer dargebracht wird. Jener mehr oder weniger künstliche Hochbau, welcher an der Rückseite des Altars oft bis zum Gewölbe der Kirche emporragt und mit Säulen, Statuen, Gemälden und allerlei Schnitzwerken versehen ist, dient dem Altare nur zur Zierde, ist also kein wesentlicher Theil desselben, noch vielweniger der Altar selbst. Anfangs waren die Altäre zur Erinnerung an den Abendmahlstische im Speisesaale zu Jerusalem und an das Kreuzesholz auf dem Kalvarienberge von Holz. Hölzerne Altäre waren Anfangs auch durch die Vorsicht geboten, weil sie in den Zeiten der Verfolgungen leichter von einem Orte zum anderen gebracht werden

konnten. Doch bereits im vierten Jahrhunderte finden wir steinere Altäre, die nicht selten mit Gold, Silber und Edelsteinen geschmückt waren. Kaiser Konstantin schenkte der von ihm erbauten Kirche zu Antiochia sieben Altäre von reinem Silber, welche zusammen zweihundert sechzig Pfund wogen. Die Kaiserin Pulcheria ließ sogar einen Altar ganz von Gold machen und ihn ringsum mit Edelsteinen besetzen.

Heut zu Tage gibt es unbewegliche und bewegliche oder tragbare Altäre. Die unbeweglichen Altäre müssen entweder ganz oder wenigstens an ihren vier Ecken von natürlichen Steinen (nicht Ziegelsteinen) erbaut und oben mit einer großen, die ganze Fläche bedeckenden oder doch bis den Ecken reichenden Steinplatte versehen sein. Weil diese Steinplatte auf dem Mauerwerke befestigt und unbeweglich ist, heißt der Altar unbeweglich. In diesen unbeweglichen Altären findet sich eine Höhlung, Grab genannt, worin sich Reliquien der Heiligen befinden. Dieß hat seinen Grund darin, weil in den ersten Zeiten der Kirche die Altäre über den Gräbern der Martyrer erbaut wurden. — Die beweglichen oder tragbaren Altäre bestehen aus viereckigen Steinen, deren Länge und Breite so groß sein muß, daß der Kelch und die Patene darauf Platz haben. Sie müssen ebenfalls eine Oeffnung mit Reliquien haben und gleich den unbeweglichen vom Bischofe konsekrirt sein. Diese tragbaren Altäre oder Altarsteine werden in der Mitte der aus Stein erbauten Altäre oder in besonderen Fällen auf Tische und andere Vorrichtungen gelegt, damit das Meßopfer darauf entrichtet werden kann. Die Neben- oder Seitenaltäre sind gewöhnlich mit solchen Altarsteinen belegt und heißen darum bewegliche Altäre. Wird das Grab, d. i. der Behälter, in welchem sich die Reliquien befinden, erbrochen oder geöffnet oder der Reliquien beraubt oder der Altarstein zerbrochen, so daß auf keinem ganzen Theile desselben der Kelch mit der Patene mehr Platz findet, oder wird bei unbeweglichen Altären die obere Steinplatte vom Unterbau, mit dem sie durch die heiligen Salbungen und Reliquien verbunden ist, losgerissen; so verliert der Altar seine Weihe und es darf auf demselben das heilige Meßopfer nicht mehr entrichtet werden. (C. S. R. 1819 und 1846.) Der kirchlichen Vorschrift, daß die Altäre von Stein sein müssen, liegt der Gedanke zu Grunde, daß Christus, der auf den Altären geopfert wird, der Eckstein ist, der zwar von den Bauleuten, den Ungläubigen, verworfen wurde, der aber dennoch die ewig feste Grundlage der Kirche ist.

Jeder Altar, auf welchem Messe gelesen wird, muß mit drei Tüchern

und mit dem Bilde des Gekreuzigten, sowie mit Canonentafeln, wenigstens mit zwei Leuchtern mit Wachskerzen und mit einem Pulte oder Kissen, worauf das Meßbuch zu liegen kommt, versehen sein. Nur wenn das hochwürdigste Gut ausgesetzt ist, darf nach einer Entscheidung der Congregation der heiligen Gebräuche die Aufstellung des Krucifixes unterbleiben, weil das Bild überflüßig erscheint, wenn der Herr selbst zugegen ist.

Nun noch von der Verschiedenheit der Messen.

## III. Theil.

Wie die Sonne zu den verschiedenen Jahres- und Tageszeiten immer dieselbe ist, so ist auch die heilige Messe immer ein und dasselbe Opfer, wenn sie uns auch unter verschiedenen Formen vor Augen tritt. Die Verschiedenheit der Messe bezieht sich nicht auf das Wesen des Opfers, sondern nur auf den Zweck und die Art ihrer Feier. In diesem Sinne unterscheidet man Tages- und Votivmessen, sowie Messen für die Verstorbenen; ferner feierliche und stille Messen; endlich öffentliche und Privatmessen. Ich will über diese verschiedenen Messen nur das Nothwendigste bemerken.

1) Das Kirchenjahr hat, wie wir noch ausführlich hören werden, drei große Feste: das Weihnachtsfest, das Osterfest und das Pfingstfest. An diese Feste schließen sich die Sonntage an; sie gehen ihnen voran und folgen ihnen nach und führen uns die Geheimnisse, welche jene drei Hauptfeste enthalten, näher vor Augen. Mit den Sonntagen sind die einzelnen Wochentage, auf welche meistens Feste der Heiligen fallen, verbunden. Für jedes der genannten drei Hauptfeste, sodann für die Sonntage und mehrere Wochentage, sowie für die auf mehrere Sonn- und Wochentage fallenden Feste des Herrn, Mariens, der Engel und Heiligen enthält das Meßbuch eigene Formulare, nach deren die Messe gefeiert werden muß. Wird nun die Messe nach diesen Formularien gelesen, oder mit anderen Worten, von dem nach dem Kirchenjahre einfallenden Tage genommen, so nennt man sie Tagesmesse. So sind die Messen, welche an den Festtagen des Herrn, der seligsten Jungfrau, des heiligen Stephanus, des heiligen Joseph, des heiligen Johannes, des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, aller Heiligen, sowie an den Advent- und Fastensonntagen gelesen werden, Tagesmessen, weil sie immer vom Tage oder vom Feste selbst genommen werden.

Wird dagegen von dem treffenden Tage oder Feste abgewichen, und die Messe in einem besonderen Anliegen nach einem diesem Anliegen entsprechenden Formulare gelesen, so ist dieß eine Votivmesse. Im Meßbuche befinden sich für gewisse Anliegen mehrere Votivmessen; auch können zur Ehre gewisser Geheimnisse oder der Heiligen Votivmessen gelesen werden. Wenn der Priester z. B. am 22. Jänner, auf welchen Tag das Fest der heiligen Martyrer Vincentius und Anastasius fällt, statt die Messe von diesem Feste zu nehmen, aus einem besonderen Grunde die Messe zur Ehre der seligsten Jungfrau oder der allerheiligsten Dreifaltigkeit oder des heiligen Joseph oder eines anderen Heiligen liest, oder wenn er eine von den genannten Votivmessen, z. B. die Messe für Kranke nimmt, so ist dieß eine Votivmesse. Zu bemerken ist, daß Votivmessen, besonders wenn sie nicht feierlich und aus einer wichtigen und öffentlichen Veranlassung celebrirt werden, nur an solchen Tagen, auf welche gar keine Feste oder nur Feste von geringerem Range fallen, gefeiert werden dürfen. Wollte z. B. Jemand an einem Sonntage eine Votivmesse zur Ehre des heiligen Sebastian lesen lassen, so könnte der Priester die Messe nicht vom heiligen Sebastian, sondern nur vom treffenden Sonntage nehmen, weil der Sonntag die Feier einer solchen Votivmesse nicht gestattet. Es ist aber auch nicht nothwendig, daß in einem besonderen Anliegen die Messe nach einem eigenen Formulare gelesen wird; denn Meßopfer ist Meßopfer, mag es als Tages- oder Votivmesse dargebracht werden, und alle heiligen Messen sind gleich wirksam, wenn sie auch der Form nach von einander abweichen. Der Grund, warum die Kirche nicht gestattet, daß an allen Tagen Votivmessen gelesen werden, ist einfach der, weil die Votivmessen die Festordnung des Kirchenjahres unterbrechen, die doch ohne wichtigen Grund nicht unterbrochen werden soll. Es muß daher für die Votivmessen selbst an solchen Tagen, an welchen sie zuläßig sind, eine gegründete Ursache vorhanden sein, damit sie erlaubter Weise gefeiert werden können.

Von der Festordnung des Kirchenjahres weichen auch die Messen für die Verstorbenen ab. Dieß sind entweder stille Messen oder Aemter, und werden für die Verstorbenen bei ihrer Beerdigung oder zu einer anderen Zeit gehalten. Werden für einen Verstorbenen drei Gottesdienste gehalten, so heißt der zweite der siebente, und der dritte der dreißigste — Namen, welche daher kommen, weil in früheren Zeiten der zweite Gottesdienst am siebenten, und der dritte am dreißigsten Tage nach dem Tode gehalten wurde. Werden für Verstorbene alle Jahre

an deren Todestage Aemter oder Messen gehalten, so heißen sie Jahrtage oder Jahrmessen. Obwohl für die Verstorbenen von jeher das heilige Meßopfer dargebracht wurde, so gab es hiefür Anfangs doch noch keine eigenen Meßformulare; diese finden wir erst gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts. Auch heut zu Tage kann oft wegen eines Festes von höherem Range das Meßformular für die Verstorbenen nicht genommen, oder wie man gewöhnlich sagt, nicht schwarz gelesen werden. In diesem Falle wird wie bei Votivmessen die Messe vom treffenden Feste gelesen und dem Verstorbenen aufgeopfert, was im Grunde dasselbe ist, weil die Seelen- und andere Messen sich wesentlich von einander nicht unterscheiden.

2) Man unterscheidet ferner feierliche und stille Messen. Feierliche Messen sind jene, welche mit Gesang und anderen Feierlichkeiten gehalten werden. Zu den feierlichen Messen gehören also die gesungenen Messen oder Aemter und besonders die Hochämter, bei welchen mehrere oder wenigere Feierlichkeiten, z. B. Levitendienst, Beräucherung des Altars stattfinden. Stille Messen, auch Messen einfachhin genannt, sind jene, bei welchen der Priester nichts singt, sondern Alles theils still, theils mit etwas gehobener Stimme betet. Dem Wesen nach sind stille Messen, Aemter und Hochämter einander vollkommen gleich, weil bei dem einen wie bei dem anderen die drei Haupttheile, die Opferung, Wandlung und Kommunion sich vorfinden. Es hat sonach eine stille Messe an sich denselben Werth, wie ein feierliches Amt.

Man könnte hier fragen, ob es gleichviel sei, ob man eine stille Messe oder ein Amt halten lasse. Ich antworte: Aus dem angegebenen Grunde ist dieß an sich gleich; aber wegen besonderer Umstände haben Aemter vor Messen den Vorzug. Aemter fordern ein größeres Geldopfer als Messen; auch sind sie von längerer Dauer und stimmen wegen ihrer größeren Feierlichkeit mehr zur Andacht als stille Messen; es ist daher, im Allgemeinen zu reden, besser und verdienstlicher, Aemter halten zu lassen. Allerdings müssen hier die Vermögensverhältnisse und die Meinung derer, welche Stipendien für ein Amt oder für eine Messe reichen, wohl berücksichtigt werden. Wer wenig besitzt, der lasse z. B. bei Beerdigung seiner Angehörigen stille Messen lesen; solche Messen, in guter Meinung aufgeopfert, sind besser als feierliche Aemter, die man aus Großthuerei veranstaltet.

3) Man unterscheidet endlich öffentliche und Privatmessen. Oeffentliche Messen sind jene, welche mit mehr oder weniger Feierlichkeit

und in einem öffentlichen Anliegen gehalten werden, und an denen die Gläubigen Theil zu nehmen haben. Ein öffentliches Anliegen ist jenes, welches sich auf ein ganzes Land oder auf eine ganze Gemeinde oder auf Personen, von denen das Wohl der Kirche oder des Staates abhängt, sich bezieht. Demzufolge sind der sonn- und festtägliche Pfarrgottesdienst, die Aemter an den Geburts- und Namensfesten des Landesfürsten, die Aemter um eine glückliche Papstwahl, um Abwendung einer herrschende Seuche, um Erhaltung des Friedens u. s. w. öffentliche Messen; denn sie haben ein allgemeines Anliegen zum Zwecke, weßhalb auch für die Gläubigen die Pflicht besteht, sich bei demselben so viel als möglich einzufinden.

Unter Privatmessen versteht man jene, welche ohne besondere Feierlichkeit gelesen oder gesungen werden, und welchen kein öffentliches, sondern nur ein Privatanliegen zu Grunde liegt, weßhalb auch die Gläubigen nicht verpflichtet sind, denselben beizuwohnen. In diesem Sinne sind alle stillen Messen, die an Werktagen gelesen werden, Privatmessen; dasselbe gilt mit Ausnahme des Pfarrgottesdienstes auch von jenen Messen, welche an Sonn- und Feiertagen gefeiert werden. Zu den Privatmessen gehören auch gesungene Messen oder Aemter, wenn sie nicht ein öffentliches Anliegen betreffen. So sind die Engelämter oder Rorate im Advent, die Hochzeitämter und alle Aemter, die Jemand in einem besonderen Anliegen halten läßt, Privatmessen.

Im engeren Sinne versteht man unter Privatmessen auch solche, welche nicht in einem öffentlichen Gotteshause, sondern in Privat-Kapellen, oder zwar in einem öffentlichen Gotteshause, aber doch so gefeiert werden, daß bei demselben außer dem celebrirenden Priester Niemand kommunizirt. Privatmessen in diesem Sinne finden wir schon in den ältesten Zeiten der Kirche. So sagt Tertullian: „Kannst du bei Tag, wo alle Gläubigen versammelt sind, die Opferfeier nicht begehen, so begehe sie des Nachts, wenn auch nur drei gegenwärtig sind.“ Paulinus, Bischof von Nola, ließ vor seinem Bette einen Altar errichten und feierte hier noch kurz vor seinem Tode das heilige Opfer. Die Kirche billigt daher solche Privatmessen und erklärt sie für nützlich und heilsam. (Conc. Trid. Sess. 22. Cap. 6.) Nur jene verbietet sie, bei welchen nicht einmal ein Ministrant anwesend wäre, jedoch nimmt sie auch hier dringende Nothfälle aus.

Schlüßlich muß ich noch Einiges von den gregorianischen Messen erwähnen. Diese Messen haben ihren Namen vom heiligen Papste

Gregor, dem Großen, der im Jahre 604 gestorben ist. Die Veranlassung zu diesen Messen ist folgende: Ein Mönch, Namens Justus, entdeckte auf seinem Krankenbette seinem Mitbruder Copiosus, daß er wider die Ordensregeln heimlich drei Gulden besitze. Dieß mußte als großes Vergehen angesehen werden, weil das Gelübde der Armuth, nach welchem man auch nicht einen Heller als Eigenthum besitzen darf, gar sehr verletzt war. Copiosus machte daher Anzeige bei seinen Ordensbrüdern, und so bekam auch Papst Gregor von der Sache Kenntniß. Dieser verbot nun den übrigen Mönchen allen Umgang mit den treulosen Ordensmanne und befahl zugleich, dessen Leichnam, wenn er sterben würde, ohne Abhaltung eines Leichengottesdienstes auf einer Düngstätte zu begraben. Justus starb in großer Reue; aber der Befehl des Papstes wurde nichts desto weniger pünktlich vollzogen. Dreißig Tage nach dem Tode des Justus berief nun Gregor den Pretiosus, einen frommen Mönch desselben Klosters zu sich und sprach zu ihm: „Lange bereits leidet jener verstorbene Bruder; wir müssen ihm also zu Hilfe kommen. Darum gehe hin und bringe von heute an dreißig Tage hindurch für ihn das heilige Meßopfer dar. Pretiosus gehorchte, und nachdem die dreißig Messen gelesen waren, war die Seele des Verstorbenen aus dem Fegfeuer erlöst." In Folge dessen entstand nun der fromme Glaube, daß dreißig ununterbrochen nach einander gelesene Messen eine besondere Kraft hätten, und sich hoffen ließe, daß eine Seele, für welche sie gelesen würden, sie sei noch am Leben oder schon abgeschieden, fast gewiß begnadigt würde. In unseren Gegenden weiß man übrigens nur von sechs gregorianischen Messen. Um allen Aberglauben zu verhüten, muß ich bemerken, daß jede heilige Messe an sich einen unendlichen Werth hat, und daß dreißig oder sechs gregorianische Messen nicht kräftiger seien, als dreißig oder sechs andere Messen. Unter dieser Voraussetzung dürfen die Priester Stipendien zu gregorianischen Messen annehmen und sie lesen.

Ich habe euch nun, m. Th.! über die Zeit, den Ort und die Verschiedenheit der Messen einen kurzen Unterricht gegeben. Die heilige Messe wird alle Tage gewöhnlich am frühen Morgen gefeiert. Daß ist eine Einladung für euch, daß ihr, wenn es anders euere Verhältnisse gestatten, täglich der heiligen Messe beiwohnet. Wahrlich, ihr könnet den Tag nicht besser beginnen als mit andächtiger Anhörung einer heiligen Messe. Dieses große Opfer wird euch eine Gnadenquelle sein für den ganzen Tag; Jesus Christus wird euch in eueren Geschäften

segnen, daß sie guten Fortgang haben; auch wird er euch in jeder Versuchung beistehen und euch einen fröhlichen Abend schenken.

Die heilige Messe wird in der Kirche gefeiert. Dieß erinnert euch an die Pflicht, der heiligen Messe jederzeit mit größter Ehrerbietigkeit und Andacht beizuwohnen. Die Kirche ist Gotteshaus; Alles, was darin geschieht, ist ehrwürdig und heilig; das Ehrwürdigste und Heiligste aber ist das heilige Meßopfer. Sammelt euch also, so oft ihr in die Kirche eintretet, und saget zu euch selbst: Ich nähere mich jetzt dem Altare, auf welchem mein Heiland und Gott durch die Hände des Priesters sich opfern wird: auf ihn will ich Augen und Herz richten, ihn in tiefster Ehrfurcht anbeten, ihm mich ohne Vorbehalt zum Opfer bringen.

Unter den verschiedenen Messen, welche in der Kirche gefeiert werden, ist für euch die Pfarrmesse, die in Amt und Predigt besteht, die wichtigste. Da die Pfarrmesse für alle Pfarrangehörigen vom Priester besonders aufgeopfert wird, so erlanget ihr, wenn ihr sie andächtig anhöret, größere Frucht, als bei einer anderen Messe, die der Priester für besondere Zwecke aufopfert. Bei dem Pfarrgottesdienste finden überdieß öffentliche Gebete für die lebendigen und verstorbenen Pfarrkinder und die Verkündigung des göttlichen Wortes statt, wodurch euch offenbar größere Vortheile zugehen, als in anderen Messen, wo dieß nicht geschieht. Machet also heute wieder den Vorsatz, alle Sonn- und Feiertage wo möglich dem Pfarrgottesdienste andächtig beizuwohnen, damit ihr euch als gute Schafe eueres von Gott gesetzten Hirten darstellet und hoffen dürfet, dereinst vor Jesus Christus, dem obersten Hirten, Gnade zu finden. Amen. —

# Auf den ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

## Von den Kleidern, Farben und Geräthschaften bei der Meßfeier.

„Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten sie wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem.“ Luk. 2, 42.

Maria und Joseph reisten, wie das heutige Evangelium andeutet, alle Jahre nach Jerusalem, um dort nach dem Gesetze Mosis das Osterfest zu feiern. Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen sie ihn eben-

falls mit, weil Kinder mit dem vollendeten zwölften Lebensjahre bereits verpflichtet waren, das masaische Gesetz zu beobachten. Jesus wäre indessen nicht verpflichtet gewesen, das mosaische Gesetz zu beobachten; dieses Gesetz war ja nur für Menschen gegeben, nicht aber für ihn, der als Sohn Gottes an kein menschliches Gesetz gebunden war. Auch Maria hatte keine Pflicht, das Osterfest in Jerusalem zu feiern; denn dieses Gesetz war nicht für Frauen, sondern nur für Männer gegeben. Selbst Joseph hätte dieses Gesetz ohne Sünde außer Acht lassen können; denn der Weg von Nazareth nach Jerusalem war sehr weit und beschwerlich; auch war Joseph arm und mußte die Zeit fleißig zur Arbeit benützen, um sich, dem göttlichen Kinde und Maria den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn also die heilige Familie dessenungeachtet alle Jahre zum Osterfeste nach Jerusalem reist, so offenbart sie die zarteste Gewissenhaftigkeit, die selbst Gesetze erfüllt, welche für sie keine Kraft haben, und die, entflammt vom religiösen Eifer, jede Gelegenheit benützt, Gott zu ehren und ihre Mitmenschen zu erbauen.

Welch ein herrliches Beispiel gibt euch hier die heilige Familie in Erfüllung euerer religiösen Pflichten? Ihr habet nicht, wie sie, zwei bis drei Tagreisen zu machen, um Gott anzubeten; denn ihr habet die Kirche ganz in der Nähe. Auch ist das Opfer, welches wir haben, unendlich werthvoller und heiliger, als die Opfer, welche die Juden am Osterfeste und zu anderen Zeiten in Jerusalem entrichteten; denn sie opferten nur Thiere oder andere irdische Gaben; das Opfer aber, welches wir täglich in der heiligen Messe Gott darbringen, ist Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, unser Herr und Erlöser. O welch ein Glück für euch, daß ihr ein so großes Opfer habet, und daß euch nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, sondern selbst auch an Werktagen Gelegenheit gegeben ist, an diesem heiligen Opfer Theil zu nehmen!

Auf das heilige Meßopfer muß ich auch heute wieder euere Aufmerksamkeit hinlenken; denn ich habe, da ich das letzte Mal von der Zeit, dem Orte und der Verschiedenheit der Messen gehandelt habe, nunmehr zu reden:

1) von den Kleidern,
2) von den Farben,
3) von den Geräthschaften bei der Meßfeier.

## I. Theil.

Wie die Geschichte bezeugt, hatten nicht bloß die jüdischen, sondern auch die heidnischen Priester bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen eine besondere, von der alltäglichen verschiedene Kleidung. So berichten uns mehrere heidnische Schriftsteller, daß ihre Priester, so oft sie den Göttern opferten, sich eigener Kleider bedienten. Den jüdischen Priestern waren die Kleider, welche sie während ihres heiligen Dienstes tragen mußten, durch das mosaische Gesetz genau vorgeschrieben. „Wenn nun," sagt Ivo von Chartres, „die Priester des alten Gesetzes sich heiliger Gewänder bedienten, um wie viel mehr müssen nicht im neuen Gesetze die Priester zum Gottesdienste, zur würdigen Verwaltung ihres Amtes und vor Allem zur Konsekration des Leibes und Blutes des Herrn heilige Gewänder gebrauchen?"

Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß wir schon in den ersten Zeiten des Christenthums eine eigene gottesdienstliche Kleidung finden. Papst Stephan I., (gestorben im Jahre 260), verordnete, daß Priester und Diakonen die heiligen Kleider nicht im täglichen Leben, sondern nur in der Kirche tragen sollen. Der heilige Hieronymus schreibt ganz allgemein: „Die göttliche Religion hat eine andere Kleidung zum Altardienste, eine andere im gemeinen Leben: dadurch werden wir belehrt, daß wir nicht mit gewöhnlichen, durch den täglichen Gebrauch befleckten Kleidern in das Heiligthum eintreten dürfen, sondern mit reinem Herzen und in reinem Gewande." Aus diesen sowie aus vielen anderen Zeugnissen, die noch angeführt werden könnten, erhellt, daß es in der christlichen Kirche von jeher eine eigene gottesdienstliche Kleidung gegeben habe, weshalb auch das Concilium von Trient den Gebrauch derselben für eine apostolische Ueberlieferung erklärt. (Sess. 22. Cap. 5.)

Was nun die heiligen Kleider betrifft, deren sich die Priester gegenwärtig bei Darbringung des heiligen Meßopfers bedienen, so sind sie folgende: das Humerale, die Albe, das Cingulum, der Manipel, die Stole und die Casula. Dazu kommen noch bei feierlichen Messen die Levitenröcke und die besonderen Kleidungsstücke der Bischöfe.

1) das Humerale oder Schultertuch ist ein Linnentuch, welches der Priester um Hals und Schulter schlingt, und auf der Brust mittels zweier Bänder befestigt. In früheren Zeiten verhüllte man damit auch das Haupt, später gebrauchte man statt dessen das Birret. Das Humerale ist seit mehr als tausend Jahren eingeführt, und hatte ehe-

dem zunächst den Zweck, den Hals zu bedecken, welchen man bloß zu tragen pflegte. Die Länge des Gottesdienstes in den kalten Kirchen machte auch diese Vorsicht nöthig. Indessen hat das Schultertnch, wie Alles bei der heiligen Messe, auch eine sinnbildliche Bedeutung. Vor Allem ist es ein Bild des Sohnes Gottes, der, als er vom Himmel herabstieg, seine Gottheit mit dem geheimnißvollen Schleier der Menschheit bedeckte. Insbesondere werden durch das Humerale Priester und Volk ermahnt, bei dem heiligen Meßopfer die Augen im Zaume zu halten und alle ihre Aufmerksamkeit auf Jesus Christus zu richten, der sich am Altare für uns opfert. Durch diese Sammlung des Geistes und Andacht des Herzens werden wir in den Stand gesetzt, den Anfechtungen des bösen Feindes, der uns die Früchte des heiligen Opfers zu rauben sucht, zu widerstehen und sie unschädlich zu machen. Darum betet der Priester, wenn er das Schultertuch nimmt: „Herr, setze auf mein Haupt den Helm des Heiles, damit ich die teuflischen Anfälle abtreiben könne." Das Humerale diene euch also, m. Th.! zur Lehre, bei der heiligen Messe recht eingezogen zu sein und besonders jeden leichtfertigen Blick zu meiden, damit ihr alle irdischen und sündhaften Gedanken fernhaltet und ein andächtiges Gebet verrichten könnet.

2) Die Albe ist ein weißes, linnenes Gewand, welches vom Halse bis an die Knöchel reicht. Die abgekürzte Albe ist der Chorrock, der nicht bei der heiligen Messe, sondern nur bei Ausspendung der heiligen Sakramente und bei anderen heiligen Verrichtungen gebraucht wird. Schon Gregor von Nazianz und das vierte Concilium von Chartres im Jahre 398 kennen die Albe als kirchliches Gewand. Die Albe ist weiß, und dieß ist eine Aufforderung für den Priester und alle Gläubigen, sich mit reinem oder wenigstens bußfertigem Herzen in der Kirche einzufinden, damit sie vor Gott ein wohlgefälliges Gebet verrichten und Gnade finden. Darum betet der Priester beim Anziehen der Albe: „Wasche mich weiß, o Herr! und reinige mein Herz, damit ich im Blute des Lammes weiß gewaschen, die ewigen Freuden genießen möge." Die Albe bedeckt den ganzen Leib, um die allseitige Reinigkeit anzuzeigen; sie schmiegt sich den Gliedern des Körpers an und lehrt, daß in unserem Leben nichts Ueberflüßiges und Abschweifendes sein soll. Die Albe ist von Linnen, und dadurch wird angedeutet, daß, wie über den Flachs viele Arbeit geht, bis er endlich weiße Leinwand wird, auch wir viele Mühe anwenden müssen, um zur allseitigen Reinheit und zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen. Angethan mit der Albe, sind die

Priester auch ein Bild jener seligen Schaar der Auserwählten, die in weißem Gewande vor dem göttlichen Lamme stehen, und ihm folgen, wohin es immer geht. Wir sollen uns daher eines reinen Herzens und Wandels befleißen, damit wir, geschmückt mit dem Gewande der heiligmachenden Gnade, dereinst dem göttlichen Bräutigam willkommene Gäste seien.

3) Das **Cingulum** oder der Gürtel hat mit der Albe gleiches Alter und hat den Zweck, die Albe aufzuschürzen und zu befestigen, damit sie dem Priester im Gehen nicht hindere. Es hat aber auch eine sinnbildliche Bedeutung; es erinnert nämlich den Priester an die strenge Pflicht der Enthaltsamkeit und Keuschheit, damit er das hochheilige Opfer würdig entrichte. Darum betet er, wenn er sich mit demselben umgürtet: „Umgürte mich, o Herr! mit dem Gürtel der Reinigkeit, und lösche in mir aus jede Flamme der unreinen Lust, damit in mir bleibe die Tugend der Enthaltsamkeit und Keuschheit." Das Cingulum predigt also den Priestern und euch Allen fortwährende Selbstverläugnung, deren zwei Theile Wachsamkeit und Gebet sind, und die durch die beiden herabhängenden Knöpfe bezeichnet werden können. Nur wenn wir uns fortwährend abtödten, wachen und beten, werden wir die Reinigkeit unbefleckt bewahren.

4) Der **Manipel** oder die Armbinde war ursprünglich ein Tuch von Linnen, welches dem Priester vom linken Arme herabhing und ihm dazu diente, bei dem langandauernden Gottesdienste sich den Schweiß und wohl auch öfter die Thränen, welche er bei der Feier des Gottesdienstes aus Rührung vergoß, abzutrocknen, in welch letzterem Falle das Schweißtuch zugleich ein Thränentuch wurde. Doch schon zur Zeit Gregor's, des Großen, erscheint dieses Tuch als Auszeichnung für Priester und Diakone, und ist seit dem neunten Jahrhunderte von demselben Stoffe und derselben Farbe, wie Stole und Meßgewand. Der Manipel erinnert zunächst den Priester, daß er ein mühevolles Amt zu verwalten habe, welches ihm viel Schweiß und selbst Thränen kostet: zugleich ist es aber auch ein Sinnbild für die Gläubigen, daß sie hienieden einen beschwerlichen Weg wandeln und den Himmel sauer verdienen müssen; daß sie tausend Dinge zu beweinen haben in diesem Thale der Thränen, daß aber dereinst, wenn sie ihrem göttlichen Heilande eifrig nachfolgen, ihre Traurigkeit in Freude wird verwandelt werden. Darum betet der Priester bei Anlegung des Manipels: „Möge ich, o Herr! verdienen, den Manipel des Weinens und des

Schmerzes zu tragen, damit ich mit Freuden den Lohn der Arbeit empfange."

5) Unter der Stole verstand man in alten Zeiten ein Ehrenkleid, ein Gewand, welches als Auszeichnung eines Standes oder einer Würde getragen wurde. Daher ist die Stole das Hauptzeichen der priesterlichen Würde und Gewalt, und ohne sie darf, Nothfälle ausgenommen, keine priesterliche Verrichtung vorgenommen werden. Ehemals trugen die Priester die Stole auch außer der Kirche und dem Gottesdienste; heut zu Tage trägt nur der Papst sie immer, zum Zeichen seiner höchsten apostolischen Gewalt und Würde. In sinnbildlicher Bedeutung erinnert uns die Stole an das Kleid der Unschuld, welche uns durch die Sünde Adams verloren gegangen, welches wir aber durch die Verdienste Jesu wieder erlangt haben. Daher betet der Priester bei ihrer Anlegung: „Gib mir, o Herr! das Kleid der Unsterblichkeit wieder, welches ich durch den Fall des Stammvaters verloren habe, damit ich, obwohl unwürdig zu deinem heiligen Dienste hinzutretend, dennoch die ewige Freude verdienen möge."

6) Die Casula oder das Meßgewand war ursprünglich ein weiter, bis an die Füße hinabreichender und den ganzen Leib umschließender Mantel mit einer Oeffnung für den Kopf. Daher der Name Casula oder Häuschen, weil sie den Leib des Priesters gleich einem Häuschen umgab. Wegen dieser Form mußte das Meßgewand aufgehoben werden, so oft der Priester Arme und Hände zu seinen Verrichtungen nöthig hatte oder eine Kniebeugung machte. Daher rührt der noch heute bestehende Gebrauch, daß die Ministranten bei der Beräucherung des Altars und bei der Wandlung das Meßgewand aufheben, obwohl dies bei der jetzigen Form der Meßgewänder nicht mehr nothwendig wäre. Etwa im zehnten Jahrhunderte wurde nämlich das Meßgewand auf beiden Seiten ausgeschnitten und kürzer gemacht, das Meßgewand galt stets für ein Sinnbild der Liebe. Wie nämlich dieses Gewand alle übrigen Kleider bedeckt, welche der Priester bei der heiligen Messe anzieht, so soll sich die Liebe über alle unsere Handlungen erstrecken und sie ganz und gar durchdringen. Das Meßgewand ist auch ein Bild des Joches, d. i. Gesetzes Christi, welches der Priester und die Gläubigen tragen sollen. Darum betet der Priester, wenn er das Meßgewand anzieht: „O Herr! der du gesagt hast: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht; laß mich jenes so tragen, daß ich deine Gnade erlange." Das Kreuz, welches sich öfter auf der Vorder- und Rückseite des Meß-

gewandes befindet, erinnert uns an das Kreuz, welches Jesus Christus aus Liebe zu uns getragen hat, und welches auch wir ihm zu Liebe bereitwillig auf uns nehmen und tragen sollen.

Bei feierlichen Aemtern erscheinen neben dem celebrirenden Priester zwei Leviten, nämlich ein Diakon und Subdiakon, welche mit den sogenannten Levitenröcken bekleidet sind. Der Levitenrock des Diakon heißt Dalmatika, welcher Name daher kommt, weil dieses Kleid in Dalmatien getragen wurde. Der Levitenrock des Subdiakon heißt Tunicella, die sich dermalen von der Dalmatika nur durch kürzere und engere Aermel unterscheidet. Beide heiligen Kleider sinnbilden die Freude, mit welcher die Leviten sowie die übrigen Gläubigen Gott dienen sollen.

Noch will ich in Kürze der Kleidung erwähnen, welche die Bischöfe und Erzbischöfe außer den genannten kirchlichen Kleidern bei der feierlichen Messe und bei ihren sonstigen Verrichtungen tragen.

Die Sandalien oder gestickten Schuhe bezeichnen die reine Meinung, mit welcher die Bischöfe ihr heiliges Amt verwalten müssen, und erinnern zugleich alle Gläubigen, daß sie nicht die schmutzigen Wege der Sünde wandeln dürfen, wenn sie dereinst zum ewigen Heile gelangen wollen.

Was die Handschuhe bedeuten, zeigen die Worte an, welche der Bischof beim Anziehen derselben spricht: „Umgib, o Herr! meine Hände mit der Reinheit des neuen Menschen, der vom Himmel herabgestiegen, damit, wie Jakob, dein Geliebter, seine Hände mit dem Felle des Böckchens verhüllte und den Segen des Vaters erhielt, nachdem er ihn mit seinem liebsten Gericht erfreut hatte, auch ich durch das heilsame Opfer, welches dir unsere Hände darbringen, den Segen deiner Gnade verdienen möge."

Der Fingerring deutet die innige Verbindung des Bischofes mit seiner Kirche an, eine Verbindung, die jener ähnlich ist, welche Bräutigam und Braut an ihrem Vermählungstage eingehen; wie denn auch Christus sich den Bräutigam der Kirche nennt und von dem Apostel also genannt wird. (Mtth. 25. — 2 Kor. 11, 2.).

Das Brustkreuz erinnert den Bischof an Jesus Christus, den Gekreuzigten, den er fortwährend vor Augen haben, in dessen Namen er Alles unternehmen und dessen treuer Bekenner und Nachfolger er sein soll.

Die Inful oder Mitra ist für den Bischof ein Zeichen der Ehre und erinnert ihn an sein Hohespriesterthum, an die Heiligung seiner

Gedanken und an die vollkommene Kenntniß, welche er vom alten und neuen Testamente, die durch die beiden herabhängenden Bänder abgebildet werden, haben soll, damit er sein heiliges Amt gedeihlich verwalten könne.

Der Stab des Bischofes ist ein Sinnbild der Hirtengewalt, welche er über die Gläubigen als seine Schafe besitzt. Der Stab ist aus Holz und Bein gefertigt und vergoldet, weil der Hirt Ernst und Milde mit einander durch die Liebe verbinden muß. (Durand.)

Das Pallium endlich ist ein Ehrenzeichen der Patriarchen und Erzbischöfe. Es besteht aus zwei Streifen weißer Wolle, welche zwei Finger breit über die Brust und Schulter herabhängen und mit schwarzen Kreuzen versehen sind. Das Pallium wird gefertigt von der Wolle weißer Lämmer, welche in Rom alljährlich am Feste der heiligen Agnes in der Kirche dieser Heiligen geweiht werden. Die Pallien werden auf das Grab des heiligen Petrus gelegt, und bleiben daselbst die dem Feste des Apostels vorangehende Nacht liegen, um sodann am folgenden Tage geweiht zu werden. Das Pallium ist ein höchst sinnvolles Zeichen. Es ist aus Lämmerwolle gefertigt und erinnert daran, daß Christus die Bischöfe als Nachfolger der Apostel zu Hirten seiner Schafe und Lämmer, d. i. der Priester und Laien, bestellt habe; es ist somit ein Zeichen des Hirtenamtes, weßhalb auch die Erzbischöfe ihr Amt nicht ausüben dürfen, bevor sie das Pallium vom apostolischen Stuhle erhalten haben. Es ist mit mehreren Kreuzen durchwirkt; diese dienen als Sinnbild, daß das Amt eines Erzbischofes mit vielen Beschwerden verbunden ist, die er aber nach dem Beispiele seines Erlösers mit standhafter Geduld tragen soll. Das Pallium ist vom Grabe des Apostelfürsten Petrus genommen, zum Zeichen, daß der Erzbischof in innigster Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle bleiben soll. Da endlich das Pallium nur eine ganz gewöhnliche, von gemeiner Schafwolle gefertigte Binde ist, so erinnert es den Erzbischof, sich wegen seiner hohen Stellung nicht von Stolz einnehmen zu lassen, sondern stets die Demuth zu bewahren.

Dieses sind nun, m. Th.! die heiligen Kleider, deren sich die Bischöfe und Priester bei ihren heiligen Verrichtungen bedienen. Wie ihr sehet, sind diese Kleider wegen ihres hohen Alters und wegen ihrer sinnbildlichen Bedeutung höchst ehrwürdig und ganz geeignet, in uns fromme Gedanken und heilsame Vorsätze zu erwecken. Es sei also ferne von euch, die gottesdienstlichen Kleider für etwas Geringfügiges und Gleichgiltiges anzusehen, oder sie gar, wie glaubenslose, sittlich verkommene

Menschen thun, zum Gegenstande des Spottes zu machen. Als rechtgläubigen Christen sei euch die gottesdienstliche Kleidung ehrwürdig und heilig und diene euch dazu, immer mehr in den Geist der Kirche und ihres Gottesdienstes einzudringen und euere Andacht zu beleben.

Wir kommen nun zu den gottesdienstlichen Farben.

## II. Theil.

Die erste Farbe, deren sich die Kirche bei ihren gottesdienstlichen Verrichtungen bediente, war die weiße, welche bis zum neunten Jahrhunderte die Hauptfarbe bildete; denn die Kirche erschien als hellstrahlendes Licht in den Finsternissen, als die weiße Friedenstaube unter dem verdorbenen Geschlechte, als Abglanz der Verklärung der Engel und Heiligen im Himmel. Zur weißen Farbe kam bald die rothe, die an das Blut der heiligen Martyrer erinnerte. Weiß und roth sind gleichsam die Hausfarben der Kirche; denn sie ist die fleckenlose Braut Jesu Christi, geheiligt im Blute des göttlichen Lammes, weßhalb sie ausruft: „Mein Geliebter ist weiß und roth, auserkoren aus Tausenden." (Hohel. 5, 10.) Sehen wir auf das Wirken der Kirche, so ist ihre Farbe grün; denn sie ist der immer wachsende Lebensbaum auf Erden, und bietet Allen, die eines guten Willens sind, den Oelzweig des Friedens. Die Farbe der Buße war einst die schwarze, an deren Stelle aber später die blaue oder vielmehr violette kam. Wir haben also heut zu Tage fünf kirchliche Farben: die weiße, die rothe, die grüne, die blaue und schwarze.

1) Die weiße Farbe als Farbe des Lichtes ist ein Sinnbild der geistlichen Freude, der Reinheit des Herzens, der christlichen Weisheit und Erkenntniß der göttlichen Dinge. Die Kirche bedient sich daher dieser Farbe an den Festen des Herrn, der da ist die Quelle des Lichtes und der Weisheit und die Ursache unserer Freude; ferner an den Festen Mariens, die der Sitz der Weisheit und die Königin der Jungfrauen ist; an den Festen der Engel, die im ewigen Lichte wohnen und mit hoher Erkenntniß begabt sind; an den Festen der Bekenner und Kirchenlehrer, die als große Lichter durch Wort und Beispiel geglänzt haben; an den Festen der heiligen Jungfrauen und Wittwen, die durch ihre standesmäßige Keuschheit leuchten; endlich am Feste aller Heiligen, von welchen Johannes schreibt, daß sie, angethan mit weißen Kleidern, vor dem Throne und dem Lamme stehen. (Off. 7, 9.)

So oft ihr, m. Th.! bei dem Gottesdienste die weiße Farbe sehet, sollet ihr euch freuen, daß ihr Kinder der katholischen Kirche, Glieder der Gemeinschaft der Heiligen und berufen seid, dereinst den Auserwählten des Himmels beigezählt zu werden. Damit ihr euch aber wahrhaft freuen könnet, müsset ihr Jesu eifrig nachfolgen, gleich der seligsten Jungfrau und den heiligen Jungfrauen und Wittwen die standesmäßige Keuschheit sorgfältig bewahren und nach den Beispielen der heiligen Bekenner nach wahrer Weisheit ringen, die darin besteht, daß ihr das Irdische geringschätzet und vor Allem nach dem Heile eurer Seele trachtet.

2) Die rothe Farbe als die Farbe des Feuers und Blutes ist ein Sinnbild der vollendeten Gottes- und Nächstenliebe. Die Kirche bedient sich daher dieser Farbe am heiligen Pfingstfeste, weil der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen erschienen ist und die Flamme der göttlichen Liebe in unseren Herzen entzündet; an den Festen des Kreuzes, an welchem Christus sein Blut für uns vergossen hat, sowie an den Festen der heiligen Apostel und Martyrer, welche ihr Blut für Christus vergossen haben.

Die rothe Farbe ist eine Aufforderung für euch, Gott mit ungetheiltem Herzen zu lieben, die heiligmachende Gnade, diese kostbare Gabe des heiligen Geistes, mit aller Sorgfalt zu bewahren und gleich den Martyrern lieber zu sterben, als den Glauben oder die Tugend preiszugeben.

3) Die grüne Farbe ist die Farbe des Frühlings, der aufkeimenden Saaten, der Blätter treibenden Bäume, und daher ein Sinnbild der Hoffnung. Der grünen Farbe bedient sich daher die Kirche an allen Tagen, (wenn kein Fest auf sie fällt) von der Erscheinung des Herrn bis Septuagesima und von Pfingsten bis zum Advent, weil in diesen Zeiten dadurch, daß sich Jesus Christus als Welterlöser geoffenbart und den heiligen Geist gesendet hat, den Menschen die Hoffnung zu ihrer Versöhnung mit Gott und zu ihrer Rettung gegeben worden ist.

Manche glauben, daß, wenn ein grüner Sonntag ist, d. i. wenn die heilige Messe in grüner Farbe gelesen wird, Regenwetter komme. Das ist aber ein leerer Wahn, dem schon die Erfahrung widerspricht; denn auf viele grüne Sonntage folgt kein Regen. Wenn ihr, m. Th.! den Priester im grünem Meßgewand am Altare sehet, müsset ihr nicht an Regen, sondern an die himmlischen Freuden denken, zu denen

ihr als katholische Christen berufen seid, und den Vorsatz machen, stets als gute katholische Christen zu leben und Gott in Freud und Leid mit gleichem Eifer zu dienen, um das unaussprechliche Gut, welches ihr hoffet, die ewige Seligkeit, wirklich zu erlangen.

4) Die blaue oder vielmehr violette Farbe, die Farbe des anspruchslosen Veilchens, welches sich in die Einsamkeit birgt und in sanfter, stiller Trauer sein Antlitz dem Himmel zuwendet, ist das Sinnbild der Demuth, der Buße und Herzenszerknirschung. Deßhalb kleidet sich die Kirche in diese Farbe in Bußzeiten, als im Advent, in der Zeit von Septuagesima bis Ostern, an den Vigil- und Quatembertagen und an den Bitttagen.

Die violette Farbe erinnert uns an das Wort des Herrn: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle zu Grunde gehen.“ (Luk. 13, 3.) Wir Alle haben gesündigt; es bleibt uns also zur Rettung unserer Seele nichts übrig, als die Buße. Bereuen wir daher nicht bloß in Bußzeiten, sondern täglich unsere Sünden; bekämpfen und ertödten wir unaufhörlich unsere sündhaften Neigungen; nehmen wir bisweilen auch äußere Bußübungen auf uns, damit wir unsere Sinnlichkeit um so besser zähmen und unsere zeitliche Sündenstrafen um so mehr abbüßen mögen. Die violette Farbe lehre uns auch die Demuth und Einsamkeit lieben: die Demuth, weil sie die Grundlage der wahren Buße und des verdienstlichen Wirkens ist; die Einsamkeit, weil wir möglichst zurückgezogen leben müssen, wenn wir uns vor der Sünde bewahren und in der Tugend Fortschritte machen wollen.

5) Die schwarze Farbe endlich als die Farbe der Finsterniß wird gebraucht, um das Erlöschen des Lebenslichtes und die hierüber erfolgende Trauer zu bezeichnen. Die Kirche bedient sich daher dieser Farbe am Charfreitage als am Todestage ihres Erlösers und Bräutigams, am Gedächtnißtage Allerseelen, sowie bei Leichenbegängnissen und Seelengottesdiensten.

Die schwarze Farbe ruft uns zu: „Gedenk', o Mensch, daß du Staub bist, und wieder Staub werden wirst! Kurz und flüchtig sind deine Tage hienieden; ehe du es vermuthest, wirst du dein Loos mit allen Adamskindern theilen, und das dunkle Grab wird deinen entseelten Leib aufnehmen. Wohl dir, wenn du unverdrossen arbeitest im Weinberge des Herrn; am Feierabend deines Lebens wirst du den Zehner der ewigen Seligkeit empfangen. Aber wehe dir, wenn du dich müssig herumtreibst auf dem Markte der Welt; als unnützer Knecht wirst du ver-

stoßen werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen sein wird und Zähneknirschen." Beherzigen wir, m. Th.! diese ernsten Worte, welche die schwarze Farbe an uns richtet; wirken wir, so lange es noch Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Gedenken wir auch an den Tagen, an welchen wir den Priester am Altare in schwarzer Farbe erblicken, der Verstorbenen, und verrichten wir für sie ein frommes Gebet, daß der Herr im Reinigungsorte ihre Pein lindere und ihnen die ewige Ruhe verleihe.

Nun noch etwas Weniges von den bei der Meßfeier nöthigen Geräthschaften.

## III. Theil.

Die Geräthschaften bei der Feier des heiligen Meßopfers sind: der Kelch, die Patene, das Korporale, die Palla, das Purifikatorium, das Velum, die Bursa und das Meßbuch.

1) Der Kelch dient zur Aufnahme des Opferweines, der in das heiligste Blut Jesu Christi verwandelt wird. Wie wir im Evangelium lesen, bediente sich auch der Herr eines Kelches, als er beim letzten Abendmahle das heilige Opfer feierte. Der Stoff der Kelche war nicht immer und überall derselbe. In den ersten christlichen Jahrhunderten gab es Kelche von Holz, Zinn, Stein; bald auch von Silber und Gold. Als die Zeit der Verfolgung vorüber war, vermehrten sich die kostbaren Kelche. Nach heutiger Regel muß der Kelch von Gold oder Silber, oder wenigstens der obere Theil silbern und vergoldet sein. Beim Kelche befindet sich gewöhnlich ein silbernes oder goldenes oder doch vergoldetes Löffelchen, mit welchem aus dem Meßkännchen Wasser in den Kelch geschöpft wird. Sinnbildlich erinnert uns der Kelch an das Grab Christi, und der Umstand, daß er von Gold oder wenigstens gut vergoldet sein muß, fordert uns auf, daß wir unsere Herzen mit dem Golde der Liebe schmücken sollen, so oft wir uns bei der heiligen Messe und insbesondere bei der heiligen Kommunion einfinden.

2) Die Patene ist ein kleiner, aus demselben Stoffe wie der Kelch gefertigter und vergoldeter Teller, auf welchem das Opferbrod dargebracht und die in zwei Theile gebrochene heilige Hostie bis zur Kommunion niedergelegt wird. Ehemals war sie sehr groß und hatte die Gestalt einer tiefen Schüssel, die manchmal fünfzig Pfund wog. Sie mußte groß sein; denn sie diente zur Einsammlung der Opfergaben, welche die Gläubigen zur Messe brachten, und zur Austheilung der

Hostien, die viel größer waren, als heut zu Tage. Als die Gläubigen das Opferbrod nicht mehr selbst zur heiligen Messe brachten, und auch die Hostien kleiner wurden, bedurfte man so großer Patenen nicht mehr; sie nahmen daher die gegenwärtige kleinere Gestalt an. Sinnbildlich erinnert uns die Patene an den Stein, welcher vor dem Grabe Christi lag, sowie an die Pflicht, daß wir, gleichwie sie rein und glänzend ist, unser Herz sorgfältig von der Sünde reinigen und mit Tugenden zieren sollen, so oft wir kommunizieren.

3) Das Korporale ist jenes viereckige Stück feiner Leinwand, welches der Priester in der Mitte des Altars ausbreitet, und auf welchem die Hostie und der Kelch sich befinden. In früherer Zeit war das Korporale so groß, daß es den ganzen Altar bedeckte; dieß war deßwegen nöthig, weil die Opfergaben der Gläubigen darauf gelegt wurden. Es war von Linnen oder Seide und außerdem mit kostbaren Stickereien versehen. Heut zu Tage erscheinen am Korporale kurze Spitzen, und an den vier Ecken und in der Mitte sind Kreuze eingenäht. Das Korporale erinnert uns an die feine Leinwand, in welche der Leib des Herrn bei seiner Grablegung gehüllt wurde. Wenn wir den Armen, denen die nöthige Kleidung fehlt, und besonders Schulkindern, die oft aus Mangel an Kleidung in harter Winterszeit viel Frost ausstehen oder die Schule ganz versäumen müssen, Kleidungsstücke verschaffen, so breiten wir für den Leib des Herrn ein Korporale aus; denn er selbst sagt: „Was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet, das habet ihr mir gethan." (Mtth. 25, 40.)

4) Die Palla ist eine viereckige Decke für den Kelch, damit in diesen nicht Staub oder Ungeziefer hineinfallen mögen; sie muß nach kirchlicher Vorschrift von Linnen gefertigt, darf also nicht von gleichem Stoffe wie das Meßgewand und nur auf der unteren Seite mit Leinwand überzogen sein. Die Palla mag uns eine Mahnung sein, daß wir, wenn Jesus Christus in der heiligen Kommunion in unser Herz eingegangen ist, dasselbe allen irdischen Gedanken und Zerstreuungen verschließen, und die kostbaren Augenblicke nach der heiligen Kommunion wohl benützen, um Jesum, der in uns wahrhaft gegenwärtig ist, in tiefster Ehrfurcht anzubeten, ihm zu danken, ihm Liebe und Gehorsam anzugeloben und ihn um Gnade zu bitten.

5) Das Purifikatorium ist ein längliches Stück von Linnen, welches dem Priester dazu dient, die Patene, den Kelch und den Mund nach der Kommunion zu reinigen. Die Griechen bedienen sich statt des

Purifikatoriums eines Schwammes. Das Purifikatorium fordert euch auf, in jeder Beicht euer Gewissen von aller Sünde sorgfältig zu reinigen, damit ihr das allerheiligste Altarssakrament würdig empfanget.

6) Das Velum hat die Bestimmung, den Kelch sammt Patene und Palla zu bedecken. Es ist uralt und gewöhnlich von demselben Stoffe und derselben Farbe wie das Meßgewand. Die gänzliche Verhüllung des Kelches durch das Velum kann euch an die Pflicht erinnern, bei der heiligen Messe Augen und Herz der Außenwelt möglichst zu verschließen, damit ihr euch in den Stand setzet, mit wahrer Andacht und Sammlung des Geistes das Opfer euerer Lippen dem Herrn darzubringen.

7) Die Bursa oder Pera ist ein viereckiges Stück, welches dem Korporale als Futteral dient. Sie ist von demselben Stoffe und derselben Farbe, wie das Meßgewand, und in der Mitte mit einem Kreuze versehen. Da die Bursa dazu dient, das Korporale, auf welchem der Leib Christi zu ruhen kommt, vor Beschmutzung zu bewahren, so ist sie für euch eine Mahnung, die Zeit nach abgelegter Beicht bis zur heiligen Kommunion gut zuzubringen, und euer Gewissen vor jeder Befleckung zu bewahren, damit Jesus Christus bei seiner Einkehr in euch eine reine Wohnung finde.

8) Als letztes Erforderniß zur Meßfeier ist noch das Missale oder Meßbuch zu nennen, welches die Gebete der heiligen Messe und die Vorschriften enthält, wie das Meßopfer zu entrichten sei. Das gegenwärtige Meßbuch ist auf Befehl und mit Genehmigung der Päpste Pius V. im Jahre 1570, Klemens VIII. 1604 und Urban VIII. 1634 herausgekommen. Jeder katholische Priester ist strengstens verpflichtet, die heilige Messe genau nach dem Inhalte und den Vorschriften dieses Meßbuches zu entrichten.

Wenn ihr nun, m. Th.! das, was ich euch heute von den heiligen Kleidern, Farben und Geräthschaften bei der Meßfeier vorgetragen und erklärt habe, euerem Gedächtnisse wohl einpräget, so werdet ihr, so oft ihr dem heiligen Meßopfer beiwohnet, ergiebigen Stoff zu heilsamen Betrachtungen und Gebetsübungen haben. Ich verlange indessen nicht, daß ihr über Alles, was bei der heiligen Messe vorkommt, jedesmal eine Betrachtung anstellet; es ist genug, wenn ihr über das Eine und Andere, was sich besonders für die Festzeit und eueren Seelenzustand eignet, einige Augenblicke nachdenket, und daran fromme Anmuthungen und Vorsätze knüpfet. Ihr sehet z. B. den Priester in violettem Meßgewande. Sollet ihr da nicht an euere Sünden denken, sie herzlich be-

reuen und Gott das heilige Meßopfer zur Genugthuung für sie aufopfern? Ihr höret eine heilige Messe an, welche in schwarzer Farbe gelesen wird. Soll euch nicht der Gedanke kommen: Auch ich bin ein sterblicher Mensch: ich will also heute in der heiligen Messe Gott recht inständig bitten, daß er mir eine glückselige Sterbestunde verleihe. Ihr sehet, wie der Priester den Kelch auf das reine, glänzend weiße Korporale stellt. Sollet ihr da nicht seufzen mit David: „Mehr und mehr wasche mich von meiner Ungerechtigkeit, und von meiner Sünde reinige mich!" (Ps. 50, 4.) Ihr höret die hellen Töne des Glöckleins, mit welchem der Ministrant die Opferung, Wandlung und Kommunion anzeigt. Sollet ihr euch da nicht an die Stimme Gottes erinnern, die so oft in euerem Gewissen ertönte, euere Harthörigkeit bereuen und den Vorsatz machen, fortan den Einsprechungen der Gnade willig zu folgen?

M. Th.! ihr habet Augen und Ohren; verschließet sie in der heiligen Messe der Welt und Allem, was ihr angehört, und öffnet sie den heiligen Geheimnissen, welche sich euch gleichsam verkörpert darstellen. Betrachtet, betet, bereuet eure Sünden, machet gute Vorsätze, flehet um Gnade, auf daß ihr der Gnadenfrüchte des heiligen Meßopfers in reichem Maße theilhaftig werdet und wie Jesus „zunehmet an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen." Amen. —

---

# Erklärung der heiligen Messe.

## Auf den zweiten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

### Das Stufengebet.

„Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit eingeladen." Joh. 2, 2.

Jesus, der sich würdigte, auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa zu erscheinen, kommt in der heiligen Messe täglich auf unsere Altäre herab, um uns mit seiner Gegenwart zu beglücken. Auf der Hochzeit zu Kana wirkte er ein großes Wunder, da er Wasser in Wein verwandelte. Ein noch größeres Wunder wirkt er in der heiligen Messe;

denn hier verwandelt er durch den Mund des Priesters Brod und Wein in sein Fleisch und Blut. Und noch ungleich gnadenvoller ist seine Gegenwart in der heiligen Messe als zu Kana; denn während er auf jener Hochzeit den Brautleuten und Gästen nur Wein reichte und irdischen Segen spendete, reicht er uns in der heiligen Messe sein Fleisch und Blut zur Nahrung unserer Seele und spendet uns Gnaden aller Art.

Die heilige Messe, von welcher ich auch heute wieder reden werde, hat drei Haupttheile: die Opferung, Wandlung und Kommunion. Diese drei Haupttheile kommen von Jesus Christus selbst her. Beim letzten Abendmahle, wo er das heilige Meßopfer einsetzte, nahm er Brod und Wein, dankte und segnete; dieses war die Opferung. Darnach sprach er über Brod und Wein die heiligen Worte: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut;" dieses war die Wandlung. Alsdann reichte er sein Fleisch und Blut unter den Gestalten von Brod und Wein den Aposteln zum Genusse; dieses war die Kommunion. Diese drei Haupttheile müssen also noch heute in der heiligen Messe vorkommen, damit sie so gefeiert werde, wie sie Christus eingesetzt hat. Es ist aber zu bemerken, daß diese drei Haupttheile an Wichtigkeit einander nicht gleich kommen. Der wichtigste Theil ist unstreitig die Wandlung, weil in dieser das Wesen des Opfers besteht. An die Wandlung reiht sich als der zweite wichtigste Theil die Kommunion, weil diese zur Vollständigkeit des Opfers gehört. Der minder wichtige Theil ist die Opferung, denn sie gehört nicht zum Wesen des Opfers, da auch ohne sie giltig konsekrirt werden könnte; sie ist aber eine Vorbereitung zum Opfer, in dem Brod und Wein vom gemeinen Gebrauche ausgeschieden und zum eigentlichen Opfer eingeweiht und geheiligt wird. Die heilige Messe enthält auch verschiedene Gebete und Ceremonien, welche den drei Haupttheilen vorangehen und nachfolgen. Sie haben den Zweck, die Würde des heiligen Meßopfers zu veranschaulichen, unsere Andacht bei demselben zu beleben und zu erhöhen und uns sehr wichtige Glaubens- und Sittenlehren zu versinnbilden.

Ich werde euch nun in mehreren Vorträgen Alles, was der Priester bei der heiligen Messe spricht und thut, ausführlich erklären. Heute rede ich vom Stufen- oder Staffelgebete, so genannt, weil es unten an den Stufen des Altars verrichtet wird. Der Priester beginnt nämlich das Gebet nicht am Altare selbst, sondern unten an dessen Stufen, um sich zu verdemüthigen und das Bekenntniß abzulegen, daß er sich

zur Feier des heiligen Opfers nicht für würdig erachte. Das Stufengebet enthält drei Theile:

1) den 42. Psalm,
2) das Confiteor,
3) die Bitte um Erbarmung.

## I. Theil.

Die heilige Messe beginnt mit dem 42. Psalm, welchem das Kreuzzeichen und die Antiphon vorangeht, und der Lobspruch: Ehre sei dem Vater u. s. w. nachfolgt.

1) Der Priester, stehend unten an den Stufen des Altars, bezeichnet sich mit dem heiligen Kreuzzeichen und spricht: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Warum beginnt der Priester die heilige Messe mit dem Kreuzzeichen? Vor Allem deßwegen, „weil," wie schon Tertullian bemerkt, „nach apostolischer Ueberlieferung die Christen alle ihre Handlungen mit diesem Zeichen anfangen." Die Christen der ersten Jahrhunderte pflegten noch häufiger als wir heut zu Tage das heilige Kreuzzeichen über sich zu machen; insbesondere unternahmen sie kein Geschäft von Wichtigkeit, ohne sich dazu durch das Kreuzzeichen den Segen des Himmels zu erflehen. Da nun auch der celebrirende Priester eine ebenso wichtige als heilige Handlung vor sich hat, so unterläßt er nicht, sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zu bezeichnen, um sich in den Stand zu setzen, das heilige Opfer auf Gott wohlgefällige Weise darzubringen. Das heilige Kreuzzeichen erinnert uns auch an die Glaubenswahrheit, daß das heilige Meßopfer nichts Anderes sei, als die unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzopfers Jesu, und vergegenwärtigt uns zugleich die Pflicht, daß wir als Christen der Welt gekreuzigt sein und uns mit ungetheilter Liebe an Jesus Christus hingeben müssen. Der Priester spricht, während er das Kreuzzeichen macht, die drei göttlichen Personen aus und deutet damit an, daß der letzte und höchste Zweck des heiligen Meßopfers die Ehre und Verherrlichung der allerheiligsten Dreifaltigkeit sei. Wenn endlich der Priester sagt: „Im Namen des Vaters u. s. w." so bezeugt er, daß er nicht in seinem Namen, sondern im Auftrage des Vaters, als Stellvertreter des Sohnes und durch die Kraft des heiligen Geistes das heilige Opfer entrichte.

Bezeichnet auch ihr euch, m. Th.! beim Beginne der heiligen Messe andächtig mit dem heiligen Kreuzzeichen und machet den Vorsatz, daß

ihr zur Ehre der allerheiligsten Dreifaltigkeit dem heiligen Meßopfer mit solcher Ehrerbietung, Aufmerksamkeit und Andacht beiwohnen wollet, als stündet ihr mit Maria und Johannes auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze.

Hat sich der Priester mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnet, so hat er die heilige Messe begonnen, und die Kirche schreibt vor, daß er von da an bis zum Ende ununterbrochen fortfahren und keine Rücksicht mehr nehmen soll auf das, was an anderen Altären vorgeht. Diese kirchliche Vorschrift ist für euch eine Mahnung, euch während der Feier des heiligen Opfers recht gesammelt zu erhalten und für nichts Aug' und Ohr zu haben, als für das, was am Altare geschieht.

2) Unmittelbar nach dem Kreuzzeichen betet der Priester die Antiphon. Mit dem Worte „Antiphon", zu deutsch: Wiederhall, bezeichnete man ursprünglich einen zwischen zwei Chören abwechselnden Gesang. Gegenwärtig ist die Antiphon ein Spruch oder Vers, welcher angibt, in welchem Sinne der darauffolgende Psalm genommen werden muß. Die dem 42. Psalm vorangehende Antiphon lautet: „Ich will eingehen zum Altare Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut." Unter Altar versteht man hier zunächst den Altar, auf welchem der Priester das Opfer entrichtet; dann aber auch den Altar im Himmel, wo sich Christus fortwährend seinem ewigen Vater als Opfer darstellt, um uns Gnade und Heil zu erlangen. Es ist hier zu bemerken, daß es nicht heißt: Ich will hintreten, sondern eingehen zum Altare Gottes. Damit ist die Wahrheit ausgesprochen, daß wir uns durch eigene Thätigkeit und eifrige Mitwirkung die Früchte des heiligen Meßopfers aneignen müssen, damit wir einst in den himmlischen Altar, d. i. in die ewige Herrlichkeit, eingehen können. Nur Jene, welche in den Weinberg des Herrn eingehen, empfangen den Zehner der ewigen Seligkeit.

Der zweite Theil der Antiphon: „Zu Gott, der meine Jugend erfreut," bezeichnet die Wirkung des heiligen Meßopfers. Durch dieses Opfer wird das ganze Menschengeschlecht wie der Einzelne, ja die gesammte Schöpfung neu belebt und zurückgeführt zu ihrem Urzustande, zu ihrer Unversehrtheit und Kraftfülle. Diese Wirkung wird die heilige Messe auch in euch hervorbringen, wenn ihr sie mit wohlbereitetem Herzen und wahrer Andacht anhöret. Ihr werdet von ihr geistlich erneuert, gekräftigt und von der Liebe Gottes entflammt hinweggehen.

Die Antiphon wird dreimal gesprochen, und dadurch das Ver-

langen ausgedrückt, welches den Priester und das Volk immer mächtiger ergreift, das heilige Opfer zu feiern und durch dasselbe mit Jesus zeitlich und ewig vereinigt zu werden.

3) Auf die Antiphon folgt der 42. Psalm, welchen der Priester abwechselnd mit dem Volke (der Ministrant vertritt die Stelle des Volkes) betet, und welcher lautet: „Schaffe mir Recht, o Gott, und entscheide meine Sache gegen ein unheiliges Volk; von dem ungerechten und trugvollen Manne rette mich. Denn du, o Gott, bist meine Stärke; warum hast du mich zurückgestoßen? Warum gehe ich traurig einher, da mein Feind mich bedrängt? Sende aus dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und hinführen auf den heiligen Berg und in deine Gezelte. Und ich werde eingehen zum Altare Gottes; zu Gott, der meine Jugend erfreut. Ich will dich preisen, o Gott, mein Gott! auf der Cither. Warum bist du traurig, meine Seele? und warum betrübst du mich? Hoffe auf Gott! denn ich werde ihn noch preisen; er ist das Heil meines Angesichtes und mein Gott.“

Diesen Psalm hat, wie die Schrifterklärer allgemein annehmen, David verfaßt, als er auf der Flucht vor Absalon, entfernt von Jerusalem und vom heiligen Gezelte, von seinen Feinden hart bedrängt ward. Der königliche Sänger war in dieser Bedrängniß in tiefe Traurigkeit versunken; besonders Eines schmerzte ihn, daß er das heilige Gezelt, in welchem er sein Herz so oft vor Gott ausschüttete und betete, nicht mehr betreten konnte. Doch der Gedanke: Gott ist mein Beschützer und Helfer von Jugend auf, er wird die schwere Prüfung von mir nehmen und Alles zum Besseren wenden: — richtete ihn wieder auf und erfüllte ihn mit der süßen Hoffnung, daß er wieder nach Jerusalem zurückkehren und im heiligen Gezelte wie zuvor das Opfer seiner Huldigung dem Herrn darbringen werde.

Aehnliche Gefühle, wie im heiliger Sänger, regen sich in uns, wenn wir im Begriffe stehen, uns dem Altare zu nahen und das heilige Opfer zu feiern. Wir möchten so gerne am Opfer Theil nehmen und uns mit Jesus vereinigen; aber wir sehen uns mit vielen Fehlern behaftet, von verschiedenen Leidenschaften bestürmt, von den Feinden unseres Heiles hart begrängt. Diese Wahrnehmung schlägt uns nieder und erfüllt unser Herz mit Traurigkeit. Allein der Blick auf Jesus, der uns so liebevoll zuruft: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig

und beladen seid, und ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28), verscheucht aus unserem Herzen alle Furcht und Traurigkeit; voll der süßen Hoffnung und Freude nahen wir uns dem Altare und beginnen das heilige Opfer. Dieß ist der Sinn des 42. Psalmes, welchen Priester und Volk beim Beginne der heiligen Messe mit einander beten.

Dieser Psalm wird in den Messen der Passions- und Charwoche, wenn sie vom Tage selbst gelesen werden, sowie in den Todtenmessen nicht gebetet. Der Grund hiefür liegt in dem Inhalte des Psalmes. Weil nämlich dieser Psalm nicht blos die Gefühle der Trauer und Sehnsucht, sondern auch der Freude ausdrückt, so muß er in den genannten Messen wegfallen, weil wir uns in der Passions- und Charwoche das Leiden Jesu, in den Todtenmessen aber die Leiden der armen Seelen vergegenwärtigen, und daher freudigen Gefühlen uns nicht überlassen können. Noch ist zu bemerken, daß der Psalm mit gefalteten Händen gebetet wird. Dadurch wird angedeutet, daß wir auf alles eigene Verdienst verzichten, und die Erfüllung unserer Sehnsucht einzig und allein von der Gnade Gottes erwarten.

4) Den Schluß des Psalmes bildet der Lobspruch: „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste. Wie es war im Anfange, jetzt und allzeit und zu ewigen Zeiten. Amen." Mit diesem Lobspruche werden in der Regel alle Psalmen geschlossen; denn die Verherrlichung der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist das Endziel aller Andachtsübungen und insbesondere des heiligen Meßopfers. Bei dem Sprechen der Worte: Ehre sei dem Vater u. s. w. neigt der Priester voll Ehrfurcht sein Haupt und opfert dem Vater seine Gedanken, dem Sohne seine Worte und dem heiligen Geiste seine Werke. Dieses dreifache Opfer sollet auch ihr, m. Th.! täglich, besonders so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet, der allerheiligsten Dreifaltigkeit in tiefer Ehrfurcht und dankbarer Liebe bringen. Opfert Gott dem Vater euere Gedanken, indem ihr oft und gerne an ihn denket, stets in seiner Gegenwart wandelt und alle sündhaften Gedanken sorgfältig unterdrücket; opfert Gott dem Sohne euere Worte, indem ihr gerne und andächtig betet und euch vor allen Zungensünden in Acht nehmet; opfert Gott dem heiligen Geiste euere Werke, indem ihr euere Geschäfte und Arbeiten und Alles, was ihr thut, durch die gute Meinung heiliget.

Nun folgt das Confiteor.

## II. Theil.

Der Priester wiederholt noch einmal die Antiphon: „Ich will eingehen zum Altare Gottes" u. s. w. und spricht sodann: „Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat." Bei diesen Worten bezeichnet er sich mit dem Kreuzzeichen, um anzudeuten, daß wir von Gott, dem Allmächtigen, nur um des Kreuzopfers Jesu willen, welches in der heiligen Messe unblutiger Weise erneuert wird, Hilfe zu erwarten haben.

Wollen wir aber, daß Gott uns helfe, so müssen wir uns vor ihm im Geiste der Buße verdemüthigen, nach dem Worte des Psalmisten: „Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist; ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott! nicht verachten." (Ps. 50, 19.) Darum folgt jetzt das Confiteor, an welches sich die Absolution schließt.

1) Das Confiteor oder Sündenbekenntniß lautet: „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, der heiligen, allezeit reinsten Jungfrau Maria, dem heiligen Erzengel Michael, dem heiligen Johannes, dem Täufer, den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, allen Heiligen und euch, Brüder, daß ich vielfach gesündigt habe mit Gedanken, Worten und Werken, durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine größte Schuld. Darum bitte ich die heilige, allezeit reinste Jungfrau Maria, den heiligen Erzengel Michael, den heiligen Johannes, den Täufer, die heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle Heiligen und euch, Brüder, zu Gott, unserem Herrn, für mich beten zu wollen."

Schon im alten Bunde legten die Opfernden und die Priester, ehe sie zur Opferhandlung schritten, ein Sündenbekenntniß ab, indem sie beteten: „Wir haben gesündigt, wir haben unrecht gethan und gehandelt." Noch weit mehr haben die Priester und Gläubigen im neuen Bunde Ursache, ihre Sünden vor Gott zu bekennen, da das Opfer, welches sie darbringen, unendlich heiliger ist, als die Opfer des alten Bundes. Wir finden daher das Sündenbekenntniß schon in den ältesten Liturgien sowohl der morgen- als abendländischen Kirche. Das Confiteor, wie es jetzt gebetet wird, ist von Papst Pius V. unabänderlich vorgeschrieben worden, obgleich es schon früher in derselben oder in ähnlicher Form im Gebrauche war.

Das Konfiteor zerfällt in zwei Theile: im ersten bekennen wir Gott, den Heiligen und den anwesenden Gläubigen, daß wir vielfach gesündigt haben; im zweiten bitten wir die Heiligen und anwesenden Gläubigen um ihre Fürsprache bei Gott. Warum bekennen wir nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Heiligen und den anwesenden Gläubigen, also vor der Kirche im Himmel und auf Erden uns schuldig? Aus dem Grunde, weil wir durch die Sünde nicht bloß Gott beleidigen, sondern auch die Heiligen im Himmel betrüben und den Gläubigen auf Erden Aergerniß geben; dann aber, um die Heiligen im Himmel und unsere Mitchristen auf Erden um ihre Fürbitte anzurufen.

Unter den Heiligen heben wir mit Namen hervor die seligste Jungfrau Maria, weil sie die Mutter Gottes, die Königin der Engel und Heiligen, unsere Mittlerin und Fürsprecherin, die Zuflucht der Sünder und die Helferin der Christen ist; den heiligen Erzengel Michael, weil er der Fürst der Engel und der Schutzengel der katholischen Kirche ist, und sich daher um die Gläubigen mit besonderem Eifer annimmt; den heiligen Johannes, den Täufer, weil er der größte Heilige des alten Bundes und der Vorläufer des Herrn ist, und auch als Mitpatron der Hauptkirche Roms und der christlichen Welt verehrt wird; die heiligen Apostel Petrus und Paulus, weil sie die vornehmsten Apostel und Petrus insbesondere das Oberhaupt der Kirche ist; alle Heiligen überhaupt, weil ihre Fürbitte bei Gott, deren Freunde und Diener sie sind, viel vermag; endlich bekennen Priester und Volk einander ihre Schuld und bitten um gegenseitige Fürbitte, weil der Apostel uns ermahnt: „Bekennet einander euere Sünden und betet für einander, damit ihr das Heil erlanget.“ (Jak. 5, 16.)

Der Priester und als Stellvertreter des Volkes der Ministrant beten das Konfiteor tief geneigt, um sich vor Gott zu verdemüthigen und das Bekenntniß abzulegen, daß sie, niedergedrückt von der Last ihrer Sünden, sich nicht getrauen, ihre Augen zum Himmel zu erheben. Bei den Worten: „Meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld“ schlagen sie dreimal an die Brust, um ihr Herz als Sitz der Schuld zu bezeichnen und zu bekennen, daß sie als Sünder Strafe verdienen. Die gebeugte Stellung und das Schlagen an die Brust war von jeher ein Zeichen der Buße. So lesen wir im Evangelium vom bußfertigen Zöllner, daß er von ferne stand und nicht wagte, seine Augen zum Himmel zu erheben, sondern an seine Brust schlug. Vom Schlagen an die Brust sagt sehr schön Papst Innocenz III.: „Bei dem

Schlage vereinigt sich Dreifaches: der Schlag, der Schall und die Berührung. Dadurch werden die drei zur wahren Buße erforderlichen Stücke bezeichnet: die Zerknirschung des Herzens, das Bekenntniß des Mundes und das Gutmachen durch die That."

Während das Konfiteor vom Priester und Ministranten gebetet wird, sollet ihr, m. Th.! eine herzliche Reue über euere Sünden erwecken, Gott inständigst um Verzeihung bitten, und, um eher Erhörung zu finden, die Fürsprache der Heiligen anrufen. Die bußfertige Gesinnung ist ja eines der Haupterfordernisse zur nützlichen Anhörung der heiligen Messe; ohne sie würde euch das heilige Meßopfer so wenig nützen, als den Unbußfertigen das Kreuzopfer nützte.

2) Eben dieß ist der Grund, daß erst nach dem Konfiteor, in welchem Priester und Volk sich als Sünder bekannt und zerknirschten Herzens zu Gott um Barmherzigkeit gefleht haben, die Absolution gesprochen wird. Diese Absolution ist nicht eine Lossprechung von Sünden, wie sie im Bußsakramente stattfindet, sondern nur eine Bitte, die Priester und Volk für einander zu Gott richten, daß er sich ihrer erbarme und ihnen ihre Sünden vergebe. Die Absolution, wie der Priester sie spricht, lautet: „Es erbarme sich euer der allmächtige Gott, er vergebe euch euere Sünden und führe euch ein zum ewigen Leben. Amen." „Nachsicht, Losmachung und Nachlassung unserer Sünden ertheile uns der allmächtige und barmherzige Gott. Amen." Im letzten Theile der Absolution betet der Priester um eine dreifache Gnade: um Nachsicht (indulgentiam) d. i. um Zeit zur Buße; um Losmachung (absolutionem) d. i. um Losschälung des Herzens von der Sünde; endlich um Nachlassung (remissionem), d. i. um wirkliche Vergebung der Sünden. Diese dreifache Gnade ist uns zum Heile nothwendig. Wir brauchen zu unserer Versöhnung mit Gott eine gewisse Zeit; denn ohne sie wären wir nicht im Stande, Buße zu wirken und unsere zeitlichen Sündenstrafen zu tilgen. Auch müssen wir unser Herz von der Sünde losmachen, uns innerlich erneuern und zu Gott bekehren; denn ohne solche innere Losschälung von der Sünde haben wir keine Verzeihung zu erwarten. Endlich muß uns Gott, wenn wir gerettet werden sollen, unsere Sünden wirklich nachlassen; denn nur, wenn die Sünde wirklich getilgt und nichts Verdammliches mehr in uns ist, sind wir Kinder Gottes und Erben des Himmels. — Die Worte der Absolution: „der allmächtige und barmherzige Gott" bezeichnen den Grund, auf welchem die Hoffnung unseres Heiles

beruht. Gott ist allmächtig, und kann uns also Alles geben, was zur Vergebung unserer Sünden nothwendig ist; er ist unendlich barmherzig, er will uns also Alles geben, was wir zu unserer Entsündigung und Heiligung bedürfen. — Während der Priester die Worte der Absolution spricht, macht er das Kreuzzeichen, damit andeutend, daß wir die Gnaden, welche das Absolutionsgebet in sich schließt, nur wegen der Verdienste Jesu, des Gekreuzigten, von Gott zu erwarten haben.

Wenn der Priester über euch, m. Th.! die Absolution spricht, bittet Gott inbrünstig, er wolle euch um der Verdienste Jesu willen euere Sünden sammt ihren Strafen gnädigst erlassen. Machet aber zugleich den ernsten Vorsatz, Alles zu thun, was von euerer Seite zur Versöhnung mit Gott erfordert wird. Verschiebet das Geschäft der Buße keinen Augenblick; denn ihr wisset nicht, ob Gott euch noch später Zeit und Gnade zu euerem Heile verleihen werde. Löset euer Herz von der Sünde ab, rottet euere unordentlichen Neigungen und Leidenschaften aus, entsaget aller Welt- und Eigenliebe, richtet eueren Sinn auf Gott und das Ewige und wandelt beharrlich den Weg der Buße. Unter dieser Bedingung dürfet ihr hoffen, daß Gott mit Wohlgefallen auf euch blicke und euere Bitte um Erbarmung erhöre.

## III. Theil.

Die Bitte um Erbarmung wird durch einige Verse eingeleitet, welche der Priester und Ministrant mit einander beten. Sie lauten: „Gott, wende dich zu uns, so wirst du uns beleben. Und dein Volk wird sich in dir erfreuen. — Zeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil. — Herr, erhöre mein Gebet, und laß mein Rufen zu dir kommen. — Der Herr sei mit euch, und mit deinem Geiste.“ Diese kurzen Gebete spricht der Priester mit dem Ministranten noch unten, an den Stufen des Altars und in geneigter Stellung, um seine Ehrfurcht vor Gott auszudrücken und sich vor seiner unendlichen Majestät zu verdemüthigen; denn von Ehrfurcht und Demuth muß unser Gebet durchdrungen sein, damit es Gottes Barmherzigkeit auf uns herabziehe.

1) Nun richtet sich der Priester empor, breitet seine Hände gegen den Himmel aus, gleich als wollte er die göttliche Hilfe umfangen, und spricht mit lauter Stimme: „Lasset uns beten!“ Sodann faltet er die Hände auf die Brust zum Zeichen seiner Andacht, steigt an den Altar hinauf und betet inzwischen: „Nimm hinweg von uns, o Herr,

wir bitten dich, unsere Missethaten, daß wir zum Allerheiligsten mit reinem Herzen eingehen mögen. Durch Christum, unseren Herrn. Amen."

Der Ausdruck: „zum Allerheiligsten eingehen" erinnert uns an den Gottesdienst des alten Bundes. Das heilige Gezelt und nachher der Tempel der Juden hatte drei Abtheilungen: den Vorhof, das Heilige und das Allerheiligste. Das Allerheiligste, welches durch einen Vorhang bedeckt war, und in welchem die Bundeslade stand, durfte nur der Hohepriester betreten, um daselbst seinen heiligen Dienst zu verrichten. In Beziehung hierauf bedeutet das Allerheiligste, in welches der Priester einzugehen bittet, den Altar, auf welchem das Opfer des neuen Bundes entrichtet wird; sodann das Opfer selbst, welches der Priester darzubringen im Begriffe steht. Unsere Altäre und unser Opfer verdienen weit mehr das Allerheiligste genannt zu werden, als das Heiligthum der Juden; denn während in diesem nur die Bundeslade stand und nur Irdisches geopfert wurde, sind unsere Altäre die Stätten, auf welchen sich Jesus Christus, der Sohn Gottes, der die Heiligkeit selbst ist, zum Opfer darbringt. Der Hohepriester des alten Bundes mußte gesetzlich rein sein, wenn er das Allerheiligste betrat und daselbst den heiligen Dienst verrichtete; um wie vielmehr muß der Priester des neuen Bundes rein sein von jeder Makel und Sünde, wenn er den Altar besteigt, um das allerheiligste Opfer zu entrichten? Eben darum fleht er zu Gott, er möge von ihm nehmen alle Missethaten, damit er mit reinem Herzen das heilige Opfer darbringen könne. — Vereiniget, m. Th.! euer Gebet mit dem Gebete des Priesters und flehet zu Gott um wahre Herzensreinheit; denn je reiner ihr seid von allen Fehlern, desto reichlicher fließt euch der Quell der Gnade im heiligen Opfer.

2) Ist der Priester oben am Altare angekommen, legt er die gefalteten Hände auf den Altar, verneigt sich und betet: „Wir bitten dich, o Herr, durch die Verdienste deiner Heiligen, deren Reliquien hier sind, und aller Heiligen, daß du alle meine Sünden nachlassen wollest. Amen." Nach kirchlicher Vorschrift küßt der Priester bei den Worten: „deren Reliquien hier sind," den Altar. Schon in den ersten Zeiten des Christenthums pflegten die Gläubigen an den Gräbern der Martyrer sich zu versammeln und daselbst die heiligen Geheimnisse zu feiern. In der Folge erbaute man entweder über diesen Gräbern selbst Gotteshäuser oder brachte die Reliquien der

Heiligen in die an anderen Orten erbauten Kirchen, wo man sie unter den Altären beisetzte. Nachher verordnete die Kirche, daß jeder Altar, auf welchem das heilige Meßopfer dargebracht wird, Reliquien von Einem oder mehreren Heiligen enthalte. Jeder Altar erscheint somit als das Grabmal eines Heiligen und verkündet als solches die Geburt desselben zum ewigen Leben. Der Kuß, mit welchem die Reliquien begrüßt werden, sinnbildet die innige Gemeinschaft der streitenden mit der triumphirenden Kirche und die Bitte, daß Gott, absehend von unserer eigenen Unwürdigkeit, um der Verdienste der Heiligen willen uns Nachlassung der Sünden und jene Reinheit der Seele verleihen wolle, welche zur würdigen Feier des heiligen Opfers erfordert wird.

3) Bei der feierlichen Messe findet jetzt die Incensation oder Beräucherung statt. Der Gebrauch des Weihrauches bei den Opfern war im alten Bunde von Gott selbst anbefohlen. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß auch beim Opfer der heiligen Messe, welches durch die alttestamentlichen Opfer vorgebildet wurde, von jeher der Weihrauch im Gebrauche war. Zuerst wird das Krucifix oder das hochwürdigste Gut, wenn dieses ausgesetzt ist, beräuchert, zum Zeichen, daß Gott Anbetung, Lob und Preis gebühre. Gott wird aber auch in seinen Heiligen geehrt; daher werden auch die Reliquien der Heiligen beräuchert, wodurch wir zugleich unsere Ehrfurcht gegen die Heiligen an den Tag legen. Auch der Altar und Alles, was auf und um denselben ist, wird beräuchert, weil uns der Altar sammt Zugehör ehrwürdig ist wegen Christus, der auf demselben geopfert wird. Der celebrirende Priester und seine Leviten sowie der übrige Klerus werden beräuchert, theils aus Ehrfurcht für ihr erhabenes Amt, theils, um sie zu erinnern, daß sie als ein guter Geruch Christi in der Gemeinde wandeln sollen. Den Gläubigen ist die Räucherung ein Sinnbild des guten Gebetes, welches wie duftendes Rauchwerk zu Gott emporsteigt, wenn sie es mit Andacht und im Bußgeiste verrichten; ferner ein Sinnbild der Abtödtung, indem sie, gleichwie das Feuer die Weihrauchkörner aufzehrt, ihre unordentlichen Neigungen und Begierden bekämpfen und vernichten sollen; endlich ein Sinnbild eines frommen Wandels, durch welchen sie ein Wohlgeruch Christi werden.

Hierin, m. Th.! besteht das Staffel- oder Stufengebet mit seinen drei Theilen, dem 42. Psalme, dem Konfiteor oder Sündenbekenntnisse und der Bitte um Erbarmung. Zum Schlusse will ich kurz angeben, wie ihr euch während des Stufengebetes verhalten sollet.

Wenn der Priester in der Mitte des Altares steht und daselbst einige Augenblicke verweilt, um sich auf das heilige Opfer vorzubereiten; so sammelt auch ihr euere Gedanken und nehmet euch vor, der heiligen Messe mit möglichster Andacht beizuwohnen. Machet dann die Meinung, die heilige Messe in Vereinigung mit dem Priester zur Ehre Gottes, zur Danksagung für alle empfangenen Wohlthaten, zur Genugthuung für euere Sünden und zur Erlangung der göttlichen Hilfe und Gnade aufzuopfern. Ihr könnet auch um eine besondere Gnade anhalten und Gott bitten, daß er sie euch durch das heilige Meßopfer zukommen lasse. Tritt der Priester vom Altare herab und verrichtet das Stufengebet, so vereiniget euch im Geiste mit ihm und beginnet euer Gebet. Verdemüthiget euch auf's Tiefste vor der göttlichen Majestät und bekennet, daß ihr nicht würdig seid, vor dem Altare zu erscheinen und die heilige Messe anzuhören; erwecket eine herzliche Reue über euere Sünden und bittet Gott, er wolle euch um der Verdienste Jesu willen Gnade und Barmherzigkeit erweisen. Nehmet auch euere Zuflucht zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit, und zu den Engeln und Heiligen, daß sie für euch bitten am Throne Gottes und euch Verzeihung und Gnade erwirken. Besteigt der Priester den Altar und fleht um Erbarmung, so rufet auch ihr wiederholt zu Gott, er wolle euch gnädig sein und euer Herz von allen Sündenmackeln reinigen, damit ihr würdig werdet, an seinem heiligen Altare euch einzufinden. Je tiefer ihr euch verdemüthiget, je mehr ihr euere Sünden bereuet, je gesammelter und andächtiger ihr betet, desto größeres Wohlgefallen hat Gott an euch und desto reichlicher ertheilt er euch in der heiligen Messe seine Gnaden. Amen. —

---

# Auf den dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

## Vom Introitus.

„Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Mtth. 8, 8.

Ich weiß in der That nicht, was ich an dem Hauptmanne im Evangelium mehr bewundern soll, seine Demuth oder seinen Glauben und sein Vertrauen. Er hält sich nicht für würdig, Jesum in sein Haus aufzunehmen; im lebendigen Gefühle seiner Niedrigkeit spricht er: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.“ Er zweifelt nicht im Mindesten, daß der göttliche Heiland die Macht besitze, den kranken Knecht auch abwesend gesund zu machen; darum setzt er bei: „Sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ An dieser Demuth und an diesem Glauben des Hauptmannes findet der Herr so großes Wohlgefallen, daß er ihn vor allem Volke lobt und seinen kranken Knecht auf der Stelle gesund macht.

Mit einem Herzen voll Demuth, Glauben und Vertrauen müssen auch wir, m. Th.! vor Jesus in seinen heiligen Tempeln uns einfinden, damit wir Gnade bei ihm finden. Darum schreibt auch die Kirche beim Beginne des heiligen Meßopfers dem Priester und den anwesenden Gläubigen vor, daß sie sich auf's Tiefste verdemüthigen, ihre Sünden bereuen und um Verzeihung bitten, und daß sie dann mit Vertrauen zu Gott aufblicken und von ihm Gnade und Heil erwarten. Wie wir das letzte Mal gehört haben, ist das ganze Stufengebet, mit welchem die heilige Messe beginnt, nichts Anderes, als der lebendige Ausdruck der Demuth und des Vertrauens, indem der Priester, stehend an den Stufen des Altares, seine Unwürdigkeit bekennt, das heilige Meßopfer zu entrichten, seine Sünden bereut und um Erbarmung fleht; sodann aber voll Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit die Stufen des Altares hinansteigt, um das heilige Opfer zu feiern.

Wir kommen nun zum Introitus oder Eingang, der vier Theile enthält, nämlich

1) die Antiphon mit dem Psalmverse,
2) das Kyrie,

3) das Gloria,
4) die Kollekte.

Diese vier Theile des Introitus werde ich euch heute kurz erklären.

I.

Hat der Priester in der Mitte des Altars durch die Verdienste der Heiligen, besonders derjenigen, deren Reliquien im Altare sich befinden, zu Gott um Sündenvergebung gefleht, so begibt er sich zur Epistelseite und betet die Antiphon mit dem Psalmverse. Diese Antiphon mit dem Psalmverse ist der erste Theil des Introitus und wird gewöhnlich geradezu Introitus genannt. Introitus ist ein lateinisches Wort und heißt zu deutsch Eingang. Dieser Name bezieht sich auf die Antiphon, welche der Priester beim Stufengebete dreimal gesprochen: „Ich will eingehen zum Altare Gottes." Die Sehnsucht des Priesters, das heilige Opfer darzubringen und dessen Früchte sich anzueignen, wird nun erfüllt; der Priester ist bereits eingegangen zum Altare Gottes und hat das heilige Opfer begonnen.

Ehemals war der Introitus ein ganzer Psalm, welchen der Klerus und das Volk sangen, wenn sie den Bischof in seiner Wohnung abholten und zur Feier des heiligen Opfers in die Kirche begleiteten. Am Altare angekommen, verneigte sich der Bischof, betete, bezeichnete sich mit dem Kreuzzeichen, und gab dann dem Vorsänger einen Wink, worauf dieser den Psalmengesang beendigte, um hierauf das Gloria zu singen. Heut zu Tage besteht der Introitus nur mehr in einer Antiphon mit einem Psalmverse und schließt mit dem Lobspruche: „Ehre sei dem Vater u. s. w." Der Introitus richtet sich immer nach dem treffenden Feste oder der kirchlichen Zeit, und drückt bald Freude, bald Trauer, bald demüthiges Flehen, bald Hoffnung und Sehnsucht aus; er enthält also jedesmal den Grundgedanken der Festzeit, von welcher die Messe gefeiert wird, und ist für diese ungefähr dasselbe, was der Vorspruch für die Predigt ist. So ist der Advent eine Zeit des sehnsuchtsvollen Harrens auf den göttlichen Erlöser. Dieser Gedanke ist in den Antiphonen der vier Adventsonntage enthalten. Die Antiphon des ersten Adventsonntages z. B. lautet: „Zu dir, o Herr, erheb' ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich, laß mich nicht zu Schanden werden und mich nicht verlachen von meinen Feinden; denn Alle, die auf dich warten, werden nicht zu Schanden." (Ps. 24. 1 — 3.) Am heiligen Weihnachtsfeste, an welchem die gnadenreiche Geburt Jesu

Christi gefeiert wird, lautet bei der dritten Messe die Antiphon: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern Herrschaft ruhet, und man nennt seinen Namen: Engel des großen Rathes." (Is. 9.) In der Messe am Aschermittwoch, mit welchem die vierzigtägige Fasten, diese Zeit der Buße, beginnt, lautet die Antiphon: „Erhöre uns, o Herr; denn gütig ist deine Barmherzigkeit; nach der Menge deiner Erbarmung schau auf uns, o Herr!" (Ps. 68.)

Vom Introitus, d. i. von den Anfangsworten der Antiphon haben einige Messen und selbst mehrere Sonntage ihren Namen. So heißen die Seelenmessen **Requiem** und die Engelämter im Advent **Rorate**, weil der Introitus dieser Messen mit den Worten Requiem und Rorate beginnt. Der sechste Sonntag nach Ostern hat den Namen **Exaudi-Sonntag**, weil an diesem Sonntage das erste Wort des Introitus Exaudi ist.

Wenn der Priester den Introitus beginnt, bezeichnet er sich mit dem heiligen Kreuzzeichen und deutet damit an, daß die heilige Messe die immerwährende unblutige Erneuerung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze sei, und daß durch sie die Früchte des Kreuzopfers uns zugewendet werden. Bei den Todtenmessen macht der Priester das Kreuzzeichen nicht über sich, sondern über das Meßbuch, oder vielmehr über die Verstorbenen, um dadurch die Bitte auszusprechen, daß Gott die Früchte des heiligen Meßopfers den Verstorbenen wolle zukommen lassen.

An den Psalmvers, welcher den Gedanken der Antiphon wiedergibt oder weiter ausführt, schließt sich der Lobspruch: „Ehre sei dem Vater u. s. w." Dieser Lobspruch, mit welchem die Kirche die Psalmen und also auch hier den Psalmvers gewöhnlich schließt, zeigt an, daß uns das heilige Meßopfer allein in den Stand setzt, der allerheiligsten Dreifaltigkeit die gebührende Ehre und Verherrlichung zu bereiten. In den Seelenmessen sowie in den Messen der Passions- und Charwoche, die vom Tage selbst sind, wird der Lobspruch: „Ehre sei dem Vater" ausgelassen, weil wir da voller Mitleid unseren Blick auf die armen Seelen im Fegfeuer und den leidenden und sterbenden Heiland wenden, und uns also zu einem freudigen Lobe Gottes nicht erschwingen können.

Die Antiphon zum Introitus wird zweimal gebetet, wodurch di[e] Sehnsucht der Altväter nach dem Erlöser und unser Verlangen nach [der] Feier des heiligen Opfers und dessen Früchten angedeutet wird. Th.

Wenn der Priester den Introitus betet, sollet ihr euch, das Geheimniß des Festes oder den Grundgedanken der kirchli[chen] Tages-

feier vergegenwärtigen, um dem heiligen Meßopfer in demselben Geiste, in welchem es der Priester darbringt, beizuwohnen. Ihr könnet daher sprechen: „Ich vereinige meine Meinung mit der Meinung des opfernden Priesters und opfere dir, himmlischer Vater, diese heilige Messe auf zu deiner Ehre, zur Ehre deiner Heiligen, für mich und für alle Lebendigen und Verstorbenen, um Erlangung aller Gnaden und Wohlthaten, welche mir für das gegenwärtige und künftige Leben nothwendig und ersprießlich sind".

## II.

Hat der Priester den Introitus, d. i. die Antiphon mit dem Psalmverse und dem Lobspruche gebetet, so begibt er sich wieder in die Mitte des Altars, und betet mit gefalteten Händen und gehobener Stimme abwechselnd mit dem Ministranten oder dem Volke neunmal das Kyrie.

Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison — Herr, erbarme dich unser, Christus, erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser, sind nicht Worte der lateinischen, sondern der griechischen Sprache. Da möchte man fragen: Wie kommt es denn, daß die Kirche hier griechische Worte gebraucht, während sie doch alles Uebrige in der lateinischen Sprache betet? Die Antwort ist: Sie deutet damit an, daß die griechische und lateinische oder die morgen- und abendländische Kirche zusammengehören und nur Eine heilige Kirche ausmachen. Lange Zeit war die griechische Kirche mit der lateinischen auch wirklich vereinigt; erst im neunten Jahrhunderte trennte sie sich von uns, und leider besteht diese Trennung großentheils noch heute. Wenn ihr also in der heiligen Messe die griechischen Worte: Kyrie eleison u. s. w. vernehmet, so möget ihr den lieben Gott bitten, daß er sich der griechischen Christen, die noch in der Trennung verharren, erbarme und sie zur Einheit mit uns katholischen Christen zurückführe, damit Ein Hirt und Ein Schafstall werde. In unseren Tagen ist diese Bitte um so nothwendiger, da viele katholische Christen besonders im ehemaligen Königreiche Polen große Bedrängniß leiden und in Gefahr stehen, mit Gewalt von der katholischen Kirche losgerissen zu werden. In der heiligen Messe und bei anderen gottesdienstlichen Verrichtungen kommen auch einige hebräische Worte vor, als Alleluja, Hosanna, Sabaoth, Amen. Damit ist, wie ich schon einmal bemerkt habe, angedeutet, daß die lateinische, griechische und hebräische Sprache bei der Einführung des Christenthums die drei Hauptsprachen waren, weßhalb auch der Kreuztitel: „Jesus von

Nazareth, König der Juden," in diesen drei Sprachen verfaßt und der christliche Gottesdienst in denselben Sprachen gefeiert wurde.

Das Gebet: „Herr, erbarme dich unser," findet sich vielfach in der heiligen Schrift des alten und neuen Testamentes, und wurde daher mit Recht in die gottesdienstlichen Bücher aufgenommen. So sagt das Concilium von Vaison, welches unter Papst Felix V. im Jahre 529 gehalten wurde: „Weil sowohl bei dem apostolischen Stuhle als auch in allen Provinzen des Morgenlandes und Italiens die löbliche und heilsame Gewohnheit ist, daß das „Herr, erbarme dich unser" mit großer Innigkeit und Zerknirschung oft gesprochen werde, so haben wir beschlossen, daß auch in allen unseren Kirchen dieser so heilige Gebrauch bei der Mette, den Messen und der Vesper mit Gottes Hilfe eingeführt werde."

Das Kyrie steht mit dem Introitus in enger Verbindung, es mag dieser traurigen oder freudigen Inhaltes sein. Ist er traurigen Inhaltes, d. h. enthält er eine Bitte zu Gott um Abwendung eines Uebels, so ist das Kyrie nichts Anderes, als eine Fortsetzung desselben; wir rufen nämlich wiederholt zu Gott, daß er sich unser erbarme und das Uebel von uns abwende. Ist der Introitus freudigen Inhaltes, so ruft uns das Kyrie unsere Armseligkeit und unser Elend alsbald wieder in's Gedächtniß und sagt uns gleichsam: Euere Freude kann auf dieser Welt von keiner Dauer sein; denn ihr seid elende Kinder Evens und seufzet in einem Thale der Thränen.

Der Priester betet das Kyrie mit gefalteten Händen und erhobener Stimme, um einerseits die Größe seines Elends und seiner Armseligkeit, und andererseits die Innigkeit und Sehnsucht kundzugeben, mit welcher er nach den Erbarmungen Gottes verlangt.

Seit mehreren Jahrhunderten wird das Kyrie neunmal wiederholt, dreimal zur Ehre des Vaters, dreimal zur Ehre des Sohnes und dreimal zur Ehre des heiligen Geistes. Warum dreimal zur Ehre einer jeder göttlichen Person? Vor Allem deßwegen, weil in jeder göttlichen Person die ganze Dreifaltigkeit enthalten ist. Der Vater, der Sohn und der heilige Geist sind zwar als Personen von einander unterschieden, aber ihrer Wesenheit nach sind sie Eins. Sie sind nicht, wie drei menschliche Personen, neben einander, sondern ineinander; im Vater ist der Sohn und der heilige Geist; im Sohne ist der Vater und der heilige Geist; im heiligen Geiste ist der Vater und der Sohn, und in Ewigkeit ist keine von den drei göttlichen Personen ohne die beiden anderen. Da also in jeder Person die ganze Dreifaltigkeit sich befindet, so wird jede

dreimal angerufen. Der Vater und der heilige Geist werden mit demselben Namen angerufen, nämlich mit Kyrie, Herr, weil sie nur Einer Natur sind; der Sohn aber wird mit einem anderen Namen angerufen, nämlich mit Christe, Christus, weil er, obgleich er gleicher Natur mit dem Vater und dem heiligen Geiste ist, doch auch noch eine andere Natur hat, nämlich die menschliche, indem er in der Zeit Mensch geworden.

Das Kyrie wird auch deßhalb neunmal wiederholt, weil durch die Menschwerdung Jesu Christi die menschliche Natur zu den neun Chören der Engel erhoben wird. Wir sind ja in Folge unserer Erlösung durch Jesus Christus berufen, jene Plätze im Himmel einzunehmen, welche die abtrünnigen Engel verlassen mußten. Endlich findet die neunmalige Wiederholung des Kyrie wegen der neun Gattungen von Sünden statt. Man unterscheidet nämlich die Sünden in die Erbsünde, in Tod- und läßlichen Sünden; ferner in Gedanken-, Wort- und Werksünden; endlich in Sünden der Schwachheit, der Unwissenheit und Bosheit. Damit uns nun diese neun Gattungen von Sünden nachgelassen werden, rufen wir neunmal zu Gott um Barmherzigkeit.

Betet der Priester mit dem Ministranten das Kyrie, so denket an den armen Blinden von Jericho, der am Wege saß, und als Jesus vorüberging, unaufhörlich und mit lauter Stimme rief: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!" (Luk. 18.) Rufet auch ihr dringend und mit heiligem Ungestüme zu den dreieinigen Gott um Erbarmen und sprechet: Erbarme dich meiner, Gott Vater; denn ich habe die Wohlthat meiner Erschaffung mißbraucht, und bin oft ein ungerathenes Kind gewesen. Erbarme dich meiner, Gott Sohn; denn ich habe das Werk meiner Erlösung nicht geschätzt und dich durch meine Sünden neuerdings gekreuzigt. Erbarme dich meiner, Gott heiliger Geist; denn ich habe die Gnade meiner Heiligung gleich dem verlornen Sohne verschwendet und deine Einsprechungen vielmals abgewiesen. Heiliger, dreieiniger Gott, erbarme dich meiner!

## III.

Nun folgt das Gloria oder der englische Lobgesang.

Dieser Gesang lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Wir loben dich, wir preisen dich, wir verherrlichen dich, wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit, Herr, Gott himm-

lischer König, Gott, allmächtiger Vater! Herr, eingeborner Sohn, Jesus Christus; Herr, Gott, Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet! Der du sitzest zur Rechten des Vaters, erbarme dich unser! Denn du allein bist heilig, du allein Herr, du allein der Höchste, Jesus Christus, mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Amen."

Das Gloria, welches aus dem Gesange der Engel bei der Geburt Christi und aus einem Zusatze der Kirche besteht, soll schon Papst Telesphorus (142—154) für die Nachtmesse des Weihnachtsfestes, und Stephan I. (257—260) für die Sonntage vorgeschrieben haben. Anfangs durften an Sonn- und Festtagen nur die Bischöfe das Gloria singen; den Priestern war dieß nur an Ostern gestattet; im eilften Jahrhunderte aber finden wir das Singen des Gloria auch den Priestern allgemein zugestanden.

Das Gloria als Erguß der Freude verbindet sich recht schön mit dem Kyrie. Wenn wir nämlich mit einem gedemüthigten und zerknirschten Herzen zu Gott um Erbarmung flehen, so sind wir vergewissert, daß uns durch die Verdienste Jesu Gnade und Verzeihung zu Theil werde. Diese trostreiche Wahrheit erfüllt uns mit heiliger Freude, und wir stimmen daher das Gloria an.

Bedeutungsvoll steht das Gloria am Anfange der heiligen Messe; denn wir sollen gleich Anfangs belehrt werden, wozu wir das heilige Meßopfer Gott darbringen. Wie wir wissen, bringen wir dieses Opfer Gott dar als Lobopfer zu seiner Ehre und Verherrlichung; als Dankopfer für alle von ihm empfangenen Gnaden und Wohlthaten; als Sühnopfer für die ihm zugefügten Beleidigungen; endlich als Bittopfer, um von ihm Hilfe in allen Anliegen zu erflehen. Nun sehet, dieser vierfache Opferzweck wird uns im Gloria vor Augen geführt. Das heilige Meßopfer erscheint uns in demselben als Lobopfer, da wir beten: „Ehre sei Gott in der Höhe! Wir loben dich, wir preisen dich, wir beten dich an;" als Dankopfer, da wir beten: „Wir danken dir wegen deiner großen Herrlichkeit;" als Sühn- und Bittopfer, da wir beten: „O Lamm Gottes, Sohn des Vaters, der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser! Der du hinwegnimmst die Sünden der Welt, nimm an unser Gebet!"

Endlich hat das Gloria als englischer Lobgesang insbesondere ganz

seinen Platz in der heiligen Messe, weil die Ehre Gottes im Himmel und der Friede der Menschen auf Erden, diese beiden großen Güter, welche die Geburt Jesu bezweckte und anbahnte, in der heiligen Messe wirklich verliehen werden. In der heiligen Messe als der Erneuerung des Kreuzopfers wird ja Gott eine unendliche Ehre bereitet, und die Menschen, sittlich erneuert und mit Gott versöhnt, erlangen Frieden, und zwar Frieden mit Gott, mit sich selbst und mit dem Nächsten.

Was den Inhalt des Gloria betrifft, so bedürfen besonders die Worte: „Wir sagen dir Dank wegen deiner großen Herrlichkeit," einer näheren Erklärung. Man dankt für Gaben und Wohlthaten; aber Jemandem dafür danken, daß er groß, mächtig, berühmt sei, ist wohl etwas ganz Ungewöhnliches. Warum danken wir also Gott wegen seiner großen Herrlichkeit? Vor Allem deßwegen, weil die große Herrlichkeit Gottes für seine große Liebe Zeugniß gibt. So laut alle Werke Gottes seine Herrlichkeit verkünden, so klar bezeugen sie seine Liebe, aus welcher alle seine Werke hervorgehen. Wir danken also Gott wegen seiner großen Herrlichkeit, weil wir in ihr seine unendliche Liebe und Güte erblicken. Sodann auch deßwegen, weil Gottes Herrlichkeit denen, die ihn lieben, eine unversiegbare Quelle der reinsten und heiligsten Freude ist. Wenn wir Jemanden lieben, so freuen wir uns über seine Vorzüge, und sind dem, welchem er diese Vorzüge verdankt, dankbar. Ebenso bewirkt die Liebe, welche wir zu Gott tragen, daß wir uns über seine Größe und Herrlichkeit freuen, und wir danken ihm dafür, weil er diese Größe und Herrlichkeit Niemanden, als nur sich selbst verdankt. Endlich deßwegen, weil wir in der Herrlichkeit Gottes uns selbst verherrlicht sehen. Je größer Gottes Herrlichkeit ist, desto größer ist auch die unsrige, weil wir seine Ebenbilder sind; Grund genug, daß wir ihm wegen seiner großen Herrlichkeit Dank sagen.

Weil das Gloria ein Jubelgesang, ein Ausdruck der größten Freude ist, so wird es an Buß- und Trauertagen, wie an den Sonntagen im Advent und in der Fasten, bei Seelenmessen und überhaupt an Tagen, an welchen wir zu großer Freude keinen Anlaß haben, nicht gebetet.

Wenn der Priester das Gloria zu singen oder still zu beten anfängt, erhebt er seine beiden Arme, um durch diese Bewegung seine und des Volkes Freude über die Gnade der Erlösung, die vom Himmel gekommen ist, auszudrücken, während er aber weiter betet, hält er seine Hände geschlossen, gleichsam die Freude, welche sein Inneres erfüllt, festhaltend; am Schluße bezeichnet er sich mit dem Kreuzzeichen, um

seinen Glauben an die allerheiligste Dreifaltigkeit öffentlich zu bekennen und zugleich kundzugeben, daß das Kreuz die Quelle alles Trostes und aller Freude ist.

Während der Priester das Gloria betet, lobet und preiset auch ihr, m. Th.! den dreieinigen Gott in der Freude eueres Herzens; danket ihm für die unaussprechliche Gnade der Erlösung, gelobt ihm Liebe und Gehorsam und bittet ihn, er möge euch die Früchte des heiligen Meßopfers gnädig mittheilen.

Nach dem Kyrie und Gloria befinden sich Priester und Volk in jener heiligen Stimmung, welche zur Erhörung ihrer Bitten erfordert wird; es folgt daher die Kollekte oder das Kirchengebet.

## IV.

Ehe der Priester die Kollekte betet, küßt er den Altar, um anzudeuten, daß er mit Christus, der durch den Altar vorgestellt wird, und mit den Heiligen, von denen Reliquien sich im Altare befinden, in Verbindung stehe, und daß er durch die Verdienste Christi und der Heiligen Erhörung hoffe in dem, um was er in der Kollekte zu Gott fleht. Hierauf wendet er sich zum Volke mit den Worten: „Der Herr sei mit euch!" Diese Worte sind der heiligen Schrift entnommen; denn so begrüßte Booz seine Schnitter (Ruth 2, 4.), der Engel den Gedeon (Richt. 6, 2.), und der Erzengel Gabriel die seligste Jungfrau. (Luk. 1, 28.) Der Priester wünscht den versammelten Gläubigen, daß der Herr mit ihnen sei, ihnen beistehe, sie erleuchte und belebe, leite und schirme, damit sie gut und wirksam beten; denn das gute, wirksame Gebet ist eine Gabe Gottes.

Die Bischöfe sprechen an den Tagen, an welchen das Gloria gebetet wird, vor der Kollekte nicht: „Der Herr sei mit euch;" sondern: „Der Friede sei mit euch." Der Grund ist, weil die Bischöfe höher stehen als die Priester, und Nachfolger der Apostel sind, denen der Herr den Auftrag gegeben hat, die Menschen mit den Worten: „Der Friede sei mit euch," zu begrüßen.

Das Volk erwiedert durch den Ministranten: „Und mit deinem Geiste." Auch diese Worte finden sich in der Schrift; denn so begrüßte der heilige Paulus seinen Schüler Timotheus: „Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geiste." (1 Tim. 4, 22.) Diese Antwort des Volkes enthält Dank und Mahnung. „Wenn die Gemeinde," sagt der heilige Petrus Damiani, „den heilsamen Gruß des Priesters empfangen hat,

betet sie zurückgrüßend und grüßt zurück betend, daß, wie er es gewünscht, auch mit ihm der Herr sein möge. Mit deiner Seele, (will sie sagen), sei der allmächtige Gott, damit du ihn für unser Heil würdig bitten könnest. Und es ist zu merken, daß die Gemeinde nicht sagt, „Mit dir," sondern: „Mit deinem Geiste", damit du wohl bedenkest, daß Alles, was beim kirchlichen Gottesdienste geschieht, in geistiger Weise (mit reinem Herzen, mit Demuth, Ehrfurcht und Andacht) geschehen müsse."

Nach dem Gruße tritt der Priester zur Epistelseite und fordert die Anwesenden zum Gebete auf mit den Worten: „Lasset uns beten!" Wie der Priester im Namen Aller und für Alle betet, so sollen auch die Gläubigen sich ihm anschließen, damit, wie Einer für Alle, so Alle für und mit einander beten, und so durch vereintes Gebet die Gnade des Himmels auf sich herabziehen. Beim Dominus vobiscum und Oremus breitet der Priester die Hände aus, erhebt sie und faltet sie wieder. Das Ausbreiten und Erheben der Hände bedeutet, daß der Priester sehnlichst verlange, sein Gebet möge erhört werden, und daß er Erhörung und Hilfe von Oben erwarte; das Zusammenfalten der Hände ist ein Zeichen der Demuth, die auf eigene Kraft verzichtet und an den Herrn sich hingibt.

Nun betet der Priester die Kollekte. Kollekte ist ein lateinisches Wort und bedeutet die Zusammenfassung mehrerer Gebete, oder deutlicher, die Bitten Mehrerer durch Einen, nämlich den Priester. Der Priester sammelt gleichsam die Anliegen der Gläubigen, um sie Gott vorzutragen, gleich dem Engel in der Offenbarung, der die Gebete aller Heiligen auf den goldenen Altar legt, welcher vor dem Throne Gottes sich befindet. (Off. 8, 3.)

Die Kollekte enthält immer eine Bitte, welche sich auf die besondere kirchliche Feier bezieht, und ist deßhalb nach den Festen, Zeiten und Anläßen verschieden. Der Grund, auf welche wir die Bitte stützen, ist das Geheimniß oder Fest, von welchem die Messe gefeiert wird. So lautet die Kollekte am Feste der Erscheinung des Herrn: „Gott, der du am heutigen Tage deinen eingebornen Sohn durch die Leitung eines Sternes den Heiden geoffenbaret hast: verleihe gnädig, daß wir, die wir dich nun durch den Glauben erkennen, bis zur Anschauung deiner Majestät geführt werden." Hier bitten wir um die Gnade, dereinst zur Anschauung Gottes zu gelangen. Der Grund, warum wir diese Gnade vertrauensvoll hoffen, liegt in dem Geheimnisse des Festes, nämlich in

der Thatsache, daß die Weisen durch einen wunderbaren Stern zu dem göttlichen Kinde geführt worden sind.

Die Kollekten, werden gewöhnlich an Gott, den Vater, gerichtet, welchem das Opfer dargebracht wird, und schließen mit den Worten: „Durch unsern Herrn Jesum Christum u. s. w." Dieser Schluß hat seinen Grund in den Worten Jesu: „Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um Etwas bittet, so wird er es euch geben." (Joh. 16, 23.) „Christus," sagt Innocenz III., „ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und der einzige Weg, die Wohlthaten Gottes zu erlangen."

Der Priester betet die Kollekte mit emporgehobenen und ausgestreckten Händen. „Wenn wir beten," sagt Tertullian, „erheben wir nicht bloß die Hände, sondern breiten sie auch aus zur Abbildung des Leidens unseres Herrn, und so geben wir Christo Zeugniß." Die ersten Menschen streckten einst nach der verbotenen Frucht lüstern ihre Hände aus, und der Fluch kam über sie und das ganze Menschengeschlecht; Jesus Christus, der zweite, himmlische Adam, streckte am Kreuze die Hände aus, und Gnade und Heil kam über die Welt. An dieß erinnert uns ebenfalls der mit ausgestreckten Händen betende Priester.

Am Schlusse der Kollekte, bei den Worten: „Durch unseren Herrn Jesum Christum u. s. w.", faltet der Priester die Hände zusammen, weil alle Gebete und Opfer der Kirche im Himmel und auf Erden in Christus sich vereinigen und durch ihn dem Vater dargebracht werden. — Hat der Priester die Kollekte beendigt, so antwortet der Ministrant im Namen des Volkes: „Amen." Dieses Amen ist ein hebräisches Wort und heißt hier so viel als: Es geschehe; oder: Gott wolle uns das, um was der Priester und wir mit ihm gebeten haben, gnädig zukommen lassen.

Hierin, m. Th.! besteht der Introitus. Er beginnt mit einer Antiphon und einem Psalmverse, welche den Grundgedanken des Festes oder Tages, von welchem die Messe gefeiert wird, enthält; dann folgt das Kyrie, in welchem wir neunmal zu Gott, dem Dreieinigen, voller Inbrunst und Zerknirschung um Erbarmung flehen; an das Kyrie schließt sich das Gloria oder der englische Lobgesang, in welchem wir Gottes Majestät, Güte und Barmherzigkeit mit dankbarem Herzen preisen; zuletzt kommt die Kollekte, in welcher wir vereint mit dem Priester Gott unsere Anliegen vortragen. Der Introitus vergegen-

wärtigt uns das Geheimniß des Festes oder ein besonderes Anliegen und versetzt unser Herz in jene heilige Stimmung, welche zur heilsamen Feier oder Anhörung der heiligen Messe erfordert wird. Sammelt daher, während der Priester den Introitus betet, euere Gedanken und richtet sie auf das heilige Opfer, welches dem Herrn dargebracht wird; verdemüthiget euch im Bewußtsein euerer Sündhaftigkeit vor Gott und rufet ihn um Erbarmen an; lobpreiset seine Herrlichkeit und Güte und gelobet ihm, daß ihr in Allem, was ihr thut, seine Ehre suchen und stets mit ihm Frieden halten wollet. Wendet euch mit vollem Vertrauen zu ihm, traget ihm mit kindlichem Herzen euere Anliegen vor und bittet ihn, er wolle euch um Jesu willen gnädig erhören. Kommet ihr zur heiligen Messe mit einem Herzen voller Demuth und Zerknirschung, mit Andacht und Vertrauen, so wird Gott mit Wohlgefallen auf euch blicken und euch die Früchte des heiligen Opfers reichlich mittheilen. Amen. —

---

# Auf den vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

## Von der Epistel und dem Evangelium.

„Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?“ Mtth. 8, 27.

Wir haben nicht nöthig zu fragen, wer der ist, dem auch die Winde und das Meer gehorchen; durch den heiligen Glauben belehrt, wissen wir, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, wahrer Gott mit dem Vater und dem heiligen Geiste. Dadurch, daß er die menschliche Natur annahm und in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, hörte er nicht auf, das zu sein, was er von Ewigkeit her war, wahrer Gott. Auch gab er durch die zahllosen Wunder, welche er während seines Erdenlebens wirkte, handgreifliche Beweise von seiner Gottheit.

Dieser Jesus nun, der heute mit seinem Allmachtsworte den Winden und Wellen gebot und das stürmische Meer zur Ruhe brachte, würdigt sich, alle Tage auf das schwache Wort des Priesters in der heiligen Messe zu uns herabzusteigen und auf dem Altare zu ruhen. Für dieses große Wunder der göttlichen Liebe bürgt uns wieder der

Glaube; denn er sagt uns, daß Jesus Christus als Gott und Mensch unter den Gestalten von Brod und Wein auf dem Altare gegenwärtig ist, sobald der Priester die Konsekrationsworte gesprochen hat. Und was Jesus ehedem in den Tagen seines Erdenlebens war: ein Gott der Gnade und des Erbarmens, das ist er uns noch heute in der heiligen Messe; er kommt in keiner anderen Absicht zu uns, als uns die Früchte seines Kreuzopfers und alle Schätze seiner Barmherzigkeit mitzutheilen. Damit aber dieß geschehe, müssen wir der heiligen Messe mit jenen Gefühlen der Andacht, der Demuth, der Zerknirschung und des Vertrauens welche der Introitus ausspricht, beiwohnen. Vom Introitus, welcher aus einer Antiphon mit einem Psalmverse, aus dem Kyrie, dem Gloria und der Kollekte besteht, habe ich das letzte Mal geredet. Auf den Introitus folgen die Epistel und das Evangelium. Haben wir im Stufengebete und im Introitus zu Gott geredet und ihm unsere Anliegen vorgetragen, so redet in der Epistel und im Evangelium Gott zu uns und spricht gleichsam: Ich werde euch erhören und euere Bitten genehmigen; aber ihr müsset auch auf mich hören und thun, was ich von euch fordere. So folgen die Epistel und das Evangelium ganz natürlich auf das Stufengebet und den Introitus. Von der Epistel und dem Evangelium rede ich heute zu euch, und zwar

1) von der Epistel,

2) von dem Evangelium.

## I. Theil.

Unmittelbar auf die Kollekte folgt die Epistel, an welche sich kurze Gebete und Herzensergüsse reihen.

1) Die Epistel ist ein Lesestück aus dem alten oder neuen Testamente, welches auch in unserem sogenannten Evangelien-Buche für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres in deutscher Sprache enthalten ist. Was das neue Testament betrifft, so ist die Epistel niemals aus den vier Evangelien, sondern nur aus der Apostelgeschichte, den Briefen der Apostel und der geheimen Offenbarung genommen; meistens ist sie ein Stück aus einem Briefe der Apostel, weshalb sie auch Epistel, d. i. Brief, Sendschreiben genannt wird. Wenn indessen die Epistel öfter auch ein Stück aus dem alten Testamente ist, so führt sie doch mit Recht den Namen Epistel, weil ja auch die Schriften des alten Bundes Briefe oder Botschaften Gottes an die Menschen sind.

Schon die Juden hatten bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen

den Gebrauch, aus den Schriften Mosis oder der Propheten Etwas zu lesen; weßhalb auch Jesus selbst in der Synagoge zu Nazareth einen Abschnitt aus dem Propheten Isaias vorlas und ihn sodann erklärte. (Luk. 4, 16.) Nach dem Vorgange der jüdischen Kirche wurde daher schon in den apostolischen Zeiten auch bei der Feier des christlichen Gottesdienstes aus der heiligen Schrift vorgelesen. Diese Lesungen geschahen Anfangs aus dem alten, und nachher auch aus dem neuen Testamente. So sagt schon Tertullian: „Wir kommen zusammen, um die göttliche Schrift zu vernehmen.“ Nachdem die Apostel, besonders der Apostel Paulus, ihre Briefe an verschiedene Personen und Christengemeinden geschrieben hatten, wurden hauptsächlich diese bei den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen. Zur Lesung dieser Briefe war man um so mehr veranlaßt, als der heilige Apostel Paulus die Christen beauftragt hatte, seine Briefe auch anderen Gemeinden mitzutheilen, damit dieselben auch von ihnen gelesen werden könnten. (Koloss. 4, 16. 1 Thess. 5, 27.) In Griechenland, Kleinasien und an anderen Orten war es sogar gebräuchlich, bei den gottesdienstlichen Versammlungen die Briefe heiliger und ausgezeichneter Männer sowie die Geschichten der Martyrer vorzulesen; in Rom dagegen hielt man sich ausschließlich an die Bücher der heiligen Schrift.

In den ersten Zeiten der Kirche war jedoch nicht genau festgesetzt, was und wie viel aus dem alten und neuen Testamente vorgelesen werden sollte; dieß war den Vorstehern der Kirche freigegeben. Um hierin mehr Einheit zu erzielen, gab Papst Damasus dem heiligen Hieronymus den Auftrag, ein Buch zu verfassen, in welchem die bei der Feier des Gottesdienstes vorzulesenden Episteln und Evangelien genau verzeichnet wären. Dieses vom heiligen Hieronymus verfaßte Epistel- und Evangelien-Buch wurde in der ganzen römischen Kirche eingeführt und blieb der Hauptsache nach im Gebrauche bis auf den heutigen Tag. Die Episteln und Evangelien, welche heut zu Tage gelesen werden, und welche in euerem Evangelien-Buche enthalten sind, müssen euch also schon wegen ihres hohen Alters höchst ehrwürdig sein; denn sie zählen bereits über vierzehnhundert Jahre.

Die Epistel bei der heiligen Messe ist immer mit Rücksicht auf die kirchliche Zeit oder auf die Feier des Tages ausgewählt, und hat zum Zwecke, uns in jene heilige Stimmung zu versetzen, welche der Festzeit oder der Tagesfeier entspricht. So z. B. werden wir in der Epistel auf den ersten Adventsonntag ermahnt, vom Schlafe zu erwachen, ab-

zulegen die Werke der Finsterniß und ehrbar zu wandeln, wie am hellen Tage u. s. w., weil der Advent eine Buß- und Vorbereitungszeit auf die Ankunft des Herrn ist.

Die Epistel wird vor dem Evangelium gelesen, weil sie die Aufgabe hat, dem Evangelium den Weg zu bahnen und auf das Verständniß desselben vorzubereiten. Sie enthält daher bald eine Weissagung der Begebenheit, welche im Evangelium erzählt wird, bald eine Thatsache oder Begebenheit, welche den Inhalt des Evangeliums erläutert und erklärt, bald eine Sittenlehre, welche wir aus dem Evangelium ziehen sollen. So gleicht die Epistel dem alten Gesetze, welches dem neuen voranging, oder den zweiundsiebenzig Jüngern, welche der Herr paarweise in die Städte und Dörfer, wohin er selbst kommen wollte vor sich hersandte.

Die Epistel wurde Anfangs vom Lektor gelesen; im neunten Jahrhunderte wurde aber verordnet, daß sie nur mehr der Subdiakon lesen sollte. Dieß geschieht noch heute bei levitirten Aemtern, in welcher der Subdiakon die Epistel, der Diakon aber das Evangelium liest. Der Ort, wo die Lesung der Epistel stattfand, war der Ambon. Dieser war ein feststehender Pult, zu welchem mehrere Stufen führten. Heut zu Tage wird die Epistel bei feierlichen Aemtern unten an den Stufen zur Linken des Altars und bei nicht feierlichen Messen am Altare selbst zur linken Seite gelesen. Warum dieß geschieht, werden wir nachher, wenn ich vom Evangelium rede, vernehmen.

Bei der Lesung der Epistel legt der Priester die Hände auf das Buch, theils um anzudeuten, daß die heilige Schrift Eigenthum der Kirche sei, und der Herr ihr die Auslegung derselben übertragen habe, theils um seine volle Zustimmung zu den darin enthaltenen Lehren und Wahrheiten auszudrücken. Hat der Priester die Lesung der Epistel beendigt, sagt der Ministrant im Namen des Volkes: „Gott sei Dank!" — nämlich dafür, daß er uns durch die Patriarchen, Propheten und Apostel seinen heiligen Willen kundgethan und uns den Weg gezeigt hat, auf welchem wir heilig und selig werden können.

Ihr, m. Th.! werdet gut thun, wenn ihr euch während der Lesung der Epistel in die Zeiten des alten Bundes versetzet, wo das Licht der Wahrheit nur spärlich leuchtete, und euch erinnert an die Patriarchen und Propheten, welche mit größter Sehnsucht nach dem Bunde der Gnade verlangten. Saget sodann Gott herzlich Dank, daß ihr im neuen Bunde lebet und Kinder der katholischen Kirche seid, die euch die göttliche Lehre

immer vollständig und rein verkündet, und machet den Vorsatz, stets zu glauben und zu leben, wie es guten katholischen Christen geziemt.

2) An die Epistel reihen sich kurze Gebete und Herzensergüsse, nämlich das **Graduale**, das **Alleluja**, der **Traktus** und die **Sequenz**. Das **Graduale**, Stufengesang, hat seinen Namen daher, weil es ehemals auf der untersten Stufe des Ambon von dem Vorsänger und dem Chore gesungen wurde. Es ist uralt und bestand zuerst aus einem ganzen Psalme, wie Augustinus berichtet: „Zuerst haben wir die Lesung aus dem Apostel (die Epistel) vernommen, dann den Psalm gesungen, mit Einer Stimme und mit Einem Herzen gegenseitig uns ermunternd. Gregor der Große hat das Graduale für alle Tage festgesetzt, und zwar in der Weise, daß es nur mehr in drei Versen mit einem angehängten Alleluja bestand. Das Graduale enthält immer den Gedanken, welcher der Tagesfeier oder Festzeit zu Grunde liegt, und gibt die Gefühle des Lobes, des Dankes, der Freude, der Sehnsucht, der Hingebung kund, von welchen unser Herz durchdrungen sein soll.

An das Graduale schließt sich das **Alleluja**, welches heißt: „Preiset den Herrn!" Durch dieses Alleluja drücken wir unsere Freude aus über die Huld und Gnade, welche Gott uns erzeigt. Wie das Graduale, so wurde ehemals auch das Alleluja gesungen; der Sänger sang es vor, der Chor wiederholte es; darnach sang der Sänger einen Psalmvers, worauf der Chor das Alleluja wiederholte. Heut zu Tage betet der Priester das Graduale und das Alleluja still; er spricht nämlich zuerst das Graduale, dann zweimal das Alleluja, hernach den Psalmvers, zuletzt noch einmal das Alleluja. Weil das Alleluja Ausdruck der Freude ist, so hat es seinen Platz besonders in der Osterzeit, dieser Zeit des höchsten Jubels über die Auferstehung des Herrn und über das vollbrachte Werk der Erlösung. In dieser Zeit wird daher das Graduale ganz ausgelassen und statt desselben gleich Anfangs das Alleluja zweimal, dann ein Vers mit einem Alleluja und zuletzt abermals ein Vers mit einem Alleluja gesetzt.

In Trauer- und Bußzeiten, also vornehmlich vom Sonntag Septuagesima bis Ostern fällt das Alleluja weg, und an dessen Stelle tritt der sogenannte **Traktus**. Traktus ist ein lateinisches Wort und heißt so viel als Zug. Dieser Name kommt daher, weil die Psalmverse, aus welchen der Traktus besteht, nicht wie das Graduale abwechselnd vom Vorsänger und vom Chore, sondern vom Vorsänger allein — ohne Unterbrechung, gleichsam in einem Zuge gesungen wurde. Der Traktus

ist gleich dem Graduale bald erhebenden und freudigen, bald wehmüthigen und traurigen Inhaltes, und daher nichts Anderes, als ein fortgesetztes verlängertes Graduale.

Dem Alleluja oder dem Traktus schließt sich bisweilen ein Hymnus an, welcher Sequenz, d. i. Fortsetzung, genannt wird. Die Sequenz hat folgenden Ursprung: Das Alleluja, besonders die Schlußsilbe **a**, wurde ehemals durch eine lange Reihe von Noten vom Musikchore gesungen. Statt des a, a, a, welches bei allem Schwung des Gesanges doch ohne Inhalt war, wurden in der Folge Hymnen eingeführt und Sequenzen genannt, weil sie auf das Alleluja folgen. In frühern Zeiten waren diese Sequenzen sehr häufig; ja, fast jede Messe hatte ihre eigene Sequenz; später wurde ihre Zahl vermindert, und in unserem gegenwärtigen Meßbuche kommen nur mehr fünf vor, nämlich für das Oster- und Pfingst- und Frohnleichnamsfest und für die Oktav dieser drei Feste; dann für das Fest der sieben Schmerzen Mariens und für die Seelenmessen. Diese Sequenzen sowie alle kirchlichen Hymnen sind ungemein erhaben, salbungsvoll und ergreifend, und geben Zeugniß, daß der Geist Gottes in der Kirche weht.

Dieses ist's, was ihr von der Epistel und den auf sie folgenden Gebeten und Herzensergüssen merken müsset. Während der Priester die Epistel sammt dem, was zu ihr gehört, liest und betet, möget ihr betrachten, mit welch feuriger Sehnsucht die frommen Patriarchen und Propheten des alten Bundes der Ankunft des göttlichen Erlösers entgegenharrten. Erwecket sodann ebenfalls ein herzliches Verlangen nach Jesus, der in der heiligen Messe bei der Wandlung wieder zu uns kommt, wie er vor achtzehnhundert Jahren bei seiner Menschwerdung auf die Erde gekommen ist, und bittet ihn, daß er sein heiliges Gesetz tief in euer Herz eindrücken und euch zu dessen treuer, gewissenhafter Befolgung seine Gnade verleihen möge.

Nun kommt das Evangelium.

## II. Theil.

Um euch das, was vom Evangelium zu bemerken ist, zu erklären, muß ich vorerst von dem reden, was dem Evangelium vorangeht, dann vom Evangelium selbst, endlich von dem, was ihm unmittelbar nachfolgt.

1) Hat der Priester das Graduale und was dazu gehört, gebetet, so tritt

er in die Mitte des Altars und bereitet sich auf die Lesung des Evangeliums vor. Zu diesem Ende spricht er in geneigter Stellung und mit gefalteten Händen folgendes Gebet: „Reinige mein Herz und meine Lippen, allmächtiger Gott, der du die Lippen des Propheten Isaias mit einer glühenden Kohle gereinigt hast; also wolle du nach deiner huldreichen Erbarmung mich reinigen, daß ich dein heiliges Evangelium würdig zu verkündigen vermöge. Durch Christum, unseren Herrn. Amen." Isaias, der Prophet, hatte in einem Gesichte den Herrn der Heerschaaren geschaut und den Lobgesang der Seraphim vernommen; hatte es aber im Gefühle seiner Unwürdigkeit nicht gewagt, in den englischen Lobgesang einzustimmen. Voll Furcht rief er aus: „Wehe mir, ich muß sterben, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin!" Da kam Einer von den Seraphim, berührte mit einer glühenden Kohle seinen Mund und sprach: „Siehe, dieß berührt deine Lippen, und deine Missethat wird hinweggenommen, und deine Sünde gereinigt." (Isa. 6, 5—7.) Die glühende Kohle, mit welcher der Prophet berührt wurde, war das Sinnbild des heiligen Geistes, der ihn reinigte, erleuchtete und mit der göttlichen Liebe erfüllte, damit er fähig wurde, Gottes Wort dem Volke zu verkünden. Auf dieses Gesicht des Propheten Isaias bezieht sich das angeführte Gebet des Priesters. Eingedenk seiner Sündhaftigkeit bittet er um innere und äußere Reinigung; um Reinigung des Herzens, damit der Glaube und die Liebe in ihm Kraft gewinne; um Reinigung der Lippen, damit er Gottes Wort würdig verkünden könne. Um diese Gnade desto sicherer zu erlangen, wiederholt er seine Bitte, indem er spricht: „Verleihe Segen, Herr! Der Herr sei in meinem Herzen und auf meinen Lippen, daß ich würdig und geziemend verkünden möge sein heiliges Evangelium. Amen."

Wenn bei feierlichen Aemtern der Diakon das Evangelium singt, so verrichtet er knieend das Vorbereitungsgebet, nimmt dann das Meßbuch, kniet sich vor dem celebrirenden Priester nieder und spricht: „Verleihe Segen, Herr!" Und der Priester spricht: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, daß du würdig und geziemend sein heiliges Evangelium verkünden mögest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Der Diakon bittet hier den Priester nicht um die Vollmacht zur Verkündung des Evangeliums, da er diese schon bei der heiligen Weihe erhalten hat; er bittet ihn nur um den priesterlichen Segen, wohl wissend, daß er ohne besondere Hilfe von

Oben die Vollmacht, das Evangelium zu verkünden, nicht würdig und geziemend ausüben könne.

2) Nach dieser Vorbereitung folgt das Evangelium selbst. Der Priester begibt sich zur rechten Seite des Altares. Ich muß hier bemerken, daß die Kirche die Epistelseite, welche uns, wenn wir auf den Altar hinblicken, rechts ist, als die linke, und die Evangelienseite, welche uns links ist, als die rechte Seite bezeichnet, weil sie diese beiden Seiten nach dem Bilde des Gekreuzigten bestimmt, welches, das Antlitz zum Volke gewendet, die Epistelseite zur Linken, die Evangelienseite aber zur Rechten hat. Das Evangelium wird zur rechten Seite gelesen, weil Christus, der Verkünder des Evangeliums, der Sohn Gottes ist und also eine ungleich höhere Würde besitzt, als die heiligen Schriftsteller des alten Bundes und die Apostel, deren vom heiligen Geiste eingegebene Worte uns in der Epistel verkündet werden. Der Gebrauch, das Evangelium zur rechten Seite zu lesen, hat indessen auch einen geschichtlichen Grund. Die Gläubigen brachten nämlich in den ersten Zeiten ihre Opfergaben zur Messe und legten sie vor der Opferung auf die Epistelseite des Altares. Damit sie nun für diese Opfergaben Platz hatten, mußte das Meßbuch auf die rechte Seite des Altares gebracht werden. Nach der Kommunion waren die Opfergaben nicht mehr auf dem Altare; deßhalb wurde das Meßbuch wieder auf die linke Seite wie heut zu Tage zurückgetragen, zumal da man auch zur Reinigung der Opfergefäße die rechte Seite frei haben mußte.

Der Priester beginnt die Lesung oder Absingung des Evangeliums nach dem bekannten Gruße: „Der Herr sei mit euch!" mit den Worten: „Initium oder Sequentia sancti Evangelii secundum z. B. Matthaeum," d. h. Anfang oder Fortsetzung des heiligen Evangeliums nach z. B. Matthäus. Dieß will sagen: Was der Priester jetzt liest oder singt, ist der Anfang oder die Fortsetzung oder ein Stück, ein Abschnitt des Evangeliums nach Einem der vier Evangelisten. Der Ministrant antwortet im Namen des Volkes: „Ehre sei dir, o Herr!" Dabei bezeichnen sich Priester und Volk mit dem heiligen Kreuzzeichen, und zwar auf die Stirne, um anzudeuten, daß sie sich des Evangeliums nicht schämen, sondern es für eine Kraft Gottes halten zum Heile für Jeden, der daran glaubt; auf den Mund, zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit, das Evangelium vor der ganzen Welt zu bekennen und gleich den heiligen Martyrern im Bekenntnisse desselben ihr Blut zu vergießen; auf die Brust, um auszudrücken, daß sie das Evangelium

über Alles schätzen und lieben, und nach demselben leben wollen. Der Priester macht überdieß auf das Blatt, welches das Evangelium enthält, das heilige Kreuzzeichen, und deutet damit an, daß das Evangelium das Buch Jesu, des Gekreuzigten, sei, und daß aus seinen Worten Heil und Segen fließe.

Wenn der Priester das Evangelium zu lesen oder zu singen anfängt, erhebt sich das Volk und bleibt während der Lesung oder Absingung desselben stehen. Dadurch wird die Ehrfurcht und Aufmerksamkeit, welche dem Evangelium gebührt, an den Tag gelegt und zugleich angedeutet, daß alle Gläubigen fest entschlossen seien, die Lehren und Wahrheiten des Evangeliums mit dankbarem Herzen anzunehmen und zu befolgen. Dieses Stehen bei Lesung des Evangeliums war schon von der frühesten Zeit an Sitte. Im Mittelalter zogen die Ordensritter das Schwert, um anzuzeigen, daß sie bereit seien, für das Evangelium freudig jeden Kampf zu bestehen. Die übrigen Zuhörer legten die Stöcke, auf die man sich stützte, und die Mäntel ab, zum Zeichen, daß der Christ bereit sein müsse, um Christi willen alles Irdische zu verlassen, und daß das Wort Gottes die einzige sichere Stütze sei im Leben und im Sterben. Die Fürsten aber nahmen ihre Kronen vom Haupte, aus Ehrfurcht vor dem Fürsten aller Fürsten, der im Evangelium spricht und handelt.

Bei feierlichen Aemtern wird das Evangelienbuch beräuchert; dieß bezeichnet die tiefe Ehrfurcht, welche wir dem Evangelium schuldig sind, sowie den guten Geruch der Tugenden, welchen es unter uns verbreiten soll.

Die zwei Lichter, mit welchen die Ministranten zur Rechten und Linken des Evangelienbuches sich stellen, deuten die beiden Naturen in Christus an, nämlich seine Gottheit und Menschheit; zugleich erinnern sie uns, daß Christus das Licht ist, welches Jeden erleuchtet, der in die Welt kommt (Joh. 1, 9.), und daß wir stets als Kinder des Lichtes wandeln und Allen mit gutem Beispiele vorleuchten sollen.

Ist der Priester mit dem Evangelium zu Ende, so sagt der Ministrant im Namen des Volkes: „Lob sei dir, Christus!" Diese Worte entsprechen dem „Ehre sei dir, o Herr!" beim Anfange des Evangeliums. Wir loben den Erlöser, der uns seine Macht und Weisheit, seine Herablassung, Gnade und Barmherzigkeit im Evangelium geoffenbart hat. Wie es aber unter den Christen stets üblich war und auch stets üblich sein wird, durch den Spruch: „Gott sei gelobt!" auch die Gefühle der Dankbarkeit auszudrücken, so sagen wir mit den Worten:

„Lob sei dir, Christus!" dem göttlichen Heiland auch Dank für sein heiliges Evangelium.

Der Priester küßt das Blatt, welches das Evangelium enthält, um seine Ehrfurcht gegen das Evangelium und seine Hingebung an dasselbe auszudrücken. Dann spricht er die Worte: „Durch die Worte des Evangeliums mögen unsere Sünden getilgt werden." Die Worte des Evangeliums haben allerdings nicht die Kraft, unmittelbar unsere Sünden zu tilgen; aber mittelbar bewirken sie diese Gnade, indem sie uns die Mittel zur Sündenvergebung zeigen und uns bewegen, diese Mittel zu gebrauchen. Der Kuß des Evangeliums unterbleibt in den Seelenmessen, weil hier der Priester und die Gläubigen von dem Wunsche beseelt sind, daß die Verheißungen des Evangeliums an den Verstorbenen sich erfüllen mögen.

3) An Sonn- und Feiertagen wird nun das Evangelium entweder vom Altare oder von der Kanzel aus in der Landessprache vorgelesen und darnach ein christlicher Vortrag gehalten. Ist der Vortrag zu Ende, so finden gemeinsame Gebete für die Lebendigen und Verstorbenen statt; zuletzt ertheilt der Priester der ganzen Versammlung den Segen. Dieß Alles ist uralt; denn schon in den apostolischen Zeiten wurden am Anfange der Messe, bevor die eigentliche Opferhandlung begann, christliche Unterweisungen gehalten und gemeinsame Gebete verrichtet. Waren diese zu Ende, so wurden die Katechumenen, die Büßer und die Ungläubigen entlassen, worauf dann das heilige Opfer seinen Anfang nahm. Daher sagen die Väter auf dem Concilium zu Valencia im Jahre 524: „Wir haben beschlossen, daß die hochheiligen Evangelien vor der Darbringung der Opfergaben und vor der Entlassung der Katechumenen nach dem Apostel (der Epistel, welche auch Apostel hieß), gelesen werden sollen, damit die heilsamen Vorschriften Jesu Christi oder die Rede des Priesters nicht bloß die Gläubigen, sondern auch die Katechumenen und Büßer und Alle, die nicht zu uns gehören, vernehmen können; denn wir wissen sicher, daß durch die Predigt des Bischofes Manche zum Glauben geführt werden." Der heilige Justin, der Martyrer, der vor mehr als siebenzehnhundert Jahren lebte, beschreibt in einer an den römischen Kaiser gerichteten Schutzschrift die Feier des heiligen Meßopfers und sagt unter Anderem: „Nach dem Lobgesange (dem Gloria) werden Stücke aus der heiligen Schrift gelesen und die Gläubigen zur Unschuld und Gottesfurcht ermahnt — also christliche Vorträge gehalten; worauf dann der Bischof im Namen Aller Gebete verrichtet, welche das Volk

mit: Amen! schließt." Wer also das göttliche Wort, welches an Sonn- und Festtagen bei der Feier des heiligen Opfers verkündet wird, nicht anhört, der handelt der von jeher bestandenen Ordnung der Kirche zuwider und zeigt, daß er den christlichen Geist verloren habe. Die eifrige Anhörung des göttlichen Wortes ist übrigens eine wesentliche Pflicht aller Christen, weßhalb der göttliche Heiland sagt: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seid." (Joh. 8, 47.) Hiezu bemerkt der heilige Antoninus: „Wie der Eckel vor irdischer Speise anzeigt, daß der Leib krank ist, so ist auch die Abneigung gegen die himmlische Speise ein Anzeichen von einem krankhaften Zustande der Seele." Christen, welche die Anhörung des göttlichen Wortes vernachläßigen, werden auch der heiligen Messe mit geringem Nutzen beiwohnen, da ja die christlichen Vorträge den Zweck haben, die Gefühle der Andacht, der Ehrfurcht und Bußfertigkeit in den Gläubigen zu wecken, Gefühle, welche uns nothwendig beseelen müssen, wenn wir die Früchte des heiligen Meßopfers empfangen wollen.

Bedenket dieß, m. Th.! und machet heute, da ich euch die Epistel und das Evangelium der heiligen Messe erklärt habe, den Vorsatz, an Sonn- und Feiertagen euch fleißig beim Pfarrgottesdienste einzufinden, und den christlichen Unterricht, der dabei gehalten wird, mit heilsbegierigem Herzen anzuhören. Machet es nicht, wie so manche laue Christen, die fast gar nie beim Pfarrgottesdienste erscheinen, sondern ihrer Pflicht vollkommen zu genügen glauben, wenn sie eine kurze Messe anhören; oder welche in nahe gelegene Städte und Märkte laufen und dort kaum einer heiligen Messe, geschweige einer Predigt beiwohnen; oder endlich welche beim Beginne der Predigt die Kirche verlassen und sich draußen im Freien herumtreiben oder in Wirthsstuben zechen. Leute dieses Schlages zählen zu den verirrten Schafen und haben mit Grund zu befürchten, daß sie der Herr einst nicht als die Seinigen erkennen werde. Weil ihr nicht Alle am Pfarrgottesdienste Theil nehmen könnet, so kommet wenigstens zur Frühmesse, welche ebenfalls mit einem christlichen Vortrage verbunden ist. Treten bisweilen Umstände ein, welche euch die Anhörung des christlichen Unterrichtes nicht möglich machen, so suchet dieß dadurch zu ersetzen, daß ihr zu Hause in einem guten Erbauungsbuche eine Zeit lang leset. Liebet das Wort Gottes, höret und leset es gerne, damit es euch eine Leuchte sei auf den Pfaden dieses Lebens und ein Führer in's himmlische Vaterland. Amen. —

# Auf das Fest Mariä Reinigung.

## Von der Vorbereitung zur Opferung.

„Da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Mosis erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.“ Luk. 2, 22.

Das heutige Fest erinnert uns an das vierte freudenreiche Geheimniß des Rosenkranzes, welches lautet: „Den du, o Jungfrau! im Tempel aufgeopfert hast.“ Gott hatte den Israeliten in Aegypten eine große Gnade erwiesen; während ein Engel alle männlichen Erstgeburten der Aegyptier in einer Nacht erwürgte, ging er an den Thüren der Israeliten, die mit dem Blute des Lammes bestrichen waren, schonend vorüber und that ihnen nichts zu Leide. Zum dankbaren Andenken an diese gnädige Schonung mußten die Israeliten nach dem Gesetze Mosis ihre erstgebornen Söhne dem Herrn opfern. Da jedoch nur der Stamm Levi zum Tempeldienste bestimmt war, so mußten die übrigen Stämme ihre erstgebornen Söhne zwar dem Herrn opfern, aber sie dann um eine gesetzlich bestimmte Summe, nämlich um fünf Sikel (etwa zwei Thaler nach unserem Gelde) auslösen. Maria und Joseph brachten daher das göttliche Kind vierzig Tage nach seiner Geburt in den Tempel, um es dem Herrn darzustellen. Für Jesus bestand keine Pflicht, das mosaische Gesetz zu erfüllen; denn wenn er auch nach seiner menschlichen Natur der erst- und eingeborne Sohn Mariens war, so hatte er doch als Sohn Gottes durchaus keine Verbindlichkeit, die Vorschriften des mosaischen Gesetzes zu beobachten. Gleichwohl aber erfüllte er dieses Gesetz, um uns gleich bei seinem Eintritte in die Welt die wichtige Wahrheit vor Augen zu legen, daß er gekommen sei, sich zur Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes zum Opfer zu bringen. Das ganze Leben Jesu auf Erden war ein Opferleben; seine erste Opferhandlung war seine Menschwerdung, seine letzte und vornehmste sein Tod am Kreuze. Um uns die Früchte seines Opferlebens zuzuwenden, opfert er sich noch täglich unblutiger Weise in der heiligen Messe.

Auf die heilige Messe, dieses große Geheimniß der göttlichen Liebe, wollen wir auch heute wieder unseren Blick wenden. Ich habe euch bisher die Messe vom Stufengebete bis zum Evangelium erklärt. Dieser Theil der Messe hat den Namen Katechumenen-Messe, weil in den

ersten Zeiten der Kirche die Katechumenen, d. h. diejenigen, die zum christlichen Glauben vorbereitet wurden und noch nicht getauft waren, der Messe nur bis zum Evangelium beiwohnen durften. Sie wurden nämlich mit den öffentlichen Büßern entlassen, wenn das Evangelium gelesen und der darauf folgende christliche Vortrag zu Ende war. Darnach begann die Messe der Gläubigen, d. i. die eigentliche Messe, welche, wie ihr wisset, drei Haupttheile in sich schließt: die Opferung, die Wandlung und die Kommunion.

Heute rede ich von der Vorbereitung zur Opferung, nämlich
1) vom Credo,
2) vom Offertorium.

## I. Theil.

Dem Evangelium, mit welchem die Vorbereitungs- oder Katechumenen-Messe endet, schließt sich ganz natürlich das Credo oder Glaubensbekenntniß an; denn die Frucht des verkündeten Evangeliums muß sein, daß wir dessen Wahrheit und Lehren mit gläubigem Herzen annehmen, und dieselben in Wort und That bekennen. Das Credo gehört aber auch zum ersten Haupttheile der heiligen Messe, zur Opferung; denn der Priester wie die Gläubigen müssen vom Glauben lebendig durchdrungen sein, damit sie die heiligen Geheimnisse würdig und mit Nutzen feiern können. Die besondere Veranlassung zur Aufnahme des Credo in die heilige Messe gaben die Ketzereien, welche schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums wie Unkraut aufwucherten. Um Ungläubige und Ketzer von der heiligen Messe fernzuhalten, sah sich die Kirche genöthigt, das öffentliche Bekenntniß des Glaubens von Allen zu fordern, die an der Feier dieses Opfers Theil nehmen wollten. Im Morgenlande, wo die Ketzereien ihre Heimath hatten, finden wir das Credo bereits im Anfange des sechsten Jahrhunderts in der Messe eingeführt. Vom Morgenlande ging der Gebrauch, in der heiligen Messe das Credo zu singen, auch auf das Abendland über; in Rom jedoch sang man das Credo erst im eilften Jahrhunderte. Als im Jahre 1016 Kaiser Heinrich, der Heilige, nach Rom kam, war er sehr erstaunt, zu sehen, daß man in der Messe das Credo nicht sang. Er fragte die Geistlichen um den Grund; sie gaben ihm zur Antwort: „Die römische Kirche singt das Credo nicht, weil sie niemals mit einer Ketzerei befleckt worden ist, sondern nach der Lehre des heiligen Petrus unveränderlich im vollen katholischen Glauben sich befindet. Sie hat also nicht nöthig,

das Credo zu singen, wie die Kirchen, welche in Irrthum fallen konnten." Indessen drang doch der heilige Kaiser in den Papst, das Credo zu Rom wie in der übrigen Christenheit singen zu lassen; der Papst entsprach seiner Bitte, und das Credo ward von selber Zeit an gesungen.

Das Credo oder Glaubensbekenntniß, welches in der heiligen Messe gesprochen oder gesungen wird, ist das nicänisch-konstantinopolitanische, so genannt, weil es im Koncilium zu Nicäa im Jahre 325 verfaßt und im Koncilium zu Konstantinopel im Jahre 381 mit einem Zusatze versehen worden ist. Dieses Credo ist nur eine Erweiterung des euch Allen bekannten apostolischen Glaubensbekenntnisses, indem die Lehre von der Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, welche von den Ketzern geläugnet wurde, weiter ausgeführt und bestimmter hervorgehoben ist. Der Artikel vom Sohne Gottes lautet: „Und (ich glaube) an Einen Herrn Jesus Christus, den eingebornen Sohn, der aus dem Vater geboren ist von Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, geboren, nicht erschaffen, Einer Wesenheit mit dem Vater, durch den Alles erschaffen ist." Der Glaubensartikel vom heiligen Geiste lautet: „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Lebendigmacher, der vom Vater und vom Sohne ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und verherrlichet wird, der durch die Propheten geredet hat."

Das Credo wird nicht an allen, sondern nur an jenen Tagen gebetet, welche uns an die Gnade des Glaubens besonders erinnern, und an jenen Festen der Heiligen, welche sich um die Reinerhaltung und Verbreitung des Glaubens vorzügliche Verdienste erworben haben; mithin an allen Sonntagen, an allen Festen des Herrn und der seligsten Jungfrau, an den Festen der Apostel, Evangelisten und Kirchenlehrer, an den Festen der Engel, der Kirchenpatrone und der Kirchweihe.

Der Priester betet das Credo in der Mitte des Altars vor dem Bilde des Gekreuzigten, weil der Glaube von Christus kommt, weil Jeder vor Jesus Christus über seinen Glauben Rechenschaft geben muß und von ihm, wenn der Glaube mit einem heiligen Wandel begleitet ist, die Krone des Lebens empfängt. Beim Anfange des Credo erhebt der Priester seine Hände, wodurch er andeutet, daß der Glaube von Oben kommt; denn Niemand gelangt zum Glauben, es sei denn, daß ihn Gott erleuchtet und anregt. Zugleich ist die Erhebung der Hände ein Ausdruck der Freude und der Dankbarkeit für das Geschenk des heiligen Glaubens. Bei den Worten: „An Einen Gott" werden die Hände

gefaltet, zum Zeichen der Einheit Gottes, welche wir bekennen. Fortan hält der Priester die Hände auf der Brust gefaltet, um anzudeuten, daß das Herz glauben müsse, was das Auge nicht sieht und der Verstand nicht begreift, und daß man am Glauben festhalten und ihn von ganzem Herzen lieben müsse. — Bei den Worten: „Und er (der Sohn Gottes) hat Fleisch angenommen durch den heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau," beugt der Priester sein Knie, um den Mensch gewordenen Sohn Gottes in tiefster Ehrfurcht anzubeten. Um diese Ehrfurcht und Anbetung noch mehr kundzugeben, knieet sich der Priester am Weihnachtsfeste und am Feste Mariä Verkündigung, an welchen das Gedächtniß der Menschwerdung und Geburt Jesu Christi gefeiert wird, an den Stufen des Altares nieder. Am Schlusse bezeichnet sich der Priester bei den Worten: „Ein künftiges, ewiges Leben. Amen." mit dem Kreuzzeichen, zur Erinnerung, daß dieses Zeichen des Menschensohnes bei der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgerichte am Himmel glänzen werde (Mtth. 24, 30.), sowie daß wir nur durch die Verdienste Jesu, des Gekreuzigten, in's ewige Leben eingehen können.

Während der Priester das Credo betet, erwecket auch ihr, m. Th.! den Glauben und betheuert vor Gott, daß ihr Alles, was euch die katholische Kirche, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit, zu glauben vorstellt, unbezweifelt und freudigen Sinnes annehmen und für wahr halten wollet. Danket Gott, daß ihr im katholischen Glauben geboren und erzogen seid, in welchem ihr allein euer Heil wirken und selig werden könnet, und erneuert den ernstlichen Entschluß, in diesem Glauben zu verharren bis zu euerem letzten Athemzuge. Gelobet aber auch dem Herrn, stets nach den Vorschriften des heiligen Glaubens zu wandeln, damit er an euch seine seligmachende Kraft äußern könne.

Wir kommen nun zum Offertorium.

## II. Theil.

Auf das Credo folgt als nächste Vorbereitung zur Opferung das Offertorium. Der Priester küßt den Altar, um seine Gemeinschaft mit Christus, der durch den Altar vorgestellt wird, auszudrücken, und anzudeuten, daß auch die Gläubigen durch das heilige Opfer mit Christus vereinigt werden sollen. Hierauf wendet er sich zum Volke mit dem Gruße: „Der Herr sei mit euch!" Durch diesen Gruß wünscht er Allen Friede und Eintracht, damit Gott ihre Opfergaben wohlgefällig annehmen möge. Christus sagt ja ausdrücklich: „Wenn du deine Gabe

zu dem Altare bringest, und du dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß deine Gabe allda vor dem Altare, und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme, und opfere deine Gabe." (Mtth. 5, 23. 24.) Wer mit einem erbitterten, feindseligen Herzen der heiligen Messe beiwohnet, dem bleibt der Gnadenquell dieses Opfers verschlossen; Gott verschmäht sein Gebet und seine Gaben, wie er das Opfer des Kain verschmäht hat. Ihr müsset also, m. Th.! wenn die Opferung beginnt, ja allen Groll und alle Feindschaft gegen euere Mitmenschen ablegen und euch mit ihnen vollkommen versöhnen, damit ihr der Früchte des großen Versöhnungsopfers theilhaftig werdet. Auch das Volk wünscht dem Priester die Güter des Friedens, indem es durch den Ministranten antwortet: „Und mit deinem Geiste." Dieser gegenseitige Friedenswunsch ist eine ernste Aufforderung für den Priester und die Gemeinde, daß sie in Frieden mit einander leben und nie Zwietracht und Mißhelligkeit unter einander aufkommen lassen.

Der Priester fordert jetzt, zum Altare gewendet, die Gläubigen zum Gebete auf, mit den Worten: „Lasset uns beten!" Diese Aufforderung zum Gebete bezieht sich auf die Opferung und die Gebete, welche bei der Opferung gesprochen werden. Alle Gläubigen sollen mittels des Gebetes an der Opferhandlung Theil nehmen und sich mit dem opfernden Priester vereinigen, damit sie vor Gott Gnade finden. „In was immer für einer Angelegenheit," sagt ein Geisteslehrer, „Jemand ein Opfer bringen möge, so soll er zuvor beten, ehe es aus seiner Hand geht, damit es dem Herrn wohlgefällig sei und nicht zurückgewiesen werde, wie Kains Opfer zurückgewiesen wurde, weil er es nicht recht opferte."

Nach dieser Aufforderung zum Gebete folgt das Offertorium. Der Name Offertorium, Opfergesang kommt daher, weil in früheren Zeiten gesungen wurde, während der Bischof oder Priester die Opfergaben des Klerus und des Volkes in Empfang nahm. Zu den Zeiten des heiligen Augustin wurde ein Psalm oder ein aus dem Psalmenbuche entnommener Hymnus gesungen. Papst Gregor, der Große, bestimmte für jede Messe eine Antiphon und einen Vers als Offertorium. Der Gesang währte so lange, bis die Gläubigen ihre Opfergaben dargebracht hatten; daher mußte das Offertorium öfter wiederholt werden. Papst Innocenz III. gibt den Grund, warum das Offertorium gesungen wurde, mit folgenden Worten an: „Es wird das Offertorium gesungen, weil das Opfer des Lobes dargebracht werden soll; daher sagt der Psalmist: Ich will

umhergehen und opfern in seinem Gezelte das Opfer des Lobes; ich will einen Psalm singen dem Herrn. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Heut zu Tage besteht das Offertorium in einer Antiphon, welche nicht mehr gesungen, sondern vom Priester still gebetet wird. Das Offertorium entspricht dem Introitus und enthält immer den Hauptgedanken des Festes oder der kirchlichen Zeit, die eben gefeiert wird. So heißt das Offertorium am Feste der allerheiligsten Dreifaltigkeit: „Gepriesen sei Gott der Vater, und der eingeborne Sohn Gottes, und auch der heilige Geist; denn er hat seine Barmherzigkeit an uns erwiesen." Am ersten Adventsonntage lautet das Offertorium: „Zu dir erhebe ich meine Seele; mein Gott, auf dich vertraue ich; laß mich nicht zu Schanden werden, und mich nicht verlachen von meinen Feinden; denn Alle, die auf dich warten, werden nicht zu Schanden."

Wie ich schon bemerkt habe, fand in früheren Zeiten während des Offertoriums die Darbringung der Opfergaben statt. Die Gläubigen opferten vornehmlich das, was zur Entrichtung des heiligen Meßopfers nothwendig ist, nämlich Brod und Wein. Außerdem brachten sie für die Liebesmahle (Agapen) verschiedene Nahrungsmittel. Diese Liebesmahle, von welchen schon der heilige Apostel Paulus (1 Kor. 2.) Erwähnung thut, waren Mahlzeiten, welche die ersten Christen in den Kirchen oder anderen Versammlungsorten gemeinschaftlich hielten, um die Eintracht und Liebe, durch welche ihre Herzen verbunden waren, durch ein äußerliches Zeichen kundzugeben. Von diesen Liebesmahlen sagt der heilige Chrysostomus: „An gewissen Tagen hielten die Gläubigen eine gemeinschaftliche Mahlzeit und fingen nach vollendetem Gottesdienste und Empfange der Sakramente Alle zugleich das Mahl an. Die Reichen brachten die Speisen und luden die Armen und Alle, die nichts hatten, dazu ein, damit auch diese erquickt würden." Wie wir von Tertullian und anderen Kirchenschriftstellern wissen, wurden die Liebesmahle mit Gebet eröffnet, darauf folgte das Essen. Die Austheilung der Portionen geschah durch den Vorsteher, welcher die Liebesmahle leitete. Die Speisen bestanden aus Früchten, Mehl-, Fisch- und Fleischspeisen. Das Getränke war Wein, gewöhnlich mit Wasser vermischt. Unter dem Scheine der Lichter wurde am Abende nach der Mahlzeit vorgelesen und gesungen, nachdem man sich vorher die Hände gewaschen hatte. Am Ende wurde auch eine Sammlung für die Armen vorgenommen. Für gewöhnlich wurden diese Liebesmahle in der Kirche nach dem Gottesdienste gehalten. Der gewöhnliche Tag für sie war der Sonntag, an

welchem sie mit großer Freudigkeit begangen wurden, weßhalb schon Barnabas den Sonntag den Tag der fröhlichen Zusammenkunft nennt. Außerdem fanden die Liebesmahle auch an den Festen der heiligen Martyrer, bei Hochzeiten und Leichenbegängnissen statt. Als in der Folge bei den Liebesmahlen verschiedene Mißbräuche einrissen, fand sich die Kirche genöthigt, sie abzuschaffen.

Nach Abschaffung der Liebesmahle durften die am Altare dargebrachten Opfer nur mehr in Brod und Wein bestehen. Anderes, wie Getreide, Honig, Milch, Wachs, Obst u. dgl., was zum Unterhalt des Gottesdienstes und der Geistlichkeit sowie zur Unterstützung der Armen bestimmt war, wurde in der Wohnung des Bischofes oder des hiezu aufgestellten Diakon abgegeben, oder es wurde zwar in der Kirche, aber nicht mehr am Altare und während des heiligen Meßopfers, sondern an einem besonderen Orte und wenigstens vor dem Evangelium geopfert.

Die Darbringung der Opfergaben geschah nach römischer Vorschrift in folgender Weise: Während die Sänger das Offertorium sangen, reichten die Gläubigen ihre Gaben, nämlich Brod und Wein dar; sie brachten dieselben in weißen Tüchern; zuerst die Manns=, dann die Weibspersonen, zuletzt die Priester und Diakonen, die jedoch nur Brod und zwar auf dem Altare opferten. Die Sänger opferten Wasser, welches dem Archidiakon überreicht, und von diesem in Kreuzesform in den Kelch gegossen wurde.

Die Darbringung der Opfergaben war ein Ehrenrecht der Gläubigen; die Ungläubigen, d. i. die Juden und Heiden, die Irrgläubigen und Schismatiker, die Katechumenen, die öffentlichen Büßer, die Exkommunizirten und überhaupt Alle, welche von der Kommunion ausgeschlossen waren, durften nicht opfern. Im zehnten Jahrhunderte, da die Christen immer lauer wurden und insbesondere die öftere Kommunion vernachläßigten, kam diese Opferordnung allmälig außer Uebung. Die Geistlichkeit sah sich daher genöthigt, Brod und Wein zum Opfer in anderer Weise zu besorgen; die Gläubigen aber opferten statt der Naturalien Geld. Daher rührt noch jetzt die Sitte, daß man den Priestern Meßstipendien reicht, daß die Gläubigen an Sonn= und Feiertagen, bei Leichenbegängnissen, Hochzeitämtern und anderen Feierlichkeiten zum Opfer gehen, und daß ein Kirchendiener mit einer Büchse oder mit dem sogenannten Klingbeutel von den Anwesenden freiwillige Beiträge einsammelt. Die Opfergänge sind also, wie ihr sehet, wegen ihres hohen Alters ehrwürdig, und ihr sollet sie schon deßhalb nicht abkommen lassen.

Ihr dürfet nicht denken, daß wir Geistliche aus schmutziger Habsucht auf den Opfergängen bestehen; denn die etlichen Pfenninge, welche eingehen, vertheilen wir unter die Armen; wir haben dabei nur die andächtige und würdige Feier des Gottesdienstes im Auge. Christen, welche sich dem Opfergange entziehen, kommen bald dahin, daß sie auch vom Pfarrgottesdienste wegbleiben und sich, wie heut zu Tage so häufig geschieht, mit einer kurzen Messe begnügen. Freilich darf beim Opfergange nicht Eitelkeit und Prachtliebe in's Spiel kommen; ihr sollet vielmehr die Gesinnung der ersten Christen theilen, welche ihre Opfergaben voller Demuth und Andacht dem Bischofe einhändigten und sich glücklich schätzten, in die Zahl Jener zu gehören, deren Opfergaben angenommen wurden.

Hatten die Gläubigen ihre Opfergaben dargebracht, so erschienen die Leviten, und sonderten davon an Brod und Wein so viel ab, als zum heiligen Meßopfer und zur Kommunion der Anwesenden nothwendig war. Der celebrirende Bischof oder Priester legte sodann diese Opfergaben auf dem Altare nieder, indem er darüber Worte der Weihe und des Segens sprach, und im Namen aller Gegenwärtigen Gebete an Gott richtete. Das Nämliche geschieht noch heut zu Tage, nur mit dem Unterschiede, daß Brod und Wein schon im Voraus zur heiligen Messe bereitet sind. Das Brod, welches, wie ihr wisset, aus Weizenmehl und Wasser besteht und keine Säure enthält, heißt H o s t i e, d. i. Opfer, weil es Gott aufgeopfert und nachher bei der Konsekration in das heiligste Opfer Christi verwandelt wird.

Die Hostie ist von runder Gestalt, weil dieß die Gestalt des Vollkommenen ist. Sie hat auf ihrer Oberfläche verschiedene Zeichen, welche alle an Christus und sein Erlösungswerk erinnern, z. B. das Kreuz, das Lamm mit der Siegesfahne. Der Meßwein muß, wie wir schon gehört haben, ein natürlicher sein, welcher vom Weinstocke kommt; darunter wird nach kirchlicher Vorschrift etwas Wasser gemischt.

Die Handlung, durch welche der celebrirende Priester Brod und Wein dem Herrn darbringt, wird O p f e r u n g genannt. Die Art und Weise, wie heut zu Tage nach der Vorschrift der Kirche die Opferung geschieht, werde ich euch das nächste Mal ausführlich erklären.

Ehe ich meinen Vortrag schließe, möchte ich euch, m. Th.! an das ernste Wort erinnern, welches Gott durch den Mund des Propheten zu den Juden gesprochen: „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer an aus eueren Händen."

(Malach. 1, 10.) Die Juden waren von Stolz, Habsucht, Haß, Neid und anderen Lastern angesteckt, darum nahm Gott die Opfer, welche sie ihm darbrachten, nicht an. Ebenso würde Gott mit euch verfahren, wenn ihr mit einem von verschiedenen Leidenschaften und Lastern befleckten Herzen beim heiligen Meßopfer erscheinen würdet. So heilig und Gott wohlgefällig dieses Opfer an sich ist, so brächte es euch doch nicht den geringsten Nutzen, wenn euch der ächt christliche Sinn und Wandel fehlte. Die Kirche hat deßwegen in den ersten Jahrhunderten die Un- und Irrgläubigen, die öffentlichen Sünder und selbst die Büßer und Katechumenen vom heiligen Meßopfer ausgeschlossen; denn sie erachtete nur wahrhaft fromme, gottesfürchtige Christen für würdig, diesem hochheiligen Opfer beizuwohnen. Es sei also euere ernste Sorge, die heilige Messe nie anders als mit reinem oder doch wenigstens bußfertigem Herzen anzuhören. Wisset ihr euch einer Sünde schuldig, so erwecket über sie eine herzliche Reue, bittet Gott um Gnade und Verzeihung und nehmet euch vor, bei der nächsten Gelegenheit euer Gewissen durch eine gute Beicht von allen Mackeln zu reinigen. Habet Acht, daß ihr euch während der heiligen Messe weder im Herzen noch in euerem Betragen Etwas zu Schulden kommen lasset, was euch das Mißfallen Gottes zuziehen müßte. Haltet euch gesammelt, erneuert, so oft sich eine Zerstreuung einstellt, euere Andacht und habet für nichts Aug' und Ohr, als für das große Opfer, welches auf dem Altare vollbracht wird. Je eifriger, bußfertiger und andächtiger ihr der heiligen Messe beiwohnet, desto reichlicher werden euch deren Gnaden zufließen. Amen.

---

# Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

## Von der Opferung.

„Als der Halm herangewachsen war und Frucht angesetzt hatte, da erschien auch das Unkraut.“ Mtth. 13, 26.

Unkraut unter dem Weizen, d. i. Böse unter den Guten hat es zu allen Zeiten gegeben, es wird auch so bleiben bis zum Ende der Welt. Gott läßt jedem Menschen seinen freien Willen; er zwingt Nie-

manden zum Guten; wer seinen freien Willen zum Bösen mißbrauchen will, der kann es. Wie aber Gott überall, so hat er auch bei der Mischung der Bösen mit den Guten das allgemeine Beste im Auge. Da er die Bösen nicht sogleich ausrottet, sondern geduldig erträgt, so ist den Guten Gelegenheit gegeben, verschiedene Tugenden zu üben und sich Verdienste für den Himmel zu sammeln. Gäbe es keine bösen Menschen in der Welt, so könnten manche Tugenden, wie die Sanftmuth, Feindesliebe, Geduld gar nicht oder doch nur selten geübt werden; dem Guten wären viele Gelegenheiten zu Verfolgungen, Kämpfen und Leiden entzogen, und sie könnten sich daher nie auf jene hohe Stufe der Tugend und Heiligkeit erschwingen, auf welcher wir sie in Folge ihres Zusammenlebens mit den Bösen erblicken.

Auch für die Bösen ist es gut, daß Gott Geduld mit ihnen hat und ihre Lebenstage verlängert. Daß aus Unkraut nie Weizen wird, weiß Jedermann; dagegen bezeugt aber die Geschichte und unsere Erfahrung, daß aus verkommenen, lasterhaften Menschen gute Christen, eifrige Diener Gottes werden können. Wie oft ist es schon geschehen, daß die größten Sünder endlich in sich gingen und würdige Früchte der Buße brachten. Saulus war, um nur Ein Beispiel anzuführen, ein grimmiger Verfolger der Kirche; allein weil Gott Geduld mit ihm hatte, wurde er ein Paulus, er bekehrte sich und wirkte als der eifrigste Apostel unbeschreiblich viel Gutes.

Aergert euch also nicht, m. Th.! wenn ihr sehet, daß Gott die Bösen so geduldig erträgt; er thut dieß, weil er will, daß sie sich bekehren und ihre Seele vom Untergange retten. Betet nur fleißig für sie, damit Gott um so nachsichtiger mit ihnen verfahre und ihnen um so größere Gnaden zur Buße verleihe. Insbesondere werdet ihr gut thun, wenn ihr bei jeder heiligen Messe der Sünder gedenket und Jesum, der sich auf dem Altare für Sünder und Gerechte opfert, recht inbrünstig um die Gnade ihrer Bekehrung bittet. Das heilige Meßopfer ist ja ein höchst wirksames, heilbringendes Opfer, und wird täglich Gott auch zu dem Zwecke dargebracht, daß er sich gegen die Sünder gnädig und barmherzig erweise. „Der Messe," sagt der heilige Bischof Timotheus, „verdankt die Erde ihre Erhaltung; ohne sie wäre sie schon längst durch die Sünden der Menschen zu Grunde gegangen."

Vom heiligen Meßopfer wird auch heute wieder die Rede sein. Ich habe im letzten Vortrage von der Vorbereitung zur Opferung gehandelt, nämlich vom Credo, vom Offertorium und von den Opfer=

gaben, wie sie in den ersten Jahrhunderten der Kirche von den Gläubigen dargebracht wurden. Heute rede ich von der Opferung selbst, wie sie gegenwärtig nach kirchlicher Vorschrift stattfindet, und zwar

1) von der Opferung der Hostie,

2) von der Opferung des Kelches.

## I. Theil.

Die heilige Handlung, durch welche der Priester Brod und Wein unter Gebet dem Herrn darbringt, wird Opferung genannt. Diese Opferung oder Darbringung von Brod und Wein ist aber noch kein förmliches Opfer; das Opfer der heiligen Messe ist ja nicht Brod und Wein, sondern Jesus Christus selbst, der erst bei der Wandlung gegenwärtig wird. Somit wird erst bei der Wandlung das Opfer vollbracht; in dem Theile der Messe aber, welchen wir Opferung nennen, werden Brod und Wein nur vom gemeinen Gebrauche ausgeschieden und zum Opfer bestimmt und eingeweiht.

Betrachten wir nun zuerst die Opferung der Hostie oder des Brodes, wie sie heut zu Tage nach der Vorschrift der Kirche geschieht.

1) Der Priester deckt, stehend in der Mitte des Altares, den Kelch ab, nimmt die Hostie auf der Patene und hält sie empor. Dieses Emporhalten der Hostie bedeutet, daß der Priester das Opfer Gott, der im Himmel wohnt und über alles Erschaffene unendlich erhaben ist, darbringe. Der Priester hält aber die Hostie nicht auf der bloßen Hand, sondern auf der Patene liegend, empor, um seine Ehrfurcht gegen die unendliche Majestät Gottes kundzugeben; denn Fürsten und Personen vornehmen Standes pflegt man das, was man ihnen gibt, nicht mit bloßer Hand, sondern auf einem Teller oder auf einem anderen ansehnlichen Gegenstande zu überreichen. Wie Papst Innocenz III. bemerkt, bedeutet die Patene durch ihre weite Gestalt die weit sich erstreckende Liebe; daher sollen auch der Priester und die Gläubigen zum heiligen Meßopfer, wie derselbe Papst hinzufügt, „ein weites und offenes Herz bringen, wie es die Apostel besaßen, indem Petrus sagte: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so würde ich mich dessen nicht weigern; dieselbe Sprache führten alle Jünger Christi." Der Priester erhebt die Patene bis zur Brust, weil sein Herz ein Opferaltar sein soll, eine Patene, strahlend im Goldesglanze heiliger Liebe; und mit beiden Händen hält er sie, um die Stärke seiner Opferliebe und den Wunsch anzudeuten, das heilige Opfer so vollkommen als mög-

ich darzubringen. Da der Priester die Hostie Gott, der in der Höhe wohnt, darbringen will, so hebt er Anfangs seine Augen himmelwärts, schlägt sie aber sogleich wieder nieder und hält sie während des ganzen Opfergebetes niedergeschlagen. Dieß thut er, weil er sich seiner Unwürdigkeit, vor Gott zu erscheinen, bewußt ist, und weil er das Opfer zunächst für seine Sünden darbringt. Zuletzt macht er mit der Patene, auf welcher die Hostie liegt, das Kreuzzeichen über die Stelle, auf welche die Hostie zu liegen kommt, um anzudeuten, daß ehemals das Kreuz der Altar war, auf welchem Jesus das große Versöhnungsopfer entrichtet hat, und daß das heilige Meßopfer nichts Anderes ist, als die fortwährende, unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzopfers.

2) Während der Priester die Hostie aufopfert, spricht er folgendes Gebet: „Nimm an, heiliger Vater, allmächtiger Gott, dieses unbefleckte Opfer, welches ich, dein unwürdiger Diener, dir, meinem lebendigen und wahren Gott, darbringe, für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachläßigkeiten, und für alle Anwesenden, zugleich auch für alle gläubigen Christen, lebende und hingeschiedene, auf daß es mir und ihnen förderlich sei zum Heile für das ewige Leben. Amen."

In diesem Gebete ist deutlich ausgesprochen, wer opfert, sodann was, wem, für wem und wozu geopfert wird.

Wer opfert? „Ich, dein unwürdiger Diener." Der Priester bekennt hier, daß er um seiner Sünden willen nicht würdig sei, am Altare zu stehen und das heilige Opfer zu entrichten. Dieses demüthige Bekenntniß ist nur zu begründet; denn würde Gott eine Heiligkeit fordern, wie sie seiner unendlichen Majestät und der Erhabenheit des heiligen Meßopfers entsprechend wäre, so müßte der Priester nicht ein gebrechlicher, mit vielen Fehlern und Unvollkommenheiten behafteter Mensch, sondern reiner als ein Engel, heiliger als ein Seraph sein. Mit dem Priester müsset auch ihr euch, m. Th.! auf's Tiefste verdemüthigen; ihr seid auch nichts Anders, als arme Sünder, und nur der Barmherzigkeit Gottes habet ihr es zu verdanken, daß ihr in seinem Hause erscheinen und dem heiligen Opfer beiwohnen dürfet.

Was wird geopfert? „Dieses unbefleckte Opfer." Die Opfer des alten Bundes hießen unbefleckt, mackellos, insofern sie nach der Vorschrift des Gesetzes ausgewählt und von natürlichen Gebrechen frei waren. Auch die Hostie, deren sich der Priester bei der heiligen Messe

bedient, ist nach Christi Anordnung und kirchlicher Vorschrift ausgewählt, ohne Fehl und Tadel, und daher ein unbeflecktes, mackelloses Opfer. Wie aber die Opfer des alten Bundes hauptsächlich aus dem Grunde mackellos sein mußten, weil sie das reine, vollkommene Opfer des neuen Bundes vorbildeten, so wird im Opferungsgebete auch die Hostie nicht so fast wegen ihrer natürlichen Mackellosigkeit, sondern vorzugsweise im Hinblicke auf den Leib des Herrn, in welchen sie bei der Konsekration verwandelt wird, unbefleckt oder mackellos genannt. Als mackellose Opfer sollet auch ihr euch, m. Th.! Gott darbringen, und deßhalb euer Herz von allen unordentlichen Neigungen reinigen und euch eines gottseligen Wandels befleißen.

Wem wird geopfert? „Dir, meinem lebendigen und wahren Gott." Wie wir schon gehört haben, darf Gott allein geopfert werden, weil das Opfer eine Handlung der höchsten Huldigung und Anbetung ist. Gott wird hier genannt der lebendige und wahre Gott, im Gegensatze zu den falschen und todten Götzen der Heiden, von denen David sagt: „Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, Werke von Menschenhänden. Einen Mund haben sie, und reden nicht; Augen haben sie, und sehen nicht; Ohren haben sie, und hören nicht; eine Nase haben sie, und riechen nicht; Hände haben sie, und tasten nicht; Füße haben sie, und gehen nicht; und geben keinen Laut durch ihren Hals." (Ps. 113, 12—15.) Welch eine Gnade, welch ein Glück für euch, m. Th.! daß ihr den Finsternissen des Heidenthums, welches sich vor eitlen Götzen niederwarf und ihnen Opfer brachte, entrissen und einverleibt seid der heiligen katholischen Kirche, in welcher ihr, erleuchtet vom Lichte der Wahrheit, den wahren, lebendigen Gott erkennet und anbetet! Habet aber Acht, daß ihr nicht selbst einen Götzen in eueren Herzen aufstellet, dem ihr Opfer bringet, z. B. dem Götzen der Ehrsucht und des Stolzes, der Habsucht, der Unlauterkeit, des Zornes des Hasses und der Zwietracht. Bedenket, daß solch ein Götzendienst in Gottes Augen so strafbar, ja, noch strafbarer wäre, als die Abgötterei der blinden Heiden.

Für wen wird geopfert? „Für meine unzähligen Sünden, Beleidigungen und Nachlässigkeiten." Der Priester opfert also zuerst für sich selbst. Der Ausdruck: „unzählige" Sünden ist keine Uebertreibung; denn da wir täglich wissentlich und unwissentlich in Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung des Guten vielmals wenn nicht schwer, doch läßlich sündigen, so werden unsere Sünden in einer

langen Reihe von Jahren wirklich so viele, daß wir sie nicht mehr zählen können. Diese Wahrheit sei uns ein mächtiger Antrieb, daß wir uns vor Gott auf's Tiefste verdemüthigen, und nicht aufhören, unsere Sünden zu bereuen und durch verschiedene Bußwerke zu tilgen. — Der Priester opfert für seine Sünden, d. h. er opfert, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen; denn das heilige Meßopfer ist ein Versöhnungsopfer, durch welches wir die Gnade zur wahren Buße erhalten. Der Ausdruck: „Beleidigungen," eigentlich „Anstoßen" bezeichnet jene Fehler, die wir nicht mit Vorbedacht oder aus Böswilligkeit, sondern ohne Ueberlegung oder aus menschlicher Schwäche zu begehen pflegen. Solcher Fehler machen wir uns täglich schuldig; wir sollen sie daher auch täglich vom Herzen bereuen und das heilige Meßopfer für sie aufopfern. Der Priester gedenket auch „der Nachläßigkeiten," weil wir durch Unterlassung des Guten, durch Saumseligkeit in Erfüllung unserer Religions- und Berufspflichten und überhaupt durch Lauheit im Dienste Gottes uns vielfach versündigen. — Der Priester opfert hernach für „alle Anwesenden," d. i. für Alle, welche die heilige Messe anhören. Diese werden auch der Früchte dieses heiligen Opfers in hohem Maße theilhaftig, wenn sie anders mit wahrer Andacht demselben beiwohnen. — Endlich opfert der Priester für „alle Gläubigen, die lebenden und verstorbenen." Alle Rechtgläubigen, sie mögen noch in diesem sterblichen Leben pilgern oder im Stande der Gnade abgeschieden sein, bilden eine Gemeinschaft, deren Haupt Jesus Christus ist; Alle haben Antheil an den Gnadenschätzen, welche Christus in seiner Kirche hinterlegt hat, insbesondere an dem heiligen Meßopfer, welches täglich schon in unserer Diöcese mehr als tausendmal entrichtet wird. Wenn es euch also auch nicht möglich ist, an Werktagen eine heilige Messe anzuhören, so gehet ihr deßhalb nicht leer aus; ihr nehmet Theil an den Gnaden der vielen tausend Messen, die täglich in der katholischen Christenheit gelesen werden, wenn ihr nur im Stande der Gnade seid oder doch eine wahrhaft bußfertige Gesinnung habet. Selbst wenn ihr bereits gestorben seid und im Fegfeuer leidet, wird euch das heilige Meßopfer noch Trost und Hilfe bringen; denn in Ansehung dieses Opfers wird Gott euere Peinen lindern und die Zeit der Strafe abkürzen.

Wozu endlich wird geopfert? Die Antwort hierauf geben die Schlußworte des Gebetes: „Daß es mir und ihnen zum Heile förderlich sei für das ewige Leben." Das Heil, von welchem hier die Rede ist, bezeichnet alles wahrhaft Gute und Wünschenswerthe

für Zeit und Ewigkeit. Somit fleht der Priester zu Gott, er wolle durch das heilige Opfer ihm und allen Gläubigen, den Lebendigen wie den Verstorbenen, Alles, was uns in diesem und dem künftigen Leben nothwendig und heilsam ist, zukommen lassen. Bittet daher, m. Th.! so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet, vertrauensvoll um alle zeitlichen und ewigen Güter, ihr werdet sicher erhört werden, wenn ihr nur selbst thut, was von euerer Seite zur Erhörung eueres Gebetes erfordert wird. Betet auch für euere Mitchristen, die Lebendigen und Verstorbenen, daß Gott ihnen um des heiligen Opfers willen gnädig sei und ihnen seine Güter und Gnaden mittheile.

Wir kommen nun zur Opferung des Kelches.

## II. Theil.

Bei der Opferung des Kelches wollen wir zuerst die Zubereitung, dann die Opferung selbst betrachten.

1) Der Priester wendet sich von der Mitte des Altars zur Epistelseite, reinigt den Kelch mit dem Purifikatorium, gießt Wein in denselben, segnet das in einem anderen Kännchen befindliche Wasser, wobei er ein Gebet spricht, und mischt ein wenig vom gesegneten Wasser mit dem Weine im Kelche.

Hier frägt sich vor Allem: Warum mischt der Priester etwas Wasser mit dem Weine? Den Grund hiefür gibt das Concilium von Trient mit den Worten an: „Es ermahnt die heilige Synode, daß den Priestern von der Kirche geboten sei, dem Opferweine im Kelche Wasser beizumischen, theils weil man glaubt, daß Christus so gethan, theils auch, weil aus seiner Seite zugleich mit dem Blute Wasser geflossen, und dann weil dadurch die Vereinigung des gläubigen Volkes mit dem Haupte Christus vergegenwärtigt wird." (Sess. 22. Cap. 7.) Der erste Grund, warum dem Weine Wasser beigemischt wird, ist also, weil man glaubt, daß Christus so gethan hat. Daß Christus bei der Einsetzung des heiligen Meßopfers Wasser mit Wein vermischt habe, beweist die Thatsache, daß die Juden den Wein nicht segneten, ehe sie ihn mit Wasser vermischt hatten. Auch erhellt dieß aus der Ueberlieferung, an welcher die Kirche zu allen Zeiten festgehalten hat. Ein weiterer Grund ist, weil aus der Seitenwunde Jesu zugleich mit dem Blute Wasser geflossen ist; „das Blut unserer Versöhnung und das Wasser unserer Reinigung und Heiligung." (Der heilige Ambrosius.) An dieses Geheimniß erinnert uns die Mischung des Weines mit Wasser. Da endlich

durch den Wein Christus, durch das Wasser aber die Menschen vorgestellt werden, so haben wir in der Mischung des Weines mit Wasser ein Sinnbild der innigen Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit. Dadurch, daß Christus, der Sohn Gottes, Mensch geworden, hat er sich mit dem Menschengeschlechte im Allgemeinen vereinigt; dadurch, daß er sich in der heiligen Kommunion zur Speise gibt, wird die Vereinigung mit den einzelnen Gläubigen noch inniger und im höchsten Maße gnadenvoll. Sehr schön sagt Innocenz III. über den geheimnißvollen Sinn der Mischung des Weines mit Wasser: „Der Bischof mischt in dem Kelche Wasser unter den Wein, weil Christus das Volk durch seinen Tod versöhnt hat; denn es steht geschrieben, daß viele Wasser viele Völker seien. Auch floß aus der Seite Christi Blut und Wasser zugleich heraus, damit Christus nicht ohne Volk, und das Volk nicht ohne Christus sei. Wie demnach das Wasser mit dem Weine gemischt wird, so sollen Christus und das Volk geeinigt werden. Auch dieses Geheimniß wird in dem mosaischen Gesetze vorgebildet wie der Apostel es auslegt, da er sagt: Sie tranken von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte. Christus war der Fels, deßwegen gießet der Bischof Wasser in den Kelch, daß, wie das Wasser vom Weine nicht mehr getrennt werden kann, so das Volk von Christus nicht mehr getrennt werde."

Den Wein im Kelche segnet der Priester nicht, weil der Wein Christum vorstellt, der als Urheber und Spender alles Segens des Segens nicht bedarf; er segnet aber das Wasser, durch welches das Volk bezeichnet wird; denn dieses hat den Segen nöthig. Die Segnung des Wassers geschieht in Kreuzesform, wodurch ausgedrückt wird, daß aller Segen und alle Gnade vom Kreuze komme. In Todtenmessen unterbleibt die Segnung des Wassers, weil die Verstorbenen der Gerichtsbarkeit der Kirche nicht mehr unterworfen sind.

Das Gebet, welches der Priester bei der Segnung des Wassers spricht, lautet: „Gott, der du die Würde des menschlichen Wesens wunderbar gebildet und noch wunderbarer erneuert hast; verleihe uns, durch das Geheimniß dieses Wassers und Weines Mitgenossen der Göttlichkeit dessen zu sein, der sich gewürdigt hat, an unserer Menschheit Theil zu nehmen, Jesus Christus, dein Sohn, unser Herr, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott in alle Ewigkeit. Amen."

Gott hat, wie in diesem Gebete ausgesprochen ist, die Würde des menschlichen Wesens wunderbar gebildet, denn er hat den Menschen nach

seinem Ebenbilde erschaffen, und ihn, da er in ihm einen Leib und eine Seele vereinigte, zum Mittelgliede der Geister- und Körperwelt gemacht, endlich ihm die Bestimmung gegeben, daß er mit ihm auf ewig vereinigt werde. Aber ein noch größeres Wunder hat Gott im Werke der Erlösung vollbracht; denn durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes wurde die menschliche Natur so innig und vollkommen mit Gott vereinigt, wie sie es im Anfange nicht gewesen, und erlangte den höchsten Grad von Würde und Auszeichnung. Wenn wir in diesem Gebete um die Gnade bitten, daß wir Mitgenossen der Göttlichkeit unseres Heilandes Jesu Christi werden, so will dieß sagen, daß wir durch die Liebe, welche der heilige Geist in die Herzen ausgießet, mit Christus vereinigt und Genossen seiner Herrlichkeit im Himmel werden.

2) Nun folgt die Aufopferung des Kelches selbst. Der Priester tritt in die Mitte des Altares zurück und hält den Kelch mit beiden Händen so empor, daß dessen oberer Theil, die Kuppe, die Höhe des Gesichtes einnimmt. Die Augen wendet er während des ganzen Opfergebetes auf das Bild des Gekreuzigten oder auf das allerheiligste Altarssakrament, wenn dieses ausgesetzt ist. Warum richtet hier der Priester die Augen empor, während er sie doch bei der Opferung der Hostie niederschlägt? Der Grund ist, weil bei der Opferung des Kelches kein Sündenbekenntniß, wie bei der Opferung der Hostie, vorkommt, sondern vielmehr die Bitte ausgesprochen wird, daß die Opfergabe mit lieblichem Geruche zum Himmel emporsteigen möge. — Während der Priester den Kelch empor hält, spricht er folgendes Gebet: „Wir bringen dir dar, o Herr, den Kelch des Heiles, und flehen zu deiner Milde, daß er im Angesichte deiner göttlichen Majestät zu unserem und der ganzen Welt Heil mit lieblichem Geruche emporsteigen möge.“

Auch in diesem Gebete ist wieder ausgesprochen, wer opfert, und wem, was und wozu geopfert wird.

Wer opfert? Bei der Opferung der Hostie spricht der Priester in der Einheit, indem er sagt: „Ich, dein unwürdiger Diener, opfere dir u. s. w.“ Bei der Opferung des Kelches aber spricht er in der Mehrheit, indem er sagt: „Wir bringen dir dar.“ Woher dieser Unterschied? Wohl zunächst daher, weil in den ersten Zeiten der Kirche, da die Kelche, in welchen auch für die Kommunion der Gläubigen konsekrirt wurde, sehr groß und schwer waren, der Diakon den Priester beim Emporheben des Kelches unterstützte, und daher zugleich mit dem Priester das Opfergebet sprach. Beide sagten daher nicht: Ich, sondern:

Wir opfern. Ein tieferer Grund aber ist, weil die Gläubigen im neuen Bunde ein priesterliches Volk sind, und daher auch in gewissem Sinne an der heiligen Opferhandlung Theil nehmen. Allerdings ist es der Priester, durch dessen Dienst sich Christus opfert, und ohne ihn kann das Opfer in keiner Weise vollbracht werden. Aber auch die Gläubigen sind keine bloßen Zuschauer; das Opfer, welches entrichtet wird, ist auch ihr Opfer, und sie bringen es dar durch den Dienst des Priesters. Darum spricht auch der Priester nach der Opferung zu den anwesenden Gläubigen: „Betet, Brüder, daß mein und euer Opfer wohlgefällig werde bei Gott." So handelt der Priester am Altare einerseits als Stellvertreter Christi, andererseits als Stellvertreter der Kirche und jedes ihrer Glieder. Als Stellvertreter Christi bringt er das Opfer allein dar, und spricht darum bei der Opferung der Hostie in der Einheit; als Stellvertreter der Kirche bringt er das Opfer zugleich mit den Gläubigen dar, und spricht darum bei der Opferung des Kelches in der Mehrheit. Die Ursache, warum der Priester nicht bei der Opferung der Hostie, sondern nur bei der Opferung des Kelches in der Mehrheit redet, ist diese, weil das Wasser, welches vermischt mit dem Wein im Kelche sich findet, die Gläubigen, der Wein aber Christum vorstellt, und somit Christus und die Gläubigen auf's Innigste mit einander verbunden erscheinen.

Wem wird geopfert: Das Gebet sagt: „Dir, o Herr." Also Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, von dem wir ganz und gar abhängen, dem wir die tiefste Ehrfurcht, die innigste Liebe, den vollkommensten Gehorsam schuldig sind.

Was wird geopfert? „Der Kelch des Heils." Der Kelch mit Wein wird Kelch des Heils, d. i. heilbringender Kelch genannt, nicht als wenn er dieß jetzt schon wäre, sondern weil der darin befindliche Wein bei der Konsekration, in das Blut Christi verwandelt wird, welches der Preis unserer Erlösung und die Quelle alles Heiles ist.

Wozu wird geopfert? „Zu unserem und der ganzen Welt Heil." Die Opferliebe verbreitet sich hier, wie wir sehen, in die weitesten Kreise. Bei der Darbringung der Hostie gedenkt der Priester bloß seiner selbst, der Anwesenden und aller Rechtgläubigen; bei der Darbringung des Kelches aber richtet er seinen Blick auf die ganze Welt und fleht zum Herrn, daß die kostbare Frucht des heiligen Opfers allen Menschen, den Gläubigen wie den Ungläubigen Segen und Gnade bringen möge. Unsere heilige katholische Kirche thut also täglich, was

Jesus Christus, ihr göttlicher Stifter, auf Golgatha gethan; wie er sich geopfert hat „zur Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht allein für die unsrigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt" (1 Joh. 2, 2.); so bringt sie das heilige Meßopfer dar, um durch dasselbe dem ganzen Menschengeschlechte die Gnade der Erlösung zu vermitteln. Hieraus sehet ihr, wie unrecht diejenigen haben, welche unserer heiligen Mutter, der Kirche, Engherzigkeit vorwerfen und sagen, daß sie nur die Ihrigen liebe, für Jene aber, die ihr nicht angehören, nichts als Bannstrahlen habe. Nein; die Kirche ist mütterlich besorgt für die ganze Welt, und was sie am Charfreitage thut, wo sie Gebete für die Häretiker und Schismatiker, für die Juden und Heiden ausdrücklich verrichtet, das thut sie bei jeder heiligen Messe: sie gedenkt voll erbarmender Liebe auch aller derer, die noch nicht ihre Kinder sind, und fleht zu Gott, daß er in Anbetracht des heiligen Opfers allen Menschen die Gnade des rechten Glaubens und der Buße verleihen und sie auf den Weg des Heiles führen möge.

Nachdem der Priester das Gebet der Opferung gesprochen hat, macht er mit dem Kelche über den Ort, worauf er zu stehen kommt, das heilige Kreuzzeichen; denn das heilige Meßopfer wird nicht nur im Andenken an das Kreuzopfer dargebracht, sondern ist auch mit diesem dem Wesen nach ein und dasselbe Opfer.

Während der Priester, m. Th.! die Opferung der Hostie und des Kelches vollbringt, sollet ihr euch mit ihm geistiger Weise vereinigen, und solche Anmuthungen und Vorsätze erwecken, wie sie dieser geheimnißvollen Handlung entsprechen. Da Gott, der himmlische Vater, im heiligen Meßopfer das Theuerste, was er hat, seinen eingebornen Sohn euch zum Opfer bringt, so zeiget euch dankbar für eine so große Huld und Gnade, und bringet auch ihr ihm Alles, was ihr seid und besitzet, zum Opfer dar. Opfert ihm euere zeitlichen Güter, indem ihr euch vornehmet, sie stets zu seiner Ehre, zum Heile euerer Seele und zum Besten euerer Mitmenschen zu verwenden. Opfert ihm eueren Leib mit seinen Sinnen, ihm gelobend, daß ihr ihn nur mehr zu seinem Dienste gebrauchen und ihm Alles versagen wollet, was dem Heile euerer Seele schädlich wäre. Opfert ihm euere Seele mit ihren Kräften, mit dem ernstlichen Versprechen, daß ihr eueren Verstand gebrauchen wollet, um ihn immer besser kennen zu lernen; euer Gedächtniß, um euch an ihn, an seine Verheißungen und Drohungen recht oft, besonders in der Stunde der Versuchung zu erinnern; eueren Willen, um ihn über Alles zu

lieben und stets zu thun, was ihm wohlgefällt. Gedenket auch euerer Angehörigen und Aller derer, für welche ihr zu beten schuldig seid, und bittet den Herrn, daß er ihnen kraft des heiligen Opfers, welches der Priester am Altare entrichtet, Alles, was ihnen für dieses und das künftige Leben gut und heilsam ist, gnädig verleihen wolle. Betet sodann für die Ungläubigen, Irrgläubigen und Sünder und flehet zu Jesus, er wolle ihnen die Frucht seines kostbaren Blutes, welches er am Kreuze für alle Menschen vergossen hat, und welches er in der heiligen Messe wieder geheimnißvoller Weise fließen läßt, in Gnaden zuwenden, auf daß sie sich bekehren und ihre unsterblichen Seelen vom Verderben retten. Bittet endlich den Herrn, daß er um des heiligen Meßopfers willen den leidenden Seelen im Fegfeuer gnädig sei, ihre Peinen lindere und sie zur ewigen Ruhe aufnehme. So, m. Th.! erweitert bei der heiligen Messe euer Herz und gedenket in Liebe aller Menschen, der Lebendigen und Verstorbenen, damit dieses Opfer der Liebe Allen Segen, Gnade und Heil bringe. Amen. —

---

# Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

## Von den Gebeten und Handlungen nach der Opferung.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein . . . und einem Sauerteige.“ Mtth. 13, 31. 33.

Die beiden Gleichnisse im heutigen Evangelium beziehen sich auf unsere heilige katholische Kirche. Das Gleichniß vom Senfkörnlein sinnbildet die Verbreitung der Kirche. Das Senfkörnlein ist ganz unansehnlich und klein; wird es aber in die Erde gelegt, so geht es auf, wächst und wird zuletzt groß wie ein Baum. So war auch unsere heilige Kirche Anfangs ganz unansehnlich und klein; sie hatte Platz in einem Saale zu Jerusalem; mit der Zeit aber wurde sie immer größer und gegenwärtig ist sie über die ganze Erde verbreitet. Sie ist auch beständig im Wachsen begriffen, und wird immer größer werden, bis einmal jene glückliche Zeit kommt, da sie alle Völker der Erde in ihren Schooß aufnehmen wird.

Das Gleichniß vom Sauerteige sinnbildet die Umwandlung der Menschen durch die Kirche. Der Sauerteig hat die Kraft, das Mehl, in welches er gemischt wird, zu durchdringen und die unschmackhafte Masse in schmackhaftes Brod umzuwandeln. So erneuert die Kirche die Menschen, welche ihre Lehre mit gläubigem Herzen annehmen und ihre Gnadenmittel eifrig gebrauchen; sie veredelt ihr Inneres und Aeußeres; ihre Gesinnung, ihre Worte und Handlungen, ja selbst ihre Sitten und Geberden; sie bildet aus blinden Heiden erleuchtete Christen, aus Sündern Gerechte, aus Anhängern der Welt Gläubige, die nur mehr für Gott und das Himmlische leben.

An diese zwei Gleichnisse, m. Th.! möget ihr euch erinnern, so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet. Wie wir das letzte Mal gehört haben, gedenkt der Priester bei der Opferung aller Menschen auf Erden, nicht bloß der Gläubigen und Gerechten, sondern auch der Ungläubigen und Sünder, und bittet Gott, daß im Angesichte seiner Majestät der Kelch des Heiles zu unserem und der ganzen Welt Heile mit lieblichem Geruche emporsteigen möge. Vereiniget also euer Gebet mit dem Gebete des opfernden Priesters und flehet zu Gott, er wolle um des großen Opfers willen, welches seiner unendlichen Majestät dargebracht wird, den Ungläubigen, Irrgläubigen und Sündern gnädig und barmherzig sein, und sie auf den Weg des Glaubens und der Buße führen, damit sie zum Heile gelangen.

Da ich vor acht Tagen von der Opferung der Hostie und des Kelches geredet habe, rede ich heute von den **Gebeten und Handlungen, welche auf die Opferung folgen.**

## Abhandlung.

Die Gebete und Handlungen, welche auf die Opferung folgen, sind:

1) **Die Darbringung unser selbst und die Anrufung des heiligen Geistes,**
2) **die Incensation oder Beräucherung der Opfergaben und des Altars,**
3) **das Lavabo und die Händewaschung,**
4) **die wiederholte Darbringung der Opfergaben,**
5) **das Orate Fratres oder der Aufruf zum Gebete,**
6) **die Sekrete oder das Stillgebet,**
7) **die Präfation mit dem Sanctus.**

1.

An die Darbringung der Opfergaben schließt sich die Darbringung unser selbst und die Anrufung des heiligen Geistes.

Der Priester spricht in geneigter Stellung und mit gefalteten Händen folgendes Gebet: „Im Geiste der Demuth und mit zerknirschtem Herzen mögen wir von dir, o Herr, aufgenommen werden; und unser Opfer werde heute vor deinem Angesichte so vollbracht, daß es dir, Herr und Gott, wohlgefalle." Was hier der Priester spricht, ist ein Theil jenes Gebetes, welches die drei Jünglinge im Feuerofen verrichteten. „Sie wandelten," heißt es bei Daniel (3, 12 ff.) „mitten den Flammen und lobten Gott. Azarias aber öffnete seinen Mund, die Gerechtigkeit Gottes zu verkünden und zu beten: Wir sind gedemüthigt vor der ganzen Erde um unserer Sünden willen. Wir haben weder Fürsten, noch Feldherrn, noch Propheten, noch Brandopfer; noch einen Ort, wo wir die Erstlinge dir darbrächten, daß wir Gnade bei dir fänden; aber mit zerknirschtem Herzen und im Geiste der Demuth mögen wir aufgenommen werden. Wie wenn wir Widder und Farren und tausend fette Lämmer zum Brandopfer brächten, so werde heute unser Opfer vor deinem Angesichte vollbracht, daß es dir gefalle." — Wie diese drei Jünglinge, außer Stand, die gesetzlichen Opfer darzubringen, sich selbst dem Herrn darbrachten und wunderbar gerettet wurden; so dürfen auch wir zuversichtlich hoffen, von Gott huldvoll aufgenommen und erhört zu werden, wenn wir mit demüthigem und zerknirschtem Herzen dem heiligen Meßopfer beiwohnen; denn „ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wird Gott nicht verschmähen. (Ps. 50, 19.) Um diese Demuth und Zerknirschung auszudrücken, spricht der Priester das Gebet, wie bemerkt, in geneigter Stellung und mit gefalteten Händen.

Nachdem der Priester in dieser Weise um gnädige Aufnahme der Opfergaben und unser selbst gefleht hat, ruft er den heiligen Geist an, daß er das Opfer segne, indem er betet: „Komm, Heiligmacher, allmächtiger, ewiger Gott, und segne dieses Opfer, welches deinem heiligen Namen bereitet ist." Beim Anfange dieses Gebetes breitet der Priester seine Hände aus und faltet sie dann vor der Brust; dieß zeigt das sehnsuchtsvolle Herbeirufen des heiligen Geistes an; zuletzt macht er das Kreuzzeichen über den Kelch und die Hostie, um anzudeuten, daß das Kreuz die Quelle aller himmlischen Gaben und alles Heiles ist.

Den Inhalt des Gebetes anlangend, so wird der heilige Geist angerufen, daß er das bereitete Opfer segne, d. h. segenbringend und zum Mittel des Heiles und der Gnade für uns mache. Der Grund, warum der heilige Geist angerufen wird, ist, weil ihm die Gnadenspendung und Heiligung als besonderes Werk zukommt, und es also nothwendig ist, daß er uns seine Gnade verleihe, damit wir der Gnadenfrüchte des heiligen Meßopfers theilhaftig werden. Aber nicht bloß in Beziehung auf uns, sondern auch auf das heilige Opfer selbst wird der heilige Geist angerufen, weil ihm die Wandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, worin eigentlich das Opfer besteht, zugeeignet wird. „Gleichwie," bemerkt Benedikt XIV., „der Leib Christi im Schooße der allerseligsten Jungfrau durch den heiligen Geist gebildet wurde, so geschieht auch durch denselben heiligen Geist die Verwandlung des Brodes in den Leib des Herrn."

2.

Bei feierlichen Aemtern folgt nun die Incensation oder Beräucherung der Opfergaben und des Altars. Der Priester legt Weihrauch in das Rauchfaß und spricht: „Durch die Fürbitte des heiligen Erzengels Michael, der an der rechten Seite des Rauchaltars steht, und aller seiner Auserwählten, wolle der Herr segnen dieses Rauchwerk und aufnehmen als einen lieblichen Wohlgeruch." Der Erzengel Michael wird hier genannt, weil er der Schutzengel der Kirche ist, und um die Gläubigen im Leben und Sterben sich mit besonderer Huld annimmt. Wenn von ihm gesagt ist, daß er an der rechten Seite des Rauchaltars steht, so heißt dieß so viel, daß er im Himmel thätig ist für das Heil der Gläubigen und ihre Gebete und Opfer vor den Herrn bringt. Der Sinn des Gebetes ist kurz dieser, der Priester bittet Gott, er wolle das Opfer, welches durch das Rauchwerk sinnbildlich dargestellt wird, durch die Vermittlung des heiligen Michael, des Schutzpatrons der Kirche, und der Heiligen wohlgefällig aufnehmen und uns zum Heile gereichen lassen.

Nun folgt die Incensation oder Beräucherung der Opfergaben, wobei der Priester betet: „Dieses Rauchwerk, von dir gesegnet, steige auf zu dir, o Herr, und es steige auf uns herab deine Barmherzigkeit." Der Priester incensirt hier dreimal in Kreuzesform die Hostie und den Kelch, und bekennt dadurch seinen Glauben an die allerheiligste Dreifaltigkeit, an Gott den Vater, dem das Opfer

bestimmt ist; an Gott den Sohn, der das Opfer ist; an Gott den heiligen Geist, durch den das Opfer vollbracht wird. Dann schwingt er das Rauchfaß zweimal von der Rechten zur Linken und einmal von der Linken zur Rechten um die Opfergaben herum, um anzudeuten, daß das Opfer und das Gebet der Gemeinde vor Gott wie ein süßer Wohlgeruch aufsteige und seine Gnade auf uns herabkomme.

Hierauf incensirt der Priester das Kreuz, die Reliquien, die Leuchter und den ganzen Altar, wobei er das Gebet spricht: „Es möge mein Gebet wie Rauchwerk kommen vor dein Angesicht, ein Abendopfer sei die Erhebung meiner Hände. Setze, o Herr, eine Wache an meinen Mund und ein Schloß um meine Lippen, auf daß mein Herz sich nicht neige zu Reden der Bosheit und zu eitlen Entschuldigungen meiner Sünden.“ Der Inhalt dieses Gebetes ist genommen aus dem 140. Psalme, in welchem David auf seiner Flucht zu Gott fleht, er möge sein Gebet so aufnehmen, wie das Abendopfer, welches nach dem mosaischen Gesetze täglich dargebracht wurde. Das heilige Meßopfer wird hier Abendopfer genannt, weil es Jesus Christus am Abende vor seinem Leiden einsetzte, und weil es die immerwährende Erneuerung des Kreuzopfers ist, welches er am Charfreitage Abends, kurz vor Sonnenuntergang vollbrachte. Damit aber Gott das heilige Meßopfer wohlgefällig aufnehme, müssen wir reine Hände, reine Lippen und reine Herzen haben. Um dieses fleht auch der Priester im angeführten Gebete. Sehr schön sagt in Bezugnahme auf dieses Gebet der heilige Chrysostomus: „Die Hände dienen vielen Lastern; daher müssen wir sie erheben, damit der Dienst des Gebetes sie für die Bosheit binde und von der Gottlosigkeit befreie. Reinige die Hände durch Almosen, durch Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit gegen die Dürftigen, und dann strecke sie aus zu Gott im Gebete . . . Gleiches sollen wir hinsichtlich des Mundes beobachten, dem Laster ihn unzugänglich erhalten und so das Opfergebet darbringen. Wenn Einer ein goldenes Gefäß hat, wird es ihm nie einfallen, dasselbe zu gemeinem Gebrauche zu verwenden; wir haben aber einen Mund, der kostbarer ist als Gold und Edelstein; sollen wir ihn beflecken mit schändlichen und schmähenden Worten? Bedenke, daß der Mund es sei, durch den wir zu Gott sprechen und ihm Lob und Preis darbringen; der Mund, mit welchem wir das furchtbare Opfer empfangen. . . . Im Herzen aber ist die Quelle der Tugend und des Lasters. Das ist der Weg des Verderbens, wenn man nach der Sünde Entschuldigungen und

Ausflüchte ersinnet. Wenn du also, Geliebter, gesündiget hast, so sprich: Ich habe gesündiget. Dadurch versöhnst du dir Gott und machest, daß du nicht sobald wieder in die Sünde fallest."

Wie bemerkt, incensirt der Priester das Kreuz, weil das heilige Meßopfer Eins ist mit dem Opfer am Kreuze; er incensirt die Reliquien, d. i. die Gebeine der Heiligen, weil Jesus Christus, der sich in der heiligen Messe opfert, das Haupt der Heiligen im Himmel ist; er incensirt die Leuchter, weil Christus, das Licht der Welt, gleich den Wachslichtern, als Liebesopfer sich verzehrt; er incensirt endlich den ganzen Altar, weil dieser die Stätte ist, auf welcher Christus täglich zum Heile der Welt sich opfert.

Beim Zurückgeben des Rauchfaßes spricht der Priester: „Der Herr entzünde in uns das Feuer seiner Liebe und die Flamme seiner ewigen Liebe." Diese heilige Liebesflamme soll beim heiligen Meßopfer sich in uns Allen entzünden; da sollen wir den festen Entschluß fassen, unser Herz von aller unordentlichen Welt- und Selbstliebe zu reinigen und es ganz und ungetheilt an Jesus hinzugeben, an ihn, der in seiner unendlichen Liebe zu uns am Kreuze sich geopfert hat und sich noch täglich am Altare opfert.

3.

Hat der Priester die Opfergaben dem Herrn dargebracht und so zum wirklichen Opfer vorbereitet, so gedenket er einerseits seiner Sündhaftigkeit, andererseits der Würde und Heiligkeit des Opfers, welches er entrichten soll; darum wagt er es nicht, mit der heiligen Opferhandlung fortzufahren, ohne sich vorher zu Gott zu wenden und ihn um Reinigung von allen Mackeln und Sünden demüthigst anzuflehen. Es folgt daher das Lavabo oder die Händewaschung. Der Priester geht zur Epistelseite und läßt sich Wasser auf die Zeigefinger und Daumen der Hände gießen, welche er sodann mit einem Tuche abtrocknet. Dabei betet er den 25. Psalm, welcher lautet: „Ich will unter den Unschuldigen meine Hände waschen und deinen Altar umgeben, o Herr, damit ich höre die Stimme des Lobes und erzähle alle deine Wunder. Herr, ich liebe die Zierde deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit. Laß mit den Gottlosen, o Gott, nicht zu Grunde gehen meine Seele und mit den Blutmenschen mein Leben, in deren Händen Ungerechtigkeiten sind, deren Rechte gefüllt ist mit Geschenken.

Ich aber bin gewandelt in meiner Unschuld; erlöse mich und erbarme dich meiner. Mein Fuß ist gestanden auf rechtem Wege; in den Versammlungen will ich dich preisen, o Herr. Ehre sei dem Vater u. s. w."

Ursprünglich war die Händewaschung durch die Umstände geboten, weil der Priester beim Empfange und bei der Aussonderung der Opfergaben, welche die Gläubigen gebracht hatten, die Hände beschmutzte, und daher wegen der nachfolgenden heiligen Handlung eine Reinigung derselben nöthig war. Weil die Hände des Priesters den Leib des Herrn berühren, so sollte, wie schon Chrysostomus sagt, ihre Reinheit den Sonnenstrahlen gleich sein. Die Händewaschung hatte jedoch schon in den frühesten Zeiten, wie heut zu Tage, auch eine sinnbildliche Bedeutung; sie zeigte an, daß das heilige Opfer nicht anders, als mit reinem Herzen entrichtet werden dürfe. Und in der That, wenn schon der Hohepriester des alten Bundes gesetzlich rein sein mußte, so oft er dem Herrn Opfer brachte, um wie vielmehr müssen die Priester des neuen Bundes rein sein, die Jesum Christum, das unbefleckte Lamm Gottes, dem himmlischen Vater opfern? Daher sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Ihr habet den Diakon gesehen, wie er dem opfernden Priester und den um den Altar Gottes herstehenden Presbytern das Wasser zur Handwaschung reichte. Er gab es ihnen aber keineswegs wegen körperlicher Unreinigkeit. Nein; denn wir haben die Kirche nicht körperlich beschmutzt betreten. Die Handwaschung ist vielmehr ein Sinnbild, daß wir von allen Sünden und Ungerechtigkeiten rein sein sollen. Weil nämlich die Hände das Sinnbild der Handlung sind, so bezeichnen wir durch das Wasser derselben die Reinheit und Fleckenlosigkeit der Handlungen. Hast du nicht den seligen David gehört, der dieses Geheimniß enthüllend sprach: Mit den Schuldlosen will ich meine Hände waschen und deinen Altar umgeben, o Herr!"

Der Priester wäscht aber nicht die ganzen Hände, sondern nur die Spitzen der beiden Daumen und Zeigefinger, und dieß bedeutet, daß unsere Seele auch von den geringsten Flecken gereinigt sein soll, wenn wir dem heiligen Meßopfer beiwohnen und insbesondere die heilige Kommunion empfangen. Ihr müsset daher, m. Th.! bei der Händewaschung des Priesters Gott demüthigst bitten, daß er euch von allen Makeln immer mehr reinige, damit ihr mit möglichst reinem Herzen dem heiligen Meßopfer beiwohnet und dessen Früchte um so reichlicher empfanget.

4.

Auf die Händewaschung folgt die wiederholte Darbringung der Opfergaben, welche der Priester erst jetzt, nachdem er sich neuerdings die erforderliche Reinheit des Herzens erfleht hat, vorzunehmen wagt. Er tritt in die Mitte des Altares und spricht mit gefalteten Händen und geneigter Haltung folgendes Gebet: „Nimm auf, heilige Dreifaltigkeit, dieses Opfer, welches wir dir darbringen im Andenken*) an das Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi, unsers Herrn, und zum Gedächtnisse der seligen, allzeit reinen Jungfrau Maria, und des seligen Johannes des Täufers, und der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und dieser (deren Reliquien hier sind, und deren Fest heute gefeiert wird,) und allen Heiligen, daß es ihnen zur Ehre, uns aber zum Heile gereiche, und daß sie für uns bitten im Himmel, deren Andenken wir begehen auf Erden. Durch denselben Christum, unsern Herrn."

Der Priester bringt die Opfergaben den drei göttlichen Personen zugleich dar, weil es der vornehmste Zweck des Meßopfers ist, die allerheiligsten Dreifaltigkeit zu verherrlichen. Priester und Volk bringen der allerheiligsten Dreifaltigkeit die Opfergaben dar im Andenken an das Leiden, die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu Christi, unseres Herrn. Diese drei Geheimnisse gehören nämlich zum Opfer: durch sein Leiden und Sterben hat Jesus Christus das Opfer, welches er schon bei seiner Menschwerdung begonnen, vollbracht; durch seine Auferstehung hat er es verklärt, indem er seinen Leib mit Glorie und Unsterblichkeit umkleidete; durch seine Himmelfahrt endlich hat er sich dem himmlischen Vater als Opfer vorgestellt, indem er sich zu seiner Rechten setzte. Wir ehren aber auch das Gedächtniß der Heiligen und hoffen, daß sie besonders beim heiligen Meßopfer unsere Sache vertreten und uns Gnade bei Gott erwirken. Die Heiligen, deren wir gedenken, sind mit Ausnahme des Erzengels Michael, dessen schon bei der Einlegung des Weihrauches Erwähnung geschah, dieselben wie beim Confiteor. Den ersten Platz nimmt die heilige Jungfrau ein, weil sie die Königin aller Hei-

---

*) In den Missalien gibt es zwei Lesearten: in honore und in honorem. Die richtige ist: in honore, was so viel heißt, als im Gedächtnisse, in ehrendem Andenken. Die Leseart: in honorem — zur Ehre, wäre eine ungeeignete Wiederholung, da am Schlusse der Oration wieder steht: ad honorem.

ligen und die Mutter dessen ist, der durch die Hände des Priesters in der Messe sich opfert. Auf Maria folgt Johannes der Täufer, den Jesus Christus selbst als den Größten unter den von Weibern Gebornen bezeichnet, und der hier als Stellvertreter der Heiligen des alten Bundes erscheint; dann kommen die Apostelfürsten Petrus und Paulus im Namen der übrigen Apostel und der Heiligen des neuen Bundes; hierauf jene Heiligen, deren Reliquien im Altare ruhen und deren Gedächtniß eben gefeiert wird; endlich gedenken wir der Heiligen überhaupt, damit sie insgesammt sich für uns am Throne Gottes verwenden und uns Gnade und Barmherzigkeit erlangen.

5.

Nachdem der Priester dieses Schlußgebet der Opferung vollendet hat, wendet er sich zu den Anwesenden und fordert sie auf, sich mit ihm im Gebete zu vereinigen, mit den Worten: „Orate, fratres. Betet, Brüder, damit mein und euer Opfer wohlgefällig werde vor Gott, dem allmächtigen Vater." Bei diesen Worten breitet er seine Arme aus und zeigt damit die Innigkeit an, mit welcher er verlangt, daß ihn die Gläubigen mit ihrem Gebete unterstützen. Er macht zugleich, während er sich wieder zum Altare wendet, einen ganzen Kreis, zum Zeichen, daß er seine Bitte an Alle ohne Ausnahme richte, daß es sein größtes Verlangen sei, Jeder, der Arme wie der Reiche, der Hohe wie der Niedere, möge sich zum Vater der Erbarmungen wenden und ihm die Gnade erflehen, das heilige Opfer würdig und nutzbringend zu feiern. Er nennt alle Anwesenden „Brüder", weil sie Alle Kinder Eines Vaters und Einer Mutter, Alle Genossen Eines Glaubens und Erben Einer Hoffnung sind. Er sagt: „mein und euer Opfer", weil sich mit dem Priester, der opfert, alle Gegenwärtigen vereinigen und geistiger Weise mit ihm opfern; ferner weil der Priester in seinem Namen und im Namen aller Gegenwärtigen das Opfer entrichtet; wieder weil Christus das Meßopfer nicht bloß für die Priester, sondern für alle Menschen eingesetzt hat, und es mithin jeder Gläubige sein Opfer nennen kann; endlich weil Priester und Volk in und mit dem gegenwärtigen Opfer sich selbst Gott, dem allmächtigen Vater, aufzuopfern entschlossen sind.

Der Aufforderung des Priesters willfahrend, antworten die Gläubigen durch den Ministranten: „Der Herr nehme das Opfer von deinen Händen an zum Lobe und Preise seines Namens, auch zu unserem Nutzen und zum Nutzen seiner ganzen heiligen

Kirche." „Von deinen Händen", sagen die Anwesenden, und bekennen dadurch, daß nicht sie, sondern der Priester es ist, der das heilige Opfer darbringen kann und wirklich darbringt. Sie flehen zu Gott, daß er dieses Opfer annehme zur Verherrlichung seines heiligen Namens, weil dieß, wie ihr wisset, der letzte und höchste Zweck des Opfers ist; dann aber bitten sie, Gott möge ihnen und allen Gläubigen, den Lebendigen wie den Verstorbenen, die Früchte des heiligen Meßopfers zukommen lassen.

Der Priester spricht hierauf: „Amen". Es geschehe! und er drückt damit den Wunsch und die Bitte aus, daß sein und des Volkes Gebet von Gott gnädig erhört werde.

Wenn euch, m. Th.! der Priester das Orate, fratres zuruft, so erneuert euere Andacht und betet für den Priester und für euch selbst; für den Priester, daß ihm Gott die Gnade verleihe, das heilige Opfer recht würdig darzubringen; für euch selbst, daß ihr dem heiligen Opfer mit gebührender Andacht und großem Nutzen beiwohnen möget.

6.

Der Priester betet hernach, wieder zum Altare gewendet, die Sekrete oder das Stillgebet, so genannt wegen der geheimnißvollen Stille, mit welcher es gesprochen wird. Die Zahl der Sekreten, deren Inhalt nach den Tagen und Festzeiten verschieden ist, richtet sich genau nach der Zahl der Kollekten; ist nur Eine Kollekte, wie dieß öfter der Fall ist, so ist auch nur Eine Sekrete; sind aber zwei, drei oder mehrere Kollekten, so sind auch ebenso viele Sekreten. Daß der Priester die Sekrete still betet, hat einen geschichtlichen Grund. In früheren Zeiten sangen nämlich die Diakonen und Subdiakonen nach dem Orate fratres die fünfzehn Gradualpsalmen, die der Priester still für sich betete. Uebrigens verrichtet der Priester die Sekrete auch deßwegen in der Stille, um sich ganz in Gott zu sammeln und gleichsam wie Moses in die Wolken zu treten, um da zu liegen im Gespräche des Herzens vor seinem Herrn und Gott.

Während der Priester, m. Th.! die Sekrete betet, könnet ihr euere geheimen Anliegen Gott, dem Herrn, vortragen. Fast Alle von euch haben dergleichen Anliegen. Manche dieser Anliegen sind der Art, daß sie Menschen nicht wohl geoffenbart werden können, oder wenn sie ihnen auch geoffenbart würden, doch eine Abhilfe nicht möglich wäre. Gießet euer Herz vor Gott aus, klaget ihm euere Noth und bittet ihn, er möge sich euer erbarmen. Ihr werdet gewiß nicht umsonst beten; ihr befindet

euch ja vor dem Altare dessen, der euch so liebevoll zuruft: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken." (Mtth. 11, 28.)

7.

Nun folgt die Präfation mit dem Sanctus. Die Präfation, zu deutsch Vorrede, Einleitung, hat ihren Namen daher, weil sie die Vorbereitung oder Einleitung zum Kanon ist, dessen Mittelpunkt die Wandlung bildet. Sie schließt sich an die Sekrete an; denn die letzten Worte derselben: Per omnia saecula saeculorum — von Ewigkeit zu Ewigkeit — werden nicht mehr stille, sondern laut gesprochen oder gesungen und bilden so den Anfang der Präfation. Nachdem der Erlöser beim letzten Abendmahle sein hohepriesterliches Gebet vollendet hatte, stimmte er den Lobgesang an (Mtth. 26, 30.); dieß war das große Alleluja der Befreiung, welches bei dem Ostermahle gesungen wurde und die sechs Jubelpsalmen (Ps. 112—117) in sich begriff. Wie dieser Lobgesang des Erlösers seinem Kreuzopfer vorherging, so geht die Präfation, dieser Jubelgesang der Kirche, der Konsekration oder der geheimnißvollen Schlachtung des Opfers vorher. Die Präfation ist wahrscheinlich apostolischen Ursprungs; denn sie findet sich in der Liturgie des heiligen Jakobus, und die ältesten Kirchenväter, wie der heilige Cyprian und der heilige Cyrillus von Jerusalem thun ihrer Erwähnung. Sie besteht aus drei Theilen, dem Eingange, der Danksagung und der Lobpreisung.

Der Eingang wird vom Priester und vom Volke, d. i. vom Ministranten oder vom Chore im Namen des Volkes gemeinschaftlich gesprochen oder gesungen. Der Priester sagt: „Der Herr sei mit euch!" worauf das Volk antwortet: „Und mit deinem Geiste." Bei diesem Gruße wendet sich der Priester nicht wie sonst zum Volke, um anzudeuten, daß er im tiefsten Gebete mit Gott versammelt sei, und durch nichts mehr seine Andacht gestört werden soll. Er ladet nun auch das Volk zur innigsten Andacht ein, indem er ihm zuruft: „Erhebet euere Herzen!" Dabei erhebt er Augen und Hände zum Himmel, um anzudeuten, daß wir unseren Geist aufwärts richten und überhaupt nach dem Himmlischen streben sollen, nach der Mahnung des Apostels: „So ihr mit Christus auferstanden seid, so suchet, was droben ist, nicht was auf Erden." (Coloss. 3, 1. 2.) Das Volk zeigt sich willfährig dieser Aufforderung des Priesters, indem es erwiedert: „Wir haben

sie (unsere Herzen) bei dem Herrn." Hiezu bemerkt sehr schön der heilige Chrysostomus: „Was thust du, o Mensch! Was hast du dem Priester zugesagt? Hast du ihm nicht, da er dir zugerufen: Erhebet euere Herzen! geantwortet: Wir haben sie erhoben? Schämst du dich nicht, erröthest du nicht, daß du in dieser Stunde als Lügner erfunden werdest? Erwäge es, der geheimnißvolle Tisch ist bereitet, das Lamm wird für dich geopfert, der Priester ängstigt sich für dich, die Cherubim sind zugegogen, die Seraphim eilen herbei, und das geistige Feuer fällt vom Himmel herab. Das Blut im Kelche fließt zu deiner Reinigung aus Jesu unbefleckter Seite, und du schämst dich nicht, erröthest nicht, in dieser schrecklichen Stunde ein Lügner zu werden?" Mögen diese ernsten Worte des heiligen Kirchenlehrers Alle beherzigen, und sich beim heiligen Meßopfer vor Leichtsinn und Zerstreuung wohl in Acht nehmen! — Der Priester fährt fort: „Lasset uns Dank sagen dem Herrn, unserem Gott!" Dabei faltet er seine Hände und neigt sein Haupt, um seine Demuth und Dankbarkeit gegen Gott kundzugeben. Alles, was der Mensch hat und was er ist, hat und ist er durch Gottes Güte; was hat er also für eine heiligere Pflicht, als Gott sich dankbar zu erzeigen? Dieß fühlt auch das Volk; darum antwortet es dem Priester: „Es ist würdig und gerecht", nämlich Gott Dank zu sagen. Priester und Volk schicken sich nun an, Gott mit lauter Stimmen Dank zu sagen.

Es beginnt demnach der zweite Theil der Präfation, die Danksagung, die der Priester im Namen des Volkes spricht oder singt. Sie lautet: „Es ist in Wahrheit würdig und gerecht, billig und heilsam, daß wir allezeit und überall dir Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott, durch Christum, unseren Herrn." Hier werden vier Gründe angegeben, warum wir Gott danken sollen. Die beiden ersteren Gründe liegen in Gott, nämlich in seiner Würdigkeit und Gerechtigkeit. Gott ist unbeschränkter Herr und Gebieter, von dessen Macht und Weisheit wir ganz und gar abhängen. Er ist zugleich der unendlich Heilige, und darum auch der durch sich selbst unendlich-Selige, der uns nicht zur Erhöhung seiner Seligkeit, sondern aus reiner Liebe erschaffen hat. Weil wir also ganz von Gott abhängen und seiner Liebe Alles, was wir haben und sind, verdanken, sind wir ihm Dank schuldig. Die beiden letzteren Gründe der Dankbarkeit liegen in uns selbst. Wir erkennen nämlich, erleuchtet durch das Licht des Glaubens, daß Gott unser Schöpfer, unser Vater sei, von dem wir alle natürlichen und übernatürlichen Güter besitzen; darum erscheint

es uns billig, daß wir ihm dankbar seien. Wieder erkennen wir, daß Gott an dankbaren Menschen Wohlgefallen habe, und ihnen wegen ihrer Dankbarkeit neue Gnaden und Wohlthaten zukommen lasse; darum halten wir es für heilsam, daß wir uns ihm dankbar erzeigen. Weil wir arme, sündige Geschöpfe sind, und demnach Gott nicht danken können; wie er es verdient, so sagen wir ihm Dank durch Jesum Christum, unseren Herrn, d. i. durch das Verdienst seines Opfers, das allein Gottes würdig und der Quell unseres Heiles ist.

Neben den allgemeinen Gründen zur Danksagung gibt es noch besondere, welche in den kirchlichen Zeiten und Festen liegen. Diese besonderen Gründe sind den übrigen Präfationen, welche es außer der gewöhnlichen noch gibt, beigefügt. Die Feste und Zeiten, welche eigene Präfationen haben, sind: Weihnachten, Erscheinung des Herrn, die vierzigtägige Fasten, die Passionszeit, Ostern, Himmelfahrt Christi, Pfingsten, das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die Frauenfeste und die Feste der Apostel.

An die Danksagung reiht sich als dritter Theil die Lobpreisung, welche in der gewöhnlichen Präfation lautet: „Durch welchen (Jesum Christum) deine Majestät loben die Engel, anbeten die Herrschaften, zittern die Gewalten, die Himmel und die Mächte der Himmel und die seligen Seraphim mit einstimmigem Frohlocken preisen. Mit ihnen, wir bitten dich, laß auch unsere Stimme mit ertönen, die wir mit demüthigem Bekenntnisse sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren! Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit. Hosanna in der Höhe! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!"

Da Priester und Volk im Begriffe stehen, das Opfer des neuen und ewigen Bundes zu feiern, in welchem der Himmel mit der Erde sich vereinigt, so fühlen sie sich zur Gesellschaft der himmlischen Geister erhoben, vernehmen ihren Lobgesang und wagen es, in Gemeinschaft mit ihnen Gott, den dreimal Heiligen, zu lobpreisen. — Das dreimal Heilig bezieht sich auf den dreieinigen Gott, und der Priester vereinigt sich, während er dieß dreimal Heilig betet, recht eigentlich mit den Auserwählten des Himmels, von denen die Schrift sagt, daß sie vor dem Throne Gottes stehen, aus Ehrfurcht ihr Antlitz mit ihren Flügeln bedecken und Heilig singen. In tiefster Ehrfurcht neigt sich daher auch der Priester auf den Altar nieder, während er das Heilig betet. Bei den Worten: „Hosanna in der Höhe!" richtet er sich wieder auf, gleich als wolle er mit dem

jubelnden Volke in Jerusalem, welches diese Worte gerufen, dem Herrn und Heiland entgegeneilen und ihn bei seiner Ankunft freudigst begrüßen. Zugleich bezeichnet er sich mit dem Kreuzzeichen, weil wir nur durch das Kreuz die Hoffnung haben, einstens in den Himmel einzugehen, wo wir mit den Engeln und Heiligen Gott ewig loben und preisen. Bei dem Sanctus wird mit dem Glöcklein ein Zeichen gegeben, theils um alle Gläubigen aufzufordern, daß auch sie in das dreimal Heilig einstimmen und den Herrn lobpreisen, theils um sie vorzubereiten zur hochheiligen Handlung, die nun vollbracht werden soll. An mehreren Orten wird beim Sanctus auch eine Kerze angezündet, welche bis nach der Kommunion brennt, und welche die Gegenwart Jesu Christi, des Lichtes der Welt, bei der heiligen Wandlung sinnbildet.

Hiemit schließt der erste Theil der heiligen Messe, die Opferung. Weil die Opferung bereits ein Haupttheil der heiligen Messe ist, so wäre es nach der Behauptung aller Gottesgelehrten eine schwere Sünde, wenn man an Sonn- und gebotenen Feiertagen, wo man zur Anhörung der heiligen Messe verpflichtet ist, diesen Theil der Messe schuldbarer Weise versäumen würde. Habet also Acht, daß ihr euch jedesmal rechtzeitig zur heiligen Messe einfindet, und vermehrt nicht die Zahl jener lauen Christen, denen es zur Gewohnheit geworden ist, immer zu spät in die Kirche zu kommen. Denket an die thörichten Jungfrauen, die weil sie sich verspäteten, an der verschlossenen Thüre des Hochzeitsaales vergebens pochten und vom Bräutigam mit den Worten abgewiesen wurden: „Wahrlich, sag' ich euch, ich kenne euch nicht!" (Mtth. 25, 12.)

Da mit der Opferung ein Haupttheil der Messe beginnt, so fordert es die Natur der Sache, daß ihr bei derselben euere Andacht erneuert und wo möglich erhöhet. Wir müssen ja um so gesammelter sein und um so eifriger dem Gebete obliegen, je näher der Zeitpunkt kommt, wo Jesus Christus als Opfer auf dem Altare ruht. Verschließet also euer Herz der Außenwelt, wehret allen Zerstreuungen und richtet euere ganze Aufmerksamkeit auf die heiligen Geheimnisse, die nun vorbereitet werden. Vereiniget euch mit dem Priester; betet in seinem Geiste; opfert, da er Brod und Wein dem Herrn darbringt, euch selbst Gott auf, ihm gelobend, daß ihr ihm ganz und gar angehören wollet. Danket ihm mit gerührtem Herzen für die großen Wohlthaten der Erschaffung, Erlösung und Heiligung, sowie für alle Güter und Gnaden, welche euch unaufhörlich von seinen Händen zufließen. Lobet und preiset ihn mit den himmlischen Herrschaaren und lasset euer ganzes Leben eine

Lobpreisung des heiligen, dreieinigen Gottes sein, auf daß ihr einmal das Glück habet, ihn mit allen Engeln und Heiligen im Himmel zu preisen. Amen. —

---

# Auf den Sonntag Septuagesima.

## Von den fünf Gebeten vor der Wandlung.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühesten Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.“ Mtth. 20, 1.

In einer gewissen Stadt bestand das Gesetz, daß Jeder, der das Bürgerrecht erlangen wollte, vor dem Magistrate erscheinen und seine Hände vorweisen mußte. Wer rauhe, abgehärtete Hände hatte, wurde als arbeitsamer Mensch zum Bürger aufgenommen; wer dagegen Hände hatte, zart und fein, wie ein vornehmes Fräulein, wurde als Taugenichts abgewiesen. So wird es Gott mit uns machen, wenn wir einmal vor seinem Richterstuhl erscheinen. Zeige mir deine Hände; — wird er sagen. Haben wir arbeitsame Hände, so wird er uns als Bürger in den Himmel aufnehmen; haben wir aber die Hände eines Müssiggängers, so wird er uns gleich dem faulen Knechte das Urtheil der Verwerfung sprechen.

Diese Wahrheit lehrt uns auch das Gleichniß im heutigen Evangelium. Wie wir sehen, geht der Hausvater zu verschiedenen Zeiten des Tages aus und befiehlt Allen, die er müssig sieht, in seinem Weinberge zu arbeiten. Als es Abend geworden, bekamen nicht diejenigen, die am Markte müssig stehen geblieben, sondern die im Weinberge fleißig gearbeitet haben, den versprochenen Lohn. Ihr wäret also, m. Th.! gar sehr im Irrthume, wenn ihr meintet, die Arbeit sei nur für Jene nothwendig, die ohne sie ihr Fortkommen nicht hätten; nein, arbeiten muß jeder Mensch, der Reiche wie der Arme, der Hohe wie der Niedere, der Bürger wie der Bauer; die Arbeit ist ein allgemeines Gebot Gottes, und für Jedermann gilt, was der Herr zu Adam gesprochen: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen.“ (I. Mos. 3, 19.) Darum sagt auch Job: „Der Mensch wird zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge.“ (Job 5, 7.)

Wir müssen aber nicht bloß fleißig arbeiten, sondern auch fleißig beten; denn auch das Gebet ist für uns eine strenge Pflicht, da Jesus ausdrücklich sagt: „Man muß allzeit beten und nicht nachlassen." (Luk. 18, 1.) Die Arbeit und das Gebet gehören zusammen wie Leib und Seele; sie sind gleichsam die zwei Füße, mit welchen wir in den Himmel eingehen. Thut also eure Arbeiten, wie sie euer Stand mit sich bringt, willig und Gott zu Liebe; und will euch manchmal die Geduld ausgehen, so denket: Gott fordert von mir, daß ich arbeite, und der Himmel ist es schon werth, daß ich mich um ihn plage. Uebet dabei auch mit Eifer das Gebet. Verrichtet täglich die Morgen-, Tisch- und Abendgebete und die sonstigen Andachten, welche fromme Christen zu verrichten pflegen. Insbesondere besuchet so oft als möglich die Kirche, um dem heiligen Meßopfer beizuwohnen; denn hier könnet ihr nicht bloß euerer Gebetspflicht am Besten genügen, sondern auch Alles, was euch gut und heilsam ist für Zeit und Ewigkeit, am Sichersten erlangen. Der heilige Glaube lehrt uns ja, daß Jesus Christus in der heiligen Messe vom Himmel herabsteigt und auf dem Altare sich opfert für das Heil der Welt. Dieses wunderbare Geheimniß geht vor sich im zweiten Theile der heiligen Messe, in der Wandlung, von welcher heute und am nächsten Sonntage die Rede sein wird. Heute rede ich

von den fünf Gebeten, welche der Wandlung vorhergehen, und erkläre euch kurz ihren Inhalt, sowie die Ceremonien, von welchen sie begleitet sind.

## Abhandlung.

Unmittelbar auf das Sanctus folgt der Kanon. Kanon ist ein griechisches Wort und heißt unter Anderem so viel als Richtschnur, feststehende Regel. Hier versteht man unter Kanon die Gebete und Ceremonien, welche dem zweiten Theile der heiligen Messe, der Wandlung vorangehen und nachfolgen. Nach der gewöhnlichen Annahme geht der Kanon, der mit dem ersten Gebete nach dem Sanctus beginnt, bis zum Pater noster. Die betreffenden Gebete und Ceremonien heißen Kanon, weil sie bei der heiligen Opferhandlung als Richtschnur dienen und eine feststehende Regel sind, von welcher kein Priester abweichen darf. Sie sind nämlich bei allen Messen im ganzen Jahre mit geringer Ausnahme immer dieselben, während die Gebete und Lesungen, welche außer dem Kanon in der heiligen Messe vorkommen, nach den verschiede-

nen Zeiten, Festen und Anliegen mancherlei Veränderungen unterliegen. Der Kanon ist uralt, und Papst Gregor I. (von 590—605) war der Letzte, der ihn noch mit einem kleinen Zusatze bereicherte; seit dem, also seit mehr als zwölfhundert Jahren, ist er stets unverändert geblieben. Von ihm sagt das Concilium von Trient: „Da es sich geziemt, daß das Heilige heilig verwaltet werde, und dieses das heiligste Opfer von allen ist, so hat die katholische Kirche, damit es würdig und ehrfurchtsvoll dargebracht und empfangen werde, vor vielen Jahrhunderten den heiligen Kanon eingeführt, der von allem Irrthume so rein ist, daß er nichts enthält, was nicht besonders einen gewissen Geruch der Heiligkeit und Frömmigkeit verbreitet und die Gemüther der Opfernden zu Gott erhebt. Denn es besteht derselbe sowohl aus den Worten des Herrn selbst, als aus den Ueberlieferungen der Apostel und aus frommen Anordnungen heiliger Päpste.“ (Sess. 22. de Sacrif. Miss. Cap. 4.) Seit dem vierten Jahrhunderte wird der Kanon still gebetet; in der morgenländischen Kirche werden beim Beginne desselben sogar die Vorhänge herabgelassen, um den opfernden Priester den Blicken des Volkes zu entziehen. Diese Stille zeigt an, daß ein unaussprechlich tiefes, den menschlichen Sinnen nicht vernehmbares Geheimniß vor sich gehe, und ist ganz geeignet, den anwesenden Gläubigen jene Ehrfurcht einzuflößen, mit welcher sie dem heiligen Meßopfer beiwohnen sollen. Der Priester betet den Kanon auch deßwegen in der Stille, um anzudeuten, daß er allein es ist, der das heilige Opfer vollbringt, und die übrigen Gläubigen dabei nicht mitwirken können. Der Priester allein besitzt ja die Gewalt, Brod und Wein in den Leib und das Blut des Herrn zu verwandeln, worin eben das Opfer besteht. Der Kanon wird auch Handlung genannt, weil der Priester während desselben mehr handelt als betet, indem er das Opfer vollbringt, und die Vollbringung des Opfers die erhabenste und wunderbarste aller Handlungen ist.

Nach dieser kurzen Erklärung über den Kanon komme ich nun zu den fünf Gebeten, welche der Wandlung vorangehen.

1.

Das erste Gebet lautet: „Dich also, o gütigster Vater, bitten wir demüthig und flehen durch Jesum Christum, deinen Sohn, unseren Herrn, daß du genehm halten und segnen wollest diese Geschenke, diese Gaben, diese heiligen makellosen Opfer, die wir dir darbringen, vornehmlich für deine heilige, katholische

Kirche, damit du sie auf dem ganzen Erdkreise im Frieden erhalten, beschützen, einigen und regieren mögest, zugleich mit deinem Diener, unserem Papste N. und unserem Oberhirten N. und allen rechtgläubigen Pflegern des katholischen und apostolischen Glaubens."

Dieses Gebet ist eine Fortsetzung der Präfation und des Sanktus. Nachdem Priester und Volk Gott, dem Herrn, Lob und Dank gesagt haben, flehen sie zu ihm, daß er das Opfer, welches nun entrichtet werden soll, wohlgefällig annehmen und dessen Früchte der ganzen katholischen Kirche zukommen lasse. Aus diesem Grunde beginnt das Gebet mit dem Bindewörtchen „Also". Die Verbindung ist: „Dich also, dem wir Lob und Dank dargebracht, dich, dem dreimal Heiligen, dem Herrn der Heerschaaren, dessen Majestät Himmel und Erde erfüllt, bitten wir u. s. w."

Beim Beginne dieses Gebetes erhebt der Priester Augen und Hände gen Himmel, theils um Jesum nachzuahmen, der, ehe er Wunder wirkte, seine Augen gen Himmel zu erheben pflegte, theils um die Gefühle der Inbrunst, der Andacht und des Vertrauens, welche ihn beseelen, kundzugeben. Aber alsbald senkt er seinen Blick wieder, faltet die Hände und neigt das Haupt, um anzuzeigen, daß er sich verdemüthige vor Gottes unendlicher Majestät und im Gefühle seiner Unwürdigkeit nicht wage, zum Himmel emporzublicken. Hierauf küßt er den Altar, durch welchen Christus vorgestellt wird, um ihm seine Ehrfurcht und Liebe zu bezeigen und ihn zu bitten, daß er sein und des Volkes Gebet wohlgefällig aufnehme. Sodann richtet er sich wieder auf und betet mit ausgespannten, erhobenen Armen, den Moses auf dem Berge oder Christum am Kreuze nachahmend, die auch also gebetet haben. Bei den Worten: „Diese Geschenke, diese Gaben, diese heiligen, makellosen Opfer" macht er drei Kreuzzeichen, um mit diesen Zeichen Brod und Wein zu segnen und zugleich an die heiligste Dreifaltigkeit zu erinnern: an Gott den Vater, der das Opfer zunächst empfängt; an Gott den Sohn, der es darbringt, und an Gott den heiligen Geist, durch dessen Vermittlung es dargebracht wird. Der Priester nennt Brod und Wein Geschenke, weil sie aus der Hand Gottes, des gütigen Schöpfers, kommen; Gaben, weil wir sie ihm wieder als Zeichen unserer Huldigung darbringen; heilige, makellose Opfer, weil sie bestimmt sind, in den Leib und das Blut Christi verwandelt zu werden.

Was den Inhalt dieses Gebetes betrifft, so fleht der Priester in

demselben zu Gott, daß er uns durch das heilige Opfer vor Allem das mittheilen wolle, was zum Bestande und zur Wohlfahrt der ganzen heiligen katholischen Kirche nothwendig und ersprießlich ist; nämlich um Frieden und Einigkeit unter allen Rechtgläubigen, um Erhaltung des Papstes als des Mittelpunktes der katholischen Einheit und des Stellvertreters Christi auf Erden; um Beschützung unseres Bischofes, dessen Wohl uns besonders am Herzen liegt; endlich um Schutz und Gnade für alle Bischöfe und Priester der Kirche.

Während dieses Gebetes müsset ihr, m. Th.! euere Meinung mit der Meinung des Priesters vereinigen und um das Nämliche wie er zu Gott, dem himmlischen Vater, flehen. Bittet für unseren heiligen Vater, den Papst, der in den gegenwärtigen Bedrängnissen unseres Gebetes besonders bedarf, daß ihn Gott wider die boshaften Anschläge und Gewaltthätigkeiten seiner Feinde beschütze und seine gerechte, heilige Sache triumphiren lasse. Bittet für den Bischof unserer Diöcese; denn auch er braucht Gnade vom Herrn, daß er sein schweres Hirtenamt zum Besten seiner Diöcesanen und der ganzen katholischen Kirche verwalten könne. Bittet für alle katholischen Bischöfe und Priester, daß Gott sie in seine Obhut nehme und zur treuen, gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten ermuthige und stärke. Bittet für die ganze katholische Kirche, daß der Herr alle ihre Kinder auf dem Wege der Wahrheit und Tugend erhalte, sie in ihren Verfolgungen und Leiden stärke, ihnen in ihren Versuchungen beistehe und sie einmal alle einführe in's ewige Leben.

2.

Betrachten wir nun das zweite Gebet, welches lautet: „Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinen N. N. und aller Anwesenden, deren Glaube und Andacht dir bekannt ist, für welche wir dir opfern, oder welche dir opfern dieses Lobopfer, für sich und all die Ihrigen, zur Erlösung ihrer Seelen, für die Hoffnung ihres Heiles und ihrer Wohlfahrt, und welche dir, dem ewigen, lebendigen und wahren Gott, ihre Gelübde entrichten.“

Nachdem der Priester für den Papst, die Bischöfe und Priester der Kirche sowie für die ganze katholische Christenheit zu Gott gefleht hat, zieht er seinen Gebetskreis enger und gedenkt insbesondere derer, für welche er das heilige Meßopfer darbringt; dann für Alle, welche dem-

selben beiwohnen. Bei den Worten: „Gedenke, o Herr, deiner Diener und Dienerinen N. N." hält er einige Augenblicke inne, indem er sich an diejenigen, welche das heilige Meßopfer entrichten lassen, oder für welche er es aufopfern will, erinnert, wobei er Gott bittet, er wolle ihnen ihre Wünsche und Bitten gnädig gewähren. In früheren Zeiten wurden hier die Namen der Opfernden, deren Namen man in eigene Verzeichnisse (Diptychen*)) eingetragen hatte, öffentlich vorgelesen. Dieß geschah gewöhnlich durch den Diakon oder Subdiakon; an manchen Orten wurden aber die Namen der Opfernden bloß dem celebrirenden Priester vorgesprochen, nicht öffentlich verlesen. Uebrigens enthielten die Diptychen nicht die Namen aller Opfernden, sondern in der Regel nur die Namen solcher Personen, welche durch Geburt, amtliche Stellung und besondere Verdienste um die Kirche ausgezeichnet waren. Die öffentliche Vorlesung der Opfernden hörte im eilften und zwölften Jahrhunderte auf, und seit jener Zeit gedenkt der Priester nur mehr im Stillen derer, denen er die Früchte des heiligeu Meßopfers besonders zuwenden will. Diese Früchte sollen indessen nicht bloß diesen, sondern Allen zukommen, welche dem heiligen Meßopfer beiwohnen. Darum dehnt der Priester seine Gebete auch auf sie aus und fleht zum Herrn, daß er ihnen die leiblichen, geistigen und ewigen Güter verleihen wolle. Auch seine eigenen Wünsche und Anliegen trägt der Priester Gott vor, bittet ihn um gedeihliches Wirken in der Seelsorge, empfiehlt ihm die eine und andere Seele, die ihm besonders am Herzen liegt, fleht um die Gnade, daß er seine Berufspflichten treu erfüllen, einen guten Kampf kämpfen, den Glauben und die Liebe bewahren und dereinst als eifriger Arbeiter im Weinberge Jesu Christi die Krone der Gerechtigkeit empfangen möge.

Was hier, m. Th., der Priester thut, das müsset auch ihr thun. Ihr habet Eltern und andere Wohlthäter, die euch viel Gutes erwiesen haben und noch erweisen; Seelsorger und Beichtväter, die euch das Wort Gottes verkünden, die heiligen Sakramente spenden, für euch

*) Die Diptychen bestanden aus zwei mit einander verbundenen Tafeln, die wie ein Buch geschlossen werden konnten. Sie enthielten drei Abtheilungen. Die erste enthielt die Namen der Heiligen, besonders der Apostel und Martyrer, später auch anderer heiliger Bischöfe und Bekenner. Die zweite enthielt die Namen von Gläubigen, die sich eines großen Rufes erfreuten; insbesondere die Namen des Papstes, des Patriarchen, Diöcesan Bischofes und anderer Geistlichen, dann der Kaiser und obrigkeitlicher Personen, endlich die Namen derer, die beim Offertorium Opfer dargebracht hatten. Die dritte enthielt die Namen der in der Kirchengemeinschaft Verstorbenen. —

beten und opfern, und sich alle Mühe geben, euch in den Himmel zu bringen; ihr habet Kinder und Untergebene, für welche ihr einst Rechenschaft geben müsset; ihr habet Blutsverwandte, Hausgenossen und Nachbaren, die vielleicht auf dem breiten Wege der Sünde wandeln; ihr habet etwa auch Feinde und Beleidiger, für die ihr nach der Vorschrift Jesu beten sollet. O gedenket Dieser und Aller, um die ihr euch besonders annehmen sollet, und flehet zu Gott, er wolle ihnen um des heiligen Opfers willen barmherzig sein und ihnen seine Güter und Gnaden reichlich mittheilen. Vergesset aber, während ihr für andere betet, euch selbst nicht; traget Gott, dem ewigen Vater, euere Anliegen voller Vertrauen vor, und bittet ihn besonders um geistliche Güter, um wahre Buße, um Ausrottung aller unordentlichen Neigungen und Leidenschaften, um Uebung der standesmäßigen Tugenden, um getreue Erfüllung euerer Berufspflichten, um die endliche Beharrlichkeit, um eine glückselige Sterbstunde. Ihr dürfet zuversichtlich hoffen, daß Gott euer demüthiges, vertrauensvolles, eifriges Gebet erhöre; ihr seid es ja nicht allein, die da beten; Jesus Christus, der nun als Opfer auf dem Altare erscheint, ist euer Fürbitter und Sachwalter bei dem Vater.

3.

Hat der Priester die Bedürfnisse und Anliegen der streitenden Kirche Gott empfohlen und für alle wie für einzelne Gläubige gebetet, so wendet er sich zur triumphirenden Kirche, zu den Heiligen des Himmels, ehret ihr Andenken und empfiehlt sich und alle Rechtgläubigen auf Erden ihrer Fürbitte, um desto sicherer am Throne Gottes Erhörung zu finden. Er betet: „Wir stehen in Gemeinschaft und feiern das Andenken vorzüglich der glorreichen, immerwährenden Jungfrau Maria, Gebärerin unseres Gottes und Herrn Jesus Christus; aber auch deiner seligen Apostel und Martyrer Petrus und Paulus, Andreas, Jakobus, Johannes, Thomas, Jakobus, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon und Thaddäus, Linus, Cletus, Clemens, Xystus, Cornelius, Cyprianus, Laurentius, Chrysogonus, Johannes und Paulus, Kosmas und Damianus und aller deiner Heiligen, durch deren Verdienste und Fürbitten du gewähren wollest, daß wir in Allem durch die Hilfe deines Schutzes bewahrt werden. Durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen."*)

*) Dieses Gebet hat im Meßbuche die Aufschrift: Infra actionem — unter

Die Worte dieses Gebetes: „Wir stehen in Gemeinschaft," eigentlich: in Gemeinschaft stehend, — beziehen sich auf das vorhergehende Gebet und haben den Sinn: Wir opfern in innigster Vereinigung mit allen Rechtgläubigen auf Erden, als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist. Die ganze streitende Kirche ist gleichsam am Altare zum Opfer versammelt; sie vereinigt sich im Geiste mit der triumphirenden Kirche, und indem sie das Andenken der Heiligen ehrt, vergegenwärtigt sie sich ihre Tugenden, ihre empfangenen Gnaden und ihre Seligkeit im Himmel, und ruft sie vertrauensvoll um ihre Fürbitte an.

Unter den Heiligen, die hier mit Namen aufgeführt werden, steht oben an die seligste Jungfrau Maria, weil sie die Königin aller Heiligen und die Mutter dessen ist, der sich für uns auf dem Altare opfert. Auf sie folgen die zwölf Apostel, weil sie Zeugen dieses Opfers gewesen sind, es durch ihre Predigt bekräftigt, und dadurch, daß sie sich selbst Gott ganz und gar zum Opfer gebracht, verherrlicht haben. Ihnen schließen sich zwölf Martyrer an, weil sie das Opfer Jesu Christi durch Vergießung ihres Blutes nachgeahmt haben. Im Verzeichnisse der Apostel fehlt Matthias, theils darum, damit die geheiligte Zwölfzahl nicht überschritten werde, theils auch, weil dieser Apostel nicht unmittelbar von dem Herrn, sondern durch das Loos der Apostel zu seinem heiligen Amte berufen worden ist. Die hier genannten Martyrer gehören den vier ersten Jahrhunderten an; Linus, gestorben im Jahre 79, Cletus im Jahre 90, Clemens um das Jahr 100, Xystus um das Jahr 128, Cornelius im Jahre 252, waren sämmtlich Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Stuhle zu Rom. Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, wurde unter Kaiser Valerian im Jahre 258 enthauptet; Laurentius, Diakon in Rom, errang ebenfalls im Jahre 258 auf einem glühenden Roste die Marterkrone; Chrysogonus, ein

---

oder während der Handlung. Da der Kanon auch Handlung genannt wird, so ist hier Handlung gleichbedeutend mit Kanon; infra actionem heißt also: Unter dem Kanon. Wozu diese Aufschrift? Entweder um das während des Kanon zu lesende Verzeichniß der Heiligen von ähnlichen, für andere Anlässe gefertigen Verzeichnissen zu unterscheiden, oder, was richtiger zu sein scheint, um darauf aufmerksam zu machen, daß dieses Gebet nicht immer gleich laute, sondern an einigen Tagen und Festen, nämlich am Gründonnerstage, an Weihnachten, Erscheinung des Herrn, Ostern, Christi Himmelfahrt und Pfingsten einen Zusatz erhalten habe, und demnach statt des allgemeinen Formulars ein besonderes, bei der treffenden Präfation sich befindliches gebraucht werden müsse.

Römer, berühmt als geistlicher Rathgeber und Tröster der heiligen Anastasia, wurde in der diokletianischen Verfolgung zu Aquileja im Jahre 303 mit dem Schwerte hingerichtet; Johannes und Paulus, Brüder und Beamte am kaiserlichen Hofe, wurden unter Julian, dem Abtrünnigen, im Jahre 362 enthauptet; die Brüder Cosmas und Domianus aus Arabien waren Aerzte und starben wahrscheinlich im Jahre 308 den Martertod. Daß man unter den Millionen von Martyrern nur zwölf wählte, geschah wegen der Zwölfzahl der Apostel, welche man nicht überschreiten wollte; daß man gerade die genannten Martyrer wählte, hat wohl seinen Grund darin, weil sie sich im Leben und Tode besonders ausgezeichnet hatten und im Volke allgemein bekannt waren. Die hier aufgeführten zwölf Apostel und zwölf Martyrer geben die Zahl vierundzwanzig. Diese Zahl vertritt die Stelle aller Heiligen des Himmels, von welchen Johannes schreibt: „Rings um den Thron waren vierundzwanzig Stühle, und auf diesen Stühlen saßen vierundzwanzig Aelteste, angethan mit weißen Kleidern, und auf ihren Häuptern waren goldene Kronen." (Off. 4, 4.) Daß im Kanon kein heiliger Bekenner, d. i. kein Christ, der ohne Martyrthum heilig geworden, aufgenommen ist, kommt daher, weil zur Zeit, da der Kanon bereits verfaßt war, und nichts Neues mehr hinzukam, das Gedächtniß eines heiligen Bekenners noch nicht gefeiert wurde.

In diesem Gebete flehen wir zu Gott, daß er uns um der Verdienste und Fürbitten der Heiligen willen in Allem schützen und uns helfen möge. Wie ein Fürst auf die ausgezeichneten Verdienste eines treuen Dieners Rücksicht nimmt und dessen Gesuch zu Gunsten eines dritten in Gnaden erhört; so erweiset uns auch Gott wegen der Verdienste seiner Heiligen viele Gnaden und Wohlthaten. So hat Gott dem Salomon um Davids, seines Vaters willen, d. h. wegen der Verdienste Davids manche Gnade erzeigt; so ist das Volk Israel wegen der Verdienste seiner Stammväter Abraham, Isaak und Jakob wiederholt verschont und begnadigt worden. Aehnliches gilt von den Fürbitten der Heiligen. Gott erhört gerne die Heiligen, wenn sie für uns bitten, weil sie seine Freunde und Kinder sind, denen er seine ganze Huld und Liebe zuwendet. Wir thun also ganz recht, wenn wir zu den Verdiensten und Fürbitten der Heiligen unsere Zuflucht nehmen und Gott bitten, daß er uns in Rücksicht auf diese Verdienste und Fürbitten seiner Heiligen Gnade und Barmherzigkeit erweise.

Die Schlußworte: „Durch Jesum Christum, unseren Herrn"

zeigen an, daß die zwei vorausgehenden Gebete, welche diesen Schluß nicht haben, mit diesem Gebete ein Ganzes ausmachen; daß also alle drei Gebete zusammengehören. Zugleich deutet dieser Schluß an, daß durch die Berufung auf die Verdienste und Fürbitten der Heiligen die Verdienste Christi nicht geschmälert werden, indem ja die Heiligen Alles, was sie haben und sind, den Verdiensten Christi verdanken.

Während der Priester, m. Th.! das Andenken der Heiligen feiert und durch ihre Verdienste und Fürbitten zu Gott um Gnade fleht, sollt ihr das Gleiche thun. Versetzet euch im Geiste in die lichten Räume des Himmels, wo Maria, die hehre Jungfrau und Gottesmutter, die Patriarchen und Propheten, die Apostel und Martyrer, die Bekenner und Jungfrauen und die Heiligen jedes Standes, Alters und Geschlechtes in ewiger Glorie herrschen; betrachtet, wie sie voll Wohlwollen und Liebe auf uns, ihre streitenden Brüder, herabblicken; erhebet Hände und Herz zu ihnen und flehet sie um ihre Fürbitte an, auf daß euer Gebet beim heiligen Opfer zum Herrn gelange und sein Segen über euch sich ergieße. Die Betrachtung der himmlischen Glorie und Seligkeit, welche die Heiligen besitzen, sei euch zugleich eine Aufmunterung, ihnen auf dem Pfade der Tugend und im Kampfe wider Fleisch, Welt und Satan nachzufolgen, damit auch ihr einmal an ihrer Herrlichkeit Theil nehmen möget.

4.

Der Priester, mit den Heiligen im Himmel und den Gläubigen auf Erden im Gebete vereinigt, hält jetzt die beiden Hände über die Opfergaben, d. i. über Brod und Wein ausgebreitet und betet: „Dieses Opfer unserer Dienstbarkeit also, aber auch deiner ganzen Familie, (d. i. des gesammten gläubigen Volkes) nimm, o Herr, wir bitten dich, gnädig auf; ordne unsere Tage in deinem Frieden und verleihe, daß wir der ewigen Verdammniß entrissen und der Schaar deiner Auserwählten beigezählt werden. Durch Christum, unseren Herrn. Amen."*)

Schon im alten Bunde mußten die Juden, ehe sie dem Priester die Opferthiere zum Schlachten übergaben, denselben ihre Hände auflegen,

*) Dieses Gebet erhält in den Messen am Gründonnerstage und in der Oster- und Pfingstwoche einen kleinen Zusatz, der sich auf die specielle Applikation des Opfers bezieht.

zum Zeichen, daß eigentlich sie es wären, die ihr Leben um ihrer Sünden willen hingeben und ihr Blut vergießen sollten, daß aber Gott statt ihrer sich mit dem Blute der Thiere begnüge. Diese Stellvertretung zeigte sich namentlich am Versöhnungsfeste, an welchem der Hohepriester seine beiden Hände auf den Kopf der Opferthiere legte, seine Sünden bekannte und unter dreimaligem Aussprechen des Namens Gottes um Vergebung seiner und des Volkes Sünden flehte. Gleich dem jüdischen Hohenpriester legen auch die Priester des neuen Bundes, in welchem ein immerwährendes Versöhnungsfest gefeiert wird, auf die zum Opfer bestimmten Gaben ihre Hände und deuten damit an, daß Christus das Lamm Gottes ist, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dahin deutet auch das Gebet, welches der Priester während der Handausstreckung spricht; denn er fleht in demselben zu Gott, er möge durch dieses Opfer sich mit uns versöhnen, und uns die mit der Versöhnung verbundenen Güter, nämlich den Frieden, die Bewahrung vor der Verdammniß und die Aufnahme in den Himmel zu Theil werden lassen.

Bittet auch ihr, m. Th.! Gott den Herrn, er wolle euch um das Opfer seines Sohnes willen gnädig sein, euch euere Sünden vergeben, euch vor der Verdammniß bewahren und in die Zahl seiner Auserwählten aufnehmen.

5.

Der Priester spricht nun das letzte Gebet, welches alle vorhergehenden Gebete vereinigt und die nächste Vorbereitung ist zu dem gnadenvollen Geheimnisse der Wandlung, die jetzt vor sich gehen soll. Indem er die über die Opfergaben ausgebreiteten Hände zurückzieht und faltet, betet er: „Dieses Opfer wollest du, o Gott, wir bitten dich, in Allem gesegnet, zugeschrieben, giltig, vernünftig und wohlgefällig machen, damit es werde der Leib und das Blut deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi."

Die Worte: gesegnet u. s. w. erklärt Papst Innocenz III. in folgender Weise: Gesegnet heißt das Opfer, weil Jesus Christus, der dieses Opfer ist, rein von jeder Makel und Sünde und der Segen aller Völker ist; zugeschrieben, weil es durch die Weissagungen und Vorbilder des alten Bundes angedeutet und vorherverkündet worden; giltig, weil es nicht vorübergehend ist, wie die alttestamentlichen Opfer, sondern immer dauert, und den Menschen bis zum Ende der Zeiten die Erlösungsgnade zuwendet; vernünftig, im Gegensatze zu den Opfern des alten

Bundes, die, bloß im Blute der Thiere bestehend, keine Kraft hatten, die Menschen von ihren Sünden zu reinigen und mit Gott zu versöhnen; wohlgefällig endlich, weil es das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes ist, an welchem der himmlische Vater das innigste Wohlgefallen hat. Diese fünf Ausdrücke bezeichnen somit die gnadenvollen Eigenschaften, welche dem heiligen Meßopfer zukommen, und durch welche es alle Opfer des alten Bundes unendlich weit übertrifft.

Während der Priester diese fünf Worte spricht, macht er fünf Kreuzzeichen, nämlich drei über Brod und Wein zugleich und je eines über Brod und Wein im Besondern. Diese fünf Kreuzzeichen sinnbilden eben das, was die fünf Worte bedeuten, und weisen auf die Gnaden hin, welche uns Jesus Christus durch seinen Opfertod am Kreuze verdient hat, und welche er uns durch das heilige Meßopfer zuwendet. Ihr könnet euch dabei an die fünf Wunden, diese Gnadenzeichen unserer Erlösung, erinnern, welche Jesus am Kreuze empfangen, und mit welchen er von den Todten auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist, um sie fortwährend dem Vater vor Augen zu halten, auf daß er uns um ihretwillen gnädig sei. Diese fünf Kreuzzeichen mögen euch auch an die Pflicht erinnern, euere fünf Sinne den Eitelkeiten der Welt und der Sünde zu verschließen, sie abzutödten und zum Dienste Gottes zu verwenden, auf daß euch aus den fünf Wunden des sich für uns opfernden Erlösers Gnade und Heil zufließe.

Dieses sind die fünf Gebete, welche der Kanon bis zur heiligen Wandlung enthält. Da diese Gebete die nächste Vorbereitung zum größten und heiligsten Geheimnisse, zur Wandlung, sind, so sammelt beim Beginne des Kanon auf's Neue euere Gedanken und bemühet euch, in jene heilige Stimmung euch zu versetzen, welche diesem anbetungswürdigen Geheimnisse entspricht. Wehret allen Zerstreuungen und habet für nichts mehr Aug und Ohr, als für Jesus, der im Begriffe steht, auf den Altar niederzusteigen und sich für euch und die ganze Welt zum Opfer zu bringen. Vereiniget euer Gebet mit dem Gebete des opfernden Priesters und flehet zu Gott, dem Vater der Barmherzigkeit, daß er um des großen Opfers willen, welches seiner unendlichen Majestät dargebracht wird, unsere heilige katholische Kirche gegen ihre zahlreichen Feinde beschützen, erhalten und immer weiter verbreiten, unseren heiligen Vater sammt den Bischöfen und Priestern in seine Obhut nehmen und allen Rechtgläubigen gnädig verleihen wolle, was ihnen zur Wohlfahrt des Leibes und der Seele nothwendig und ersprießlich ist. Traget dann

Gott euere eigenen Anliegen und Bedürfnisse vor und bittet ihn um die nöthigen irdischen Güter, um Verzeihung euerer Sünden, um Besserung und Vervollkommnung des Lebens, um Beharrlichkeit im Guten bis an's Ende. Wendet euch zu Maria und den Heiligen, damit Gott in Rücksicht auf ihre Verdienste und Fürbitten um so sicherer erhöre, und uns Alle in Gnaden aufnehme, unsere Tage in Frieden ordne, uns von der ewigen Verdammniß bewahre und der Heerde seiner Auserwälten beizähle. Amen. —

---

## Auf den Sonntag Sexagesima.

### Von der Wandlung und den darauf folgenden sechs Gebeten.

„Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen." Luk. 8. 5.

Der Same, von welchem im Gleichnisse des heutigen Evangeliums die Rede ist, hatte ein vierfaches Schicksal. Ein Theil fiel daneben auf den Weg, und der ward zertreten oder von den Vögeln aufgefressen. Ein Theil fiel auf Felsengrund, und der vertrocknete nach seinem Aufgehen, weil es ihm an der nöthigen Feuchtigkeit fehlte. Ein Theil fiel unter die Dörner, und der wurde von den Dörnern bald überwuchert und erstickt. Ein Theil endlich fiel auf gutes Erdreich, und der ging auf und brachte hundertfältige Frucht.

Mit diesem Samen können wir das heilige Meßopfer vergleichen. Wie der Samen, welchen der Sämann ausstreute, trägt dieses heilige Opfer die Kraft in sich, die herrlichsten Früchte hervorzubringen; aber nichts desto weniger bleibt es oft ohne Frucht, weil ihm viele Christen nicht mit wohlbereitetem Herzen beiwohnen. Einige, und zu ihnen gehören besonders die jungen Leute, lassen sich bei der heiligen Messe großen Leichtsinn zu Schulden kommen; sie schwätzen, lachen, treiben allerlei Muthwillen, so daß sie, statt Gnade zu erlangen, Gottes Mißfallen auf sich ziehen und ihr Gewissen mit Sünden beladen. Andere beobachten zwar ein ordentliches Betragen; sie knieen sich nieder, wenigstens bei der Wandlung, falten die Hände und beten; aber kaum haben sie die Kirche verlassen, so verhalten sie sich wieder so leichtfertig und unchristlich, daß man glauben möchte, sie haben nicht der heiligen Messe,

sondern einem Schauspiele beigewohnt. Auch sie gehen leer aus, weil ihnen bei der heiligen Messe die wahre Andacht fehlte. Wieder Andere beten bei der heiligen Messe zwar andächtig und versprechen Gott alles Gute; allein ihre unordentlichen Neigungen und Leidenschaften, welche sie nicht mit Ernst bekämpfen und auszurotten suchen, machen sich bald wieder geltend und schlagen sie in die alten Sündenfesseln. Andere endlich hören die heilige Messe an, wie es sich für gute Christen geziemt; sie beten mit Inbrunst des Herzens, bereuen ihre Fehler, geloben Gott Liebe und Treue und sind ernstlich bemüht, ein frommes Leben zu führen. Diesen erschließt sich der Gnadenquell des heiligen Meßopfers, und sie empfangen reichen Segen.

Möchtet ihr, m. Th.! der heiligen Messe allezeit mit wahrer Andacht beiwohnen, damit ihr der vielfältigen Frucht dieses großen Opfers theilhaftig werdet! Um euch hiezu aufzumuntern, rede ich heute wieder vom heiligen Meßopfer und erkläre euch

1) die Wandlung
2) die sechs Gebete nach der Wandlung.

## I. Theil.

Wir kommen heute zum wichtigsten Theil der heiligen Messe, zur Konsekration oder Wandlung. Mit der Wandlung naht der heiligste Augenblick, das größte aller Wunder, welches je die staunende Welt gesehen, wird vollbracht: Jesus Christus, Gott von Ewigkeit und Mensch geworden in der Zeit, steigt vom Himmel herab und opfert sich unter den Gestalten von Brod und Wein neuerdings unblutiger Weise, wie er sich vor achtzehnhundert Jahren auf Golgatha blutiger Weise geopfert hat. Auf diese hochheilige Handlung macht der Ministrant durch ein Zeichen mit einem Glöcklein aufmerksam. Und alle anwesenden Gläubigen, selbst die leichtsinnigen, trägen, zerstreuten, sammeln sich, lassen sich, wenn es nicht schon früher geschehen ist, auf ihre Kniee nieder und wenden ihren Blick auf den Altar, harrend des Wunders der Gnade, welches nach wenigen Augenblicken vor sich geht. Alle vernehmen tief in ihrem Innern den Mahnruf des Psalmisten: „Kommet, lasset uns frohlocken dem Herrn, jubeln Gott, unserem Heilande. Kommet, lasset uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat; denn er ist der Herr, unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide und die Schafe seiner Heerde.“ (Ps. 94, 6—8.)

Der celebrirende Priester war bisher als Stellvertreter der Gemeinde thätig, in ihrem Namen betete und handelte er; jetzt ist er Stellvertreter Jesu Christi, in seiner Person redet und handelt er; denn Christus ist es, der durch den Priester wandelt und das Opfer vollbringt. Es wiederholt sich jetzt, was der göttliche Heiland beim letzten Abendmahle gethan, da er Brod und Wein in seine Hände nahm und sie verwandelte in sein Fleisch und Blut. Der Unterschied ist nur, daß Jesus Christus dieses Wunder seiner sich hinopfernden Liebe nicht mehr in eigener Person, sondern in der Person des Priesters vollbringt. „Wie kann", sagt der heilige Ambrosius, „was Brod ist, der Leib Christi werden? Durch die Konsekration. Die Konsekration aber, durch welche Worte, durch wessen Worte geschieht sie? Des Herrn Jesus. Denn Alles, was vorhergeht, wird von dem Priester gesprochen; es wird Gott Lob dargebracht, es werden Gebete für das Volk, für die Könige und die Uebrigen verrichtet. Wenn es aber dahin kommt, daß das hochwürdige Sakrament soll vollbracht werden, bedient sich der Priester nicht mehr seiner Worte, sondern der Worte Christi. Das Wort Christi also vollbringt das Sakrament. Was ist das Wort Christi? Jenes, durch welches Alles geschaffen worden. Der Herr gebot, und es wurde der Himmel; der Herr gebot, und es wurde die Erde; der Herr gebot, und es wurden die Meere; der Herr gebot, und jegliches Geschöpf trat in's Dasein. Du siehst also, wie schöpferisch das Wort Christi ist. Wenn nun in diesem Worte solche Kraft liegt, daß dadurch zu sein anfängt, was nicht war, um wie viel mehr kann es bewirken, daß das, was ist, in etwas Anderes verwandelt werde?" Der Priester wiederholt also nur in geschichtlicher oder erzählender Form, was Jesus Christus bei der Einsetzung des heiligen Opfers gethan hat, und spricht zuerst über das Brod, und dann über den Kelch die Einsetzungsworte.

Er reinigt auf dem Korporale den Daumen und Zeigefinger der beiden Hände, um sie in den Stand zu setzen, den Leib des Herrn geziemend zu berühren. Mit diesen gereinigten und schon bei der Priesterweihe mit Chrisam gesalbten Fingern nimmt er die Hostie und spricht im Anschlusse an das vorausgehende Gebet: „Welcher (Jesus Christus) am Abend vor seinem Leiden das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände nahm, und die Augen gen Himmel erhoben, zu dir, Gott, seinem allmächtigen Vater, dir danksagend es segnete, brach und seinen Jüngern gab, sprechend: Nehmet hin und esset Alle davon." Mit diesen Worten sind einige

entsprechende Handlungen verbunden. Bei den Worten; „die Augen gen Himmel erhoben", blickt der Priester himmelwärts, theils um Jesum nachzuahmen, der bei verschiedenen Anlässen, z. B. bei der wunderbaren Brodvermehrung (Mtth. 14, 19.), und ohne Zweifel auch bei Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes seine Augen gen Himmel erhoben hat, theils, wie Papst Innocenz III. bemerkt, zu unserer Belehrung, daß wir die Augen unserer Herzen nicht auf die Erde, sondern himmelwärts wenden sollen." Bei den Worten: „Danksagend" neigt er ein wenig sein Haupt, um seine Ehrfurcht und seine Dankbarkeit gegen Gott, von dem jede gute Gabe kommt, äußerlich kundzugeben. Bei den Worten: „segnete" macht er über die Hostie das Kreuzzeichen, nicht als ob auch Christus sich beim Segnen dieses Zeichens bedient hätte, sondern um anzudeuten, daß vom Kreuze aller Segen und alles Heil kommt.

Hierauf spricht der Priester in heiliger Ruhe und im Gefühle der tiefsten Ehrfurcht die Konsekrationsworte selbst, welche lauten:

**„Denn dieses ist mein Leib."**

Nun ist das wunderbare Geheimniß vollbracht; nicht mehr Brod ist, was der Priester in seinen Händen hält, es ist der Leib Jesu Christi; es ist Jesus Christus, das hochgebenedeite, göttliche Opfer. Dieses Wunder hat, wie ich schon vorhin bemerkte, nicht der Priester gewirkt; Jesus Christus selbst, der Allmächtige, ohne den nichts gemacht wurde, was gemacht worden ist, (Joh. 1, 3.) der Wasser in Wein verwandelte, Winde und Wellen stillte, Kranke aller Art heilte, Todte erweckte; — er hat durch den Priester dieses Wunder der Wunder vollbracht. Jesus Christus, das Opfer und der Priester zugleich, ist nun gegenwärtig; er, in dessen Namen die Kniee Aller sich beugen, so im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Darum beugt auch der Priester bis zur Erde sein Knie und hebt die göttliche Hostie zur Anbetung empor; die ganze Versammlung liegt auf den Knieen, und betet Jesum Christum, das göttliche Opfer, an. Damit auch denjenigen von den Anwesenden, welche nicht auf den Altar hinsehen können, das hohe Geheimniß kund werde, dringt das Glöcklein des Ministranten in sanften Tönen durch die Räume der Kirche; und vom Kirchthume herab verkündet die Glocke das Wunder der göttlichen Liebe den Gläubigen allumher, und Alle, welche noch Christenglauben und Christensinn haben, unterbrechen ihren Gang und ihre Arbeit und ihre Unterhaltung und ihre Mahlzeit und ihr Gespräch, knieen sich nieder oder verneigen sich wenigstens, machen das Kreuzzeichen,

schlagen auf ihre Brust, beten Jesum an und sprechen: „Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; Jesus, dein bin ich todt und lebendig."

Der Priester legt nun nach abermaliger Kniebeugung den Leib des Herrn auf das Korporale, deckt den Kelch ab, macht über ihn das Kreuzzeichen und spricht über ihn die Worte: „In gleicher Weise nahm er auch nach dem Abendmahle diesen preiswürdigen Kelch in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, sagte dir abermals Dank, segnete ihn und gab in seinen Jüngern, indem er sprach: Nehmet hin trinket Alle daraus."

Der Priester begleitet diese Worte wieder mit denselben Ceremonien, wie bei der Konsekration der Hostie; sodann spricht er die Konsekrationsworte:

**„Denn dieses ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Bundes, das Geheimniß des Glaubens, welches für euch und Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden."**

„So oft ihr dieß thut, so thut es zu meinem Andenken."

Hier wiederholt sich dasselbe Wunder, wie bei der Konsekration des Brodes. Der Wein im Kelch hört auf, Wein zu sein und wird verwandelt in das kostbare Blut Christi. Darum beugt der Priester wieder die Kniee und hebt den Kelch zur Anbetung empor; und alle Gläubigen beten auf den Knieen liegend den gegenwärtigen Heiland Jesus Christus an, der in seiner unendlichen Liebe sich am Kreuze für uns geopfert und sein heiligstes Blut vergossen hat. In früheren Zeiten zog man bei der Wandlung die Vorhänge, welche man beim Beginne des Kanon zugezogen hatte, plötzlich weg, so daß das wunderbare Geheimniß Allen sichtbar wurde. Sehr schön sagt hierüber der heilige Chrysostomus: „Sehet in das Innere des Heiligthums wie in das Innere des Himmels, auf daß ihr mit den Augen des Glaubens Jesum Christum erblicket und die Chöre der um das Lamm hingeworfenen Engel. Betrachtet den Tisch des Königs, die Engel sind Diener, der König selbst ist in Person gegenwärtig. Betet an!"

Die Emporhebung der heiligen Gestalten und die Anbetung derselben geschah nicht immer, wie heut zu Tage; bis zum zwölften Jahrhunderte erhoben die Priester vor dem Pater noster den Kelch mit der Hostie zugleich, in dem sie sprachen: „Alle Ehre und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit!" Die Aufwandlung, wie sie gegenwärtig geschieht, reicht also bis zum zwölften Jahrhunderte hinauf. Ursache dazu gab die Ketzerei des Berengar von Tours, welcher die wirkliche Gegenwart

Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines, die bis dahin einmüthig gelehrt und geglaubt wurde, in Abrede stellte. Später kam er von seiner Verirrung zurück, versöhnte sich mit der Kirche und starb bußfertig. Um gegen diese Irrlehre den Glauben an die wirkliche und wesentliche Gegenwart stets lebendig zu erhalten, hat die Kirche verordnet, daß die heiligen Gestalten sogleich bei der Wandlung zur Anbetung emporgehoben und die Gläubigen durch ein Glockenzeichen von diesem anbetungswürdigen Geheimnisse in Kenntniß gesetzt werden sollen. Der heilige Bonaventura gibt mehrere Ursachen an, warum die heiligen Gestalten zur Anbetung erhoben werden. Dieß geschieht, wie er sagt, 1) um die Gnade Gottes des Vaters, die wir durch die Sünde verloren, wieder zu erlangen; 2) um jegliches Gut zu erhalten, dessen wir in dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben bedürfen; 3) um unser Anrecht auf den Himmel in Anspruch zu nehmen; 4) um die Macht und Weisheit Gottes, und die Großmuth und Güte Christi zu zeigen; 5) um die heilige Kirche durch die Entfaltung des siegreichen Paniers zu erfreuen; 6) um zur Nachfolge des Erlösers einzuladen."

An die Einführung des Gebrauches, gleich nach der Konsekration die heiligen Gestalten emporzuheben, schloß sich die Sitte an, bei dieser feierlichen Handlung mit einem Glöckchen ein Zeichen zu geben, „um anzuregen die Andacht in den Lauen und Kalten, in den Anderen aber die Liebe noch heftiger zu entflammen." (Konz. v. Worcester 1240.) „Durch den Schall des Glöckleins sollen die Gläubigen ermahnt werden, auf die Kniee zu fallen und ihren Erlöser anzubeten mit aller Andacht und Ehrfurcht." (Konz. v. Excester 1287.) Daher soll dieses Glöcklein, dem eine so edle Bestimmung geworden, ernst, leise und in abgemessenen Pausen erschallen; das heftige, unehrerbietige, die Majestät des Augenblicks störende Geschelle soll nicht geduldet werden.

Ich werde kaum nöthig haben, euch zu ermahnen, daß ihr euch bei der heiligen Wandlung betraget, wie es die Religion euch zur Pflicht macht. Erwecket vor Allem einen recht lebendigen Glauben an die Gegenwart Christi, und sprechet: „O Jesus, ich glaube, daß du unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig bist als Gott und als Mensch, wie du gegenwärtig warst, als du am Kreuze dich für uns opfertest, und wie du jetzt gegenwärtig bist den Engeln und Heiligen im Himmel, die in deiner Herrlichkeit dich schauen. Dieser Glaube ist meine Freude, mein Trost, meine Hoffnung im Leben und Sterben." Betet dann Jesum in tiefster Ehrfurcht an, lobet und preiset ihn mit

den Engeln, die unsichtbar den Altar umgeben, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Wenn Jakob, dem der Herr sich nur im Traume offenbarte, bei seinem Erwachen voll Schrecken ausrief: „Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts Anderes, denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels:“ (1 Mos. 28, 17.) welch heiliger Schauer, welche tiefe Ehrfurcht muß euch erfüllen, da euch der Glaube lehrt, daß unter den Gestalten des Brodes und Weines Jesus Christus, der Gottmensch, euer Herr, Erlöser und Richter, gegenwärtig ist! Wie gesammelt, wie ehrerbietig, wie andächtig sollet ihr sein; mit welchen Gefühlen der Demuth, der Liebe und Dankbarkeit sollet ihr eueren gegenwärtigen Heiland und Gott anbeten! Zeiget diese Gefühle auch äußerlich: bleibet auf den Knieen, so lange Jesus auf dem Altare unter den heiligen Gestalten gegenwärtig ist; faltet andächtig die Hände, bewahret eueren Blick vor aller Ausschweifung und verharret in tiefster Ruhe. Bereuet vor Jesus eure Sünden und bittet ihn voll Vertrauen, er wolle jetzt, da er als Sühnopfer auf dem Altare ruht, mit seinem himmlischen Vater euch versöhnen. Traget ihm alle euere Anliegen vor; er ist bereit, euch zu erhören, und euch Alles zu geben, was euch gut und heilsam ist. Höret ihr das Glockenzeichen zur Wandlung, so knieet euch, ihr möget wo immer sein, nieder oder verneiget euch wenigstens tief zur Erde und betet Jesum auf einige Augenblicke an. Dieses ist gewiß nicht zu viel, wenn ihr bedenket, daß Jesus in seiner unaussprechlichen Liebe immer wieder auf dem Altare sich opfert, um euch die unermeßlichen Schätze seines Opfertodes am Kreuze zuzuwenden.

Wir kommen nun zu den sechs **Gebeten nach der Wandlung.**

## II. Theil.

Das Opfer ist vollbracht; nun sollen die Früchte des Opfers ausgetheilt werden. Die erste und vornehmste Bestimmung desselben ist, daß Gott die seiner unendlichen Majestät würdige Huldigung empfange; die zweite, daß den erlösungsbedürftigen Geschöpfen Gnade, Heil und Segen zugehe. Der Erste ist Gott, der, wie der heilige Apostel Paulus sich ausdrückt, vom Altare seinen Antheil erhält; erst nach ihm dürfen auch die Geschöpfe auf die Gnadenschätze dieses Opfers Anspruch machen. Es folgen daher zuerst **drei Gebete, in welchen Gott die gebührende Huldigung empfängt; dann drei andere Gebete, durch welche die Früchte des heiligen Opfers den Geschöpfen zugewendet werden.**

1) Das erste Gebet, welches sich den Worten: „So oft ihr dieß thut, so thut es zu meinem Andenken," anschließt, lautet: „Daher gedenken denn auch, o Herr, wir, deine Diener und dein ganzes heiliges Volk des so heiligen Leidens eben desselben Christus, deines Sohnes, unseres Herrn, wie auch seiner Auferstehung von den Todten und seiner glorreichen Auffahrt in den Himmel, und opfern deiner erhabenen Majestät von deinen Geschenken und Gaben ein reines, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer; das heilige Brod des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles."

Die „Diener" von welchen in diesem Gebete die Rede ist, sind die Priester, welche durch die heilige Weihe die Gewalt empfangen haben, das heilige Opfer zu vollbringen; das „heilige Volk" sind die übrigen Gläubigen, die „heilig" genannt werden, weil sie durch die Taufe geheiligt werden, zur Heiligkeit berufen und durch das Band des heiligen Glaubens und der heiligen Liebe mit einander verbunden sind.

Der Sinn dieses Gebetes ist: Weil denn unser göttlicher Heiland befohlen hat, bei Darbringung des heiligen Opfers seiner zu gedenken, so thun wir dieß jetzt, da er als Opfer gegenwärtig ist, und gedenken seines Leidens und Sterbens, wodurch er sein Opfer vollendet, seiner Auferstehung, wodurch er sein Opfer verherrlicht, und seiner Himmelfahrt, wodurch er seinem himmlischen Vater sein Opfer vergegenwärtigt hat und noch immer vergegenwärtigt, indem er, sitzend zu seiner Rechten, sich ihm fortwährend als Priester und Opfer darstellt. Wir entledigen uns dabei unserer Pflicht, und bringen dir, ewiger Vater, eine Huldigung, wie sie deiner unendlichen Majestät würdig ist, indem wir deinen geliebten Sohn, welchen du uns zum Heile geschenkt hast, dir wieder zurückgeben.

Der Priester macht bei diesem Gebete fünfmal das Kreuzzeichen über den Leib und das Blut Jesu Christi. Diese Kreuzzeichen haben jetzt, nachdem die Konsekration geschehen ist, eine ganz andere Bedeutung, als sie vor der Konsekration hatten. Die Kreuzzeichen vor der Konsekration wurden gemacht, um den Segen Gottes auf die Opfergaben herabzuziehen, oder um anzudeuten, daß wir diesen Segen in Folge der Verdienste des gekreuzigten Heilandes erwarten; die Kreuzzeichen nach der Konsekration haben dagegen die Bestimmung, unserer Seele fest einzuprägen, daß das auf dem Altare befindliche Opfer mit dem Opfer am Kreuze ein und dasselbe sei.

Der Priester betet weiter: „Würdige dich, auf diese Opfergaben mit gnädigem und huldvollem Antlitze herabzuschauen und sie anzunehmen, wie du dich gewürdiget hast, anzunehmen die Gaben deines gerechten Dieners Abel, und das Opfer des Patriarchen Abraham, und das heilige, unbefleckte Opfer, welches dir dargebracht hat dein Hoherpriester Melchisedech."

Hier frägt sich vor Allem: Warum bittet der Priester, daß Gott auf das Opfer gnädig herabsehe und es wohlgefällig aufnehme? Ist denn dieses Opfer nicht Jesus Christus selbst, und darum Gott, dem himmlischen Vater, unendlich wohlgefällig? Allerdings; allein die Bitte um gnädige Aufnahme des heiligen Opfers bezieht sich nicht auf Jesus Christus, das Opfer, sondern auf uns, die wir das Opfer darbringen. Unser Opfer ist mackellos und heilig, ein Opfer von unendlichem Werthe; aber wir, die wir es darbringen, sind armselige Menschen, an denen Gottes allsehendes Auge viele Mackel und Gebrechen entdeckt; wir bitten ihn daher, er möge nicht so fast auf uns, als vielmehr auf das unendlich kostbare Opfer sehen, welches wir ihm darbringen und dieses Opfer ungeachtet unserer Unwürdigkeit gnädig aufnehmen. Der Priester erwähnt in diesem Gebete des Opfers Abels, der dem Herrn ein Lamm darbrachte; des Opfers Abrahams, der aus Gehorsam gegen Gott seinen einzigen Sohn Isaak opfern wollte; des Opfers Melchisedechs, der Brod und Wein opferte. Diese drei Opfer werden nicht deßhalb angeführt, als ob sie mit dem Opfer Christi auf gleiche Stufe gestellt werden wollten, sondern weil sie Vorbilder dieses Opfers waren. Das Opfer Abels war ein Vorbild des Opfers Jesu, welches er schon bei seinem Eintritte in die Welt begann; das Opfer Abrahams war ein Vorbild des Opfers Jesu am Kreuze; das Opfer Melchisedechs war ein Vorbild des unblutigen Opfers der heiligen Messe. Wenn also der Priester zu Gott fleht, er wolle das heilige Meßopfer wohlgefällig aufnehmen, wie er die drei genannten Opfer aufgenommen hat, so will er, wie bemerkt, diese Opfer keineswegs dem heiligen Meßopfer an die Seite stellen; er bittet nur, daß wir mit unserem hochheiligen Opfer Gott eben so angenehm seien, wie es Abel, Abraham und Melchisedech mit ihren unvollkommenen Opfern waren. Wir müssen daher mit der Einfalt und Demuth Abels, mit dem Glauben und dem Gehorsam Abrahams und mit der Dankbarkeit und Liebe Melchisedechs beim heiligen Meßopfer uns einfinden, damit Gott dieses Opfer wohlgefällig von uns annehme. Wer unbußfertigen Sinnes die heilige Messe anhört, geht leer aus;

Gott nimmt das Opfer, so heilig es auch ist, von seinen Händen so wenig an, als er das Opfer des bösen Kain angenommen hat. Gewiß Grund genug, daß ihr euch befleißet, der heiligen Messe jedesmal mit wahrhaft frommer, bußfertiger Gesinnung beizuwohnen.

In tiefer Verneigung und mit gefalteten Händen betet nun der Priester: „Wir bitten dich demüthig, allmächtiger Gott, laß diese Opfergaben durch die Hände deines heiligen Engels auf deinen erhabenen Altar vor das Angesicht deiner göttlichen Majestät bringen; damit wir, so viele unser an diesem Altare den hochheiligen Leib und das Blut deines Sohnes empfangen werden, mit aller himmlischen Segnung und mit Gnade erfüllt werden. Durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen."

Dieses Gebet steht mit dem vorhergehenden in engster Verbindung. Priester und Volk sind sich ihrer Unwürdigkeit bewußt; sie fürchten deßhalb, Gott möchte ihr Opfer und Gebet nicht wohlgefällig aufnehmen. Das ist denn die Ursache, daß sie sich vor ihm verdemüthigen und ihn bitten, er wolle ihr Opfer und ihr Gebet durch seinen Engel vor seinen Thron gelangen lassen, daß sie in solcher Weise ihm angenehm und ihnen ersprießlich werden. Die Engel sind ja vollkommen rein und heilig; wenn durch ihre Hände unser Opfer und Gebet vor Gott gelangt, wird er gewiß Wohlgefallen daran haben. Da es im Gebete heißt: „Durch die Hände deines Engels," so rechtfertigt sich die Annahme, daß ein bestimmter Engel gemeint sei. Vielleicht ist dieß der heilige Erzengel Michael, der Schutzengel der katholischen Kirche; oder der Engel der Gemeinde, in deren Kirche das heilige Meßopfer entrichtet wird. Einige Ausleger verstehen unter dem Engel Jesum Christum selbst, welchen der Prophet Malachias (3, 1.) als den Engel des Bundes bezeichnet. Nach dieser Auffassung wäre der Sinn des Gebetes: Gott möge das Opfer durch Jesus Christus selbst zu sich gelangen lassen, weil es ihm in dieser Weise am würdigsten dargebracht werden könne.

Die tiefe Verneigung, in welcher der Priester dieses Gebet spricht, und das Küssen des Altars drücken die Demuth und Ehrfurcht aus, mit welcher Priester und Volk ihre Bitten zum Himmel richten; die zwei Kreuzzeichen über den Leib und das Blut des Herrn zeigen an, daß das Meßopfer seine Kraft vom heiligen Kreuzopfer haben; das Kreuzzeichen endlich, welches der Priester zuletzt über sich selbst macht,

gibt unser Verlangen kund, der Segnungen und Gnaden des Himmels theilhaftig zu werden.

2) Nun folgen die drei Gebete, in welchen wir zu Gott flehen, daß er die Früchte des heiligen Meßopfers seinen Geschöpfen zuwenden wolle.

Im ersten Gebete gedenken wir der Verstorbenen und bitten Gott, daß er im Hinblicke auf das Opfer seines geliebten Sohnes ihre Leiden im Reinigungsorte lindere und abkürze, und sie aufnehme in die Wohnungen des ewigen Friedens. Dieses Gebet, von seinem ersten Worte „Memento" genannt, lautet: „Gedenke auch, o Herr, deiner Diener und Dienerinen N. N., welche uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und nun ruhen im Schlummer des Friedens. Durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen." Unter denen, „die uns vorangegangen sind mit dem Zeichen des Glaubens und ruhen im Schlummer des Friedens", sind die Gläubigen zu verstehen, welche in Gemeinschaft und im Frieden mit der Kirche und im Stande der Gnade aus dem Leben geschieden sind. Dieser, nicht aber der Ungläubigen, Ketzer, Schismatiker und Exkommunizirten darf der Priester namentlich und ausdrücklich gedenken und ihnen die Früchte des heiligen Meßopfers zuwenden. Wie beim Memento für die Lebenden, so hält auch hier der Priester bei den Worten: „Deiner Diener und Dienerinen" etwas inne; denn er gedenkt hier jener Verstorbenen, für welche er das heilige Meßopfer darbringt, sowie Anderer, die ihm besonders am Herzen liegen, und bittet Gott, er wolle ihnen die Früchte des heiligen Opfers zukommen lassen. Ehemals wurden beim Memento die Namen der Verstorbenen, für welche man opferte, aus einem Verzeichnisse vorgelesen. Ein Ueberrest dieser alten Gewohnheit ist gegenwärtig noch das sogenannte Denken, welches an Sonn- und Feiertagen nach der Predigt geschieht, worauf für die abgelesenen und übrigen Verstorbenen ein gemeinsames Gebet verrichtet wird.

Hat der Priester die christliche Liebespflicht gegen die Verstorbenen erfüllt, so wendet er seine Gedanken auf die Lebenden, und opfert auch für sie die heilige Messe auf. Er betet: „Auch uns Sündern, deinen Dienern, die wir auf die Fülle deiner Erbarmungen hoffen, verleihe gnädig einen Antheil an der Gesellschaft mit deinen heiligen Aposteln und Martyrern: mit Johannes, Stephanus, Matthias, Barnabas, Ignatius, Alexander, Marcellinus, Petrus, Felicitas, Perpetua, Agatha, Lucia, Agnes,

Cäcilia, Anastasia und allen deinen Heiligen; laß uns, wir bitten dich, nicht indem du unser Verdienst in Anschlag bringest, sondern uns Barmherzigkeit erweisest, zu ihrer Gemeinschaft gelangen. Durch Christum, unseren Herrn."

Bei den Worten: „Auch uns Sündern" schlägt der Priester an die Brust, sich mit dem Zöllner im Evangelium verdemüthigend und bekennend, daß er als Sünder vor Gott Strafe verdiene. Er spricht diese Worte mit lauter Stimme, damit es auch die Umstehenden hören, sich gleich ihm verdemüthigen und zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit rufen. — Die Heiligen, welche er im Gebete nennt, sind Johannes, der Täufer, der Vorläufer des Herrn; Matthias, der Apostel, der hier erst aufgeführt wird, weil er vom Herrn nicht unmittelbar berufen wurde; Ignatius, Schüler des Apostels Johannes und Bischof von Antiochia, der in Rom im Jahre 107 den Löwen vorgeworfen wurde; Alexander, der sechste Papst, der mit leichten Dolchstichen so lange verwundet wurde, bis er starb, was im Jahre 132 geschah; Marcellinus, Priester, und Petrus, Exorcist, welche Beide im Jahre 304 enthauptet wurden; Felicitas und Perpetua, zwei Frauen von Carthago, die im Jahre 202 dem Martertod starben; Agatha, Lucia, Agnes, Cäcilia und Anastasia, welche im dritten und vierten Jahrhunderte die doppelte Krone der Jungfrauen und Martyrer errangen. Diese Heiligen des männlichen und weiblichen Geschlechtes gehörten verschiedenen Ständen an; einige von ihnen waren Priester, andere Laien; einige verehelicht, andere ledig; einige angesehen und reich, andere von gemeinem Stande und arm. Auch lebten sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten. Dadurch gibt uns die Kirche zu verstehen, daß man in jedem Stande, Alter und Geschlechte, zu jeder Zeit und an jedem Orte sein Heil wirken und selig werden könne. Sie führt aber lauter Martyrer an, uns zur Lehre, daß wir, wenn nicht blutiger, doch unblutiger Weise Matyrer werden, d. h. ein abgetödtetes Leben führen müssen, wenn wir einmal selig werden wollen, nach dem Worte Jesu: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach." (Mtth. 16, 24.)

Nachdem die Kirche die Frucht des heiligen Meßopfers allen ihren Kindern, den Lebenden und den Verstorbenen, im Gebete zugewendet hat, spricht sie den Segen der Erlösung auch über die vernunft- und willenlosen Geschöpfe aus; denn auch diese sind wegen der Sünde der Menschen dem Fluche unterworfen und seufzen nach dem Tage ihrer

Erlösung. (Röm. 8, 20 ff.) Dieses kurze Segensgebet lautet: „Durch welchen (Christum) du, o Herr, alle diese Güter immer schaffest, heiligest, belebest, segnest und uns zutheilest: durch ihn und mit ihm und in ihm ist dir, Gott, dem allmächtigen Vater, in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Die Worte: „Alle diese Güter," bezogen sich in früheren Zeiten zunächst auf die verschiedenen Gaben, welche die Gläubigen zu opfern pflegten, als Milch, Trauben, Honig, Obst, Oel, Wachs, Weihrauch u. dgl.; heut zu Tage müssen wir sie auf die Gestalten von Brod und Wein beziehen, welche sich auf den Altare befinden. Durch Jesus Christus, seinen Sohn, hat Gott der Vater, wie Alles, so auch das Getreide und den Weinstock, wovon Brod und Wein als Materie zum heiligen Opfer kommen, erschaffen nnd schafft sie immer, indem er Sorge trägt, daß sie alljährlich wachsen und gedeihen. Daher sagt der Priester: „Durch welchen du diese Güter, nämlich Brod und Wein immer schaffest." Bei der Opferung werden Brod und Wein vom gemeinen Gebrauche ausgeschieden, Gott geweiht und zur Wandlung vorbereitet; darum sagt der Priester: „Du heiligest sie." Bei der Wandlung werden Brod und Wein, die bisher leblose Dinge waren, belebt, indem sie in den Leib oder das Blut Christi, oder in den lebendigen Christus verwandelt werden; darum sagt der Priester: „Du belebest sie." An den Leib und das Blut Christi als das Opfer des neuen Bundes sind alle Gnaden und Segnungen gebunden, weßhalb auch in früheren Zeiten während der Messe die Sakramente gespendet und die Weihungen und Segnungen vorgenommen wurden; darum sagt der Priester: „Du segnest sie." In der heiligen Kommunion endlich empfangen wir den Leib und das Blut Christi als Seelennahrung; darum sagt der Priester: „Du theilest sie uns zu." — Die Worte: „Durch ihn, mit ihm und in ihm" drücken aus, daß wir im heiligen Meßopfer durch Christus, mit Christus und in Christus der allerheiligsten Dreifaltigkeit die schuldige Ehre erweisen: durch ihn als dem Mittler; mit ihm als dem Haupte der Kirche; in ihm als der Seele der Kirche. — Die Kreuzzeichen, welche der Priester bei diesem Gebete macht, deuten an, daß das heilige Meßopfer nichts Anderes ist, als die unblutige Erneuerung des Kreuzopfers, und daß durch dieses Opfer Gott alle Ehre, uns aber alle Gnade zu Theil wird. — Am Schluße des Gebetes hebt der Priester die heilige Hostie mit dem Kelche etwas empor. Dieß erinnert uns

an die früheren Zeiten der Kirche, wo die Emporhebung der heiligen Gestalten nicht wie gegenwärtig unmittelbar nach der Wandlung, sondern, wie ich schon bemerkt habe, erst jetzt vor dem Paternoster stattfand. — Die Schlußworte: „Gott, dem allmächtigen Vater in Einigkeit des heiligen Geistes alle Ehre und Herrlichkeit" drücken wiederholt die letzte und vornehmste Bestimmung des heiligen Meßopfers aus, welche keine andere ist, als Gott, dem Dreieinigen, zu huldigen und seinen heiligsten Namen in Zeit und Ewigkeit zu verherrlichen.

Mit diesem Gebete schließt der zweite Theil der heiligen Messe, die Wandlung, und es beginnt der dritte Theil, die Kommunion, von welcher das nächste Mal die Rede sein wird.

Da nach geschehener Wandlung bis zur Kommunion Jesus Christus wahrhaft gegenwärtig ist und sich neuerdings für uns zum Opfer bringt, wie er sich einst am Kreuze geopfert hat, so müsset ihr euch gerade so verhalten, als wenn ihr mit Maria und Johannes auf dem Kalvarienberge unter dem Kreuze stündet. Thut deßhalb alle irdischen Gedanken von euch und hütet euch sorgfältig vor Leichtsinn und Zerstreung; denket an nichts mehr, als an eueren Herrn und Erlöser, der als Opfer auf dem Altare gegenwärtig ist. „Schaaren der Engel," sagt der heilige Chrysostomus, „umgeben jetzt den Altar; sie stehen geneigten Hauptes und beten an; dieses Anblickes sind heilige Männer gewürdigt worden." Werfet auch ihr euch vor Jesus in tiefster Ehrfurcht nieder, lobet und preiset ihn, und saget ihm tausendmal Dank für seine unaussprechliche Liebe, mit welcher er sein blutiges Opfer am Kreuze täglich auf dem Altare unblutiger Weise erneuert. Bittet den himmlischen Vater, daß er dieses heilige Opfer gleich den Opfern Abels, Abrahams und Melchisedechs aus eueren Händen wohlgefällig annehme und euch durch dasselbe die Schätze seiner Gnade mittheilen wolle. Gedenket auch der Verstorbenen, insbesondere euerer geistlichen und leiblichen Wohlthäter, und flehet zu Gott, er wolle ihnen leuchten lassen das ewige Licht und sie einführen in die Wohnungen des Friedens. Machet endlich gute Vorsätze und entschließet euch ernstlich, euere Lebenstage dem Dienste Gottes zu weihen, auf daß ihr hoffen dürfet, die Früchte des heiligen Meßopfers dereinst im Himmel zu genießen. Amen.

# Auf den Sonntag Quinquagesima.

## Von der Vorbereitung zur Kommunion.

„Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist.“ Luk. 18, 3.

Jesus weiß, daß Jerusalem der Schauplatz seines bitteren Leidens und Sterbens sein werde; denn er sagt es im heutigen Evangelium mit klaren Worten vorher; und gleichwohl geht er hinauf in diese Stadt; denn die Liebe drängt ihn, sich für uns am Kreuze zu opfern. Dieses wunderbare Geheimniß der göttlichen Liebe sollet ihr, m. Th.! in der heiligen Fastenzeit, welche wir am nächsten Mittwoche wieder beginnen, andächtig verehren. Leset daher die Leidensgeschichte Jesu, wie sie im Evangelium und ausführlicher in anderen guten Büchern enthalten ist, verrichtet öfter, besonders an Sonn- und Feiertagen die heilige Kreuzwegandacht oder betet den heiligen Rosenkranz mit Einlegung der schmerzhaften Geheimnisse. Insbesondere besuchet in der heiligen Fastenzeit nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, sondern auch, so weit es euch möglich ist, an Werktagen die heilige Messe; dieses Opfer ist ja, wie ihr wisset, die immerwährende Vergegenwärtigung und unblutige Erneuerung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze. Was der göttliche Heiland Einmal auf dem Kalvarienberge gethan, wo er zur Tilgung unserer Sündenschuld und zu unserer Versöhnung mit Gott sein blutiges Opfer vollbrachte; das thut er täglich bis zum Ende der Welt in der heiligen Messe, in welcher er sich unblutiger Weise opfert, auf daß wir der Frucht seines Opfertodes am Kreuze theilhaftig werden.

Die heilige Messe enthält drei Theile: die Opferung, in welcher das Opfer vorbereitet, die Wandlung, in welcher es vollbracht, und die Kommunion, in welcher es mit uns vereinigt wird. Ich bin in der Erklärung der heiligen Messe bereits bis zur Kommunion gekommen. Wie wir gehört haben, waren schon die Opfer des alten Bundes mit Opfermahlzeiten verbunden. Die Opfernden nahmen einen Theil des Opfers, welches sie Gott dargebracht hatten, und genossen ihn. Sie thaten dieß, um sich mit Gott, dem sie sich mittels des Opfers hingegeben hatten, zu vereinigen und ihre Freude auszudrücken, daß sie nun mit ihm versöhnt seien und als Gäste an seinem Tische erscheinen

dürfen. Auch Jesus Christus hat das immerwährende Opfer des neuen Bundes mit einer Mahlzeit verbunden. Nachdem sein heiligstes Fleisch und Blut Kraft seiner Worte: „Dieses ist mein Leib; dieses ist mein Blut," — als Opfer gegenwärtig war, reichte er diesen seinen Opferleib und dieses sein Opferblut den Aposteln zum Genusse und befahl ihnen, dasselbe zu thun. Das heilige Meßopfer muß also ein Opfermahl, oder was das Nämliche ist, die Kommunion enthalten; denn sie gehört zur Vollendung des Opfers. Ohne Kommunion gliche die heilige Messe einem Gebäude, welches man nicht vollständig aufgeführt und ohne Dach gelassen hätte. Deßhalb muß der celebrirende Priester nothwendig kommunizíren: wäre er wegen plötzlicher Erkrankung daran gehindert, so müßte statt seiner ein anderer, wenn auch nicht mehr nüchterner Priester die Kommunion empfangen und so das heilige Meßopfer vollenden.

Wie die Wandlung, so enthält auch die Kommunion drei Theile: die Vorbereitung, die Kommunion selbst und die Nachfeier. Heute rede ich nur

von der Vorbereitung zur Kommunion,

oder von den Gebeten und Handlungen, welche der Kommunion vorangehen.

## Abhandlung.

Die Vorbereitung zur Kommunion schließt in sich

1) Das Paternoster oder Vaterunser,
2) die Brechung der Brodesgestalt,
3) das Agnus Dei, die Bitte um den Frieden und den Friedenskuß,
4) zwei Gebete zum würdigen Empfange der Kommunion.

### 1.

Die Vorbereitung zur Kommunion beginnt mit dem Paternoster oder Vaterunser, welches für die Kommunion dasselbe ist, was die Präfation mit dem Sanktus für die Wandlung ist. Das Paternoster steht ganz passend nach der Wandlung; denn jetzt, nachdem Jesus Christus sich für uns geopfert hat, können wir Gott als unseren Vater begrüßen und ihm unsere Bitten mit kindlichem Vertrauen vortragen; wir sind ja durch Jesus Christus seine Kinder geworden. Es steht aber auch ganz recht vor der Kommunion; denn wenn wir im Begriffe sind,

an dem göttlichen Mahle Theil zu nehmen, was geziemt sich mehr, als daß wir uns als eine Familie Gottes betrachten und Gott in der Freude unseres Herzens unseren Vater nennen. Insbesondere erinnern uns die Worte im Vaterunser: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“ recht lebhaft an das Brod der Engel, an das himmlische Manna, welches wir in der heiligen Kommunion empfangen, und wir geben durch diese Bitte unsere Sehnsucht kund, die wir nach der göttlichen Speise haben. In naher Verbindung mit der heiligen Kommunion stehen auch die drei ersten und drei letzten Bitten des Vaterunser. In der Kommunion empfangen wir ja Jesum Christum, den Gottmenschen, der den Namen Gottes auf's Vollkommenste geheiligt, d. h. in Wort und That verherrlicht, der das Reich Gottes, nämlich das Reich der Wahrheit und Tugend auf Erden gegründet und uns Zutritt zum Reiche der Seligkeit im Himmel verschafft, der endlich den Willen Gottes in Allem auf das Genaueste vollbracht hat. Wenn nun Jesus, den wir in der heiligen Kommunion empfangen, in uns lebt und gleichsam die Seele unseres Denkens, Strebens und Handelns ist, so werden auch wir thun, was die drei ersten Bitten aussprechen, wir werden Gott durch einen heiligen Wandel verherrlichen, ihm in Glaube und Liebe anhangen und stets seinen Willen vollbringen. — In den drei letzten Bitten flehen wir zu Gott um Befreiung von der Sünde, von den Versuchungen und von allem Uebel. Das kräftigste Mittel zur Verwirklichung dieser Bitten ist die Kommunion; denn in derselben empfangen wir Jesum, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; Jesum Christum, der den Teufel besiegt hat und uns stärkt, dessen Versuchungen zu überwinden; Jesum Christum, der uns von allem Uebel, namentlich von der Sünde und der ewigen Verdammniß erlöst hat. Das Vaterunser steht also mit der Kommunion in engster Verbindung; ebendeßhalb muß auch der Priester, während er das Vaterunser betet, nach der Vorschrift der Kirche seine Augen auf das allerheiligste Sakrament richten. Aus diesem Grunde finden wir auch das Vaterunser schon in den ältesten Liturgien, und der heilige Hieronymus steht nicht an zu behaupten, Christus selbst habe das für die heilige Messe vorgeschrieben.

Der Priester beginnt das Paternoster nach der bekannten Aufforderung: „Lasset uns beten,“ mit einer Einleitung, indem er spricht: „Durch heilsame Gebote ermahnt und durch göttliche Unterweisung angeleitet, wagen wir zu sprechen: Vaterunser u. s. w.

Als armselige, sündhafte Menschen dürften wir es nicht wagen, das Vaterunser zu beten, und insbesondere, uns als Kinder Gottes zu betrachten und Gott unseren Vater zu nennen. Wir wagen es also nur deßhalb, das Vaterunser zu beten, weil uns Jesus Christus selbst es gelehrt und es uns zu beten befohlen hat.

Der Priester betet das Paternoster mit lauter Stimme, damit alle Anwesenden sich im Gebete mit ihm vereinigen und sich des unaussprechlichen Glückes erinnern, daß sie Kinder Gottes seien, und durch Jesus Christus, der als Opfer auf dem Altare ruht, Alles, was sie für Zeit und Ewigkeit bedürfen, erlangen können. In der morgenländischen Kirche beten die anwesenden Gläubigen das Vaterunser in der Messe mit dem Priester gemeinsam; bei uns betet es der Priester allein; die letzte Bitte: „sondern erlöse uns von dem Uebel" spricht der Ministrant, andeutend, daß die Gläubigen, deren Stelle er vertritt, in das Gebet des Priesters einstimmen und dieselben Bitten wir er zu Gott richten. Der Priester spricht hierauf: „Amen, es geschehe!" und drückt damit die wiederholte Bitte aus, daß Gott ihm und allen Gläubigen gnädig verleihen wolle, um was sie ihn im Vaterunser angerufen haben.

Der Priester kommt jetzt auf die letzte Bitte: „sondern erlöse uns von dem Uebel" noch einmal zurück, und führt sie weiter aus, indem er betet: „Erlöse uns, wir bitten dich, o Herr, von allem Uebel, dem vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, und durch die Fürbitte der seligen und glorreichen, allzeit jungfräulichen Gottesgebärerin Maria, wie auch deiner seligen Apostel Petrus und Paulus und Andreas und aller Heiligen, verleihe gnädig den Frieden in unseren Tagen, damit wir mit Hilfe deiner Barmherzigkeit allzeit von der Sünde frei und vor jeder Bedrängniß sicher sein mögen. Durch denselben Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Unter den vergangenen Uebeln, um deren Befreiung wir bitten, versteht man die Sünden, welche in ihren schlimmen Folgen noch auf uns lasten; unter den gegenwärtigen alle Bedrängnisse und Leiden, Versuchungen und Sünden; unter den zukünftigen vornehmlich einen unglückseligen Tod und die ewige Verdammniß. Das Gut, um welches wir bitten, ist der Friede, und zwar der dreifache Friede: der Friede

mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst. Wie sonst vielmals, so wenden wir uns auch in diesem Gebete zu Maria, der jungfräulichen Gottesmutter, zu den Aposteln und den Heiligen, auf daß Gott durch ihre Verdienste und Fürbitte unser Gebet um so gewisser erhören möge. Der Grund, warum hier neben den Aposteln Petrus und Paulus Andreas genannt wird, ist wohl, weil er auch im Kommunikantes gleich auf Petrus und Paulus folgt. Uebrigens genießt der heilige Andreas als Apostel, welchen der Herr zuerst berufen, und als Bruder des heiligen Petrus in Rom die größte Verehrung; sein Fest wurde in früheren Zeiten so feierlich wie das des heiligen Petrus begangen; auch steht er mit seinem Kreuze am Eingange des Kirchenjahres.

Während dieses Gebetes hält der Priester die Patene in der Hand, macht damit das Kreuzzeichen über sich und küßt sie. Die Bezeichnung mit dem Kreuze steht in Verbindung mit dem Inhalte des Gebetes, da man seit den ersten Zeiten des Christenthums hierin ein Mittel erkannte, alle Uebel, namentlich die Anfechtungen des bösen Feindes von sich ferne zu halten. Im Kreuze Christi liegt eine himmlische Kraft, durch welche wir gegen alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde und gegen jegliches Uebel gestärkt und beschützt werden. Der Kuß der Patene ist ein Sinnbild des Friedens, der aus dem siegreichen Kampfe hervorgeht, zugleich aber auch ein Zeichen der Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten.

2.

Auf das Paternoster folgt, die Brechung der Brodesgestalt. Der Priester deckt den Kelch ab, macht zur Anbetung eine Kniebeugung, nimmt die heilige Hostie von der Patene und bricht sie über dem Kelche in drei Theile, von denen er die zwei größeren auf die Patene zurücklegt, den kleineren aber in den Kelch fallen läßt.

Dieses Brechen der heiligen Hostie geschieht vor Allem zur Erinnerung an Jesus Christus, der bei der Einsetzung des heiligsten Altarssakramentes ebenfalls das Brod brach. Diese Gewohnheit erhielt sich fortan durch alle Jahrhunderte in der Kirche, weßhalb man schon in den apostolischen Zeiten die Feier des heiligen Meßopfers Brodbrechen nannte. Dieses Brechen der Brodesgestalt hat indessen noch einen anderen Grund. In früheren Zeiten war die Hostie, welche in der Messe konsekrirt wurde, viel größer als heut zu Tage. Man machte aus dieser Hostie, nachdem sie konsekrirt war, drei Theile: einen Theil, der ganz klein war, that der Priester in den Kelch; der zweite größere

Theil diente zur Kommunion des celebrirenden Priesters und der anwesenden Gläubigen, die sämmtlich zu kommuniziren pflegten; der dritte größere Theil war für die abwesenden Gläubigen bestimmt, für Kranke, Gefangene u. s. w. und für andere Christengemeinden, denen das heiligste Sakrament zum Zeichen ihrer Rechtgläubigkeit zugesandt wurde. Diese Versendung des heiligsten Sakramentes wurde jedoch wegen eingeschlichener Mißbräuche auf dem Concilium von Laodicea im Jahre 372 verboten; dagegen weihte man während der Messe Brode, die man Eulogien, d. i. gesegnete Brode nannte, und die man statt der heiligen Hostie an auswärtige Gemeinden versendete. Die Brechung der Brodesgestalt hat auch eine sinnbildliche Bedeutung; sie stellt nämlich den gewaltsamen Tod des Herrn dar, worauf schon die Einsetzungsworte, wie sie der heilige Apostel Paulus anführt, hinweisen: „Dieses ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." (1 Kor. 11, 24.) Diese Brechung betrifft indessen, wie ich kaum zu bemerken brauche, nicht den Leib Christi, der ja als ein vergeistigter und unsterblicher nicht getheilt oder gebrochen werden kann, sondern nur die sichtbare Gestalt.

Mit dem kleineren Theile der heiligen Hostie macht der Priester dreimal das Kreuzzeichen über den Kelch und spricht dabei: „Der Friede des Herrn sei allzeit mit euch." Der Ministrant antwortet im Namen der Gläubigen: „Und mit deinem Geiste." Sodann läßt der Priester diesen kleineren Theil in den Kelch fallen, mit den Worten: „Diese Vermischung und Weihung des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi gereiche uns Empfangenden zum ewigen Leben. Amen." Durch diese Vermischung wird ausgedrückt, daß das allerheiligste Altarssakrament, obwohl es sich unter zwei Gestalten, nämlich unter den Gestalten des Brodes und Weines auf dem Altare befindet, doch nur Eines sei; zugleich wird das Verhältniß des Opfers zum Opfermahle oder zur Kommunion veranschaulicht. Bei der Wandlung wurde nämlich das Brod besonders und der Wein besonders konsekrirt, und so auf geheimnißvolle Weise der Leib des Herrn von seinem Blute getrennt, damit das heilige Meßopfer als getreues Nachbild des Kreuzopfers, in welchem der Leib und das Blut Christi wirklich von einander getrennt waren, sich darstellte. Jetzt aber, da das Opfer in das Opfermal übergeht und als Sakrament mitgetheilt wird, muß wieder veranschaulicht werden, daß die beiden Gestalten nur Ein Sakrament seien, und daß somit Jesus Christus unter jeder Gestalt ganz und lebendig gegenwärtig sei. Wenn also der Priester den kleineren

Theil mit dem heiligen Blut vereinigt, so zeigt er damit an, daß die beiden Gestalten, wenn sie auch während des Opfers getrennt dargestellt werden, doch in Wirklichkeit immer mit einander vereinigt seien, oder mit anderen Worten, daß da, wo der Leib Christi ist, auch sein Blut sei, und daß da, wo das Blut Christi ist, auch sein Leib sei; daß man folglich den ganzen Christus empfange, man mag eine Gestalt allein oder beide Gestalten zugleich genießen.

Die Vermischung der beiden Gestalten ist auch ein Sinnbild der Auferstehung Jesu Christi und deutet an, daß er verklärt, vergeistigt und unsterblich, wie er eben nach der Auferstehung war, in der heiligen Messe gegenwärtig ist. Das heilige Meßopfer vergegenwärtigt uns nämlich Christum nicht bloß, wie er Einmal am Kreuze sich geopfert hat, sondern auch, wie er als Hoherpriester in Ewigkeit zur Rechten seines Vaters ohne Unterlaß als Opfer sich darstellt. Es muß also in der heiligen Messe der Tod Christi und zugleich auch sein gegenwärtiges verherrlichtes Leben dargestellt werden. Sein Tod am Kreuze, wo sein Leib und Blut von einander getrennt waren, wird dargestellt in der Wandlung, bei welcher die beiden Gestalten des Brodes und Weines gesondert erscheinen; sein verherrlichtes Leben aber, in welchem Christus sein Blut wieder mit seinem Leibe vereinigt hat, wird jetzt dargestellt, da der Priester den Partikel in den Kelch fallen läßt, und so beide Gestalten mit einander vermischt.

Ein anderes Geheimniß, welches durch diese Vermischung ausgedrückt wird, ist die Einigung, welche sich zwischen Christus und den Menschen durch die Kommunion vollzieht; hiebei soll die Seele ganz von Jesus, von seinem Geiste und seinem Leben durchdrungen werden, gleichwie die Gestalt des Brodes von der Gestalt des Weines ganz durchdrungen wird. Und da diese Vereinigung Jesu mit uns in der heiligen Kommunion die Bestimmung hat, eine andere noch vortrefflichere und nie aufhörende Verbindung mit ihm zu bewirken, so stellt sich zugleich die Vereinigung dar, welche zwischen Gott und den Auserwählten im Himmel stattfindet und die ganze Ewigkeit hindurch dauert.

3.

An die Brechung der Brodesgestalt schließt sich das Agnus Dei, die Bitte um den Frieden und der Friedenskuß.

Der Priester, tief geneigt und seine Augen auf das vor ihm liegende Lamm Gottes gerichtet, spricht dreimal: „O du Lamm Gottes,

das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser." Das drittemal sagt er statt, „erbarme dich unser" — „gib uns den Frieden." Bei diesen Worten schlägt er dreimal an seine Brust, seine bußfertige Gesinnung kundgebend; denn er fühlt seine Unwürdigkeit, den Sohn Gottes zu empfangen; faßt aber wieder Vertrauen in Erwägung, daß Jesus das Lamm Gottes ist, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Durch das Lamm Gottes hofft er auch Gnade und Verzeihung, oder was dasselbe ist, den Frieden.

Das Agnus Dei wurde in früheren Zeiten nicht vom Priester gebetet, sondern vom Chore gesungen, während die Brechung der heiligen Hostie stattfand. Dieses Singen des Agnus Dei erinnert an die vierundzwanzig Aeltesten und an die vier lebenden Wesen, die, wie Johannes in einem Gesichte schaute, niederfielen, anbeteten und riefen: „Lasset uns mit Freude frohlocken; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen." (Off. 19, 4. 7.) Die Einführung des Agnus Dei in der heiligen Messe geschah durch Papst Sergius, gestorben 701. Er verordnete, daß die Worte: O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, dreimal gesprochen, und jedesmal die Worte: „erbarme dich unser" hinzugesetzt werden sollten. Später, etwa im eilften Jahrhunderte, wurden, wie Papst Innocenz III. bemerkt, bei der dritten Wiederholung statt des „Erbarme dich unser" die Worte: „Gib uns den Frieden" wegen der vielen Anfeindungen und Verfolgungen, welche die Kirche zu erleiden hatten, beigefügt.

Die dreimalige Wiederholung des Agnus Dei bezeichnet die Innigkeit des Gebetes, mit welcher der Priester um Erbarmen und Frieden fleht; auch kann sie auf die drei Theile, in welche die heilige Hostie gebrochen wird, bezogen werden.

Bei Todtenmessen setzt der Priester den Worten: „O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt," bei: „Gib ihnen die Ruhe;" und das drittemal: „Gib ihnen die ewige Ruhe." Er beschäftigt sich mit den abgeschiedenen Seelen; darum fleht er für sie um ein Gut, welches ihnen am erwünschtesten ist, um die Ruhe des Himmels. Er schlägt dabei nicht an seine Brust, weil er nicht für sich, sondern für die Verstorbenen betet.

Die Bitte: „Gib uns den Frieden," führt nun der Priester in dem folgenden Gebete weiter aus, indem er spricht: „Herr Jesus Christus, der du deinen Aposteln gesagt hast: den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; siehe nicht auf meine Sünden,

sondern auf den Glauben deiner Kirche, und würdige dich, sie nach deinem Willen in Frieden und Einigkeit zu erhalten. Der du lebst und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Der Friede ist ein großes Gut für die Kirche! denn wenn sie Frieden hat, d. h. wenn sie frei ist von inneren Unruhen und Spaltungen und von äußeren Bedrängnissen und Verfolgungen, so kann sie ihre Aufgabe zum Heile der Menschen vollkommen lösen und überall Segen spenden. Darum fleht der Priester um Frieden für die Kirche. In unseren Tagen, da die Kirche und ihr Oberhaupt so vielen Verfolgungen preisgegeben sind, sollet ihr, m. Th.! euer Gebet mit dem Gebete des Priesters mit besonderem Eifer vereinigen und Gott recht inständig bitten, daß er die Anschläge der Feinde unserer heiligen Kirche vereitle, und Recht und Wahrheit über Bosheit und Lüge triumphiren lasse. — Dieses Friedensgebet bleibt bei Todtenmessen weg, weil es sich nicht auf die leidende, sondern nur auf die streitende Kirche bezieht.

Nach diesem Gebete folgt der Friedenskuß. Dieser Friedenskuß ist schon seit den apostolischen Zeiten in der heiligen Messe eingeführt und gründet sich ohne Zweifel auf das Wort des heiligen Apostel Paulus: „Grüßt einander mit heiligem Kusse." (Röm. 16, 16.) Die Bedeutung des Friedenskusses erklärt der heilige Chrysostomus, indem er sagt: „Was will das sagen: mit heiligem Kusse? Nicht mit verstelltem und hinterlistigem, wie Judas den Herrn geküßt hat. Der Kuß ist dazu gegeben, daß er die Liebe entflamme, daß wir einander lieben, wie Brüder sich lieben, wie Väter ihre Kinder lieben, ja noch weit mehr. Ja, von diesem heiligen Kusse kann noch Anderes angeführt werden. Was denn? Wir sind Christi Tempel. Wir küssen also des Tempels Schwelle, wenn wir einander küssen. Christus geht über diese Schwelle, wenn wir kommuniziren. Die ihr an den Geheimnissen Theil nehmet, ihr wisset, was ich meine. Nicht gewöhnliche Ehre empfängt unser Mund, wenn wir den Leib des Herrn genießen." Der Friedenskuß bezog sich also auf die heilige Kommunion, weßhalb auch Isidor von Sevilla sagt: „Durch den Friedenskuß sollen Alle in Liebe verbunden werden, daß sie würdig das Sakrament des Leibes und Blutes Christi empfangen, weil der untheilbare Leib des Herrn keine Trennung in sich aufnimmt." Der Friedenskuß fand in früheren Zeiten in der Weise statt, daß zuerst die Geistlichen den Bischof, dann sich unter einander, hernach die Männer auf ihrer Seite die Männer, endlich die Frauen auf ihrer Seite die Frauen sich einander küßten. Weil in der Folge bei diesem Friedens-

kusse mancherlei Störungen und Unordnungen vorkamen, und hauptsächlich weil die Gläubigen nicht mehr alle Sonn- und Feiertage kommunizirten, kam derselbe nach dem dreizehnten Jahrhunderte außer Uebung. Heut zu Tage wird bei Levitenämtern statt des Friedenskusses der sogenannte Pax oder Friede gegeben. Der celebrirende Priester und der Diakon küssen zugleich den Altar, um gleichsam von Christus selbst, der im Altare vorgestellt wird, den Frieden zu empfangen und anzudeuten, daß sie den Frieden geben, nicht wie die Welt, sondern wie Christus ihn gibt. Hierauf wendet sich der Celebrant zum Diakon, legt seine beiden Hände auf dessen Schultern, nähert seine linke Wange jener des Diakon und spricht: „Der Friede sei mit dir." Der Diakon antwortet: „Und mit deinem Geiste." Auf dieselbe Weise ertheilt der Diakon auf der untersten Stufe des Altars dem Subdiakon und dieser den übrigen Geistlichen den Frieden.

Was euch betrifft, m. Th.! so sollet ihr im Herzen thun, was der Friedenskuß oder der heutige sogenannte Pax bedeutet. Wisset ihr Jemanden, mit dem ihr bisher in Uneinigkeit gelebt habet, so umarmt ihn im Geiste und betheuert vor Gott, daß ihr ihm von Herzen verzeihet, und ihm so gut sein wollet, wie euerem besten Freunde. Wie könnte ihr es wagen, Jesum wirklich oder auch nur geistlicher Weise zu empfangen, wenn euerer Herz gegen den Nächsten mit Haß und Bitterkeit erfüllt wäre? Und welche Früchte könnte ihr vom heiligen Meßopfer überhaupt erwarten, wenn ihr die Feindschaft nicht aufgäbet und von Versöhnung nichts wissen wolltet? Jesus, der Friedenskönig, will nur Jenen seine Gnaden mittheilen, welche den Frieden lieben und mit Jedermann den Frieden zu erhalten redlich bemüht sind.

4.

Nun kommt die nächste Vorbereitung zur Kommunion, welche in zwei Gebeten und im demüthigen Bekenntnisse der Unwürdigkeit besteht.

Das erste Gebet lautet: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, der du nach dem Willen des Vaters unter Mitwirkung des heiligen Geistes durch deinen Tod der Welt das Leben gegeben hast; befreie mich durch diesen deinen hochheiligen Leib und dein hochheiliges Blut von allen meinen Ungerechtigkeiten und von allen Uebeln, und mache, daß ich immer deinen Geboten anhange, und laß nicht zu, daß ich jemals

von dir getrennt werde. Der du mit demselben Gott dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

In diesem Gebete bittet der Priester um Befreiung von dem, was die würdige und fruchtbringende Kommunion hindert, und um Gewährung dessen, was die Kommunion heilsam und segenbringend macht, nämlich um Befreiung von der Sünde und ihren schlimmen Folgen, und um die Gnade der Beharrlichkeit in Beobachtung der Gebote Gottes.

Das zweite Gebet lautet: „Der Empfang deines Leibes, Herr Jesus Christus, den ich Unwürdiger zu genießen mich erkühne, gereiche mir nicht zum Gerichte und zur Verdammniß, sondern gedeihe mir nach deiner Güte zum Schutze der Seele und des Leibes und zum Heilmittel. Der du lebest und regierest mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der Priester erinnert sich hier der Worte des Apostels: „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht, indem er den Leib des Herrn nicht unterscheidet." (1 Kor. 11, 28. 29.) Darum bittet er, daß der Fluch, welchen der unwürdige Empfang des heiligsten Altarssakramentes nach sich zieht, von ihm abgewendet werde, und daß ihm die heilige Kommunion nicht zur Verdammniß gereiche. Sodann bittet er, daß ihm die heilige Kommunion Schutz und Heilung gewähre; Schutz gegen alle inneren und äußeren Feinde, Heilung von allen vorhandenen Uebeln.

Beide Gebete verrichtet der Priester in tiefer Verneigung, auf das allerheiligste Sakrament hinblickend, um einerseits seine Demuth und Ehrfurcht, anderseits seine Sehnsucht nach der Vereinigung mit Jesus in der heiligen Kommunion kundzugeben.

Nach diesen Gebeten macht er, im Begriffe, das Opfer zu genießen, eine Kniebeugung, um den Erlöser anzubeten; erhebt sich sodann wieder, nimmt die heilige Hostie in seine Hände und spricht: „Ich will das Himmelsbrod nehmen und den Namen des Herrn anrufen." Wo sind Worte zu finden, welche für eine von Liebe zu Jesus und von Sehnsucht nach Vereinigung mit ihm durchdrungene Seele geeigneter wären? Der Priester möchte sich mit seinem Heilande und Gott vereinigen; ihn beseelt das nämliche Gefühl, wie Jesum, da er sprach: „Ich habe sehnlichst verlangt, dieses Osterlamm mit euch zu

essen." Darum spricht er: „Ich will das Himmelsbrod nehmen und den Namen des Herrn anrufen," d. h. dem Herrn Dank sagen, ihn loben und verherrlichen. Aber in diesem Augenblicke erinnert er sich seiner Unwürdigkeit; darum demüthigt er sich vor Jesus gleich dem Hauptmanne im Evangelium, und spricht, an seine Brust schlagend, dreimal die Worte: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, und es wird gesund meine Seele." Nun folgt die Kommunion selbst, von welcher das nächste Mal die Rede sein wird.

Während der Priester auf die heilige Kommunion sich vorbereitet, könnet ihr, m. Th.! nichts Besseres thun, als euch mit seinen Gefühlen und Andachtsübungen vereinigen. Wenn er das Paternoster betet, so erwecket mit ihm ein großes Verlangen nach dem Brode der Engel, nach Jesus Christus im heiligsten Sakramente, und bittet ihn, daß er euch dieser unaussprechlichen Gnade recht oft, besonders aber noch vor euerem Absterben theilhaftig machen wolle. Gelobet ihm, daß ihr seinen anbetungswürdigen Namen in all euerem Thun verherrlichen, als gute katholische Christen leben und stets seinen heiligen Willen vollbringen wollet. Bittet ihn auch demüthigst, daß er euch alle Sünden, welche ihr von Kindheit an begangen, vergeben, in der Versuchung mit seiner mächtigen Gnade beistehen und euch vor allen Uebeln, besonders vor der Sünde und der ewigen Verdammniß bewahren wolle. — Bei der Brechung der Brodesgestalt erinnert euch jenes heiligen Augenblickes, da Jesus beim letzten Abendmahle das Brod brach und es in seinen heiligsten Leib verwandelte und seinen Jüngern mit den Worten reichte: „Nehmet hin und esset; dieses ist mein Leib." Erwecket wiederholt ein herzliches Verlangen nach der heiligen Kommunion, in welcher sich euch Jesus zur Speise gibt, und machet den Vorsatz, so oft als möglich zu kommuniziren. — Spricht der Priester das Agnus Dei und das Friedensgebet, so stellet euch vor, Johannes, der Täufer, stehe vor euch, weise auf den Erlöser hin und rufe euch zu: „Sehet das Lamm Gottes, sehet, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29.) Danket ihm, dem Lamme Gottes, daß er sich am Kreuze für uns geopfert hat und sich täglich noch opfert in der heiligen Messe und versprechet ihm, daß ihr euch ihm ganz und gar zum Opfer bringen wollet. Bittet ihn, den göttlichen Friedensfürsten, daß er euch den dreifachen Frieden verleihe, den Frieden mit Gott, mit euch selbst und mit euerem Nächsten, und daß er auch seine heilige katholische Kirche beschütze und im Frieden

erhalte. Spricht zuletzt der Priester die Vorbereitungsgebete zur Kommunion, so demüthiget euch mit ihm auf's Tiefste vor Jesus, bekennet euere Unwürdigkeit ihn zu empfangen und bittet ihn, er möge euch reinigen und heiligen, und sich in eueren Herzen eine würdige Wohnung bereiten. Wenn ihr euch, m. Th.! in dieser Weise zur Kommunion vorbereitet, werdet ihr, ihr möget wirklich oder geistlicher Weise kommuniziren, große Gnaden empfangen und der Früchte des heiligen Meßopfers in reichem Maße theilhaftig werden. Amen. —

---

# Auf den ersten Sonntag in der Fasten.

## Von der Kommunion und deren Nachfeier.

### Schluß.

„Jesus wurde vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde.“ Mtth. 4, 1.

Ehe der göttliche Heiland sein öffentliches Leben begann, begab er sich auf Antrieb des heiligen Geistes in die Wüste, und fastete daselbst vierzig Tage und vierzig Nächte. Hier war es, wo er vom Teufel dreimal versucht wurde. Da der Teufel sah, daß Jesus nach vierzigtägigem Fasten Hunger habe, so reizte er ihn zu einem unordentlichen Verlangen nach Nahrung und wollte ihn bereden, sich solche durch ein Wunder zu schaffen. Hierauf versuchte er ihn zur Vermessenheit, indem er ihm zumuthete, sich von der Zinne des Tempels herabzustürzen, da ihn Gott durch Engel vor jeder Beschädigung schützen werde. Zuletzt versuchte er ihn zur Habsucht; er zeigte ihm die Reiche der Welt mit dem Versprechen, ihm dieselben geben zu wollen, wenn er vor ihm niederfalle und ihn anbete.

Wenn der Teufel mit seinen Versuchungen sich selbst an Jesus, den göttlichen Erlöser, wagte, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er auch uns versucht und sich bemüht, uns zur Sünde zu verleiten. Wäre es ihm gelungen, Jesum gleich unseren Stammeltern zum Falle zu bringen, hätte er das Werk unserer Erlösung vereitelt. Ebenso bringt er uns um die Frucht der Erlösung, wenn wir seinen Versuch-

ungen Gehör geben und sündigen. Wie also Jesus alle Versuchungen des Teufels abgewiesen hat, so müssen auch wir ihm standhaft widerstehen und im Guten verharren. Dieß können wir auch mit Hilfe der göttlichen Gnade; denn „Gott," sagt der Apostel, „ist getreu; er wird uns nicht über unsere Kräfte versuchen lassen, sondern bei der Versuchung auch den Ausgang geben, so daß wir ausharren können." (1 Kor. 10, 13.) Damit wir aber mit der Gnade Gottes die Versuchungen überwinden können, müssen wir wachen und beten, wie Jesus selbst sagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet." (Mtth. 26, 41.) Wachen müssen wir, d. h. stets auf unser Hut sein und Acht haben auf die Regungen und Neigungen unseres Herzens, auf unsere Sinne und auf unsere äußere Umgebung, damit uns die Versuchung niemals unvorbereitet finde. Beten müssen wir, damit Gott uns stärke in unserer Schwachheit und tüchtig mache, jegliche Versuchung zu überwinden. Nebst der Wachsamkeit und dem Gebete aber ist das wirksamste Mittel gegen alle Versuchungen die öftere und würdige Kommunion. In der heiligen Kommunion vereinigen wir uns ja auf's Innigste mit Jesus, dem Starken, der das Reich des Satans zerstört hat, der mit uns und für uns streitet und uns gegen alle Angriffe der Hölle unüberwindlich macht. „Durch die heilige Kommunion," sagt der heilige Chrysostomus, „werden Jene, die zuvor furchtsam waren, in Löwen verwandelt, und der höllische Geist zittert, da er ihre vom Blute Jesu Christi gerötheten Lippen erblickt."

Von der heiligen Kommunion habe ich heute Mehreres zu reden. Nachdem ich vor acht Tagen über die Vorbereitung zur Kommunion, als dem dritten Theile der heiligen Messe, euch den nöthigen Unterricht ertheilt habe, handle ich heute

1) von der Kommunion selbst,

2) von ihrer Nachfeier.

Mit diesem Vortrage schließe ich meinen Unterricht über das heilige Meßopfer.

## I. Theil.

Nachdem der Priester die Vorbereitungsgebete zur Kommunion gesprochen und sich mit dem Hauptmanne im Evangelium verdemüthigt und seine Unterwürfigkeit und sein unbegrenztes Vertrauen bekannt hat, schickt er sich an, die heiligste aller Handlungen vorzunehmen und wirklich zu kommuniziren. Wie ich schon das letzte Mal bemerkt habe, muß der

celebrirende Priester nothwendig kommuniziren. Würde er die Kommunion schuldbarer Weise unterlassen, so beginge er ein Sakrilegium, welches die Kirche schon im siebenten Jahrhunderte mit schweren Strafen belegt hat. Der Grund, warum die Kirche den celebrirenden Priester zur Kommunion so strenge verpflichtet, ist, weil zur Vollendung des Opfers die Kommunion wesentlich erfordert wird. „Wer ein Opfer entrichtet," sagt der heilige Thomas von Aquin, „muß am Opfer Theil nehmen, weil das äußerliche Opfer, welches dargebracht wird, ein Zeichen des innerlichen ist, durch welches man sich selbst Gott darbringt. Dadurch, daß der Priester am Opfer Theil nimmt, zeigt er, daß das Opfer ihm innerlich geworden. Diese Theilnahme geschieht durch die Kommunion nach dem Worte (des Apostels): „Haben nicht die, welche die Opfer essen, Theil am Altare?" (1 Kor. 10, 18.)

Es reicht übrigens zur Vollständigkeit des heiligen Meßopfers hin, wenn der Priester allein kommunizirt; und es ist nicht wesentlich nothwendig, daß auch die anwesenden Gläubigen kommuniziren. Der Grund ist, weil der celebrirende Priester die Kommunion nicht bloß in seinem Namen, sondern auch im Namen der Kirche, und insbesondere im Namen seiner Gemeinde und jener Gläubigen, welche der heiligen Messe beiwohnen, empfängt. Dieß lehrt ausdrücklich das Koncilium von Trient mit den Worten: „Der hochheilige Kirchenrath wünschte zwar, daß in jeder Messe die anwesenden Gläubigen nicht nur durch das innere Verlangen, sondern auch durch den sakramentalen Genuß des Altarssakramentes kommuniziren möchten, damit ihnen die Frucht dieses heiligsten Opfers um so reichlicher zu Theil würde; er verwirft aber deßwegen doch, wenn auch dieß nicht immer geschieht, jene Messen, in denen der Priester allein sakramentalisch kommunizirt, nicht als heimliche und unerlaubte, sondern genehmigt und empfiehlt sie sogar, da ja auch diese Messen wahrhaft für gemeinschafliche gehalten werden müssen; theils weil bei ihnen das Volk geistlicher Weise kommunizirt, theils aber weil sie von dem öffentlichen Diener der Kirche nicht nur für sich, sondern für alle Gläubigen, welche zum Leibe Christi gehören, gefeiert werden." (Sess. 22. Cap. 6.)

Der Priester empfängt nun die heilige Kommunion in folgender Weise: er legt die in zwei Theile gebrochene Hostie über einander, um sie kommuniziren zu können, macht damit das heilige Kreuzzeichen, andeutend, daß es der am Kreuze geopferte Leib des Herrn ist, den er genießen will, und spricht: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi

bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen." Dieses Gebet läßt uns erkennen, daß der Leib Jesu Christi als Unterpfand der himmlischen Herrlichkeit, als Bürgschaft des ewigen Lebens und als Wegzehrung gegeben wird, um uns auf unserer Wanderschaft hienieden zu nähren und zu stärken. Das heilige Sakrament wird in uns gleichsam ein Salz, welches unsere Seele vor der Fäulniß der Sünde bewahrt, und ein Feuer, welches verzehrt, was sie Unvollkommenes an sich hat, und sie umgestaltet und veredelt, daß sie nur mehr Geschmack am Himmlischen findet. Genährt mit dieser göttlichen Speise können wir getrost auf Grab und Ewigkeit hinblicken; denn wir tragen die Hoffnung in uns, daß wir dereinst verklärt und vergeistigt auferstehen und die Freuden des ewigen Lebens genießen werden. So versichert Jesus selbst, mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." (Joh. 6, 58.)

Nun genießt der Priester in tiefster Ehrfurcht die heilige Hostie und verweilt sodann einige Augenblicke in stiller Andacht, indem er Jesum Christum, der in sein Herz eingegangen, anbetet, ihm dankt, sich ihm zum Opfer bringt, ihn für sich und Andere um Gnade bittet.

Hierauf deckt er den Kelch ab, macht zur Anbetung des heiligen Blutes Christi eine Kniebeugung und spricht die Worte des Psalmisten: „Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat?" Diese Gebetsworte beziehen sich auf die heilige Kommunion, und haben den Sinn: „Was werde ich thun, um meinem liebsten Heilande die Gnade zu vergelten, daß er sich gewürdigt hat, in mein Herz einzukehren und mich mit seinem heiligsten Fleische zu nähren? Er fährt dann fort: „Ich werde den Kelch des Heiles empfangen und den Namen des Herrn anrufen. Lobpreisend werde ich den Herrn anrufen, so werde ich gerettet vor meinen Feinden." (Ps. 115, 3. 4. — 17, 4.) Mit diesen Worten deutet der Priester an, wie er dem Herrn die empfangene Gnade vergelten wolle. Er werde das kostbare Blut aus dem Kelche trinken und sich dann Jesu ganz und gar zum Opfer bringen, — zum Sühnopfer, indem er für seine und des Volkes Sünden den Strengheiten des Bußlebens sich unterziehen, — zum Lobopfer, indem er mit allen seinen Gedanken, Worten und Werken Gott verherrlichen werde. Dieses, m. Th.! sollen auch euere Gefühle und Entschlüsse sein, so oft ihr dem heiligen Meßopfer beiwohnet, und insbesondere so oft ihr kommunaziret. Ihr sollet

dem göttlichen Heilande von Herzen danken für das Uebermaß seiner Liebe, mit welcher er sich täglich auf dem Altare für euch opfert und euch sogar mit seinem heiligsten Fleische und Blute nährt, und ihm versprechen, daß ihr ihm ganz und gar angehören und nur mehr für ihn leben wollet.

Während der Priester die angeführten Gebetsworte spricht, sammelt er mit der Patene die kleinen Theilchen der Hostie, die etwa auf dem Korporale zurückgeblieben sind, thut sie in den Kelch, nimmt dann diesen und trinkt das heilige Blut mit den Worten: „Das Blut unseres Herrn Jesu Christi bewahre meine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Wieder macht er eine kleine Pause; er fühlt, was Maria fühlte, da sie zu den Füßen Jesu saß.

Nun läßt er durch den Ministranten Wein in den Kelch gießen, wobei er betet: „Was wir mit dem Munde genommen haben, o Herr, laß uns mit reinem Herzen erfassen, und aus der zeitlichen Gabe werde uns ein ewiges Heilmittel.“ Dieses Gebet spricht der Priester in der Mehrheit, weil in früheren Zeiten mit ihm zugleich die anwesenden Gläubigen kommunizirten. Unter der „zeitlichen Gabe“, von welcher im Gebete die Rede ist, haben wir die heilige Kommunion zu verstehen; sie heißt zeitliche Gabe, weil wir sie in diesem zeitlichen Leben empfangen. — Hat der Priester den in den Kelch gegossenen Wein getrunken, so hält er die Finger, mit welchen er den Leib des Herrn berührt hatte, und welche von der Wandlung an immer geschlossen waren, über den Kelch, läßt Wein und Wasser über sie abgießen, reinigt sie mit dem Purifikatorium und trinkt die Ablution mit den Worten: „Dein Leib, o Herr, welchen ich genossen, und dein Blut, welches ich getrunken habe, bleibe in meinem Innersten; und verleihe, daß in mir, den die reinen und heiligen Geheimnisse erquickt haben, keine Sündenmackel zurück bleibe. Der du lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Diese zweimalige Reinigung des Kelches mit Wein und Wasser geschieht aus Ehrfurcht gegen das heiligste Blut Jesu Christi, von dem auch nicht der geringste Theil zurück bleiben soll. Was Christus seinen Aposteln befohlen, als er die viertausend Menschen in der Wüste gespeiset, daß sie nämlich alle übriggebliebenen Stücklein sammeln sollen: das beobachtet auch die Kirche bei dem Tische des Herrn, indem sie befiehlt, auch die kleinsten Theilchen zu sammeln. Christus ist ja, wie der Glaube lehrt, auch in jedem kleinsten Theile der heiligen Hostie

und des heiligen Blutes gegenwärtig. Alle Ehre und Anbetung gebührt daher auch dem kleinsten Theilchen, und es wäre eine große Verunehrung des Allerheiligsten, wenn aus Unachtsamkeit auch nur der kleinste, kaum sichtbare Theil der heiligen Hostie oder des heiligen Blutes verloren ginge.

Wie ich schon öfter erwähnt habe, war es in den ersten Zeiten der Kirche Sitte, daß mit dem celebrirenden Priester zugleich alle anwesenden Gläubigen kommunizirten; denn Alle beflissen sich, beseelt von einem lebendigen Glauben und von dem innigsten Verlangen nach der heiligen Kommunion, eines so heiligen Wandels, daß sie täglich am Tische des Herrn erscheinen konnten. Vor der Kommunion rief der Diakon mit lauter Stimme: „Das Heilige den Heiligen!“ Mit diesen Worten gab er kund, daß nur Christen, die ein reines Gewissen haben, die göttliche Speise genießen dürfen. Während der Kommunion wurden die Psalmen gesungen, welche ein heißes Verlangen nach Gott und das Lob des friedlichen Zusammenlebens ausdrücken. Solche Psalmen waren: „Wie sich sehnet der Hirsch nach der Wasserquelle, so sehnet sich meine Seele, o Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott. Wann werde ich hinkommen? wann werde ich erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Ps. 41.) „Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder beisammen wohnen!“ (Ps. 132.) Je mehr unter den Gläubigen Frömmigkeit und Gottesliebe abnahmen, desto mehr kam auch die tägliche Kommunion außer Uebung. Manche erschienen nur selten, Manche gar nicht mehr beim Tische des Herrn. Daher bedrohte schon das Koncilium von Agde im Jahre 506 diejenigen, die nicht wenigstens dreimal im Jahre, nämlich zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, kommunizirten, mit dem Kirchenbanne. Das allgemeine Koncilium vom Lateran unter Innocenz III. setzte fest, jeder Gläubige, der zu den Jahren der Unterscheidung gekommen, müsse wenigstens Einmal im Jahre beichten und zur österlichen Zeit das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen, widrigenfalls er von der Gemeinschaft der Kirche solle ausgeschlossen werden. Dieses Gebot schärfte das Koncilium von Trient neuerdings ein. Wenn ihr also bei der heiligen Messe mit dem Priester nicht wirklich kommunizirt, so kommuniziret wenigstens geistlicher Weise. Erwecket in dieser Absicht einen recht lebendigen Glauben an die Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakramente, demüthiget euch auf's Tiefste vor ihm, bereuet euere Sünden und habet ein inniges Verlangen, euch mit Jesus zu vereinigen, und mit ihm vereiniget zu leben und zu sterben.

Betet etwa: „O mein Jesus, ich glaube, daß du im allerheiligsten Altarssakramente gegenwärtig bist; ich liebe dich über Alles und wünsche sehnlichst, dich jetzt mit dem Priester zu empfangen. Weil ich dich aber heute nicht wirklich empfangen kann, so komm' wenigstens geistlicher Weise in mein Herz und laß mich die Süßigkeit und Gnade deiner Gegenwart genießen. O Jesus, bleibe bei mir und gestatte nicht, daß ich mich je wieder von dir trenne!" Auf diese und ähnliche Weise könnet und sollet ihr bei jeder heiligen Messe, welche ihr anhöret, geistlicher Weise kommuniziren, damit ihr der Früchte der wirklichen Kommunion so viel als möglich theilhaftig werdet. Machet es euch aber zur Regel, öfter im Jahre, etwa alle Monate, in der heiligen Messe auch wirklich zu kommuniziren, damit ihr wenigstens einiger Massen den ersten Christen nachfolget, welche bei jeder Messe zugleich mit dem Priester kommunizirten.

Auf die Kommunion folgt die Nachfeier und der Schluß der Messe.

## II. Theil.

Die Nachfeier ist hauptsächlich dazu bestimmt, Gott für das heilige Meßopfer und die heilige Kommunion Dank zu sagen, wie schon der heilige Augustin mit den Worten bemerkt: „Nachdem man an diesem großen Geheimnisse (der heiligen Messe und Kommunion) Theil genommen, schließt sich Alles mit der Danksagung." Gegenwärtig enthält die Nachfeier die Kommunio, die Postkommunio, das Ite Missa est, die Segnung und das Schlußevangelium.

1) In den ersten Zeiten der Kirche wurde, wie ich vorhin bemerkt habe, während der Austheilung der heiligen Kommunion ein Psalm mit einer Antiphon vom Chore gesungen, da auch, wie wir im Evangelium (Mtth. 26, 30.) lesen, die Einsetzung des heiligen Abendmahles mit einem Lobgesange begleitet war. Nach Beendigung der Kommunion wurde dem Chor ein Zeichen gegeben, welcher dann den Psalm mit „Ehre sei dem Vater u. s. w." schloß und die Antiphon wiederholte. Im dreizehnten Jahrhunderte wurde dieser Psalm nicht mehr während, sondern nach der Kommunion gesungen und als Danksagung für die heilige Kommunion betrachtet. Später hörte der Psalmengesang sowohl bei als nach der Kommunion auf, und es blieb nur mehr die Antiphon übrig, welche der Priester still betete, was noch heut zu Tage geschieht. Diese Antiphon ist eben das, was wir Kommunio nennen. Nur bei besonders feierlichen Anlässen, z. B. bei der ersten Kinderkommunion, bei der

Generalkommunion zur Zeit einer Mission findet auch jetzt noch hin und wieder ein Kommuniongesang statt. Nichts ist auch geziemender und empfehlenswerther als ein solcher Gesang, wenn er anders nach Inhalt und Melodie der heiligen Handlung entspricht. Wenn die Feste der Fürsten und Großen der Erde von Gesängen und Musik begleitet sind, sollen nicht auch während des hochheiligen Festmahles, bei welchem Jesus Christus selbst Gastgeber und Speise ist, heilige Gesänge ertönen? Und wenn die Engel, die in großen Schaaren bei dem heiligen Mahle zugegen sind, die Güte Gottes und das Glück der Menschen in ihren himmlischen Gesängen verkünden; ist es nicht billig, daß wir unsere Stimme mit der ihrigen vereinigen und dem Herrn lobsingen?

Was nun die Kommunio oder Antiphon betrifft, so bildet sie den Uebergang oder gleichsam den Vorspruch zum folgenden Gebete, nämlich zur **Postkommunio**, und verhält sich zu dieser ungefähr, wie der Introitus zur Kollekte. Sie lenkt die Aufmerksamkeit wieder auf die Begebenheit oder das Geheimniß des Festes, auf den Hauptgedanken der kirchlichen Zeit, oder auf einen besonderen Anlaß der gegenwärtigen Feier. Ihr Inhalt ist gewöhnlich der heiligen Schrift entnommen; sie schließt bald eine geschichtliche Thatsache, bald eine Weissagung, bald eine Kundgebung des Dankes, der Freude, des Vertrauens, bald endlich einen Wunsch oder eine Bitte in sich.

2) Hat der Priester die Kommunio gesprochen, so tritt er in die Mitte des Altares, küßt ihn und betet nach dem gewöhnlichen Gruße: „**Der Herr sei mit euch!**" die **Postkommunio**. Dieses Gebet heißt Postkommunio oder Nachkommunion, weil es nach der heiligen Kommunion verrichtet wird. Die Postkommunio ist ein Bittgebet, in welchem wir zu Gott um verschiedene Gnaden flehen, besonders um die Gnade, daß er die Früchte der heiligen Messe und der heiligen Kommunion in uns bewahren möge. Auch wiederholt die Postkommunio noch einmal den Grundgedanken des Festes oder des Tages, damit wir uns desselben bei unseren Geschäften öfter erinnern und dabei fromme Entschlüsse und Anmuthungen erwecken. Die Postkommunio ist gleich den Kollekten und Sekreten in der Mehrheit abgefaßt, weil in früheren Zeiten nicht der Priester allein, sondern auch alle oder doch die meisten anwesenden Gläubigen kommunizirten, und weil die Gläubigen gegenwärtig, wenn auch nicht wirklich, doch geistlicher Weise kommunizíren. Der Umstand, daß die Postkommunio noch immer in der Mehrheit gebetet wird, ist für uns auch, wie Kardinal Bona bemerkt, eine Aufmunterung, daß wir

zum Eifer der früheren Christen zurückkehren, und wenn auch nicht bei jeder heiligen Messe, doch öfter im Jahre kommunizieren. Die Zahl und die Aufeinanderfolge der Postkommunionen richtet sich genau nach jener der Kollekten und Sekreten, weil sie gleich diesen dieselben Gedanken und Bitten enthalten. In der Fastenzeit, wenn die Messe vom Tage selbst ist, folgt auf die Postkommunio noch ein eigenes Gebet, welches allezeit mit den Worten beginnt: „Neiget euere Häupter vor Gott." Dieses Gebet fordert uns auf, daß wir im Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit vor Gott uns tief verdemüthigen, ihn um Gnade und Barmherzigkeit anrufen und bitten, uns wider die Feinde unseres Heiles in Schutz zu nehmen.

3) Der Priester kündet jetzt den Schluß der heiligen Messe an. Er begibt sich wieder in die Mitte des Altars, küßt ihn und wendet sich zum Volke mit den Worten: „Der Herr sei mit euch." Hiemit will er sagen: Jetzt, nachdem wir das heilige Meßopfer gefeiert haben, sei der Herr den ganzen Tag über mit euch; er sei mit euch bei eueren Geschäften und Unternehmungen, bei eueren Kämpfen und Leiden, bei all euerem Thun und Lassen, um euch zu erleuchten, zu trösten, zu stärken, zu beschützen und die Frucht des heiligen Opfers in euch zu erhalten. Dasselbe wünschen auch die Gläubigen dem Priester, indem sie ihm auf den Gruß: „Der Herr sei mit euch!" — erwiedern: „Und mit deinem Geiste." Möge auch, wollen sie sagen, der Herr mit dir sein und dich stets mit seiner Gnade begleiten, auf daß du dein heiliges Amt zu seiner Ehre, zu deinem und unserem Heile verwaltest.

Der Priester gibt nun die Erlaubniß zum Fortgehen, indem er spricht: „Ite, Missa est." Gehet, es ist die Entlassung. Schon bei den alten Griechen und Römern war es Sitte, den Schluß öffentlicher Versammlungen mit feierlichen Worten anzukünden und die Versammelten zu entlassen. So wurden bei den Römern die richterlichen Versammlungen durch den Ruf des Heroldes geschlossen: „Es ist erlaubt zu gehen."*) Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß auch die Hirten der Kirche bei gottesdienstlichen Versammlungen diese Sitte beobachtet und insbesondere den Schluß der heiligen Messe den Gläubigen mit feierlichen Worten angekündigt haben. Daher rührt nun das „Ite, Missa est." Missa heißt hier so viel als Missio, Dimissio, zu deutsch: Entlassung. Von diesem Ite, Missa est hat, wie ich schon bei der Erklärung

*) Illicet, i. e. ire licet.

des Wortes „Messe" bemerkt habe, das heilige Meßopfer seinen Namen bekommen. Das Ite, Missa est erinnert uns an die großen Gnaden, welche das heilige Meßopfer in sich schließt; wenn der Priester es spricht oder singt, so ruft er uns gleichsam zu: Das große Heilswerk ist vollbracht, Sünde und Tod sind überwunden, Gott ist versöhnt, der Himmel steht euch offen; darum möget ihr freudigen Herzens die Kirche verlassen und nach Hause gehen. Um diese Freude über die Gnaden des heiligen Meßopfers kund zu geben, wird das Ite, Missa est bei Hochämtern feierlich gesungen.

Das Ite, Missa est wurde ehemals gesprochen, wenn nach der Messe kein anderer Gottesdienst mehr stattfand, und die Gläubigen die Kirche verlassen konnten. Wurden aber nach der Messe noch besondere Andachtsübungen gehalten, so sagte der Priester statt des Ite, Missa est — „Benedicamus Domino". Lasset uns den Herrn preisen. Dieß war eine Aufforderung für die Gläubigen, daß sie noch in der Kirche bleiben und der Andacht, welche nach der Messe gehalten wurde, beiwohnen sollten. Heut zu Tage sagt man das Ite, Missa est jedesmal, so oft in der Messe das Gloria gebetet wird. Wie das Gloria, so ist auch das Ite, Missa est ein Zeichen der Freude; daher fällt das Eine wie das Andere in Bußzeiten, also im Advent und in der Fasten, wenn das Meßopfer in blauer Farbe gefeiert wird, weg. Bei Seelenmessen sagt der Priester: „Requiescant in pace." Sie mögen im Frieden ruhen, womit er den Sinn verbindet: Die armen Seelen mögen nun, nachdem das heilige Meßopfer für sie dargebracht ist, die ewige Ruhe im Himmel genießen.

4) Mit dem Ite, Missa est war in früheren Zeiten die heilige Messe beendigt. Da aber in der Folge die anwesenden Gläubigen unterließen, zugleich mit dem Priester zu kommuniziren, so war es nicht mehr entsprechend, die heilige Messe unmittelbar nach den Kommuniongebeten zu schließen; man mußte ihr vielmehr einen Schluß geben, der das Ganze nochmals in einem gedrängten Bilde vergegenwärtigte. So erhielt die Messe vom zehnten Jahrhundert an eine dreifache Beigabe, nämlich das Gebet Placeat, welches eine Art Wiederholung der ganzen Opferhandlung ist; dann die Segnung, welche gewisser Massen die Stelle der Kommunion der Gläubigen vertritt; endlich den Anfang des Johannis-Evangeliums, welches von der Menschwerdung des Sohnes Gottes handelt, also von dem Geheimnisse, das die Quelle und der Grund des heiligen Opfers ist, da ja Jesus Christus sich

nicht hätte für uns opfern können, wenn er nicht Mensch geworden wäre.

Das Placeat ist ein Gebet, welches der Priester in der Stille, unter tiefer Verneigung des Hauptes und mit gefalteten Händen betet. Es lautet: „Laß dir, heilige Dreifaltigkeit, den Dienst meiner Knechtschaft gefallen, und gib, daß das Opfer, welches ich Unwürdiger vor den Augen deiner Majestät dargebracht habe, dir angenehm, mir aber und Allen, für welche ich es dargebracht habe, durch deine Barmherzigkeit zur Versöhnung gereiche. Durch Christum, unseren Herrn. Amen." Wie ihr sehet, fleht der Priester in diesem Gebete zur heiligsten Dreifaltigkeit, zu deren Verherrlichung er das heilige Meßopfer angefangen, fortgesetzt und vollendet hat, daß sie dieses Opfer wohlgefällig aufnehme, und es ihm und allen Gläubigen, namentlich denen, für welche es dargebracht worden ist, zum Heil und Segen gereichen lasse.

Auf das Placeat folgt die Segnung. Die Gläubigen stehen erwartungsvoll um den Priester, gleich als wollten sie ihm das Wort zurufen, welches einst der Patriach Jakob zum Engel gesprochen: „Ich entlasse dich nicht, ehe du mich segnest." (1 Mos. 32, 26.) Der Priester entspricht den Wünschen der Gläubigen; er wendet sich zu ihnen und segnet sie mit den Worten: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der heilige Geist." Es segne euch, will der Priester sagen, Gott, der euch die Fülle des Segens geben kann, weil er der Allmächtige ist. Es segne euch der Vater, der euch erschaffen hat; er leite euere Schritte auf rechtem Wege und gebe euch Alles, was ihr für Zeit und Ewigkeit nöthig habet. Es segne euch der Sohn, der euch erlöset hat; er sei euer Fürsprecher beim Vater und bewirke euch Gnade und Versöhnung im Leben und Sterben. Es segne euch der heilige Geist, der euch geheiliget hat; er erleuchte, tröste und stärke euch, er wohne mit seiner Gnade in eueren Herzen, verleihe euch die endliche Beharrlichkeit und führe euch in die Freuden des ewigen Lebens. — Die Gläubigen antworten auf diesen Segenswunsch des Priesters: „Amen." Es geschehe. Ja, es segne uns der heilige, dreieinige Gott und verleihe uns nach seiner Milde und Barmherzigkeit Alles, was uns gut und heilsam ist.

Bedeutungsvoll sind die Worte und Ceremonien dieser Segnung. Der Priester sagt nicht: Ich segne euch, sondern: „Der allmächtige Gott." Dadurch wird angedeutet, daß die wirksame Segnung nicht

Sache eines Menschen sei, sondern Gott zum Urheber habe, und daß die Menschen und insbesondere die Priester die Werkzeuge seien, durch welche uns Gott seine Gnade und seinen Segen zukommen läßt. Der Priester nennt die drei göttlichen Personen zugleich, weil es die heiligste Dreifaltigkeit ist, zu deren Verherrlichung er das heilige Meßopfer entrichtet hat, und von welcher wir auch allen Segen erwarten. Ehe der Priester den Segen gibt, küßt er den Altar, zum Zeichen der Ehrfurcht und Liebe gegen Jesus Christus, der durch den Altar vorgestellt wird, und gegen die Heiligen, deren Gebeine im Altare sich befinden. Der Priester breitet bei den ersten Worten der Segensformel die Hände aus, erhebt sie und blickt zum Kreuze auf, um anzuzeigen, daß der Segen von Gott komme; auch erinnert er uns an den letzten Segen, welchen der göttliche Heiland bei seiner Himmelfahrt seinen Jüngern ertheilt hat, wie das Evangelium berichtet: „Er führte sie hinaus nach Bethanien; da erhob er seine Hände und segnete sie.“ (Luk. 24, 50.) Das Kreuzzeichen, welches der Priester bei der Segnung macht, bedeutet, daß vom Kreuze aller Segen und alles Heil ausgehe. Wenn endlich der Priester nach der Segnung wieder zum Altare sich wendet, so beschreibt er nicht wie gewöhnlich einen halben, sondern einen ganzen Kreis; und dieß zeigt an, daß sich die Segnung auf alle Gläubigen ohne Ausnahme beziehe.

Bei den Seelenmessen unterbleibt die Segnung, weil die Frucht des heiligen Meßopfers und all sein Segen zunächst nicht den Anwesenden, sondern den armen Seelen im Fegfeuer zugedacht ist.

Nun kommt noch das Evangelium des heiligen Johannes, d. i. der Anfang dieses Evangeliums vom ersten bis vierzehnten Verse. Schon die ersten Christen hatten für die erhabenen Worte dieses Evangeliums die tiefste Verehrung. Der heilige Augustin gab dem schon zu seiner Zeit bestehenden Gebrauche, das Johannis-Evangelium auf das Haupt zu legen, um von einem Uebel befreit zu werden, seinen Beifall, und Papst Paul V. verordnete, dieses Evangelium über Kranke zu lesen und ihnen die Hände aufzulegen. Selbst die Heiden staunten über die Tiefe und Erhabenheit dieses Evangeliums und sagten, man sollte es mit goldenen Buchstaben auf alle Versammlungsplätze schreiben, damit es von Jedermann gelesen werden könnte. Die Gläubigen wünschten insbesondere, daß das Johannis-Evangelium am Ende der heiligen Messe gelesen werde, und machten zu diesem Zwecke fromme Stiftungen. Ihrem Wunsche ward auch in der Folge allgemein entsprochen;

alle Priester lasen, ehe sie den Altar verließen, das genannte Evangelium. Papst Pius V. machte daraus ein Gesetz.

Das Lesen dieses Evangeliums geschieht unter denselben Ceremonien, wie das Lesen des Evangeliums nach der Epistel. Der Priester spricht: „Der Herr sei mit euch," worauf das Volk durch den Ministranten antwortet: „Und mit deinem Geiste." Hernach bezeichnet der Priester den Anfang des Evangeliums und sich selbst mit dem Kreuzzeichen und spricht: „Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes." Das Volk antwortet: „Ehre sei dir, o Herr." Der Priester liest nun das Evangelium, dessen Worte ich nicht anzuführen brauche, da es euch ohnehin bekannt ist. Bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt," beugen Priester und Volk ihre Kniee, um Jesum, den Mensch gewordenen Sohn Gottes, anzubeten.

Der Gedanke, das heilige Meßopfer mit dem Evangelium des heiligen Johannes zu schließen, ist voll Weisheit. Dieses Evangelium enthält Alles, was Gottes Sohn, Jesus Christus, in Zeit und Ewigkeit für uns gethan hat: es zeigt uns ihn im Schooße des Vaters, der Gott ist wie der Vater; es sagt uns, daß er Mensch wurde und auf Erden erschien, um als das Licht der Welt diejenigen zu erleuchten, welche in der Finsterniß saßen und im Schatten des Todes; es führt uns die trostreiche Wahrheit vor Augen, daß wir durch ihn Kinder Gottes wurden; denn er ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, um uns loszukaufen von der Knechtschaft der Sünde und des Satans und uns von der ewigen Verdammniß zu erlösen. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen in der Krippe, auf Thabor, auf Golgatha, bei seiner Auferstehung und Himmelfahrt; wir sehen ihn täglich im heiligsten Altarssakrament und loben und preisen ihn als den, der voll Gnade und Wahrheit ist.

Am Schlusse des Evangeliums antworten die Gläubigen: „Gott sei Dank." Ja, Gott sei Dank! Der Himmel ist wieder mit der Erde versöhnt; das hochheilige Opfer, viertausend Jahre lang verheißen, vorgebildet und mit größter Sehnsucht erwartet, ist geschlachtet; das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, hat sich mit uns in der heiligen Kommunion auf's Innigste vereinigt und uns seiner göttlichen Natur theilhaftig gemacht. Dank dem Vater, der seinen Sohn uns geschenkt; Dank dem Sohne, der zu unserer Erlösung Mensch geworden; Dank dem heiligen Geiste, der uns die Verdienste Jesu Christi zugewendet und uns geheiliget hat; Dank der allerheiligsten Dreifaltigkeit

für alle Gnaden und Segnungen, welche sie uns durch das heilige Meßopfer spendet!

Ich habe euch nun, m. Th.! die ganze heilige Messe mit ihren Gebeten und Ceremonien ausführlich erklärt, und so der Vorschrift der Kirche, welche diese Erklärung den Seelsorgern zur Pflicht macht, nach Kräften Genüge gethan. Die Messe ist ein hochheiliges Opfer; denn es opfert sich in derselben Jesus Christus unblutiger Weise, wie er sich einst blutiger Weise am Kreuze geopfert hat. Die Messe ist ein höchst gnadenvolles Opfer; denn Christus opfert sich in derselben täglich bis zum Ende der Zeiten, um uns die Früchte der Erlösung zuzuwenden. Die Messe ist ein ungemein erhabenes und würdiges Opfer; denn sie setzt uns in den Stand, Gott die Ehre zu erweisen, welche seiner unendlichen Majestät gebührt, und ihm zu danken, ihn zu loben und zu preisen, wie es selbst die Engel im Himmel nicht vermögen. Alles, was in der heiligen Messe vorkommt, was der Priester betet und thut, ist der Würde und Heiligkeit dieses Opfers angemessen und ganz geeignet, in uns heilige Gefühle und Entschlüsse hervorzurufen, und unser Herz zur Andacht, zur Reue, zur Demuth, zur Liebe und zum Vertrauen zu stimmen. Wohnet also von heute an nicht bloß an Sonn- und Feiertagen, sondern, soweit es euere Verhältnisse gestatten, auch an Werktagen der heiligen Messe andächtig bei. Glaubet es mir, die heiligen Messen, welche ihr anhöret, werden euerem Fortkommen auf der Welt keinen Eintrag thun; sie werden vielmehr euch größeren Segen bringen für Zeit und Ewigkeit. Befleißet euch aber, der heiligen Messe allzeit mit wahrer Andacht beizuwohnen. Vereiniget euch im Geiste mit dem opfernden Priester, begleitet ihn Schritt für Schritt und bittet Gott voll Inbrunst und Vertrauen, er wolle von den unermeßlichen Gnadenschätzen des heiligen Meßopfers euch so viel mittheilen, als euch für dieses und das künftige Leben nothwendig und ersprießlich ist. Machet endlich bei jeder heiligen Messe gute Vorsätze, z. B. irgend einen Fehler abzulegen, eine böse Neigung auszurotten, eine Tugend zu üben, ein gutes Werk zu verrichten. Gehet aus jeder Messe besser, eifriger, tugendbeflissener, als ihr zur selben gekommen seid, ähnlich den bußfertigen Heiden und Juden, welche den Kalvarienberg, wo sich Jesus am Kreuze opferte, ganz umgeändert und voller Zerknirschung verlassen haben. Betet als fromme, gottesfürchtige Christen, bewahret ein reines Gewissen und thut Gutes, so viel ihr könnet, damit es euch einmal

gegönnt sei, Jesum Christum, der sich täglich für euch auf dem Altare opfert, im Himmel zu schauen und seine Liebe ewig zu preisen. Amen. —

---

# Auf den zweiten Sonntag in der Fasten.

## Von den Sakramenten überhaupt.

„Herr, hier ist gut sein für uns.“ Mtth. 17, 4.

Wir sehen heute unseren Heiland im Glanze seiner göttlichen Würde: die Strahlen seiner Gottheit, welche er bisher zurückgehalten, brechen hervor und verklären seine ganze Gestalt; sein Antlitz leuchtet wie die Sonne, seine Kleider sind weiß wie der Schnee. Petrus geräth bei diesem Anblicke in Entzückung: er denkt nicht mehr an die Welt und an das, was sie hat und gibt; Schiff, Netz, Heimath, Alles ist vergessen; er will nicht mehr herabsteigen vom Berge, sondern daselbst bleiben für und für. „Herr,“ ruft er voll heiliger Begeisterung, „hier ist gut sein für uns.“

Solche Andacht, solche innere Sammlung, solches Vertieftsein in die Gegenwart Jesu möchte ich euch, m. Th.! wünschen, so oft ihr der heiligen Messe beiwohnet. Ich möchte wünschen, daß ihr Alles in der Welt, Haus und Hof, Arbeit und Geschäft und selbst eure irdischen Sorgen und Kümmernisse vergesset und für nichts mehr Sinn und Gedanken habet als für Jesus, der bei der Wandlung auf den Altar herabsteigt, um sich durch die Hände des Priesters für uns zu opfern. Je größer die Sammlung des Geistes und je inniger die Andacht ist, mit welcher ihr der heiligen Messe beiwohnet, desto reichlicher werden euch die Gnaden dieses wunderbaren Opfers zufließen.

Ueber die heilige Messe und deren Feier habe ich euch bisher den nöthigen Unterricht ertheilt. Ich gehe nun auf die heiligen Sakramente über, welche den zweiten Bestandtheil des Gnadengottesdienstes bilden. Die heiligen Sakramente haben ihre heiligmachende Kraft vom Kreuzopfer Jesu, von welchem überhaupt alle Gnade und alles Heil über die Menschheit ausströmt. Da aber die heilige Messe dem Wesen nach

dasselbe Opfer ist wie das Opfer Jesu am Kreuze, so sagen wir mit Recht, daß von ihr als der immerwährenden Vergegenwärtigung und Erneuerung des Kreuzopfers die Sakramente ihren Ursprung haben und das Wasser der Gnade in sieben Kanälen den Menschen zuführen.

Indem ich nun heute von den Sakramenten überhaupt rede, beantworte ich euch folgende drei Fragen:

1) Was ist ein Sakrament?

2) Wie viel Sakramente gibt es?

3) Wie werden die Sakramente eingetheilt?

## I. Theil.

Ein Sakrament ist ein sichtbares, von Jesus Christus eingesetztes Zeichen, durch welches uns unsichtbare Gnade und innere Heiligung mitgetheilt wird. Zu einem Sakramente werden also drei Stücke erfordert: ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus Christus: Wir wollen diese drei zu einem Sakramente erforderlichen Stücke etwas näher betrachten.

1) Das erste Erforderniß zu einem Sakramente ist das sichtbare Zeichen. Der Ausdruck „sichtbar" bedeutet hier nicht bloß das, was man sieht, sondern auch was man hört und überhaupt, was man mit den äußeren Sinnen wahrnimmt. In diesem Sinne nennt man sichtbar Sachen und Handlungen, die man sieht, sowie Worte, die man hört. Unter dem sichtbaren Zeichen eines Sakramentes versteht man demnach die Sache oder Handlung und die mit der Handlung verbundenen Worte, wodurch das Sakrament vollbracht wird. So besteht das sichtbare Zeichen der Taufe darin, daß man das Haupt des Täuflings mit Wasser begießt und dabei die Worte spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." In der Sprache der Gottesgelehrten nennt man die Sache oder Handlung Materie, und die Worte, welche bei der Anwendung der Sache oder bei der Handlung gesprochen werden, die Form. So ist bei der Taufe die Abgießung des Wassers auf das Haupt des Täuflings die Materie; die bei dieser Abgießung gesprochenen Worte: „Ich taufe dich u. s. w." bilden die Form der Taufe. Form heißen diese Worte deßhalb, weil sie der Handlung erst eine bestimmte Gestalt geben, und bestimmt erkennen lassen, was die Handlung bedeute.

Man unterscheidet zweierlei sichtbare Zeichen; erstens solche, welche bloß Etwas andeuten, und zweitens solche, welche nicht bloß Etwas andeuten, sondern auch Etwas bewirken. Ein Beispiel wird euch das Gesagte klar machen. Wenn ihr irgendwo Rauch aufsteigen sehet, so denket ihr, daß es dort Feuer geben müsse; denn der Rauch kommt vom Feuer, deutet also Feuer an. Weil aber der Rauch das Feuer nicht hervorbringt, sondern nur andeutet, so ist er kein wirksames, sondern nur ein andeutendes Zeichen. Wenn ihr am Himmel dunkles Gewölk erblicket, so saget ihr: Es wird Regen kommen; das Gewölk ist also ein andeutendes Zeichen, weil es Regen andeutet. Aber es ist noch mehr; es ist auch ein wirksames Zeichen, weil es wässerige Dünste enthält und mithin den Regen hervorbringt oder bewirkt.

Solche andeutende und wirksame Zeichen zugleich sind nun die heiligen Sakramente, indem sie die unsichtbare Gnade nicht bloß andeuten, sondern auch wirklich ertheilen. Wenn z. B. über den Täufling das Wasser unter Aussprechung der Taufformel abgegossen wird, so zeigt dieses nicht bloß an, daß er innerlich gereinigt und geheiligt wird, sondern bewirkt auch zugleich dessen innere Reinigung und Heiligung. Im alten Bunde gab es auch schon Sakramente; aber dieselben waren leere, kraftlose Zeichen, welche die Gnade wohl andeuteten, jedoch nicht verleihen konnten. „Die Sakramente des alten Bundes," sagt daher Papst Eugen IV. in seinem Dekrete an die Armenier, „bewirkten die Gnade nicht, sondern sinnbildeten bloß, daß sie durch Christi Leiden würde gegeben werden; unsere Sakramente aber enthalten die Gnade und verleihen sie Jenen, welche sie würdig empfangen." Darum erklärt der Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes enthalten die Gnade nicht, welche sie andeuten, oder sie theilen dieselbe denen, welche ihr kein Hinderniß setzen, nicht mit, gleichsam als wären sie nur äußere Zeichen der durch den Glauben empfangenen Gnade oder Gerechtigkeit, und gewisse Merkmale des christlichen Glaubensbekenntnisses, durch welche sich die Gläubigen den Menschen gegenüber von den Ungläubigen unterscheiden, der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 6.)

Von dem sichtbaren Zeichen oder der Materie und Form eines Sakramentes müsset ihr wohl unterscheiden die Ceremonien, die bei der Ausspendung der Sakramente üblich sind. Während die sichtbaren Zeichen von Jesus Christus selbst angeordnet und vorgeschrieben sind, rühren die Cermonien nur von der Kirche her, weßhalb sie auch zur

giltigen Ausspendung der Sakramente nicht nothwendig sind. Bei der Taufe kommen, wie ihr wisset, viele Ceremonien vor. Würde man alle diese Cermonien weglassen (im Nothfalle läßt man sie wirklich weg) und nach der Vorschrift Jesu nur das sichtbare Zeichen anwenden, d. h. das Kind mit Wasser begießen und dabei die Worte sprechen: „Ich taufe dich u. s. w.," so wäre die Taufe vollkommen giltig. Wenn aber auch die Ceremonien nicht zum Wesen der Sakramente gehören, so dürfen sie deßhalb keineswegs geringgeschätzt, willkürlich weggelassen oder verändert werden. Wie Alles, so sind auch sie unter dem Beistande des heiligen Geistes von der Kirche angeordnet; wer sie also geringschätzte, beliebig veränderte oder ganz wegließe, der versündigte sich gegen den die Kirche leitenden heiligen Geist. Auch ihr hohes Alter muß sie uns ehrwürdig machen: denn viele von ihnen reichen bis in die ersten Zeiten des Christenthums hinauf; ja einige derselben sind selbst apostolischen Ursprunges. Ueberdieß veranschaulichen sie die Gnadenwirkungen der Sakramente noch mehr, als dieses durch das sichtbare Zeichen geschieht, erlangen uns, da sie mit dem Gebete der Kirche verbunden sind, verschiedene Gnaden und tragen nicht wenig bei, unsere Ehrfurcht gegen die heiligen Sakramente und unsere Andacht bei deren Ausspendung zu vermehren. Mit Recht erklären daher die Väter auf dem Concilium von Trient: „Wenn Jemand sagt, die von Alters her überkommenen und gutgeheißenen Gebräuche der katholischen Kirche, welche bei der feierlichen Ausspendung der Sakramente angewendet werden, können geringgeschätzt oder ohne Sünde von den Ausspendern willkürlich weggelassen oder durch jeden Kirchenhirten in andere neue umgeändert werden, der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 13.)

2) Das zweite zu einem Sakramente erforderliche Stück ist die unsichtbare Gnade. Die Gnade heißt unsichtbar, weil sie etwas Uebersinnliches und Geistiges ist und daher nicht wie das sichtbare Zeichen äußerlich wahrgenommen werden kann. Die Gnade, welche die heiligen Sakramente verleihen, ist vor Allem die heiligmachende Gnade. Diese besteht, wie ihr wisset, in der Nachlassung der Sünden und Strafen, sowie in der Erneuerung und Heiligung des inneren Menschen. Wenn wir die heiligmachende Gnade empfangen, so werden wir aus Sündern Gerechte, Kinder Gottes und Erben des Himmels. Wird die heiligmachende Gnade, welche wir bereits besitzen, in uns vermehrt, so werden wir noch gerechter, heiliger und Gott wohlgefälliger und erhalten zugleich die Fähigkeit, dereinst einen höheren Lohn im Himmel zu

empfangen. Zwei von den heiligen Sakramenten ertheilen uns die heiligmachende Gnade, nämlich die Taufe und Buße; die fünf übrigen dagegen vermehren in uns die heiligmachende Gnade.

Nebst der heiligmachenden Gnade, welche die heiligen Sakramente ertheilen oder vermehren, verleiht jedes Sakrament je nach seinem Zwecke noch eine besondere Gnade, die man sakramentale Gnade nennt. So verleiht die Taufe die Gnade, in der Kindschaft Gottes und nach der Vorschrift des Evangeliums zu leben; die Firmung, den Glauben standhaft zu bekennen und demselben getreu nachzuleben; das Altarssakrament, das übernatürliche Leben zu erhalten und darin zu wachsen; die Buße, uns vor dem Rückfalle zu bewahren; die letzte Oelung, uns in Leiden und Versuchungen und besonders im Todeskampfe aufrecht zu erhalten.

Da frägt sich aber: Was wird erfordert, daß wir diese Gnaden, welche die Sakramente in sich schließen, wirklich empfangen? Bei Beantwortung dieser Frage müssen wir auf den Ausspender und Empfänger der Sakramente Rücksicht nehmen. Was den Ausspender betrifft, so wird von ihm, um der Gnade der Sakramente theilhaftig zu werden, nichts erfordert, als daß er das Sakrament giltig spende. Giltig spendet er aber ein Sakrament, wenn er die Gewalt dazu besitzt, wenn er ferner das sichtbare Zeichen oder die Materie und Form nach der Vorschrift Christi anwendet, wenn er endlich bei Spendung des Sakramentes die Meinung hat, das zu thun, was die Kirche thut. Uebrigens kommt es beim Ausspender nicht darauf an, ob er gläubig oder ungläubig, fromm oder lasterhaft ist; man empfängt die Gnade des Sakramentes, wenn man nur selbst gehörig vorbereitet ist. Der Grund, warum die Wirksamkeit eines Sakramentes nicht von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Ausspenders abhängt, liegt darin, weil die Sakramente ihre Kraft nicht von dem haben, der sie spendet, sondern von den Verdiensten Jesu Christi, der sie eingesetzt hat. Ein guter Wein ist gleich gut, ihr möget ihn aus einem goldenen, silbernen oder gläsernen Gefäße trinken. Ebenso empfanget ihr die Gnaden der Sakramente, ihre Ausspender mögen gut oder schlecht sein. Christus bedient sich der Ausspender nur als Werkzeuge; die Gnade kommt nicht von ihnen, sondern von den Sakramenten selbst, an welche er sie gebunden hat. „Die Sakramente," sagt deßhalb der heilige Augustin, „sind nicht deßhalb wahrhafter und heiliger, weil sie durch einen Frömmeren gespendet werden; denn sie sind an sich selbst

wahrhaft und heilig, wegen des wahrhaften und heiligen Gottes, dessen Eigenthum sie sind."

Mehr als vom Ausspender wird, um der Gnade der heiligen Sakramente theilhaftig zu werden, vom Empfänger erfordert. Die Sakramente bringen zwar, wie bemerkt, kraft göttlicher Einsetzung und nicht kraft der Thätigkeit des Empfangenden ihre gnadenvollen Wirkungen hervor; daraus folgt aber nicht, daß Jeder, der ein heiliges Sakrament empfängt, nothwendig auch die Gnade desselben empfange. Das Brod hat die Kraft, den Menschen zu nähren und zu stärken; genießt es aber ein schwer Kranker, so wird es ihm, statt ihn zu nähren und zu stärken, Beschwerden machen oder ihm wohl gar den Tod bringen. Ebenso verhält es sich mit den Sakramenten. Sie sind eine Seelenspeise und tragen die Kraft in sich, den Menschen zu rechtfertigen und zu heiligen. Sollen sie aber diese Wirkungen in uns hervorbringen, so müssen wir für sie empfänglich sein und die ihren Wirkungen entsprechenden Eigenschaften besitzen. Fehlen uns diese, so wirken sie nichts; ja ihr Empfang gereicht uns zum Verderben.

Damit wir also die heiligen Sakramente würdig empfangen, müssen wir uns auf ihren Empfang gehörig vorbereiten. Diese Vorbereitung ist nicht bei allen Sakramenten dieselbe. Zum würdigen Empfange der Taufe und Buße ist der Glaube, die Hoffnung, die anfängliche Liebe und die Reue sammt Vorsatz nothwendig. Zum würdigen Empfange der fünf übrigen Sakramente wird der Stand der Gnade erfordert, d. h. man muß wenigstens von jeder wissentlichen Todsünde frei sein. Empfängt man ein heiliges Sakrament unwürdig, so wird man nicht bloß der Gnaden desselben nicht theilhaftig, sondern macht sich auch einer überaus schweren Sünde, eines Sakrilegiums oder Gottesraubes schuldig. Von einem solchen Gottesraube sagt der heilige Johannes Damascenus: „Ein sehr großes Verbrechen bei den Christen, welches auf sie schreckliche Strafen herabzieht, ist der unwürdige Empfang der heiligen Sakramente. Die Entheiliger derselben werden ewig aus dem Kelche der göttlichen Rache trinken müssen." Gott bewahre uns Alle vor diesem Verbrechen!

3) Das dritte zu einem Sakramente erforderliche Stück ist endlich die Einsetzung durch Jesus Christus. Wir haben gehört, daß die Sakramente sichtbare Zeichen sind, welche die unsichtbare Gnade, d. i. die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung nicht bloß anzeigen, sondern auch bewirken. Eine solche Kraft besitzt von Natur aus offenbar

kein sichtbares Zeichen; denn da jedes sichtbare Zeichen etwas Natürliches ist, so kann es nur etwas Natürliches, keineswegs aber etwas Uebernatürliches, wie Sündenvergebung, hervorbringen. So z. B. kann das Wasser seiner Natur nach den Menschen zwar von körperlichem Schmutze reinigen, es besitzt aber nicht die Kraft, von unserer Seele die Makeln der Sünde hinwegzunehmen. Auch liegt es nicht in der Macht eines Menschen, mit einem sichtbaren Zeichen eine unsichtbare, übernatürliche Gnade zu verbinden, oder mit anderen Worten, durch Anwendung eines äußeren Mittels, z. B. durch Abwaschung mit Wasser, durch Auflegung der Hände, durch Salbung mit Oel einen Sünder in einen Gerechten umzuwandeln. Dieß kann nur Gott, der Allmächtige. Es liegt also auf der Hand, daß nur Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, die heiligen Sakramente einsetzen, d. h. an sichtbare Zeichen unsichtbare, übernatürliche Gnaden knüpfen konnte. Die Einsetzung durch Christus ist mithin ein unumgänglich nothwendiges Stück zu einem Sakramente.

Hier könnte man fragen: Warum hat Christus zur Mittheilung der Gnade sichtbare Zeichen, wie alle Sakramente sind, angeordnet? Vor Allem deßwegen, damit wir ein sichtbares Unterpfand der inneren, unsichtbaren Gnade haben. Würde uns der göttliche Heiland die Gnade auf unsichtbare Weise mittheilen, so müßten wir immer im Zweifel sein, ob wir sie wirklich empfangen haben, und könnten uns nie der freudigen Hoffnung hingeben, daß wir gerechtfertigt und geheiligt seien. Da er aber die sichtbaren Zeichen der Sakramente einsetzte, so haben wir volle Sicherheit, daß wir in dem Augenblicke, da wir das sichtbare Zeichen des Sakramentes empfangen, auch die an das Zeichen geknüpfte Gnade empfangen, wenn wir anders der Gnade kein Hinderniß setzen. So ist demnach beim Empfange eines Sakramentes das sichtbare Zeichen eine tröstliche Bürgschaft der wirklich empfangenen unsichtbaren Gnade; daher sagt der heilige Chrysostomus: „Wenn der Mensch körperlos wäre, so wären ihm diese Güter (die unsichtbaren Gnaden) nackt und ohne Hülle dargeboten worden; weil aber die Seele mit einem Körper verbunden ist, so war es nothwendig, daß er zur Erkenntniß derselben von Dingen unterstützt wurde, welche in die Sinne fallen.“ Ein anderer Grund ist, damit wir durch den Gebrauch der sichtbaren Zeichen der Sakramente unsere Gemeinschaft mit der Kirche kundgeben. So oft wir ein heiliges Sakrament empfangen, legen wir ein öffentliches Bekenntniß unseres Glaubens ab, zeigen, daß wir mit

unserer Mutter, der katholischen Kirche, in Verbindung stehen, und muntern zugleich unsere Mitmenschen durch unser Beispiel auf, daß auch sie die Gemeinschaft mit der Kirche hochschätzen und ihre Gnadenmittel fleißig gebrauchen.

Da ich euch jetzt über die drei zu einem Sakramente nothwendigen Stücke, nämlich über das sichtbare Zeichen, die unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus unterwiesen habe, beantworte ich die weitere Frage: Wie viele Sakramente gibt es?

## II. Theil.

Es gibt sieben heilige Sakramente. Dieses ist eine Glaubenslehre, welche die Kirche im Concilium von Trient mit den Worten ausgesprochen hat: „Wenn Jemand sagt, die Sakramente des neuen Bundes seien nicht alle von Jesus Christus, unserem Herrn, eingesetzt worden, oder es seien deren mehr oder weniger als sieben, nämlich die Taufe, die Firmung, das Altarssakrament, die Buße, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe, oder auch eines von diesen sieben sei nicht wahrhaft und eigentlich ein Sakrament: der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 1.)

Für die Siebenzahl der Sakramente sprechen außer der heiligen Schrift, deren Zeugnisse ich erst später, wenn von den Sakramenten im Besonderen die Rede ist, anführen werde, die Geschichte, die alten, von der Kirche getrennten Religionsgenossenschaften und selbst die Vernunft.

1) Die Geschichte bezeugt unwiderlegbar, daß es, so lange die Kirche steht, immer sieben heilige Sakramente, nicht mehr und nicht weniger, gegeben habe. Wäre das eine oder andere Sakrament vom Anfange her nicht dagewesen, sondern erst später eingeführt worden, so müßte man die Zeit seiner Einführung angeben können; auch würde man den Ort, oder wenigstens das Land, wo es eingeführt worden, sowie diejenigen, welche es einführten, wissen. Dieß Alles weiß man von jeder Irrlehre, welche je zu einer Zeit in der Kirche aufgetaucht ist. Würde Etwas als Sakrament erklärt worden sein, was bis dahin nicht als solches gegolten, so hätte es unmöglich ohne Streit abgehen können. Die Kirchenvorsteher würden sich, wie bei jeder Irrlehre, alsbald erhoben und die Neuerung als Ketzerei verdammt haben. Allein die Geschichte schweigt hierüber gänzlich. Sie nennt uns keine Zeit, in welcher Etwas als Sakrament betrachtet wurde, was früher nicht

als solches galt; sie nennt uns keinen Papst, keinen Bischof, keinen Priester, kein Concilium, von dem ein neues Sakrament aufgebracht worden wäre; sie weiß auch nichts von einem Streite, der wegen Einführung eines neuen Sakramentes je einmal stattgefunden hätte. Aber das sagt uns die Geschichte, daß die Kirche diejenigen, welches eines oder mehrere von den sieben Sakramenten verworfen haben, als Ketzer ausstieß und ihre Lehre verdammte. So verdammte sie die Novatianer im dritten Jahrhunderte, weil sie die Neugetauften nicht firmen wollten; so im vierten Jahrhunderte die Manichäer, welche die Ehe verwarfen; so im zwölften Jahrhunderte die Albigenser, welche irrige Ansichten über die Firmung, Buße, letzte Oelung und Priesterweihe hatten; so endlich im sechzehnten Jahrhunderte Luther, Zwingli, Calvin und andere Glaubensneuerer, welche nur mehr zwei oder drei Sakramente wollten gelten lassen. Da nun die Geschichte einerseits mit keiner Silbe erwähnt, daß je zu einer Zeit ein neues Sakrament aufgekommen, andererseits aber berichtet, daß Jene, welche Eines von den vorhandenen Sakramenten verworfen haben, als Ketzer gebrandmarkt worden seien; so folgt offenbar, daß es in der Kirche von jeher sieben heilige Sakramente gegeben hat.

2) Für diese Glaubenswahrheit zeugen auch die alten, von der Kirche getrennten Religionsparteien. Zu diesen gehören besonders die Griechen, welche sich bereits im neunten Jahrhunderte von der römisch-katholischen Kirche losgerissen haben. Sie besitzen dieselben sieben Sakramente, wie wir Katholiken. Als man auf dem Concilium zu Lyon und Florenz mit ihnen unterhandelte, um sie wieder mit der katholischen Kirche zu vereinigen, zeigte es sich, daß sie in der Lehre von den sieben heiligen Sakramenten mit uns vollkommen übereinstimmten. Ja, als in der Folge die Protestanten versuchten, sie auf ihre Seite zu bringen, gab ihnen der Patriarch Jeremias unter Anderem zur Antwort, daß es in der griechischen Kirche nicht zwei, sondern sieben Sakramente gebe, die er auch namentlich aufführte. Statt sich mit den Protestanten zu vereinigen, sprach er über sie den Bann aus. Auch bei verschiedenen alten Sekten, wie bei den Nestorianern, Kopten, Jakobiten, Armeniern, die schon im fünften Jahrhunderte von der katholischen Kirche abfielen, finden wir die Siebenzahl der Sakramente. Wie kommt es nun, daß sowohl die Griechen als die übrigen alten Sekten ebenso wie wir die sieben Sakramente haben? Sind sie vielleicht erst nach ihrer Trennung von der katholischen Kirche in deren Besitz gekommen? Keineswegs; denn wäre dieß der Fall, so müßte uns die Geschichte hierüber aufklären;

aber sie schweigt gänzlich. Auch waren die Griechen und die genannten Sekten gegen die katholische Kirche von jeher feindlich gesinnt; es läßt sich also gar nicht denken, daß sie erst nach ihrem Abfalle die Siebenzahl der Sakramente von uns angenommen haben. Es bleibt somit nur die Annahme übrig, daß sie bei ihrer Losreißung von der katholischen Kirche, wie die übrigen Glaubenslehren, so auch jene von den sieben heiligen Sakramenten mit sich genommen haben, und daß demnach von jeher sieben Sakramente in der Kirche gewesen seien.

3) Für die Siebenzahl der Sakramente spricht sogar die Vernunft; denn sie sagt uns, daß, wie für das natürliche Leben, so auch für das übernatürliche sieben Dinge nothwendig seien.

Der Mensch muß vor Allem geboren werden; denn ohne Geburt kann er nicht leben. Ist er geboren, so hat er das natürliche Leben, das übernatürliche aber fehlt ihm, weil er mit der Erbsünde behaftet ist. Er muß also geistiger Weise wiedergeboren werden, damit er das übernatürliche Leben oder die heiligmachende Gnade erlange. Diese geistige Wiedergeburt geschieht durch die Taufe.

Der Mensch ist nach der Geburt noch ganz unbehilflich und schwach; er muß also wachsen und erstarken, damit er seinen Beruf auf Erden erfüllen kann. So ist auch der Christ, der durch die Taufe das übernatürliche Gnadenleben erlangt hat, noch schwach und unvermögend, den Kampf mit seinen erwachenden Leidenschaften, mit der Welt und dem Satan aufzunehmen. Er bedarf also des Sakramentes der Firmung, durch welches er mit Kraft ausgerüstet wird, einen guten Kampf zu kämpfen und die Feinde seines Heiles zu überwinden.

Der Mensch braucht zum irdischen Leben Nahrung; ohne sie würde er bald schwach werden und sterben. Ebenso hat auch die Seele Nahrung nöthig, wenn sie das Leben der Gnade bewahren soll. Diese Nahrung erhält sie im heiligsten Altarssakramente, dieser himmlischen Speise, von welcher Christus selbst sagt: „Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit." (Joh. 6, 52.)

Der Mensch wird in seinem Leben öfters krank; er bedarf also der Arznei, damit er wieder gesund werde. Ebenso wird auch die Seele oft krank und wird eine Beute des Todes. Oder ohne Bild zu reden, der Christ fällt in schwere Sünden und verliert das Leben der Gnade. Gegen dieses thränenwürdige Uebel ist uns Hilfe geboten im heiligen Sakramente der Buße, durch welches wir wieder Vergebung der Sünden und die heiligmachende Gnade erlangen.

Der Mensch bleibt, wenn er auch von seiner Krankheit genesen, gewöhnlich noch längere Zeit schwach und ist besonders für anstrengende Geschäfte noch nicht tauglich. Er braucht daher noch stärkende Mittel, damit die zurückgebliebene Schwäche gehoben und die volle Körperskraft wieder hergestellt werde. So bleibt auch von der Erbsünde und von den persönlichen Sünden, von welchen wir durch die Taufe und Buße frei werden, in unserer Seele noch eine Schwäche zurück, zu deren Beseitigung ein Stärkungsmittel besonders in Umständen, wo wir eine außergewöhnliche Kraft brauchen, sehr erwünschlich sein muß. Dieses Stärkungsmittel ist die letzte Oelung, durch welche wir aufgerichtet, getröstet und gestärkt werden in unserer Todesnoth, auf daß wir unser letztes Geschäft noch gut vollbringen und eines seligen Todes sterben.

Das Menschengeschlecht auf Erden muß regiert werden, damit es ruhig und zufrieden leben könne. Dazu sind die Obrigkeiten nothwendig. Ebenso muß es auch in der Kirche Obrigkeiten geben, welche die Christen leiten, ihnen die Gnaden des Himmels vermitteln und sie ihrer ewigen Bestimmung entgegenführen. Dieß sind die Priester. Für ihren hohen Beruf bedürfen aber die Priester einer besonderen Vollmacht und Gnade; Beides erhalten sie im Sakramente der Priesterweihe.

Das Menschengeschlecht auf Erden muß immer fortgepflanzt werden, damit es nicht aussterbe. Dazu ist der Ehestand eingesetzt, der durchaus nothwendig ist, weil ohne ihn das Menschengeschlecht nicht rechtmäßig fortgepflanzt werden könnte. Damit aber die Eheleute, ferne von thierischer Lust, ihren Stand heilig halten, und mit ihren Kindern nicht bloß die Erde, sondern den Himmel bevölkern, bedürfen sie einer besonderen Gnade, die ihnen durch das Sakrament der Ehe verliehen wird.

Sehet, m. Th.! so geben für die Siebenzahl der Sakramente die Geschichte, die alten von der Kirche getrennten Religionsparteien und selbst die Vernunft Zeugniß. Insbesondere sagt uns die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft, daß es sieben heilige Sakramente geben müsse, damit für alle Bedürfnisse unseres geistigen Lebens gesorgt sei. Fehlte nur Eines von den sieben Sakramenten, so vermißten wir an der Leiter, auf welcher wir zum Himmel emporsteigen, eine Stufe, ohne welche wir gar nicht, oder doch nur sehr schwer unser ewiges Ziel erreichen könnten.

Nun noch die Frage: Wie werden die Sakramente eingetheilt?

## III. Theil.

Die Sakramente werden eingetheilt in Sakramente der Lebendigen und Todten, und in Sakramente, die man nur Einmal und die man öfter empfangen kann.

1) Unter den Lebendigen und Todten versteht man hier Jene, welche das übernatürliche oder geistige Leben haben und welche desselben beraubt sind. Das übernatürliche oder geistige Leben haben aber Jene, welche die heiligmachende Gnade besitzen, oder welche wenigstens von jeder schweren Sünde frei sind. Wer Eine oder mehrere schwere Sünden auf seinem Gewissen hat, der ist der heiligmachenden Gnade beraubt und geistig todt.

Sakramente der Lebendigen gibt es fünf: Die Firmung, das Sakrament des Altars, die letzte Oelung, die Priesterweihe und die Ehe. Um diese Sakramente würdig zu empfangen, muß man im Stande der Gnade sein; denn Jesus Christus hat diese Sakramente nicht zur Verleihung der ersten Gnade, sondern zur Vermehrung derselben eingesetzt. So wenig einem Todten eine Speise oder eine Medicin nützen kann, so wenig können die Sakramente der Lebendigen einem Menschen nützen, der mit schweren Sünden behaftet ist; sie sind ihm nicht bloß unnütz, sondern verwandeln sich in ihm gleichsam in Gift und bringen ihm Verderben. Wer weiß oder doch wissen könnte und sollte, daß eine Todsünde auf seinem Gewissen laste, und gleichwohl ein Sakrament der Lebendigen empfängt, der macht sich eines Gottesraubes schuldig. Wenn ihr also im Begriff stehet, ein Sakrament der Lebendigen, z. B. das Sakrament des Altars, zu empfangen, so sollet ihr euch ernstlich prüfen, ob ihr wenigstens von jeder Todsünde frei seid. Wäre dieß nicht der Fall, so müßtet ihr eine reumüthige Beicht ablegen, damit euch die Sünde nachgelassen würde. Was die läßlichen Sünden betrifft, so hindern sie den würdigen Empfang der Sakramente der Lebendigen nicht, weil mit ihnen die heiligmachende Gnade bestehen kann; wir sollen uns jedoch von ihnen so viel als möglich reinigen; denn je reiner wir sind, desto reichlicher fließt uns die Gnade der Sakramente der Lebendigen.

Zu den Sakramenten der Todten gehören die Taufe und Buße. Diese beiden Sakramente hat Jesus Christus eingesetzt, um die geistig Todten zum geistigen Leben zu erwecken, d. h. um die Sünder vom Stande der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit zu versetzen. Es

kann indessen geschehen, daß Jene, welche die Taufe oder die Buße empfangen, die heiligmachende Gnade schon besitzen. Wenn nämlich ein Ungetaufter eine vollkommene Reue über seine Sünden und das Verlangen nach der Taufe hat, so wird er schon vor der Taufe gerechtfertigt. Auch kommt es häufig vor, daß Christen, welche keine schwere Sünde auf ihrem Gewissen haben, beichten, und also schon vor dem Empfange des Bußsakramentes sich im Stande der Gnade befinden. In diesem Falle wirken die Sakramente der Todten ähnlich, wie die der Lebendigen, sie vermehren die heiligmachende Gnade, indem sie den schon Gerechtfertigten noch gerechter und Gott wohlgefälliger machen.

2) Wie ich schon bemerkt habe, werden die Sakramente noch eingetheilt in solche, die man öfter, und in solche, die man nur Einmal empfangen kann. Die Sakramente, die man öfter empfangen kann, sind das Sakrament des Altars, die Buße, die letzte Oelung und die Ehe.

Drei Sakramente hingegen, nämlich die Taufe, die Firmung, und die Priesterweihe, darf man nur Einmal empfangen, weil sie der Seele ein unauslöschliches Merkmal eindrücken. Dieses ist eine Glaubenslehre, welche der Kirchenrath von Trient mit den Worten ausspricht: „Wenn Jemand sagt, daß in drei Sakramenten, nämlich in der Taufe, Firmung und Priesterweihe, der Seele kein Merkmal, d. i. ein geistiges und unauslöschliches Zeichen eingedrückt werde, weßhalb sie auch nicht wiederholt werden können, der sei im Banne.“ (Sess. 7. Can. 9.) Dieses Zeichen oder Merkmal, von den Gottesgelehrten „Charakter“ genannt, ist nichts Körperliches, sondern etwas Geistiges; denn nicht dem Leibe, sondern der Seele wird es eingedrückt, weßhalb es auch mit leiblichen Augen nicht wahrgenommen werden kann. Dieses Merkmal ist bei jedem der genannten drei Sakramente ein eigenes und besonderes. Durch die Taufe bekommen wir das Merkmal der Kinder Gottes, durch die Firmung das Merkmal der Streiter Gottes im Kampfe gegen die Welt, das Fleisch und den Satan, durch die Priesterweihe empfängt der Priester das Merkmal eines Verwalters der göttlichen Geheimnisse und zugleich die Befähigung, das heilige Opfer darzubringen und die Sakramente zu spenden.

Jedes von diesen drei Merkmalen ist unauslöschlich. Wer also Eines von ihnen erhalten hat, dem bleibt es durch sein ganzes Erdenleben, und wie die angesehensten Gottesgelehrten sagen, auch durch die ganze Ewigkeit. Man kann die Gnade der Taufe, die Firmung und

der Priesterweihe verlieren, aber das eingedrückte Zeichen dieser Sakramente kann man nicht verlieren. Diese Unauslöschbarkeit des eingedrückten Zeichens ist eben Ursache, daß die Taufe, Firmung und Priesterweihe nicht wiederholt werden können. Denn da diese Sakramente in dem Merkmale, welches sie der Seele eindrücken, immer fortdauern, so lebt die Gnade, welche durch die Sünde verloren gegangen ist, wieder auf, sobald letztere durch wahre Buße getilgt wird. Es wäre somit ein Mißbrauch und eine Verunehrung der genannten Sakramente, wenn man sie neuerdings spenden oder empfangen wollte, weil dieß ganz unnütz und fruchtlos wäre.

Ich habe euch nun die drei Fragen beantwortet, **was ein Sakrament sei, wie viele Sakramente es gebe und wie sie eingetheilt werden.** Die heiligen Sakramente sind nicht menschlichn, sondeern göttlichen Ursprunges; denn Jesus Christus, der Mensch gewordene Sohn Gottes, hat sie eingesetzt. Sie sind die Schätze seiner unendlichen Verdienste und die Gnadenbäche, welche unaufhörlich aus seinen Wunden strömen, um uns zu heiligen und zu stärken auf unserer Pilgerschaft hienieden, damit wir unsere Heimath jenseits glücklich erreichen. O welch tiefe Ehrfurcht sollet ihr gegen diese kostbaren Gaben des Himmels tragen, und wie sorgfältig euch in Acht nehmen, sie zu Flüchen und Lästerungen zu mißbrauchen. Wie sehr hättet ihr zu befürchten, daß Gott, wenn ihr seine heiligen Sakramente lästertet, euch strafte und euch einst ohne Priester und Sakrament eines unglückseligen Todes sterben ließe! Bedenket dieß und sprechet das Wort „Sakrament" niemals anders als mit Ehrerbietigkeit und Andacht aus. — Die heiligen Sakramente sind unschätzbare Gnadenquellen; so oft wir sie würdig empfangen, werden wir der Früchte unserer Erlösung theilhaftig. Sie sind es, durch welche wir von allen Sünden gereinigt, innerlich umgewandelt und geheiligt werden; sie sind es, die uns mit Gott auf's Innigste vereinigen und unser Herz zur Wohnstätte Gottes und zum Tempel des heiligen Geistes machen; sie sind es, die uns umbilden aus Sklaven des Satans zu Kindern Gottes und Erben des Himmels. Läßt sich wohl etwas Gnadenvolleres, Heilbringenderes denken, als die heiligen Sakramente? Danket also Gott von ganzem Herzen, daß er euch die heiligen Sakramente geschenkt hat, schätzet sie über Alles, und empfanget sie jederzeit mit möglichst guter Vorbereitung, damit ihr durch sie heilig und selig werdet. Amen. —

# Auf den dritten Sonntag in der Fasten.

## Von der Taufe im Allgemeinen.

„Und er trieb einen Teufel aus, der stumm war." Luk. 11, 14.

Wenn im heutigen Evangelium gesagt ist, Jesus habe einen Teufel ausgetrieben, der stumm war, so müsset ihr nicht glauben, daß der Teufel stumm war; stumm war der Mensch, der vom Teufel besessen war. Diese Stummheit rührte nicht von einer natürlichen Ursache her, sondern war eine Folge der Besessenheit; der Teufel hatte dem Unglücklichen die Zunge gebunden, so daß er kein Wort reden konnte. Als daher der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme.

Die leibliche Besessenheit ist wohl ein großes Uebel; denn der Teufel bringt in den Besessenen oft die verschiedensten und schmerzlichsten Krankheiten hervor; er beschädigt ihre Sinne und Glieder und macht sie blind, taub, stumm, lahm; ja, er hemmt sogar ihr Erkenntniß- und Willensvermögen, so daß sie gleich unvernünftigen Thieren sich gebärden und gegen sich und Andere rasen. So lesen wir im Evangelium (Luk. 8, 26 ff.) von Besessenen in der Gegend der Gerasener, daß sie kein Kleid am Leibe litten und nackt gingen; daß sie in keinem Hause blieben, sondern in Gräbern wohnten; daß sie sehr grimmig waren, und Niemand an demselben Wege vorbeigehen durfte; daß sie alle Ketten zerrissen, mit denen man sie fesseln wollte. Der Teufel besitzt jedoch über die Besessenen keine unumschränkte Gewalt, sondern kann sie nur in so weit quälen und beschädigen, als es ihm Gott gestattet. Wie alle zeitlichen Uebel, so läßt Gott auch die leibliche Besessenheit zu, entweder zur heilsamen Züchtigung für die Sünder, damit sie in sich gehen und sich bekehren, oder zur Prüfung der Gerechten, um ihnen Gelegenheit zu geben, in der Tugend zu wachsen und an Verdiensten reicher zu werden. Nachdem Christus die Macht des Satans gebrochen hat, gibt es wenigstens unter den Christen nicht viele leiblich Besessene mehr; desto größer aber ist die Zahl der geistig Besessenen. Zu diesen gehören alle Sünder. Ueber die Sünder hat der Teufel Gewalt, sie schmachten in seiner Knechtschaft. Diese geistige Besessenheit ist ein ungleich größeres Uebel, als die leibliche; denn sie führt zum ewigen Verderben. Da hat aber Jesus in seiner unendlichen Barmherzigkeit zwei Mittel angeordnet,

durch deren Gebrauch die Menschen von ihrer geistigen Besessenheit oder von der Knechtschaft des Satans frei werden. Dieß sind, wie wir das letzte Mal gehört haben, die Sakramente der Todten, nämlich die Taufe und Buße.

Von dem ersten dieser Sakramente, von der Taufe, rede ich heute und beantworte euch folgende zwei Fragen:

1) Was ist die Taufe?

2) Was ist hinsichtlich der Ertheilung der Taufe zu merken?

## I. Theil.

Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, in welchem der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von aller Sünde gereinigt und in Christo zum ewigen Leben wiedergeboren und geheiligt wird.

Die Taufe ist das erste Sakrament, weil man vor der Taufe kein anderes Sakrament giltig empfangen kann. Alle anderen Sakramente haben ja die Bestimmung, die heiligmachende Gnade entweder zu vermehren, oder, wenn sie verloren gegangen, wieder zu ertheilen. Nun kann aber nichts vermehrt oder wiedergegeben werden, wenn es nicht schon vorher da war; folglich muß die Taufe allen übrigen Sakramenten vorangehen, damit diese ihre Gnadenwirkungen hervorbringen können. Die Taufe ist auch aus dem Grunde das erste Sakrament, weil wir durch sie erst Glieder der katholischen Kirche werden, die allein die Gewalt und das Recht hat, die heiligen Sakramente zu spenden.

Die Taufe ist das nothwendigste Sakrament, weil ohne sie Niemand selig werden kann. Dieß versichert Jesus mit den klaren Worten: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." (Joh. 3, 5.) „Christus," bemerkt unter Bezugnahme auf diese Stelle der heilige Ambrosius, „nimmt keinen Menschen aus, weder das Kind noch den, welchen der Tod überrascht . . . Niemand steigt in das Himmelreich hinauf, es sei denn mittels des Sakramentes der Taufe."

So nothwendig indessen die sakramentalische oder Wassertaufe zur Seligkeit auch ist, so kann sie doch im Falle der Unmöglichkeit durch die Begierd- oder Bluttaufe ersetzt werden. Die Begierdtaufe besteht in einem ernsten Verlangen nach der Taufe, verbunden mit einer vollkommenen Reue oder Liebe zu Gott. Was das Verlangen nach der

Taufe betrifft, so muß es nur bei denen, welche von diesem Sakramente die nöthige Kenntniß besitzen, ein ausdrückliches sein; bei Jenen, die von der Taufe noch gar keine Kenntniß haben, reicht es hin, daß sie ernstlich entschlossen sind, Alles zu thun, was Gott zur Erlangung des Heiles angeordnet hat, weil hierin das Verlangen nach der Taufe eingeschlossen ist. Die Wassertaufe kann da, wo sie nicht möglich ist, auch durch die Bluttaufe oder durch den Martertod um Christi willen ersetzt werden, nach dem Worte Jesu: „Wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden." (Matth. 10, 39.)

Als Sakrament muß die Taufe die bekannten drei Stücke enthalten, nämlich ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus Christus. Diese drei Stücke wollen wir nun kurz betrachten.

1) Was das sichtbare Zeichen betrifft, so wird dazu vor Allem wahres, natürliches Wasser erfordert. Unter natürlichem Wasser versteht man aber jenes, welches die Natur hervorbringt, als Quell-, Teich-, Fluß-, Meer- und Regenwasser sowie Wasser von aufgethautem Eis und Schnee. Es liegt nichts daran, ob das Wasser hell oder trüb, kalt oder warm, süß oder bitter ist. Andere Flüßigkeiten, wie Milch, Blut, Speichel, oder künstlich bereitete Flüssigkeiten, wie Bier, Branntwein, Rosenwasser eignen sich nicht zur Taufe. Nach der Vorschrift der Kirche muß sich der Priester, wenn er feierlich, d. i. mit Anwendung der kirchlichen Ceremonien tauft, des zu Ostern und Pfingsten geweihten Taufwassers bedienen, obgleich in Nothfällen, wo man geweihtes Wasser nicht haben kann, sowohl er als die Laien die Taufe mit ungeweihtem Wasser giltig und erlaubt spenden können. Daß man nur mit natürlichem Wasser giltig taufen kann, geht aus dem Worte Jesu klar hervor: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Daher erklärt auch der Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand sagt, wahres und natürliches Wasser sei zur Taufe nicht nothwendig, . . . der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 2.)

Zum sichtbaren Zeichen der Taufe wird ferner erfordert, daß der Täufling mit Wasser abgewaschen werde. Diese Abwaschung kann auf dreifache Weise geschehen: durch Aufgießung, indem man auf den Körper des Täuflings Wasser gießt; durch Eintauchung, indem man den Körper des Täuflings in's Wasser eintaucht; durch Besprengung, indem man den Körper des Täuflings mit Wasser be-

sprengt. Was die Giltigkeit der Taufe betrifft, so ist es ganz gleich, auf welche dieser drei Arten die Taufe ertheilt wird, wenn dabei nur eine wirkliche Abwaschung vor sich geht. Der Körperstheil, welcher mit Wasser begossen oder besprengt werden muß, ist das Haupt; würde statt des Hauptes nur eine Hand oder ein Fuß mit Wasser begossen oder besprengt, so wäre die Taufe zweifelhaft und sie müßte bedingungsweise wiederholt werden. Dieß müßte der größeren Sicherheit wegen selbst dann geschehen, wenn die Aufgießung oder Besprengung auf die Brust oder die Schultern geschehen wäre, obschon kaum ein Zweifel obwaltet, daß die Taufe in diesem Falle giltig sei.

Wenn nun gleich, wie bemerkt, die Taufe durch Aufgießung, Eintauchen und Besprengung giltig ist, so kann sie bei uns erlaubter Weise nur durch Aufgießung ertheilt werden, weil die Kirche dieß vorgeschrieben hat. Die Begießung muß übrigens in der Weise geschehen, daß das Haupt des Täuflings ordentlich benetzt wird und das aufgegossene Wasser zu rinnen beginnt. Würden bloß die Kleider des Täuflings benetzt, so wäre die Taufe offenbar ungiltig; nach der wahrscheinlichen Meinung aber wäre sie giltig, wenn nur die Haare benetzt würden; jedoch soll man, da es sich um die Giltigkeit eines Sakramentes handelt, den sicheren Theil wählen und wohl Acht haben, daß das Wasser bis auf die Haut dringe und diese gut benetze.

Zum sichtbaren Zeichen der Taufe wird endlich erfordert, daß man bei der Aufgießung des Wassers die Worte spreche: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Diese Taufformel hat Christus selbst vorgeschrieben, da er sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." (Mtth. 23, 19.) Hier ist wohl zu merken, daß an dieser Taufformel nichts weggelassen oder geändert werden darf, weil sonst die Taufe nicht bloß unerlaubt, sondern sogar ungiltig sein könnte. Wesentlich nothwendig ist, daß die drei göttlichen Personen genannt werden. Die Taufe wäre ungiltig, wenn man bloß sagte: Ich taufe dich im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit, oder im Namen Jesu. Wesentlich ist ferner, daß man die Worte spreche: „Ich taufe dich;" denn wenn man diese Worte wegließe, wüßte man nicht, was die Aufgießung zu bedeuten hätte, und die Taufe wäre deßhalb ungiltig. Wesentlich ist selbst das Wörtlein „dich," und die Weglassung desselben machte die Taufe ungiltig. Nur das Wörtchen „Amen" kann unbeschadet der Giltigkeit der Taufe wegbleiben. Wesentlich ist

endlich, daß man die Tauffformel zu gleicher Zeit, da man über den Täufling das Wasser abgießt, ausspreche. Würde man die Tauffformel vor oder nach der Aufgießung sprechen, so wäre die Taufe ungiltig, weil die Handlung vom Worte getrennt wäre.

Wie ich euch nun erklärt habe, besteht das sichtbare Zeichen der Taufe darin, daß man Wasser über das Haupt des Täuflings abgießt und dabei die Worte spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

2) Ich komme nun auf das zweite Stück der Taufe, welches die unsichtbare Gnade ist. Die Gnade der Taufe besteht in der Nachlassung aller Sünden und ihrer Strafen, in der geistigen Umschaffung und Heiligung und in der Vereinigung mit Christus und seiner Kirche.

Durch die Taufe werden alle Sünden, die Erbsünde und die persönlichen, vor der Taufe begangenen Sünden, nachgelassen. Dieß erhellt unter Anderem aus dem Worte Christi: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Vom Reiche Gottes, d. i. vom Himmel schließen alle Sünden, die Erbsünde wie die persönlichen Sünden aus; wenn nun die Taufe den Menschen fähig macht, in den Himmel einzugehen, so folgt nothwendig, daß sie alle Sünden tilgt. Dieß hat auch die Kirche allezeit gelehrt. So sagt z. B. das Concilium von Florenz: „Die Wirkung dieses Sakramentes (der Taufe) ist Nachlassung jeder Sünde, der Erbsünde wie der wirklichen Sünde."

Durch die Taufe werden auch alle Strafen, sowohl die zeitliche als die ewige nachgelassen. In der Taufe findet eine vollkommene Erneuerung des inneren Menschen, eine Wiedergeburt statt, weßhalb die Taufe auch das Bad der Wiedergeburt genannt wird. Wenn nun der Mensch in der Taufe wiedergeboren und sonach ein ganz neuer Mensch wird, so kann der frühere Zustand der Sündhaftigkeit und Strafwürdigkeit keine Folgen mehr für ihn haben; er muß wie von aller Sünde, so auch von aller Strafe frei werden. Daher lehrt der Kirchenrath von Trient: Gott haßt nichts an dem Wiedergebornen, weil es nichts Verdammungswürdiges an denen gibt, die wirklich mit Christo zum Tode begraben (getauft) sind . . . ; so daß an der Aufnahme in den Himmel durchaus nichts sie hindert." (Sess. 5. C. 5.)

Eine weitere Wirkung der Taufe ist die geistige Umschaffung und Heiligung. Der Getaufte ist innerlich ein ganz anderer Mensch

als er vor der Taufe war; vor der Taufe war er ein Ungerechter und Sünder; nach der Taufe ist er ein Gerechter und Heiliger. Die Taufe bewirkt also eine völlige Umwandlung und Erneuerung, indem sie dem Menschen die heiligmachende Gnade verleiht, wodurch er entsündigt und geheiligt wird. Ist nun der Getaufte entsündigt und geheiligt, so hat Gott Wohlgefallen an ihm und nimmt ihn an Kindesstatt an. So wird der Mensch durch die Taufe nicht bloß gerechtfertigt, sondern auch ein Kind Gottes. Ist er aber ein Kind Gottes, so gebührt ihm auch die Erbschaft Gottes; denn Kinder erben die Güter ihrer Eltern. Durch die Taufe wird also der Mensch auch ein Erbe des Himmels, weßhalb der Apostel schreibt: „Wenn wir aber Kinder sind, so sind wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben Christi." (Röm. 8, 17.)

Die dritte Wirkung der Taufe endlich ist die **Vereinigung mit Christus und seiner Kirche.** Vor der Taufe gehört der Mensch Jesu Christi noch nicht an; er steht noch außer aller Verbindung mit ihm und gleicht einem wilden Stamme, auf welchen noch kein edles Pfropfreis gesetzt worden ist. Durch die Taufe wird er aber mit Jesus Christus auf's Innigste vereinigt, weßhalb der Apostel sagt: „Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habet Christum angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Weib; denn ihr Alle seid Eins in Christo Jesu." (Gal. 3, 27. 28.) Von dieser Vereinigung des Getauften mit Christus sagt sehr schön der heilige Leo: „Jeder, der durch die Taufe wiedergeboren ist, wird gleichsam von dem Stamme des alten schuldigen Menschen abgeschnitten und als ein neuer Mensch auf Christus eingepfropft. Er wird nicht mehr für einen Abkömmling jenes fleischlichen Vaters, sondern für einen Sprößling des Heilandes gehalten, der nur darum ein Menschensohn hat werden wollen, damit wir Kinder Gottes werden."

Durch die Taufe werden wir auch mit dem sittlichen Leibe Christi, d. i. mit seiner **Kirche** vereinigt. Vor der Taufe ist der Mensch, wenn er auch von christlichen Eltern abstammt, noch kein Christ und gehört noch nicht zur Kirche Christi. Erst durch die Taufe wird er ein Glied der Kirche; daher heißt es von den dreitausend Juden, die am Pfingstfeste sich bekehrten und die Taufe empfingen, daß sie hinzugefügt, d. h. der Kirche einverleibt worden seien. Dadurch, daß uns die Taufe in die Kirche einführt, öffnet sie uns gleichsam eine Welt voll Gnaden; denn als Glieder der Kirche werden wir aller Gnadenschätze, die Jesus in

ihr niedergelegt hat, wie der Früchte des heiligen Meßopfers, der Gnaden der Sakramente, der Verdienste der Heiligen theilhaftig.

3) Das dritte Stück, welches zu jedem Sakramente und somit auch zur Taufe erfordert wird, ist die Einsetzung durch Jesus Christus. Daß Jesus Christus das Sakrament der Taufe eingesetzt habe, geht schon aus dem Gesagten hervor; denn wäre die Taufe bloß eine menschliche Anordnung, so könnte sie die Gnaden nicht wirken, welche ihr in der heiligen Schrift beigelegt werden, da ja die Spendung übernatürlicher Gnaden ausschlüßlich ein Werk Gottes ist. Die Zeit der Einsetzung dieses Sakramentes ist indessen in der heiligen Schrift nicht genau angegeben. Mehrere heilige Väter und Gottesgelehrte sind der Meinung, Christus habe die Taufe eingesetzt, als er von Johannes im Jordan getauft wurde. Dagegen wissen wir ganz bestimmt die Zeit, da Jesus durch ein Gesetz alle Menschen verpflichtete, die Taufe zu empfangen. Dieses Gesetz gab er nach seiner Auferstehung, da er zu seinen Aposteln sprach: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." Eingesetzt hat also der göttliche Heiland die Taufe schon bei seiner Taufe im Jordan oder überhaupt am Anfange seines öffentlichen Lebens; den Befehl aber, daß die Taufe von Allen, die zur Seligkeit gelangen wollen, empfangen werden müsse, hat er erst nach seiner Auferstehung mit den angeführten Worten gegeben.

Ich habe euch nun kurz erklärt, daß die Taufe das erste und nothwendigste Sakrament sei, und zugleich über die drei Stücke, welche der Taufe als einem Sakramente zukommen, euch den nöthigen Unterricht ertheilt. Es ist jetzt noch die Frage zu beantworten: Was ist hinsichtlich der Ertheilung der Taufe zu merken?

## II. Theil.

Um die Frage: was hinsichtlich der Ertheilung der Taufe zu merken sei, vollständig zu beantworten, muß ich die Lehre der Kirche über den Spender und Empfänger der Taufe und über die Taufpathen in Kürze zur Sprache bringen.

1) Die ordentlichen Spender aller Sakramente und mithin auch der Taufe sind die Priester. Es ist aber zu bemerken, daß unter den Priestern hier die Pfarrgeistlichen, d. i. der Pfarrer und dessen Hilfspriester zu verstehen seien. Andere Priester bedürfen, wenn kein Nothfall vorhanden ist, der Bevollmächtigung des Pfarrers, damit sie

die Taufe erlaubter Weise spenden können. Der Pfarrer ist überhaupt der ordentliche Seelsorger seiner Gemeinde; ohne dessen Erlaubniß darf kein anderer Priester, wenn er nicht zu seinen Hilfsgeistlichen gehört oder vom Bischofe besonders bevollmächtigt ist, eine seelsorgliche Handlung vornehmen und also auch nicht taufen. Ueberdieß wird der Mensch durch die Taufe nicht bloß ein Glied der katholischen Kirche, sondern auch der Pfarrgemeinde, in welcher er die Taufe empfängt. Das Recht aber, Jemanden seiner Pfarrei einzuverleiben, steht nur dem Pfarrer oder dessen Hilfsgeistlichen zu. Die ordentliche Gewalt zu taufen besitzen also die Pfarrgeistlichen.

Im Nothfalle aber kann jeder Mensch, sei er rechtgläubig oder irrgläubig, Jude oder Heide, Mann oder Weib giltig und erlaubt taufen, wenn er nur Alles beobachtet, was die Kirche nach Anordnung ihres göttlichen Stifters zur Giltigkeit der Taufe vorschreibt. So hat die Kirche von jeher gelehrt, und daher niemals zugegeben, daß Jemand, der von wem immer in rechter Weise die Taufe empfangen hatte, nochmals getauft wurde. Nur dieß Eine fordert sie, daß Kinder, die im Nothfalle ohne die kirchlichen Ceremonien getauft worden, in der Folge, wenn es möglich ist, zur Kirche getragen werden, damit daselbst der Priester die bei der feierlichen Taufhandlung vorgeschriebenen Ceremonien, die kein Laie vornehmen darf, nachhole.

Der Grund, warum im Nothfalle jeder Mensch taufen könne und dürfe, haben wir in der Barmherzigkeit Gottes zu suchen. Da nämlich die Taufe das nothwendigste Sakrament ist, ohne dessen Empfang Niemand selig werden kann, so würden Viele der Seligkeit beraubt werden, wenn nur die Priester giltig taufen könnten. Denket nur an so viele Kinder, die bloß wenige Augenblicke nach ihrer Geburt noch leben und daher nicht zur Kirche gebracht werden können; sie würden auf immer des Himmels beraubt bleiben, wenn nicht die Hebamme oder sonst Jemand giltig taufen könnte. Wir müssen Gott für die gnädige Anordnung, daß im Nothfalle jeder Mensch giltig taufen kann, vom Herzen dankbar sein.

2) Es frägt sich weiter: Wer kann die Taufe empfangen? Die Antwort ist: Alle Menschen, nicht bloß die Erwachsenen und überhaupt die im Gebrauche der Vernunft sind, sondern auch die neugebornen, unmündigen Kinder.

Daß Menschen, welche bereits zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind, getauft werden können, unterliegt keinem Zweifel. Gott

will ja, daß alle Menschen zum Heile gelangen; weil aber dieß ohne Taufe nicht möglich ist, so folgt von selbst, daß Alle fähig seien, dieses Sakrament zu empfangen. Wenn sodann Christus den Aposteln befiehlt, alle Völker zu lehren und zu taufen, so ist klar, daß Alle nicht bloß die Fähigkeit, sondern sogar die Pflicht haben, sich belehren und taufen zu lassen.

Aber nicht bloß die Erwachsenen und solche, welche zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind, sondern auch die neugebornen, unmündigen Kinder können und müssen getauft werden. Christus ist ja der Erlöser aller Menschen, folglich auch der unmündigen Kinder. Er hat aber die Taufe als das erste und nothwendigste Mittel eingesetzt, um der Früchte der Erlösung theilhaftig zu werden. Sonach müssen auch die Kinder der Taufe fähig sein, weil sie sonst von der Gnade der Erlösung ausgeschlossen wären. Der göttliche Heiland sagt ausdrücklich: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für Solche ist das Himmelreich." (Mark. 10, 14.) Nun aber können die Kinder, da sie von Natur aus Kinder des Zornes und mit der Erbsünde behaftet sind, nicht zu Christus und in den Himmel kommen; folglich müssen sie getauft werden, weil die Taufe das einzige Mittel ist, welches den Menschen von der Erbmackel reiniget. Hiefür zeugt auch die christliche Erblehre. So erklärt Origenes die Kindertaufe für eine apostolische Ueberlieferung, indem er sagt: „Die Kirche hat von den Aposteln die Ueberlieferung empfangen, auch den Kindern die Taufe zu ertheilen." Dasselbe lehren der heilige Gregor von Nazianz, der heilige Chrysostomus, der heilige Augustinus und andere Kirchenväter. Daher belegte der Kirchenrath von Trient diejenigen mit dem Banne, welche zu behaupten wagten, „die Kinder seien, wenn sie zu den Unterscheidungsjahren gekommen, wieder zu taufen, oder es sei besser, die Taufe derselben zu unterlassen." (Sess. 7. Can. 13.)

3) Noch muß ich über die Taufpathen das Nöthige bemerken. Die Taufpathen kennt bereits das graueste Alterthum. Schon Tertullian und Cyrillus von Alexandrien reden von ihnen, und die Kirche forderte sie nicht bloß bei der Taufe der Kinder, sondern auch der Erwachsenen. „Die Kirche", sagt Tertullian, „fordert Leute, welche Sicherheit stellen und Bürgschaft leisten für Jene, die sie aus der Taufe heben. Sie will die Gnade des Sakramentes nicht der Gefahr aussetzen, dessen Heiligkeit nicht entehren und der Verschwendung und Verachtung preisgeben."

Die Taufpathen sind verpflichtet, in Ermanglung der Eltern Sorge zu tragen, daß das Kind in der Religion unterrichtet und wohl erzogen werde. Das Kind wird im Sakramente der Taufe geistlicher Weise wiedergeboren. Gleichwie neugeborne Kinder eines Menschen bedürfen, der für ihre leiblichen Bedürfnisse sorgt, so bedarf auch der Getaufte, besonders wenn dessen Eltern frühzeitig sterben oder sonst ihre Pflicht nicht erfüllen, eines Erziehers zur Bewahrung des geistigen Lebens. Deßwegen heißen auch die Pathen Gevatter, d. i. Mitväter, Mitmütter, indem sie Miteltern oder geistliche Väter und Mütter ihrer Taufkinder sind und in Ermanglung der leiblichen Eltern für deren Unterricht in der Religion und gute Erziehung zu sorgen haben. „Die Pathen", sagt der heilige Augustin oder ein anderer Kirchenvater, „sollen wissen, daß sie für diejenigen, die sie aus der Taufe gehoben, Bürgen bei Gott geworden, und deßhalb mit wahrer Liebe für deren geistliches Fortkommen Sorge tragen. Sie sollen dieselben ermahnen, die Keuschheit zu bewahren und bis zum Antritte des Ehestandes jungfräulich zu leben, vom Fluchen und Schwören sich zu enthalten, keine schlüpfrigen Lieder zu singen, Neid, Zorn und Haß im Herzen nicht Raum zu geben; ferner am katholischen Glauben festzuhalten, fleißig die Kirche und den Gottesdienst zu besuchen, den Priestern und Eltern Ehrfurcht und Liebe zu erweisen." Um daher als Pathe seine Schuldigkeit zu thun, reicht es keineswegs hin, daß man das Kind aus der Taufe hebe und demselben ein Geschenk zukommen lasse; man muß vielmehr sich um das Seelenheil des Kindes thätig annehmen und für seine Erziehung nach Kräften sorgen, wenn dessen Eltern frühzeitig hinweg sterben oder ihre Pflicht vernachläßigen sollten. Dieß mögen Alle, welche eine Taufpathenstelle übernehmen, wohl bedenken und ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen, damit sie vor Gottes Richterstuhl als gute Pathen erfunden werden.

Nach kirchlicher Vorschrift müssen die Taufpathen eifrige, in der Religion wohlunterrichtete Katholiken sein. Ungläubige, Ketzer und Solche, welche sich von der Kirche getrennt haben, oder von dieser ausgestossen worden sind, ferner Personen, welche durch ihr sündhaftes Leben öffentliches Aergerniß geben und als schlechte Christen allgemein bekannt sind, endlich Kinder und Jene, die nicht einmal die nothdürftigsten Religionskenntnisse besitzen, sind von Pathenstellen ausgeschlossen. Der Grund dieser kirchlichen Vorschrift liegt auf der Hand. Wie ließe sich denn erwarten, daß Leute, denen der wahre

Glaube, die Tugend und Gottesfurcht oder die nöthige Religionskenntniß fehlt, als Taufpathen ihre Pflichten erfüllten? Sie würden sich um ihre Taufkinder entweder gar nicht annehmen, oder doch nur verderblich auf sie einwirken und sie auf die Wege des Irrthums und der Sünde verleiten. Die Eltern sollen daher bei der Wahl ihrer Taufpathen sich nicht von irdischen Rücksichten bestimmen lassen, sondern einzig darauf sehen, daß die Pathen, welche sie wählen, gute, in der Religion wohl unterrichtete Katholiken seien, welche Eifer und guten Willen haben, ihre Pflichten an ihren Pathenkindern zu erfüllen.

Was die Zahl der Taufpathen betrifft, so dürfen einem Kinde nicht mehr als Ein oder höchstens zwei Pathen, nämlich eine Manns- und Weibsperson gegeben werden. Andere, die etwa noch zugegen sind, werden nur als Taufzeugen, nicht aber als Pathen betrachtet. Diese Vorschrift hat die Kirche besonders deßwegen gegeben, damit die geistliche Verwandtschaft nicht vervielfältigt werde. In Folge dieser geistlichen Verwandtschaft können nach der Erklärung des Kirchenrathes von Trient die Pathen weder mit Jenen, welche sie aus der Taufe gehoben haben, noch mit den Eltern derselben sich verehelichen. (Sess. 24. Cap. 2.)

Ich habe euch nun, m. Th.! über die Taufe im Allgemeinen den nöthigen Unterricht gegeben. Die Taufe ist, wie wir gehört haben, das erste Sakrament, weil man vor der Taufe kein anderes Sakrament giltig empfangen kann; sie ist das nothwendigste Sakrament; denn ohne sie kann Niemand zum Heile gelangen; sie kann jedoch im Falle der Unmöglichkeit durch die Begierd- und Bluttaufe ersetzt werden. Die Taufe ist ein wahres Sakrament; denn sie besitzt Alles, was zu einem Sakramente erfordert wird, nämlich ein sichtbares Zeichen, welches darin besteht, daß man den Täufling mit natürlichem Wasser begießt und dabei die Worte spricht: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen;" eine unsichtbare Gnade, welche die geistige Wiedergeburt in sich schließt, wodurch der Getaufte von aller Sünde gereinigt, geheiligt, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels wird; und die Einsetzung durch Christus, der schon bei seiner Taufe im Jordan das Wasser für das Sakrament der Taufe heiligte und nach seiner Auferstehung den Empfang dieses Sakramentes allen Menschen zur strengsten Pflicht machte. Weil die Taufe zur Seligkeit unumgänglich nothwendig ist, so kann sie im Nothfalle jeder Mensch giltig und erlaubter Weise ertheilen; außer dem

Nothfalle aber dürfen nur die Priester und zwar die Seelsorgsgeistlichen taufen. Aus demselben Grunde kann und soll die Taufe jeder Mensch, der Erwachsene wie das neugeborne, unwürdige Kind empfangen. Damit aber die Getauften ihre Pflichten getreu erfüllen und zur Seligkeit gelangen, fordert die Kirche, daß ihnen gute katholische Christen als Pathen gegeben werden.

Danket, m. Th.! Gott von ganzem Herzen, daß er euch schon unmittelbar nach euerer Geburt zur heiligen Taufe berufen hat. An jenem Tage habet ihr eine Gnade erlangt, mit welcher alle Schätze der Welt nicht verglichen werden können. Die heiligmachende Gnade ergoß sich in euere Seele; ihr wurdet geistlicher Weise wiedergeboren, gereiniget und geheiliget; Gott nahm euch zu seinen Kindern an und schrieb euere Namen in das Buch des Lebens. Hierüber frohlockten die Engel und Heiligen und betrachteten euch von diesem Augenblicke an als ihre Brüder und Schwestern und als künftige Genossen ihrer Seligkeit im Himmel. O, wie habet ihr es verdient, daß euch Gott eine so große Gnade erwiesen hat! Wie viele Millionen von Kindern und Erwachsenen sterben, ohne das Glück zu haben, die heilige Taufe empfangen zu können! Sie bleiben deßhalb auf ewig beraubt der Anschauung Gottes, auf ewig vom Himmel, dem Ziele unserer Hoffnung und unserer Wünsche, ausgeschlossen; denn ohne Taufe kann Niemand selig werden. Erkennet also, welche unschätzbare Gnade die heilige Taufe ist, und machet heute wieder den ernsten Vorsatz, diese Gnade mit aller Sorgfalt zu bewahren, so lange ihr lebet. Durch die Taufe seid ihr gereiniget worden, von der Mackel der Sünde; fliehet also die Sünde und beflecket mit ihr nie mehr euere Seele. Durch die Taufe seid ihr wiedergeboren worden zum Leben der Gnade; bewahret also dieses Gnadenleben bis zum letzten Athemzuge. Durch die Taufe seid ihr Kinder Gottes geworden; wandelt also stets als Kinder Gottes und schändet nie euere Christenwürde durch Ausschweifungen und Laster. Durch die Taufe seid ihr Erben des Himmels geworden; betrachtet daher den Himmel immer als eueren Erbtheil, blicket recht oft zu ihm auf und lebet so, daß ihr dereinst dessen Güter in Besitz nehmet. Amen.

# Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

## Von den Taufceremonien vor der Taufhandlung.

„Als Jesus erkannte, daß sie kommen und mit Gewalt auf ihn eindringen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er abermals auf den Berg, er allein." Joh. 6, 15.

Unter den Juden herrschte fast allgemein die Ansicht, der Messias, der ihnen von Gott verheißen war, werde sie vom Joche ihrer Feinde befreien und sie zum mächtigsten und glücklichsten Volke der Erde machen. Dahin deuteten sie unter Anderem die Weissagung des Propheten: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet, und man nennt seinen Namen: Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren, und des Friedens wird kein Ende sein: auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird er sitzen, daß er es befestige und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit." (Isa. 9, 6. 7.)

Diese Meinung der Juden theilten auch die fünftausend Menschen, welche der göttliche Heiland nach dem Berichte unseres heutigen Evangeliums in der Wüste wunderbar gespeist hatte. Als sie sich gesättigt hatten, dachten sie an die goldene Zeit des messianischen Reiches, welches ihnen Ueberfluß an allen irdischen Gütern und Freuden bringen würde. Sie glaubten, Jesus beginne bereits mit der Gründung dieses Reiches, und gingen daher mit dem Gedanken um, ihn zum Könige auszurufen. Doch der göttliche Heiland vereitelte ihr thörichtes Unternehmen, indem er sich ihnen entzog und ganz allein auf einen Berg entwich.

Jesus ist allerdings ein König, wie er dieß auf die Frage des Pilatus mit klaren Worten ausspricht: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen." Allein sein Reich ist nicht, wie die Juden wähnten, ein irdisches, sondern ein überirdisches und geistliches, weßhalb er selbst sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich den Juden nicht überliefert würde. Nun aber ist mein Reich nicht von hier." (Joh. 18, 36—38.) Das Reich, welches Jesus Christus gründete, ist unsere heilige katholische Kirche; in diesem Reiche, welches sich über die ganze Erde

erstreckt und ewig bestehen wird, hier streitend, jenseits triumphirend, herrscht er als König und wird in alle Ewigkeit herrschen. Wir Alle, m. Th.! haben das Glück, schon seit unserer ersten Kindheit Unterthanen dieses Reiches zu sein. Kaum waren wir geboren, so brachte man uns zur heiligen Taufe, in welcher wir geistlicher Weise wiedergeboren und geheiliget und mit Jesus Christus und seiner Kirche vereinigt wurden. Von diesem Sakramente habe ich am verflossenen Sonntage geredet, und euch über das, was uns der Glaube von der Taufe lehrt, kurzen Unterricht gegeben. Ich komme jetzt zu den Ceremonien der Taufe, und erkläre euch heute die Ceremonien

1) vom Anfange bis zum Eintritte in die Kirche,

2) vom Eintritte in die Kirche bis zur Taufhandlung.

## I. Theil.

Die Taufceremonien bis zum Eintritte in die Kirche haben den Zweck, den Zustand des Menschen vor der Taufe zu veranschaulichen und den Täufling auf die Gnaden der heiligen Taufe vorzubereiten. Wir wollen diese Ceremonien näher betrachten.

1) Wie ihr wisset, wird das Kind, welches getauft werden soll, nicht gleich Anfangs in die Kirche gebracht, sondern der Taufpathe und die übrigen bei der Taufe betheiligten Personen bleiben mit demselben vor der Kirchthüre stehen und erwarten die Ankunft des taufenden Priesters. Da frägt sich: Warum wird der Täufling nicht sogleich in die Kirche gebracht? In den ersten christlichen Zeiten, als noch viele Erwachsene, Juden und Heiden, getauft wurden, gestattete man diesen nicht sogleich den Eintritt in die Kirche; sie mußten zuvor, ehe sie die Schwelle des christlichen Tempels überschreiten und bei den Versammlungen der Gläubigen sich einfinden durften, gründlichen Unterricht in der Religion genossen und ihren Glauben an Christus feierlich bekannt und ausgesprochen haben. Zum Andenken an diese alte Vorschrift wird nun auch das Kind, welches getauft werden soll, nicht gleich Anfangs in die Kirche eingelassen, sondern muß vor deren Eingang stehen bleiben. Dadurch wird angedeutet, daß es noch nicht berechtiget sei, in der Kirche zu erscheinen, und an dem Gottesdienste der Christen Theil zu nehmen, oder unter die Jünger und Bekenner Jesu Christi sich zu zählen. Die heilige Taufe ist ja, wie wir das letzte Mal gehört haben, die Pforte, durch welche der Mensch in die Kirche Christi eingeht und zur Gemeinschaft der Gläubigen gelangt. Zugleich wird angedeutet, daß man ohne

die heilige Taufe in das Himmelreich nicht eingehen könne, wie Christus ausdrücklich erklärt: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ (Joh. 3, 3.)

2) Es erscheint nun der Priester, um das heilige Sakrament der Taufe zu spenden. Er ist angethan mit Chorrock und blauer (violeter) Stole. Diese heilige Kleidung deutet an, daß hier eine heilige, sakramentalische Handlung vor sich gehe, welche nur der Priester als Stellvertreter Christi und Diener der Kirche ordentlicher Weise verrichten dürfe. Die Stole ist violet; denn dieß ist die Farbe der Bußtrauer über die Sünde, in welcher der Täufling sich noch befindet.

Der Priester stellt zuerst die Frage: „Wie soll dieses Kind heißen?“ Der Pathe gibt hierauf den Namen an, welchen sein Taufkind führen soll. Auch dieß erinnert uns an den Gebrauch der ersten christlichen Zeit. Die Täuflinge mußten nämlich nach genossenem Unterrichte und den übrigen Vorbereitungen vorerst ihren Namen beim Bischofe angeben und sich zur Taufe einschreiben lassen. Dabei geschah es, daß sie den früher geführten heidnischen Namen mit den Namen eines christlichen Heiligen vertauschten oder doch verbanden. So erzählt Baronius in den Martyrer-Akten zum Jahre 259, daß Adrias und Paulina bei ihrer Taufe die Namen Leo und Maria angenommen haben. Der heilige Martyrer Balsamus antwortete auf die Frage des Präses Severus, wie er heiße: „Mit meinem Geburtsnamen heiße ich Balsamus, mit meinem Taufnamen aber Petrus.“ Die Namen, welche man bei der Taufe wählte, hatten auch eine erbauliche, zu einem christlichen Wandel anregende Bedeutung. So heißt Petrus der Felsenmann, Johannes der von Gott Gesegnete, Christoph der Christusträger, Stephan der Gekrönte, Polykarp der an Früchten Reiche, Innocenz der Unschuldige, Pius der Fromme, Sebastian der Ehrwürdige, Fides der Glaube, Spes die Hoffnung, Charitas die Liebe, Felicitas die Glückseligkeit, Barbara die Fremde, Katharina die Reine, Clara die Hellglänzende, Agnes das Lamm, Dorothea die Gottesgabe, Margaretha die Perle.

Das römische Ritual schreibt vor, der Priester soll Sorge tragen, daß den Täuflingen nicht anstößige, fabelhafte und lächerliche Namen oder Namen von heidnischen Göttern oder heidnischen Menschen, sondern vielmehr von Heiligen gegeben werden, auf daß sie durch deren Beispiel zu einem frommen Leben angeeifert und durch deren Schutz beschirmt werden. In dieser Vorschrift ist der Zweck, zu welchem dem Täufling

der Name eines Heiligen gegeben wird, klar ausgesprochen. Der Täufling soll bei Gott einen besonderen Beschützer und Fürsprecher bekommen, der sich um ihn annehmen, für sein ewiges Heil Sorge tragen und so gleichsam sein unsichtbarer Taufpathe im Himmel sein möge. Obschon Gott unser Beschützer und der Grund all unserer Hoffnung ist, so nehmen wir nichts desto weniger auch unsere Zuflucht zu den Heiligen und stellen uns unter ihren Schutz, damit sie uns das, was wir durch unser Gebet zu erhalten nicht würdig sind, durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott erlangen. Insbesondere wird dem Täufling der Name eines Heiligen gegeben, damit er an demselben ein Vorbild zur Nachfolge habe. Die Kirche ruft dem Täufling, da sie ihm den Namen eines Heiligen beilegt, gleichsam zu: „Siehe, der Heilige, dessen Namen du trägst, soll dir ein Spiegel sein, in welchem du dich täglich beschauest. Diene wie er getreulich deinem Herrn und Gott, fliehe die Sünde, sei himmlisch gesinnt und sorge für das Heil deiner Seele, damit auch du nach deiner Pilgerschaft hienieden zur ewigen Ruhe des Himmels eingehen mögest." Da ist es denn, m. Th.! gewiß nicht recht, wenn ihr euch um eueren Namenspatron wenig oder nicht bekümmert, nicht nachforschet, wer er gewesen und wie er gelebt und gewirkt hat, ihn selten oder nur kalt verehret und ein Leben führet, welches mit dem seinigen im grellsten Widerspruche steht. Wer ein guter Christ ist, macht das Leben und Wirken seines Namenspatrons oft zum Gegenstande seiner frommen Betrachtung, verehrt ihn täglich und bemüht sich, ihm so viel als möglich nachzufolgen, damit er einmal mit ihm im Himmel vereiniget werde.

3) Der Priester stellt nun an den Täufling unter Vorsetzung seines Taufnamens die Frage: „*Was begehrst du von der Kirche Gottes?* Der Täufling oder in dessen Namen der Taufpathe antwortet: „*Den Glauben.*" Es möchte auffallend erscheinen, daß der Täufling den Glauben verlangt. Warum verlangt er denn die Taufe nicht, zu deren Empfang er doch gegenwärtig ist? Vor Allem wieder zur Erinnerung an die Einrichtung der ersten christlichen Zeit. Wenn nämlich in der alten Kirche ein Jude oder Heide sich meldete, um Christ zu werden, so begann er nicht damit, zu begehren, daß man ihm die Taufe ertheile, sondern bloß, daß man ihn unter die Katechumenen, d. i. unter diejenigen, welche sich zum Empfange der Taufe vorbereiteten, aufnehme. Bevor man aber diese Gnade ihm angedeihen ließ, mußte er den ernstlichen Entschluß kundgeben, den Glauben, welchen die Kirche bekennt, anzunehmen

und sich zu diesem Ende in demselben unterrichten lassen. Erst wenn er gehörig unterrichtet war und zur Hoffnung berechtigte, daß er nach den Vorschriften des Glaubens leben werde, durfte er um die Taufe bitten. Der innere Grund aber, warum der Täufling allererst den Glauben verlangt, ist, weil der Glaube die Wurzel und der Anfang der Rechtfertigung und das erste Erforderniß zum Heile ist; denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen." (Hebr. 11, 6.) Der Täufling begehrt aber den Glauben von der Kirche; denn nur in dieser wird der wahre, von Christus gelehrte und zur Seligkeit nothwendige Glaube stets unversehrt erhalten und überliefert.

Der Priester frägt weiter: „Was wirkt der Glaube?" Der Täufling antwortet: „Das ewige Leben." Hierauf setzt der Priester erklärend bei: „Wenn du also in das ewige Leben eingehen willst, so halte die Gebote: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und deinen Nächsten wie dich selbst." Mit diesen Worten erklärt der Priester, daß nicht der todte, sondern nur der lebendige, durch treue Befolgung der göttlichen Gebote sich kundgebende Glaube zum ewigen Leben führe. Er bezeichnet also dem Täufling den Weg, welchen er einschlagen müsse, um zur Seligkeit zu gelangen: er müsse glauben und mit dem Glauben einen heiligen Wandel verbinden. — Auch ihr, m. Th.! seid zur Kirche gekommen und habet sie durch den Mund euerer Taufpathen um den Glauben gebeten. Welch einen Undank, welch eine Sünde beginget ihr also an der Kirche, wenn ihr den Glauben, den sie euch auf euer Bitten so mütterlich hat zukommen lassen, geringschätzen, verhöhnen und durch Wort und That verläugnen würdet! O schätzet den Glauben als kostbares Gnadengeschenk und bewahret ihn bis zum letzten Athemzug! Bedenket aber, daß der Glaube allein noch nicht selig mache; auch der Teufel glaubt, aber er zittert. Zeiget eueren Glauben im Werke; beobachtet gewissenhaft die Gebote und liebet Gott über Alles und den Nächsten wie euch selbst; denn nur der durch die Liebe thätige Glaube führt zum ewigen Leben.

4) Der Priester haucht dreimal in das Gesicht des Täuflings und spricht: „Geh' aus von ihm, unreiner Geist, und mache Platz dem heiligen Geiste, dem Tröster." Der leiblichen Geburt nach sind wir Kinder des Zornes und der Fluch lastet auf uns. In diesem Zustande schmachten wir unter der Herrschaft des Satans

und sind seine Sklaven. Der böse Geist muß nun weichen; daher befiehlt ihm der Priester, auszufahren. Hernach haucht der Priester den Täufling an. Dieses Anhauchen sinnbildet die Mittheilung des neuen, geistigen Lebens. So hauchte Gott den ersten Menschen an, und theilte ihm dadurch die Seele und mit ihr das Leben mit; ebenso empfingen die Apostel dadurch, daß sie Jesus anhauchte, den heiligen Geist. — Der Priester haucht dem Täufling in's Gesicht, weil dieses der vornehmste Theil des Leibes ist, und an demselben insbesondere das, was im Herzen vorgeht, sich abspiegelt. Die Anhauchung geschieht dreimal, zur Erinnerung an die allerheiligste Dreifaltigkeit, von welcher das neue Leben mitgetheilt wird, und zwar in Kreuzesform, weil uns Christus durch seinen Tod am Kreuze erlöst und Gnade und Leben erworben hat. Ist der böse Geist von dem Menschen gewichen, so nimmt der heilige Geist Wohnung in seinem Herzen und erfüllt ihn mit himmlischem Troste und mit einem Frieden, der alle Begriffe übersteigt, und den die Welt nicht geben kann. Daher spricht der Priester: „Mache Platz dem heiligen Geiste, dem Tröster." Diese Ceremonie des Anhauchens war schon in den ersten Zeiten der Kirche im Gebrauche; ihrer erwähnt bereits der heilige Cyprian, und der heilige Augustin nimmt von ihr einen Beweisgrund für die Erbsünde.

5) Nun wird der Täufling unter die Zahl derjenigen aufgenommen, welche Christo, dem Gekreuzigten, nachfolgen und unter seiner Fahne streiten. Der Priester macht das Kreuzzeichen auf die Stirne und die Brust des Täuflings und spricht dabei: „Empfange das Zeichen des Kreuzes sowohl an der Stirne als im Herzen; nimm auf den Glauben an die himmlischen Gebote und betrage dich so, daß du ein Tempel Gottes sein mögest." Das Kreuzzeichen auf der Stirne und der Brust des Täuflings bedeutet, daß er berufen sei, als neugeborner Christ in das Kriegsheer Jesu, des Gekreuzigten, aufgenommen zu werden; daß er seinen Glauben ohne Scheu bekennen, gegen Lüge und Sünde mannhaft kämpfen und seinem göttlichen Heilande auf dem Wege des Kreuzes bereitwillig nachfolgen soll, wie der Herr selbst sagt: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." (Mtth. 16, 24.) Daß auch diese Ceremonie bis in's höchste Alterthum hinaufreiche, bezeugen der heilige Hironymus und der heilige Augustinus. Ersterer sagt: „Ich bin ein Christ und trage die Fahne die Kreuzes auf der Stirne." Letzterer: „Der Katechumene trägt das

Kreuz seines Herrn auf der Stirne und schämt sich dessen nicht." — Damit der Täufling seine Pflichten erfülle und unter dem Banner des Gekreuzigten einen guten Kampf kämpfe, bedarf er der Gnade Gottes, welche ihm der Priester mit den Worten erfleht: „Wir bitten dich demüthig, o Herr, erhöre gnädig unsere Gebete und beschütze diesen deinen Auserwählten, welchen wir durch Eindrückung des Kreuzes des Herrn bezeichneten, mit ausdauernder Kraft, daß er die Anfänge der Größe deines Ruhmes bewahre und durch Beobachtung deiner Gebote zur Herrlichkeit der Wiedergeburt zu gelangen verdiene. Durch Christum, unseren Herrn. Amen."

6) Der Priester legt jetzt unter Gebet die Hand auf das Haupt des Täuflings. Die Handauflegung bedeutet im alten wie im neuen Bunde die Mittheilung des himmlischen Segens, besonders die Mittheilung des heiligen Geistes. Wenn also der Priester dem Täufling die Hand auflegt, so deutet er an, daß ihn die Kirche in ihre gnadenvolle Obhut nehme, und daß ihm durch ihre Hand die Fülle des Segens zufließe, damit er dem Reiche des Satans für immer entsage, eingehe in das Reich Christi und darin mit Freude dem Herrn diene. Dieß ist auch der Sinn des Gebetes, mit welchem der Priester die Handauflegung verbindet. Dieses Gebet lautet: „Allmächtiger, ewiger Gott, Vater unseres Herrn Jesu Christi, würdige dich, herabzuschauen auf deinen Diener, welchen du zu den Anfängen des Glaubens berufen hast: entferne von ihm alle Blindheit des Herzens; zerreiße alle Stricke des Satans, womit er gefesselt war; öffne ihm, Herr, die Thüre der Frömmigkeit, daß er, durch das Zeichen deiner Weisheit erleuchtet, sich rein erhalte von dem Unrathe aller Begierden, und nach dem Wohlgeruche deiner Gebote dir mit Freude in deiner Kirche diene und von Tag zu Tag fortschreite. Durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen."

7) Nach diesem Gebete nimmt der Priester einige Körner geweihten Salzes und legt sie dem Täufling in den Mund, mit den Worten: „Empfange das Salz der Weisheit; es sei dir Versöhnung zum ewigen Leben." Auch diese Ceremonie ist uralt, und der heilige Augustin sagt von sich selbst, daß er, als er sich zur heiligen Taufe vorbereitete, die geheimnißvolle Speise des Salzes empfangen habe. Auch die ältesten Koncilien, wie das dritte Koncilium

von Karthago im Jahre 397, erwähnen, daß den Täuflingen Salz in den Mund gegeben wurde. Dieser Gebrauch hat eine mehrfache Bedeutung. Das Salz ist bitter, und somit wird der Täufling erinnert, daß er als Christ sich auf mancherlei Leiden und Trübsale gefaßt machen müsse. Es wird aber dem Täufling nur ein wenig Salz in den Mund gelegt, zum Zeichen, daß alle Leiden dieser Welt gering seien im Vergleiche mit der Herrlichkeit, welche wir durch sie im Himmel verdienen. Auch zerfließt das Salz im Munde gar bald, was andeutet, daß die Bitterkeiten und Trübsale dieses Lebens von kurzer Dauer seien. Das Salz verleiht Würze und Geschmack und sinnbildet deßhalb die himmlische Weisheit; auch bewahrt es vor Fäulniß; es ist daher, wie der römische Katechismus bemerkt, „einleuchtend, daß durch das Salz, welches dem Täufling in den Mund gelegt wird, angedeutet werde, wie er durch die Lehre des Glaubens und das Geschenk der Gnade Befreiung von der Fäulniß der Sünden, Geschmack an guten Werken und Freude an der Nahrung der göttlichen Weisheit erlange.“ Möget ihr, m. Th.! thun, woran euch das Salz erinnert: die Leiden des Lebens geduldig ertragen, Freude haben am Worte Gottes und euch vor jeder Sünde sorgfältig bewahren; dann wird der himmlische Friede, welchen der Priester dem Täufling wünscht, stets in euerem Herzen wohnen.

8) Nun folgt die Beschwörung, welche zur Vertreibung des Teufels und zur Schwächung und Vernichtung seiner Macht mit heiligen Worten und Gebeten vollzogen wird. Der Priester spricht: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, daß du gehest und weichest von diesem Diener Gottes. Er, der trockenen Fußes über dem Meere wandelte und dem Petrus die Hand reichte, daß er nicht untersank, gebietet dir dieses, verworfener Geist. Erkenne also, verdammter Teufel, dein Urtheil, und gib Gott, dem Lebendigen und Wahren, die Ehre; gib die Ehre seinem Sohne Jesus Christus und dem heiligen Geiste, und weiche von diesem Diener Gottes, weil ihn Gott, unser Herr Jesus Christus, zu seiner heiligen Gnade und Segnung und zum Taufbrunnen zu berufen sich gewürdiget hat.“ Die Kirche nimmt die Beschwörungen bei der Taufe nicht deßwegen vor, als ob sie glaubte, der Täufling sei vom Teufel leiblich besessen, sondern aus dem zweifachen Grunde, erstens um ein öffentliches Zeugniß von ihrem Glauben abzulegen, daß der Mensch durch die Taufe aus der Knecht-

schaft des Satans in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werde; zweitens, um den Täuflingen von Gott die Gnade zu erflehen, daß die Gewalt, welche der Satan in Folge der Erbsünde über sie erlangt hat, gebrochen werde, und es ihm nie mehr gelingen möge, sie wieder unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Die Beschwörungen waren bei der Taufe von jeher im Gebrauche; ihrer erwähnen schon der heilige Justin, der Martyrer, und Tertullian. Der heilige Cyrillus von Jerusalem sagt unter Anderem: „Eile zu den Katechesen und empfange mit Sehnsucht die Beschwörungen. Du magst angehaucht oder beschworen werden, es geschieht zu deinem Heile. Bedenke, daß das Gold nicht lauter, sondern mit verschiedenen Stoffen, als Erz, Zinn, Eisen und Blei vermischt sei. Wir wünschen das Gold rein zu erhalten; allein ohne Feuer kann es von den fremdartigen Zusätzen nicht gereinigt werden. So kann auch die Seele ohne Beschwörungen nicht gereinigt werden."

Am Schlusse der Beschwörung macht der Priester auf die Stirne des Täuflings das Kreuzzeichen, sprechend: „Und dieses Zeichen des heiligen Kreuzes, welches wir seiner Stirne eindrücken, sollst du, verworfener Teufel, nie zu verletzen wagen. Durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen." Der Teufel soll also von dem Täufling nicht bloß weichen, sondern ihm auch künftig nicht mehr schaden können. Sodann legt ihm der Priester die Hand auf und bittet Gott, daß er ihn erleuchte, reinige und heilige, und ihn, nachdem er der Gnade der Taufe theilhaftig geworden, stets auf dem Wege der Wahrheit und Tugend erhalte.

Dieses, m. Th.! sind die Ceremonien, welche an dem Täufling vor seiner Einführung in die Kirche vorgenommen werden. Wie ihr sehet, erinnern uns alle diese Ceremonien an die wichtige Wahrheit, daß der Mensch vor der Taufe unter der Knechtschaft der Sünde und des Satans schmachte, und daß er aus seinem tiefen Elende nur durch die Gnade Jesu befreit werden könne. Zugleich bereiten diese Ceremonien den Täufling auf die heilige Taufe vor, indem sie ihm einerseits die die Pflichten, welche er durch den Empfang dieses Sakramentes auf sich nimmt, vor Augen legen, andererseits ihn der Gewalt des Satans entziehen und ihn unter den Schutz Jesu und seiner Kirche stellen.

Betrachten wir nun die Taufceremonien von dem Eintritte in die Kirche bis zur Taufhandlung.

## II. Theil.

Ist der Mensch aus dem Reiche der Sünde ausgeschieden, so öffnet sich ihm die Pforte des Reiches Gottes; erlöset von der Herrschaft des Satans, kann er durch die Taufe ein Glied der Kirche werden und Theil haben an Christus zum ewigen Leben.

1) Auf diese Wahrheit weiset die Ceremonie hin, welche jetzt der Priester vornimmt. Er legt auf den Täufling den äußersten Theil der Stole und führt ihn in die Kirche, mit den Worten: „Tritt ein in den Tempel Gottes, daß du mit Christus Theil habest zum ewigen Leben. Amen." Der Priester legt dem Täufling die Stole auf, um anzudeuten, daß er ihn nicht aus eigener Vollmacht, sondern im Namen Christi und seiner Kirche in die Kirche einführe und aufnehme. Er führt und zieht ihn gleichsam, und dieß erinnert uns an das Wort Jesu: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht." (Joh. 6, 44.) Daß nämlich der Mensch zur Taufe gelange und durch sie entsündigt und geheiligt werde, ist nicht sein Werk, sondern das Werk der göttlichen Gnade, die ihn erleuchtet und drängt, daß er sich taufen lasse. Uebrigens werden wir ermahnt, daß wir dem Zuge der Gnade nicht widerstehen, sondern willig folgen sollen.

Beim Eintreten in die Kirche und beim Hingange zum Taufbrunnen spricht der Priester gemeinschaftlich mit dem Täufling oder dessen Pathen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vaterunser. Diese Ceremonie geht in die ältesten Zeiten zurück und galt von jeher als eine sehr wichtige Handlung. Das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vaterunser wurden ehemals allen Nichtchristen geheim gehalten, um sie vor Entweihung zu bewahren. Den Katechumenen, d. i. denen, welche im Christenthume unterrichtet und zur Taufe vorbereitet wurden, theilte die Kirche diese Gebetsformeln erst am Ende des Unterrichtes mit, nachdem sie sich von der Aufrichtigkeit ihres Verlangens, in die Kirche aufgenommen zu werden, genügend überzeugt hatte. Diese Mittheilung erfolgte für die Katechumenen, welche zu Ostern die Taufe empfingen, meistens am Palmsonntage. Am Charsamstage mußten dann die Katechumenen das apostolische Glaubensbekenntniß und das Vaterunser hersagen. Weil das apostolische Glaubensbekenntniß alle Wahrheiten der christlichen Religion kurz enthält, so legt der Täufling, indem er es spricht, öffentlich

Zeugniß ab, daß er an dem heiligen Glauben sein Leben lang festhalten und nach demselben leben wolle. Da er aber dieß ohne Gnade Gottes nicht vermag, und die Gnade uns hauptsächlich durch das Gebet zufließt, so spricht er zugleich das Vaterunser, welches die Krone aller Gebete ist, um sich von Gott die Gnade zu erflehen, daß er stets als guter katholischer Christ leben könne. Auch dieß ist nicht ohne Bedeutung, daß beide Gebetsformeln beim Eintritte in die Kirche gesprochen werden. Die Kirche ist das Haus Gottes; daher das erste Wort des Eintretenden: Ich glaube. Die Kirche ist auch ein Bethaus; daher geschieht der Eintritt unter Gebet. So muß es immer sein; ihr müsset in der Kirche jederzeit mit einem Herzen voll lebendigen Glaubens und heiliger Andacht erscheinen.

2) Ist der Priester mit dem Täufling und dessen Pathen zum Taufbrunnen gekommen und hat daselbst das Glaubensbekenntniß und Vaterunser bis zu Ende gesprochen, so nimmt er die dritte Beschwörung vor mit den Worten: „Ich beschwöre dich, unreiner Geist, sammt deinem Anhange, im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, und im Namen Jesu Christi, seines Sohnes, unseres Herrn und Richters, und in der Kraft des heiligen Geistes, daß du weichest von diesem Geschöpfe Gottes, welches unser Herr zu seinem heiligen Tempel zu rufen sich gewürdigt hat, auf daß es werde ein Tempel des lebendigen Gottes, und der heilige Geist in ihm wohne. Durch denselben Christum, unseren Herrn, der kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten, und die Welt durch das Feuer. Amen." Diese Beschwörung bedeutet, daß der Fürst der Finsterniß, der Teufel, niemals mehr Gewalt über den Täufling haben möge. „Jener Tyrann," sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem, „hat das israelitische Volk bis an das Meer verfolgt; auch dich verfolgte der kecke und unverschämte Fürst des Bösen bis zur heilsamen Quelle; jener wurde in's Meer versenkt, und auch dieser wird in dem heilbringenden Wasser verscheucht."

In Verbindung mit der Beschwörung steht die Berührung der Ohren und der Nase des Täuflings mit Speichel. Der Priester benetzt den kleinen Finger mit Speichel und berührt damit die Ohren und die Nase des Täuflings in Kreuzesform, indem er spricht: „Ephpheta, d. i. öffne dich; zum lieblichen Wohlgeruche; du aber, Teufel, entflieh'; denn es wird sich nahen das Gericht Gottes." Diese Ceremonie ist eine Nachahmung dessen, was Christus selbst gethan

hat. Wir lesen nämlich im Evangelium, daß er einmal, als er einem Blinden das Gesicht gab, Koth und Speichel nahm und damit dessen Augen bestrich. (Joh. 9, 6.) Wieder lesen wir, daß er bei der Heilung eines Taubstummen zum Himmel aufblickte und sprach: „Ephpheta, d. i. öffne dich!" (Mark. 7, 11 ff.) Die Ceremonie selbst aber deutet an, daß dem Täuflinge die geistigen Ohren geöffnet werden, damit er die göttlichen Wahrheiten mit Nutzen anhöre, und daß ihm der geistige Geruchsinn verliehen werde, damit er am Guten Gefallen finde und den Wohlgeruch christlicher Tugenden verbreite. Der heilige Ambrosius sagt hierüber: „Der Priester berührt deine Ohren, auf daß sie sich öffnen der priesterlichen Ermahnung, und deine Nase, auf daß du den guten Geruch der himmlischen Frömmigkeit erlangest, damit du mit dem Apostel sagen könnest: Wir sind vor Gott ein guter Geruch Christi; auf daß in dir entbrenne die Gluth des Glaubens und der Andacht."

3) Jetzt naht der Augenblick, wo der Täufling vom Reiche des Satans in's Reich Jesu Christi versetzt, und wo der Bund ewiger Liebe und Treue zwischen ihm und Gott geschlossen werden soll. Darum findet nun die feierliche Abschwörung statt. Der Priester richtet an den Täufling die Frage: „Widersagst du dem bösen Feinde? Und allen seinen Werken? Und aller seiner Hoffart? Auf jede dieser Fragen erwiedert der Täufling mit aller Entschiedenheit: „Ich widersage."

Auf diese Abschwörung wurde schon in den ersten Zeiten der Kirche besonderes Gewicht gelegt, weßhalb man sie mit großer Feierlichkeit vornahm. War für die Katechumenen der Tag der heiligen Taufe gekommen, so führte man sie an den Ort, wo sie getauft werden sollten. Dort aufgestellt, mußten sie das Gesicht gegen Sonnenuntergang wenden, um, wie der heilige Cyrillus bemerkt, anzuzeigen, daß sie dem Teufel, diesem lichtscheuen Fürsten der Finsterniß, für immer entsagen. Zum Zeichen ihrer Bereitwilligkeit zu dieser Entsagung mußten sie ihre Hände in derselben Richtung ausstrecken und die Schuhe ablegen, um anzudeuten, daß sie nicht mehr die alten Sündenwege gehen wollen. Dann löste ihnen der Bischof den Gürtel des Oberkleides, welches ihnen hernach der Diakon abnahm. Dieß geschah theils zur Vorbereitung auf die Taufe, theils zum Zeichen der Ablegung des Kleides der Sünde, um das Kleid der Unschuld empfangen zu können. Hierauf folgte die feierliche Abschwörung selbst. Wie aus den Schriften der ältesten Kirchenväter hervorgeht, stimmte die Abschwörungsformel mit der jetzt ge-

bräuchlichen dem Wesen nach vollkommen überein. Nach dem heiligen Cyrillus von Jerusalem lautete sie: „Ich widersage dir, Satan, und allen deinen Werken, und aller deiner Pracht, und deinem ganzen Dienste." Bei dieser Abschwörung kam es vor, daß die Täuflinge mit den Händen abwehrende Bewegungen machten, aus ihrem Munde Luft ausbliesen, ja, ausspuckten gegen Sonnenuntergang hin, um durch all dieß ihren Abscheu gegen den Teufel auszudrücken und kundzugeben, daß sie mit ihm nie mehr zu schaffen haben wollen. Diese Abschwörung ließ die Kirche dreimal wiederholen, wahrscheinlich, um dem Täufling die Wichtigkeit derselben vor Augen zu legen, oder, wie Andere wollen, um die bürgerliche Rechtshandlung der Freilassung eines Sklaven nachzuahmen, wobei der Herr auch dreimal seinem Rechte, welches er auf den Sklaven hatte, zu entsagen pflegte.

Nun muß ich noch kurz erklären, was es heiße: dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart widersagen. Dem Teufel widersagen heißt, ihn hassen und verabscheuen, ihm und seinem Reiche nicht mehr angehören, seinen Einflüsterungen nicht mehr Gehör geben, seine Blendwerke verachten und zurückweisen. Den Werken des Teufels widersagen heißt, die Sünde hassen und fliehen. Die Sünde ist ja recht eigentlich des Teufels Werk, weil er sie in die Welt gebracht und die Menschen mit ihr angesteckt hat. Der Hoffart des Teufels widersagen heißt, alle Ehrsucht, allen Stolz, alle Eitelkeit ablegen und die Demuth lieben und üben. Die Hoffart wird unter den Werken des Teufels besonders hervorgehoben, weil sie ihm vorzugsweise eigen und der Anfang der Sünde ist, weil sie zu einer Menge von Sünden führt, allen Tugenden und guten Werken das übernatürliche Verdienst raubt, dem Geiste des Christenthums durchaus widerspricht und endlich den Quell der göttlichen Gnaden und den Himmel verschließt. Gott gebe, m. Th.! daß ihr wenigstens von jetzt an dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart für immer entsaget und euerem Herrn und König Jesus Christus mit unerschütterlicher Treue dienet, solange noch euer Leben währt; denn davon hängt das Heil euerer Seele ab.

4) Nach der feierlichen Abschwörung salbt der Priester den Täufling mit dem sogenannten Tauf- oder Katechumenen-Oel auf der Brust und zwischen den Schultern, wobei er spricht: „Ich salbe dich mit dem Oele des Heiles in Christus Jesus, unserem Herrn, daß du das ewige Leben habest. Amen." Die Salbung ist ein Sinnbild der Stärkung; daher salbten sich in den

alten Zeiten die Kämpfer und Ringer, um sich zum Kampfe zu stärken. Da nun das ganze Leben des Christen ein Kampf ist gegen Satan, Welt und Fleisch, so wird der Täufling gesalbt, um ihn zu erinnern, daß er fortan wider die Feinde seines Heils muthig kämpfen müsse. Daher sagt der heilige Ambrosius: „Du bist gesalbt worden als ein Kämpfer Christi." Und der heilige Chrysostomus: „Der Täufling wird gesalbt nach dem Gebrauche der Kämpfer oder Ringer, die auf den Kampfplatz treten wollen." Die Salbung wird vorgenommen auf der Brust, um anzudeuten, daß der Christ mit Muth und Standhaftigkeit den Kampf für Gott und seine Seele bestehen müsse; dann zwischen den Schultern, zur Erinnerung, daß den Christen viel Stärke und Geduld nöthig sei, um das Joch des göttlichen Gesetzes sein ganzes Leben lang zu tragen und in der Gerechtigkeit bis an's Ende zu verharren.

Gleich nach vorgenommener Salbung ändert der Priester die Stole, und nimmt statt der violetten eine weiße. Wie die violette Stole den sündhaften Zustand des Täuflings anzeigt, so ist die weiße ein Sinnbild der Unschuld und Reinheit, die er jetzt empfangen soll. Die Veränderung der Stole veranschaulicht also die Versetzung des Menschen vom Stande der Sünde und des Mißfallens Gottes in den Stand der Heiligkeit und der Kindschaft Gottes, wie dieß in der Taufe geschieht. Zugleich wird der Täufling ermahnt, künftig mit allem Eifer nach Heiligkeit zu streben und die Taufunschuld immer zu bewahren.

5) Hierauf stellt der Priester an den Täufling die Fragen: „Glaubst du an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unseren Herrn, der geboren worden ist und gelitten hat? Glaubst du an den heiligen Geist, eine heilige, katholische Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben?" Diese drei Fragen bejaht der Täufling oder dessen Pathe, sprechend: „Ich glaube." Der Glaube ist eine nothwendige Vorbedingung der Taufe; darum muß der Täufling den Glauben bekennen und sich verbindlich machen, nach den Vorschriften des Glaubens zu wandeln. Nachdem er nämlich dem Reiche der Sünde abgeschworen, schwöret er Treue dem Reiche Gottes; und auf dieses hin wird er aufgenommen in den Schooß der heiligen Kirche. Hierin liegt der Bund, welcher in der Taufe zwischen Gott und dem Menschen geschlossen wird: Der Mensch gelobt, dem Teufel

und allen seinen Werken für immer zu entsagen und als gläubiger Christ Gott mit unwandelbarer Treue zu dienen: Gott versichert ihn dafür seiner Huld und Liebe und verspricht ihm, daß er ihm reichliche Gnade zum Heile und die ewige Seligkeit verleihen werde. O möchten wir diesen gnadenvollen Bund unser Leben lang unverbrüchlich halten! — Der Priester fragt den Täufling, ob er glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist, weil das Geheimniß der allerheiligsten Dreifaltigkeit der Grund und Inhalt des gesammten Christenthums ist. Auch fragt er den Täufling, ob er eine heilige, katholische Kirche glaube, weil er durch die Taufe in die katholische Kirche aufgenommen wird und folglich diese Kirche als die allein wahre, seligmachende Kirche anerkennen muß. Hieraus könnet ihr schließen, wie schwer sich katholische Christen versündigen, die in der Folge ihrem feierlichen Versprechen untreu werden, nicht mehr glauben, was die Kirche lehrt, nicht mehr thun, was sie befiehlt. Ein schreckliches Gericht wartet auf sie!

6) Zuletzt fragt der Priester den Täufling dreimal: „Willst du getauft werden?" worauf dieser oder dessen Pathe jedesmal antwortet: „Ich will." Diese Frage erinnert an jene, welche der göttliche Heiland an den Gichtbrüchigen und an manchen anderen Kranken gerichtet hat: „Willst du gesund werden?" Gott drängt seine Gnaden Niemanden auf; er bietet sie nur an und ladet dazu ein; er will keine Sklaven, die sich aus Zwang ihm unterwerfen, sondern Kinder, die liebend sich ihm hingeben und es für das höchste Glück halten, ihm dienen zu können. Darum hat auch die Kirche niemals Un- und Irrgläubige genöthigt, sich zu ihr zu bekennen oder die Taufe zu empfangen; sie wirkte nur belehrend und mahnend auf sie ein, es ihnen anheimgebend, ob sie die dargebotene Gnade annehmen wollten oder nicht. Dreimal fragt der Priester den Täufling, ob er getauft werden wolle, um ihm die Wichtigkeit des Schrittes, welchen er thun soll, nahe zu legen und ihn insbesondere auf die schwere Verantwortung aufmerksam zu machen, welche ihm bevorsteht, wenn er ungeachtet seines wiederholten Verlangens die Taufgnade nicht bewahrt und in das alte Sündenleben zurücksinkt. Er soll wohl beherzigen das Wort des Apostels: „Wenn diejenigen, welche durch die Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi den Unlauterkeiten der Welt entkommen waren, wiederum davon verstrickt und überwunden werden, so wird mit ihnen das Letzte ärger als das Erste; indem es ihnen besser gewesen wäre, wenn sie den Weg der

Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist." (2 Pet. 2, 20. 21.)

Nachdem der Täufling dreimal bestimmt erklärt hat, daß er getauft werden wolle, nimmt der Priester die heilige Taufhandlung an ihm wirklich vor. Von dieser sowie von den darauffolgenden Ceremonien wird das nächste Mal die Rede sein.

Am Schlusse des heutigen Vortrages erinnere ich euch noch an das ernste Wort des heiligen Gregor von Nazianz: „Bedenke, daß du wegen des mit Gott eingegangenen Bundes die strengste Rechenschaft geben müssest, und nach deinem eigenen Versprechen entweder gerechtfertigt oder als Meineidiger verdammt werdest." Ihr habet bei der heiligen Taufe zu wiederholten Malen gelobt, die katholische Lehre fest und standhaft zu glauben. Gott verhüte, daß ihr diesem Versprechen je einmal untreu werdet und im heiligen katholischen Glauben wanket. Tauchen Glaubenszweifel in euch auf, so gebet ihnen nicht einen Augenblick Gehör, sondern weiset sie mit aller Entschiedenheit zurück und saget zu euch selbst: An dem Glauben, welchen ich in der Taufe gelobt habe, will ich festhalten, so lange ich lebe. Wollen glaubenslose Menschen, deren es in unseren Tagen so viele gibt, durch irreligiöse Reden und Spöttereien eueren Glauben erschüttern, so weiset sie mit Ernst zurecht und bedeutet ihnen, daß euch der Glaube über Alles gehe, und daß ihr es für die größte Gnade erachtet, Glieder der katholischen Kirche zu sein. Ganz besonders ermahne ich euch, glaubenswidrige und kirchenfeindliche Schriften und Zeitungen weder zu halten noch zu lesen; thätet ihr dieß, so versündigtet ihr euch schwer gegen den Glauben, unterstütztet die Freidenker und Ungläubigen zur Verbreitung ihrer verderblichen Grundsätze und setztet euch der Gefahr aus, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Stehet fest im heiligen katholischen Glauben, welchen ihr in der Taufe gelobt habet; denn er ist das erste und unbedingt nothwendige Erforderniß zum Heile. „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden." Verbindet aber mit dem Glauben einen ächtchristlichen Wandel: meidet sorgfältig die Sünde und die böse Gelegenheit und führet ein Gott wohlgefälliges, tugendhaftes Leben; denn auch dieß habet ihr in der Taufe gelobt. Ihr habet dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Hoffart feierlich entsagt und euch verpflichtet, die Gebote zu halten, Gott über Alles und den Nächsten wie euch selbst zu lieben. Die Kirche, euere Mutter, hat euch nur

unter der Bedingung getauft und in ihren Schooß aufgenommen, daß ihr stets ihre guten Kinder seid und durch euere Tugend und Frömmigkeit Jedermann erbauet. Welches Gericht hättet ihr zu gewärtigen, wenn ihr, euere Taufgelübde mißachtend, euerem göttlichen Heilande abtrünnig würdet, euch wieder unter die Fahne des Satans begäbet und dessen Werke vollbrächtet! „Jene Christen," sagt der heilige Ephrem, „welche nicht treu geblieben sind den Gelübden und Versprechungen, die sie in der Taufe gemacht haben, werden aus dem Munde Jesu Christi zuerst bei dem besonderen und dann bei dem allgemeinen Gerichte jene furchtbaren Worte des Evangeliums vernehmen: „Du boshafter Knecht, aus deinem Munde verurtheile und verdamme ich dich, aus deinen Versprechungen, welche du mir so feierlich gegeben, und welche du so unwürdig verletzt hast." Gott, der Barmherzige, bewahre mich und euch vor einem so schrecklichen Urtheile; er verleihe uns Allen die Gnade, daß wir wenigstens von jetzt an unsere Taufgelübde gewissenhaft halten, damit wir dereinst in der Rechenschaft bestehen und berufen werden zu den Freuden des ewigen Lebens. Amen. —

---

# Auf den Passionssonntag.

## Von der Taufhandlung und den Ceremonien nach derselben.

„Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.)

Nichts verdient mehr Bewunderung, als die Frage Jesu: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Die Schriftgelehrten und Pharisäer, an welche der göttliche Heiland diese Frage richtete, waren seine ärgsten Feinde; sie hatten überall ein scharfes Auge auf ihn, und nichts wäre ihnen erwünschter gewesen, als wenn er sich eine Blöße gegeben, etwas Tadelnswerthes begangen hätte. Aber sehet, es ist Keiner unter ihnen, der auf seine Aufforderung, ihn einer Sünde zu beschuldigen, gegen ihn auftritt und ihm irgend einen Fehler zur Last legt; Alle schweigen. — Jesus ist rein von aller Sünde; ihm klebt die Erbmackel nicht an; denn er ist vom heiligen Geiste empfangen. „Der heilige Geist," sprach der Engel zu Maria, „wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch

das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." (Luk. 1, 35.) Jesus ist rein von aller persönlichen Sünde. Wie hätte er auch sündigen können, da seine menschliche Natur mit der Gottheit vereinigt war, und alle seine Handlungen von seiner göttlichen Persönlichkeit ausflossen? Fürwahr: die Sünde war von ihm weiter entfernt, als der Himmel von der Erde; er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, sündigte nicht, und konnte nicht sündigen. Daher nennt ihn der Apostel einen Hohenpriester, der da war „heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern und höher als die Himmel geworden." (Hebr. 7, 26. 27.)

Wie steht es mit uns, m. Th.? Können auch wir an unsere Mitmenschen die Frage stellen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Ach nein; uns gilt vielmehr das Wort des heiligen Johannes: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." (1 Joh. 1, 8.) Wir Alle sind von Natur aus Kinder des Zornes und kommen mit der Mackel der Erbsünde schon auf die Welt. Ueberdieß beflecken wir unser Leben mit vielen Sünden und haben Ursache, täglich die Bitte zu wiederholen: „Vergib uns unsere Schulden." Jesus hat sich aber unser erbarmt und uns besonders zwei Mittel gegeben, durch welche wir Vergebung der Sünden erlangen. Diese zwei Mittel sind, wie ihr wisset, die heiligen Sakramente der Taufe und der Buße. Von dem ersten dieser Heilsmittel habe ich bisher geredet und euch das letzte Mal die Ceremonien der Taufe bis zur Taufhandlung erklärt. Heute schließe ich den Unterricht über die Taufe, und erkläre euch noch

1) die Taufhandlung selbst,
2) die Ceremonien nach der Taufhandlung.

## I. Theil.

Unter Taufhandlung verstehe ich hier jene heilige Handlung, durch welche das Sakrament der Taufe wirklich gespendet wird. Alles, was dieser Handlung vorangeht, ist nur Ceremonie und hat den Zweck, den Täufling auf den Empfang des Sakramentes der Taufe vorzubereiten. Wir wollen nun die Zeit und den Ort der Taufhandlung, sowie die Art und Weise, wie sie stattfindet, in Betracht ziehen.

1) In den ersten Zeiten des Christenthums spendete man das Sakrament der Taufe zu jeder Zeit, wie es die Umstände mit sich brachten. „Anfangs," sagt ein alter Kirchenschriftsteller, „lehrten und

tauften Alle, an welchen Tagen und zu welchen Zeiten sich immer die Gelegenheit darbot. Denn weder wählte Philippus einen bestimmten Tag aus, um den Kämmerer zu taufen, noch zögerten Paulus und Silas, den Gefängnißwärter mit den Seinigen zu taufen, noch hatte Petrus Diakonen oder setzte er die Taufe des Kornelius mit seinem Hause auf einen bestimmten Tag fest."

Indessen fing man schon in den ersten Jahrhunderten an, für die feierliche Taufe bestimmte Zeiten anzuordnen. Solche Zeiten waren besonders Ostern und Pfingsten. Die in diesen zwei Festzeiten zur Taufe bestimmten Tage waren der Charsamstag und der Samstag vor dem Pfingstfeste, weßhalb noch heute an diesen zwei Tagen die Weihe des Taufwassers stattfindet. Daß man den Charsamstag als Tag für die feierliche Taufe festsetzte, geschah aus mehreren Gründen. In der Osterzeit hat Jesus Christus das Werk unserer Erlösung vollendet; es war daher ganz angemessen, daß dem Menschen die Gnade der Erlösung durch die heilige Taufe in dieser Zeit zugewendet wurde. Auch ist die Taufe, welche früher, wie wir sehen werden, durch Untertauchung gespendet wurde, ein Sinnbild des Begräbnisses Jesu Christi, sowie das Hervorsteigen des Neugetauften aus dem Taufbrunnen die Auferstehung Jesu sinnbildet. Daher sagt auch der Apostel: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo getauft sind, in seinem Namen getauft worden sind? Denn wir sind mit ihm durch die Taufe zum Tode begraben, gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln." (Röm. 6, 3. 4.) Der Vorabend des Pfingstfestes wurde zur Taufe bestimmt, weil dieses Fest als der Schluß der Osterzeit angesehen wurde; sodann weil am Pfingsttage der heilige Geist auf die Apostel herabkam und sie mit Feuer taufte; endlich weil am Pfingstfeste sich dreitausend Juden bekehrten und die Taufe empfingen. Am Pfingstfeste ging in Erfüllung das Wort des königlichen Propheten: „Du sendest aus deinen Geist, und sie werden geschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde" (Ps. 103, 30.); denn der heilige Geist bewirkte die Erneuerung des Menschengeschlechtes. Mit Recht bestimmte man daher das Pfingstfest für die Taufe, weil sie es ganz besonders ist, welche die Menschen umschafft und erneuert. Daß man Ostern und Pfingsten, wovon ersteres mehr in den Winter, letzteres aber mehr in den Sommer fällt, als Hauptzeiten für die Taufe festsetzte, hat nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus auch darin seinen

Grund, weil man auf das Taufwasser die Worte des Propheten bezog: „An demselben Tage wird lebend Wasser aus Jerusalem strömen; .. Sommer und Winter durch wird es bleiben.“ (Zach. 14, 8.) Außer diesen Tagen pflegte man noch an einigen Orten am Feste der Erscheinung des Herrn, am Weihnachtsfeste, an den Gedächtnißtagen der Apostel und Martyrer, am Geburtsfeste des heiligen Johannes des Täufers und am Kirchweihfeste zu taufen.

Diese von der Kirche festgesetzten oder geduldeten Tauftage bezogen sich jedoch nur auf die Erwachsenen; denn die Kinder konnten zu jeder Zeit getauft werden. Daher bestellte der heilige Papst Simplicius (468—483) in Rom mehrere Priester, die zu jeder Stunde bereit sein mußten, die Kinder zu taufen. Dieß galt nicht bloß für kranke und schwächliche, sondern auch für gesunde Kinder; denn die Kirche hatte immer den Wunsch, daß die Kinder sobald als möglich gleich nach ihrer Geburt getauft werden sollen. Aber auch bei den Erwachsenen nahm man von den festgesetzten Taufzeiten Umgang, wenn Gefahr auf Verzug war oder sonst wichtige Gründe dazu riethen, wie dieß aus den Worten des Papstes Siricius (385—398) hervorgeht: „Alle, welche der Gefahr Schiffbruch zu leiden oder der Gefahr eines feindlichen Ueberfalles, einer Belagerung ausgesetzt sind, oder in Folge körperlichen Unwohlseins in Lebensgefahr gerathen, können in jedem Augenblicke, wo sie es verlangen, der Wiedergeburt theilhaftig werden.“

Heut zu Tage, wo ohnehin meistens nur mehr Kinder getauft werden, bestehen für die Taufe keine bestimmten Zeiten mehr; die Kirche tauft zu jeder Jahreszeit und an jedem Tage. Die neugebornen Kinder sollen sobald als möglich zur Taufe gebracht werden, damit sie nicht in Gefahr kommen, ohne Taufe zu sterben und der Anschauung Gottes beraubt zu werden. „Die Gläubigen,“ sagt daher der römische Katechismus, „sind ausdrücklich zu ermahnen, ihre Kinder, sobald dieß nur geschehen kann, zur Kirche zu bringen, und mit den feierlichen Ceremonien taufen zu lassen. Denn da den unmündigen Kindern keine andere Weise, das Heil zu erlangen, übrig bleibt, als daß sie die Taufe empfangen; so läßt sich leicht begreifen, welch schwere Schuld diejenigen auf sich laden, die sie der Gnade des Sakramentes länger, als die Nothwendigkeit erfordert, beraubt sein lassen, zumal ihnen wegen der Schwäche ihres Alters fast zahllose Gefahren des Lebens bevorstehen.“

2) Was den Ort der Taufe betrifft, so war derselbe in den drei ersten Jahrhunderten eben so wenig festgesetzt, als die Zeit der Taufe.

Man taufte überall, wie es eben die Umstände mit sich brachten. So erzählt die Apostelgeschichte von dem Kämmerer der Königin Kandace, daß er in einem an der Landstrasse von Samaria nach Gaza vorüberfließendem Bache; von der Purpurhändlerin Lydia zu Philippi, daß sie in einem nahen Flusse; von dem Hauptmanne Kornelius, daß er in seinem Hause getauft worden sei. (Apostelg. 3, 36; 10, 48; 16, 13—15.) So hat Petrus, der Apostel, zufolge einer alten Ueberlieferung, in Rom die zum christlichen Glauben Bekehrten in der Tiber getauft. Der heilige Justin, der Martyrer, schreibt vom Tauforte ganz allgemein: „Die Täuflinge werden von uns dorthin geführt, wo Wasser ist, und werden auf dieselbe Weise wie wir der Wiedergeburt theilhaftig.“ Zur Zeit der Christenverfolgung war es auch nicht möglich, bestimmte Tauforte festzusetzen; es wurde daher an allen Orten, wo die Christen zum Gottesdienste sich versammelten, wie in Ställen, Scheunen, Kerkern, Privatwohnungen und namentlich in den Katakomben die heilige Taufe gespendet.

Als aber die Kirche nach erlangtem Frieden ihren Gottesdienst öffentlich feiern konnte, nahm sie die feierliche Taufe wie zu bestimmten Zeiten, so auch an bestimmten Orten vor. Sie errichtete zu diesem Zwecke Baptisterien oder Taufkapellen. Diese Taufkapellen waren in der Regel eigene, von den Kirchen abgesonderte Gebäude, entweder rund oder acht- und zwölfeckig, je nach der Form des in ihnen befindlichen Taufbeckens oder Taufbrunnens, und so geräumig, daß darin selbst Kirchenversammlungen abgehalten werden konnten. Auch waren sie mit passenden, oft kostbaren Verzierungen und bisweilen mit einem Altare versehen. Das Wasserbecken in der Taufkapelle war viel größer, als unsere gegenwärtigen Taufsteine, und enthielt so viel Wasser, als zur Untertauchung von Kindern und Erwachsenen nothwendig war. In diesen Taufkapellen fand die Taufe der Kinder und der Erwachsenen statt.

An die Stelle der Taufkapellen ist gegenwärtig der Taufstein, welcher bekanntlich das Taufwasser enthält, getreten. Das Recht, Taufsteine zu haben, kommt nur den Pfarrkirchen zu, weßhalb auch nur in diesen die Taufe gespendet werden darf. Nach kirchlicher Vorschrift darf, den Nothfall ausgenommen, außerhalb der Pfarrkirchen Niemand getauft werden, als nur die Kinder von Königen und Fürsten, und auch bei diesen muß es in ihren Kapellen oder Oratorien und mit geweihtem Taufwasser geschehen. Ertheilt ein Priester im Nothfalle die Taufe im Hause, so soll er die Ceremonien hinweglassen und diese in der Kirche

nachholen, sobald das Kind dahin gebracht werden kann. Außer dem Nothfalle darf in Privathäusern die Taufe nur mit Erlaubniß des Bischofes gespendet werden; diese Erlaubniß ist jedoch für die rauhe Winterszeit bereits im Allgemeinen ertheilt.*) Die Haustaufen, welche einige Familie ohne Noth, zu allen Jahreszeiten, bloß aus einer gewissen Vornehmthuerei verlangen, verstossen also gegen die kirchlichen Vorschriften und müssen um so mehr mißbilligt werden, wenn dabei auch die üblichen Ceremonien stattfinden. Deßhalb verordnet eine Synode zu Köln vom Jahre 1536: „Aus wichtigen Gründen haben die Väter der Kirche für gut befunden, daß die Taufe im Angesichte der Kirche an einem heiligen Orte empfangen werde, wenn nicht drohende Gefahr Anderes rathsam macht. Daher mißfällt es uns, daß Einige in ihrem Hochmuthe den Tempel des Herrn verachten und wollen, daß ihre Kinder in ihren Privathäusern getauft werden, was wir fortan nicht mehr dulden wollen, wenn nicht die Nothwendigkeit es verlangt, und die Sache zu unserer Erkenntniß gebracht ist."

3) Betrachten wir nun noch kurz die Taufform oder die Art und Weise, wie die Taufhandlung vorgenommen wird. In früheren Zeiten fand, wie wir schon gehört haben, die Taufe gewöhnlich durch Untertauchung statt. Die Täuflinge wurden in die Taufkapelle geführt und dem Bischofe vorgestellt. Sie begaben sich hierauf mit ihren Pathen zum Taufbecken oder Taufbrunnen und stiegen zwei Stufen hinab; der Bischof, stehend auf der letzten Stufe des Taufbrunnens, tauchte sie dreimal in's Wasser und sprach bei jeder Untertauchung den Namen einer der drei göttlichen Personen aus. Bisweilen tauchte man die Täuflinge nur Einmal unter; und auch diese einmalige Untertauchung ward für giltig erklärt, wenn dabei nur die vorgeschriebene Taufformel gesprochen wurde. Die Bedeutung dieser drei- oder einmaligen Untertauchung erklärt der heilige Gregor, der Große, mit folgenden Worten: „Wir tauchen dreimal unter, um das Geheimniß der dreitägigen Begräbniß des Herrn zu bezeichnen, so daß, wenn das Kind zum dritten Male aus dem Wasser gehoben wird, die Auferstehung am dritten Tage ausgedrückt werde. Sollte Jemand glauben, es geschehe dieß zur Verehrung der höchsten Dreieinigkeit, so steht nichts im Wege, durch einmaliges Untertauchen zu taufen; denn weil in den drei Personen Eine Wesenheit ist, kann es nicht tadelnswerth sein, das Kind bei der Taufe

*) Verordnung. v. Regensb. 16. Nov. 1855.

ein- oder dreimal unterzutauchen, da durch dreimalige Untertauchung die Dreiheit der Personen, durch die einmalige aber die Einheit des göttlichen Wesens bezeichnet werden kann."

Weil die Untertauchung mit manchen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist, kam sie nach dem zwölften Jahrhunderte immer mehr außer Uebung und die heutige Art zu taufen, nämlich die Aufgießung, wurde allgemein. Daß auch diese Taufform vollkommen giltig sei, unterliegt keinem Zweifel; denn wenn auch die Taufe ursprünglich durch Untertauchung stattfand, so hat doch Christus nirgends befohlen, daß sie nur in dieser Weise gespendet werden dürfe. Es kamen daher schon in den apostolischen Zeiten Fälle vor, wo nicht durch Untertauchung, sondern durch Aufgießung getauft wurde. Wenn es z. B. in der Apostelgeschichte heißt, daß an Einem Tage bei dreitausend Menschen getauft worden seien, so darf man hier wohl nicht an ein Untertauchen denken; denn wie hätte dieß damals in Jerusalem geschehen können, und wie mühsam wäre es gewesen, wenn man dazu auch Vorrichtungen getroffen hätte! (Apostelg. 2, 21.) Auch die Ueberlieferung bestätigt, daß man schon in den frühesten Zeiten durch Aufgießung getauft habe. So wurden schwer Kranke, die sich zum christlichen Glauben bekehrten, durch Aufgießung oder auch durch Besprengung getauft, da bei ihnen eine Untertauchung nicht möglich war. Daher sagt der heilige Cyprian: „Man darf Niemanden beunruhigen, weil es das Ansehen hat, daß sie als Kranke mit Aufgießen oder Besprengen getauft werden; denn sie erlangen (auch so) die Gnade des Herrn, da die Schrift durch den Propheten Ezechiel sagt: Ich will euch besprengen mit reinem Wasser. Daher ist es klar, daß auch das Besprengen mit Wasser die Wirkung des heilsamen Bades habe." Dasselbe lehren Tertullian und der heilige Augustin. Was jedoch die Taufe mit Besprengung, bei welcher das Wasser mit den Fingern, mit Zweigen oder anderen tauglichen Gegenständen über den Täufling ausgesprengt wurde, anbelangt, so kam sie nur in Nothfällen vor; man bezweifelte sogar ihre Giltigkeit, und betrachtete sie jedenfalls nur dann für giltig, wenn der Täufling so reichlich besprengt wurde, daß das Wasser an ihm herabfloß, weil nur in diesem Falle von einem Abwaschen die Rede sein kann. Bei uns ist, wie ich schon bemerkt habe, die Taufe durch Aufgießung vorgeschrieben; diese Taufform muß jeder katholische Christ, der tauft, Priester wie Laie, als kirchliche Vorschrift beobachten.

Am Schlusse der Taufhandlung muß ich euch noch über die Ertheilung

der Nothtaufe einen kurzen Unterricht geben. Man nimmt natürliches Wasser, welches eben zur Hand ist, geweihtes oder ungeweihtes, und wenn es möglich ist, wegen Schwäche des Kindes etwas erwärmtes, aber ja keine andere Flüssigkeit, die nicht wirkliches Wasser ist, gießt dieses Wasser in ein Gefäß und macht die Meinung, daß man dem Kinde das Sakrament der Taufe spenden wolle, wie es die Kirche vorschreibt. Hierauf gießt man das Wasser langsam über den Kopf des Kindes und spricht dabei deutlich die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Die Aufgießung setzt man so lange fort, bis die ganze Tauſformel gesprochen ist. Zweifelt man, ob das Kind noch am Leben ist, so tauft man bedingt, indem man sagt: „Wenn du noch lebst, so taufe ich dich im Namen u. s. w." Ist das Kind im Mutterleibe auf einen anderen Körpertheil als auf den Kopf getauft worden, und nach der Geburt noch in Lebensgefahr, so tauft man es noch einmal bedingungsweise, mit den Worten: „Wenn du noch nicht getauft bist, so taufe ich dich u. s. w." Auch Frühgeburten müssen getauft werden, und zwar unbedingt, wenn man in ihnen Leben bemerkt, und bedingt, wenn man im Zweifel ist, ob sie leben. Dieses ist es besonders, was ihr von der Nothtaufe zu merken habet. Traget Sorge, daß kein Kind durch euere Schuld der Taufe beraubt werde, und daß ihr, wenn ihr im Nothfalle taufet, die heilige Taufe giltig und nach kirchlicher Vorschrift spendet.

Nun noch von den Ceremonien nach der Taufhandlung.

## II. Theil.

Sobald am Täufling die heilige Taufhandlung vorgenommen, d. h. sobald über ihn das Wasser mit Aussprechung der Tauſformel abgegossen ist, hat er das heilige Sakrament der Taufe empfangen; die Erbsünde sowie die persönlichen Sünden, wenn er deren hatte, sammt allen Strafen sind ihm nachgelassen; er ist geistlicher Weise wiedergeboren und geheiligt, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels. Er soll nun die Gnade, welche er in der Taufe empfangen hat, sorgfältig bewahren und in Unschuld und Heiligkeit wandeln, so lange er lebt. An diese wichtige Pflicht erinnern ihn die Ceremonien, welche auf die Taufhandlung folgen.

1) Der Priester salbt den Getauften in Kreuzesform auf dem Scheitel mit Chrisam und betet: „Der allmächtige Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der dich aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren und dir Ver-

zeihung aller Sünden gegeben hat, salbe dich mit dem Chrisam des Heiles in eben demselben Christus Jesus, unserem Herrn, zum ewigen Leben. Amen." Diese Salbung mit Chrisam hat Papst Sylvester (314—335) für den Fall angeordnet, daß den Neugetauften wegen Abwesenheit des Bischofes die Firmung, welche gewöhnlich mit der Taufe verbunden wurde, nicht sogleich ertheilt werden konnte. Nachher aber fand sie statt, gleichviel, ob die Firmung auf die Taufe sogleich oder erst später erfolgte. Daher sagt Papst Innocenz I. (402—417): „Die Priester dürfen, sie mögen in Gegenwart oder in Abwesenheit des Bischofes taufen, die Neugetauften mit Chrisam salben, der jedoch vom Bischof geweiht ist. Den Bischöfen aber kommt es ganz allein zu, mit dem Chrisam die Stirne zu bezeichnen, wenn sie den heiligen Geist ertheilen."

Die Salbung mit dem Chrisam hat eine mehrfache Bedeutung. Vor Allem führt sie uns die Wahrheit vor Augen, daß der Getaufte ein Christ sei, und nicht mehr dem Satan oder der Welt, sondern Christo angehöre. Denn Christus heißt nichts Anderes, als der Gesalbte, und ein Christ sein, heißt ein Diener, ein Jünger oder Angehöriger Christi oder des Gesalbten sein. Daher sagt der römische Katechismus: „Nachdem die Taufe vollzogen ist, salbt der Priester den Scheitel des Getauften mit Chrisam, damit er erkenne, daß er von diesem Tage an mit Christus, dem Haupte, als Glied verbunden und seinem Leibe eingefügt sei, und daß er den Namen Christ von Christus habe." Sodann erinnert uns diese Salbung an die Würde des christlichen Standes und Berufes, zu welcher der Getaufte erhoben wird. Wie uns die heilige Schrift berichtet, wurden im alten Bunde Könige und Priester mit Oel gesalbt. Ebendeßhalb heißt auch Jesus der Gesalbte oder Christus, weil er Priester und König ist. Da nun in der Taufe der Mensch mit Jesus Christus vereinigt wird, so nimmt er auch Theil an seiner priesterlichen und königlichen Würde. „Nachdem unser Herr, der wahre König und ewige Priester, von Gott dem Vater die himmlische und geheimnißvolle Salbung empfangen hat," sagt Victor von Sevilla, „so wird nicht mehr bloß den Königen und Priestern die Weihe durch die Salbung mit Chrisam gegeben, sondern der ganzen Kirche, weil sie ist ein Glied des ewigen Königs und Priesters." Darum schreibt auch der Apostel: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum." (1 Pet. 2, 9.) In der That sind alle Christen in einem gewissen Sinne Priester, weil sie Alle Theil nehmen am heiligen Opfer, welches der Priester am Altare dem Herrn darbringt,

und zugleich die Pflicht haben, sich Gott als ein lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer darzubringen. (Röm. 12, 1.) Die Christen können im geistlichen Sinne auch Könige genannt werden; denn wenn sie auch nicht über Länder und Völker herrschen, so fordert doch ihr Beruf, daß sie über sich selbst, über ihre bösen Neigungen und Leidenschaften herrschen, was nach dem Ausspruche des heiligen Geistes ungleich rühmlicher ist, als Länder und Städte erobern und über Millionen von Unterthanen das Scepter führen. Auch deßwegen kommt den Christen der Titel „Könige" zu, weil sie berufen sind, dereinst mit Christus ewig im Himmel zu herrschen. Endlich wird der Neugetaufte mit Chrisam gesalbt, zum Zeichen, daß seine Seele ein herrlicher Tempel des heiligen Geistes und ein auserwähltes Gefäß geworden sei, welches seiner Zeit das heiligste Fleisch und Blut Jesu Christi in sich aufnehmen soll. Wie nun der Meßkelch und die Patene geweiht und gesalbt werden, damit sie würdige Gefäße seien für den Leib und das Blut Christi, so wird auch der Neugetaufte zum Empfange des Leibes und Blutes Christi vorbereitet und durch die Salbung mit Chrisam geheiligt. Wir haben daher die strenge Pflicht, unseren Leib in Ehren zu halten und ihn vor jeder Sünde, namentlich vor jeder Unlauterkeit rein zu bewahren.

Die Worte: Der Friede sei mit dir!" welche der Priester nach der Salbung zum Neugetauften spricht, sind für ihn eine Mahnung, daß er den Frieden mit Gott, dessen er durch die Taufe theilhaftig geworden, fortan festhalte und deßhalb vor jeder Sünde sich sorgfältig in Acht nehme.

2) Darnach reicht der Priester dem Neugetauften ein weißes Kleid oder statt dessen ein weißes Tuch mit den Worten: „Empfange das weiße Kleid, welches du unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi bringen sollst, damit du das ewige Leben habest. Amen." In früheren Zeiten wurde den Neugetauften ein weißes Kleid angezogen, welches ihre erlangte Unschuld und Reinigkeit sinnbildete. Dieses Kleid trugen sie acht Tage lang, und legten es sodann in der Kirche wieder feierlich ab. Davon hat der weiße Sonntag seinen Namen, weil an diesem Sonntage die in der Osternacht Getauften ihre Taufkleider abzulegen pflegten. Von diesem Taufkleide sagt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Ihr habet die alten Kleider ausgezogen und ein weißes nach dem Geiste angezogen; immer müsset ihr nun im weißen Kleide (der Unschuld) wandeln." Das weiße Kleid erinnert uns also an die unschätzbare Gnade der Taufe, in welcher wir

von aller Mackel der Sünde gereinigt und geheiligt worden sind, sowie an die Pflicht, Gott für diese Gnade Zeit unseres Lebens dankbar zu sein und die Taufunschuld als das größte Kleinod des Himmels zu bewahren. Zur Zeit der vandalischen Verfolgung wurde der Diakon Muritta vor den Richterstuhl des Elpidophorus geschleppt, der früher in der Gemeinschaft der Kirche gelebt hatte und von Muritta aus der Taufe gehoben worden war. Da zog dieser das von der Taufe des Elpidophorus noch aufbewahrte Taufkleid hervor, entfaltete es vor den Augen des Gerichtshofes und redete den abtrünnigen Elpidophorus, der den Vorsitz führte, also an: „Siehe da, treuloser Elpidophorus, siehe dieses Kleid wird dich anklagen, wenn der göttliche Richter voll Majestät erscheinen wird; ich habe es sorgfältig aufbewahrt, damit es zeuge von deinem Abfalle und von deiner Verwerfung. Dieses Kleid umgab dich, als du rein und unbefleckt aus dem Taufquell emporstiegest; es wird dereinst deine Höllenqual verdoppeln, weil du durch deine Abtrünnigkeit den Fluch angezogen gleich einem Gewande; weil du das Sakrament der wahren Taufe, das Sakrament des Glaubens geschändet und verscherzt hast. Was wirst du anfangen, Elender, wenn die Diener des himmlischen Hausherrn zum königlichen Gastmahl laden? wenn der König ohne hochzeitliches Gewand dich erblickt und schrecklich zürnend fragt: Wie bist du hierher gekommen ohne hochzeitliches Kleid? wenn er alsdann seinen Knechten gebietet: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird?" Diese ernsten Worte Muritta's verdienen, m. Th.! die tiefste Beherzigung. Wenn Einige unter euch sind, welche das Kleid der Unschuld, das sie in der heiligen Taufe empfangen, bisher unverletzt erhalten haben, so bitte und beschwöre ich sie, diesen unvergleichlichen Schatz auch für die Zukunft mit aller Sorgfalt zu bewahren. Jene aber, welche das Kleid der Taufunschuld mit Sünden verunreiniget haben, ermahne ich alles Ernstes, es durch Thränen der Buße wieder abzuwaschen, damit sie einmal, wenn auch nicht mehr als Unschuldige, doch als Büßer vor dem göttlichen Richter Gnade finden. Thut besonders ihr, christliche Eltern! Alles, was in eueren Kräften steht, daß euere Kinder das weiße Kleid der Taufunschuld bewahren und dasselbe wo möglich mit sich in's Grab nehmen.

3) Der Priester übergibt zuletzt dem Getauften oder dessen Pathen eine brennende Kerze, mit den Worten: „Empfange die brennende Lampe und bewahre tadellos deine Taufe; halte Gottes Gebote,

daß du, wenn der Herr zur Hochzeit kommen wird, ihm zugleich entgegen gehen könnest mit allen Heiligen im himmlischen Hofe, und daß du habest das ewige Leben, und lebest in Ewigkeit. Amen." Von dieser Ceremonie, welche in die ersten christlichen Zeiten hinaufreicht, sagt der heilige Hieronymus: „Wie kann es dich befremden, daß wir den Täuflingen da, wo wir Christo ewige Treue geloben, diesen unsern unsichtbaren Herrn unter dem Bilde des Lichtes darstellen, nachdem er sich selbst seinen ersten Anhängern unter dem Bilde eines leuchtenden Sternes, seinen getreuesten Aposteln auf dem Berge in Licht und Glanz gezeigt hat? Solltest du nicht bei dieser Gelegenheit untersuchen, ob das Licht der Lehre in dir so hell und rein glänze wie die Kerze, die du dem Täuflinge oder seinem Pathen darreichst?" — Die brennende Kerze hat wieder eine mehrfache Bedeutung. Vor Allem zeigt sie an, daß der Getaufte aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt worden sei, wie der Apostel sagt: „Ihr waret einst Finsterniß, nun aber seid ihr Licht im Herrn; wie Kinder des Lichtes sollet ihr wandeln." (Ephes. 5, 8.) Deßhalb nennen auch die heiligen Väter den Tag der Taufe den glänzenden Lichttag. — Das brennende Licht ist auch eine Mahnung für uns, daß unser Glaube nicht kalt und todt sein, sondern brennen und leuchten soll; ferner, daß wir eine glühende Liebe zu Gott in unserem Herzen tragen und bereit sein sollen, uns im Dienste Gottes und zum Wohle unserer Mitmenschen gleich einer brennenden Kerze zu verzehren. Wieder fordert uns die brennende Kerze auf, unserem Nächsten durch gutes Beispiel vorzuleuchten, nach der Ermahnung Jesu: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie euere guten Werke sehen und eueren Vater preisen, der im Himmel ist." (Mtth. 5, 16.) Endlich mahnt uns das brennende Licht, daß wir jene klugen Jungfrauen nachahmen, die ihre Lampen mit dem Oele guter Werke versahen, damit wir mit ihnen in den himmlischen Hochzeitsaal eingehen können.

Nun verabschiedet der Priester den Getauften mit den Worten: „Geh hin im Frieden, und der Herr sei mit dir! Amen." — Der Getaufte ist jetzt mit Gott vollkommen versöhnt, ein Kind Gottes und Erbe des Himmels; er kann daher im Frieden hingehen. Er soll aber den Frieden immer bewahren; da er dieß nur mit der Gnade Gottes kann, so wünscht ihm der Priester, daß der Herr mit ihm sei, ihn begleite und schirme auf allen seinen Wegen. Uebrigens ist dieser Segensspruch auch ein Ersatz für den Friedenskuß, der in den

ersten Jahrhunderten den Neugetauften zum Zeichen ihrer Vereinigung mit Christus und der Kirche gegeben wurde.

Dieses, m. Th.! sind die Ceremonien, welche der heiligen Taufhandlung nachfolgen; beherziget ihre Bedeutung und bemühet euch, die Pflichten, welche sie euch vor Augen legen, getreu zu erfüllen. Werfet heute einen Blick auf euer verflossenes Leben und denket nach, ob ihr die Taufgnade bewahrt und den Verbindlichkeiten, welche ihr bei der Taufe auf euch genommen, gewissenhaft nachgekommen seid. Findet ihr, daß ihr den mit Gott geschlossenen Bund im Leichtsinne des Lebens vielfach gebrochen und die Wege der Sünde betreten habet, so bereuet von ganzem Herzen euere Untreue, bittet Gott demüthigst um Verzeihung und gelobet ihm, daß ihr von nun an seine guten Kinder sein und bleiben wollet. Seid wachsam und eifrig im Gebete, damit der Erbfeind des Heiles nie mehr Gewalt über euch gewinne und euch wieder zu seinen Sklaven mache. Die Geschichte erzählt vom Polenkönige Boleslaus, er habe stets das Porträt seines Vaters auf der Brust getragen, und dasselbe, so oft er ein wichtiges Geschäft unternahm, liebend angeschaut mit den Worten: „Ferne sei es von mir, daß ich Etwas thue, was deiner unwürdig wäre." Durch die Taufe, m. Th.! seid ihr Kinder Gottes geworden; habet also Gott stets vor Augen und thut nichts, was euere hohe Würde schändete, was ungeziemend wäre für Kinder eines so großen, heiligen Vaters. Erneuert öfter, besonders an eueren Kommuniontagen und in jeder größeren Versuchnng den Taufbund, indem ihr sprechet: „Ich entsage dir, Satan, und allen deinen Werken und aller deiner Hoffart; meinem göttlichen Heilande habe ich Treue geschworen, ihm will ich treu bleiben bis in den Tod!" Ihr seid in der Taufe für den Himmel geboren worden; lebet und wirket also nicht für die Welt, sondern für den Himmel, auf daß ihr erreichet das Ziel, zu dem ihr geboren seid, den Himmel. Amen. —

# Auf das Fest des heiligen Joseph.

## Von der Firmung überhaupt.

„Joseph, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen.“ Mtth. 1, 19.

Das Leben Josephs, dessen Fest wir heute feiern, bietet uns nichts Außerordentliches; es sagt uns nicht, daß er die Welt durchwanderte und den Juden und Heiden das Evangelium predigte, daß er Wunder wirkte und für den christlichen Glauben sein Blut vergoß. Gleichwohl läßt sich nicht zweifeln, daß er ein großer Heiliger war; denn wäre er dieß nicht gewesen, Gott hätte ihn gewiß nicht zu einer so hohen Würde erhoben und ihn zum Beschützer und Nährvater seines Mensch gewordenen Sohnes erwählt. Joseph wandelte den gemeinen Weg der Heiligkeit: er mied mit größter Sorgfalt jede Sünde, beobachtete auf das Gewissenhafteste Gottes Gesetz und erfüllte mit anhaltendem Eifer die Pflichten seines Standes; er arbeitete fleißig, war ein Freund des Gebetes und diente Gott mit gleicher Treue in guten wie in schlimmen Tagen. So wurde Joseph ein Heiliger und zwar ein großer Heiliger.

Und sehet, m. Th.! auf diesem gemeinen Wege könnet und sollet auch ihr heilig werden. Um zur Heiligkeit zu gelangen, ist es nicht nothwendig, daß ihr Außerordentliches vollbringet; daß ihr z. B. euer ganzes Vermögen unter die Armen vertheilet, die Welt verlasset und euch in die Einsamkeit begebet, ganze Nächte im Gebete durchwachet, von Wurzeln und Kräutern lebet und ähnliche Buß- und Tugendübungen auf euch nehmet; aber das ist nothwendig, daß ihr Gottes Gebote haltet, euere Religions- und Standespflichten erfüllet, die Leiden und Beschwerden des Lebens geduldig ertraget und die Lehre und das Beispiel Jesu in all euerem Thun und Lassen vor Augen habet.

Auf diesem gemeinen Wege der Heiligkeit werdet ihr allerdings mit dem Teufel, der Welt und dem Fleische manchen harten Kampf zu bestehen haben; aber ihr dürfet deßhalb den Muth nicht verlieren; die Gnade Gottes, mit deren Hilfe der heilige Joseph alle Hindernisse des Heiles überwunden hat, wird auch euch unterstützen, daß ihr im Guten verharren könnet. Jesus Christus hat ja das Sakrament der Firmung eingesetzt, durch welches wir gestärkt werden, einen guten Kampf zu

kämpfen und die Krone der Gerechtigkeit zu erringen. Von diesem Sakramente werde ich heute und das nächste Mal zu euch reden, nachdem ich am verflossenen Sonntage mit dem Unterrichte über die Taufe zu Ende gekommen bin. Heute beantworte ich euch folgende zwei Fragen:

1) Was ist die Firmung?

2) Was ist vom Empfange der Firmung zu merken?

## I. Theil.

Die Firmung ist ein Sakrament, in welchem der Getaufte durch Handauflegung, Salbung und Gebet des Bischofes vom heiligen Geiste gestärkt wird, damit er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe.

Die Firmung ist ein wahres Sakrament, weil ihr die drei zu einem Sakramente erforderlichen Stücke zukommen, nämlich ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus Christus. Diese drei Stücke wollen wir kurz betrachten.

1) Das sichtbare Zeichen der Firmung besteht in der Handauflegung, Salbung und im Gebete des Bischofes. Daß die Handauflegung zum sichtbaren Zeichen der Firmung gehöre, erhellt schon aus der heiligen Schrift; denn sie berichtet uns, daß die Apostel den Getauften die Hände aufgelegt und ihnen den heiligen Geist ertheilt, oder mit anderen Worten, sie gefirmt haben. (Apostelg. 8, 14—17.) Diesen Gebrauch, die Firmung durch Handauflegung zu spenden, beobachtete man zu allen Zeiten, weßhalb auch die Firmung geradezu „Handauflegung" genannt wurde. Der heilige Cyprian leitet die Handauflegung bei der Firmung von den Aposteln her und sagt, daß sie zu seiner Zeit allgemein üblich war. Seine Worte sind: „Was den von Diakon Philippus Getauften noch abging, erhielten sie von Petrus und Johannes, die das Gebet über sie sprachen und ihnen die Hände auflegten, damit der heilige Geist auf sie herabkäme." „Dieses," fährt er fort, „wird auch bei uns noch beobachtet, daß nämlich Alle, die in der Kirche getauft worden, den Vorstehern der Kirche vorgestellt werden, auf daß sie durch die Handauflegung den heiligen Geist empfangen." Unter dieser Handauflegung, insoferne sie einen wesentlichen Bestandtheil des sichtbaren Zeichens ausmacht, verstehen die meisten Gottesgelehrten die zweite, welche mit der Salbung verbunden ist. Es finden nämlich bei der Firmung, wie wir das nächste Mal hören werden, zwei Handauflegungen

statt: Anfangs streckt der Bischof, am Altare stehend, über alle Firmlinge zugleich seine Hände aus; dieß ist die erste Handauflegung; dann aber legt er Jedem, während er ihn salbt, insbesondere die Hand auf. Und diese zweite Handauflegung ist es, welche die meisten Gottesgelehrten für das sichtbare Zeichen der Firmung erklären, wiewohl auch die erste von den Firmlingen nicht versäumt werden darf.

Der zweite wesentliche Bestandtheil des sichtbaren Zeichens der Firmung ist die Salbung mit Chrisam. Der Chrisam ist eine Mischung von Olivenöl und Balsam und wird gleich den übrigen heiligen Oelen vom Bischofe alle Jahre am Gründonnerstage geweiht. Die Salbung war bei der Firmung von jeher im Gebrauche, weßhalb auch die Firmung den Namen „Salbung" bekam. Mehrere heilige Väter, wie Cyrillius von Jerusalem, Ambrosius, Augustinus beziehen die Stelle des Apostels: „Gott ist es, der uns sammt euch in Christo befestigt, und der uns gesalbt hat, der uns auch das Siegel aufgedrückt und das Pfand des heiligen Geistes in unsere Herzen gegeben hat" (2 Kor. 1, 21. 22.), auf die Firmung. Auch mehrere Koncilien, wie das vierte von Toledo und das zweite von Lyon bezeugen, daß die Salbung bei der Firmung immer im Gebrauche gewesen sei. Daher erklärt auch das Koncilium von Trient: „Wenn Jemand sagt, daß Jene, die dem heiligen Chrisam bei der Firmung irgend eine Kraft zuschreiben, eine Unbild gegen den heiligen Geist begehen, der sei im Banne." (Sess. 7. Can. 2.)

Das sichtbare Zeichen der Firmung besteht endlich in dem Gebete, welches der Bischof bei der Salbung spricht, und welches lautet: „Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Da diese Worte erst ausdrücken, was die Salbung mit Chrisam bedeutet, so gehören sie nothwendig zum sichtbaren Zeichen der Firmung.

Das sichtbare Zeichen der Firmung besteht somit in der Handauflegung, Salbung und im Gebete des Bischofes. Ich sage: des Bischofes; denn nur dieser ist der ordentliche Ausspender der Firmung. Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß nur die Apostel die Firmung spendeten, während doch auch Priester und Diakonen tauften; ja, daß Petrus und Johannes sich eigens nach Samaria begaben, um dort die vom Diakon Philippus Getauften zu firmen. (Apostelg. 8, 14.) Hiezu bemerkt der ehrwürdige Beda: „Wäre Philippus Apostel gewesen, so hätte er selbst die Hände auflegen können, damit sie (die von ihm

Getauften) den heiligen Geist empfangen hätten; denn dieß steht nur den Bischöfen zu." Dasselbe lehren auch die heiligen Väter. So sagt der heilige Augustin, das Recht zu firmen sei den Bischöfen vorbehalten. Darum erklärt der Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand sagt, der ordentliche Ausspender der heiligen Firmung sei nicht einzig und allein der Bischof, sondern jeder einfache Priester, der sei im Banne." (Sess. 7. de Confirm. Can. 3.) In besonderen Fällen können und dürfen jedoch auch Priester firmen, wenn sie dazu vom Papste eigens bevollmächtigt sind; sie müssen sich aber eines vom Bischofe geweihten Chrisams bedienen.

2) Ich komme nun zum zweiten Stücke der Firmung, welches die unsichtbare Gnade ist. Die Firmung hat mit den Sakramenten der Lebendigen dieß gemein, daß sie die heiligmachende Gnade vermehrt. Sie macht also den, der die heiligmachende Gnade bereits hat, noch gerechter und heiliger, Gott wohlgefälliger, und befähigt ihn, dereinst ein höheres Maß der Seligkeit im Himmel zu genießen. Schon aus diesem Grunde hat die heilige Firmung einen unschätzbaren Werth; weßhalb auch der heilige Karl Borromäus zur Zeit, als in Mailand die Pest wüthete, sich öfters der augenscheinlichsten Todesgefahr aussetzte, um die von der Seuche angesteckten Kinder der Gnade des Sakramentes der Firmung theilhaftig zu machen.

Die heilige Firmung verleiht uns aber noch besondere Gnaden: sie ertheilt uns nämlich den heiligen Geist zum Kampfe gegen das Böse und zum Wachsthum im Guten. Wir empfangen zwar schon in der heiligen Taufe den heiligen Geist; doch dessen Fülle wird uns erst in der Firmung mitgetheilt. Der heilige Geist vereinigt sich nämlich mit den Gefirmten noch inniger als mit den Getauften, und gießt seine Gnade noch in reichlicherem Maße in ihren Herzen aus. Ueberdieß wirkt der heilige Geist anders in den Getauften und anders in den Gefirmten. In der Taufe macht er uns zu Kindern Gottes; in der Firmung aber reiht er uns unter die Streiter Christi und gibt uns Kraft, über unsere Seelenfeinde den Sieg zu erringen. Recht schön erklärt die besonderen Gnadenwirkungen der Taufe und der Firmung der heilige Papst Melchiades. „Bei der Taufe," sagt er, „werden wir unter die christlichen Soldaten aufgenommen, und bei der Firmung erhalten wir die zum Kampfe nöthigen Waffen. In der Taufe gibt uns der heilige Geist die Fülle der Gnade, um die verlorne Unschuld zurückzubekommen, und in der Firmung theilt er uns die Gnade mit, die

Vollkommenheit in der christlichen Gerechtigkeit zu erlangen. In der Taufe werden wir von den Sündenflecken gewaschen und gereinigt; und in der Firmung gestärkt wider die Versuchungen zur Sünde. Die Wiedergeburt macht zur Friedenszeit durch sich selbst die Getauften selig; die Firmung aber gibt ihnen die Waffen in die Hände und ruft sie zum Kampfe." „Durch die Firmung," setzt der heilige Papst noch bei, „werden wir aus irdischen und sinnlichen — himmlische und geistige Menschen, vollkommene Christen."

Der heilige Geist, wie wir ihn in der Firmung erhalten, bringt besonders zwei Wirkungen in uns hervor: er stärkt uns zum Kampfe gegen das Böse und gibt uns Kraft zum Wachsthume im Guten. „Diejenigen, welche durch die Taufe Christen geworden sind," sagt der römische Katechismus, „sind wie neugeborne Kinder, noch zart und schwach; durch den Chrisam der Firmung aber werden sie gegen alle Anfechtungen des Fleisches, der Welt und des Satans gestärkt; ihr Herz wird im Glauben befestigt, um den Namen unseres Herrn Jesu Christi zu bekennen und zu verherrlichen." Diese Gnadenwirkungen der Firmung zeigen sich recht augenscheinlich in den Aposteln. Vor dem Pfingstfeste gleichen die Apostel Kindern, die Jesum zwar herzlich lieben, aber noch wenig Kraft besitzen, diese Liebe in der Stunde der Versuchung zu erproben. Sie ergreifen bei seiner Gefangennehmung die Flucht; Petrus verläugnet ihn sogar. Aber, wie ganz anders zeigen sie sich, nachdem sie am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen haben! Sie gehen aus in die ganze Welt, das Evangelium den Juden und Heiden verkündend, und keine Bedrängniß, kein Widerspruch, keine Verfolgung kann ihren Muth erschüttern; freudig opfern sie für Jesus ihr Leben. O wie wunderbar stärkte der heilige Geist die Apostel! — Sie, die Apostel, sind vor dem Pfingstfeste zwar gut gesinnt, aber gleichwohl noch mit manchen Fehlern behaftet. Sie sind noch ehrsüchtig, brausen leicht auf, zeigen sich träge im Guten und wollen mit ihrem göttlichen Meister nicht eine Stunde wachen und beten. Aber nach dem Pfingstfeste erblicken wir solche Fehler und Unvollkommenheiten nicht mehr an ihnen. Sie finden jetzt den Weg der Tugend nicht mehr rauh; entflammt von dem Feuer der göttlichen Liebe erachten sie Alles auf der Welt für Auskehricht und Gassenkoth und kennen kein anderes Verlangen, als Gott zu dienen und die höchste Stufe der Heiligkeit zu erreichen.

Aehnlich, m. Th.! wirkt der heilige Geist auch in uns, wenn wir anders seiner Gnade kein Hinderniß setzen. Mögen wir auch noch so

viele Kämpfe zu bestehen haben, wir dürfen deßhalb den Muth nicht sinken lassen; der heilige Geist steht uns bei, und im Hinblicke auf ihn können wir voll Vertrauen mit dem Apostel sagen: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ (Philipp. 4, 13.) Seine Gnade macht es uns auch möglich, die Beschwerden, welche mit der Erfüllung unserer Pflichten verbunden sind, zu überwinden, in der Gerechtigkeit zu wachsen und zu der unserem Stande angemessenen Vollkommenheit zu gelangen.

3) Was das dritte zu einem Sakramente erforderliche Stück, die göttliche Einsetzung, betrifft, so finden wir auch dieses bei der Firmung. Wir lesen in der Apostelgeschichte (8, 14 — 17.): „Als die Apostel, die von Jerusalem waren, hörten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie den Petrus und Johannes zu ihnen. Da sie gekommen waren, beteten sie für sie, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten; denn er war noch über Keinen derselben gekommen, sondern sie waren nur getauft im Namen des Herrn Jesu. Da legten sie ihnen die Hände auf, und sie empfingen den heiligen Geist.“ Aus dieser Stelle ist ersichtlich, daß die Apostel den schon Getauften ein Gnadenmittel spendeten, welches in Handauflegung bestand und die Mittheilung des heiligen Geistes zur Folge hatte. Dieses Gnadenmittel war ein wirkliches Sakrament, weil es mit einer übernatürlichen Gnade, nämlich mit der Mittheilung des heiligen Geistes verbunden war; es war ein von der Taufe verschiedenes Sakrament, weil es ja die bereits Getauften empfingen; seinen Empfang hielt man auch für nothwendig, weil, um es zu spenden, eigens zwei Apostel, Petrus und Johannes, von Jerusalem nach Samaria reisten. Nun hätten die Apostel nicht wissen können, daß sie den Gläubigen die Hände auflegen und ihnen hiedurch den heiligen Geist mittheilen könnten und sollten, wenn ihnen Jesus hiezu keinen Auftrag gegeben hätte. Ueberhaupt wäre es ihnen nicht möglich gewesen, durch Anwendung einer bloßen Ceremonie den heiligen Geist mitzutheilen, da dieß offenbar ein göttliches Werk ist. Wenn also die Apostel den Getauften die Hände auflegten und ihnen den heiligen Geist mittheilten, so haben sie dieß nur gethan und thun können, weil sie von Jesus dazu beauftragt und bevollmächtigt waren. Die Handauflegung oder, was hier dasselbe ist, die Firmung ist also ein wahres, von Christus eingesetztes Sakrament. Als solches erklären die Firmung auch die heiligen Väter. So sagt, um nur Einen anzuführen, der heilige Hieronymus: „Weißt du nicht, daß es Gewohnheit der Kirche sei, den Getauften in der Folge die

Hände aufzulegen und den heiligen Geist über sie herabzurufen? Du verlangst zu wissen, wo Solches geschrieben stehe: In der Apostelgeschichte. Aber wenn auch das Ansehen der Schrift hierin nicht vorhanden wäre, so würde die Uebereinstimmung des ganzen Erdkreises in dieser Sache für ein Gebot gelten." Daß die Firmung ein von Christus eingesetztes Sakrament sei, bezeugen auch mehrere Koncilien, wie die von Elvria, Laodicea, Florenz und Trient, und letzteres spricht den Bannfluch aus über Alle, welche dieses läugnen.

Die Firmung ist also, wie ich euch kurz gezeigt habe, ein wahres Sakrament; denn sie hat alle zu einem Sakramente erforderlichen Stücke: ein sichtbares Zeichen, und dieses ist die Handauflegung, Salbung und das Gebet des Bischofes; eine unsichtbare Gnade, und diese besteht in der Vermehrung der heiligmachenden Gnade und in der Stärkung zum Kampfe gegen das Böse und zum Wachsthum im Guten; endlich die Einsetzung durch Christus, für welche die heilige Schrift und die Ueberlieferung klares Zeugniß geben.

Nun noch die Frage: **Was ist vom Empfange der Firmung zu merken?**

## II. Theil.

Um euch vollständig zu erklären, was vom Empfange der Firmung zu merken sei, muß ich euch folgende Fragen kurz beantworten:

1) **ob und in wiefern die Firmung zur Seligkeit nothwendig sei,**
2) **wer die Firmung empfangen könne,**
3) **wie man sich zum Empfange der Firmung vorbereiten müsse,**
4) **endlich welche Vorschriften bezüglich der Firmpathen bestehen.**

1) In Bezug auf die Frage, **ob und in wiefern die Firmung zur Seligkeit nothwendig sei**, sagt der römische Katechismus: „Obgleich dieses Sakrament nicht so nothwendig ist, daß man ohne dasselbe nicht selig werden kann, so darf es doch von Niemanden versäumt werden, und es muß, was der Herr für Alle ohne Unterschied zur Heiligung eingesetzt hat, auch von Allen mit größtem Eifer verlangt werden." Wie aus diesen Worten hervorgeht, ist die Firmung zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig; wer sie ohne seine Schuld nicht empfängt, der kann selig werden. Wer sie dagegen aus purer Nachläßigkeit oder

gar aus Geringschätzung und Verachtung nicht empfangen würde, der beginge, weil er ein strenge verpflichtendes Gebot Gottes freiwillig überträte, eine schwere Sünde und könnte aus diesem Grunde nicht zur Seligkeit gelangen. Uebrigens soll der Eifer für das Seelenheil alle Gläubigen antreiben, das heilige Sakrament der Firmung zu empfangen. Es ist nur zu wahr, was der Apostel sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden." (2 Tim. 3, 12.) Wenn wir auch nicht blutige Verfolgungen zu bestehen haben, wie die Christen in den ersten Zeiten der Kirche, so gibt es doch Verfolgungen anderer Art, welche das offene Bekenntniß des heiligen Glaubens und die Uebung der christlichen Tugend vielfach erschweren. Die Ungläubigen und Freigeister, deren es in unseren Tagen eine Unzahl gibt, bieten Alles auf, den wahren Glauben im Herzen der Christen zu untergraben und jede Spur christlicher Tugend zu vernichten. Wenn je, so bedarf man in unserem Jahrhunderte, welches so recht das Jahrhundert des Unglaubens und der Sittenlosigkeit ist, der christlichen Starkmuth, um das Kleinod des Glaubens und der Tugend zu retten. Wer sollte also zögern, durch den Empfang der heiligen Firmung sich zu stärken und so viel als möglich die Gefahr abzuwenden, an Glauben und Tugend Schiffbruch zu leiden?

2) Nun frägt sich: Wer kann die Firmung empfangen? Ich antworte: Jeder getaufte Mensch. Die Taufe ist, wie ihr wisset, das erste Sakrament, vor welchem kein anderes Sakrament giltig empfangen werden kann. Nur Getaufte können daher giltig gefirmt werden. Die Ursache liegt auf der Hand. Wer nicht getauft ist, besitzt das geistige Leben noch gar nicht, er befindet sich noch im Stande der Sünde oder im geistigen Tode; folglich ist er nicht fähig, im geistigen Leben gestärkt zu werden, wie dieses in der Firmung geschieht; die Stärkung des Lebens setzt ja das Dasein desselben nothwendig voraus.

Zur Giltigkeit der Firmung wird indessen nicht erfordert, daß der Getaufte schon zum Gebrauche der Vernunft gekommen und im Christenthume unterrichtet sei; es könnten auch neugeborne Kinder, sobald sie die Taufe empfangen haben, giltig gefirmt werden. In früheren Zeiten ertheilte man die Firmung wirklich unmittelbar nach der Taufe, und dieser Gebrauch, welcher in der morgenländischen Kirche noch heute besteht, scheint in der abendländischen sich bis zum dreizehnten Jahrhunderte erhalten zu haben. Gegenwärtig wird in allen Bisthümern in Regel nur jenen Kindern die Firmung gespendet, welche bereits gebeichtet

haben und im Christenthume gehörig unterrichtet sind. Ausnahmsweise werden jedoch auch Kinder mit fünf, sechs und sieben Jahren gefirmt, wenn sie sehr schwächlich sind und befürchten lassen, daß sie bald sterben werden. Die Ursache ist, weil solchen Kindern, da sie doch schon einige Erkenntniß des Guten und Bösen besitzen und also sündigen können, die stärkende Gnade der Firmung, wenn auch nicht durchaus nothwendig, doch immerhin nützlich und heilsam ist. Auch erlangen, wie Thomas von Aquin lehrt, gefirmte Kinder im Himmel eine größere Glorie, als solche, die zwar getauft, aber nicht gefirmt sind. Daher setzte sich der heilige Karl Borromäus zur Zeit, als in Mailand die Pest wüthete, öfter der Lebensgefahr aus, um den von der Pest befallenen Kindern die Firmung zu spenden.

3) Es entsteht nun die weitere Frage: wie man sich auf die Firmung vorbereiten müsse. Dazu ist vor Allem nothwendig, daß man im Stande der Gnade sei, d. h. wenigstens keine wissentliche schwere Sünde auf seinem Gewissen habe. Würde Jemand mit einer wissentlichen Todsünde zur Firmung gehen, so empfinge er dieses Sakrament zwar giltig, aber unwürdig; denn „die Weisheit (der heilige Geist) geht nicht in eine boshafte Seele ein, und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünd und Lastern dient." (Weish. 1, 4.) Ja, wer im Stande der Sünde die Firmung empfinge, erlangte nicht bloß keine Gnade, sondern machte sich auch eines Gottesraubes schuldig. Aus diesem Grunde will die Kirche, daß die Firmlinge, bevor sie gefirmt werden, das Sakrament der Buße empfangen. Sie sollen sich durch eine gute Beicht nicht bloß von allen schweren Sünden, wenn sie mit solchen behaftet sein sollten, sondern so viel als möglich auch von läßlichen Sünden reinigen; denn je reiner ihr Gewissen ist, desto reichlicher theilt ihnen der heilige Geist seine Gnaden in der Firmung mit. Können sie nebst der Buße auch das Sakrament des Altars empfangen, so ist es desto besser, weil ihre Seele durch die Kommunion für die Gnade der Firmung noch mehr bereitet wird. Es ist daher zu wünschen, daß die Eltern die Kinder, wo möglich erst dann firmen lassen, wenn sie bereits die erste heilige Kommunion empfangen haben.

Die Firmlinge sollen auch im Christenthume die nöthigen Kenntnisse besitzen: „Wer in den Wahrheiten des christlichen Glaubens," sagt das römische Pontifikale, „nicht unterrichtet ist, soll sich dem Empfange dieses Sakramentes nicht nahen." Der Grund dieser Vorschrift liegt nahe. Die Firmung ist ja von Christus zu dem Ende

eingesetzt, daß sie höhere Kraft und Stärke zum Bekenntnisse des Glaubens verleihe; dazu ist aber nothwendig, daß der Firmling wohl wisse, welche Wahrheiten des Glaubens er fortan selbst mit Hinopferung seines Lebens bekennen soll. Insbesondere müssen die Firmlinge vom heiligen Sakramente der Firmung die erforderliche Kenntniß haben, damit sie dieses Sakrament hochschätzen und sich auf dessen Empfang gehörig vorbereiten. Daher sind die Seelsorger angewiesen, den Kindern den Firmungsunterricht zu ertheilen und nur diejenigen, welche diesen Unterricht sich angeeignet haben, für den Empfang der Firmung zu begutachten.

Die Firmlinge sollen sich endlich durch eifriges Gebet zur Firmung vorbereiten. Wir lesen von den Aposteln, daß „sie Alle einmüthig im Gebete beharrten.“ (Apostelg. 1, 14.) Sie hatten sich nach der Himmelfahrt Jesu in die Einsamkeit begeben, um sich auf die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten. Diese ganze Zeit bis zum Pfingstfeste brachten sie im Gebete zu. Und während sie beteten, öffnete sich der Himmel und sie wurden voll des heiligen Geistes. Das Gebet ist jedem Firmlinge nothwendig, damit der heilige Geist mit seinen Gaben sich über ihn ergieße; denn der göttliche Heiland sagt, daß Gott seinen guten Geist denjenigen gebe, welche ihn darum bitten. Die Firmlinge sollen daher schon einige Zeit vorher, ehe sie die Firmung empfangen, sich so viel als möglich zurückziehen und zum heiligen Geiste täglich ein bestimmtes Gebet verrichten. Kommt der Firmungstag selbst, so sollen sie sich still und gesammelt in die Kirche begeben, der heiligen Messe, welche der Bischof zu lesen pflegt, andächtig beiwohnen und dann bei der Firmung selbst recht inbrünstig um die sieben Gaben des heiligen Geistes bitten. Gut werden sie auch thun, wenn sie vor der Firmung die drei göttlichen Tugenden sammt Reue und Vorsatz erwecken; denn je lebendiger in ihnen der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, die Reue und der Vorsatz sind, desto reichlicher wird ihnen der heilige Geist seine Gnade mittheilen.

4) Zur Firmung sind auch Pathen nothwendig. In früheren Zeiten, da die Firmung unmittelbar nach der Taufe gespendet wurde, gab es noch keine eigenen Firmpathen; dieß waren zugleich die Taufpathen. Als aber in der Folge die Firmung von der Taufe getrennt wurde, verordnete die Kirche, den Firmlingen eigene Pathen zu geben, damit sie in der Zeit ihres heranreifenden, so vielen Gefahren unterworfenen Alters eine neue Stütze ihres Heiles erhielten. „Der Firm-

pathe," sagt der heilige Karl Borromäus, „hat die Pflicht, denjenigen, bei dem er Pathenstelle vertreten hat, zu ermahnen und zu leiten, damit er im täglichen geistlichen Streite den Feind überwinde. Ist der Firmling noch wenig unterrichtet, so ist es nicht genug, daß ihn der Pathe in den Lehren des Christenthums unterweise, sondern er muß ihn auch durch Ermahnungen und eigenes Beispiel zu allen christlichen Tugenden auf dem Wege des Heiles anleiten." Die Firmpathen sollen bereits die Jahre der Mündigkeit erreicht haben und im Christenthum wohl unterrichtet sein, und insbesondere, wie die Synode von Konstanz vom Jahre 1667 vorschreibt, „durch das Beispiel eines frommen Lebens sich so auszeichnen, daß sie Anderen wahrhaft Lehrer, Väter und Führer sein können für einen gottgefälligen Wandel und Fortschritt auf dem Wege des Herrn." In der Regel soll jeder Firmling nur Einen oder höchstens zwei Firmpathen haben, theils damit die geistliche Verwandtschaft, welche zwischen dem Firmpathen, dem Firmlinge und dessen Eltern geradeso wie bei der Taufe entsteht, nicht zu weit ausgedehnt werde, theils damit die Firmpathen ihre Pflichten um so besser erfüllen mögen.

Am Schlusse meiner heutigen Unterweisung führe ich noch eine Geschichte an, um euch zu zeigen, was die Firmung in eifrigen Christen wirkt, und was sie auch in uns wirken soll. Am 7. Oktober 1613 wurden in der Stadt Arima in Japan drei Edelleute nebst ihren Gattinen und Kindern, zusammen acht Personen, zur Richtstätte geführt, wo sie um des standhaften Bekenntnisses Christi willen den Feuertod sterben sollten. Unter diesen heiligen Bekennern, welche von beinahe zwanzigtausend Christen wie im Triumphe zum Tode geleitet wurden, und demselben wie einem Festmahle entgegeneilten, befand sich Jakob, der Sohn eines der drei Edelleute, ein Knabe von eilf Jahren. Da der Weg sehr lang war, wollten ihn einige Christen auf die Schultern nehmen; er aber weigerte sich dessen und sprach: „Wir wollen unserem Herrn nachfolgen, der zu Fuß auf den Kalvarienberg ging und noch dazu mit einem schweren Kreuze beladen war. Jetzt muß man Mühseligkeiten ertragen, die Ewigkeit ist lang genug, um auszuruhen." Als der jugendliche Blutzeuge den Scheiterhaufen erblickte, und die, welche ihn begleiteten, der Thränen sich nicht erwähren konnten, sprach er zu ihnen: „Warum weinet ihr? Beneidet ihr mich etwa um mein Glück? Freuet euch vielmehr, wie ich mich freue!" Endlich langten die Martyrer auf dem Richtplatze an, und Jeder eilte dem Pfahle zu, an dem

er festgebunden werden sollte, und küßte ihn. Dann redete Einer aus ihnen von der Höhe des Scheiterhaufens herab zu dem anwesenden Volke: „Wir sehen das Feuer, welches uns verbrennen soll, aber wir fürchten es nicht; denn wir wissen wohl, daß wir durch's Feuer zum ewigen Leben gelangen . . . Brüder, ihr seid Zeugen, daß wir für den Glauben an Jesus Christus sterben." Nachdem Alle festgebunden waren, entfaltete der Vorsteher der Bruderschaft eine Fahne, worauf ein Bild des Erlösers war, wie er zum Tode verurtheilt wurde, und sprach ermunternde Worte zu den Bekennern. Inzwischen war der Scheiterhaufen angezündet worden; die anwesenden Christen knieten nieder und beteten mit lauter Stimme für die Streiter Christi. Diese empfahlen sich mit gen Himmel erhobenen Augen still betend in die Hände Gottes. Der kleine Jakob lief, als das Feuer den Strick, womit er angebunden war, verzehrt hatte, durch die Flamme zu seiner Mutter hin und umarmte sie. Die Mutter aber sagte: „Mein Kind, sieh zum Himmel auf, Jesus und Maria winken dir." Dann sprach der Knabe dreimal Jesus und Maria aus und stürzte todt nieder; gleich darauf bedeckte die Leiche der Mutter die des Kindes. Die junge Magdalena, eine Schwester Jakobs, bückte sich mitten in den Flammen nieder, hob glühende Kohlen auf und legte sie, zum Zeichen, wie lieb sie ihr seien, auf das Haupt; worauf auch sie neben Mutter und Brüder zusammenbrach und starb. Als die Martyrer alle den Geist aufgegeben hatten, und der Scheiterhaufen ausgelöscht war, hoben die Christen die kostbaren Ueberreste derselben sorgfältig auf und bestatteten sie in einer Kirche von Nangasaki.

Solche Triumphe, m. Th.! feiert Christus in denen, welche er im heiligen Sakramente der Firmung mit der Kraft seines heiligen Geistes ausgerüstet hat; und solche Triumphe wird er auch in euch feiern, wenn ihr die Gnade der heiligen Firmung wohl benützet. Zeiget euch denn als würdige Streiter Christi; schaaret euch unter seiner Fahne und kämpfet mit Vertrauen, mit Muth und Ausdauer wider Satan, Welt und Fleisch, auf daß ihr am Ende euerer Tage mit dem Apostel sagen könnet: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter." (2 Tim. 4, 7. 8) Amen. —

# Auf das Fest Mariä Verkündigung.

## Von den Ceremonien der Firmung.

„Gegrüßt seist du, voll der Gnaden.“ Luk. 1, 28.

Wir sehen heute den Erzengel Gabriel vor Maria, der seligsten Jungfrau, der sie mit den Worten anredet: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden.“ Maria war schon voll der Gnaden im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß; denn sie wurde ohne die Makel der Erbsünde empfangen und als die künftige Mutter Gottes mit einem höheren Maße der Heiligkeit begabt, als alle Engel und Heiligen. „Maria,“ sagt deßhalb ein berühmter Gottesgelehrter (Suarez), „hat im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mehr Vorzüge und Gnaden erhalten, als alle Seelen der Heiligen, ja sogar als alle Chöre der Engel, weil sie von Gott auch mehr geliebt wurde, als alle Heiligen und englischen Geister.“

Doch das Wort des Engels: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden,“ wurde erst heute an Maria zur vollen Wahrheit, da der heilige Geist sie überschattete, und sie den Sohn Gottes, den Urheber und Spender aller Gnade, in ihrem jungfräulichen Leibe empfing. „Wenn das Maß der Gnade,“ sagt der heilige Laurentius Justinianus, „genau dem Maße der Liebe entspricht, wie viele und große Gnaden wird Maria von Jesus Christus, der sie als seine Mutter auf das Innigste liebte, empfangen haben!“

Der Engel konnte aber auch deßwegen Maria als „voll der Gnaden“ begrüßen, weil sie mit den Gnaden, welche sie bei ihrer Empfängniß und als Mutter Gottes erhalten hatte, auf das Eifrigste mitwirkte und sie in jedem Augenblicke vermehrte. Maria war frei von jeder unordentlichen Selbst- und Weltliebe, sie liebte Gott über Alles und Alles in Gott. Diese Liebe trieb sie an, Alles zu thun, was sie als Gott wohlgefällig erkannte, und ließ ihr weder Rast noch Ruh in Uebung guter, verdienstlicher Werke, so lange sie lebte. Da nun jedes gute, verdienstliche Werk die Vermehrung der Gnade zur Folge hat, so müssen wir sagen, daß die Gnaden, die Maria sich erwarb, in keine Zahl gebracht werden können. Weil sie ferner Alles, was sie that, durch die vollkommenste Liebe Gottes heiligte, so war selbst jede an sich gleichgiltige Handlung, jedes Wort, jeder Blick, jeder Schritt, jeder Athemzug ein neues Verdienst und folglich ein weiterer Zuwachs der

Gnade. Recht haben also die heiligen Väter, wenn sie Maria ein Meer der Gnaden nennen; denn so wenig man angeben kann, wie viel Wasser das Meer enthält, ebensowenig sind wir im Stande, die Gnaden zu zählen, welche Maria sich erworben hat.

Möchten auch wir es, m. Th.! als unsere erste und vornehmste Aufgabe erkennen, durch Eifer im Guten unaufhörlich in der Gnade zu wachsen! Gott hat ja auch uns seine Gnade reichlich mitgetheilt, und sein Wille ist, daß wir diese Gnade täglich vermehren, wie Maria, die seligste Jungfrau. Zu diesem Ende hat er die Gnade, welche er uns schon in der Taufe mittheilte, in der Firmung vervollständigt und uns mit Kraft ausgerüstet, alle Feinde unseres Heiles zu überwinden, von Tugend zu Tugend zu schreiten und zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen. Auf dieses gnadenvolle Sakrament komme ich heute wieder zurück, nachdem ich das letzte Mal von demselben im Allgemeinen geredet habe. Ich erkläre euch die Ceremonien der Firmung, und zwar die Ceremonien

1) vor der Firmung,
2) bei der Firmung,
3) nach der Firmung.

## I. Theil.

1) Ehe der Bischof das heilige Sakrament der Firmung spendet, feiert er gewöhnlich das heilige Meßopfer. Dieß thut er, um uns die wichtige Wahrheit vor Augen zu legen, daß das heilige Meßopfer als fortwährende Erneuerung des Kreuzopfers die Quelle aller Gnaden sei, und daß mithin die Firmung gleich den übrigen Sakramenten ihre heilbringende Kraft von diesem heiligen Opfer habe. Aus diesem Grunde wurde in früheren Zeiten die Spendung der heiligen Sakramente durchgehends mit dem heiligen Meßopfer verbunden, und dieser Gebrauch wird noch heut zu Tage wenigstens bei einigen Sakramenten, wie bei der Priesterweihe und Ehe beobachtet. Das heilige Meßopfer findet auch deßwegen vor der Firmung statt, weil es das wirksamste Bittopfer ist, durch welches wir alle Güter und Gnaden, und daher auch die Gnade der Firmung uns erflehen können. Die Firmlinge sollen daher mit ihren Pathen der heiligen Messe, welche der Bischof feiert, andächtig beiwohnen und während derselben Gott um die Gnade der Firmung vertrauensvoll bitten.

2) Hat der Bischof das heilige Meßopfer vollendet, so zieht er sich

auf einige Augenblicke zurück, damit inzwischen die Firmlinge mit ihren Pathen an den ihnen angewiesenen Plätzen sich sammeln und ordnen können. Nach alter Vorschrift der Kirche müssen die Firmlinge gewaschen und gereinigt und sittsam gekleidet sein. Diese Vorschrift hat selbstverständlich ihren Grund in der Heiligkeit des Sakramentes, zu dessen Empfang äußere Reinheit, Ehrbarkeit und Sittsamkeit erfordert wird. Damit die Salbung auf der Stirne ohne Hinderniß vorgenommen werden kann, muß sie frei sein, und dürfen über sie insbesondere die Haare nicht herabhängen.

Wie ich schon das letzte Mal bemerkte, muß jeder Firmling seinen Pathen haben. Der Pathe muß bei der heiligen Firmhandlung persönlich gegenwärtig sein oder seine Stelle durch einen Anderen vertreten lassen. In früheren Zeiten führte der Pathe seinen Firmling mit der rechten Hand zum Bischofe. Bei der Firmung stellte er, neben dem Firmling stehend, seinen rechten Fuß etwas auswärts, daß der Firmling seinen Linken daraufsetzen konnte. Die Bedeutung dieser Stellung, welche Papst Benedikt XIV. als alten Gebrauch beizubehalten befohlen, und welche der heilige Karl Borromäus noch beobachtet hat, ist, daß der Firmpathe, selbst immer auf dem Wege der Gebote wandelnd, auch seinen Firmling auf dem Wege des Heiles unterstützen soll, damit so Beide miteinander den Fußstapfen Jesu nachfolgen und zur Seligkeit gelangen. Heut zu Tage stellen die Pathen sich hinter die Firmlinge und legen ihre rechte Hand auf die rechte Schulter derselben. Dadurch zeigen sie an, daß sie die Firmlinge unter ihren Schutz nehmen und gegen ihre Seelenfeinde vertheidigen wollen, bis sie einmal selbst groß werden und als tapfere Streiter Christi den Kampf für Glaube und Tugend kämpfen können.

3) Ist Alles geordnet, so erscheint der Bischof in weißem Ornate und mit Inful und Stab. Die weiße Farbe erinnert die Firmlinge zuvörderst daran, daß ihr Herz rein sein müsse von jeder schweren Sünde, und so viel als möglich auch von allen läßlichen Sünden, damit sie das heilige Sakrament der Firmung würdig empfangen. Die Firmung ist ja ein Sakrament der Lebendigen, und darf daher nur im Stande der Gnade empfangen werden. Die weiße Farbe ist auch ein Zeichen der Freude. Was könnte es auch Freudigeres geben, als die Gnade, welche nun den Firmlingen zu Theil werden soll? Die Firmung ist ein wahres Freudenfest, da die Firmlinge nun vollendete Streiter Jesu Christi werden und die Gnade empfangen, alle Pflichten eines so wichtigen

und ehrenvollen Dienstes zu erfüllen. — Der Bischof erscheint mit Inful und Stab als dem Zeichen seiner oberhirtlichen Würde, was andeutet, daß nur er die Firmung ordentlicher Weise spenden und die Fülle der Gnade ertheilen könne. Ehe der Bischof die heilige Firmhandlung beginnt, wäscht er die Hände. Diese Ceremonie zeigt an, daß die Firmung eine heilige Handlung sei, welche nicht anders als mit reinem Gewissen und mit größter Ehrerbietigkeit verrichtet werden darf; zugleich ist sie eine Mahnung an die Firmlinge, daß sie die heilige Firmung mit reinem Herzen und tiefer Ehrfurcht empfangen sollen.

Die Firmlinge knieen sich jetzt mit ihren Pathen nieder. Dieß ist ein Zeichen der Verdemüthigung; denn nur der Demüthige hat die Gnade des heiligen Geistes zu hoffen, nach dem Worte des Apostels: „Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade." (Jak. 4, 6.) Zugleich erinnert das Niederknieen an den hohen Gast, zu dessen Aufnahme sich die Firmlinge bereit halten, nämlich an den heiligen Geist, der bei ihnen einkehren und bleibende Wohnung nehmen will. Verneigen wir uns schon vor einem Menschen vornehmen Standes, wenn er uns mit einem Besuche beehrt; um wie viel mehr geziemt es sich, daß wir den heiligen Geist, der wahrer Gott ist, in knieender Stellung erwarten? Endlich deutet die knieende Stellung das eifrige Gebet vor, mit welchem die Firmlinge den heiligen Geist auf sich herabflehen sollen.

4) Der Bischof beginnt nun die heilige Handlung. Er betet vom Altare aus, zu den Firmlingen gewendet, mit gefalteten Händen: „Der heilige Geist komme über euch, und die Kraft des Allerhöchsten bewahre euch vor Sünden. Amen." Diese Gebetsworte bezeichnen den ganzen Gnadeninhalt der heiligen Firmung. Wer sie würdig empfängt, über den kommt der heilige Geist mit seiner Gnadenfülle; und wer die empfangene Gnade fortan eifrig benützt, der wird alle Feinde seines Heiles überwinden und sich vor Sünde bewahren. — Hierauf spricht der Bischof, sich mit dem heiligen Kreuzzeichen von der Stirne auf die Brust bezeichnend, abwechselnd mit dem Priester: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn. Der Himmel und Erde gemacht hat. Herr, erhöre mein Gebet. Und laß mein Rufen zu dir kommen. Der Herr sei mit euch. Und mit deinem Geiste." Diese Worte, in welchen ausgesprochen wird, daß alle unsere Hilfe von Gott komme, und daß Priester und Volk sich gegenseitig in seine Huld und Gnade empfehlen, pflegt die Kirche häufig

ihren Gebeten vorauszuschicken; sie sind gleichsam eine Vorbereitung und Einleitung zu denselben.

5) Der Bischof streckt nun die Hände gegen die Firmlinge aus und spricht: „Lasset uns beten. Allmächtiger, ewiger Gott, der du dich gewürdigt hast, diesen deinen Dienern die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geist und Verzeihung aller ihrer Sünden zu gewähren: gieße aus über sie den siebenfachen heiligen Geist, den Tröster vom Himmel. Amen. Den Geist der Weisheit und des Verstandes. Amen. Den Geist des Rathes und der Stärke. Amen. Den Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit. Amen. Erfülle sie mit dem Geiste deiner Furcht und bezeichne sie gnädig mit dem Zeichen des Kreuzes Christi zum ewigen Leben. Durch denselben Jesum Christum, unsern Herrn, der mit dir lebt und regiert in Einigkeit desselben heiligen Geistes, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Diese Herabrufung des heiligen Geistes bei Ausspendung der Firmung war von jeher im Gebrauche. Schon Tertullian sagt: „Hernach wird uns die Hand aufgelegt, wobei der heilige Geist durch die Segnung angerufen und zu uns zu kommen eingeladen wird." Ebenso sagt der heilige Hieronymus: „Kennst du nicht die in der Kirche übliche Gewohnheit, den Getauften die Hände aufzulegen und den heiligen Geist über sie anzurufen?" Es ist jedoch zu bemerken, daß die Handauflegung oder vielmehr Handausstreckung mit dem sie begleitenden Worten kein wesentlicher Bestandtheil des sichtbaren Zeichens der Firmung sei, aber gleichwohl zu ihr gehöre, und zwar ungefähr so wie bei der heiligen Messe die Opferung zur Wandlung, so daß es eine schwere Sünde wäre, wenn man ohne sie die Firmung spenden oder empfangen würde. Die Handausstreckung mit dem sie begleitenden Gebete hat auch eine schöne sinnbildliche Bedeutung. Der Bischof streckt über die Firmlinge die Hände aus, um anzudeuten, daß er ihnen den heiligen Geist ertheile, wie denn auch die Apostel den Gläubigen durch Handauflegung den heiligen Geist ertheilt haben. Er streckt beide Hände aus, zum Zeichen, daß er den Firmlingen die Fülle der Gnade ertheile; die Firmung ist ja die Vollendung der Taufe, weil die Gefirmten die Gnade erlangen, als Streiter Christi zu kämpfen gegen alle Feinde ihres Heiles und über sie den Sieg zu erringen; eine Gnade, die ihnen in der Taufe noch nicht zu Theil geworden. Der Bischof bezeichnet sodann die

Gnade näher, die sie empfangen sollen, indem er über sie die sieben Gaben des heiligen Geistes herabfleht. Diese sieben Gaben werden auch Jedem, der die Firmung würdig empfängt, mitgetheilt, insoweit er sie zu seinem Heile nöthig hat. Er empfängt die Gabe der Weisheit, damit er den wahren Werth der Dinge erkenne, sein Herz von aller unordentlichen Weltliebe frei erhalte und mit ausdauerndem Eifer nach den ewigen Gütern strebe. Er empfängt die Gabe des Verstandes, damit er die Lehren und Wahrheiten des Glaubens auffasse und zum richtigen Verständnisse derselben gelange. Er empfängt die Gabe des Rathes, damit er das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden und stets das wählen könne, was ihm gut und heilsam ist. Er empfängt die Gabe der Stärke, damit er tüchtig werde, alle inneren und äußeren Versuchungen zu überwinden, Gottes Gebote getreu zu beobachten, die mannigfachen Leiden und Bedrängnisse des Lebens standhaft zu ertragen und im Stande der Gnade bis an's Ende zu verharren. Er empfängt die Gabe der Wissenschaft, damit er den Weg des Heiles kenne und vor Trug und Irrthum bewahrt bleibe. Er empfängt die Gabe der Frömmigkeit, damit er oft und gerne sein Herz zu Gott erhebe, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbete, sein ganzes Vertrauen auf ihn setze, Alles ihm zu Liebe thue und leide und stets in Vereinigung mit ihm wandle. Er empfängt endlich die Gabe der Gottesfurcht, damit er Gott mit aller Treue diene und nichts mehr fürchte, als ihn mit einer Sünde zu beleidigen. O wie viele und große Gnaden empfängt der Christ in der Firmung! Wahrlich, in diesem Sakramente fließt ihm die Gnade des heiligen Geistes nicht mehr tropfenweise, sondern gleichsam in Strömen zu, so daß man von ihm in gewissem Sinne sagen kann, was der Engel im heutigen Evangelium zur seligsten Jungfrau gesprochen: „Du bist voll der Gnade." Aber welche Verantwortung für den Christen, wenn er alle diese Gnaden, mit deren Hilfe er sein Heil so leicht wirken könnte, mißbraucht, sich von Gott abkehrt und der Welt und dem Satan dient! Für den Mißbrauch der sieben Gaben des heiligen Geistes wird ihn dereinst eine siebenfache Strafe treffen. Beherziget, m. Th.! diese ernste Wahrheit und machet von den sieben Gaben des heiligen Geistes, welche ihr in der Firmung empfangen habet, stets einen guten Gebrauch. — Das Kreuzzeichen, welches der Bischof am Schluße des Gebetes über die Firmlinge macht, deutet an, daß wir alle Gnaden dem Kreuztode Jesu verdanken, und erinnert uns zugleich, daß wir in jeder Versuchung zu

unserem gekreuzigten Heilande unsere Zuflucht nehmen sollen, damit wir Kraft gewinnen, alle Feinde unseres Heiles zu überwinden.

Auf die Handauflegung und Herabrufung des heiligen Geistes folgt die Spendung des Sakramentes selbst, die wir nebst den sie begleitenden Ceremonien nun betrachten wollen.

## II. Theil.

Der Bischof tritt entweder selbst zu jedem einzelnen Firmlinge hin oder läßt sich jeden einzeln von seinem Pathen vorführen, taucht den Daumen in das Gefäß, in welchem sich der heilige Chrisam befindet, und salbt, die Vorderhand auf das Haupt des Firmlings legend, in Form eines Kreuzes dessen Stirne, dabei die Worte sprechend: „N. Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Was hier der Bischof thut und spricht, ist keineswegs bloße Ceremonie, sondern das sichtbare Zeichen der Firmung. Sobald nämlich der Bischof unter Handauflegung den Firmling mit Chrisam gesalbt und die angeführten Worte gesprochen hat, ist das Sakrament der Firmung wirkich gespendet; der Firmling hat die Firmung, und wenn er gehörig bereitet war, auch die Gnade der Firmung empfangen und er ist aus dem Stande der Kindheit in den Stand der Streiter Christi getreten. Das sichtbare Zeichen ist indessen bedeutungsvoll; denn es sinnbildet nicht bloß die Gnaden, welche dem Firmlinge zu Theil werden, sondern erinnert auch an die Pflichten, welche der Gefirmte auf sich nimmt.

1) Ehe der Bischof die heilige Salbung an dem Firmlinge vornimmt, wird ihm der Name angegeben, welchen der Firmling führen soll, und mit diesem Namen nennt ihn der Bischof, wenn er ihn salbt. Nach einer Entscheidung der Congregation der heiligen Gebräuche vom Jahre 1749 kann dem Firmlinge außer seinem Taufnamen noch ein anderer Name eines Heiligen beigelegt werden, auf daß er habe 1) einen Bundesgenossen im Himmel, der ihm mit seiner mächtigen Fürsprache zur Seite steht; 2) ein Vorbild, das ihm vorleuchtet im geistigen Kampfe, und an dem er sieht, wie und mit welchen Waffen er streiten müsse; 3) eine lebendige Erinnerung an den Lohn, der auf ihn wartet, wenn er den Kampf siegreich vollendet. In einigen Diöcesen besteht der Gebrauch, daß der Firmling den Namen seines Firmpathen

erhält, und dieß ist eine Mahnung an den Firmpathen, daß er seinem Firmling auf Erde sei, was ihm der Firmheilige im Himmel ist, ein Vorbild, Fürbitter und Beschützer.

2) Wie wir gehört haben, salbt der Bischof den Firmling mit Chrisam, der eine Mischung ist von Olivenöl und Balsam. Unter Olivenöl versteht man jenes, welches von Oelbäumen, die in wärmeren Ländern, z. B. in Italien, in Palästina wachsen, gewonnen wird. Die Oelbäume haben nämlich Früchte, die man Oliven nennt; diese Oliven geben, wenn man sie auspreßt, Oel, welches deßhalb Olivenöl oder, weil es vom Oelbaume kommt, auch Baumöl genannt wird. Der Balsam kommt vom Balsambaume, der ebenfalls nur in warmen Ländern gedeiht. Der beste Balsam ist ein flüßiges Harz, welches von selbst aus den Zweigen des Balsambaumes träufelt; den weniger guten erhält man, wenn man die Rinde des Balsambaumes aufritzt. Der Balsam ist Anfangs flüßig und trübe; nachher aber wird er zähe, gelb und durchsichtig; er hat einen gewürzhaften Geruch und bittern Geschmack, und wird auch als Arzneimittel gebraucht. Die Mischung von Oel und Balsam, Chrisam genannt, wird alle Jahre am Gründonnerstage nebst den übrigen heiligen Oelen vom Bischofe geweiht. Die Vollmacht, den Chrisam zu weihen, besitzt, wie schon erwähnt, nur der Bischof. Wenn also auch in besonderen Fällen mit päpstlicher Vollmacht ein einfacher Priester firmen kann, so muß er doch immer einen vom Bischofe geweihten Chrisam haben.

Es frägt sich nun, was der Chrisam oder die Mischung von Olivenöl und Balsam, womit der Firmling gesalbt wird, bedeute. Das Oel hat die Eigenschaft, daß es die Glieder stärkt, wenn sie damit eingerieben werden. Somit zeigt das Oel die Wirkung an, welche die Firmung hervorbringt; der Firmling, der noch ein Kind ist, wird nämlich vom heiligen Geiste gestärkt, daß er seinen Glauben standhaft bekenne und demselben getreu nachlebe. In früheren Zeiten haben sich die Kämpfer und Ringer mit Oel gesalbt, um ihren Leib zu stärken und ihre Glieder geschmeidig zu machen. In der Firmung wird der Christ ein Streiter Christi und empfängt als solcher übernatürliche Stärke, daß er den Kampf mit allen Feinden seines Heiles aufnehmen und sie besiegen könne. — Das Oel leuchtet, wenn es angezündet wird. So soll der Gefirmte durch christlichen Muth, durch Standhaftigkeit in den Kämpfen und Widerwärtigkeiten des Lebens und durch Eifer für Religion und Tugend seinen Mitmenschen mit gutem Beispiele vorleuchten. —

Das Oel hat bekanntlich das Eigene, daß es, wenn es irgendwo hinfließt, Spuren zurückläßt, die mit Wasser nicht weggewaschen werden können. Da deutet das Oel sehr schön das unauslöschliche Merkmal an, welches der Seele des Gefirmten eingedrückt wird. So hat das Oel bei der Firmung eine schöne, lehrreiche Bedeutung.

Dasselbe gilt vom Balsam. Der Balsam geht im Wasser unter und nimmt die unterste Stelle des Gefäßes ein. Er ist also ein Sinnbild der Demuth. Der Christ soll immer demüthig sein, auf Gott, aber nicht auf seine eigene Kraft vertrauen, damit er sein Schicksal nicht mit Petrus theile, der wegen seines stolzen Selbstvertrauens einen tiefen Fall gethan. Nur die Demuth geht sicher, nur die Demuth entrinnt den Fallstricken des Satans, nur die Demuth wird als Siegerin gekrönt. Vergessen wir das niemals! — Der Balsam widersteht der Fäulniß, weßhalb man auch in früheren Zeiten die Leichname einbalsamirte, um sie vor Verwesung zu bewahren. Der Balsam erinnert also den Gefirmten an die Pflicht, sich vor der Fäulniß der Sünde zu bewahren. Die Firmung ertheilt uns ja den Geist der Stärke, daß wir heldenmüthig kämpfen gegen jede Versuchung und uns durch Nichts in der Welt zu einer Sünde verleiten lassen. — Der Balsam verbreitet auch einen angenehmen Geruch. So sollen die Gefirmten die standesmäßigen Tugenden und guten Werke, die vor Gott und den Menschen wie ein lieblicher Geruch sind, eifrig üben, damit sie mit dem Apostel sagen können: „Wir sind ein Wohlgeruch Christi unter denen, die gerettet werden, und unter denen, die zu Grunde gehen." (2 Kor. 2, 15.)

3) Während der Bischof den Firmling salbt, legt er ihm die Hand auf. Schon im alten Bunde bestand der Gebrauch, daß man denen, für welche man ein feierliches Gebet verrichtete, oder welche man segnete, die Hände auflegte. Die Handauflegung bedeutet also überhaupt, daß der Betende oder Segnende den Wunsch und Willen habe, Jenen, für die er zu Gott um Gnade und Segen fleht, alles Gute, in so weit es in seiner Macht steht, wirklich zu ertheilen. In dieser Absicht legte der sterbende Patriarch Jakob den Söhnen Josephs die Hände auf; auch die Apostel bedienten sich der Händeauflegung zur Ertheilung des heiligen Geistes. Wenn also der Bischof den Firmlingen die Hand auflegt, so deutet er an, daß er auf sie den heiligen Geist herabrufe und ihnen denselben ertheile.

4) Der Bischof salbt den Firmling auf der Stirne in Kreuzes-

form. Dadurch wird angedeutet, daß der Christ des Kreuzes sich niemals schämen, sondern seinen Glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten, ohne Scheu bekennen soll, seine Gesinnung mit dem Apostel theilend, der sagt: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, indem es eine Kraft Gottes ist für Jeden, der daran glaubt.“ (Röm. 1, 16.) Da die Stirne der hervorragendste und sichtbarste Theil des menschlichen Antlitzes ist, so heißt das Kreuz auf der Stirn tragen nichts Anderes, als offen, ohne Furcht und Scheu und vor aller Welt den Glauben an Jesum, den Gekreuzigten, bekennen. So erklärt diese Ceremonie auch Papst Eugen IV., indem er sagt: „Weil die Stirne der natürliche Sitz der Scham ist, so wird der Christ auf derselben gesalbt, damit er sich des Namens Christi und seines heiligen Kreuzes, welches den Heiden Thorheit und den Juden ein Stein des Anstoßes ist, nicht schämen möge.“ Ein schönes Beispiel gibt uns hier ein junger Mann von vornehmen Stande, der eines Tages in einem Gasthause speiste. Als er in das Gastzimmer trat, war die Tafel bereits von Gästen, die den verschiedensten Ständen angehörten, zahlreich besetzt; die Mehrzahl der Tischgesellschaft bildeten indessen die Officiere der dortigen Garnison. Bevor er sich aber zu Tafel setzte, blieb er an seinem Platze stehen, machte das heilige Kreuzzeichen und verrichtete ein kurzes Tischgebet. Natürlich waren Aller Augen auf ihn gerichtet. Einige schauten ganz verwundert auf dem Fremden hin, Andere theilten sich einander ihre Bemerkungen mit, die Meisten zogen ihren Mund zu einem spöttischen Lächeln zusammen, das bald in ein lautes Lachen überging. Der junge Mann, welchem der Grund dieses auffallenden Benehmens nicht entgangen war, blickte ruhig um sich. „Meine Herren,“ fragte er sodann mit edlem Anstande, „warum lachen sie so allgemein? Habe ich Ihnen Veranlassung zu dieser Ihrer Heiterkeit gegeben? „Sollte man da nicht lachen,“ antwortete ein junger Officier, „wenn sie solche Grimassen schneiden?“ „So ist es das, was sie lachen macht,“ erwiederte der junge Mann ernst und unbefangen. „Wissen Sie,“ fuhr er fort, „es ist gar nichts Heldenmäßiges, mit vierzig Personen über Etwas zu lachen; aber dem Spott und Hohn einer ganzen Gesellschaft gegenüber das zu thun, was Pflicht und Gewissen gebieten, das ist eines Mannes würdig. Ich bin Katholik, ich schäme mich meines Glaubens nicht und danke Gott gerne für die Gaben, die seine Güte mir spendet.“ — Jetzt herrschte eine Weile tiefes Stillschweigen in der Gesellschaft; der junge Officier blickte verlegen seine Kameraden an, bis der junge Mann zuerst einen

anderen Gegenstand der Unterhaltung auf die Bahn brachte und sich als einen sehr gebildeten Gesellschafter bewies. Als er etwas früher vom Tische aufstand, das Kreuz machte und das Dankgebet verrichtete, lächelte Niemand mehr, die Meisten schwiegen und hielten einen Augenblick selbst mit dem Essen inne. Grüßend nach allen Seiten und freundlich wiedergegrüßt, verließ der junge Mann den Speisesaal. Nehmet euch, m. Th.! ein Beispiel an diesem edlen Manne; schämet euch nie eueres Glaubens, sondern rechnet es euch vielmehr zur größten Ehre an, euch überall als katholische Christen zu zeigen und euere religiösen Pflichten zu erfüllen. Beherziget das Wort des göttlichen Heilandes: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird.“ (Luk. 9, 26.)

Das Kreuzzeichen, welches der Bischof auf der Stirne des Firmlings macht, ist mit Salbung verbunden, und dieß bedeutet, daß alle Kämpfe und Leiden, welche wir als Nachfolger Jesu zu ertragen haben, durch die Salbung der Gnade leicht und angenehm werden. Wer hatte größere Trübsale und Verfolgungen zu bestehen, als der Apostel Paulus? und doch sagt er: „Ich bin erfüllt mit Trost, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal.“ (2 Kor. 7, 4.) O, der heilige Geist, welchen wir im Sakramente der Firmung empfangen haben, ist unser bester Tröster in jeglicher Bedrängniß und versüßt uns auch die schwersten Leiden, wenn wir ihn nur wirken lassen in unserem Herzen und dem Zuge seiner Gnade willig folgen.

Betrachten wir noch kurz die Ceremonien nach der heiligen Firmhandlung.

## III. Theil.

1) Sobald der Bischof dem Firmlinge durch Handauflegung, Salbung und Gebet das Sakrament der Firmung gespendet hat, gibt er ihm einen gelinden Backenstreich, mit den Worten: „Der Friede sei mit dir!“

Dieser Backenstreich hat eine mehrfache Bedeutung. In früheren Zeiten war es Sitte, denjenigen, die in den Kriegsdienst und Ritterstand aufgenommen wurden, einen Backenstreich zu geben, um anzudeuten, daß sie als Kriegsleute und Ritter schuldig seien, für König und Vaterland jede Unbild zu ertragen, muthig zu kämpfen und in guter wie in schlimmer Zeit ihre Pflicht zu erfüllen. Von diesem Backen-

streiche kommt der noch jetzt gebräuchliche Ausdruck: Jemand zum Ritter schlagen. Eine ähnliche Bedeutung hat der Backenstreich bei der Firmung. Er erinnert den Gefirmten, daß er als Streiter Jesu Christi schuldig sei, ritterlich zu kämpfen für Glauben und Tugend und in diesem Kampfe alle Arten von Unbilden geduldig zu ertragen. „Der Christ," sagt der heilige Karl Borromäus, „soll wissen, daß er ein Soldat Christi geworden, dessen Kampf und Sieg nicht in Zufügung, sondern in geduldiger Ertragung von Unbilden bestehe; er soll wissen, daß er, dem christlichen Waffendienste einverleibt, nicht die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens, sondern vielmehr Ungemach suchen und die ihm zustossenden Leiden geduldig ertragen muß; ferner, daß ihm die Pflicht zukommt, in der Schlachtreihe zu stehen und die feindlichen Geschosse in's Auge fassend, demselben so auszubiegen, daß, obgleich sie Leib, Ehre und zeitliches Gut verletzen, dennoch der Seele in keiner Weise schaden können."

Der Backenstreich, welchen der Bischof den Gefirmten gibt, ist gelind, und auch dieß hat seine Bedeutung. Als unser liebster Heiland gleich einem todeswürdigen Missethäter vor Annas stand, gab ihm ein Diener des Hohenpriesters, wie wir im Evangelium lesen, einen Backenstreich, und dieß war ohne Zweifel ein harter, ebenso schmachvoller als schmerzlicher Backenstreich. Wenn nun der Bischof dem Gefirmten nur einen gelinden Backenstreich gibt, so zeigt er damit an, daß Jesus Christus weit mehr für uns gelitten hat, als wir für ihn leiden müssen, und muntert uns auf, daß wir wenigstens die geringe Schmach, die kleinen Leiden und Beschwerden, welche wir seinetwegen zu tragen haben, mit aller Bereitwilligkeit auf uns nehmen sollen.

Auch die Worte, welche der Bischof zum Gefirmten spricht: „Der Friede sei mit dir," sind sinnvoll, wir mögen sie für sich selbst oder in Verbindung mit dem Backenstreiche in's Auge fassen. Für sich selbst bedeuten sie, daß der Gefirmte den Frieden Gottes, der allen Begriff übersteigt, (Pilipp. 4, 7.) d. i. die Fülle der göttlichen Gnade empfangen habe, und daß er dieses kostbare Gut schätzen und sein Leben lang mit größter Sorgfalt bewahren soll. In Verbindung aber mit dem Backenstreiche bedeuten sie, daß der Gefirmte als Streiter Christi zwar manche Trübsale und Verfolgungen leiden müsse, daß er sich aber dabei der Süßigkeit des göttlichen Friedens zu erfreuen habe, nach dem Worte Jesu: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich;" das Himmelreich hier, nämlich die

Tröstungen des heiligen Geistes; das Himmelreich jenseits, nämlich die ewige Seligkeit. (Mtth. 5, 10.)

2) Unmittelbar auf die Salbung mit Chrisam und den Backenstreich folgt die **Abtrocknung der Stirne mit Baumwolle**, um zu verhüten, daß der heilige Chrisam herabträufle oder sonst entweiht werde. Diese Abtrocknung pflegt Einer von den dem Bischofe zur Seite stehenden Geistlichen vorzunehmen. Ehemals wurde die Stirne des Firmlings sogleich nach der Firmung mit einer zwei bis drei Zoll breiten und zwei Ellen langen weißen Binde, **Firmbinde** genannt, von dem Pathen umwunden; daher noch heute der Ausdruck: Jemanden die Firmbinde umbinden, so viel sagt, als Firmpathenstelle übernehmen. Die Firmbinde wurde an verschiedenen Orten bald längere, bald kürzere Zeit, z. B. drei oder sieben Tage getragen, sodann von dem Pathen oder von einem Geistlichen unter Gebet abgenommen. Der Gebrauch der Firmbinde hat sich erst am Ende des vorigen oder am Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts verloren, worauf die Abtrocknung der Stirne mit Baumwolle eingeführt wurde.

3) Ist der Bischof mit der Firmung zu Ende, so reinigt er Daumen und Finger mit Brosamen und wäscht sie. Inzwischen wird die Antiphon gesungen oder gebetet: „**Bekräftige, o Herr, was du gewirkt hast in uns von deinem heiligen Tempel aus, der da ist in Jerusalem. Ehre sei dem Vater u. s. w.**“ Großes hat der Herr gethan an den Firmlingen, an der Gemeinde und an der ganzen Kirche: an den Firmlingen, in deren Herzen er den heiligen Geist und die Fülle der Gnaden ausgegossen; an der Gemeinde und der Kirche, denen er neue Streiter Christi geschenkt hat. Darüber freut sich die Gemeinde und die Kirche und stimmt Gott einen Lobgesang an, in welchem sie ihn bittet, daß er sein Werk erhalte und befestige zu seiner Ehre und zur Erhöhung seiner Kirche.

Dieses ist auch der Inhalt und der Sinn des feierlichen Gebetes, welches der Bischof nach Ablegung der Inful mit gefalteten Händen verrichtet. Das Gebet, dem einige Versikeln vorhergehen, lautet: „**O Gott, der du deinen Aposteln den heiligen Geist gegeben und gewollt hast, daß er durch sie und ihre Nachfolger den übrigen Gläubigen ertheilt werde; sieh in Gnaden auf meine Unwürdigkeit herab und verleihe, daß derselbe heilige Geist in die Herzen derjenigen, deren Stirne ich mit dem heiligen Chrisam gesalbt und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet**

habe, herabkomme, in ihnen gnädigst wohne und sie zu einem Tempel deiner Ehre mache; der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste lebst und regierst als wahrer Gott in alle Ewigkeit. Amen."

Nach diesem Gebete ertheilt der Bischof den Gefirmten den feierlichen Segen, welchen er mit den Worten einleitet: „Siehe, so wird jeder Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet." Hierauf wendet er sich zu den Gefirmten und segnet sie, über sie das Kreuzzeichen bildend, mit den Worten: „Es segne euch der Herr aus Sion, daß ihr die Güter Jerusalems alle Tage eueres Lebens sehet und das ewige Leben habet. Amen." Die Worte „Sion" und „Jerusalem" bedeuten hier, wie in der vorhin angeführten Antiphon nicht die Burg Sion und die Stadt Jerusalem im ehemaligen Judenlande, sondern das geistliche Sion und Jerusalem, oder die triumphirende und streitende Kirche, und drücken den Wunsch aus, daß die Gefirmten die empfangene Gnade bewahren, damit sie hienieden die Güter des heiligen Geistes, Friede, Freude und Gerechtigkeit besitzen und dereinst zur ewigen Seligkeit gelangen. Der Bischof ertheilt den Segen in Kreuzesform, weil dem Kreuze aller Segen, alle Gnade und alles Heil entstammt.

Dieß, m. Th.! sind die Ceremonien, welche der heiligen Firmhandlung vorangehen, sie begleiten und ihr nachfolgen. Ihr Alle seid so glücklich, das heilige Sakrament der Firmung bereits empfangen zu haben; gebrauchet nun die große Gnade, die euch in diesem Sakramente zu Theil geworden, zu euerem Heile. Befleißet euch, immer tiefer einzudringen in den Geist unserer heiligen Religion, und ihre Glaubens- und Sittenlehre immer besser kennen zu lernen. In unseren Tagen, da Unglaube und Irreligiösität immer weiter um sich greifen, thut es besonders noth, daß ihr euch gründliche Kenntnisse in der Religion erwerbet. Wer keine gediegenen Religionskenntnisse besitzt, läuft, zumal wenn er mit der Welt viel verkehren muß, Gefahr, am Glauben Schiffbruch zu leiden. Besuchet daher fleißig die christlichen Vorträge, die an Sonn- und Feiertagen in der Kirche gehalten werden, und nehmet in freien Stunden auch christliche Bücher zur Hand, um euch in der Religion so gründlich als möglich zu bilden. — In der Firmung habet ihr euch verbindlich gemacht, stets unter der Fahne Jesu zu dienen und mit seinen Feinden niemals gemeine Sache zu machen. Haltet euch also fern von jenen Orten, wo euerem Glauben oder euerer

Tugend Gefahr droht; habet keine Gemeinschaft mit irreligiösen, verdorbenen Menschen, die es sich zur Aufgabe machen, über die Religion und ihre Diener zu schmähen, zu spotten und sie lächerlich zu machen, oder mit ihren unsaubern Reden und Zotten die Herzen ihrer Zuhörer zu verpesten. Fliehet dergleichen Orte und Menschen, damit ihr an euerer Seele nicht Schaden leidet. Müsset ihr bisweilen mit Freidenkern und sittenlosen Menschen verkehren, so vergesset nicht, wer ihr seid, und was ihr in der Firmung versprochen habet, und zeiget euch als muthige Bekenner und Streiter Christi. Billiget nie, was verwerflich ist; weiset Religionsspötter und schamlose Possenreißer mit allem Ernste zurecht, und bedeutet ihnen, daß ihr nicht ihres Sinnes seid, und daß euch christlicher Glaube und christliche Sitte über Alles gehe. Euer ganzes Verhalten gebe Zeugniß, daß der heilige Geist, welchen ihr in der Firmung empfangen habet, in euerem Herzen wohne. Seid eifrig im Gebete, im Besuche des Gottesdienstes, in der Anhörung des göttlichen Wortes, im Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars; lasset euch von der Erfüllung dieser Religionspflichten nicht abhalten durch das schlechte Beispiel und den Spott so vieler Namenchristen, die nur Sinn für die Welt haben und das Heil ihrer Seele ganz vernachläßigen. Gehet eueren Untergebenen und Mitmenschen mit einem guten Beispiele voran; zeiget euch überall als gute katholische Christen, strebet nach Tugend und Vollkommenheit und achtet die Kämpfe und Beschwerden nicht, welche mit einem gottseligen Leben verbunden sind. Ihr seid ja in der Firmung Streiter Christi geworden und habet gelobt, unter seiner Fahne den heiligen Kampf zu kämpfen, so lange ihr lebet. „Betrübet also nicht den heiligen Geist, mit welchem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung" (Ephes. 4, 30.); bleibet treu euerem Versprechen, kämpft mit Muth und Vertrauen gegen Welt, Fleisch und Satan, auf daß ihr den Siegespreis erringet und empfanget die Krone des Lebens. Amen. —

---

# Auf den Palmsonntag.

## Von dem Sakramente des Altars.

„Hosanna dem Sohne Davids; hochgelobt der da kommt im Namen des Herrn.“ Mtth. 21, 9.

Der göttliche Heiland hält heute seinen feierlichen Einzug in Jerusalem und nimmt Besitz von seinem Reiche. Wie er sich der Stadt nähert, geräth das Volk in Bewegung und strömt ihm in großen Schaaren entgegen. Um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, breiten Einige ihre Kleider auf den Weg; Andere hauen Zweige von den Bäumen und streuen sie auf die Strasse; sie begleiten ihn bei seinem Einzuge und rufen voll Begeisterung: „Hosanna dem Sohne Davids, hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn.“

M. Th.! derselbe Jesus, der heute in Jerusalem eingezogen, wird in diesen Tagen auch zu uns kommen, und nicht bloß unseren Markt, sondern auch unsere Herzen mit seiner gnadenvollen Gegenwart beglücken. Wir feiern ja wieder die heilige Osterzeit, in welcher jeder katholische Christ die Pflicht hat, das allerheiligste Sakrament des Altars zu empfangen. Das Kirchengebot: wenigstens Einmal im Jahre einem verordneten Priester zu beichten und zur Osterzeit das heilige Sakrament des Altars zu empfangen, verpflichtet strenge, so daß diejenigen, welche dieses Kirchengebot nicht erfüllten, eine schwere Sünde begingen, und, falls sie in ihrem Ungehorsame verharrten, der Strafe der Exkommunikation sich schuldig machten. Ihr müsset aber wohl beachten, daß die Kirche in der heiligen Osterzeit nicht den Empfang des Altarssakramentes einfachhin, sondern den würdigen Empfang dieses Sakramentes gebietet. Wer zwar kommunizirt, aber unwürdig, der erfüllt nicht bloß das Kirchengebot nicht, sondern ladet noch überdieß einen Gottesraub auf seine Seele, und ist daher schlimmer daran, als wenn er die heilige Kommunion ganz unterließe. Gott gebe, daß ihr in dieser Osterzeit Alle das heilige Sakrament des Altars würdig empfanget, damit ihr dem Kirchengebote Genüge leistet und zugleich der Gnade dieses Sakramentes theilhaftig werdet.

Von dem heiligen Altarssakramente werde ich heute und an den

kommenden Osterfeiertagen Mehreres zu euch reden. Heute beantworte ich euch folgende zwei Fragen:

1) Was ist das Sakrament des Altars?

2) Was sind wir diesem Sakramente schuldig?

## I. Theil.

Das Sakrament des Altars ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, verbunden mit seiner Seele und Gottheit, also der ganze Christus, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wirklich und wesentlich gegenwärtig ist.

1) Wir sagen gewöhnlich: das allerheiligste Altarssakrament, während wir die übrigen Sakramente nur heilig nennen. Die Ursache ist, weil das Altarssakrament unter allen Sakramenten wirklich das heiligste ist, und weil es überhaupt im Himmel und auf Erden nichts gibt, was so heilig wäre, als dieses Sakrament. Während alle anderen Sakramente nur Gnaden enthalten, ist im Altarssakramente Jesus Christus selbst, der Allerheiligste, der Urheber und Spender aller Gnaden, gegenwärtig.

Dieses Sakrament hat verschiedene Namen, von denen ich nur die gebräuchlichsten kurz anführen will. Es heißt Altarssakrament, weil es auf dem Altare, nämlich bei der Wandlung vollzogen, als Opfer dargebracht und im Tabernakel aufbewahrt wird; das Abendmahl, weil es der göttliche Heiland am Gründonnerstage beim letzten Abendmahle eingesetzt hat; der Frohnleichnam, d. i. der heilige Leib oder der Leib des Herrn, weil der heilige Leib Jesu Christi gegenwärtig ist; Eucharistie, d. i. Danksagung, weil Jesus Christus bei dessen Einsetzung dem himmlischen Vater dankte, und weil es das Mittel ist, wodurch wir Gott für alle Gnaden gebührend danken; das hochwürdigste Gut, weil es Jesum enthält, der in der That das hochwürdigste Gut ist; Kommunion, d. i. Vereinigung, Gemeinschaft, weil wir bei dessen Empfange mit Jesus Christus auf's Innigste vereinigt werden; Tisch des Herrn, weil es ein heiliges Mahl ist, bei welchem wir das Fleisch und Blut des Herrn empfangen; Wegzehrung, weil es eine Speise ist, die uns nährt und stärkt auf unserer Reise in die Ewigkeit.

2) Das Sakrament des Altars ist ein wahres Sakrament; denn es besitzt alle Bestandtheile, welche zu einem Sakramente erfordert werden, nämlich ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die göttliche Einsetzung.

Das sichtbare Zeichen des Altarssakramentes sind die Gestalten von Brod und Wein. Ich sage: die Gestalten von Brod und Wein, nicht Brod und Wein; denn mit der Setzung des sichtbaren Zeichens, d. i. mit der Aussprechung der Konsekrationsworte über Brod und Wein werden Brod und Wein verwandelt in den Leib und in das Blut des Herrn, und es bleibt davon nichts übrig, als deren äußere Gestalten, als Form, Farbe, Geschmack, Geruch. Es wäre also falsch, wenn man sagte, das sichtbare Zeichen des Altarssakramentes sei Brod und Wein; denn in diesem Falle wäre nach der Konsekration noch Brod und Wein vorhanden, und Christus wäre entweder mit Brod und Wein zugleich oder gar nicht gegenwärtig, was, wie wir bald ausführlicher hören werden, geradezu wider den katholischen Glauben verstieße. Brod und Wein sind, wie ich schon beim heiligen Meßopfer bemerkt habe, nur die Materie des Altarssakramentes, d. i. die Sache, welche die Kirche nach Anordnung Christi gebraucht, um dieses Sakrament zu vollziehen.

Die unsichtbare Gnade des Altarssakramentes ist Jesus Christus selbst, der Urheber und Spender aller Gnaden; denn er ist im allerheiligsten Altarssakramente wirklich und wesentlich gegenwärtig, und zwar hauptsächlich zu dem Ende, um sich mit uns auf's Innigste zu vereinigen und uns seine Gnaden im reichsten Maße mitzutheilen. So versichert er selbst mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich um des Vaters willen lebe, so wird auch der, welcher mich ißt, um meinetwillen leben." (Joh. 6, 57. 58.)

Was die göttliche Einsetzung des Altarssakramentes betrifft, so berichten von ihr Matthäus, Markus und Lukas und der heilige Apostel Paulus mit den klarsten Worten. Nachdem der göttliche Heiland mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten hatte, nahm er Brod, brach es, segnete es und reichte es ihnen mit den Worten: „Nehmet hin und esset: dieß ist mein Leib." Darauf nahm er den Kelch mit Wein, reichte ihn wieder den Jüngern und sprach: „Trinket Alle daraus; denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, das für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." (Mtth. 26, 26—28.) Mit diesen Worten hat also Jesus Christus das Altarssakrament eingesetzt; indem er kraft seiner göttlichen Macht Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelte und dieses sein Fleisch und Blut den Aposteln zum Genuße reichte. Nachher sprach er: „Dieß thut

zu meinem Andenken." (Luk. 22, 13.) Mit diesen Worten gab er den Aposteln den Auftrag und die Vollmacht, dasselbe zu thun, was er gethan, nämlich Brod und Wein zu verwandeln in sein Fleisch und Blut, es selbst zu genießen und den Gläubigen zum Genusse zu reichen. Von den Aposteln ist diese Gewalt auf die Bischöfe und Priester übergegangen; dieses sind ja die Nachfolger der Apostel, auf welche, wie jede geistliche Gewalt, so auch die, das Altarssakrament zu vollziehen, sich fortgepflanzt hat. Daher erklärt das Koncilium von Trient: „Wer sagt, Christus habe mit den Worten: Dieß thut zu meinem Andenken, die Apostel nicht als Priester eingesetzt, oder er habe nicht befohlen, daß sie selbst und andere Priester seinen Leib und sein Blut darbringen sollen: Der sei im Banne." (Sess. 22. Can. 2.)

Wie ihr also sehet, ist das allerheiligste Altarssakrament ein wahres Sakrament, weil es offenbar die drei zu einem Sakramente nothwendigen Bestandtheile besitzt.

3) Ich habe gesagt: das allerheiligste Altarssakrament ist der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, verbunden mit seiner Seele und Gottheit, also der ganze Christus, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wirklich und wesentlich gegenwärtig ist. Ihr wisset, Jesus Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch: Gott ist er von Ewigkeit her, Mensch ist er vor ungefähr achtzehnhundert Jahren geworden. Als Mensch hat Jesus Christus wie jeder andere Mensch einen Leib und eine Seele; ebenso besteht sein Leib wie bei jedem anderen Menschen aus Fleisch und Blut. Wenn nun gesagt wird, das Sakrament des Altars sei der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi, verbunden mit seiner Seele und Gottheit, also der ganze Christus, so wird damit ausgedrückt, daß eben der ganze, ungetheilte Christus als Gott und Mensch, wie er ehemals auf Erden lebte und jetzt im Himmel zur Rechten seines Vaters sitzt, gegenwärtig ist. Es wäre also ein Irrthum, wenn man glaubte, nur das Fleisch und Blut Jesu Christi, oder bloß sein Leib und seine Seele sei im Altarssakramente gegenwärtig; man muß vielmehr glauben, daß der ganze Christus mit seiner Menschheit und Gottheit gegenwärtig ist. Diese Glaubenswahrheit hat das Koncilium von Trient mit den Worten ausgesprochen: „Wenn Jemand läugnet, daß im Sakramente der Eucharistie der Leib und das Blut sammt der Seele und der Gottheit unseres Herrn Jesu Christi und folglich der ganze Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich enthalten sei, und behauptet, daß er darin wie

in einem Zeichen oder einer Figur oder der Kraft nach sei, der sei im Banne." (Sess. 13. Can. 1.)

4) Ich habe gesagt: Jesus Christus ist im Altarssakramente gegenwärtig unter den Gestalten des Brodes und Weines. Wenn über Brod und Wein die Konsekrationsworte gesprochen werden, hören Brod und Wein auf, zu sein; denn sie werden ganz und gar verwandelt in den Leib und in das Blut Christi. Es ist somit das, was nach der Wandlung noch wie Brod und Wein erscheint, nicht mehr Brod und Wein, sondern der Leib und das Blut des Herrn; von Brod und Wein bleibt nichts übrig, als die Gestalten, d. i. das, was in die äußeren Sinne fällt, Form, Farbe, Geschmack, Geruch. Wenn ihr daher das allerheiligste Altarssakrament in der Monstranz ausgesetzt sehet oder in der Kommunion empfanget, so dürfet ihr ja nicht glauben, Christus sei zwar gegenwärtig, aber nur in oder mit dem Brode; nein; es ist nichts Wesentliches und Wirkliches mehr gegenwärtig, als der Leib und das Blut Christi.

Diese Glaubenswahrheit erhellt klar aus den Einsetzungsworten. Christus sagt nicht: „Unter oder in diesem Brode ist mein Leib;" sondern: „Dieß ist mein Leib." Und wieder, sagt er nicht: „Unter oder in diesem Weine ist mein Blut," sondern: „Dieß ist mein Blut." Der natürliche und buchstäbliche Sinn dieser Worte ist also offenbar dieser: Das, was ich in den Händen halte und euch reiche, ist mein Leib; das, was in diesem Kelche sich befindet, und was ich euch zu trinken gebe, ist mein Blut. Hieraus folgt nothwendig, daß der Herr Brod und Wein in sein Fleisch und Blut verwandelt hat, wie er einst auf der Hochzeit zu Kana Wasser in Wein verwandelte, und daß von Brod und Wein nichts mehr übrig geblieben, als die äußeren Gestalten. Dieß ist auch die einstimmige Lehre der heiligen Väter. So sagt, um nur Einen anzuführen, der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Verdient der, welcher Wasser in Wein verwandelt hat, nicht Glauben, wenn er Wein in Blut verwandelt?" „Unter den Gestalten des Brodes," fährt er fort, „gibt er uns seinen Leib, und unter den Gestalten des Weines sein Blut." „Haltet denn fest darauf," ermahnt er schließlich die Gläubigen, „daß das, was euch Brod zu sein dünkt, nicht mehr Brod ist, obschon euch der Geschmack vom Gegentheile versichert." Daher erklärt auch der Kirchenrath von Trient: „Wenn Jemand sagt, im heiligsten Sakramente des Altars bleibe die Wesenheit des Brodes und Weines zugleich mit dem Leibe und Blute unseres Herrn Jesu Christi,

und läugnet jene wunderbare und eigenthümliche Verwandlung der ganzen Wesenheit des Brodes in den Leib, und der ganzen Wesenheit des Weines in das Blut, während nur die Gestalten des Brodes und Weines noch bleiben, . . . der sei im Banne." (Sess. 13. Can. 2.)

5) Eine weitere Glaubenswahrheit ist, daß Jesus Christus unter jeder Gestalt, sowohl unter der Gestalt des Brodes als des Weines, ganz und ungetheilt gegenwärtig ist. Jesus Christus ist im Altarssakramente so gegenwärtig, wie er im Himmel ist, also lebendig. Nun wisset ihr, daß ein lebendiger Leib ohne Blut und Seele, und umgekehrt, ein lebendiges Blut ohne Leib und Seele nicht sein kann. Da nun Jesus Christus im Altarssakramente nicht todt, sondern lebendig gegenwärtig ist, so muß da, wo sein Leib ist, auch sein Blut und seine Seele sein; und da, wo sein Blut ist, auch sein Leib und seine Seele sein; oder mit anderen Worten: er muß mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut sowohl unter der Gestalt des Brodes als des Weines gegenwärtig sein. Und weil er nicht bloß wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott ist, und seine Gottheit in alle Ewigkeit mit seiner Menschheit vereinigt bleibt, so ist er auch unter jeder Gestalt als Gott und Mensch zugleich, oder als der ganze, ungetheilte Christus gegenwärtig. Die heilige Hostie oder die Brodesgestalt ist also nicht der Leib Christi allein, sondern der ganze Christus, und das heilige Blut im Kelche oder die Gestalt des Weines ist nicht das Blut Christi allein, sondern wieder der ganze Christus. Und wenn ihr bei der Kommunion die heilige Hostie oder die Brodesgestalt empfanget, so empfanget ihr nicht den Leib Christi allein, sondern den ganzen Christus mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit.

Ebenso ist Christus in jedem, auch im kleinsten Theile der heiligen Gestalten ganz und ungetheilt gegenwärtig. Es liegt also nichts daran, ob die heiligen Hostien größer oder kleiner seien, ob sie von einander gebrochen und getheilt werden oder nicht, immer ist der ganze Christus gegenwärtig. Blicket ihr in einen Spiegel, so sehet ihr euer Bild. Zerbrechet ihr den Spiegel in mehrere Theile, so sehet ihr in jedem dieser Theile wieder euer Bild; das Brechen trifft nur den Spiegel, nicht euer Bild. Aehnlich verhält es sich mit den heiligen Gestalten. Habet ihr eine vollständige konsekrirte Hostie vor euch, so ist der ganze Christus gegenwärtig; wird aber diese heilige Hostie in mehrere Theile gebrochen, so habet ihr in jedem Theile wieder den ganzen Christus; das Theilen oder Zerbrechen bezieht sich nicht auf

Christus, sondern nur die Gestalten, unter welchen er gegenwärtig ist. Wenn also der Priester bei der heiligen Kommunion die heiligen Hostien, die nicht mehr in gehöriger Anzahl vorhanden sind, in zwei oder mehrere Theile zerbricht, so empfangen die Kommunizirenden geradeso den ganzen Christus, als wenn sie eine vollständige Hostie empfingen. Daher erklärt das Koncilium von Trient: „Wenn Jemand läugnet, daß im hochwürdigen Altarssakramente unter jeder Gestalt und nach geschehener Theilung unter jedem Theile der ganze Christus enthalten sei, der sei im Banne.“ (Sess. 13. Can. 3.)

6) Christus ist endlich im Altarssakramente so lange gegenwärtig, als die Gestalten vorhanden sind. Das Sakrament des Altars ist vom Empfange ganz unabhängig; denn es besteht nicht in diesem, sondern in der Gegenwart Christi. Wie eine Speise immer Speise bleibt, man mag sie genießen oder nicht, so bleibt das Altarssakrament immer Sakrament, man mag es empfangen oder nicht. Hierin unterscheidet sich dieses Sakrament wesentlich von allen übrigen Sakramenten. Diese sind vor und nach ihrem Empfange nicht da; sie werden vollbracht, wenn man sie empfängt, und bestehen nicht mehr, wenn man sie empfangen hat. Das Altarssakrament hingegen ist vor und außer dem Empfange vorhanden, weil es durch die Konsekration vollbracht wird. Wenn wir also kommuniziren, so empfangen wir ein schon vollkommen bereitetes Sakrament. Diese Glaubenswahrheit geht offenbar aus den Einsetzungsworten hervor. Christus sagt nicht: Nehmet hin und esset; dieß wird mein Leib werden, wenn ihr davon esset, sondern: Nehmet hin und esset; dieß ist mein Leib. Der Leib Christi oder mit anderen Worten: der ganze Christus war also im heiligsten Sakramente schon gegenwärtig, ehe die Apostel davon genossen; und wäre gegenwärtig gewesen, wenn sie auch nicht davon genossen hätten. Da die Gegenwart Christi im Altarssakramente an die Gestalten gebunden ist, so bleibt er so lange gegenwärtig, als die Gestalten bestehen; sind diese nicht mehr vorhanden, so hört die Gegenwart Christi auf. Dieß lehrt wieder der Kirchenrath von Trient mit den Worten: „Wenn Jemand sagt, in dem wunderbaren Sakramente des Altars sei der Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi nicht nach vollbrachter Konsekration, sondern nur bei dem Gebrauche, während es genossen wird, nicht aber vor und nachher, und in den konsekrirten Hostien oder Partikeln, welche nach der Kommunion aufbewahrt werden und übrig bleiben, bliebe der wahre Leib des Herrn nicht zurück, der sei im Banne.“ (Sess. 13. Can. 4.)

Ich habe euch nun, m. Th.! kurz erklärt, daß das allerheiligste Sakrament des Altars ein wahres Sakrament sei, und daß Jesus Christus in diesem Sakramente 1) wahrhaft, wirklich und wesentlich, 2) unter den Gestalten von Brod und Wein, 3) unter jeder Gestalt und unter jedem Theile der Gestalten ganz und ungetheilt, 4) endlich vor und außer dem Genuße gegenwärtig sei, und zwar so lange als die Gestalten vorhanden sind.

Nun noch die Frage: Was sind wir dem allerheiligsten Altarssakramente schuldig?

## II. Theil.

Wir sind dem allerheiligsten Altarssakramente göttliche Verehrung oder Anbetung schuldig. Es frägt sich nun, worauf sich diese Pflicht gründe, und wie wir sie erfüllen sollen.

1) Die Pflicht, das allerheiligste Altarssakrament anzubeten, gründet sich auf die wirkliche und wesentliche Gegenwart Christi in diesem Sakramente. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, wahrer Gott gleich dem Vater und dem heiligen Geiste. Durch seine Menschwerdung hat er nicht aufgehört, Gott zu sein; er hat nur die menschliche Natur mit seiner Gottheit zu Einer Person vereinigt. Es gebührt ihm also vor wie nach seiner Menschwerdung göttliche Verehrung oder Anbetung. Er selbst nimmt die Anbetung oder göttliche Verehrung in Anspruch, da er sagt: „Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren." (Joh. 5, 23.) Er ist auch, da er noch auf Erden wandelte, von den Menschen, die an ihn glaubten, angebetet worden. So haben ihn, wie uns das Evangelium berichtet, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenlande, ein Aussätziger, der Synagogenvorsteher Jairus, das chananäische Weib und seine Jünger angebetet. Jesus, der sonst so sehr für die Ehre seines himmlischen Vaters eiferte, duldete nicht bloß diese Anbetung, sondern nahm sie auch wohlgefällig auf und belohnte sie mit großen Gnaden. Daß dem göttlichen Heilande die Anbetung gebühre, lehren auch die Apostel. So schreibt der heilige Paulus: „Gott hat ihn erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erden sind." (Philipp. 2, 9—11.) Da nun Jesus Christus, wie uns der unfehlbare Glaube lehrt, im Altarssakramente unter den Gestalten des Brodes und Weines, wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist, so versteht sich von selbst, daß ihm die Anbetung gebühre. Der Umstand, daß er sich hier nicht im

Glanze seiner Gottheit zeigt, sondern unter den Brodesgestalten verbirgt, ändert nichts an der Sache; denn es ist immer derselbe Gottmensch Christus, der im Himmel zur Rechten seines Vaters thront und im Altarssakramente gegenwärtig ist. Haben ihn die Hirten und Weisen aus dem Morgenlande angebetet, da er als ein armes, schwaches Kind in der Krippe lag, so müssen wir ihn auch anbeten, da er unter Brodesgestalt vor uns ist.

Daß dem göttlichen Heilande im Altarssakramente die Anbetung gebühre, lehrt uns auch die christliche Ueberlieferung. „Der Herr," sagt der heilige Augustin, „hat aus dem Fleische Mariä" Fleisch angenommen, und uns sein Fleisch zum Genusse zu unserem Heile gegeben. Niemand aber genießt dieses Fleisch, der es nicht vorher angebetet hat. Wir sündigen nicht nur nicht, wenn wir es anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten." Auch hoben die Priester in der heiligen Messe schon in den frühesten Zeiten die heiligen Gestalten, besonders die Gestalt des Brodes empor, um die Gläubigen aufzufordern, den gegenwärtigen Heiland anzubeten. Dieselbe Absicht lag dem ewigen Lichte zu Grunde, welches schon im vierten Jahrhunderte, wie heut zu Tage, vor den Tabernakeln brannte. Die Christen sollten sich, sobald sie des ewigen Lichtes ansichtig wurden, an den im Tabernakel gegenwärtigen Erlöser erinnern und ihn als ihren Herrn und Gott in tiefster Ehrfurcht anbeten.

Es ist somit eine unwiderlegbare Glaubenswahrheit, daß dem göttlichen Heilande im allerheiligsten Altarssakramente die Anbetung gebühre. Diese Anbetung muß eine innerliche und äußerliche sein: eine innerliche, indem wir Jesum im heiligsten Sakramente als unseren Herrn und Gott, als unseren Erlöser und Richter anerkennen und ihm uns in Liebe hingeben und unterwerfen; eine äußerliche, indem wir unsere inneren Gefühle des Glaubens, der Ehrfurcht, des Vertrauens und der Liebe äußerlich bei jeder Gelegenheit kundgeben. Darum erklärt das Koncilium von Trient: „Wenn Jemand sagt, es sei im heiligsten Altarssakramente Christus, dem eingebornen Sohne Gottes, nicht auch der äußere Kult der Anbetung zu erweisen, und er dürfe somit nicht durch eine besondere festliche Feierlichkeit verehrt, auch nicht in Prozessionen nach dem lobenswerthen und allgemeinen Gebrauche und Herkommen der heiligen Kirche feierlich herumgetragen, noch auch öffentlich zur Anbetung dem Volke ausgesetzt werden, und seine Anbeter seien Götzendiener: der sei im Banne." (Sess. 13. Can. 6.)

2) Aus dieser Erklärung der Kirche geht hervor, daß ihr dem heiligsten Sakramente überall, wo es sich befindet, die innere und äußere Anbetung erweisen sollet. Wenn ihr also in eine Kirche tretet, in welcher ein Tabernakel mit dem Allerheiligsten ist, so sei euer erster Gedanke: Hier ist Jesus Christus gegenwärtig, mein Herr und Erlöser. Beuget sodann andächtig euere Kniee und zeiget auch äußerlich die tiefe Ehrfurcht, von welcher euer Herz durchdrungen ist. Beobachtet in der Kirche immer ein Verhalten, wie es sich für gläubige Christen geziemt, und lasset euch nicht die geringste Unehrerbietigkeit zu Schulden kommen. Insbesondere ermahne ich euch, christliche Eltern! belehret euere Kinder über die Heiligkeit des Altarssakramentes und sehet mit aller Strenge darauf, daß sie sich in der Kirche ordentlich betragen. Bedenket, daß jede Nachsicht hierin euch große Verantwortung vor Gott zuziehen würde. Wenn Heli mit dem Verluste seines Priesterthums und mit plötzlichem Tode bestraft wurde, weil er gegen seine Söhne, die sich in der Stiftshütte allerlei Frevel erlaubten, nicht mit Ernst einschritt: welche Strafe würde euer warten, wenn ihr die Ausgelassenheiten euerer Kinder in unseren Kirchen, die wegen der Gegenwart Jesu im Altarssakramente an Heiligkeit die Stiftshütte der Juden unendlich weit übertreffen, stillschweigend hingehen ließet!

Wohnet allezeit recht andächtig der heiligen Messe bei; denn hier opfert sich Jesus Christus für uns und ruht von der Wandlung bis zur Kommunion auf dem Altare. Der heilige Franziskus erhielt, wie der heilige Bonaventura erzählt, einmal ein Schäflein zum Geschenke. Er nahm es mit Dank an, weil er an der angebornen Harmlosigkeit und Einfalt desselben besonderes Wohlgefallen hatte. Der Heilige mahnte das Schäflein, auf das Lob Gottes wohl Acht zu haben und den Brüdern keinen Verdruß zu machen; dieses aber, gleich als begriffe es die Worte des Dieners Gottes, befolgte sorgfältig die erhaltene Weisung. Sobald es nämlich den Chorgesang der Brüder hörte, begab es sich von freien Stücken in das Kirchlein, und wenn der Priester bei der Wandlung den hochheiligen Leib des Herrn emporhob, beugte es die Kniee, gleich als wollte es Jesum anbeten. Wie sehr beschämt dieses Schäflein so manche Christen! Wenn der Priester bei der heiligen Messe die heiligen Gestalten zur Anbetung emporhebt, so knieen sich Manche nicht nieder; Stolz oder Bequemlichkeit hält sie ab, diese äußere Huldigung und Anbetung dem göttlichen Heilande zu erweisen. Andere, die sich in Stühlen befinden, erheben sich zwar bei der Wandlung von ihren

Sitzen und nehmen eine knieende Stellung an; kaum aber ist die Wandlung vorüber, so lassen sie sich wieder auf ihre Sitze nieder und verharren auf denselben bis zur Kommunion. Wieder Andere richten ihre Augen weit mehr auf die Leute in der Kirche als auf Jesus im heiligsten Sakramente, und nähren allerlei irdische und selbst sündhafte Gedanken in ihrem Herzen. Verdienen solche Christen nicht strenge Zurechtweisung? Ach, m. Th.! betrübet doch nicht das Herz Jesu in dem Augenblicke, da er euch gerade den allergrößten Beweis seiner Liebe gibt, indem er auf den Altar herabsteigt, um sich neuerdings unblutiger Weise für uns zu opfern, wie er sich am Kreuze blutiger Weise geopfert hat. Wohnet der heiligen Messe mit aller Andacht bei. Nöthigen euch nicht Schwäche oder Kränklichkeit, so betet in knieender Stellung; richtet eueren Blick auf den Altar, wehret so viel als möglich allen Zerstreuungen und habet für nichts Aug und Ohr, als für das anbetungswürdige Geheimniß, welches auf dem Altare vollbracht wird.

Gehet ihr an einer Kirche vorüber, in welcher das allerheiligste Altarssakrament aufbewahrt wird, so zeiget auch da, daß ihr katholische Christen seid; wendet euer Angesicht dem hochwürdigsten Gute zu, machet eine Knieebeugung und saget etwa: „Hochgelobt und gebenedeit sei das allerheiligste Sakrament des Altars." Wird in einer Kirche mit der Glocke das Zeichen zur Wandlung gegeben, so unterbrechet eueren Gang, euere Arbeit, knieet euch nieder, oder, falls dieß nicht thunlich ist, verneiget euch wenigstens, bezeichnet euch mit dem Kreuzzeichen und betet Jesum an, auf die Brust schlagend und sprechend: „Jesus, dir lebe ich; Jesus, dir sterbe ich; Jesus, dein bin ich todt und lebendig!"

Erweiset dem allerheiligsten Altarssakramente auch die schuldige Ehrfurcht und Anbetung, wenn es zu einem Kranken getragen wird. Begleitet es, wo möglich, eine Strecke weit, oder knieet euch nieder und betet es wenigstens auf einige Augenblicke an. Begegnet euch der Priester wo immer mit dem hochwürdigsten Gute, so begrüßet nicht ihn, sondern Jesum im Sakramente, indem ihr euch vor ihm niederknieet und ihn anbetet.

Machet es euch endlich zur angenehmsten Pflicht, Jesum im allerheiligsten Altarssakramente so oft als möglich zu besuchen und anzubeten. Von der gottseligen Gräfin von Feria, die nach dem Tode ihres Gemahles in den Orden der Klarissinen trat, wird erzählt, sie habe sich eine Zelle bauen lassen, deren Fenster auf den Altar hinausging, wo das allerheiligste Sakrament aufbewahrt wurde. An diesem Fenster brachte

sie alle ihre Zeit in der Gegenwart ihres geliebten Herrn und Erlösers zu. Als man sie einmal fragte, was sie da thue und denke, und wie sie sich so lange Zeit vor dem Allerheiligsten beschäftigen könne, erwiederte sie: Ich möchte die ganze Ewigkeit da bleiben: Ist hier nicht unser guter Gott? Ihr fraget mich, was ich vor ihm thue? Ich liebe ihn, den unendlich Liebenswürdigen; ich danke ihm, der mich mit zahllosen Wohlthaten überhäuft hat; ich opfere mich ihm, der sich für mich geopfert hat; ich bitte ihn, den Urheber aller Gnaden. Saget mir doch: Was thut ein Armer vor einem Reichen, ein Kranker vor seinem Arzte, ein Durstender vor einer Quelle, ein Hungriger vor einer reich besetzten Tafel? Nun, das thue ich vor dem Allerheiligsten. Mit diesen Worten gibt die fromme Dienerin Gottes die Gründe an, welche uns zum oftmaligen und andächtigen Besuche Jesu im allerheiligsten Altarssakramente bewegen sollen. Wir sollen Jesum lieben; denn er ist als Gott und unser Erlöser unendlich liebenswürdig. Wenn wir aber Jesum wahrhaft lieben, so werden wir ihn im heiligsten Sakramente gerne besuchen, da wir ja das Verlangen haben, uns mit denen, die wir lieben, zu unterhalten. Jesus ist unser bester Freund, unser größter Wohlthäter, unser Erlöser; wir können ihm in alle Ewigkeit das, was er für uns gethan hat, nicht vergelten. Und wir sollten ihn nicht im heiligsten Altarssakramente besuchen, um ihm für die uns erwiesenen Gnaden und Wohlthaten zu danken? Jesus hat sich für uns ganz und gar geopfert; denn er hat für uns gelebt, gearbeitet, gelitten und zuletzt all sein Blut am Kreuze vergossen. Ist es nicht billig, daß wir ihn im Altarssakramente besuchen, daselbst seine Alles hinopfernde Liebe andächtig erwägen und ihm Alles, was wir haben und sind, zum Opfer bringen? Wir sind ohnmächtige Geschöpfe, die sich nicht helfen können, arme Sünder, die vielmals Gottes Zorn und Verdammniß verschuldet haben; Jesus ist aber im heiligsten Sakramente gegenwärtig und bereit, uns alle Güter und Gnaden auf das Freigebigste mitzutheilen. Und wir sollten zögern, zu ihm zu kommen, ihm unsere Anliegen vorzutragen und seine Gnaden in Empfang zu nehmen? O, welch eine süße, trostreiche Beschäftigung war es den Heiligen, Jesum, ihren geliebten Erlöser und Gott, im allerheiligsten Altarssakramente zu besuchen und anzubeten! Der heilige Franz Xaver arbeitete den ganzen Tag am Heile der Seelen; und was war vielmals seine Ruhe während der Nacht? Der Aufenthalt vor dem heiligsten Sakramente. Der heilige Franziskus Regis ging Nachts, nachdem er den ganzen Tag mit Predigen und Beichthören zugebracht

hatte, in die Kirche, und da er sie einige Mal verschlossen fand, hielt er sich bei Kälte und Wind vor der Thüre auf, um wenigstens so von Weitem seinen geliebten Erlöser im heiligsten Sakramente anzubeten. Der heilige Kasimir von Polen begab sich häufig mitten in der Nacht zur Kirche, und betete vor der verschlossenen Thüre, auf die Kniee niedergeworfen, das hochwürdigste Gut an. Aehnlich thaten alle Heiligen: sie besuchten, so oft es ihnen möglich war, ihren göttlichen Heiland im Altarssakramente, beteten ihn an und verlebten vor ihm ihre seligsten Stunden.

Dieses Beispiel der Heiligen ermuntere euch, m. Th.! daß auch ihr das allerheiligste Altarssakrament gerne besuchet und anbetet. In diesem Sakramente ist ja, wie uns der unfehlbare Glaube lehrt, Jesus wahrhaft, wesentlich und wirklich unter den Gestalten des Brodes gegenwärtig; Jesus, der ehedem auf Erden wandelte, der jetzt glorreich zur Rechten seines Vaters thront und der einst wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wir haben dasselbe Glück, wie die Juden vor achtzehnhundert Jahren, da Jesus in ihrer Mitte lebte; ja, selbst die Heiligen im Himmel haben vor uns nichts voraus; denn derselbe Jesus, den sie in der Herrlichkeit seines Vaters anbeten, wohnt in Brodesgestalt unter uns, und ist zu jeder Stunde des Tages und der Nacht bereit, uns aufzunehmen und uns seine Gnaden zu spenden. Besuchet ihn also, so oft als möglich, besonders an Sonn- und Feiertagen Nachmittags, und weihet wenigstens eine Viertelstunde seinem Dienste. Betet ihn in tiefster Ehrfurcht an; danket ihm von ganzem Herzen für seine unaussprechliche Liebe und die zahllosen Gnaden, die er euch erwiesen; bereuet vor ihm euere Sünden und flehet um seine Barmherzigkeit; gelobet ihm Liebe, Gehorsam und Nachfolge und bittet ihn vertrauensvoll um alle Güter und Gnaden, welche euch für dieses und das künftige Leben nothwendig und ersprießlich sind. Ich versichere euch, die Stunden, welche ihr in der Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes zubringet, werden euch eine reiche Quelle des Trostes und der Gnade sein im Leben und im Sterben; Jesus Christus, den ihr im Tabernakel gerne besucht und angebetet habet, wird euch bei euerem Hinscheiden gnädig aufnehmen und euch in den Himmel einführen, wo ihr ihn in seiner Herrlichkeit schauen und mit seinen Engeln und Heiligen ewig loben und preisen werdet. Amen. —

# Auf das heilige Osterfest.

## Von der Kommunion.

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden.“ Mark. 16, 6.

Das ist die Freudenbotschaft, welche heute ein Engel den Frauen am Grabe des göttlichen Erlösers verkündet: „Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden.“ Ja, Jesus Christus ist, wie er es oft und mit klaren Worten vorhergesagt, von den Todten auferstanden. Heute, am heiligen Ostertage, kehrt seine Seele aus der Vorhölle zurück und vereinigt sich wieder mit seinem Leibe, und er steht glorreich von den Todten auf. Die Wächter am Grabe sind die ersten Zeugen seiner Auferstehung; sie treten vor die Hohenpriester und rufen ihnen zu: Jesus, den ihr gekreuzigt, ist auferstanden! Und jetzt folgt Erscheinung auf Erscheinung; denn Jesus will das Geheimniß seiner Auferstehung zu einer unbestreitbaren Thatsache erheben. Wie uns das Evangelium meldet, erscheint der neuerstandene Heiland zuerst der Maria Magdalena im Garten, dann den Frauen auf ihrer Rückkehr vom Grabe, hierauf dem Petrus, sodann den beiden Jüngern von Emaus, hernach öfter seinen Jüngern insgesammt, sowie mehr als fünfhundert Personen in Galiläa. Um seine Jünger von der Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung auf das Vollkommenste zu überzeugen, geht er mit ihnen, redet mit ihnen, läßt sich von ihnen berühren, genießt die Speisen, die sie ihm vorlegen, und benimmt sich überhaupt so herablassend und liebevoll mit ihnen, wie vor seinem Tode. Die Auferstehung Jesu ist auch ein Ereigniß, welches ganz Jerusalem kennt und glaubt; wie daher die Apostel am Pfingstfeste und nachher predigen: Jesus ist von den Todten erstanden, thut Niemand Widerspruch; selbst die Todfeinde des göttlichen Heilandes, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer schweigen.

Wie Jesus Christus leiblicher Weise von den Todten erstanden ist, so sollen wir, m. Th.! geistlicher Weise auferstehen; wir sollen verlassen das Grab der Sünde und wandeln im Leben der Gnade. Dieß will der Apostel, wenn er sagt: „Gleichwie Christus auferstanden ist von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 7, 4.) Dieß will auch unsere heilige Mutter, die Kirche; darum gebietet sie uns in der Osterzeit

den Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, durch welche unsere geistige Auferstehung vollzogen wird.

Vom heiligen Sakramente des Altars habe ich das letzte Mal gehandelt und euch erklärt, was dieses Sakrament ist und welche Pflichten wir gegen dasselbe haben. Heute rede ich vor dem Empfange des allerheiligsten Altarssakramentes oder von der **Kommunion**, und beantworte euch folgende zwei Fragen:

1) **Welche Gnaden ertheilt uns die heilige Kommunion?**
2) **Wie sollen wir uns zur heiligen Kommunion vorbereiten?**

## I. Theil.

Aus dem irdischen Paradiese flossen vier Ströme, welche die ganze Erde bewässerten. So ist das allerheiligste Altarssakrament ein Strom aus dem himmlischen Paradiese, der alle Gnadenschätze uns zuführt. Dieses Sakrament ist der Inbegriff aller Gnaden; während wir in den übrigen Sakramenten zwar viele und große, aber immer nur einzelne Gnaden empfangen, werden uns in der heiligen Kommunion, wie Albert, der Große, bemerkt, so viele Gnaden mitgetheilt, als im Himmel sind.

1) Die Ursache ist, weil wir in der heiligen Kommunion **Jesum Christum, den Gottmenschen empfangen.** Er selbst, der Gott der Liebe, der Urheber und Spender aller Gnaden, geht in unser Herz ein und wohnt in uns. Welche Gnaden dürfen wir von einem solchen Gaste erwarten? Wo Jesus während seines Erdenlebens immer hinkam, ließ er Spuren seines Segens zurück. Er ließ sich in den Schooß der heiligen Jungfrau herab und erhob sich dadurch über alle Geschöpfe. Als er nach seiner Empfängniß in das Haus des Zacharias kam, heiligte er den Johannes schon im Mutterleibe und erfüllte dessen Mutter Elisabeth mit dem heiligen Geiste. Den Stall zu Bethlehem machte er durch seine Geburt zum Paradiese und die Krippe zum Altare. Auf der Hochzeit zu Kana verwandelte er Wasser in Wein; im Hause des Petrus machte er dessen Schwiegermutter gesund; vom Matthäus zu Tische geladen, bekehrte er viele Sünder; im Hause des Pharisäers Simon begnadigte er Magdalena. Kurz, überall, wo sich Jesus einfand, that er Gutes und zeigte sich als einen Spender der Gnade. Sollte nicht dasselbe geschehen, wenn er in der heiligen Kommunion in unser Herz eingeht und daselbst Wohnung nimmt? Sollte er uns nicht außerordentliche Gnaden mittheilen?

Wir müssen aber, m. Th.! wohl beachten, daß Jesus Christus in der heiligen Kommunion nicht bloß zu uns kommt und in unseren Herzen Wohnung nimmt, sondern sich mit uns auf's Innigste vereinigt. So versichert er selbst mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm." (Joh. 6, 57.) Diese Vereinigung wird dadurch bewirkt, daß wir Jesum Christum in der heiligen Kommunion als Speise genießen. Wenn wir eine Speise zu uns nehmen, so werden wir mit ihr auf's Innigste vereiniget; ja, die Speise geht in unser Fleisch und Blut über. Eine ähnliche Vereinigung zwischen Christus und uns findet statt, wenn wir kommunizиren; der heiligste Leib Christi vereinigt sich mit unserem Leibe, sein heiligstes Blut mit unserem Blute, seine Seele mit unserer Seele, seine Gottheit mit unserer menschlichen Natur, und dadurch wird in uns eine Veränderung bewirkt, die uns Jesus Christus ähnlich macht. Dieses ist nämlich der Unterschied zwischen der natürlichen und göttlichen Speise: die natürliche Speise verwandeln wir in unsere Natur, in unser Fleisch und Blut; aber die göttliche Speise, welche wir in der Kommunion genießen, wandelt gewisser Massen uns, da sie stärker ist als unsere Natur, in sich, in ihre Natur um. Dieß ist die Lehre der heiligen Väter. „Ich bin," läßt der heilige Augustin den göttlichen Heiland sagen, „die Speise der Großgewachsenen; wachse, und du wirst mich genießen. Du wirst mich aber nicht in dich verwandeln, wie eine Speise deines Fleisches, sondern du wirst in mich verwandelt werden." Der heilige Bernhard sagt: „Der Christ ißt den Leib und trinkt das Blut seines Erlösers, das himmlische Manna, das Brod der Weisheit. Der, welcher ißt, wird verwandelt in jene Speise, welche er genießt; denn den Leib Christi essen heißt nichts Anderes, als der Leib Christi werden." Wir hören zwar nicht auf, Menschen zu sein, aber Christus durchdringt unsere menschliche Natur, gleichwie das Feuer ein Stück Eisen durchdringt, veredelt uns, gleichwie ein Pfropfreis einen wilden Baum veredelt, und macht, daß wir ihm im Denken, Wollen und Handeln ähnlich werden. So können wir dann mit dem Apostel sagen: „Ich lebe zwar, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir." (Gal. 2, 20.)

2) Was die Gnadenwirkungen der heiligen Kommunion im Besonderen betrifft, so sind deren, wie auch der römische Katechismus bemerkt, so viele, daß sie nicht aufgezählt werden können. Ich will nur einige anführen.

Die heilige Kommunion vermehrt die heiligmachende Gnade. Wie ihr wisset, vermehren zwar alle Sakramente der Lebendigen die

heiligmachende Gnade; die Kommunion aber thut dieß auf eine ganz eigenthümliche und ausgezeichnete Weise. Wenn wir kommunizîren, theilt sich uns Jesus als Speise mit; die Kommunion wirkt also in unserer Seele in ähnlicher Weise, wie die natürliche Speise in unserem Leibe wirkt. Wie diese den Leib nährt, stärkt und seine Kräfte erhöht, so nährt die Kommunion als übernatürliche Speise die Seele und kräftigt und erhöht ihr übernatürliches Leben, oder mit anderen Worten, sie vermehrt die heiligmachende Gnade. Die leibliche Speise gibt dem Leibe um so größere Kraft, je mehr Nahrungsstoff sie enthält. Aus diesem Grunde muß die heilige Kommunion eine außerordentliche Gnadenwirkung in der Seele hervorbringen, da sich Jesus Christus, der die Heiligkeit selbst ist, ihr zur Nahrung gibt. Die heilige Kommunion vermehrt also die heiligmachende Gnade in ungleich höherem Maße, als die übrigen Sakramente, weil diese nicht Christum selbst, sondern nur seine Gnaden enthalten. In dem Sakramente des Altars, sagt das Koncilium von Trient (Sess. 13. Cap. 2.), hat unser Herr und Heiland alle Schätze seiner göttlichen Liebe gegen die Menschen ausgegossen, und es erfüllt sich das Wort der Schrift: Du hast die Erde heimgesucht und sie berauscht mit dem Strome deiner Gnade. (Ps. 64, 20.) Gleichwie die Sonne mehr Licht und Wärme verbreitet, als ein Feuer auf dem Herde, so ertheilt uns die Kommunion mehr Gnaden, als alle übrigen Sakramente. Darum sagen die heiligen Väter und Geisteslehrer, daß eine einzige Kommunion, mit möglichst guter Vorbereitung empfangen, im Stande sei, uns vollkommen heilig zu machen und uns schon im sterblichen Leben in Engel des Himmels umzuwandeln.

Die heilige Kommunion schwächt unsere bösen Neigungen. Wir Alle sind von Natur aus weit mehr zum Bösen als zum Guten geneigt; das Böse thun wir leicht, das Gute hingegen kostet uns mehr oder weniger Ueberwindung und Anstrengung. Eines der kräftigsten Mittel gegen die bösen Neigungen bittet uns die heilige Kommunion. Weil sie die heiligmachende Gnade vermehrt, so vermehrt sie auch die Liebe Gottes; je mehr aber die Liebe Gottes in uns wächst, desto mehr nimmt die unheilige und irdische Liebe in uns ab, und desto schwächer werden unsere bösen Neigungen. Ueberdieß ist die heilige Kommunion eine geistliche Arznei und hat die Kraft, die Krankheiten der Seele, d. i. die unordentlichen Neigungen und Leidenschaften zu schwächen und auszurotten. Als ein Diener des Propheten Elisäus Giftpflanzen sammelte, und sie als Gemüse kochte, die aber, welche das Gemüse essen wollten,

es merkten und schrieen: „Mann Gottes, der Tod ist im Topfe!" nahm Elisäus Mehl, warf es in den Topf und entfernte daraus alle Schädlichkeit. Hier haben wir ein Bild der Wirkung des Altarssakramentes. Wie das Mehl das Gift im Topfe zerstörte und unschädlich machte, so vertilgt die Kommunion die bösen Neigungen in unserem Herzen und macht, daß sie uns nicht mehr schaden können.

Die heilige Kommunion verleiht uns auch Kraft zum Guten. Der Prophet Elias wurde von der gottlosen Jezabel, der Gemahlin des Königs Achab, bis auf's Blut verfolgt. Um sein Leben zu retten, entfloh er in die Wüste, und war ohne Speise und Trank und ohne alle menschliche Hilfe. Die Sonnenhitze versengte seinen Scheitel, der glühende Sand seine Füße. Schon nach der ersten Tagreise sank er ermüdet nieder und sprach ganz entmuthigt: „Ich habe genug, o Herr, laß mich sterben!" Er schlief hierauf ganz entkräftet ein. Da kam der Engel des Herrn, berührte ihn und sprach: „Steh auf und iß!" Elias erwachte und fand vor sich Brod und einen Krug mit Wasser. Nachdem er gegessen und getrunken hatte, schlief er wieder ein. Da berührte ihn der Engel des Herrn zum zweiten Male und sprach: „Steh auf und iß; denn du hast noch einen weiten Weg." Elias stand auf und aß, und ward durch das Brod des Engels also gestärkt, daß er in der Kraft desselben vierzig Tage und vierzig Nächte fortging, ohne zu ermüden, bis er wohlbehalten ankam am Berge Horeb. — Dieses wunderbare Brod des Engels betrachtet die Kirche als ein Vorbild der heiligen Kommunion. Wir wandern durch die gefahrvolle Wüste dieses Lebens, wo wir zahllose Anfechtungen zu bestehen haben, und wo die Welt, das Fleisch und der Satan sich mit einander verbinden, unsere Seele in's Verderben zu stürzen. Im Kampfe mit diesen Feinden werden wir oft schwach und muthlos und laufen Gefahr, von ihnen überwunden zu werden. Aber das Brod der Engel, die heilige Kommunion richtet uns wieder auf und gibt uns Muth und Kraft, daß wir gleich Elias unsere Wanderschaft fortsetzen und nicht ermüden, bis wir glücklich anlangen am heiligen Berge der ewigen Seligkeit. Von dieser wunderbaren Kraft, welche das heiligste Sakrament den würdigen Empfängern verleiht, waren die ersten Christen überzeugt; darum nahmen sie die heiligen Brodesgestalten mit sich nach Hause, um sich damit in Marter und Tod zu stärken. Gesättigt mit dieser himmlischen Speise ertrugen sie mit heiterer Miene und mit unbesiegbarer Standhaftigkeit die grausamsten Qualen, und ihre Peiniger wurden eher müde, sie zu peinigen, als sie,

die Peinen zu erdulden. Gleiche Wirkung wird die heilige Kommunion auch in uns hervorbringen, wenn wir sie öfter und würdig empfangen; sie, dieses Brod der Starken, wird uns mit Kraft ausrüsten, daß wir ungeachtet unserer natürlichen Schwäche und Geneigtheit zum Bösen alle Versuchungen überwinden und in der Tugend die besten Fortschritte machen.

Die heilige Kommunion reiniget uns von läßlichen Sünden und bewahrt uns vor Todsünden. Dieß lehrt ausdrücklich der Kirchenrath von Trient, indem er die Kommunion als ein Mittel bezeichnet, „wodurch wir von läßlichen Sünden gereinigt und vor Todsünden bewahrt werden.“ (Sess. 13. Cap. 2.) Dasselbe lehren die heiligen Väter. „Dieses tägliche Brod,“ sagt der heilige Ambrosius, „wird genossen als Heilmittel gegen die tägliche Schwäche,“ d. h. zur Tilgung der täglichen Schwachheitsfehler. Im nämlichen Sinne sagt der heilige Chrysostomus: „Das im heiligen Sakramente genossene Blut reinigt die Seele vom Sündenwuste, wäscht sie ab, schmückt und läutert sie, daß sie heller glänze als Gold.“ Der Grund, warum die heilige Kommunion die läßlichen Sünden tilgt, liegt besonders darin, daß sie in unserer Seele den Andachtseifer entflammt, und uns zur innigen Liebe gegen Gott und zur schmerzlichen Reue über unsere Sünden mächtig anregt; wodurch geschieht, daß wir Nachlassung der läßlichen Sünden erhalten.

Die Kommunion bewahrt uns auch vor Todsünden. Zu Konstantinopel bestand der alte Gebrauch, die Ueberbleibsel von den heiligen Hostien den unschuldigen Kindern zu reichen. Da begab es sich, daß unter den übrigen Kindern auch das Söhnlein eines Juden, der ein Glasmacher war, zur Kirche kam und mit ihnen die Kommunion empfing. Da der Knabe deßhalb etwas später als sonst nach Hause kam, fragten ihn die Eltern um die Ursache davon. Der gute Kleine gestand aufrichtig, er habe mit den Christenkindern in der Kirche Brod gegessen. Darüber gerieth der Vater in solche Wuth, daß er den Knaben, sobald die Mutter sich entfernt hatte, ergriff und ihn in den glühenden Schmelzofen warf. Es währte nicht lange, so bemerkte die Mutter des Kindes Abwesenheit und lief mit immer zunehmender Besorgniß und Angst in der ganzen Stadt umher, um den Kleinen fragend. Nach drei Tagen vergeblichen Nachforschens überließ sie sich zu Hause ganz ihrem Schmerze und rief das Kind wiederholt bei seinem Namen. Dieß that sie auch einmal, da sie am Schmelzofen der Glashütte vorüberging; und siehe! da antwortet aus dem Schmelzofen das Kind: „Mutter, hier bin ich!“ Voll Schrecken und Freude zugleich reißt sie die Thür auf, sieht ihr

Kind frisch und wohlbehalten mitten in den Flammen stehen und gleich darauf frohlockend in ihre Arme eilen. Die hocherfreute Mutter fragte den Knaben, wer ihn doch in den Gluthen unversehrt erhalten habe. Er antwortet: Eine wunderschöne Frau, mit einem Purpurmantel angethan, ist zu mir gekommen, hat das Feuer in meiner Nähe ausgelöscht und mir, wenn es mich hungerte, zu essen gebracht. — Kaiser Justinian, der von diesem Vorfalle Kunde erhielt, ließ den ruchlosen Vater, welcher in seinem Hasse gegen den christlichen Glauben verharrte, als Kindesmörder hinrichten; die Mutter hingegen und der wunderbar gerettete Knabe begehrten und erhielten die heilige Taufe. — Wenn nun dieses Kind wegen des Leibes Christi, welchen es genossen, mitten in den Flammen unversehrt blieb: wer könnte zweifeln, daß wir durch den andächtigen und würdigen Empfang der heiligen Kommunion im Feuer der Versuchung unverletzt erhalten und vor der Sünde bewahrt werden? Daher sehen wir auch, daß Christen, welche öfter und mit guter Vorbereitung am Tische des Herrn sich einfinden, in der Regel in keine schwere Sünde fallen. Das Brod der Engel kräftigt sie in allen Versuchungen, flößt ihnen himmlische Gesinnungen ein, entzündet in ihrem Herzen die Liebe Gottes und macht, daß sie mitten in einer leichtfertigen, gottvergessenen Welt einen durchaus untadeligen, frommen Wandel führen. O, würden alle Christen recht oft und wohlbereitet kommunizieren, so würde es unter ihnen kaum mehr eine Todsünde geben.

Die heilige Kommunion ist endlich, um nur noch eine Gnadenwirkung hervorzuheben, das Unterpfand unserer künftigen glorreichen Auferstehung und ewigen Seligkeit. So versichert Jesus selbst mit den Worten: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage aufwecken." (Joh. 6, 55.) Wenn die Gebeine des Elisäus die Kraft hatten, den Todten, der mit ihnen in Berührung kam, wieder zu erwecken; um wie vielmehr wird der Leib Christi, dem wir in der Kommunion empfangen, die Kraft haben, uns dereinst wieder zum Leben zu erwecken? „Wie sollten auch," sagt der heilige Irenäus, „unsere Leiber auf immer verwesen können; wie sollten diese unsere Leiber, genährt vom Fleische Jesu Christi und getränkt von seinem Blute, nicht zum ewigen Leben auferstehen? Ist Jesus Christus nicht die Auferstehung und das Leben? Indem der göttliche Heiland mittels des heiligen Altarssakramentes sich mit unseren Leibern vereinigt, legt er in sie die Keime zum Leben und zur Herrlichkeit." Es ist freilich wahr, daß auch die getauften

Kinder, welche noch vor der ersten heiligen Kommunion sterben, glorreich auferstehen werden; aber eben so wahr ist, daß die heilige Kommunion ein neues Recht zur glorreichen Auferstehung verleihe und folglich ein Unterpfand derselben sei.

Ist nun die Kommunion ein Unterpfand unserer künftigen glorreichen Auferstehung, so folgt von selbst, daß sie uns auch eine sichere Bürgschaft für die ewige Seligkeit sei; denn wenn wir glorreich auferstehen, so werden wir auch unfehlbar zur ewigen Seligkeit gelangen. Indessen ist die heilige Kommunion auch in so ferne ein Unterpfand der ewigen Seligkeit, als sie eines der vorzüglichsten Mittel zur Beharrlichkeit ist. Wenn wir öfter und jedes Mal wohl vorbereitet kommuniziren, werden unsere bösen Neigungen immer mehr geschwächt, in unseren Herzen entzündet sich mehr und mehr das Feuer der göttlichen Liebe, unsere geistige Kraft zur Ueberwindung der Versuchungen wächst immer mehr, endlich erhalten wir immer neue Gnaden, innere Erleuchtungen und kräftige Antriebe zum Guten, so daß wir den Weg der Tugend standhaft wandeln und in der Gerechtigkeit bis an's Ende verharren können.

Dieses sind nun, m. Th.! einige von den Gnaden, welche die heilige Kommunion uns ertheilt. Ich sage: einige; denn alle Gnadenwirkungen der heiligen Kommunion aufzuzählen, vermag keine Engels-, geschweige denn eine Menschenzunge. Daher schreibt der heilige Augustin: „Ich wage es zu sagen, ungeachtet Gott allmächtig ist, so konnte er doch nicht mehr geben; ungeachtet er der Weiseste ist, so wußte er doch nicht mehr zu geben; ungeachtet er der Reichste ist, so hatte er doch nicht mehr zu geben, als dieses heilige Geheimniß (des Altarssakramentes)." O was ist es Großes, was Wunderbares um die heilige Kommunion! welch unermäßliche Schätze von Gnaden schließt sie in sich!

Da entsteht aber die wichtige Frage: Wie sollen wir uns zur Kommunion vorbereiten, um ihre Gnaden zu erlangen?

## II. Theil.

Um der Gnaden der heiligen Kommunion theilhaftig zu werden, wird eine zweifache Vorbereitung, eine Vorbereitung der Seele und des Leibes erfordert.

1) Die Vorbereitung der Seele fordert vor Allem, daß wir bei jeder heiligen Kommunion wenigstens keine Todsünde auf unserem Gewissen haben. Das Sakrament des Altars ist ein Sakrament der

Lebendigen, und darf daher nur im Stande der Gnade empfangen werden. Wer in einer Todsünde dem Tische des Herrn sich naht, der empfängt nicht bloß keine Gnade, sondern begeht auch einen entsetzlichen Gottesraub. Wir dürfen hier nur die Worte des Apostels erwägen, um uns die schreckliche Sünde, welche der unwürdige Kommunikant auf seine Seele ladet, klar zu machen. Er sagt: „Wer unwürdig dieses Brod ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn." (1 Kor. 11, 27.) Was will der Apostel mit diesen Worten sagen? Er will nach der Erklärung des heiligen Cyprian und anderer heiligen Väter sagen: Wer unwürdig kommunizirt, der vergreift sich thätlich an der Person Jesu Christi; der thut also, so viel an ihm ist, was die Juden gethan, welche dem göttlichen Heiland gleich einem todeswürdigen Missethäter mißhandelten, geißelten, mit Dörnern krönten und kreuzigten. Nun urtheilet selbst, läßt sich ein größeres Verbrechen denken, als dieses? Ja, wer unwürdig kommunizirt, begeht gewisser Massen noch einen größeren Frevel als die Juden; denn diese hätten den göttlichen Heiland nicht gekreuzigt, wenn sie ihn als ihren Messias erkannt hätten; der Christ aber weiß und glaubt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und doch mißhandelt und kreuzigt er ihn, da er unwürdig kommunizirt.

Wieder sagt der Apostel: „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht." (2 Kor. 11, 29.) Mit diesem Ausspruche bezeichnet der Apostel das Unheil und Verderben, welches der unwürdige Kommunikant sich zuzieht. Er macht sich des Gerichtes, d. i. der Verdammniß nicht bloß schuldig, sondern ißt sich dieselbe hinein; die Kommunion, die ihm Gnade und Leben bringen sollte, verwandelt sich in seinem unreinen Herzen in tödtliches Gift; er empfängt Jesum Christum nicht als Heiland und Gnadenspender, sondern als unerbittlichen Richter, der ihm in dem Augenblicke, als er ihn empfängt, das Urtheil der ewigen Verdammniß spricht. Einem solchen unwürdigen Kommunikanten ruft der heilige Pacian zu: „Wache auf, Unseliger! und zittere, in deinem eigenen Herzen hast du den Richterstuhl deiner Verdammniß aufgeschlagen."

Welch eine schwere Sünde, welch ein schrecklicher Gottesraub eine unwürdige Kommunion sei, deuten auch die Strafen an, die Gott nicht selten schon auf dieser Welt über unwürdige Kommunikanten verhängt. Der heilige Cyprian erzählt in seinem Buche von den Gefallenen mehrere Beispiele plötzlicher Strafgerichte, welche unwürdige Kommunionen

zur Folge hatten. Eine Frau, welche aus Furcht vor den angedrohten Folterqualen von den Opferspeisen der Götzen gegessen hatte, trat mit dieser Sünde auf dem Gewissen zum Tische des Herrn und empfing die heilige Kommunion. Diese war aber für sie, wie der Heilige sich ausdrückt, keine Nahrung der Seele, sondern Gift; sie vermochte die heilige Hostie nicht zu schlucken, sondern erstickte an derselben, und fiel unter Zittern und schauderhaften Zuckungen todt nieder.

Was die Sünde der unwürdigen Kommunion noch schrecklicher macht, sind die Verblendung und Verstockung, welche sie häufig nach sich zieht. Anfangs mag es sein, daß die unwürdigen Kommunikanten noch Gewissensbisse empfinden, und daß sie noch mit Furcht und Angst an das Gericht denken, welches sie sich hineingegessen haben; aber je öfter sie unwürdig kommuniziren, desto weniger regt sich das Gewissen, desto geringer wird ihre Furcht; zuletzt achten sie das größte der Verbrechen nicht mehr; ohne Scheu treten sie im Stande der Sünde zum Tische des Herrn, ohne die geringste Unruhe gehen sie davon hinweg; sie lachen und scherzen, als wenn die unwürdige Kommunion eine Kleinigkeit, ja, gar nichts wäre. Welche Verblendung, welche Verstockung! Was wird zuletzt das Schicksal dieser Unglücklichen sein? Sie werden auf ihrem Sterbebette noch, wenn sie nicht eines plötzlichen Todes sterben, unwürdig kommuniziren und als Gottesräuber aus dem Leben scheiden, oder es werden ihnen gleich dem Judas die Augen aufgehen; sie werden die Größe ihrer Sünden erkennen und in dem Gedanken, daß für sie der Quell der Gnade versiegt sei, in der Verzweiflung sterben. Im Jahre 1833 beichtete in Chonchinchina ein junger Mensch, verschwieg aber eine Todsünde und ging nach einer solchen ungiltigen Beicht zur heiligen Kommunion. Die Strafe folgte ihm auf dem Fuße nach. Er fällt in Raserei, eilt aus der Kirche, rennt in einsamen Gegenden und auf Bergen umher und schreit in Einem fort: „Ich bin Judas, ich habe Jesum verrathen!“ Man ermahnt ihn zur Buße, aber vergebens; er wiederholt unaufhörlich den Mark und Bein durchdringenden Schrei: „Ich bin Judas, ich habe Jesum verrathen!“ So lebt er, so stirbt er; er hatte sich in dem Augenblicke das Gericht und die Verdammniß hineingegessen, da er mit unreinem Herzen kommunizirte.

Möge Gott verhüten, m. Th.! daß ihr je einmal in euerem Leben gottesräuberisch kommunizirt! Beherziget darum das Wort des Apostels: „Der Mensch prüfe sich, und so esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche.“ (1 Kor. 11, 28.) Ja, prüfet euch und denket,

so oft ihr kommunizirет, ernstlich darüber nach, ob ihr rein genug seid, das Allerheiligste zu empfangen. Befleißet euch, jedes Mal eine recht gute Beicht zu verrichten, damit ihr euer Gewissen wenigstens von allen schweren Sünden reiniget und nicht fürchten dürfet, unwürdig zu kommunizіren.

Was die läßlichen Sünden betrifft, so rauben sie das Leben der Gnade nicht, und machen daher auch die Kommunion nicht unwürdig. Wie wir gehört haben, hat die Kommunion sogar die Kraft, uns von den läßlichen Sünden zu reinigen. Indessen kann doch nicht geläugnet werden, daß die läßlichen Sünden, besonders jene, die man leichtsinnig begeht und nicht ernstlich bereut und zu bessern sucht, die Gnadenwirkung der heiligen Kommunion vermindern. Ihr müsset daher, so oft ihr kommunizirt, Sorge tragen, euer Gewissen auch soviel als möglich von allen läßlichen Sünden zu reinigen. Klaget euch deßhalb bei eueren Beichten auch über euere läßlichen Sünden reumüthig an, damit sie euch durch die sakramentalische Lossprechung nachgelassen werden und ihr mit möglichst reinem Herzen zum Tische des Herrn hinzutreten könnet.

Um recht würdig und mit großem Nutzen zu kommunizіren, sollet ich auch fromme Betrachtungen und heilsame Uebungen vornehmen. Kommt ein vornehmer Gast zu euch, so reinigt ihr nicht bloß euer Haus, sondern schmücket es auch, so gut es geht. Das Gleiche sollet ihr thun, wenn Jesus Christus in der heiligen Kommunion zu euch kommt. Ihr sollet euch nicht damit begnügen, euer Herz vom Schmutze der Sünde zu reinigen, sondern es auch mit christlichen Tugenden schmücken. Hiezu wird erfordert, daß ihr fromme Betrachtungen anstellet und gottselige Uebungen machet. Die besten Betrachtungen sind solche, welche sich auf die heilige Kommunion beziehen. Ihr könnet die Fragen erwägen: Wer kommt? Zu wem kommt er? Wie und wozu kommt er? Der da kommt, ist Jesus Christus, der Gottmensch, der Heiligste, unser größter Wohlthäter, unser Herr und Erlöser. Er kommt zu uns, die wir arme, gebrechliche, sündhafte, vielfach undankbare Geschöpfe sind: er kommt zu uns, nicht im Glanze seiner göttlichen Majestät, sondern unter Brodesgestalt, damit wir ihn empfangen können; er kommt zu uns, um uns alle Gnaden des Himmels, ja, sich selbst zu schenken. Wenn ihr solche und ähnliche Betrachtungen anstellet, werden in euerem Herzen sicher Gefühle rege werden, wie ihr sie bei der heiligen Kommunion haben sollet, und ihr werdet im Stande sein, lebhafte Akte des Glaubens, der Demuth, der Liebe, der Hoffnung und des Verlangens zu erwecken.

2) Zur heiligen Kommunion wird auch eine Vorbereitung des

Leibes erfordert. Diese besteht darin, daß wir von Mitternacht an, nüchtern und ehrbar gekleidet seien.

Das Gebot der Nüchternheit fordert, daß man von Mitternacht, d. i. von zwölf Uhr Nachts an, nicht das Mindeste esse oder trinke und nicht einmal eine Medicin zu sich nehme. Wer von dieser Zeit an aus Versehen oder Unbedachtsamkeit oder aus Nothwendigkeit Etwas gegessen oder getrunken hätte, sei es auch in noch so geringer Menge, der wäre nicht mehr nüchtern und dürfte an demselben Tage nicht mehr kommunizieren. Das Gebot der Nüchternheit bestand von jeher in der Kirche, weßhalb der heilige Augustin der Meinung ist, dieses Gebot sei bereits von den Aposteln gegeben worden. Auch bemerkt dieser Kirchenlehrer, daß man die Gewohnheit nüchtern zu kommunizieren in der ganzen Christenheit beobachtet habe. Daß wir nüchtern kommunizieren, fordert offenbar die Ehrfurcht vor diesem Sakramente; denn es geziemt sich nicht, daß wir eine andere Speise genießen, ehe wir das Allerheiligste genossen haben. Auch könnte, wenn es erlaubt wäre, vor der heiligen Kommunion zu essen und zu trinken, der Fall eintreten, daß Mancher mit übermäßiger Speise beschwert oder gar berauscht am Tische des Herrn erschiene, was gewiß die größte Verunehrung des Allerheiligsten wäre.

Das Gebot der Nüchternheit verpflichtet strenge, so daß der, welcher wüßte, daß er nicht mehr vollkommen nüchtern sei, und gleichwohl kommunizirte, eine schwere Sünde beginge. Auch kann vom Gebote der Nüchternheit kein Priester, ja nicht einmal ein Bischof, sondern nur der Papst dispensiren; aber auch dieser dispensirt nur in höchst wichtigen Fällen. Zu bemerken ist, daß die Nüchternheit nicht gebrochen wird, und daß man mithin kommunizieren darf, wenn beim Ausspielen des Mundes zufällig einige Tropfen Wasser in den Hals hinunter kämen.

Von den Gebote der Nüchternheit sind bekanntlich die gefährlich Kranken, wenn sie die heilige Kommunion als letzte Wegzehrung empfangen, ausgenommen; denn die Noth kennt kein Gesetz. Dauert die Lebensgefahr längere Zeit fort, so kann der Kranke auch mehrmals, ohne nüchtern zu sein, kommunizieren. Kranke hingegen, welche nicht in Todesgefahr sind, und welche die Kommunion nicht als letzte Wegzehrung empfangen, müssen, so oft sie kommunizieren, nüchtern sein.

Bezüglich der Kleidung ist zu bemerken, daß sie reinlich und sittsam sein soll. Wenn es schon der Anstand verbietet; mit schmutzigen oder zerrissenen Kleidern in einer ordentlichen Gesellschaft zu erscheinen,

um wie viel mehr verstieße es gegen die dem Allerheiligsten schuldige Ehrfurcht, wenn man in gewöhnlicher Alltagskleidung bei demselben sich einfände? Noch mehr aber wäre es gefehlt, wenn man eitel und unehrbar gekleidet am Tische des Herrn erschiene. Eine leichtfertige, ärgernißgebende Kleidung geziemt sich nicht einmal in Theatern und auf Bällen; um wie viel weniger bei der heiligen Kommunion. Der heilige Karl Borromäus verlangt unbedingt, daß man Jene von den Sakramenten ausschließen soll, die nicht mit aller Ehrbarkeit und Bescheidenheit gekleidet sind. Und Papst Innocenz XI. verbietet den Priestern unter der Strafe der Exkommunikation, jenen Frauen den Leib des Herrn zu reichen, welche nicht anständig bedeckt sind. Ich brauche auch kaum zu erinnern, daß ihr, wenn ihr zur heiligen Kommunion gehet, Hände und Gesicht und besonders Mund und Zunge reiniget und die Haare in Ordnung bringet; dieß fordert schon der Anstand und noch mehr die Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament. Die Personen des weiblichen Geschlechtes mögen sich besonders merken die Mahnung des Apostels: „Die Weiber sollen sich in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold und Perlen oder kostbarem Gewande, sondern, was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben durch gute Werke." (1 Tim. 2, 9. 10.)

Ich habe euch nun, m. Th.! die Frage beantwortet, welche Gnaden uns die heilige Kommunion ertheilt, und wie wir uns zu ihrem Empfange vorbereiten sollen. Wie wir gesehen, gibt es kein Sakrament, welches so gnadenvoll wäre als die heilige Kommunion; denn hier läßt uns Jesus Christ nicht bloß einzelne Gnaden zufließen, sondern schenkt uns sich selbst und macht uns, wie der Apostel sagt, seiner göttlichen Natur theilhaftig. O wie sehr sollen wir bemüht sein, uns jedes Mal zur heiligen Kommunion recht gut vorzubereiten, damit Jesus in uns eine würdige Wohnung finde und uns die Fülle seiner Gnaden mittheile! Reiniget daher, so oft ihr kommunizirет, euer Gewissen von jeder Todsünde und so viel als möglich auch von allen läßlichen Sünden, stellet gottselige Betrachtungen an, erwecket die drei göttlichen Tugenden sammt Reue und Vorsatz, demüthiget euch auf's Tiefste und habet das sehnlichste Verlangen, euch mit Jesus zu vereinigen. Beobachtet sorgfältig das Gebot der Nüchternheit und zeiget auch äußerlich durch reinliche, ehrbare Kleidung die Ehrfurcht, von welcher euer Herz gegen Jesus im allerheiligsten Altarssakramente erfüllt ist. Ganz besonders ermahne

ich euch, recht oft zum Tische des Herrn zu gehen. Die ersten Christen haben, wie wir bei der Erklärung des heiligen Meßopfers hörten, bei jeder heiligen Messe, welcher sie beiwohnten, zugleich mit dem opfernden Priester kommunizirt. Auch unsere heilige katholische Kirche drückt auf dem Koncilium von Trient den Wunsch aus, „daß bei jeder Messe die beiwohnenden Gläubigen nicht bloß geistlicher, sondern auch sakramentaler Weise kommunizirен möchten, um so der Früchte dieses heiligsten Opfers in desto reichlicherem Maße theilhaftig zu werden." (Sess. 22. Cap. 6.) Wenn ihr auch diesem Wunsche der Kirche nicht nachkommen könnet, so kommunizirет doch öfter im Jahre, etwa alle vier bis acht Wochen, wie dieß alle Christen thun, die vom Geiste der Religion durchdrungen sind und ihr Seelenheil sich angelegen sein lassen. Je öfter ihr kömmunizirет, und je sorgfältiger ihr euch auf jede heilige Kommunion vorbereitet, desto größere Gnaden werdet ihr empfangen, und desto sicherer dürfet ihr hoffen, daß sich an euch erfülle das Wort Jesu: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit." (Joh. 6, 51. 52.) Amen. —

# Auf den Ostermontag.

## Von den Ceremonien der heiligen Kommunion.

„Als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen." Luk. 24, 30.

Der neuerstandene Heiland erscheint heute zwei Jüngern und wandelt mit ihnen nach Emaus. Auf ihr inständiges Bitten nimmt er Einkehr bei ihnen, um sie noch länger mit seiner gnadenvollen Gegenwart zu beglücken und sich ihnen zu erkennen zu geben. „Und es geschah, als er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, segnete es, brach es und gab es ihnen." Mehrere heilige Väter, wie Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus, sind der Meinung, daß hier der göttliche Heiland seinen Jüngern die heilige Kommunion gereicht habe. Diese Meinung hat auch ihre guten Gründe. Die Evangelisten, welche von der Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes handeln, bedienen sich der nämlichen Worte, wie wir sie hier finden; denn sie sagen,

Jesus habe das Brod genommen, es gesegnet, gebrochen und seinen Jüngern gereicht. Dieser Gleichlaut der Worte berechtigt uns also zum Schluße, daß Jesus hier, wie bei dem letzten Abendmahle das Brod in seinen heiligsten Leib verwandelt und seinen Jüngern zum Genuße gegeben habe. Auch der Ausdruck „Brod brechen," der am Schluße des Evangeliums vorkommt, deutet auf die Kommunion hin, indem dieser Ausdruck in der Apostelgeschichte immer gleichbedeutend mit der Feier des heiligen Meßopfers vorkommt. Endlich ist im Evangelium gesagt, daß die Jünger den auferstandenen Heiland am Brodbrechen erkannt haben. Wäre hier von einem gewöhnlichen Brodbrechen die Rede, so ließe es sich nicht wohl erklären, wie die Jünger daran Jesum hätten erkennen sollen; es war ja bei den Juden allgemein Sitte, bei den Mahlzeiten das Brod zu brechen. Verstehen wir aber unter diesem Brodbrechen die heilige Kommunion, so darf es uns nicht mehr auffallen, daß die Jünger den Heiland erkannt haben; denn die heilige Kommunion hat unter anderen Gnadenwirkungen auch diese, daß sie uns in übernatürlichen und göttlichen Dingen erleuchtet. Daher sagt der heilige Gregor, der Große: „Diese zwei Jünger kannten den Herrn nicht, als er mit ihnen redete, sondern erst, als er ihnen sein Fleisch und Blut mittheilte. Dann fingen sie erst an zu erkennen, was sie unterwegs empfanden; zu verstehen, was sie vom Heilande hörten; zu fühlen, welche Gnade er ihnen durch seine Gegenwart erwiesen habe."

Von der heiligen Kommunion habe ich gestern geredet und euch die zwei Fragen beantwortet; welche Gnaden die Kommunion ertheile, und wie wir uns auf sie vorbereiten sollen. Heute erkläre ich euch noch die Ceremonien, welche nach kirchlicher Vorschrift zu beobachten sind

1) vor der Kommunion,
2) bei der Kommunion,
3) nach der Kommunion.

## I. Theil.

In den ersten Zeiten der Kirche war die Austheilung der Kommunion nicht wie heut zu Tage eine besondere, sondern eine mit der heiligen Messe verbundene Handlung; denn damals kommunizirten mit dem celebrirenden Priester auch die anwesenden Gläubigen. Hatte der Bischof oder Priester, der das heilige Opfer entrichtete, das Allerheiligste genossen, so fand die allgemeine Kommunion statt: zuerst kommunizirten

die Geistlichen, dann die Diakonissen, Jungfrauen und Wittwen, zuletzt das übrige Volk, die Männer und Frauen, die Knaben und Mädchen. Die Ueberreste der heiligen Hostien, die beim Brechen derselben sich ergaben, erhielten die kleinen Kinder. Als in der Folge der Eifer der Christen erlosch, und die Meisten von ihnen selten mehr kommunizirten, kam auch die Kommunion der Gläubigen während der heiligen Messe immer mehr außer Uebung; man kommunizirte, wie es die Umstände erforderten, nach oder auch außer der Messe. So ist es noch gegenwärtig. Indessen wünscht die Kirche noch immer, daß die Gläubigen so viel als möglich während der heiligen Messe, unmittelbar nach der Kommunion des Priesters kommuniziren möchten. Diesem Wunsche der Kirche wird heut zu Tage noch in so weit Rechnung getragen, daß die Kommunion der Neuvermählten bei Hochzeitmessen, die Generalkommunion bei Missionen sowie an Bruderschafts- und Bundesfesten, endlich die Kinderkommunion gewöhnlich während der heiligen Messe stattfinden.

1) Was nun die Ceremonien vor der heiligen Kommunion betrifft, so sind sie dieselben, sie mag während oder nach der Messe oder zu einer anderen Zeit ausgespendet werden. Wenn der Priester die Kommunion während der heiligen Messe oder unmittelbar nach derselben ausspendet, so bedient er sich dabei der nämlichen heiligen Kleidung, in welcher er das Meßopfer darbringt. Reicht er das heiligste Sakrament zu einer anderen Zeit, so muß er mit Chorrock und Stole von der Farbe des Tages bekleidet sein; auch müssen am Altare zwei Wachslichter brennen. Da der Priester bei Vornahme aller heiligen Handlungen und insbesondere bei Ausspendung der heiligen Sakramente mit Chorrock und Stole bekleidet sein muß, so versteht es sich von selbst, daß diese Kleidung auch bei Austheilung der heiligen Kommunion nicht fehlen darf. Die Stole darf aber nicht schwarz sein, weil die schwarze Farbe an den Tod erinnert; Christus aber, der im Altarssakramente gegenwärtige Heiland, die Auferstehung und das Leben ist, und denen, welche ihn würdig empfangen, eine glorreiche Auferstehung und das ewige Leben verleiht, wie er selbst versichert: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." *) (Joh. 6, 55.) Die zwei Wachslichter,

*) Nach einem Dekrete der Congregation der heiligen Gebräuche vom 27. Juni 1868, unterm 23. Juli desselben Jahres von Papst Pius IX. bestätigt, kann bei Messen für die Verstorbenen, die in schwarzer Farbe celebrirt werden, sowohl nach der Kommunion des Priesters als auch aus einem vernünftigen Grunde unmittelbar vor oder

welche am Altare brennen müssen, mögen uns erinnern an Jesus Christus, das Licht der Welt, das leuchtet den Juden und Heiden, sowie an die Liebe Gottes und des Nächsten, welche in unseren Herzen brennen soll, wenn wir zum Tische des Herrn gehen.

2) Der Priester öffnet nun den Tabernakel, in welchem die heiligen Hostien aufbewahrt sind, macht zur Anbetung des Allerheiligsten eine Kniebeugung, nimmt den Speisekelch, Ciborium genannt, heraus, und stellt ihn auf den Altar, über welchen ein Korporale ausgebreitet sein muß. Inzwischen betet der Ministrant oder Meßdiener im Namen der Kommunikanten das Konfiteor. Dieses ist, wie ich euch bei der heiligen Messe ausführlicher erklärt habe, ein allgemeines Sündenbekenntniß, in welchem wir uns vor Gott und seinen Engeln und Heiligen als Sünder schuldig geben und sodann zu Maria, zu den Engeln und Heiligen und zu dem Priester uns wenden, mit der Bitte, daß sie uns bei Gott Gnade und Verzeihung erlangen mögen. Das Konfiteor ist hier wohl ganz an seiner Stelle. Wer sind wir, die wir im Begriffe stehen, am Tische des Herrn zu erscheinen? Arme Sünder, die wir von unseren kindlichen Tagen an bis auf diese Stunde oft und viel gesündigt haben mit Gedanken, Worten und Werken und Unterlassung vieler guten Werke, heimlich und öffentlich, wissentlich und unwissentlich, wider die zehn Gebote, in den sieben Todsünden, an den fünf Sinnen unseres Leibes, wider Gott, wider unseren Nächsten und wider das Heil unserer armen Seele. Und wer ist der, dessen Tische wir uns nahen? Gottes Sohn, der unendlich Reine und Heilige, für dessen Empfang nicht eine menschliche, sondern eine englische, ja, göttliche Reinigkeit sich geziemte. Sind wir auch in dem Augenblicke, da wir kommunizieren, wenigstens in so weit rein, daß keine schwere Sünde auf uns lastet, so haften uns doch viele kleine Fehler und Unvollkommenheiten an, weßhalb wir Ursache haben, uns auf's Tiefste zu verdemüthigen und unsere Beflecktheit öffentlich zu bekennen.

Das Konfiteor wurde ehemals, da die Gläubigen noch während der heiligen Messe kommunizirten, nicht gebetet, weil es schon zu Anfang der heiligen Messe, beim Stufengebete von Priester und Volk gebetet wurde. Der Gebrauch, es unmittelbar vor der Kommunion zu beten, schreibt sich also von der Zeit her, da man anfing, außer der

---

nach der Messe die heilige Kommunion in schwarzer Farbe und zwar mit den aus dem Tabernakel genommenen heiligen Partikeln ausgetheilt werden. Der Segen hat jedoch in allen diesen Fällen zu unterbleiben.

heiligen Messe zu kommuniziren: dieß geschah im dreizehnten Jahrhunderte.

Während das Konfiteor gebetet wird, sollet ihr, m. Th.! euch innerlich vor Gott verdemüthigen und eine herzliche Reue über euere Sünden erwecken. Je demüthiger und zerknirschter ihr seid, mit desto größerem Vertrauen dürfet ihr zur heiligen Kommunion gehen; denn ein gedemüthigtes und zerknirschtes Herz wird Jesus nicht verschmähen.

3) Nach dem Konfiteor wendet sich der Priester zu den Kommunikanten und spricht: „Der allmächtige Gott erbarme sich über euch und nach Vergebung euerer Sünden führe er euch zum ewigen Leben. Amen." „Nachlassung, Lossprechung und Vergebung euerer Sünden ertheile euch der allmächtige und barmherzige Gott. Amen." Diese Gebetsworte, Absolution genannt, schließen sich an's Konfiteor. Die Kommunikanten haben sich als Sünder bekannt und zuletzt auch an den Priester die Bitte gerichtet, für sie bei Gott sich zu verwenden. Der Priester, gerührt von ihrer Verdemüthigung und Reue, fleht daher zu Gott, er wolle ihnen Alles, was sie gesündigt, in Gnaden erlassen, damit sie mit reinem Herzen das Brod der Engel genießen können. Da der Priester diese Gebetsworte als Diener der Kirche spricht, so haben sie größere Kraft, als ein gewöhnliches Gebet; auch dürfen wir nicht zweifeln, daß sich mit dem Priester Maria, die Engel und Heiligen, welche die Kommunikanten ebenfalls um ihre Fürsprache angerufen haben, vereinigen und sein Gebet unterstützen. Wenn nun der Himmel und die Erde, die triumphirende und die streitende Kirche für die Kommunikanten bitten, wie sollten sie nicht Erhörung finden?

4) Hat der Priester die Absolution über die Kommunikanten gesprochen, so nimmt er mit größter Ehrfurcht die heilige Hostie, hält sie über den Kelch und spricht, zum Volke gewendet: „Sehet an das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." Diese Worte sind aus dem Evangelium genommen. Als nämlich Johannes, der Täufer, am Jordan Jesum sah, sprach er, auf ihn hinweisend, zum Volke: „Siehe das Lamm Gottes, siehe, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt." (Joh. 1, 29.) Daß Johannes den göttlichen Heiland Lamm Gottes nennt, darf uns nicht auffallen; denn als Lamm haben schon die Propheten den kommenden Erlöser bezeichnet. (Is. 53, 6. 7.) Johannes nennt aber Jesum insbesondere in Beziehung auf das Osterlamm der Juden Lamm Gottes. Wie ihr wisset, hatten die Israeliten unmittelbar vor ihrem Auszuge aus Aegypten auf Gottes Befehl in

jeder Familie ein Lamm geschlachtet, dasselbe zur Mahlzeit zugerichtet und genossen, mit dessen Blute aber ihre Thürpfosten bestrichen. Da geschah es, daß der Würgengel an den mit dem Blute des Lammes bestrichenen Thüren vorüberging, während er in die Häuser der Aegypter eindrang und alle männliche Erstgeburt tödtete. Zum dankbaren Andenken an diesen Vorübergang des Engels und an ihre Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft mußten die Juden alle Jahre das Osterfest feiern und an diesem Feste ein Lamm schlachten und genießen. Dieß Osterlamm der Juden war ein Vorbild Jesu Christi, des Lammes Gottes, welches am Kreuze für uns sich opferte, und welches in der heiligen Kommunion als Speise von uns genossen wird. Jesus Christus ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, weßhalb der Apostel schreibt: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seid, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes.“ (1 Pet. 1, 18. 19.) Welch eine Freude, welch ein Trost mußte es sein für die am Jordansufer stehenden Volksschaaren, als ihnen Johannes Jesum zeigte und erklärte, daß dieser das Lamm Gottes sei, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! Nun konnten sie sich sagen: Endlich ist er da, der sehnlichst erwartete Messias, der unsere Sündenschulden tilgen, uns mit Gott versöhnen und uns Gnade und Heil bringen wird. Dieselben Gefühle der Freude und des Trostes müssen auch in eueren Herzen lebendig werden, wenn der Priester das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, unter der Gestalt des Brodes euch zeigt; denn ihr könnet in Wahrheit sagen: Jesus Christus, das Lamm Gottes, das am Kreuze geschlachtet worden, kommt jetzt zu mir, um mir die Frucht der Erlösung zu schenken und mich seiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen.

5) Nachdem der Priester die Kommunikanten auf das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt, hingewiesen hat, fährt er fort: „Und sprechet mit Andacht: Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur Ein Wort, und es wird gesund meine Seele.“ Diese Worte sind bekanntlich denen des Hauptmannes von Kapharnaum nachgebildet, der Jesum bat, seinen kranken Knecht gesund zu machen. Wenn ihr einen so lebendigen Glauben habet, wie dieser Hauptmann, so werdet ihr euch gleich ihm vor Jesus auf's Tiefste verdemüthigen und für unwürdig erkennen, ihn in euer Herz aufzunehmen; voll heiligen Schauers werdet ihr mit

Petrus sagen: „Herr, geh weg von mir; denn ich bin ein sündhafter Mensch!" (Luk. 5, 8.) Doch der Gedanke, daß Jesus ein Gott der Liebe und des Erbarmens ist, der den Ruf an uns ergehen läßt: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken" (Mtth. 11, 28.), wird euch Muth machen, daß ihr ungeachtet euerer Armseligkeit vertrauensvoll auf Jesus blicket und voller Sehnsucht des Augenblickes harret, wo ihr ihn in euer Herz aufnehmen könnet. — Der Priester wiederholt dreimal die Worte: „Herr ich bin nicht würdig u. s. w.," damit ihr sie desto mehr zu Herzen nehmet; denn je tiefer ihr euch vor Jesus verdemüthiget und je größeres Vertrauen ihr auf ihn setzet, desto reichlichere Gnaden dürfet ihr von ihm erwarten.

Nun kommt der selige Augenblick, wo Jesus wirklich in unser Herz eingeht. Betrachten wir also die Ceremonien bei der Kommunion.

## II. Theil.

Ehemals fand die Ausspendung des Altarssakramentes in etwas anderer Weise statt, als heut zu Tage. Ich werde deßhalb kurz angeben, wie die heilige Kommunion ehemals ausgetheilt wurde, und wie sie gegenwärtig ausgetheilt wird.

1) Wie ich schon bemerkt habe, fand in früheren Zeiten die Kommunion der Gläubigen während der heiligen Messe sogleich nach der Kommunion des celebrirenden Priesters statt. War der Augenblick der Kommunion gekommen, wendete sich der Diakon zu den Gläubigen mit den Worten: „Das Heilige den Heiligen!" Dieß war eine ernste Mahnung für sie, das Allerheiligste nicht anders, als mit reinem Herzen zu empfangen. Die Priester und Diakonen, welche dem Bischofe bei Darbringung des heiligen Opfers dienten, kommunizirten am Altare, die übrigen Gläubigen aber am Gitter, welches vor dem Chore angebracht war. Im Chore selbst oder am Altare durfte kein Gläubiger, der nicht ein Kleriker war, kommuniziren. Es ist also, wie ich bei dieser Gelegenheit bemerken will, wider die kirchliche Vorschrift, die auch noch jetzt besteht, wenn Einige zur heiligen Kommunion an den Altar gehen und sich dort kommuniziren lassen; sie dürfen die Kommunion nur außer dem Chore, am Speisegitter empfangen.

Früher wurden bei der Kommunion gewöhnlich die beiden Gestalten, die Gestalt des Brodes und des Weines gereicht. Wenn der Priester die heilige Hostie reichte, sprach er: „Der Leib Christi;"

oder: „Der Leib des Herrn." Das heilige Blut Christi im Kelche reichte er mit den Worten: „Das Blut Christi;" oder: „Das Blut Christi, der Kelch des Lebens." Die Kommunikanten antworteten: „Amen." Mit diesen Worten drückten sie ihren Glauben an die Gegenwart Christi im Altarssakramente aus und sagten gleichsam: Ja, ich glaube, daß das, was ich empfange, der wahre Leib und das wahre Blut Jesu Christi ist. Die heilige Hostie wurde damals den Kommunikanten nicht auf die Zunge, wie gegenwärtig, sondern auf die Hand gegeben. So schreibt der heilige Cyrillus von Jerusalem: „Wenn du dich dem Tische des Herrn näherst, so geh nicht mit ausgebreiteten Händen, noch mit auseinandergehaltenen Fingern hin, sondern stütze mit der Linken die Rechte, welche den König aufnehmen soll und, indem du das Wort „Amen" aussprichst, empfange mit der hohlen Hand den Leib Christi." In dieser Weise empfingen Anfangs Alle, Männer wie Frauen, die heilige Kommunion. Seit dem sechsten Jahrhunderte war es aber den Frauen verboten, die heilige Hostie auf die bloße Hand zu nehmen; sie mußten dieselbe mit einem Linnentuche, welches man Dominikale nannte, bedecken. Diese Weise, die Kommunion zu empfangen, dauerte ungefähr bis zum sechsten Jahrhunderte; von jener Zeit an legte der Priester die heilige Hostie den Kommunikanten nicht mehr auf die Hand, sondern wie heut zu Tage auf die Zunge.

Nach dem Genusse der heiligen Hostie wurde den Gläubigen auch das heilige Blut gereicht. Sie tranken dasselbe entweder unmittelbar aus dem Kelche, den ihnen der Diakon darreichte, oder mittels eines Rohres, welches am Kelche angebracht war. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Gläubigen die beiden Gestalten nur dann empfingen, wenn sie bei der heiligen Messe kommunizirten. Außer der Messe empfingen sie, wie wir heut zu Tage, nur die heilige Hostie. Es kommunizirten daher Alle, welche der heiligen Messe nicht beiwohnen konnten, wie die Kranken, die Gefangenen, die Einsiedler und viele andere Christen, denen man die heiligen Hostien in's Haus brachte, oder die sie selbst mit sich nahmen, nur unter Einer Gestalt. Selbst diejenigen, welche während der Messe kommunizirten, wurden vom Genusse des heiligen Blutes aus dem Kelche dispensirt, wenn sie den Wein von Natur aus nicht ertragen konnten. Da man von der Glaubenswahrheit, daß Jesus Christus unter jeder Gestalt mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit gegenwärtig sei, und daß man mithin den ganzen Christus sowohl unter der Gestalt des Brodes als des Weines

empfange, fest überzeugt war, so kam die Kommunion unter zwei Gestalten immer mehr außer Uebung, und im zwölften Jahrhunderte wurde die Kommunion unter Einer Gestalt, nämlich unter der Gestalt des Brodes fast allgemein. Als in der Folge einige Ketzer die katholische Glaubenslehre bestritten und behaupteten, man empfange Christum nur halb, wenn man unter Einer Gestalt kommunizire, verdammte die Kirche diese Irrlehre auf dem Koncilium zu Konstanz 1415, und erhob die Kommunion unter Einer Gestalt zu einem allgemeinen Gebote. Die Gründe, auf welchen dieses Kirchengebot beruht, sind besonders folgende: 1) um das heilige Blut vor Verunehrung zu bewahren, indem es unter der Gestalt des Weines leicht verschüttet und nicht wohl aufbewahrt werden könnte; 2) um den Empfang des heiligsten Sakramentes Allen zu erleichtern, da Manche sich scheuen möchten, aus einem gemeinschaftlichen Kelche zu trinken; 3) um den Irrlehrern gegenüber thatsächlich zu erklären, daß Christus unter jeder Gestalt ganz gegenwärtig sei.

2) Betrachten wir nun, wie gegenwärtig die heilige Kommunion ausgetheilt wird.

Die Kommunion findet heut zu Tage am nämlichen Orte statt, an welchem ehemals die Gläubigen kommunizirten, nämlich am Speisegitter oder an der Kommunionbank, welche meistens den Chor und das Schiff der Kirche von einander scheidet. Ich brauche wohl nicht mit vielen Worten zu sagen, wie ihr zur Kommunionbank hintreten sollet. Tretet hinzu, wie Unterthanen zu ihrem Fürsten, wie Geschöpfe zu ihrem Schöpfer, wie gläubige Christen zu ihrem Herrn und Gott, in größter Ehrerbietigkeit und Andacht. Euere Haltung, euer Gang, eurer ganzes Benehmen sei der lebendige Wiederschein der Gefühle eueres Herzens, des Glaubens, der Anbetung, der Demuth, des inbrünstigen Verlangens. Tretet in aller Sittsamkeit zur Kommunionbank; neiget in etwas euer Haupt, schlaget euere Augen bescheiden nieder, faltet andächtig euere Hände, machet, wenn ihr bei der Kommunionbank angelangt seid, zur Anbetung des Allerheiligsten eine Kniebeugung, und knieet euch dann an der Kommunionbank oder, falls ihr an derselben nicht Platz habet, hinter ihr nieder. Es verstößt gegen die dem heiligsten Sakramente schuldige Ehrfurcht und ist daher zu tadeln, wenn einige Kommunikanten hinter der Kommunionbank stehen bleiben und sich erst an der Kommunionbank niederknieen. Ist die Zahl der Kommunikanten so groß, daß sie an der Kommunionbank oder hinter derselben zum Knieen nicht Platz finden, so sollen sie in ihren Stühlen bleiben und diese erst dann verlassen,

wenn gehörig Platz ist. Auch das ungestüme Hindrängen zur Kommunionbank ist höchst unanständig und tadelnswerth; denn es läuft wider die Ehrfurcht, welche dem heiligsten Sakramente gebührt.

Habet ihr euch an der Kommunionbank niedergekniet, so haltet das Kommuniontuch vor euch hin, damit nicht etwa die heilige Hostie auf die Erde falle und so verunehrt werde. Sollte es geschehen, daß eine heilige Hostie oder auch nur ein bemerkbares Theilchen derselben auf das Kommuniontuch fiele, so gebet dem Priester, wenn er es nicht selbst gewahrt, ein Zeichen, damit er das, was heruntergefallen ist, wieder aufhebe; denn die gesalbten Hände des Priesters allein dürfen die heilige Hostie berühren. Reicht euch der Priester die heilige Hostie, so neiget nicht das Haupt, sondern haltet es gerade, so daß euch der Priester auf die Zunge sehen kann; öffnet mäßig und sittsam den Mund, leget die Zunge auf die untere Lippe und haltet euch ganz ruhig, bis euch der Priester die heilige Hostie auf die Zunge gelegt hat; ziehet dann die Zunge langsam zurück und habet Acht, daß ihr mit derselben nicht an die oberen Zähne anstreifet, und bemühet euch, die heilige Hostie sobald als möglich hinabzuschlucken. Sollte sie am Gaumen ankleben, so müsset ihr sie mit der Zunge, nicht aber mit dem Finger ablösen. Hierin besteht das äußere Verhalten, welches ihr bei der heiligen Kommunion zu beobachten habet.

Wenn der Priester euch die heilige Hostie zum Genusse reicht, so macht er mit derselben das Kreuzzeichen und spricht: „Der Leib unseres Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben. Amen.“ Das Kreuzzeichen bedeutet, daß die heilige Hostie Jesus Christus sei, der sich für uns am Kreuze geopfert hat, und daß mithin der Kommunikant Jesum Christum und mit ihm die Frucht des Kreuzopfers empfange. Die Worte, welche der Priester spricht, bezeichnen die Hauptwirkung der heiligen Kommunion, welche darin besteht, daß sie unsere Seele nährt und stärkt und uns ein Unterpfand ist des ewigen Lebens. Reicht der Priester einem Kranken die Kommunion als letzte Wegzehrung, so spricht er: „Empfange, Bruder (Schwester), die Wegzehrung des Leibes unseres Herrn Jesu Christi, der dich bewahre vor dem bösen Feinde und dich führe in's ewige Leben. Amen.“ Die heilige Kommunion wird hier Wegzehrung genannt, weil sie eine Speise ist, die uns nährt auf unserer Reise in die Ewigkeit, uns stärkt gegen die Anfechtungen des bösen Feindes und uns die Gnade eines seligen Todes vermittelt.

Wenn euch der Priester die heilige Hostie zum Genusse reicht, betet Jesum in tiefster Ehrfurcht und Demuth an und machet heilige Anmuthungen, wie sie euch die Andacht eingibt. Hierauf begebet euch ganz gesammelt und versenkt in das Geheimniß der göttlichen Liebe an einen ruhigen Ort, um euere Danksagung nach der Kommunion zu verrichten.

## III. Theil.

Die Ceremonien nach der heiligen Kommunion enthalten **die Danksagung für die unaussprechliche Gnade, welche uns Jesus durch seine Einkehr in unser Herz erwiesen hat.**

Schon in den ersten Zeiten der Kirche wurde mit allem Ernste darauf gesehen, daß die Gläubigen, welche kommunizirt hatten, die Danksagung eifrig verrichteten. Der Diakon richtete an sie die Worte: „Lasset uns nach dem Empfange des kostbaren Leibes und Blutes Christi Dank sagen, der uns der Theilnahme an seinen heiligen Geheimnissen gewürdiget hat, und lasset uns bitten, daß dieser Genuß uns nicht zum Gerichte und zur Verdammniß gereiche, sondern zum Heile und Nutzen des Leibes und der Seele, zur Wahrung der Frömmigkeit, zur Nachlassung der Sünden, zum Leben der kommenden Ewigkeit." Hierauf sprach der Priester ein langes Gebet, in welchem er für sich und alle Kommunikanten Gott Dank sagte und inbrünstige Bitten an ihn richtete zur Erlangung aller erwünschlichen Güter und Gnaden. Dabei gedachte er auch aller Menschen und empfahl sie der Huld und Barmherzigkeit Gottes.

Da die Gläubigen ehemals, wie ich bemerkt habe, während der heiligen Messe kommunizirten, so bestand die Danksagung nach der Kommunion hauptsächlich in jenen Gebeten, welche noch einen Bestandtheil der heiligen Messe ausmachten, und an welchen daher die Kommunikanten Theil nahmen. Heut zu Tage, da die Gläubigen gewöhnlich außer der heiligen Messe kommuniziren, begibt sich der Priester nach beendigter Kommunion mit dem Ciborium an den Altar, stellt dasselbe in den Tabernakel und segnet, mit der Hand das Kreuzzeichen bildend, die Kommunikanten mit den Worten: „**Der Segen des allmächtigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, steige herab auf euch und bleibe immer bei euch. Amen.**" Die Gläubigen haben so eben in der heiligen Kommunion den Bund der Liebe mit Jesus geschlossen; es ist daher natürlich, daß der Priester und

Seelsorger den Segen des Himmels auf ihr gnadenvolles Werk herabfleht und ihm ewige Dauer wünscht. An mehreren Orten wird der Segen mit dem Ciborium gegeben, was aber gegen die kirchliche Vorschrift ist. Der Segen nach der Kommunion vertritt nämlich die Stelle des Segens am Schlusse der heiligen Messe; wie nun dieser Segen nicht mit dem Ciborium, sondern mit der Hand des Priesters ertheilt wird, so soll auch der Segen nach der Kommunion nur mit der Hand gegeben werden.

Weil gegenwärtig die Ausspendung des Altarssakramentes nicht mehr mit der heiligen Messe verbunden ist, so haben die Gläubigen die Pflicht, nach empfangener Kommunion für sich selbst eine entsprechende Danksagung zu verrichten. Diese Danksagung, welche wo möglich wenigstens eine Viertelstunde dauern soll, besteht vor Allem darin, daß ihr Jesum in tiefster Ehrfurcht und Demuth anbetet. Habet ihr kommunizirt, so wohnt Jesus in euch und bleibt so lange in euerem Herzen, als die Brodesgestalt vorhanden ist; ihr seid ein lebendiger Tabernakel Gottes und könnet mit dem Apostel sagen: „Christus lebt in mir.“ Was geziemt sich da mehr, als daß ihr Jesu jene Huldigung und Anbetung erweiset, die ihm als Herrn und Gott gebührt? Betet ihn also an, lobet und preiset ihn und ladet alle Geschöpfe des Himmels und der Erde ein, ihn mit euch zu preisen und zu verherrlichen, sprechend mit den drei Jünglingen im Feuerofen: „Preiset den Herrn, ihr alle Werke des Herrn; lobet und erhebet ihn über Alles in Ewigkeit.“ (Dan. 3, 37.) Habet ihr gegen Jesus die Pflicht der Anbetung erfüllt, so danket ihm mit gerührtem Herzen für die unaussprechliche Liebe und Gnade, die er euch erwiesen hat. Sprechet mit David: „Was soll ich vergelten dem Herrn für Alles, was er mir gegeben hat?“ (Ps. 115, 3.) O Jesus, du bist jetzt in mein Herz eingegangen, du hast dich mit mir auf's Innigste vereinigt und dich mir ganz und gar geschenkt; wie bin ich im Stande, dir für deine Liebe zu danken! — Aeußert aber euere Dankbarkeit ist bloß in frommen Gefühlen und Worten, sondern in der That: fasset deßhalb gute Vorsätze und gelobet Jesu, daß ihr ihm fortan mit aller Treue dienen wollet. Jesus hat sich euch ganz geschenkt: ist es nicht billig, daß auch ihr euch ohne Vorbehalt ihm zum Opfer bringet und mit der ganzen Kraft eueres Willens ihm betheuert, ihn mit keiner Sünde mehr zu beleidigen? Insbesondere gelobet ihm, einen Lieblingsfehler zu meiden, eine böse Neigung auszurotten, etwas Gutes, das ihr bisher vernachläßigt habet, eifrig zu üben. Weil ihr

aber schwach seid und die guten Vorsätze aus eigenen Kräften nicht ausführen könnet, so unterlasset nicht, Jesum um seine Gnade zu bitten. Die heilige Theresia sagt, daß Jesus nach der heiligen Kommion in der Seele wie auf einem Gnadenthrone sich befinde, und daß es scheine, er rede die Seele mit denselben Worten an, welche er einst zum Blindgebornen sprach: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ Wendet euch also mit vollem Vertrauen zu ihm und traget ihm alle euere Wünsche und Anliegen vor; bittet ihn um verschiedene Gnaden, die euch zur Besserung und Vervollkommnung und insbesondere zur Beharrlichkeit im Guten nothwendig sind.

Hierin, m. Th.! besteht die Danksagung unmittelbar nach der Kommunion. Je eifriger ihr sie verrichtet, desto größeren Nutzen werdet ihr aus der heiligen Kommunion ziehen. Bringet dann den ganzen Kommuniontag zu, wie es sich für fromme Christen geziemt: haltet euch von allen Zerstreuungen möglichst fern und beschäftiget euch mit gottseligen Uebungen und guten Werken. Besuchet Nachmittags eine Kirche, betet dort das allerheiligste Sakrament an und erneuert die guten Vorsätze und Bitten, welche ihr bei der Danksagung zu Jesus gerichtet habet. Leset in einem geistlichen Buche, stellet fromme Betrachtungen an und versichert euerem göttlichen Heilande, daß ihr ihm für Zeit und Ewigkeit angehören wollet. Uebet auch nach Gelegenheit ein geistliches oder leibliches Werk der Barmherzigkeit: besuchet einen Kranken, tröstet einen Betrübten, unterrichtet einen Unwissenden, weiset einen Irrenden zurecht. Solche Werke der Barmherzigkeit eignen sich ganz besonders für den Kommuniontag; denn die unaussprechliche Liebe, die euch Jesus erwiesen hat, soll auch euer Herz erweitern und euch anspornen, daß ihr euch gegen eueren Nächsten liebevoll und barmherzig erzeiget.

Ich habe euch nun die Ceremonien der heiligen Kommunion erklärt. Alle diese Ceremonien sind eine dringende Mahnung für euch, vor, bei und nach der heiligen Kommunion euch so zu verhalten, wie es die unendliche Würde und Heiligkeit dieses Sakramentes fordert. Bereitet euch daher zur heiligen Kommunion jedes Mal mit größter Sorgfalt vor. Tretet nie anders zum Tische des Herrn, als mit reinem Gewissen, in tiefster Ehrfurcht und Andacht. Wer sollte es wagen, den, der die Heiligkeit selbst ist, mit beflecktem Gewissen zu empfangen? Wer sollte leichtsinnig, zerstreut, unehrerbietig und ohne Andacht sein in den Augenblicken, da er im Begriffe steht, seinen Herrn und Gott in sein Herz aufzunehmen? O möchtet ihr euch auf jede

Kommunion so vorbereiten und sie so empfangen, als wäre sie die letzte eueres Lebens! Ist Jesus Christus in euer Herz eingegangen, so seid ganz Andacht, ganz Demuth, ganz Liebe, uud rufet voll des heiligen Entzückens mit der Braut im Hohenliede (3, 4.): „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich will ihn festhalten und nimmer lassen!" Betet ihn in tiefster Ehrfurcht an, lobet und preiset ihn und danket ihm für die unaussprechliche Gnade, daß er in eueren Herzen Wohnung genommen hat. Opfert ihm Leib und Seele und Alles auf, was ihr seid und habet, gelobet ihm Treue, Gehorsam, Liebe, gänzliche Hingabe und eifrige Nachfolge. Bittet ihn, daß er euere guten Vorsätze segne, euch zu allem Guten unterstütze und euch in seiner Liebe und Gnade bis zum letzten Augenblicke eueres Lebens erhalte. Heiliget eueren Kommuniontag mit gottseligen Uebungen und guten Werken, und erneuert die guten Vorsätze, welche ihr bei dem Empfange der heiligen Sakramente gemacht habet. O wie glücklich werdet ihr sein, wenn ihr diese Vorschriften beobachtet: ihr werdet von Tugend zu Tugend schreiten, in der Gnade Gottes bis zum Ende verharren und im Himmel mit Jesus auf ewig vereinigt werden. Amen.

---

# Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

## Von dem heiligen Sakramente der Buße.

„Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Joh. 20, 23.

Dieß ist das erste Wort, welches der auferstandene Heiland zu den Aposteln redet: „Der Friede sei mit euch!" Dieses Wort ist im Munde Jesu nicht eine bloße Grußformel, wie sie unter den Juden gebräuchlich war, sondern hat eine weit höhere Bedeutung; es bezeichnet die Frucht der Erlösung. Nachdem Jesus Christus das große Werk der Erlösung vollbracht hat, ist der Frieden wieder auf die Erde gekommen; die Menschen haben Frieden mit Gott; denn sie sind mit ihm versöhnt und haben empfangen den Geist der Kindschaft, in welchem wir rufen: Abba (lieber Vater)!" (Röm. 8, 15.) Die Apostel sollten hingehen in die ganze Welt und alle Menschen der Segnungen des Friedens theilhaftig

machen. Zu diesem Ende ertheilte er ihnen den heiligen Geist und übertrug ihnen die Gewalt, denjenigen, die glaubten und sich taufen ließen, die Sünden zu vergeben, indem er zu ihnen sprach: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten."

Diese Gewalt besteht noch heute in unserer heiligen katholischen Kirche und die Priester üben sie aus im Sakramente der Buße. In dem Augenblicke, da sie die Absolutionsworte sprechen, wird der reumüthige Sünder mit Gott versöhnt, und der Friede, welchen er durch die Sünde verloren, kehrt wieder in sein Herz zurück.

Von dem Sakramente der Buße muß ich jetzt, nachdem ich das letzte Mal meinen Unterricht über das allerheiligste Altarssakrament zu Ende gebracht habe, Mehreres zu euch reden. Heute beantworte ich euch folgende zwei Fragen:

1) Was ist das Sakrament der Buße?
2) Was wird zum würdigen Empfange dieses Sakramentes erfordert?

## I. Theil.

Die Buße ist ein Sakrament, in welchem der Priester an Gottes Statt die nach der Taufe begangenen Sünden nachläßt, wenn der Sünder sie reumüthig beichtet und den Willen hat, genugzuthun. Wir wollen diese Erklärung, welche ich von der Buße gegeben habe, etwas näher betrachten.

1) Die Buße ist ein Sakrament; sie muß also die zu einem Sakramente erforderlichen drei Stücke haben, nämlich ein sichtbares Zeichen, eine unsichtbare Gnade und die göttliche Einsetzung.

Das sichtbare Zeichen der Buße besteht in dem Sündenbekenntnisse von Seite des Sünders und in der Lossprechung von Seite des Priesters. Wenn der Sünder vor dem Priester seine Sünden bekennt und dieser ihm die Lossprechung ertheilt, so ist das sichtbare Zeichen gesetzt und das Sakrament der Buße geradeso gespendet, wie die Taufe, wenn man den Täufling mit Wasser begießt und dabei die vorgeschriebenen Worte spricht. Jedoch ist zur Giltigkeit der Buße nicht jedes Sündenbekenntniß hinreichend; es muß mit wahrer Reue und mit dem Willen genugzuthun verbunden sein. Wer zwar seine Sünden bekennt, aber ohne Reue und ohne Willen, Genugthuung zu

leisten, dessen Beicht ist ungiltig, weil das sichtbare Zeichen der Buße nicht vollständig ist. Die Reue und der Wille genugzuthun sind zwar an sich unsichtbar, sie werden aber doch durch die Worte und Handlungen des Beichtenden augenfällig und äußerlich wahrnehmbar.

Die unsichtbare Gnade der Buße besteht vor Allem in der Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden. Das Bußsakrament ist nach der Bemerkung des heiligen Hieronymus das zweite Brett, mittels dessen wir uns noch vom Schiffbruche retten können, wenn wir das erste, nämlich die Taufgnade, verloren haben. Jesus Christus hat dieses Sakrament für Jene, welche die Taufgnade verloren haben, eingesetzt; es können daher in demselben nur die nach der Taufe begangenen Sünden nachgelassen werden. Was diese Sünden betrifft, so können alle nachgelassen werden, die schweren wie die läßlichen; denn Christus sagt ganz allgemein: „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." „In der Beicht," sagt daher der heilige Isidor, „ist der Barmherzigkeit Raum gegeben; keine Schuld ist so schwer, daß sie in der Beicht nicht Verzeihung fände."

Im Bußsakramente werden uns aber nicht bloß die Sünden, sondern auch die Strafen nachgelassen, und zwar die ewige Strafe und wenigstens ein Theil der zeitlichen. Wer eine Todsünde begeht, verschuldet die ewige Strafe der Hölle; diese wird zugleich mit der Sünde im Bußsakramente immer nachgelassen, vorausgesetzt, daß man es würdig empfängt. Die zeitliche Strafe dagegen, welche wir entweder auf Erden oder im Fegfeuer abzubüßen haben, wird im Bußsakramente gewöhnlich nicht vollständig, sondern nur theilweise nachgelassen. Hier unterscheidet sich die Buße von der Taufe; denn diese tilgt mit der Sünde zugleich alle Strafen, die ewige wie die zeitliche.

Im Sakramente der Buße erlangt der Sünder auch die verlorne heiligmachende Gnade wieder; Gott schenkt ihm wieder seine Liebe, nimmt ihn neuerdings zu seinem Kinde an, gibt ihm alle durch die Sünde eingebüßten Verdienste zurück und setzt ihn wieder zum Erben seines Reiches ein. Bei denjenigen, welche keine schwere Sünde auf ihrem Gewissen haben und also im Stande der Gnade sind, wirkt das Bußsakrament wie die Sakramente der Lebendigen; es vermehrt in ihnen die heiligmachende Gnade und befähigt sie, dereinst ein höheres Maß der Seligkeit im Himmel zu erlangen.

Endlich erlangen wir in diesem Sakramente noch besondere Gnaden zu einem frommen Leben. Diese Gnaden bestehen hauptsächlich

darin, daß uns Gott erleuchtet, die uns drohenden Heilsgefahren zu erkennen und ihnen glücklich zu entrinnen; daß er uns mit gutem Willen und mit Kraft ausrüstet, die unordentlichen Neigungen und Leidenschaften zu beherrschen, die bösen Gewohnheiten abzulegen, uns vor dem Rückfalle zu bewahren und auf dem Wege der Tugend gute Fortschritte zu machen. Die Buße ist also ein höchst gnadenvolles Sakrament, und wir können unserem lieben Heilande für die Einsetzung dieses Sakramentes in alle Ewigkeit nicht genug danken.

Daß Jesus Christus das Bußsakrament wirklich eingesetzt hat, bezeugt mit den bestimmtesten Worten die heilige Schift; denn wir lesen im heutigen Evangelium, der neuerstandene Heiland habe seine Jünger angehaucht und zu ihnen gesprochen: „Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten." Die Apostel konnten über den Sinn dieser Worte nicht einen Augenblick im Zweifel sein; denn da ihnen Jesus erklärt hatte, daß er sie sende, wie sein Vater ihn gesendet habe, so mußten sie denken: Jesus, unser göttlicher Meister, setzt uns jetzt zu seinen Stellvertretern auf Erden; er verleiht uns die Gewalt, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, und zugleich die Gnade des heiligen Geistes, diese Gewalt nach seinem Willen auszuüben. In diesem Sinne erklären die Worte Jesu auch alle heiligen Väter. Daher spricht auch der Kirchenrath von Trient den Bann über Jene aus, welche die angeführte Stelle anders auslegen, als von der Gewalt, im Bußsakramente die Sünden nachzulassen oder zu behalten. (Sess. 14. Can. 3.)

Die Buße ist also ein wahres Sakrament, weil es die drei zu einem Sakramente erforderlichen Stücke besitzt.

2) Ich habe gesagt, die Buße sei ein Sakrament, in welchem der Priester an Gottes Statt die Sünden nachlasse. Wie wir eben hörten, hat Christus die Gewalt, die Sünden nachzulassen, den Aposteln übertragen. Wie alle geistliche Gewalt, so ging auch die, im Bußsakramente die Sünden nachzulassen, von den Aposteln auf ihre Nachfolger, die Bischöfe und die von den Bischöfen verordneten Priester der katholischen Kirche über. Dieß war auch von jeher Lehre der Kirche. So sagt, um hier nur Ein Zeugniß anzuführen, der heilige Ambrosius: „Es schien allerdings unmöglich, daß die nach der Taufe begangenen Sünden durch die Buße nachgelassen würden. Allein Christus verlieh diese Gewalt den Aposteln, und von diesen ist dieselbe auf das Amt

der Priester übergegangen." Wie also die ersten Gläubigen zu den Aposteln, so müssen wir, um Nachlassung unserer Sünden zu erlangen, zu den Bischöfen und den von ihnen bevollmächtigten Priestern gehen; denn diese allein sind als Nachfolger der Apostel im Besitze der Gewalt, die Bande unserer Sünden zu lösen und uns mit Gott zu versöhnen.

Wie die Apostel, so lassen auch ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester, die Sünden an Gottes Statt nach. Die Nachlassung der Sünden ist kein menschliches, sondern ein göttliches Werk. Gott ist es ja, der durch die Sünde beleidigt wird; also kann es auch nur Gott sein, der die Macht hat, die Sünde zu vergeben. Dieß erkannten auch die Juden; daher sagten die Schriftgelehrten, als Jesus, den sie für einen bloßen Menschen hielten, dem Gichtbrüchigen die Sünden nachließ, bei sich selbst: „Er lästert Gott." (Mtth. 9.) Wenn also die Priester die Sünden vergeben, so thun sie dieß nicht in ihrem Namen, sondern als Stellvertreter Jesu Christi. So lange Jesus auf Erden wandelte, ließ er selbst den Menschen die Sünden nach, z. B. der Büßerin Maria Magdalena, dem achtunddreißigjährigen Kranken, dem Schächer am Kreuze. Da er aber in den Himmel auffuhr, bestellte er die Apostel und ihre Nachfolger im priesterlichen Amte, den Menschen die Sünden zu vergeben. Wenn ihr also, m. Th.! zu einem Priester gehet und ihm beichtet, so ist es gerade so viel, als wenn ihr Christo selbst euere Beicht ablegtet, und wenn euch der Priester die Absolution ertheilt, so ist es dasselbe, als wenn euch Christus selbst absolvirte; denn der Priester vertritt im Bußsakramente die Stelle Christi. Darum sagt der heilige Chrysostomus: „Alle Gewalt hat der Vater dem Sohne übergeben, und diese ganze Gewalt ist vom Sohne den Priestern übergeben worden."

Da die Priester im Bußsakramente die Stelle Christi vertreten, so ist die Absolution, welche sie über den Sünder sprechen, nicht etwa eine bloße Erklärung, daß ihm Gott die Sünden vergebe, sondern eine wahrhafte und wirkliche Vergebung der Sünden. Jeder Christ weiß und glaubt, Jesus habe nicht bloß erklärt, daß die Sünden vergeben seien, sondern habe sie wirklich vergeben. Da nun die Priester von Jesus Christus die Gewalt, die Sünden zu vergeben, erhalten haben und seine Stellvertreter sind, so liegt auf der Hand, daß ihre Absolution keine bloße Erklärung der Sündenvergebung, sondern eine wirkliche Sündenvergebung sei. Daher verhängt auch der Kirchenrath von Trient den Bann über Jene, welche behaupten, „die sakramentalische Lossprechung des Priesters sei nicht eine richterliche Handlung, sondern bloß eine

amtliche Verkündigung und Erklärung, daß die Sünden dem Beichtenden nachgelassen seien." (Sess. 14. Can. 9.)

3) Damit aber der Priester den Sünder absolviren kann, so muß dieser ihm beichten, d. h. ihm seine Sünden einzeln, nach Zahl und Gattung bekennen. Diese Glaubenswahrheit liegt offenbar in den Worten Christi, mit welchen er den Aposteln und ihren Nachfolgern die Gewalt, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, übergeben hat. Da die Priester nicht allwissend sind und Niemanden in's Herz sehen, so ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß man ihnen sein Gewissen aufdecken und die Sünden in Gedanken, Worten und Werken offenbaren muß; sonst könnten sie von ihrer richterlichen Gewalt keinen Gebrauch machen und wüßten nicht, ob sie Jemandem die Sünden nachlassen oder behalten sollten. Hat also Jesus Christus den Priestern die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen oder zu behalten, so hat er auch den Sündern die Pflicht auferlegt, ihre Sünden den Priestern zu bekennen; die Beicht oder das Sündenbekenntniß ist somit ein göttliches Gebot. Dieß war auch immer Lehre und Glaube der Kirche. Soweit wir in der christlichen Kirchengeschichte zurückgehen, immer finden wir die Beicht; sie reicht bis in die apostolischen Zeiten hinauf. Schon der heilige Lukas erzählt in der Apostelgeschichte (19, 18.), daß „viele Gläubige (zu Paulus) kamen und bekannten und sagten, was sie gethan hatten." Der heilige Irenäus, ein Schüler der Apostel, berichtet, daß einige Frauen, welche von einem gottlosen Menschen verführt worden waren, nicht bloß ihre Sünden in Werken, sondern auch ihre bösen Begierden bekannten. Auch Tertullian, Cyprian, Origenes, Augustinus und viele andere Kirchenväter reden von der Beicht und erklären, daß Jene, welche aus Scham ihre Sünden verschweigen, nicht Verzeihung erlangen können. Paulinus erzählt vom heiligen Ambrosius, er habe jedesmal, wenn ihm Jemand seine Sünden beichtete, so geweint, daß er auch den Beichtenden bis zu Thränen rührte. Im Leben des heiligen Hilarius lesen wir, daß die Gläubigen an den Sonntagen oft in großer Zahl zu ihm kamen und ihm ihre Sünden beichteten. Wir haben überdieß noch mehrere in's hohe Alterthum hinaufreichende Bußbücher, in welchen genau vorgeschrieben ist, wie die Beichtväter über die Zahl, Gattung und Umstände der Sünden nachfragen, und wie die Beichtkinder ihrerseits sich über Alles, auch über ihre geheimsten Sünden anklagen sollen. Diese Zeugnisse lassen uns zur Genüge erkennen, daß die Beichtanstalt von jeher in der Kirche bestanden habe und daher göttlichen Ursprunges sei

Ich habe euch nun, m. Th.! in Kürze nachgewiesen, daß die Buße ein wahres, von Christus eingesetztes Sakrament sei, in welchem wir Nachlassung der nach der Taufe begangenen Sünden und Strafen, die heiligmachende Gnade nebst besonderen Gnaden zu einem frommen Leben erlangen; daß ferner der Priester im Bußsakramente Gottes Stelle vertrete und die Sünden wahrhaft nachlasse; daß endlich die Sünden einzeln, nach Zahl und Gattung kraft göttlicher Anordnung gebeichtet werden müssen, damit sie vergeben werden können.

Jetzt noch die Frage: was wird zum würdigen Empfange des Bußsakramentes erfordert?

## II. Theil.

Nach dem Koncilium von Trient (Sess. 14. Cap. 2.) werden zum würdigen Empfange des Bußsakramentes drei Stücke erfordert: die Reue sammt Vorsatz, die Beicht und Genugthuung. Von der Anrufung des heiligen Geistes und der Gewissenserforschung thut das Koncilium keine besondere Erwähnung, weil sich diese zwei Stücke von selbst verstehen. Wie uns der Glaube lehrt, brauchen wir zu jedem heilsamen Werke, also auch zum würdigen Empfange des heiligen Bußsakramentes die göttliche Gnade; wir sollen daher vor der Beicht den heiligen Geist anrufen und ihn bitten, daß er uns die Gnade zu einer guten Beicht verleihe. Auch müssen wir unser Gewissen fleißig erforschen, damit wir zur Erkenntniß unserer Sünden gelangen und uns in den Stand setzen, sie vollständig zu beichten.

1) Ich rede nun sogleich von der Reue. Nach der Lehre des Konciliums von Trient ist die Reue ein Schmerz der Seele und ein Abscheu über die begangenen Sünden. Die Reue ist ein Schmerz der Seele, d. i. eine Traurigkeit, eine Betrübniß über die begangenen Sünden. Wer also eine wahre Reue hat, der ist nicht gleichgiltig bei seinen Sünden; es thut ihm herzlich leid, Gott beleidigt und sein Mißfallen sich zugezogen zu haben. Die Reue ist aber auch ein Abscheu über die begangenen Sünden. Wer eine wahre Reue hat, der betrachtet die begangene Sünde als etwas überaus Häßliches und Verdammliches; darum haßt und verabscheut er sie, und würde sie, wenn er könnte, augenblicklich vertilgen.

Die Reue ist beim Empfange des Bußsakramentes das allernothwendigste Erforderniß und kann durch nichts ersetzt werden. Möget ihr euere Sünden auf's Vollständigste beichten und die priesterliche

Absolution erhalten; ihr erlanget doch keine Vergebung der Sünden, wenn es an wahrer Reue fehlt. Gott hat noch nie, so lange die Welt steht, ohne Reue eine Sünde vergeben, nicht einmal eine läßliche, geschweige eine Todsünde. „Vater," schrieb daher die heilige Theresia an einen Prediger, „prediget recht oft gegen die Beichten, die ohne Reue verrichtet werden; denn der Teufel hat kein Netz, womit er so viele Seelen fängt, als dieses."

Die Reue muß drei Eigenschaften haben: sie muß innerlich, allgemein und übernatürlich sein. Die Reue muß innerlich sein, d. h. wir müssen unsere Sünden nicht etwa bloß mit dem Munde bereuen, sondern sie im Herzen über Alles hassen und verabscheuen. Wer eine Reueformel mit Worten herab sagt, oder äußere Zeichen der Reue gibt, z. B. an die Brust schlägt, aber sich über das Böse, das er gethan, nicht im Mindesten betrübt, dasselbe nicht haßt und verabscheut, sondern es vielmehr liebt und Gefallen daran findet, der ist weit eher ein Heuchler als Büßer, und darf bei seiner noch ganz verkehrten Gesinnung selbstverständlich keine Verzeihung erwarten. Fraget euch, m. Th.! bei eueren Beichten: Habe ich Mißfallen an meinen Sünden und wünsche ich, sie nicht begangen zu haben? Ist es mir zuwider und bedauere ich es, Gott beleidiget zu haben? Bin ich ernstlich entschlossen, von jetzt an nicht mehr zu sündigen? Könnet ihr diese Fragen bejahen, dann dürfet ihr ruhig sein und hoffen, daß ihr eine wahre, innerliche Reue habet.

Die Reue muß ferner allgemein sein; man muß alle seine begangenen Sünden, wenigstens alle Todsünden bereuen. Jede Todsünde trennt uns von Gott und raubt uns seine Liebe und Gnade; also müssen wir uns mittels einer wahren Reue von jeder Todsünde losmachen, um uns wieder mit Gott zu vereinigen und seine Liebe und Gnade zu erlangen. Daher spricht der Herr durch den Propheten: „Wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden, die er begangen, . . . so soll er leben und nicht sterben." (Ezech. 18, 21.) Was die läßlichen Sünden betrifft, so ist es, im Allgemeinen zu reden, nicht nothwendig, daß man sie alle, ja, daß man auch nur Eine derselben bereue; man kann auch ohne Reue über sie giltig beichten. Der Grund ist, weil die läßlichen Sünden die heiligmachende Gnade und die Liebe Gottes nur schwächen, aber nicht vernichten. Es ist jedoch immer gut und sogar sehr anzurathen, auch die läßlichen Sünden herzlich zu bereuen, damit wir das heilige Bußsakrament um so würdiger empfangen. Weil bei

jeder Beicht die Reue unbedingt nothwendig ist, so müssen wir, wenn wir bloß läßliche Sünden zu beichten haben, wenigstens Eine derselben bereuen; außerdem wäre die Beicht ungiltig.

Die Reue muß endlich übernatürlich sein, d. h. die Sünden müssen uns reuen aus übernatürlichen Gründen, z. B. weil wir Gott beleidigt, seine Gnade verloren, die Hölle verdient haben. Die natürliche Reue hat vor Gott keinen Werth, weil sie das Herz des Sünders nicht umwandelt, und nur bewirkt, daß man bloß die zeitlichen Uebel der Sünde, nicht aber die Sünde selbst verabscheut. Wer also seine Sünden bloß deßwegen bereut, weil er sich durch dieselben zeitlichen Schaden, zeitliche Schande und Strafe zugezogen hat, der hat von Gott keine Verzeihung zu erwarten.

Die übernatürliche Reue kann zweifach sein, vollkommen und unvollkommen. Vollkommen ist sie, wenn unsere Liebe zu Gott vollkommen und allein schon hinreichend ist, daß wir die Sünde über Alles hassen und verabscheuen. Unvollkommen ist sie, wenn unsere Liebe zu Gott noch unvollkommen ist, und deßhalb die Furcht vor Gott und seinen Strafen uns erst dahin bringt, daß wir die Sünde über Alles hassen und verabscheuen. Daß die vollkommene Reue besser ist als die unvollkommene, brauche ich kaum zu bemerken; Gott lieben und aus Liebe zu ihm das Böse meiden, ist ja weit vortrefflicher, als ihn fürchten und aus Furcht vor ihm nichts Böses thun. Indessen genügt in Verbindung mit der Beicht auch die unvollkommene Reue zur Vergebung der Sünden; wir sollen uns jedoch bemühen, auch eine vollkommene zu erwecken; denn je vollkommener unsere Reue ist, desto sicherer und reichlicher empfangen wir die Gnade des Bußsakramentes.

In naturgemäßer Verbindung mit der Reue steht der Vorsatz, d. i. der ernste Wille, nicht mehr zu sündigen. Wenn man Etwas, was man gethan hat, als schlimm erkennt, haßt und verabscheut, so will man es für die Zukunft gewiß nicht mehr thun; somit ist die Reue ohne Vorsatz gar nicht denkbar. Darum nimmt auch das Koncilium von Trient die Reue in Verbinduug mit dem Vorsatze, indem es dieselbe bezeichnet als „einen Schmerz der Seele und einen Abscheu über die begangenen Sünden, verbunden mit dem Vorsatze, nicht mehr zu sündigen.“ — Zu einem guten Vorsatze wird vor Allem erfordert, daß man ernstlich entschlossen ist, wenigstens alle schweren Sünden zu meiden. Wer nicht den ernsten Entschluß hätte, irgend eine Todsünde zu meiden, dessen Beicht wäre geradezu ungiltig. Der gute Vorsatz fordert ferner,

daß man auch die Gefahren und besonders die nächste Gelegenheit der Sünde zu meiden entschlossen sei. Der Grund ist augenfällig: wer nicht mehr sündigen will, der nimmt sich auch vor, das zu meiden, was ihn wieder zur Sünde verleiten würde. Gesetzt, ein Mann springt in's Wasser und entrinnt nur dadurch dem Tode des Ertrinkens, daß ihn Jemand noch zur rechten Zeit herauszieht; was würdet ihr von ihm sagen, wenn er sich wieder in's Wasser stürzte? Dieser Mensch, würdet ihr sagen, legt es so recht darauf an, daß er ertrinke; denn wollte er das nicht, so würde er sich nicht der alten Gefahr wieder aussetzen. Dasselbe müsset ihr von einem Sünder sagen, der zwar die Sünde, aber nicht die nächste Gelegenheit der Sünde meiden will. Sein Vorsatz ist eitel, weil er die Sünde nicht meiden kann, wenn er die nächste Gelegenheit dazu nicht meidet. Zu einem guten Vorsatze wird auch erfordert, daß man entschlossen ist, die nothwendigen Besserungsmittel anzuwenden. Ein Kranker, der gesund werden will, wird gerne dazu die nöthigen Arzeneien gebrauchen, wenn sie auch noch so widerlich und bitter sein mögen. Ebenso wird auch der Sünder, dem es mit seiner Bekehrung Ernst ist, gerne die Mittel anwenden, die er selbst zu seiner Lebensbesserung als nothwendig erkennt, oder die ihm der Beichtvater zur Bewahrung vor dem Rückfalle vorschreibt. Wer also diese Mittel nicht anwenden wollte, dessen Vorsatz wäre nichtig, und er beichtete mithin ungiltig.

2) Das zweite Erforderniß zum würdigen Empfange des Bußsakramentes ist die **Beicht** oder das **Sündenbekenntniß**, welches darin besteht, daß man sich vor dem Priester über die begangenen Sünden reumüthig anklagt, um von ihm die Lossprechung zu erhalten. Um giltig zu beichten, muß man **wenistens alle schweren Sünden**, deren man sich erinnert, sammt der **Zahl** und den **nothwendigen Umständen** beichten. Ich sage: man muß wenigstens alle schweren Sünden beichten. Dieß fordert das Koncilium von Trient ausdrücklich und belegt diejenigen mit dem Banne, welche behaupten, „daß im Sakramente der Buße zur Vergebung der Sünden nach göttlicher Anordnung nicht nothwendig sei, alle und jegliche Todsünden zu beichten, deren man sich nach gehörigem und fleißigem Nachdenken erinnert." (Sess. 14. Can. 7.) Wer also eine Todsünde wissentlich verschweigt, der beichtet ungiltig und ladet einen Gottesraub auf seine Seele. Man muß aber nicht bloß alle Todsündeu, sondern auch die Zahl einer jeden Todsünde beichten, d. h. bei jeder Todsünde angeben, wie oft man sie begangen

habe. Der Grund ist, weil jede einzelne Sünde jedesmal, so oft sie begangen wird, ein eigenes, für sich bestehendes Vergehen ausmacht. Kann man sich ungeachtet fleißiger Gewissenserforschung nicht mehr genau erinnern, wie oft man eine Sünde begangen habe, so muß man die Zahl so gut als möglich angeben. Was die Umstände betrifft, so müssen sie gebeichtet werden, wenn sie die Gattung der Sünde ändern oder sonst aus einer läßlichen Sünde eine Todsünde machen. Umstände, welche die Gattung der Sünde ändern, sind jene, die machen, daß aus einer Sünde eine ganz andere wird, oder daß die Sünde einen ganz anderen Namen bekommt. So ist z. B. eine unzüchtige Handlung mit einer ledigen Person eine Sünde der Unkeuschheit schlechthin; dagegen eine unzüchtige Handlung mit einer verheiratheten Person ein Ehebruch. Weil man oft nicht weiß, welche Umstände die Gattung der Sünde ändern, so soll man überhaupt alle Umstände beichten, welche die Sünde bedeutend erschweren.

In Betreff der läßlichen Sünden lehrt die Kirche, daß es zwar gut, aber nicht nothwendig sei, sie zu beichten. Es ist nicht nothwendig, daß wir die läßlichen Sünden beichten, weil sie auch, wie das Koncilium von Trient lehrt, „durch viele andere Heilmittel getilgt werden können." Es ist aber gut, daß wir sie beichten, theils um so leichter und sicherer Nachlassung derselben zu erhalten, theils um dem Beichtvater eine genauere Kenntniß von unserem Seelenzustande zu verschaffen und ihn in den Stand zu setzen, uns gehörig zu belehren und gegen die Gefahren gewisser läßlicher Sünden sicher zu stellen.

Um also eine giltige Beicht zu verrichten, müsset ihr wenigstens alle wissentlichen Todsünden beichten; dann bei jeder Todsünde so genau als möglich angeben, wie oft ihr sie begangen habet; endlich die Umstände beisetzen, welche die Gattung der Sünde ändern und überhaupt eine Todsünde bedeutend erschweren. Auch sollet ihr euch zur Regel machen, alle läßlichen Sünden, soweit ihr euch derselben erinnert, zu beichten. Ich ermahne euch ernstlich, bei eueren Beichten ja recht aufrichtig zu sein, und wissentlich nie Etwas, was gebeichtet werden muß, zu verschweigen; denn thätet ihr dieß, so wäre euere Beicht ungiltig, und ihr beginget, statt Sündenvergebung zu erhalten, eine überaus schwere Sünde, einen Gottesraub. Ueberwindet also alle falsche Scham und Furcht, und bekennet offenherzig Alles, was ihr gesündiget habet, damit ihr Sündenvergebung und mit ihr die Gnade Gottes und den Frieden des Herzens erlanget.

3) Noch habe ich von der Genugthuung als dem dritten zum würdigen Empfange des Bußsakramentes nothwendigen Stücke Einiges zu bemerken. Unter Genugthuung versteht man hier die Verrichtung der vom Beichtvater auferlegten Buße. Christus hat zwar für unsere Sünden überflüssig genug gethan; er hat uns aber dadurch nicht aller Genugthuung von unserer Seite überhoben. Er hat auch für uns gebetet und gelitten, ohne uns dadurch von der Pflicht zu beten und zu leiden freizusprechen. Wir müssen daher die vom Priester auferlegte Buße fleißig verrichten, damit wir Gott für unsere Sünden wenigstens einige Genugthuung leisten und uns seiner Barmherzigkeit würdig machen.

Der Zweck, wozu uns der Priester in der Beicht eine Buße auflegt, ist ein zweifacher: die Abbüßung der zeitlichen Sündenstrafen und die Besserung des Lebens. Im Bußsakramente erhalten wir, wie wir gehört haben, zwar Nachlassung der Sünden und ewigen Strafen; gewöhnlich aber bleiben noch zeitliche Strafen zurück, welche wir entweder hier oder im Fegfeuer abzubüßen haben. Wenn wir nun die vom Priester auferlegte Buße fleißig verrichten, so können wir die noch übrig gebliebenen zeitlichen Strafen wenigstens theilweise abbüßen. Nach der Beicht soll eine gründliche und dauernde Besserung eintreten. Ein geeignetes und wirksames Mittel ist wieder die vom Priester auferlegte Buße; denn durch eifrige Verrichtung derselben erlangen wir von Gott besondere Gnaden zu einem bußfertigen Leben und insbesondere zur Bewahrung vor dem Rückfalle.

Noch muß ich bemerken, daß die freiwillige Unterlassung der vom Priester auferlegten Buße allezeit eine Sünde ist und sogar die Beicht ungiltig machen kann. Wer schon vor der Beicht oder vor der priesterlichen Absolution nicht den Willen hätte, die Buße zu verrichten, dessen Beicht wäre ungiltig; denn der Wille genugzuthun, d. i. die auferlegte Buße zu verrichten, ist ein wesentliches Erforderniß zur Giltigkeit der Beicht und darf eben so wenig fehlen, als die Reue und der Vorsatz. Wer dagegen bei der Beicht den Willen hat, die Buße zu verrichten, aber nachher seinen Willen ändert und sie vernachlässigt, dessen Beicht ist giltig; er begeht aber eine Sünde, und zwar eine schwere Sünde, wenn er die Buße für Todsünden oder zur Bewahrung vor Todsünden aufbekommen hat. Ihr sollet daher nach jeder heiligen Beicht die auferlegte Buße fleißig und in der Weise, wie sie euch auferlegt worden, verrichten.

Ich habe euch nun die zum würdigen Empfange des Bußsakramentes erforderlichen Stücke kurz erklärt und ermahne euch zum Schlusse, sie bei allen eueren Beichten mit größter Sorgfalt zu beobachten. Wendet euch, bevor ihr euch auf die Beicht vorbereitet, an den heiligen Geist und bittet ihn, daß er euch seine Gnade zu einer guten Beicht verleihen möge. Weil die Reue das allernothwendigste Erforderniß zum würdigeu Empfange des heiligen Bußsakramentes ist, so verwendet auf ihre Erweckung allen Eifer; bittet Gott wiederholt, daß er euer Herz zerknirsche, und gelobet ihm, von nun an jede Sünde, besonders jede schwere Sünde und jene, die ihr bisher am öftesten begangen habet, sorgfältig zu meiden. Seid recht aufrichtig in der Beicht; verschweiget und beschöniget keine Sünde, saget Alles so, wie ihr euch vor Gott schuldig wisset, und bedenket, daß von der Aufrichtigkeit der Beicht die Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens und das ewige Heil abhängt. Nach der Beicht verrichtet andächtig die auferlegte Buße. Müsset ihr eine Buße auf längere Zeit und täglich verrichten, so habet Acht, daß ihr auf sie nicht vergesset; setzet für jeden Tag eine Zeit fest, wo ihr sie verrichten wollet. Begnüget euch aber nicht mit der priesterlichen Buße; leget euch selbst Bußen auf, wie ihr sie in eueren Lebensverhältnissen verrichten könnet, damit ihr euere zeitlichen Sündenstrafen immermehr auslöschet und um so größere Gnaden zur Besserung und Vervollkommnung eueres Lebens erlanget. Verrichtet überhaupt jede Beicht so, als wäre sie die letzte eueres Lebens; dann werdet ihr allezeit gut beichten und dürfet hoffen, daß euch Gott gnädig sei im Leben und im Sterben. Amen. —

---

# Auf den zweiten Sonntag nach Ostern.

## Von den Ceremonien des Bußsakramentes.

„Ich bin der gute Hirt." Joh. 10, 11.

Jesus ist der gute Hirt; wer könnte daran zweifeln? Wo findet sich ein Hirt, der für seine Schafe thut, was Jesus für uns gethan hat? Uns zu Liebe hat er den Himmel verlassen und ist in Knechtsgestalt

auf die Erde gekommen; uns zu Liebe hat er Mühseligkeiten, Verfolgungen und Leiden aller Art ausgestanden dreiunddreißig Jahre lang; uns zu Liebe hat er sein kostbares Blut am Kreuze vergossen. Und wenn er jetzt auch zur Rechten seines Vaters im Himmel thront, so hat er deßhalb nicht aufgehört, ein guter Hirt zu sein. Er vertritt ja auch im Stande seiner Verherrlichung noch unsere Sache und ist unser Fürsprecher bei seinem Vater; ja, er regiert als unsichtbarer Hirt seine Kirche fort und fort bis zum Ende der Tage. Auch hat er in seiner Kirche Hirten bestellt und sie beauftragt, die Gläubigen zu leiten und ihrer ewigen Bestimmung entgegenzuführen.

Eingedenk dieses göttlichen Auftrages sind die Seelenhirten unabläßig bemüht, ihre Untergebenen in dem, was sie glauben und thun sollen, zu unterweisen, sie zu entsündigen und zu heiligen. Gleichwie Jesus gekommen ist, die verlornen Schafe des Hauses Israel zu sammeln, so richten auch sie ihr Augenmerk auf die Sünder und bieten alle ihre Kraft auf, ihre Seelen zu retten. Das Hauptmittel, welches sie zu diesem Zwecke gebrauchen, ist das heilige Sakrament der Buße. Sie ermahnen daher die Gläubigen mit den eindringlichsten Worten, dieses Sakrament so oft als möglich zu empfangen, damit sie Nachlassung ihrer Sünden erhalten, sich vor dem Rückfalle bewahren und würdige Früchte der Buße bringen. Von dem Sakramente der Buße habe ich das letzte Mal zu euch geredet und euch die zwei Fragen beantwortet, was das Bußsakrament sei, und was zu dessen würdigem Empfange erfordert werde. Für heute bleibt mir noch übrig, euch die Ceremonien dieses Sakramentes zu erklären. Ich rede also von den Ceremonien des Bußsakramentes

1) vor der priesterlichen Lossprechung,

2) bei und nach der priesterlichen Lossprechung.

## I. Theil.

Betrachten wir die Ceremonien des Bußsakramentes vor der priesterlichen Lossprechung.

1) Der Priester bedient sich des Chorrockes und der Stole von blauer Farbe, so oft er in der Kirche Beicht hört; außer der Kirche gewöhnlich nur der Stole. Bei den meisten Ordensgeistlichen besteht die Gewohnheit, in ihrer Ordenskleidung Beicht zu hören; sie müssen aber eine Stole haben, damit die Spendung des Sakramentes sich von anderen gewöhnlichen Handlungen unterscheide. Der Chorrock

und insbesondere die Stole sind eine priesterliche Kleidung; da nun die Spendung des heiligen Bußsakramentes nur den Priestern zukommt, so ist die kirchliche Vorschrift, in Chorrock und Stole Beicht zu hören, vollkommen begründet. Im Nothfalle kann und darf jeder Priester auch ohne Chorrock und Stole Beicht hören. Die Stole muß von blauer Farbe sein; dieß hat seinen Grund darin, weil die blaue Farbe die Bußtrauer andeutet, von welcher wir erfüllt sein müssen, wenn wir das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen wollen. Die blaue Stole des Priesters im Beichtstuhle ist also eine dringende Mahnung für euch, daß ihr bei eueren Beichten eine recht herzliche Reue zu erwecken suchet.

2) Ist der Priester mit Chorrock und Stole bekleidet, so verrichtet er, wenn er es nicht schon vorher gethan hat, ein frommes Gebet, um sich zur würdigen und gedeihlichen Verwaltung des Bußsakramentes die Gnade Gottes zu erflehen. Auch erweckt er die Meinung, alle Beichtenden, welche er als würdig erkennen und über welche er die Absolutionsformel sprechen wird, nach der Vorschrift der Kirche wirklich zu absolviren.

3) Der Ort, wo gewöhnlich Beicht gehört wird, sind die Beichtstühle, welche sich in den Kirchen befinden. In jeder Pfarrkirche sollen wenigstens so viele Beichtstühle sein, als daselbst Seelsorgsgeistliche sind. Die Beichtstühle, wie wir sie gegenwärtig haben, sind nicht alt; sie zählen nur etwa dreihundert Jahre. In den ersten christlichen Zeiten wurden die Beichten, wie es scheint, gewöhnlich in der Sakristei, sowie in den Vorhallen und Nebenkapellen der Kirche aufgenommen. Vom vierzehnten Jahrhunderte an wurde für die Beichtväter ein Stuhl in die Ecke einer an die Kirche angebauten Kapelle gestellt, auf dessen rechter Seite eine kleine, einen Fuß hohe Scheidewand mit einem Gitter angebracht war; unten befand sich ein Fußschemel, auf welchem das Beichtkind kniete. In solchen Beichtstühlen wurde das weibliche Geschlecht Beicht gehört; die Mannspersonen beichteten gewöhnlich in der Sakristei. Erst im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte wurden Beichtstühle, wie sie heut zu Tage gebräuchlich sind, für das männliche und weibliche Geschlecht eingeführt.*)

4) Der Priester hört nicht stehend, noch weniger kniend, sondern sitzend Beicht; daher der Ausdruck: „Beichtsitzen." Dieß hat seine Bedeutung. Die Richter pflegen ihre Urtheile sitzend zu sprechen. So

*) Gothische Beichtstühle, wie sie in unserer Zeit beliebt werden, hat es also nie gegeben; denn die Gothik war längst vorüber, als die Beichtstühle aufkamen.

lesen wir im Evangelium von Pilatus, daß er sich auf den Richterstuhl setzte, als er unseren lieben Heiland zum Kreuzestod verurtheilte. (Joh. 19, 13 ff.) Weil nun der Priester im Bußsakramente das Richteramt verwaltet, indem er an Gottes Statt entweder löset oder bindet, so sitzt er. Seiner Stellung als Richter ist es auch angemessen, daß er im Beichtstuhle sein Haupt bedeckt; jedoch ist dieß keine ausdrückliche Vorschrift der Kirche. — Das Beichtkind darf weder sitzen noch stehen, sondern muß knieen; denn dieses ist die Stellung eines Christen, der gedemüthigten und zerknirschten Herzens um Gnade und Erbarmung fleht. So warf sich Magdalena vor Jesus nieder, als sie sich bei ihm einfand, um Sündenvergebung zu erlangen. Der heilige Abt Joachim, der im zwölften Jahrhunderte lebte, wurde in den Palast der Kaiserin Constantia gerufen, um sie Beicht zu hören. Er fand die Kaiserin in der fürstlichen Kapelle auf einem Stuhle sitzend. Auf ihr Geheiß setzte er sich neben sie. Als sie aber zu beichten begann, sprach er zu ihr: „Ich bin Stellvertreter Jesu Christi, und du stehst an der Stelle einer Magdalena; verlasse also deinen Sitz, setze dich auf die Erde, oder ich höre dich nicht Beicht." Die Kaiserin gehorchte, setzte sich auf die Erde und verrichtete ihre Beicht. Daß kranke oder schwache Personen, denen das Knieen nicht möglich oder zu beschwerlich ist, auch auf einem Stuhle sitzend oder im Bette liegend beichten können, brauche ich kaum zu bemerken. Auch Kinder, die noch so klein sind, daß sie knieend das Gitter des Beichtstuhles nicht erreichen, sollen stehen, damit der Beichtvater höre, was sie in der Beicht vorbringen.

5) Wenn der Beichtende in den Beichtstuhl getreten ist, spricht der Priester über ihn den Segen mit dem Worten: „Der Herr sei in deinem Herzen und auf deinen Lippen, auf daß du deine Sünden würdig und gehörig beichtest. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Soll der Christ eine gute Beicht verrichten, so müssen Herz und Mund ihre Schuldigkeit thun; er muß reumüthig und aufrichtig beichten. Damit ihm Gott hiezu Gnade verleihe, spricht der Priester über ihn den Segeu, — und zwar im Namen der drei göttlichen Personen, weil aller Segen und Gnade von der allerheiligsten Dreifaltigkeit kommt; auch macht er das Kreuzzeichen, andeutend, daß uns Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuze Vergebung der Sünden und Gottes Gnade verdient hat. Dieser Beichtsegen und besonders das damit verbundene Kreuzzeichen ist wahrscheinlich ein Ueberbleibsel der alten Sitte, den Sündern, welche zur öffentlichen

Buße zugelassen wurden, unter Gebet die Hände aufzulegen und sie so in den Bußstand einzuweihen.

6) Der Beichtende bezeichnet sich, nachdem er sich im Beichtstuhle niedergekniet hat, mit dem Kreuzzeichen; denn dieses ist das Zeichen, mit welchem der Christ jedes wichtige Unternehmen beginnen soll. Er dankt entweder stillschweigend oder mit Worten für den empfangenen priesterlichen Segen und leitet das Sündenbekenntniß mit diesen oder ähnlichen Worten ein: „Ich armer, sündiger Mensch klage mich an vor Gott, dem Allmächtigen, und Euch Priester an Gottes Statt, über meine Sünden, welche ich begangen habe.“ Nun gibt er die Zeit an, wann er das letztemal gebeichtet hat. Diese Zeitangabe ist nothwendig, damit der Priester den Seelenzustand des Beichtenden desto gründlicher beurtheilen und die geeignete Belehrung geben kann.

7) Hierauf folgt die Beicht oder das Sündenbekenntniß selbst. Das Sündenbekenntniß war in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht bloß, wie heut zu Tage, ein geheimes, sondern öfter auch ein öffentliches. Auf die geheime Beicht folgte nämlich in besonderen Fällen eine öffentliche, welche darin bestand, daß die Büßer ihre Sünden in öffentlicher Versammlung vor dem ganzen Volke bekannten. Diese öffentliche Beicht legten die Christen entweder aus eigenem Antriebe und besonderem Bußeifer ab, um sich durch das Bekenntniß ihrer Sünden heilsam zu beschämen, oder auf die Weisung und den Rath des Bischofes oder Priesters, bei welchem sie geheim gebeichtet hatten. Ein allgemeines Gebot, welches alle Christen ohne Ausnahme verbunden hätte, ihre Sünden öffentlich zu beichten, hat es indessen niemals gegeben. Da in der Folge der Bußeifer der Christen nachließ und durch Offenbarung schwerer und schändlicher Sünden öfter auch großes Aergerniß gegeben wurde, hörten die öffentlichen Beichten ganz auf. So verbot sie der Patriarch Nektarius in Konstantinopel, weil einmal eine Frau dadurch, daß sie eine schändliche Sünde wider das sechste Gebot öffentlich beichtete, dem ganzen Volke großes Aergerniß gab. Die geheime oder Ohrenbeicht blieb dagegen durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Zeit und mußte bleiben, weil sie nicht von der Kirche, sondern von Christus selbst angeordnet und vorgeschrieben worden ist.

Ihr müsset also, nachdem ihr die Einleitungsformel gesprochen habet, dem Priester alle Sünden, wenigstens alle schwereren, deren ihr euch schuldig wisset, nach Zahl und Gattung offen und redlich, dabei aber demüthig und mit möglichst ehrbaren Worten bekennen. Gut

werdet ihr thun, wenn ihr jene Sünden, deren Offenbarung euch am schwersten fällt, immer zuerst beichtet. Wenn irgendwo, so gilt in der Beicht das Sprichwort: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen.“ Wenn ihr die Sünden, die euch so schwer auf dem Gewissen liegen, mit Ueberwindung aller unnöthigen Furcht und Scham gleich Anfangs beichtet, wird es euch ein Leichtes sein, die noch übrigen zu beichten. Auch der Priester wird sich über euch freuen und viel Trost haben, weil er sieht, daß ihr es mit der Beicht ernstlich nehmet und euch daran liegt, Vergebung euerer Sünden zu erlangen. Machet es euch überhaupt zur Gewohnheit, immer zuerst die schweren Sünden zu beichten und dann die geringen folgen zu lassen, damit ihr keine Todsünde zu beichten vergessen möget. Solltet ihr in der letzten Beicht die Absolution nicht erhalten haben, so müsset ihr dieß ebenfalls und zwar gleich Anfangs entdecken; denn der Priester muß dieß nothwendig wissen, damit er seiner Pflicht als Lehrer, Arzt und Richter im Beichtstuhle genügen kann.

Seid ihr mit dem Sündenbekenntnisse zu Ende, so erwecket nochmals mit kurzen Worten eine herzliche Reue mit Vorsatz und bittet sodann um eine heilsame Buße und um die priesterliche Lossprechung. Der Priester wird jetzt einige Worte zu euch sprechen, wie sie ihm zur Verwaltung seines heiligen Amtes nothwendig und nützlich scheinen. Vielleicht wird er auch Fragen an euch stellen. Glaubet ja nicht, daß er dieß aus Vorwitz oder sonst aus einer unedlen Absicht thue. Ihr dürfet versichert sein, daß wir Priester unter hundert Beichtenden nicht Einen fragten, wenn wir es nicht für unsere Pflicht erachteten. Oft besteht ein gegründeter Zweifel, ob Alles, was gebeichtet werden muß, gebeichtet worden sei; oft werden die Zahl und die nöthigen Umstände der Sünde nicht angegeben; oft ist die Anklage in dem einem oder anderen Punkte sehr ungenau und dunkel; oft läßt sich aus der Anklage entnehmen, daß die vorhergehenden Beichten seit einer Reihe von Jahren ungiltig waren; oft lebt der Beichtende in bösen Gewohnheiten oder in nächsten Gelegenheiten der Sünde; in allen diesen und in noch vielen anderen Fällen müssen wir Nachfrage halten, theils um die unvollständige Beicht zu ergänzen, theils um uns in den Stand zu setzen, über den Beichtenden ein richtiges Urtheil zu fällen, ihn gehörig zu belehren und ihm die geeigneten Besserungsmittel vorzuschreiben. Antwortet also auf alle Fragen, welche der Beichtvater an euch stellt, aufrichtig, demüthig und bescheiden, wohl beherzigend, daß Unaufrichtigkeit und Zurückhaltung oder Empfindlichkeit und Hochmuth euch der größten Gefahr aussetzten,

eine ungiltige Beicht zu verrichten. Schenket auch der Unterweisung, welche euch der Beichtvater gibt, williges Gehör und nehmet euch vor, sie gewissenhaft zu befolgen. Die Lehre, welche ihr im Beichtstuhle bekommt, ist die beste Predigt für euch; denn sie geht nur euch an, und wird euch mit Gottes Hilfe unfehlbar auf den Weg gründlicher Besserung, wahrer Tugend und Gottseligkeit führen, wenn ihr sie zur Richtschnur eueres Lebens machet.

Hat der Priester euch die nöthige Belehrung gegeben, so legt er euch eine Buße auf und ertheilt euch die Lossprechung. Hierüber Näheres der

## II. Theil.

In den früheren christlichen Jahrhunderten gab es nicht bloß eine öffentliche Beicht, sondern auch eine öffentliche Buße. Diejenigen, welche öffentlich und schwer gesündigt hatten, mußten sich, wenn sie Verzeihung erhalten und mit der Kirche ausgesöhnt werden wollten, einer öffentlichen Buße unterziehen. Ich will euch hierüber das Nöthige mittheilen.

1) Als Anfang der öffentlichen Buße war der erste Tag der heiligen Fastenzeit, nämlich der Aschermittwoch festgesetzt. An diesem Tage mußten alle Pfarrer des ganzen Bisthums jene ihre Seelsorgsangehörigen, welche öffentlich Buße thun sollten, zur bischöflichen Kirche bringen und ihnen die nach den Bußgesetzen für ihre Vergehungen festgesetzten Bußwerke bestimmen. An der bischöflichen Kirche angekommen, warteten die Büßer, mit Bußkleidern angethan, an der Kirchthüre, bis der Bischof mit der Geistlichkeit kam, um sie an der Thüre abzuholen und in die Kirche hineinzuführen. Nun fielen sämmtliche Anwesende auf ihre Kniee und beteten über diese Sünder die sieben Bußpsalmen; hierauf erhob sich der Bischof, besprengte die neuen Büßer mit Weihwasser, bestreute ihre Häupter mit Asche, ermahnte sie mit ernsten Worten zu eifriger Bußübung und führte sie wieder zur Kirche hinaus, indem er sprach: „Ihr müsset nun wegen euerer Sünden ebenso aus der Kirche gewiesen werden, wie einst Adam wegen seines Ungehorsams gegen Gott aus dem Paradiese verstossen wurde.“ Welch ein ergreifender Anblick mag es gewesen sein, wenn der Bischof, selbst weinend gleich einem zärtlichen Vater, in Begleitung seiner Geistlichkeit, diese Sünder, mit Bußsäcken bedeckt, mit Asche bestreut, mit bloßen Füßen und Thränen in ihren Augen, zur Kirche hinausführte, und wenn inzwischen der Chor

die Worte sang: „Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen" (1 Mos. 3, 19.), um desto lebhafter an die ehemalige Verstossung Adams aus dem Paradiese zu erinnern!

Es gab nun vier Klassen für die Büßer, welche Jeder von ihnen durchmachen mußte, bevor er mit der Kirche ausgesöhnt und zum Empfange der heiligen Kommunion zugelassen wurde. Die erste Klasse war die der Weinenden. Diese mußten in Bußkleidern, das Haupt mit Asche bestreut, während des Gottesdienstes außerhalb der Kirchthüre stehen, mußten den Gläubigen, welche in die Kirche eintraten, wegen des gegebenen Aergernisses, auf die Erde hingestreckt, um Verzeihung bitten und sie um ihre Fürbitte anflehen, daß man sie zur öffentlichen Buße annehmen möge; denn sie gehörten noch nicht zur Zahl der eigentlichen Büßer. Hatten sie, je nach der Schwere ihrer Vergehen oder nach der Beschaffenheit ihres Bußeifers längere oder kürzere Zeit in dieser Klasse zugebracht, so kamen sie in die Klasse der Hörenden. Sie durften jetzt zwar in die Kirche eintreten, mußten aber in der Nähe der Thüre stehen bleiben, wo auch den etwa anwesenden Heiden, Juden, Ketzern und Katechumenen der Aufenthalt gestattet war. Nach dem Evangelium und der Predigt wurden sie gleich den Ungläubigen ohne Segen und Gebet fortgewiesen. Auch in dieser Klasse gehörten sie noch nicht zu den eigentlichen Büßern; sie sollten zuvor Christen werden, ehe sie wahrhaft christliche Büßer werden könnten. Zeigten sie sich zerknirscht und bußfertig, so wurden sie in die Klasse der Liegenden oder Knieenden aufgenommen. Jetzt erst traten sie in den Stand der eigentlichen Büßer; sie durften bis in die Mitte der Kirche kommen und unter denen Platz nehmen, die bald die heilige Taufe empfingen; mußten aber beim Beginne der Opferung die Kirche verlassen. Ehe sie sich jedoch entfernten, sprach der Bischof mit der ganzen christlichen Gemeinde viele Gebete über sie, wobei sie auf den Knieen liegen mußten. Weil sie jetzt als Büßer betrachtet wurden, schrieb ihnen die Kirche die strengsten Bußwerke und ein Leben voll Abtödtungen vor. Auch diese Bußzeit dauerte oft lange, gewöhnlich mehrere Jahre. Zuletzt gelangten sie in die Klasse der Stehenden. Sie durften jetzt, wenn auch abgesondert von den übrigen Gläubigen, der ganzen heiligen Messe beiwohnen; aber es war ihnen nicht gestattet, zum Opfer zu gehen und zu kommunizíren, bis sie die festgesetzte Bußzeit durchlaufen und die Versöhnung mit der Kirche erhalten hatten.

Wenn Einer dieser Büßer während der Bußzeit gefährlich erkrankte, so wurde ihm durch einen Priester im Namen des Bischofes die Los-

sprechung ertheilt; genas er wieder, so mußte er seine noch übrige Bußzeit aushalten. Die öffentliche und feierliche Aussöhnung der Büßer geschah am Gründonnerstage. Der Bischof kniete während der heiligen Messe nach dem Evangelium vor dem Altare nieder, bestieg dann die Kanzel und hielt eine Rede. Die Büßer hoben, vom Bischofe aufgefordert, die rechte Hand empor und betheuerten, daß es ihnen mit ihrer Buße Ernst gewesen sei und daß sie von nun an als fromme Christen leben wollen. Der Bischof ermahnte sie nun zur Standhaftigkeit im Guten, kehrte zum Altare zurück und warf sich auf sein Angesicht nieder; mit ihm Alle, welche in der Kirche waren. Nachdem er die sieben Bußpsalmen gebetet hatte, erhob er sich, um den Büßern, welche noch immer auf dem Angesichte lagen, die Lossprechung zu ertheilen.

Da sehet ihr, m. Th.! welchen Strengheiten die öffentlichen Büßer sich unterwerfen mußten, wenn sie wieder mit Gott und der Kirche ausgesöhnt werden wollten. Nicht viel leichter waren jene Bußen, welche den Sündern in der geheimen Beicht auferlegt wurden. Die Beichtväter mußten sich nach den alten Bußgesetzen richten, welche für jede Sünde besondere und nicht selten sehr beschwerliche Bußwerke vorschrieben. Ich will euch hier nur einige Beispiele aus diesen Bußgesetzen anführen. Wer an Sonn- und Feiertagen eine knechtliche Arbeit verrichtete, mußte drei Tage bei Wasser und Brod fasten. Wer während des Gottesdienstes schwätzte, mußte zehn Tage bei Wasser und Brod fasten. Wer seine Eltern beschimpfte, mußte drei Jahre büßen. Wer Fluchworte ausstieß, mußte sieben, und im Wiederholungsfalle vierzehn Tage bei Wasser und Brod fasten. Für schwere Sünden waren gewöhnlich drei, sieben und noch mehrere Jahre als Bußzeit festgesetzt. Mußte Jemand für eine Sünde Ein oder mehrere Jahre Buße thun, so durfte er in jeder Woche Montag, Mittwoch und Freitag nichts als Brod und Wasser und auch an den übrigen Tagen mit Ausnahme des Sonntags nur geringe und schlechte Speisen genießen. Mit dem Fasten waren auch andere theilweise sehr beschwerliche Abtödtungen und Bußübungen, wie Enthaltung von allen Vergnügungen, Liegen auf harter Erde, Nachtwachen verbunden. Diese Strenge dauerte bis in's zwölfte Jahrhundert. Da von dieser Zeit an die Christen immer lauer wurden, sah sich die Kirche genöthigt, von ihren Bußgesetzen abzugehen, und es den Beichtvätern zu überlassen, welche Bußen sie den Beichtenden aufzulegen für zweckmäßig fänden. Doch wünscht sie noch immer und hat es auch im Koncilium von Trient ausdrücklich erklärt, daß die Beichtväter die alten Bußsatzungen in

Ehren halten und gleich einem Spiegel vor Augen haben sollen, damit sie nicht durch allzu leichte Bußen die Sünder etwa einschläfern und den wahren Bußgeist unter den Christen ersterben lassen.

2) Was nun die Bußen betrifft, welche die Beichtväter heut zu Tage auferlegen, so sind sie gewöhnlich gering; denn sie bestehen meistens nur in einigen Gebetsübungen, in kleinen Abtödtungen oder Werken der christlichen Barmherzigkeit. Würden harte Bußen wie in früheren Zeiten auferlegt, so wäre zu befürchten, daß viele Christen aus Besorgniß, eine schwere Buße verrichten zu müssen, das Beichten ganz vernachläßigten oder die auferlegte Buße nicht verrichteten. Die Folge würde dann sein, daß solche Christen wegen Unterlassung der Beicht oder der auferlegten Buße schwer sündigten und zuletzt ewig zu Grunde gingen. Die Beichtväter begnügen sich daher mit Auflegung von kleinen Bußen und schicken ihre Beichtkinder lieber in's Fegfeuer als in die Hölle. Ihr sollet deßhalb, m. Th.! freiwillige Bußwerke auf euch nehmen, um der göttlichen Gerechtigkeit für euere Sünden möglichst Genugthuung zu leisten und euch einst vor einem langen und schmerzlichen Fegfeuer zu bewahren.

Hat der Priester dem Beichtenden die Buße auferlegt, so ertheilt er ihm die Lossprechung. Zuerst wendet er sich an Gott mit der Bitte, daß er sich des Beichtenden erbarme, und ihm seine Sünden vergeben möge, indem er spricht: „Es erbarme sich deiner der allmächtige Gott, er vergebe dir deine Sünden und führe dich ein zum ewigen Leben. Amen. Nachlassung, Lossprechung und Verzeihung ertheile dir der allmächtige und barmherzige Gott. Amen." Hierauf absolvirt er ihn von den etwaigen Censuren oder Kirchenstrafen, zuletzt von den Sünden. Von den Censuren absolvirt er ihn mit den Worten: „Unser Herr Jesus Christus spreche dich los, und ich in seiner Vollmacht spreche dich los von jedem Bande der Exkommunikation, (Suspension), und des Interdiktes, insoweit ich kann und du es bedarfst." Es gibt gewisse schwere Vergehen, für welche die Kirche Censuren oder Strafen festgesetzt hat. Diese Strafen sind: die Exkommunikation, die Suspension und das Interdikt. Die Exkommunikation oder der Kirchenbann besteht in der Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche, so daß derjenige, der dieser Strafe verfällt, aller Gnaden und Heilsmittel der Kirche beraubt und wie ein Heide betrachtet wird. Die Suspension, welche nur Geistliche treffen kann, besteht darin, daß ein Geistlicher für

immer oder auf eine Zeit lang sein geistliches Amt nicht ausüben darf u. s. w. Das Interdikt besteht darin, daß die Spendung und der Empfang der Sakramente, die Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes und das kirchliche Begräbniß verboten wird. Da nun die Beichtenden sich eine von diesen Kirchenstrafen durch irgend eine Sünde zugezogen haben könnten, so absolvirt sie der Priester vorsichtshalber von denselben, damit er ihnen darnach die Absolution von den Sünden giltiger und erlaubter Weise ertheilen könne. Damit er aber sich keine Gewalt anmaße, die er über gewisse Kirchenstrafen nicht hat, und damit er die Absolution bei denen, die ihrer nicht bedürfen, so viel als nicht gesprochen erkläre, fügt er hinzu: „In so weit ich kann und du es bedarfst." Diese Absolutionsformel ist eine Erinnerung an jene feierliche Handlung, durch welche ehemals die öffentlichen Büßer von den über sie verhängten Strafen losgesprochen und mit der Kirche wieder ausgesöhnt wurden.

Auf die Absolution von den Kirchenstrafen folgt die eigentliche sakramentalische Lossprechung oder die Absolution von den Sünden, welche der Priester mit den Worten ertheilt: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen." Die Worte: „Ich spreche dich los," drücken aus, daß der Priester als Stellvertreter Christi die Sünden wirklich nachlasse, und nicht etwa bloß erkläre, daß sie nachgelassen seien. Bevor der Priester diese Worte gesprochen hat, ist der Sünder noch gebunden, seine Sünden sind ihm noch nicht vergeben; in dem Augenblicke aber, da der Priester die Absolutionsworte gesprochen hat, sind dem Sünder, wenn er anders reumüthig und aufrichtig gebeichtet hat, die Sünden nachgelassen; er ist kein Sünder mehr, sondern ein Gerechter; er ist ein Kind Gottes und Erbe des Himmels. Während der Priester die Absolutionsworte spricht, hebt er die rechte Hand empor. Dieser Gebrauch ist an die Stelle der Handauflegung getreten, unter welcher in früheren Zeiten die Lossprechung ertheilt wurde. Ehemals gab es nämlich, wie ich schon bemerkte, noch keine Beichtstühle; das Beichtkind kniete vor dem Priester, und dieser konnte ihm bei der Lossprechung die Hand auflegen. Da aber jetzt das Beichtkind vom Priester durch das Gitter und die Seitenwand des Beichtstuhles getrennt ist, so kann ihm der Priester bei der Absolution die Hand nicht mehr auflegen; statt dessen aber erhebt er die Hand. Uebrigens ist die Handerhebung auch ein Zeichen der richterlichen Gewalt; der Priester erhebt nämlich seine Hand, um anzudeuten, daß er als Stellvertreter Christi handle

und daß seine Lossprechung auf Erden im Himmel bestätigt werde. — Der Priester ertheilt die Lossprechung „im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes." „Die Menschen" (Priester), sagt der heilige Ambrosius, „sind bloß Werkzeuge zur Vergebung der Sünden; sie üben nicht ein Recht eigener Macht. Nicht in ihrem Namen lassen sie die Sünden nach, sondern im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Sie bitten, Gott verleiht." — Das Kreuzzeichen, welches der Priester bei den Worten: „Im Namen des Vaters u. s. w." über den Beichtenden macht, erinnert an die große Wahrheit, daß die Nachlassung der Sünden eine Frucht des Opfers Jesu am Kreuze sei.

Nach der sakramentalischen Absolution spricht der Priester für das Beichtkind noch ein Gebet, welches lautet: „Das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der seligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, Alles, was du Gutes gethan und Uebles erduldet hast, gereiche dir zur Vergebung deiner Sünden, zur Vermehrung der Gnade und zur Belohnung des ewigen Lebens. Amen." Dieses Gebet enthält die Grundlage des Ablasses, die im Leiden Christi, in den Verdiensten Mariens und der Heiligen und in der eigenen Genugthuung des Büßers besteht; sowie die Wirkung des Ablasses, welche die Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, die Vermehrung der Gnade und eine besondere Belohnung im Himmel in sich schließen. Auch wird durch dieses Gebet das Beichtkind ermahnt, durch wahren Bußeifer sich der kirchlichen Ablässe theilhaftig zu machen.

Zuletzt entläßt der Priester das Beichtkind mit einer Verneigung des Hauptes, wobei er gewöhnlich den alten Gruß gebraucht: „Gelobt sei Jesus Christus!" Dieser Gruß ist auch ganz an seiner Stelle; Jesus Christus ist es ja, dem das Beichtkind die Gnade der Sündenvergebung und Aussöhnung mit Gott verdankt; es hat daher gewiß alle Ursache, daß es Jesum dafür lobt und preist.

Da ich euch jetzt die Ceremonien, welche die Kirche bei Spendung des Bußsakramentes angeordnet, erklärt habe, möchte ich euch noch ernstlich ermahnen, dieses so wichtige Gnadenmittel mit größtem Eifer zum Heile euerer Seele zu benützen. Solltet ihr das Unglück haben, eine schwere Sünde zu begehen, so verharret doch nicht länger in diesem unseligen Stande. Nichts ist gefährlicher, nichts verderblicher, als Wochen, Monate und Jahre lang in Todsünden dahin zu leben. Würdet ihr in der Sünde sterben, so ginget ihr ewig zu Grunde. Und wer bürgt euch

dafür, daß ihr nicht unvermuthet sterbet? Hängt nicht unser Leben gleichsam nur an einem Faden? Können wir nicht jeden Augenblick sterben? Und ist auch dieß nicht der Fall, wie schlimm ist gleichwohl das Loos dessen, der in der Sünde längere Zeit verharret! Der Teufel erhält über ihn immer eine größere Gewalt, seine Leidenschaften wachsen, seine Bekehrung wird schwerer von Tag zu Tag. Auch sind alle guten Werke, die er im Stande der Sünde vollbringt, für die Ewigkeit verloren: denn er ist ein todtes Glied am Leibe Christi und kann darum nichts Verdienstliches wirken. Benützet also, wenn ihr je so unglücklich sein solltet, in eine Todsünde zu fallen, die erste beste Gelegenheit und versöhnet euch durch eine reumüthige Beicht wieder mit Gott. Sei es aber auch, daß ihr euch keiner schweren Sünde schuldig wisset, so verschiebet die Beicht doch niemals zu lange; beichtet öfter im Jahre; die öftere Beicht ist ja für jeden Christen eines der wirksamsten Mittel zur Besserung und Vervollkommnung des Lebens. Beichtet also nicht, wie laue Christen zu thun pflegen, bloß Einmal im Jahre, sondern so oft als möglich, etwa alle vier bis acht Wochen, damit ihr euer Gewissen von den Mackeln der Sünde immermehr reiniget, euch vor dem Rückfalle bewahret und auf dem Wege der Tugend gute Fortschritte machet; denn die Beicht, besonders die öftere Beicht ist, wie der heilige Augustin versichert, „das Heil der Seele, die Zerstörung der Laster, der Sieg über die bösen Geister; sie schließt die Pforten der Hölle und öffnet die Pforten des Paradieses." Amen. —

---

# Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

## Von den Abläßen.

„Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen." Joh. 16, 16.

„Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen," — so kann ich zu euch, so könnet ihr Alle zu einander sagen. Unser Leben hienieden geht immermehr auf die Neige, und nach kurzer Zeit werden wir sterben. Das Sterben ist aber eine höchst wichtige Sache; denn davon hängt die ganze Ewigkeit ab. Sterben wir eines guten Todes, so kommen wir in den Himmel; sterben wir dagegen eines

schlimmen Todes, so kommen wir in die Hölle; Himmel und Hölle aber währen ewig. Da wir Alle mehr oder weniger gesündigt haben, so bleibt uns, wenn wir eines guten Todes sterben und zum Heile gelangen wollen, nichts übrig, als daß wir durch würdigen Empfang des heiligen Bußsakramentes uns mit Gott versöhnen. Die Buße ist ja das von Jesus Christus eingesetzte Sakrament, durch welches wir die verlorne Taufgnade, die Kindschaft und das Erbrecht des Himmels wieder erlangen. Auch erhalten wir in diesem Sakramente noch besondere Gnaden, welche uns in den Stand setzen, uns vor dem Rückfalle in die Sünde zu bewahren und auf dem Wege der Tugend gute Fortschritte zu machen.

In Verbindung mit der Buße steht der Ablaß, durch welchen uns die zeitlichen Sündenstrafen, die nach dem Empfange des Bußsakramentes gewöhnlich noch übrig bleiben, nachgelassen werden. Ueber den Ablaß werde ich euch heute einen kurzen Unterricht ertheilen und zu diesem Ende folgende zwei Fragen beantworten:

1) Was versteht man unter Ablaß?

2) Welche Arten von Ablässen gibt es?

## I. Theil.

Unter Ablaß versteht man eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, welche uns von der Kirche außerhalb des Bußsakramentes unter gewissen Bedingungen ertheilt wird. Wir wollen das Gesagte im Einzelnen etwas näher betrachten.

1) Der Ablaß ist eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen. Durch den Ablaß werden also nicht die Sünden, weder läßliche noch Todsünden, auch nicht die ewige Strafe, welche die Todsünde nach sich zieht, sondern nur die zeitlichen Strafen nachgelassen. Die zeitlichen Strafen sind jene, welche nach bereits vergebener Sünde noch häufig zurückbleiben, und welche entweder auf Erden oder im Fegfeuer abgebüßt werden müssen. Wer nämlich das heilige Bußsakrament würdig empfängt, der erhält, wie wir schon gehört haben, Nachlassung der Sünden und der ewigen Strafe, vorausgesetzt, daß er schwere Sünden auf seinem Gewissen hatte; es bleiben ihm aber meistens noch zeitliche Strafen zurück, die er, wenn er sie nicht hier durch Bußwerke tilgt, im Fegfeuer zu verbüßen hat. Diese zeitliche Strafen sind es nun, welche uns durch den Ablaß nachgelassen werden. Erhalten wir durch einen Ablaß Nachlassung aller zeitlichen Strafen, so nennen wir ihn voll-

kommen; wird uns hingegen nur ein Theil der zeitlichen Strafen nachgelassen, so heißt er unvollkommen. Wer also einen vollkommenen Ablaß gewinnt, dem werden alle noch rückständigen Sündenstrafen nachgelassen, und er kann, wenn er nicht mehr sündigt, sogleich nach seinem Absterben in den Himmel eingehen. Was die unvollkommenen Ablässe betrifft, so wird uns durch dieselben ein kleinerer oder größerer Theil der zeitlichen Strafen nachgelassen; es gibt nämlich unvollkommene Ablässe von mehreren Tagen und Jahren, z. B. von hundert Tagen, fünf, sieben, zehn Jahren. In früheren Zeiten wurden, wie wir das letzte Mal gehört haben, den Sündern oft auf mehrere Jahre schwere Bußen auferlegt. Auch gab es eigene Bußgesetze, welche für alle Sünden, selbst für läßliche, besondere Bußen auf eine bestimmte Zeit festsetzten. Wenn wir nun einen unvollkommenen Ablaß, ich will setzen, von sieben Jahren gewinnen, so wird uns eine zeitliche Strafe nachgelassen, für welche wir nach den alten Bußgesetzen sieben Jahre Buße thun müßten. Weil wir aber durch Uebernahme der nach den alten Bußgesetzen bestimmten Bußwerke die Fegfeuerstrafen ganz oder theilweise abbüßen würden, so folgt von selbst, daß wir durch Gewinnung der Ablässe die Fegfeuerstrafen ebenfalls ganz oder theilweise abbüßen. Wenn wir z. B. einen Ablaß von drei Jahren gewinnen, so wird uns so viel von den Fegfeuerstrafen nachgelassen, als wir durch eine dreijährige nach Vorschrift der alten Bußgesetze gewirkte Buße abbüßen könnten.

2) Der Ablaß ist eine außerhalb des Bußsakramentes ertheilte Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen. Auch im heiligen Bußsakramente werden uns die zeitlichen Sündenstrafen wenigstens theilweise nachgelassen; diese Nachlassung geschieht kraft der priesterlichen Absolution. Anders verhält es sich mit der Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen durch den Ablaß; hier werden sie nicht durch die Absolution des Priesters, sondern dadurch nachgelassen, daß wir die Bedingungen erfüllen, an welche die Kirche die Ablässe geknüpft hat. Wenn ihr also an einem Ablaßtage beichtet, so gewinnet ihr den Ablaß nicht durch die Beicht oder priesterliche Lossprechung, sondern durch Verrichtung der von der Kirche zur Gewinnung des Ablasses vorgeschriebenen guten Werke. Der Ablaß hängt also mit dem Bußsakramente nicht zusammen; er ist eine außerhalb desselben ertheilte Nachlassung der zeitlichen Strafen.

3) Ich habe gesagt, der Ablaß sei eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen, welche uns von der Kirche ertheilt werde. Hier frägt

sich: Hat die Kirche die Gewalt, uns die zeitlichen Sündenstrafen nachzulassen, oder mit anderen Worten, uns Ablässe zu ertheilen? Allerdings; denn diese Gewalt hat sie von Jesus Christus erhalten, der zu Petrus und zu allen Aposteln sprach: „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein." (Mtth. 16, 19. — 18, 18.) Mit diesen Worten gab der göttliche Heiland dem Petrus und den übrigen Aposteln offenbar die Gewalt, Alles zu entfernen, was den Eingang in den Himmel verhindert. Weil aber auch die zeitlichen Sündenstrafen den Himmel wenigstens auf eine Zeit lang verschließen, so muß die Kirche die Gewalt besitzen, auch diese zeitlichen Sündenstrafen nachzulassen, oder mit anderen Worten, Ablässe zu ertheilen.

Die Kirche hat von dieser Gewalt auch immer Gebrauch gemacht. Schon der heilige Apostel Paulus ertheilte einem Korinther, der ein schweres Verbrechen verübt und dafür bereits ein Jahr Buße gethan hatte, einen Ablaß, indem er ihm, wie er selbst sagt, an Christi Statt, d. i. kraft göttlicher Vollmacht, den noch übrigen Rest der Buße und folglich auch die noch rückständigen zeitlichen Sündenstrafen nachließ. (2 Kor. 2, 10.) Zur Zeit der Christenverfolgung ertheilte die Kirche denen, welche aus Furcht vor den Martern den Glauben verläugnet, aber nachher ihren Fall schmerzlich bereut und strenge Buße gethan hatten, einen Ablaß, indem sie ihnen auf Verwendung der Martyrer die noch rückständigen Bußstrafen ganz oder theilweise nachließ. Im Jahre 1095 bewilligte Papst Urban II. Allen, die nicht aus Ehr- oder Habsucht, sondern aus Liebe zur Religion am Kreuzzuge Theil nehmen würden, völlige Erlassuug der zeitlichen Sündenstrafen. Dieß ist der erste vollkommene Ablaß, welchen wir in der Kirchengeschichte finden; aber von jener Zeit an wurden sowohl vollkommene als unvollkommene Ablässe häufig verliehen. Es steht also fest, daß die Kirche Gewalt hat, Ablässe zu verleihen. Unter Kirche versteht man aber die regierende Kirche, d. h. den Papst und die Bischöfe; denn nur diese sind die Nachfolger des Petrus und der übrigen Apostel, welchen der Herr die Binde- und Lösegewalt übertragen hat. Der Papst als Oberhaupt der Kirche kann für die ganze Christenheit vollkommene und unvollkommene Ablässe verleihen; die Bischöfe aber haben nach dem Beschlusse des lateranensischen Konciliums vom Jahre 1215 nur die Gewalt, ihren Diöcesanen Ablässe von einem Jahre und vierzig Tagen zu ertheilen.

Wenn die Kirche uns einen Ablaß ertheilt, so wendet sie uns einen

Theil der Genugthuungen Christi und der Heiligen zu, indem sie von diesem unermeßlichen Schatze der göttlichen Gerechtigkeit so viel leistet, als zur Nachlassung unserer zeitlichen Sündenstrafen erfordert wird.

4) Die Kirche verleiht uns die Ablässe nur unter gewissen Bedingungen, welche wir somit genau erfüllen müssen, wenn wir der Gnade der Ablässe theilhaftig werden wollen. Die erste dieser Bedingungen ist, daß wir im Stande der Gnade seien; denn wer eine Todsünde auf seinem Gewissen hat, der ist kein lebendiges Glied der Kirche, und kann daher an den geistlichen Gütern, die aus der Lebensgemeinschaft mit Christus und den Heiligen fließen, nicht Theil nehmen. Einen vollkommenen Ablaß kann selbst derjenige nicht gewinnen, der nur mit einer läßlichen Sünde behaftet ist; denn auch läßliche Sünden müssen bereits vergeben sein, wenn wir Nachlassung der zeitlichen Strafe, die läßlichen Sünden gebührt, durch den Ablaß erlangen wollen. Wenn also Jemand einen vollkommenen Ablaß gewinnen will, so muß er nicht bloß von allen schweren, sondern auch von allen läßlichen Sünden frei sein. Unvollkommene Ablässe können wir jedoch, wenn wir auch mit läßlichen Sünden behaftet sind, gewinnen, weil durch einen unvollkommenen Ablaß die zeitlichen Strafen nicht ganz, sondern nur theilweise getilgt werden.

Die zweite zur Gewinnung eines Ablasses nothwendige Bedingung ist, daß man die vorgeschriebenen guten Werke genau verrichte. Würde man das eine oder andere dieser guten Werke auch ohne alle Schuld verabsäumen, so könnte man der Gnade des Ablasses nicht theilhaftig werden. Wie die Gottesgelehrten allgemein annehmen, muß man wenigstens bei Verrichtung des letzten vorgeschriebenen Werkes im Stande der Gnade sein, sonst könnte man den Ablaß nicht gewinnen.

Noch muß ich bemerken, daß die Ablässe auch den Verstorbenen, d. i. den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden können, wie dieß die Kirche von jeher gelehrt und geglaubt hat. Dieß gilt jedoch nur von jenen Ablässen, welche der Papst ausdrücklich als den Verstorbenen zuwendbar erklärt; denn nur der Papst als Oberhaupt der Kirche und als Verwalter des geistlichen Schatzes der Genugthuungen Christi und der Heiligen kann bestimmen, wem die Ablässe zu Gute kommen sollen. Weil aber die Verstorbenen nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit der Kirche stehen, so können ihnen die Ablässe nicht wie den noch lebenden Gläubigen durch richterlichen Ausspruch, sondern nur fürbittweise zugewendet werden.

Ich komme nun, da ich euch kurz erklärt habe, was man unter Ablaß verstehe, zur Beantwortung der Frage: welche Arten von Ablässen es gebe.

## II. Theil.

Es gibt drei Arten von Ablässen: persönliche, örtliche und sächliche. Persönliche sind jene, welche Einer oder mehreren Personen verliehen werden; örtliche jene, zu deren Gewinnung man sich an gewissen Orten einfinden muß; sächliche, die an gewisse tragbare Gegenstände gebunden sind. Von diesen verschiedenen Arten der Ablässe nenne ich euch nur das Jubiläum, die Generalabsolution, den Portiunkula-Ablaß, die privilegirten Altäre und die Ablässe, welche mittels einiger geweihter Gegenstände gewonnen werden können.

1) Der wichtigste unter allen Ablässen ist das Jubiläum oder der Jubelablaß. Das Jubiläum, welches so viel als Freude, Fröhlichkeit, Jubel bedeutet, hat sein Vorbild in dem Jubeljahre der Juden, welches immer das fünfzigste Jahr war, und in welchem alle Schulden nachgelassen, alle verpfändeten Gegenstände zurückgegeben und die Sklaven freigelassen wurden. Das erste Jubiläum schrieb Papst Bonifazius VIII. aus; dasselbe sollte vom Weihnachtsfeste des Jahres 1299 bis zum Weihnachtsfeste des folgenden Jahres dauern und alle hundert Jahre wiederkehren. Clemens VI. setzte im Jahre 1349 die Feier des Jubiläums auf fünfzig, Urban VI. 1389 mit Hindeutung auf das Lebensalter Christi auf dreiunddreißig, endlich Paul II. 1470 auf fünfundzwanzig Jahre herab. Bei dieser Bestimmung ist es auch geblieben; somit ist jetzt alle fünfundzwanzig Jahre ein ordentliches Jubiläum. Nebst den ordentlichen Jubiläen gibt es aber noch außerordentliche, wie wir deren unter der Regierung Pius IX. schon mehrere gefeiert haben.

Die ordentlichen Jubiläen werden in Rom schon im Jahre vorher am Feste der Himmelfahrt Christi feierlich verkündet. Am Vorabende des heiligen Weihnachtsfestes findet sodann die Eröffnung selbst in folgender Weise statt: Vor der Vesper stimmt der heilige Vater in der Sixtinischen Kapelle das Veni Creator an und begibt sich in feierlicher Procession zu der sogenannten heiligen Pforte der St. Peterskirche. (Diese Pforte ist immer vermauert; nur im Jubeljahre steht sie offen.) Daselbst angekommen, empfängt der Papst aus der Hand des Groß-

pönitentiars einen goldenen Hammer und schlägt damit dreimal an die vermauerte Pforte, wobei er den Vers singt: „Aperite mihi portas justitiae!" „Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit!" Die Mauer wird jetzt durch Arbeiter sogleich eingestürzt, und der heilige Vater geht in Begleitung der Kardinäle und zahlreichen Volkes zuerst durch die offene heilige Pforte in die prachtvolle Kirche ein. Nun ist das Jubiläum eröffnet. Im folgenden Jahre, und zwar am nämlichen Tage und zur nämlichen Stunde wird das Jubiläum geschlossen. Der Papst stimmt, nachdem er in der Peterskirche die Vesper gefeiert hat, die Antiphon an: „Cum jucunditate exibitis." „Fröhlich werdet ihr hinausgehen," und er geht mit allen Anwesenden durch die heilige Pforte von der Kirche heraus. Hierauf weiht er die zum Zumauern der Pforte bestimmten Steine und den Kalk, nimmt mit einer silbernen Kelle Mörtel, wirft davon in die Mitte sowie rechts und links und legt drei Steine darauf, einen in die Mitte, einen zur Rechten und den anderen zur Linken. Die Maurer vollenden die Arbeit und bringen in der Mauer ein kupfernes Kreuz an. Zuletzt gibt der Papst dem Volke den feierlichen Segen.

Das Jubiläum ist ein vollkommener Ablaß, unterscheidet sich aber vor einem solchen durch seine höhere Feierlichkeit sowie durch die besonderen Vollmachten, welche die Beichtväter während seiner Dauer besitzen. Die Beichtväter können nämlich während eines Jubiläums von den vorbehaltenen Fällen und von den Kirchenstrafen absolviren und die Gelübde mit Ausnahme jener der ewigen Keuschheit und des Eintrittes in einen Orden umändern. Zur Gewinnung des Jubelablasses wird erfordert, daß man die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfange, in einer Woche dreimal, Mittwoch, Freitag und Samstag, faste, ein Almosen gebe und drei Kirchen Einmal oder Eine derselben zweimal besuche und eine Zeit lang nach der Meinung Seiner päpstlichen Heiligkeit bete. Die Jubiläen soll jeder Christ zu seinem Heile eifrig benützen; denn sie kehren selten wieder und haben öfter zur Folge, daß Sünder, die sie unbenützt vorübergehen lassen, in der Unbußfertigkeit verharren und eines schlimmen Todes sterben.

2) Ein höchst wichtiger Ablaß, für welchen die Kirche eine eigene Form vorgeschrieben hat, ist auch die Generalabsolution. Diese ist nichts Anderes als der apostolische Segen mit einem vollkommenen Ablasse für Sterbende; sie ist also keine Lossprechung von Sünden und daher auch kein Ersatz für die sakramentalische Absolution, sondern

fordert gleich jedem anderen Ablasse, daß man im Stande der Gnade sei. Papst Benedikt XIV. hat im Jahre 1747 allen Bischöfen die Vollmacht verliehen, die Generalabsolution selbst zu ertheilen und ihre untergebenen Geistlichen zu deren Ertheilung zu bevollmächtigen. Zur Gewinnung dieses Ablasses wird erfordert, daß der Kranke gebeichtet und kommunizirt habe, oder daß er, falls dieß nicht möglich ist, wenigstens wahrhaft reumüthig den Namen Jesus mit dem Munde oder doch im Herzen anrufe und den Tod aus der Hand Gottes geduldig und bereitwillig annehme. Indessen sind dieses Ablasses auch solche Kranke fähig, welche bereits Sprache und Bewußtsein verloren haben, wenn sie nur vorher christlich gelebt oder ernste Zeichen der Buße gegeben haben. Die Generalabsolution darf in einer und derselben schweren, mit Todesgefahr verbundenen Krankheit nur Einmal gegeben werden; eine Wiederholung derselben ist nur dann zulässig, wenn die Todesgefahr aufhört und sodann wieder auf's Neue sich einstellt. In derselben Todesgefahr dürfte sie nur dann wiederholt werden, wenn die erste Ertheilung derselben aus irgend einem Grunde, z. B. weil der Kranke nicht im Stande der Gnade war, ungiltig gewesen wäre.

Die Generalabsolution wird in folgender Weise ertheilt: Nach einigen Versikeln und Responsorien spricht der Priester ein Gebet, in welchem er zu Gott fleht, daß er dem Kranken die Sünden vergeben, ihm ein gnädiges Gericht verleihen und ihn zum ewigen Leben um der Verdienste Christi willen einführen wolle. Hernach betet der Kranke oder in dessen Namen der Ministrant das Konfiteor, worauf der Priester, nachdem er das Misereatur und Indulgentiam gesprochen, dem Kranken den Ablaß mit den Worten ertheilt: „Unser Herr Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, welcher dem seligen Petrus, seinem Apostel, die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben hat, wolle nach seiner mildesten Barmherzigkeit deine Beicht annehmen und dir zurückstellen das erste Kleid (der Unschuld), welches du in der Taufe empfangen hast; und ich verleihe dir, kraft der mir vom apostolischen Stuhle ertheilten Gewalt, einen vollkommenen Ablaß und Nachlassung aller deiner Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. Durch die Geheimnisse der hochheiligen Wiederherstellung des Menschengeschlechtes lasse dir der allmächtige Gott nach alle Strafen des gegenwärtigen und künftigen Lebens, öffne dir die Pforten des Paradieses und führe dich ein zu den ewigen Freuden. Amen. Es segne dich der allmächtige Gott Vater und Sohn und heiliger Geist. Amen."

Die Generalabsolution ist für die Sterbenden eine große Gnade; denn wenn sie den vollkommenen Ablaß, welchen sie enthält, gewinnen, so werden sie von allen ihren noch rückständigen zeitlichen Sündenstrafen frei und können sogleich nach ihrem Hinscheiden in den Himmel eingehen.

3) Ein anderer höchst ehrwürdiger und heilsamer Ablaß ist der Portiunkula-Ablaß, der seinen Namen von der Kirche Portiunkula bei Assisi hat. Der heilige Franziskus, Stifter des Franziskaner-Ordens, kniete einst Nachts in seiner Zelle und betete unter Thränen zu Gott um Bekehrung der Sünder, über deren traurigen Zustand er auf's Tiefste betrübt war. Da erschien ihm plötzlich ein Engel und hieß ihn sogleich in die Kirche Portiunkula gehen. Er eilte dahin und hatte dort eine wunderliebliche Erscheinung; der Heiland nämlich mit seiner hochgebenedeiten Mutter Maria, umgeben von glänzenden Engels-Schaaren, zeigte sich sichtbar und sprach zu dem auf die Kniee sinkenden frommen Diener: „Franziskus, du und deine Brüder — ihr sorget mit großem Eifer für das Heil der Seelen. Bitte dir nun zum Lohne eine Gnade aus!" Der heilige Mann, der von Nächstenliebe glühte, bat nun um einen vollkommenen Ablaß für Alle, die dieses Kirchlein besuchen und nach abgelegter heiliger Beicht daselbst beten würden. Jesus gewährte ihm seine Bitte. — Nach dieser Erscheinung reiste Franziskus zum Papste Honorius III., der sich gerade in Perugia aufhielt, erzählte ihm die gehabte Erscheinung und bat ihn um Bestätigung des ihm von Jesus zugesicherten Ablasses. Honorius fand, da damals (im Jahre 1223) die vollkommenen Ablässe noch sehr selten waren, die Bitte etwas gewagt und sagte: „Franziskus, du verlangst viel! Die Kirche pflegt dergleichen Ablässe nicht zu ertheilen." Der Heilige ließ sich durch diese Antwort nicht einschüchtern, sondern entgegnete: „Heiliger Vater, ich verlange dieß nicht in meinem Namen, sondern im Namen Jesu Christi, der mich gesandt hat." Der Papst rief nun dreimal aus: „Es sei nach deinem Willen! Dieser Ablaß gilt für alle Jahre und für alle Zeiten, aber nur während Eines Tages." Als dieser Tag wurde später der zweite August festgesetzt. Unter Gregor XV. wurde der Portiunkula-Ablaß auf alle Kirchen des Franziskaner-Ordens ausgedehnt und seit Pius VI. kann er auch in allen Pfarrkirchen gewonnen werden. Der hiezu bestimmte Tag ist der erste Sonntag im August.

Zur Gewinnung des Portiunkula-Ablasses wird erfordert, daß man die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfange und in einer Pfarrkirche das gewöhnliche Ablaßgebet nach der Meinung

des heiligen Vaters andächtig verrichte. Was diesen Ablaß vor allen anderen auszeichnet, ist, daß er am Tage, auf welchen er verliehen ist, nämlich am ersten Sonntage im August, öfter als einmal, nämlich so oft gewonnen werden kann, als man nach würdigem Empfange der heiligen Sakramente eine Pfarrkirche auf ein Neues besucht und dort das Ablaßgebet verrichtet. So entschied auf eine Anfrage die Congregation der Ablässe am 22. Febr. 1847, welche Entscheidung Pius IX. mittels eines Dekretes derselben heiligen Congregation vom 12. Juli 1849 bestätigte. Ihr könnet also den Portiunkula-Ablaß nicht bloß für euch selbst, sondern auch für die armen Seelen gewinnen, wenn ihr eine Pfarrkirche öfter besuchet und darin andächtig betet.

4) Eine besondere Art von Ablässen, die nur den Verstorbenen zugewendet werden können, sind die privilegirten Altäre. Einen privilegirten Altar nennt man jenen, auf welchem kraft eines Privilegiums des heiligen Stuhles den Verstorbenen ein vollkommener Ablaß gewonnen werden kann, wenn ein Priester für sie das heilige Meßopfer darbringt. Damit eine abgeleibte Seele des Ablasses theilhaftig werde, muß der Priester die heilige Messe für sie allein aufopfern; denn für mehrere oder alle armen Seelen kann ein vollkommener Ablaß nicht gewonnen werden. Rücksichtlich der Farbe, in welcher am privilegirten Altare die Messe gelesen werden soll, hat die Congregation der heiligen Gebräuche im Jahre 1661 festgesetzt, daß diese Messe in schwarzer Farbe zu lesen sei. Aus einer Erklärung der Congregation der Ablässe vom 11. April 1840 geht aber hervor, daß man den Ablaß für die Verstorbenen auch dann gewinnen kann, wenn die heilige Messe in der Farbe des Tages gefeiert wird.

Zu bemerken ist, daß nur der Papst die Gewalt hat, einen Altar zu privilegiren. Für die Pfarr- und Filialkirchen verleiht der Papst dieses Privilegium immer nur auf sieben Jahre. Nach Abfluß dieser Zeit müssen die Bischöfe um Erneuerung dieses Privilegiums jedesmal wieder nachsuchen. Am Gedächtnißtage Allerseelen sind alle Altäre privilegirt, d. h. es kann an jedem Altare für eine arme Seele, für welche der Priester die heilige Messe aufopfert, ein vollkommener Ablaß gewonnen werden. Auch mehrere Bruderschaften haben eigene privilegirte Altäre. Die privilegirten Altäre sind eine große Wohlthat für die Verstorbenen; denn mittels derselben werden sie vieler Ablässe theilhaftig und erlangen Erlösung aus dem Fegfeuer.

5. Nun noch Einiges über die sächlichen Ablässe. Es gibt ver-

schiedene tragbare Gegenstände, als kleine Kreuze, Rosenkränze und Medaillen, an welche Ablässe geknüpft sind. Unser heiliger Vater Pius IX. hat nach einem Dekrete vom 14. Mai 1853 allen Gläubigen, welche Koronen, Kreuze, Krucifixe, Statuen oder Medaillen, die von ihm oder von einem hiezu Bevollmächtigten geweiht sind, bei sich aufbewahren, vollkommene Ablässe für folgende Feste verliehen: für Weihnachten, Erscheinung des Herrn, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, heilige Dreifaltigkeit, Frohnleichnam, die Festtage des heiligen Johannes des Täufers, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, alle nicht gebotenen Feste der übrigen Apostel, die fünf gebotenen Feste der seligsten Jungfrau, die Feste des heiligen Joseph und aller Heiligen. Zur Gewinnung dieser vollkommenen Ablässe ist nothwendig, 1) daß man einen der genannten Gegenstände zu Hause aufbewahre oder bei sich trage, 2) daß man an den bezeichneten Festen würdig beichte und kommunizire, 3) daß man in der Woche wenigstens Einmal den Rosenkranz von fünfzehn oder doch fünf Gesetzen bete oder statt dessen eine gutes Werk oder eine Andachtsübung verrichte.

Nebst diesen vollkommenen Ablässen können Jene, welche solche geweihte Gegenstände besitzen, noch viele unvollkommene Ablässe durch Verrichtung verschiedener Andachtsübungen und guter Werke gewinnen. Insbesondere gewinnen sie in der Todesstunde, wenn sie ihre Seele Gott andächtig empfehlen und den Tod mit Ergebung aus der Hand Gottes annehmen, einen vollkommenen Ablaß unter der Bedingung, daß sie die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfangen oder daß sie, wenn ihnen dieß nicht möglich wäre, reumüthig den allerheiligsten Namen Jesus mit dem Munde oder im Herzen anrufen.

Zur Gewinnung der an geweihte Gegenstände geknüpften Ablässe wird erfordert, daß man diese Gegenstände bei Verrichtung der vorgeschriebenen guten Werke entweder bei sich trage oder auf sie hinblicke. Bezüglich des Stoffes der Kreuze, Statuen und Medaillen ist zu bemerken, daß sie nicht von Zinn, Blei oder einem anderen leicht zerbrechlichen oder sich abnützenden Stoffe sein dürfen; solche von Eisen sind jedoch nach einer Erklärung Pius IX. zuläßig. Seine päpstliche Heiligkeit hat auch verordnet, daß bei Austheilung und Benützung der Rosenkränze und anderer geweihter Gegenstände das Dekret Alexander's VII. vom Jahre 1657 beobachtet werden müsse. Dieses Dekret enthält folgende Bestimmungen: Die auf die geweihten Gegenstände verliehenen Ablässe sind nur für Diejenigen giltig, für welche sie geweiht oder an welche sie

das erste Mal vertheilt werden. Wer einen solchen Gegenstand verliert, kann denselben nicht nach eigenem Gutdünken durch einen anderen ersetzen; die bezeichneten Gegenstände können nicht an Andere ausgeliehen oder Anderen zum Gebrauche überlassen werden zu dem Zwecke, ihnen die Ablässe mitzutheilen, da sie in solchem Falle die Ablässe verlieren; endlich dürfen sie kraft des Dekretes der Congregation der Ablässe und der heiligen Reliquien vom 5. Juni 1721 nicht verkauft werden.

Dieses ist es, m. Th.! was ihr von geweihten, mit Ablässen versehenen Gegenständen zu bemerken habet. Zum Schlusse muß ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß es eine Menge von Gebeten, Andachtsübungen und guten Werken gibt, welche die Kirche mit Ablässen begnadigt hat. So kann man durch Verrichtung der Kreuzwegandacht sehr viele Ablässe gewinnen. Wer die drei göttlichen Tugenden andächtig erweckt, gewinnt jedesmal sieben Jahre Ablaß; wer sie täglich während eines Monats erweckt, gewinnt, wenn er die heiligen Sakramente der Buße und des Altars würdig empfängt und das Ablaßgebet verrichtet, einen vollkommenen Ablaß. Diejenigen, welche einer Bruderschaft einverleibt sind, können an fast allen Festtagen des Jahres durch würdigen Empfang der heiligen Sakramente und Verrichtung des Ablaßgebetes einen vollkommenen Ablaß gewinnen. Wer nur die heiligsten Namen Jesus und Maria andächtig ausspricht, erlangt jedesmal einen Ablaß von fünfundzwanzig Tagen.

Unsere heilige katholische Kirche weiß, daß wir, wenn wir auch Nachlassung der Sünden und ewigen Strafen erhalten haben, doch noch mit vielen zeitlichen Sündenstrafen belastet seien; sie weiß aber auch, daß wir bei der Schwäche unserer Natur und der Kürze unseres Lebens diese Sündenstrafen nicht abzubüßen vermögen. Sie kommt daher unserem Unvermögen durch die Ablässe zu Hilfe und gibt uns in denselben ein eben so leichtes als wirksames Mittel, der göttlichen Gerechtigkeit unsere Schulden vollständig zu bezahlen. Zeiget euch also dankbar gegen euere gute Mutter, die Kirche, und gebrauchet fleißig die Ablässe, welche sie euch mit so freigebiger Hand darbietet. Erwecket täglich schon Morgens die Meinung, jene Ablässe gewinnen zu wollen, welche ihr gewinnet könnet. Habet Acht, daß ihr keine Sünde, wenigstens keine schwere Sünde begehet; denn der Stand der Gnade ist zur Gewinnung aller Ablässe, der vollkommenen wie der unvollkommenen, ein unumgänglich nothwendiges Erforderniß. Lebet bußfertig: erwecket täglich über alle Sünden, die ihr von Kindheit an begangen, eine herzliche Reue, übet fleißig die

drei bekannten Bußwerke: nämlich die Werke der Andacht, der inneren und äußeren Abtödtung und der christlichen Barmherzigkeit und ertraget mit Geduld die Leiden und Beschwerden eueres Standes und Lebens; denn all Dieses ist an sich und in Verbindung mit den von der Kirche bewilligten Abläßen zur Auslöschung der zeitlichen Sündenstrafen ganz geeignet. Schlüßlich will ich noch ein Gebet anführen, durch welches ihr nach jedesmaligem würdigem Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars einen vollkommenen Ablaß gewinnen könnet, wenn ihr es vor einem Bilde des gekreuzigten Heilandes andächtig und knieend sprechet und vor oder nach demselben das gewöhnliche Ablaßgebet verrichtet. Dieses Gebet lautet: „Siehe, o mein gütiger und süßester Jesus, in deiner heiligsten Gegenwart zu deinen Füßen hingeworfen, bitte ich dich flehentlich, daß du die Gesinnungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Reue über meine Sünden und des Vorsatzes, dich nicht mehr zu beleidigen, in mein Herz einprägen wollest, indem ich mit aller Liebe und innigem Mitleiden deine fünf Wunden betrachte und mir vor Augen stelle, was von dir, o mein Jesus, der heilige Prophet David gesagt hat: Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, sie haben alle meine Gebeine gezählt." (Pius VII. vom 10. April 1821.) Amen.

---

# Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

## Von der letzten Oelung.

„Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat." Joh. 16, 5.

Das heutige Evangelium ist wieder ein Stück jener langen, rührenden Rede, welche unser göttlicher Heiland am Gründonnerstage unmittelbar vor seinem Leiden in einem Saale zu Jerusalem an seine Jünger gehalten hat. Er kündet ihnen mit bestimmten Worten an, daß die Stunde seines Scheidens gekommen sei. Um sie aber nicht zu sehr zu betrüben, redet er nicht offen von seinem Leiden und Sterben, sondern sagte nur: „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat." Sein Leiden und Sterben war auch in der That nichts Anderes, als ein Hingang zum

Vater; es öffnete ihm ja die Pforte, durch welche er in die ewige Herrlichkeit einging.

M. Th.! ihr habet gewiß den sehnlichsten Wunsch, einmal, wenn die Stunde eueres Scheidens kommt, mit Jesus voll Zuversicht sagen zu können: „Ich gehe zu dem, der mich gesandt hat." Ihr wünschet Alle einen guten Tod. Dieser Wunsch enthält auch nichts Unmögliches; wir Alle können eines guten Todes sterben und selig werden. Jesus Christus ist ja eben deßwegen gestorben, um uns eine glückselige Sterbstunde und die ewige Seligkeit zu erwerben. Darum schreibt der Apostel: „Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, damit wir, mir mögen nun wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben." (1 Theff. 5, 9. 10.) Auch hat unser göttlicher Heiland ein Sakrament eingesetzt, in welchem uns alle Gnaden, die uns zu einem guten Tode nothwendig und erwünschlich sind, mitgetheilt werden. Dieses gnadenvolle Sakrament ist die letzte Oelung, von welchem ich heute und am kommenden Sonntage reden werde. Heute beantworte ich euch folgende zwei Fragen:

1) Was ist die letzte Oelung?

2) Was wirkt die letzte Oelung?

## I. Theil.

Die letzte Oelung ist ein Sakrament, worin dem Kranken durch Salbung mit heiligem Oele und das Gebet des Priesters die Gnade Gottes zur Wohlfahrt der Seele und öfter auch des Leibes ertheilt wird.

Die heilige Oelung wird die letzte genannt, nicht als ob der, welcher sie empfängt, nothwendig sterben müßte, da sie ja im Gegentheil häufig zur Wiedergenesung beiträgt, sondern weil sie ordentlicher Weise die letzte Salbung ist, welche die Kirche an ihren Kindern vornimmt. Sie salbt nämlich dieselben zuerst bei der heiligen Taufe, dann bei der Firmung, ferner bei der Priesterweihe, endlich bei dem Sakramente der Oelung.

1) Die letzte Oelung ist ein Sakrament, und hat demnach die drei bekannten, zu einem Sakramente erforderlichen Stücke: das sichtbare Zeichen, die unsichtbare Gnade und die Einsetzung durch Jesus.

Zum sichtbaren Zeichen der letzten Oelung gehört allererst

heiliges Oel, d. i. reines Olivenöl, welches nebst den übrigen heiligen Oelen vom Bischofe alle Jahre am Gründonnerstage geweiht wird. Dieses Oel heißt Krankenöl, und unterscheidet sich von dem Oele der Katechumenen, welches bei der Taufe, sowie vom Chrisam, welcher bei der Firmung vorgeschrieben ist.

Mit dem heiligen Oele werden die fünf Sinne des Kranken gesalbt, nämlich die Augen, die Ohren, die Nase, der Mund, die Hände und öfters auch die Füße.*) Hierüber sagt der römische Katechismus: „Es sind nicht alle Theile des Körpers zu salben, sondern nur jene, welche die Natur dem Menschen gleichsam als Werkzeuge der Sinne gegeben, nämlich die Augen wegen des Gesichtes, die Ohren wegen des Gehöres, die Nase wegen des Geruches, der Mund wegen des Geschmackes und der Rede, die Hände wegen des Gefühles, das zwar über den ganzen Leib verbreitet, aber an diesem Theile am feinsten ist. Diese Art der Salbung stimmt auch mit der Natur des Sakramentes am besten überein. Es ist nämlich einem Arzneimittel vergleichbar, und wie bei körperlichen Krankheiten, wenn gleich der ganze Leib sich übel befindet, doch das Heilmittel nur für jenen Theil angewendet wird, von welchem die Krankheit wie von einer Quelle ihren Ursprung hat, so wird nicht der ganze Leib gesalbt, sondern nur jene Glieder, welche vorzugsweise für Eindrücke empfänglich sind.“ „Im Nothfalle ist,“ wie Papst Benedikt XIV. bemerkt, „das Sakrament giltig, wenn auch nur Ein Theil des Leibes mit Anwendung einer allgemeinen Formel gesalbt wird; es ist aber gerathen, in solchem Falle die Salbung wo möglich am Haupte vorzunehmen, weil von diesem die Nerven aller Sinne ihren Ausgang nehmen.“

Die Worte, welche der Priester bei jeder Salbung sprechen muß, lauten: „Durch diese heilige Salbung und kraft seiner mildreichsten Barmherzigkeit vergebe dir Gott, was du durch Sehen, Hören u. s. w. gesündigt hast. Amen.“ Diese Worte hat das Koncilium von Trient als Form der letzten Oelung vorgeschrieben. (Sess. 14. Cap. 1.) Als Grund, warum hier nicht wie bei den übrigen Sakramenten die anzeigende, sondern die Gebetsform gebraucht wird, gibt der römische Katechismus an: „Da dieses Sakrament außer der Verleihung der geistigen Gnade auch den weitern Zweck hat, daß die Kranken von ihren Krankheiten wieder genesen, die Wiedergenesung aber nicht immer erfolgt, so wird es durch die Gebetsform

*) Nach dem römischen Rituale sollen bei Personen männlichen Geschlechtes, wo thunlich, auch die renes gesalbt werden.

deßhalb vollzogen, damit wir von der Barmherzigkeit Gottes dasjenige erlangen, was die Kraft des Sakramentes nicht allezeit bewirkt."

Das sichtbare Zeichen der letzten Oelung besteht also, wie ich jetzt kurz erklärt habe, darin, daß der Priester die fünf Sinne des Kranken mit heiligem Oele salbt und dabei das angegebene Gebet spricht.

Bei der letzten Oelung findet sich auch das zweite zu einem Sakramente erforderliche Stück, die unsichtbare Gnade. Dieses erhellt aus dem Briefe des heiligen Apostels Jakobus, welcher der mit Gebet verbundenen Krankensalbung übernatürliche Wirkungen zuschreibt, indem er sagt: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." (Jak. 5, 14. 15.) Wollten wir auch die Ausdrücke: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten," auf eine äußere und leibliche Erleichterung und Heilung des Kranken beziehen, so deuten doch die Worte: „und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden," offenbar eine innere Gnadenwirkung an. So hat auch die Kirche von jeher gelehrt und geglaubt, weßhalb der Kirchenrath von Trient erklärt: „Wenn Jemand sagt, die heilige Oelung der Kranken ertheile keine Gnade, und erlasse keine Sünden, und erleichtere auch die Kranken nicht; sondern sie habe nun aufgehört, als wäre sie nur ehedem eine Heilungsgnade gewesen: der sei im Banne." (Sess. 14. Can. 2.)

Die letzte Oelung besitzt endlich das dritte zu einem Sakramente erforderliche Stück: die Einsetzung durch Jesus Christus. Hierüber belehrt uns der Apostel Jakobus, der in der bereits theilweise angeführten Stelle sagt: „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn beten und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Der Apostel gibt hier eine allgemeine Vorschrift, daß die Kranken die Priester zu sich rufen und von ihnen die Salbung mit Oel empfangen sollen: wie hätte er diese bestimmte Vorschrift geben können, wenn der göttliche Heiland dazu keinen Auftrag gegeben hätte? Er sagt, die Priester sollen die Kranken salben im Namen des Herrn: was heißt dieß anders, als im Auftrage des Herrn? Endlich sagt er ganz bestimmt, daß kraft dieser mit Gebet verbundenen Salbung dem Kranken die Sünden, wenn er solche auf sich hat, nachgelassen werden. Wie könnte

die Salbung mit Gebet eine sündentilgende Kraft haben, wenn sie nicht von Christus angeordnet wäre? Menschen können wohl sichtbare Zeichen anordnen; aber mit diesen Zeichen eine unsichtbare Gnade, wie die Sündenvergebung ist, verbinden, das können sie nicht; das kann nur Gott. Die angeführte Stelle beweiset also unwidersprechlich, daß Christus die letzte Oelung eingesetzt habe. Daher erklärt auch das Konzilium von Trient: „Wenn Jemand sagt, die letzte Oelung sei nicht ein wahres und wirkliches, von Christus, unserem Herrn, eingesetztes und von dem heiligen Apostel Jakobus verkündetes Sakrament, sondern nur ein von den Vätern angenommener Gebrauch oder eine menschliche Erdichtung: der sei im Banne.“ (Sess. 14. Can. 1.)

2) Die letzte Oelung ist ein Sakrament, welches Jesus Christus nicht für Gesunde, sondern für Kranke eingesetzt hat; es können und sollen dieses Sakrament empfangen alle katholischen Christen, die zum Gebrauche der Vernunft gelangt und gefährlich krank sind. Selbstverständlich können nur katholische Christen die letzte Oelung empfangen; nur sie sind ja Glieder der Kirche und haben daher Anspruch auf ihre Gnadenschätze. Hieraus folgt, daß Alle, welche nicht zur katholischen Kirche gehören, z. B. Juden, Protestanten, sowie Exkommunizirte und öffentliche Sünder, die kein Zeichen der Bußfertigkeit geben, die sich also selbst von der katholischen Kirche ausschließen, die letzte Oelung nicht empfangen können. Da die letzte Oelung ein Heilmittel wider die Ueberbleibsel der Sünde ist, so können sie nur jene katholischen Christen empfangen, welche zum Gebrauche der Vernunft gelangt und folglich der Sünde fähig sind. Aus diesem Grunde darf Kindern, die vor Erreichung der Vernunftjahre sterben, und Erwachsenen, die niemals ein Zeichen der Vernünftigkeit gegeben haben, die letzte Oelung nicht gespendet werden. Sind dagegen Erwachsene erst später um den Gebrauch der Vernunft gekommen, oder haben sie wenigstens bisweilen Zeichen gegeben, daß sie zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können, so muß man ihnen die letzte Oelung ertheilen. Was die Krankheit betrifft, so muß sie eine solche sein, welche mit einer wenn auch nur scheinbaren Todesgefahr verbunden ist. Hiemit stimmen auch die kirchlichen Verordnungen überein. So erklärt der Kirchenrath von Trient, „daß die Salbung bei den Kranken angewendet werden müsse, besonders bei denjenigen, welche so gefährlich darnieder liegen, daß sie am Ende ihres Lebens zu stehen scheinen, weßhalb die Oelung auch das Sakrament der Sterbenden genannt wird.“ (Sess. 14. Cap. 3.) Hier-

aus folgt, daß Jene, deren Krankheit zwar schmerzlich, aber ohne alle Gefahr ist, sowie Solche, die sich zwar einer Lebensgefahr aussetzen oder einem baldigen Tode entgegengehen, aber nicht krank sind, wie Soldaten, die in's Treffen gehen, Leute, die eine gefährliche Seereise oder Arbeit unternehmen, oder Missethäter, die zum Tode ausgeführt werden, die letzte Oelung nicht empfangen können. Uebrigens soll man mit dem Empfange der letzten Oelung nicht so lange warten, bis die Gefahr auf's Höchste gestiegen ist, und Jedermann sieht, daß der Tod unfehlbar erfolgen muß und jeden Augenblick erfolgen kann. Genug ist, daß die Krankheit einen gefährlichen Charakter angenommen hat und den Tod vernünftiger Weise befürchten läßt. Sollte daher die Todesgefahr auch keine wirkliche, sondern nur eine scheinbare sein, so ist gleichwohl die letzte Oelung zu ertheilen.

3) Was die Frage betrifft, wie oft man die letzte Oelung empfangen könne, so ist die Anwort: In jeder gefährlichen Krankheit kann man sie Einmal empfangen; auch kann sie in derselben Krankheit wiederholt werden, wenn die Todesgefahr vorüber ist, sich aber von Neuem wieder einstellt. Liegt also Jemand an einer lebensgefährlichen Krankheit längere Zeit, z. B. mehrere Wochen darnieder, so kann und soll er wohl die Sakramente der Buße und des Altars, nicht aber die letzte Oelung öfter empfangen. Wenn dagegen die Krankheit sich ändert und die Todesgefahr, sei es auch nur scheinbar und auf kurze Zeit aufhört, und sodann neuerdings eintritt, so kann und soll er die letzte Oelung wieder empfangen. In derselben Krankheit darf die letzte Oelung aus dem Grunde nicht wiederholt werden, weil ihre Gnadenwirkung so lange fortdauert, als die Todesgefahr besteht.

Noch muß ich bemerken, daß die letzte Oelung zur Seligkeit zwar nicht unumgänglich nothwendig ist, wie Taufe, daß aber deßhalb deren Empfang Niemand vernachläßigen darf. Wie wir hören werden, erhalten die Kranken durch die letzte Oelung große Gnaden und insbesondere Stärke im Todeskampfe. Wie unrecht und lieblos gegen sich selbst handelten also Kranke, die sich dieser Gnaden aus eigener Schuld beraubten und sich der Gefahr aussetzten, im Kampfe mit ihren Seelenfeinden zu unterliegen und eines unglückseligen Todes zu sterben! So viel ist gewiß, daß Jene, welche die letzte Oelung aus Geringschätzung oder Verachtung nicht empfingen, oder dadurch, daß sie deren Empfang verweigerten, großes Aergerniß gäben, sich einer schweren Sünde schuldig machten und deßhalb nicht selig werden könnten.

Da ich euch jetzt kurz erklärt habe, was die letzte Oelung sei, erübrigt noch die Beantwortung der Frage: was die letzte Oelung wirke.

## II. Theil.

Die letzte Oelung hat, wenn sie würdig und mit wohlbereitetem Herzen empfangen wird, höchst heilsame Wirkungen.

1) Vor Allem vermehrt sie die heiligmachende Gnade, d. h. sie macht den, der sie würdig empfängt, heiliger und Gott wohlgefälliger und befähigt ihn zum Genusse einer höheren Glorie im Himmel. Schon aus diesem Grunde sind wir unserem göttlichen Heilande für die Einsetzung dieses Sakramentes zu großem Danke verpflichtet.

2) Eine andere Wirkung der letzten Oelung ist, daß sie die läßlichen Sünden und auch jene Todsünden auslöscht, welche der Kranke nicht mehr beichten kann. Daß durch die letzte Oelung Sünden überhaupt nachgelassen werden, unterliegt gar keinem Zweifel; der heilige Jakobus sagt ja in der angeführten Stelle ausdrücklich: „Wenn er (der Kranke) Sünden auf sich hat, werden sie ihm vergeben werden." Diese Wirkung drücken auch die Worte aus, welche bei der Salbung des Kranken vom Priester gesprochen werden; denn sie enthalten die Bitte zu Gott, daß er dem Kranken vergeben wolle, was er durch Sehen, Hören u. s. w. gesündigt hat. Unter den Sünden aber, welche durch die letzte Oelung vergeben werden, sind zunächst die läßlichen zu verstehen. Zur Vergebung der Todsünden haben wir eigentlich nur zwei Sakramente, die Taufe und die Buße. Wenn also ein Kranker Todsünden auf seinem Gewissen hat, so muß er, wenn er anders kann, nothwendig eine gute Beicht verrichten, sonst würde er die letzte Oelung unwürdig und gottesräuberisch empfangen.

Indessen läßt sich nicht läugnen, daß durch die letzte Oelung auch Todsünden getilgt werden. Dieses müssen wir schon aus den Worten des Apostels folgern: „Wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Hätte der Apostel hier bloß läßliche Sünden gemeint, so würde er sich bestimmter ausgedrückt haben. Auch die bedingte Redeweise: „Wenn er Sünden auf sich hat," berechtigt uns zum Schlusse, daß Todsünden nicht ausgenommen seien; denn der Apostel konnte nicht zweifeln, daß der Kranke läßliche Sünden auf sich habe, weil mit solchen Jeder, selbst auch der Gerechteste, mehr oder weniger behaftet ist. Damit stimmen auch die heiligen Väter, wie Chrysostomus

und Augustinus überein, indem sie die Nachlassung der Sünden überhaupt als eine Wirkung der letzten Oelung bezeichnen.

Da entsteht aber die Frage: Welches sind die Todsünden, die durch die letzte Oelung nachgelassen werden? Dieses sind jene, welche der Kranke nicht mehr beichten kann. Hieher gehören vorerst jene Todsünden, welche der Kranke nicht erkennt, oder an welche er sich nicht erinnert oder welche er zu beichten vergißt. Diese werden durch die letzte Oelung nachgelassen. Ferner geschieht es nicht selten, daß der Kranke gar nicht mehr beichten kann, weil ihm die Krankheit das Bewußtsein oder den Gebrauch der Sprache geraubt hat. Auch in diesem Falle werden ihm die Todsünden, wenn er solche auf sich hat, durch das heilige Sakrament der letzten Oelung nachgelassen, vorausgesetzt, daß er über sie wenigstens eine unvollkommene Reue hat. Hieraus ersehet ihr, m. Th.! welch ein wichtiges Sakrament die letzte Oelung ist, und wie Recht die Gottesgelehrten haben, wenn sie sagen, daß diesem Sakramente nicht wenige Sterbende ihre Rettung vom Untergange verdanken. Hier will ich noch bemerken, daß Kranke, welche Krankheitshalber gar nicht mehr beichten konnten oder schwere Sünden zu beichten vergaßen, nachher, wenn sie wieder genesen, die strenge Pflicht haben, ihre Sünden in der nächsten Beicht nachzuholen.

3) Eine weitere Wirkung der letzten Oelung ist, daß sie die Ueberbleibsel der schon vergebenen Sünden tilgt. Unter diesen Ueberbleibseln haben wir vorerst die zeitlichen Sündenstrafen zu verstehen. Wie ihr wisset, bleiben nach dem Empfange des Bußsakramentes gewöhnlich noch zeitliche Strafen zurück, welche wir entweder hier oder im Fegfeuer abzubüßen haben. Auch diese zeitlichen Sündenstrafen werden durch die letzte Oelung wenigstens theilweise getilgt. — Unter den Ueberbleibseln der schon vergebenen Sünden versteht man auch die unordentlichen Neigungen des Herzens, die Schwäche des Willens, die Unlust und Trägheit im Guten, die Unruhe des Geistes, kurz, alle Mängel, Schäden und Unvollkommenheiten, welche nach Vergebung der Sünden noch zurückbeiben. Es verhält sich mit der Sünde, dieser Seelenkrankheit, wie mit einer leiblichen Krankheit. Wenn der Kranke auch genesen ist, so fühlt er doch noch längere Zeit eine gewisse Schwäche; er leidet noch an den Nachwehen der Krankheit. So ist auch der Christ, wenn ihm auch seine Sünden bereits vergeben sind, noch schwach; die Sinnlichkeit liegt im Streite mit dem Geiste, und es fällt ihm schwer, den engen Pfad der Tugend zu wandeln.

Die heilige Oelung vollbringt nun die im Bußsakramente begonnene Heiligung der Seele, indem sie durch Verleihung einer besonderen Gnade das Herz von aller ungeregelten Welt- und Selbstliebe losmacht, ihm Lust und Kraft zu allem Guten einflößt und es mit sanfter Gewalt Gott und dem Himmlischen zuwendet. Aus diesem Grunde bezeichnen auch die heiligen Väter und das Koncilium von Trient die letzte Oelung als die Vollendung der christlichen Buße.

4) Mit dieser Gnadenwirkung der letzten Oelung ist eine andere verbunden: sie stärkt uns in Leiden und Versuchungen, besonders im Todeskampfe. Es gibt kaum eine Lage im Leben, in welcher der Christ so sehr der übernatürlichen Stärkung und Ermuthigung bedarf, als in der letzten Krankheit und im Todeskampfe. In seiner letzten Krankheit häufen sich gewöhnlich Leiden aller Art und erfüllen seine Seele mit Trostlosigkeit, Wehmuth und Schmerz. Nicht selten leidet er die empfindlichsten Schmerzen; die Tage gehen ihm in Jammer und Elend vorüber, die Nächte werden ihm eine halbe Ewigkeit. Er sieht die Thränen seiner Angehörigen, vernimmt ihr Wehklagen; ihr Jammer geht ihm tief zu Herzen. Getrennt von der Welt und ihren Zerstreuungen, ist er jetzt in der Lage, über sein Leben nachzudenken; sein Gewissen, bisher vielfach eingeschläfert, erwacht und zeigt ihm Alles, was er von seiner Kindheit an bis zu dieser Stunde mit Gedanken, Worten und Werken gesündigt hat. Da befällt ihn Furcht, Kleinmuth, Zaghaftigkeit; denn er weiß nicht, ob er wahre Buße gethan und bei Gott Verzeihung erlangt hat. Er wendet seinen Blick vorwärts und gewahrt mit Schrecken, daß er bereits an der Pforte der Ewigkeit stehe und vor einem Richter erscheinen müsse, vor dem selbst der Gerechte zittert. Wie nothwendig ist in solcher Lage dem Christen Stärkung von Oben, um alle diese Leiden mit Geduld zu ertragen und im Vertrauen fest zu stehen! Nun sehet, diese übernatürliche Stärkung wird ihm zu Theil im heiligen Sakramente der letzten Oelung. Dieses heilbringende Sakrament ist es, welches nach dem Ausspruche des Konciliums von Trient „die Seele des Kranken erleichtert und stärkt, indem es ihm großes Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit einflößt, wodurch er gehoben, die Beschwerden und Mühseligkeiten der Krankheit leichter erträgt.“ (Sess. 14. Cap. 2.)

Ganz besonders ist es die letzte Oelung, welche den Kranken und Sterbenden wider die Angriffe des Satans stärkt und ihm Gnade zum Siege verleiht. Der Teufel geht zwar immer gleich einem brüllenden Löwen umher und sucht, wen er verschlinge; allein „zu keiner Zeit,“

bemerkt wieder das Koncilium von Trient, „bietet er so sehr alle seine Kraft und Arglist auf, um uns zu verwirren, des Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes zu berauben und so gänzlich zu Grunde zu richten, als wenn er wahrnimmt, daß das Ende des Lebens uns bevorstehe." Doch im heiligen Sakramente der letzten Oelung erhalten wir die Gnade, einen guten Kampf zu kämpfen, alle Versuchungen des bösen Feindes zu überwinden und ruhig im Herrn zu sterben. „Das geweihte Oel," sagt deßhalb der heilige Cyrillus, „erhält durch die Anrufung Gottes und durch das Gebet eine solche Kraft, daß es nicht nur die Spuren der Sünde vertilgt und die Sünde hinwegnimmt, sondern auch alle unsichtbare Gewalt des bösen Feindes in die Flucht schlägt."

5) Die letzte Oelung bewirkt endlich oft Erleichterung in der Krankheit und selbst die Gesundheit, wenn es zum Seelenheile gedeihlich ist. Dieses spricht der Apostel mit den Worten aus: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein," welche Worte nicht bloß von dem Heile der Seele, sondern auch von der Wohlfahrt des Leibes zu verstehen sind. Erleichterung in der Krankheit ist eine Wirkung der letzten Oelung, welche nicht nur bisweilen, sondern selbst häufig eintritt. Die meisten Kranken fühlen sich, wenn sie die letzte Oelung empfangen haben, um Vieles erleichtert; ihre Schmerzen sind gelindert, sie athmen wieder freier, sie sagen es oft selbst: O jetzt ist mir wohl; so gut wie jetzt ist mir in meiner ganzen Krankheit nicht gewesen.

Bisweilen bewirkt die letzte Oelung selbst die vollkommene Wiedergenesung. Beispiele der Art kamen in den ersten Zeiten, wo der Glaube und die Andacht der Christen noch besonders lebendig war, häufig vor. Man betrachtete deßhalb die letzte Oelung nicht bloß als Heilmittel der Seele, sondern auch des Leibes, und versprach sich von ihr größere Hilfe, als von den natürlichen Mitteln der Aerzte. Auch noch in unseren Tagen geschieht es, daß Kranke ihre Wiedergenesung hauptsächlich der letzten Oelung verdanken, obgleich sie dieselbe den Arzneimitteln zuschreiben. Da sie durch dieses Sakrament den Frieden des Herzens finden, so wird die Macht der Krankheit ohnehin schon um Vieles gebrochen, die Arzneien können besser wirken, und so geschieht es, daß sie sich allmälig erholen und wieder gesund werden. Diese Wiedergenesung erfolgt indessen nicht unbedingt, sondern nur dann, wenn sie zum Heile der Seele ersprießlich ist. „Die letzte Oelung," sagt der heilige Thomas von Aquin, „bewirkt die körperliche Gesundheit

nicht durch natürliche, sondern göttliche Kraft, die mit Einsicht wirkt; und weil die wirkende Ursache den Nebenzweck nur insoferne hervorbringt, als es zum Hauptzwecke ersprießlich ist, so erfolgt aus diesem Sakramente die Gesundheit nicht immer, sondern nur dann, wenn es zum Heile der Seele dienlich ist. In diesem Falle erzeugt es diesen Nebenzweck immer, wofern kein Hinderniß von Seite des Empfangenden sich vorfindet."

Dieses sind nun, m. Th.! die Gnadenwirkungen der letzten Oelung: sie vermehrt die heiligmachende Gnade, löscht die läßlichen Sünden und auch jene Todsünden aus, die der Kranke nicht mehr beichten kann, tilgt die Ueberbleibsel der schon vergebenen Sünden, stärkt in Leiden und Versuchungen, besonders im Todeskampfe, und bewirkt oft Erleichterung in der Krankheit und selbst die Gesundheit, wenn es zum Seelenheile gedeihlich ist.

Damit aber die letzte Oelung diese Gnadenwirkungen hervorbringe, muß sie mit wohlbereitetem Herzen empfangen werden. Da sie ihrer Natur nach zu den Sakramenten der Lebendigen gehört, so fordert ihr Empfang den Stand der Gnade. Wer sie mit einer wissentlich schweren Sünde empfinge, beginge einen Gottesraub und machte sich der ewigen Verdammniß schuldig. Deßhalb hat die Kirche angeordnet, daß der letzten Oelung in allen Fällen, wo es möglich ist, die Beicht und selbst die Kommunion vorangehe. Der Kranke soll sich durch eine reumüthige Beicht von seinen Sünden reinigen und Jesum Christum in der heiligen Kommunion in sein Herz aufnehmen, damit er sich nicht bloß gegen den unwürdigen Empfang der letzten Oelung sicher stelle, sondern auch der Gnaden dieses Sakramentes in reichem Maße theilhaftig werde. Auch soll er den Glauben, die Hoffnung und Liebe erwecken; denn diese drei göttlichen Tugenden sind zum Empfange aller heiligen Sakramente und mithin auch zum Empfange der letzten Oelung nothwendig. Endlich soll er sich dem Willen Gottes ganz und gar ergeben, ihm Leben und Tod anheimstellen und mit Herz und Mund sprechen: „Herr, thue an mir, was dir gefällt; dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich todt und lebendig."

Ihr wisset nun, m. Th.! was die letzte Oelung sei, und kennet die Gnaden, welche sie in denen, die sie würdig empfangen, hervorbringt. Danket unserm lieben Heilande, daß er dieses wichtige, trostreiche Sakrament eingesetzt hat, und bittet ihn täglich, daß er euch dasselbe vor euerem Hinscheiden durch seinen Priester gnädig spenden wolle.

Werdet ihr früher oder später bedenklich krank, so säumet nicht, einen Priester zu rufen, damit er euch mit den heiligen Sterbsakramenten versehe. Da der Kranke die Gefahr, in welcher er schwebt, gewöhnlich am wenigsten erkennt, so bittet euere Angehörigen, daß sie euch über den Stand euerer Krankheit ohne Scheu aufklären, damit ihr euere zeitlichen Angelegenheiten und insbesondere das Geschäft eueres Heiles rechtzeitig in Ordnung bringen könnet. Erkrankt Jemand in euerem Hause oder sonst ein Bekannter, und merket ihr, daß es gefährlich mit ihm stehe, so machet ihm aus übel verstandener Schonung ja keine falsche Hoffnung; redet vielmehr offenherzig mit ihm, entdecket ihm, wenn auch mit schonenden Worten, die Gefahr, und ermahnet ihn, für sein Seelenheil Sorge zu tragen und die heiligen Sakramente zu empfangen. Getrauet ihr euch selbst nicht, mit dem Kranken frei zu reden, so machet wenigstens dem Seelsorger Anzeige, der dann kommen und mit dem Kranken die Sache in Ordnung bringen wird. Denket recht oft, besonders aber täglich Abends, wenn ihr euch zur Ruhe begebet, an den Tod und bittet Gott, daß er euch bei euerem Hinscheiden beistehen und euch den Trost der heiligen Sterbsakramente gnädig gewähren wolle. Wandelt stets in der Furcht Gottes und bewahret ein reines Gewissen, damit ihr einst, wenn die Stunde des Scheidens kommt, mit dem frommen Simeon voll Zuversicht sagen könnet: „Nun entlassest du, o Herr, nach deinem Worte deinen Diener in Frieden.“ (Luk. 2, 29.) Amen. —

---

# Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

## Von den Ceremonien der letzten Oelung.

„Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Joh. 16, 23.

Es ist wahr, wir sind arme, hilfsbedürftige Geschöpfe und können, auf uns allein angewiesen, weder unsere zeitliche noch ewige Bestimmung erreichen. Wir dürfen aber deßhalb nicht muthlos werden; denn wir haben ein ebenso leichtes als sicheres Mittel zur Erlangung alles dessen, was wir für Zeit und Ewigkeit bedürfen. Dieses Mittel ist das Gebet.

Jesus versichert ja im heutigen Evangelium mit klaren Worten: „Um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben."

Nehmet also voller Vertrauen auf die Verheißung Jesu euere Zuflucht zum Gebete und benützet insbesondere die Bittgänge, welche in dieser Woche gehalten werden, um euere Anliegen im Vereine mit dem Gebete der ganzen Kirche vor den Thron Gottes zu bringen. Ihr brauchet den Segen des Himmels für die Feldfrüchte, daß sie wachsen und gedeihen; ihr brauchet den Frieden in dieser unruhigen Zeit, in welcher die Schrecken des Krieges uns von allen Seiten umringen; ihr brauchet Schutz für unsere heilige katholische Kirche, gegen welche zahllose Feinde ankämpfen, um sie und ihr Oberhaupt zu vernichten. Wendet euch daher zu Gott, dem Vater der Erbarmung, und bittet ihn, er wolle euere Arbeiten und Unternehmungen mit seinem Segen begleiten, euch den Frieden schenken und seine Kirche und unseren heiligen Vater in seine heilige Obhut nehmen. Ganz besonders bittet ihn um das größte und erwünschlichste Gut, von welchem unser ewiges Heil abhängt, um eine glückselige Sterbestunde. Diese Gnade dürfet ihr zuversichtlich erwarten, wenn ihr anders thut, was von euerer Seite zur Erlangung derselben nothwendig ist; es ist ja der Wille Gottes, daß alle Menschen selig werden. Zu diesem Ende hat Jesus Christus ein eigenes Sakrament eingesetzt, in welchem wir alle Gnaden empfangen, die wir nöthig haben, um eines guten Todes zu sterben. Dieses Sakrament ist die letzte Oelung, von welcher ich bereits vor acht Tagen geredet habe. Ich komme heute noch einmal auf dieses Sakrament zurück und erkläre euch die Ceremonien, welche der letzten Oelung

1) vorangehen,
2) sie begleiten,
3) ihr nachfolgen.

## I. Theil.

Alle Ceremonien, welche die Kirche bei Spendung der letzten Oelung angeordnet hat, sind nichts Anderes, als eine Darlegung und Entfaltung der Worte des Apostels: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile sein, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." (Jak. 5.) Insbesondere haben die vielen Gebete, welche bei der letzten Oelung vorkommen, den Zweck, den Kranken, der nicht selten in äußerster Schwäche

daliegt und für sein Seelenheil wenig mehr thun kann, in seiner hilflosen Lage zu unterstützen und ihm eine glückselige Sterbstunde zu erlangen.

1) Soll nun dem Kranken die letzte Oelung ertheilt werden, so begibt sich der Priester mit dem Gefäße, in welchem sich das heilige Oel befindet, in dessen Wohnung und bittet Gott schon auf dem Wege, er möge ihn dieses Sakrament würdig ausspenden und dem Kranken alle damit verbundenen Gnaden zu Theil werden lassen. Sobald er zu dem Kranken eintritt, spricht er: „Der Friede sei diesem Hause und Allen, die darin wohnen!" Er kommt hierin dem Auftrage Jesu nach, den er seinen Jüngern mit den Worten gab: „Wo ihr immer in ein Haus kommet, da saget zuerst: Der Friede sei mit diesem Hause!" (Luk. 10, 5.) Der Friede, welchen der Priester dem Kranken und allen Bewohnern des Hauses, wünscht, ist dreifach: der Friede mit Gott, mit dem Nächsten und mit uns selbst. Der Friede mit Gott besteht darin, daß wir uns dem Willen Gottes vollkommen unterwerfen. Was könnte der Priester dem Kranken und seiner Umgebung Besseres wünschen, als diesen Frieden! Der Kranke kann ja Gott kein angenehmeres Opfer bringen, als wenn er die Krankheit und alles damit verbundene Ungemach aus seinen Händen geduldig annimmt und auch zu sterben bereit ist, wenn es Gott also gefällt. Auch die Bewohner des Hauses können nichts Besseres thun, als es Gott anheimstellen, wie er es mit ihnen und ihrem Kranken machen wolle, da sie wissen, daß denen, die Gott lieben, Alles zum Besten gereiche. Der Priester wünscht Allen auch den Frieden mit dem Nächsten: Die Bewohner des Hauses sollen im Frieden mit einander leben und den Kranken, der ihnen vielleicht viele Mühe und Plage macht, mit aller Liebe bedienen. Insbesondere soll der Kranke Frieden machen und Frieden halten mit allen seinen Hausgenossen, Nachbarn und Mitmenschen, eingedenk der Worte des heiligen Geistes: „Gedenke an die letzten Dinge und laß alle Feindschaft." (Ekkli. 28, 9.) Endlich wünscht der Priester Allen im Hause und namentlich dem Kranken den Frieden mit sich selbst, der in einem guten Gewissen besteht. Es gibt in der That kein Gut, welches dem Kranken und Sterbenden erwünschlicher sein könnte, als dieser Friede. Wie bedauerungswürdig wäre seine Lage, wenn auf seiner Seele noch schwere Sünden lasteten! Wie hart müßte ihm sein Kranken- und Sterbebett werden! Wie ruhig aber und wie getröstet kann er sein, wenn ihm sein Gewissen nichts mehr zur Last legt; wenn er die Angelegenheiten seiner Seele in Ordnung gebracht und sich mit Gott versöhnt hat! O, da

fühlt er so recht die Wahrheit des Sprüchwortes: „Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.“

2) Der Priester stellt nun das Gefäß mit dem heiligen Oele auf den Tisch und begibt sich zum Kranken, indem er ihm das Bild des Gekreuzigten zum Küssen reicht. Wie tröstlich und bedeutungsvoll ist diese Ceremonie! Dieses Krucifix, erinnert es nicht den Kranken an das unaussprechliche Glück, daß er ein katholischer Christ sei und als solcher die Hoffnung habe, mit Jesus Christus auf ewig im Himmel vereinigt zu werden? Dieses Krucifix, flößt es ihm nicht Muth und Vertrauen ein, indem es ihm zuruft: Sieh, mein Sohn, meine Tochter! wenn du auch vielfach gefehlt hast in deinem Leben, verzage nicht; Jesus Christus ist für dich am Kreuze gestorben und hat für deine Sünden eine überreiche Genugthuung geleistet? Dieses Krucifix, richtet es ihn nicht auf in seinem Jammer und Schmerz, da es ihm seinen am Kreuze leidenden und sterbenden Heiland vor Augen führt, der zu ihm spricht: Du, mein Christ! leidest zwar viel, aber ich habe noch mehr gelitten: du liegst auf einem Bette, ich bin am Kreuze gehangen; mit dir hat man Mitleid und erfüllt deine Wünsche; mich hat man verspottet und mit Galle und Essig getränkt; du bezahlst durch Krankheit und Tod nur deine Sündenschuld: ich habe Alles unschuldig gelitten, bin gestorben dir zu Liebe. Was könnte der Kranke anders, als mit einem Herzen voll Dankbarkeit, voll Vertrauen, voll Ergebung und Liebe das Bild seines gekreuzigten Heilandes küssen und beten: O Jesus, ich erkenne dich als meinen Herrn und Erlöser, ich liebe dich, ich ergebe mich dir, ich will leiden mit dir, um mit dir verherrlicht zu werden?

3) Hierauf besprengt der Priester den Kranken, das Zimmer und die Anwesenden mit Weihwasser und spricht dabei die bekannten Worte: „Besprenge mich mit Hyssop, so werde ich gereinigt u. s. w.“ Dieses Besprengen mit Weihwasser ist für den Kranken und die Anwesenden eine Mahnung zur Buße. Wir Alle haben gesündigt, und es gibt für uns kein anderes Rettungsmittel als die Buße. „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen.“ (Luk. 13, 3.) Der Kranke zumal soll sich durch wahre Buße mit Gott versöhnen, damit er glückselig sterben und Gnade finden möge vor dem ewigen Richter. Auch das Krankenzimmer wird mit Weihwasser besprengt, damit der böse Feind abgehalten werde; denn das Weihwasser hat, wenn es mit gläubigem, vertrauensvollem Herzen gebraucht wird, die Kraft, den Teufel abzutreiben und seine Beschädigungen zu verhüten.

4) Sodann richtet der Priester einige Worte an den Kranken. Er belehrt ihn kurz über die letzte Oelung, über ihre Gnadenwirkungen und über die Weise, wie er sie empfangen soll. Auch den Hausgenossen legt er ihre Pflichten gegen den Kranken an's Herz und ermahnt sie, für ihn zu beten. Wünscht es der Kranke, so nimmt er ihm noch eine Beicht ab; jedenfalls leitet er ihn an, eine recht innige Reue über seine Sünden zu erwecken. Nach dieser Vorbereitung spricht er drei Gebete, welche nichts Anderes sind als eine Segnung des Hauses und aller seiner Bewohner, weßhalb sie auch mit der Anrufung: „Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn," beginnen. Sie beziehen sich daher nicht allein auf den Kranken, sondern auch auf alle Bewohner des Hauses, und bezwecken, die Spendung der letzten Oelung Allen heilbringend zu machen.

5) Alsdann wird das Konfiteor gebetet, worauf der Priester dem Kranken die allgemeine Lossprechung ertheilt. Beides hängt innig zusammen. Der Kranke oder in dessen Namen der Kirchendiener legt das Sündenbekenntniß ab und fleht zu Gott um Gnade und Erbarmen; der Priester, voll Mitleid gegen ihn, erbittet ihm von Gott Barmherzigkeit, Sündenvergebung und das ewige Leben. Damit aber diese Bitte Erhörung finde, soll sich der Kranke noch mehr verdemüthigen und Gott mit wiederholten Bußseufzern um Gnade und Barmherzigkeit anflehen. Auch der Priester unterstützt den Kranken in seinem Flehen; er wirft sich daher vor dem Bilde des Gekreuzigten auf seine Kniee nieder und betet: „Schone, o Herr Jesus Christus, schone deines Dieners, welchen du erlöset hast mit deinem kostbaren Blute, auf daß du ihm nicht ewig zürnest." Nachdem er im Namen des Kranken den bekannten Bußpsalm Miserere gebetet hat, wiederholt er die Worte: „Schone, o Herr u. s. w.," gleich als wollte er sagen: Ja, o Herr, schone deines Dieners, der jetzt seine Sünden herzlich bereut und seine Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit genommen hat, und sei ihm gnädig wegen des kostbaren Blutes, das du für ihn am Kreuze vergossen hast.

6) Um desto sicherer Erhörung zu finden, wendet sich jetzt der Priester im Vereine mit den anwesenden Gläubigen zu den Heiligen des Himmels und ruft sie für den Kranken um ihre Fürbitte an. Er betet die Allerheiligen-Litanei. So liegen Alle auf den Knieen und flehen zu Maria, der Mutter der Gnaden, zu den Engeln und Heiligen, daß sie sich am Throne des Allerhöchsten um den kranken und sterbenden Mitbruder annehmen und ihm durch ihre vielvermögende Fürbitte Gnade

erwirken. Im Vertrauen auf die Fürbitte der Heiligen bitten sie Gott, er wolle den Kranken von aller Sünde, von den Nachstellungen des Teufels, von aller Unreinigkeit des Geistes und Leibes, von Krankheit und Schmerzen, von Ungeduld und Kleinmuth, kurz, von allen Uebeln erlösen. Sie stellen Gott alle Geheimnisse vor, welche ihn zur Barmherzigkeit gegen den Kranken bewegen können, das Leben, Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung und Himmelfahrt und die Sendung des heiligen Geistes. Sie bitten flehentlich, Gott möge ihr Gebet gnädig erhören und dem Kranken verzeihen, ihn zur wahren Buße führen, ihn in seinem heiligen Dienste stärken und erhalten, ihm die Gesundheit und dereinst eine glückselige Sterbstunde verleihen und seine Seele in die ewige Freude einführen. O welche Gnaden kann der Kranke nicht hoffen, da sich Himmel und Erde vereinigt, um ihn der göttlichen Milde und Barmherzigkeit zu empfehlen! Nach der Litanei spricht der Priester zwei Gebete, in welchen er Gott, dem Vater der Erbarmung, noch einmal an's Herz legt, um was er ihn mit den anwesenden Gläubigen angerufen hat.

7) Nach diesen Gebeten begibt sich der Priester wieder zum Kranken, macht über ihn das Zeichen des heiligen Kreuzes, legt ihm die Hand auf und betet: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes werde in dir zerstört alle Macht des Teufels durch die Auflegung unserer Hände und durch die Anrufung aller heiligen Engel, Erzengel, Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bekenner, Jungfrauen und aller Heiligen. Amen."

Das heilige Kreuzzeichen, welches der Priester über den Kranken macht, dient diesem als undurchdringlicher Schild wider die brennenden Pfeile des Satans und als Schutzwehr wider alle Angriffe der Hölle. Durch das Kreuz hat Jesus Christus den Teufel besiegt und sein Reich zertrümmert; durch das Kreuz überwindet auch der Christ den Satan und vereitelt seine verderblichen Anschläge. „Das Kreuz," sagt der heilige Ignatius, „ist ein Siegeszeichen wider die Macht des Fürsten dieser Welt; wenn er es sieht, so erschrickt er; wenn er von ihm hört, so fürchtet er sich." Besiegelt mit diesem Zeichen des Heiles, darf der Kranke vor dem bösen Feinde keine Furcht haben; sobald der Teufel dieses heilige Zeichen erblickt, fühlt er seine Ohnmacht und ergreift voll Schrecken die Flucht.

Der Priester legt dem Kranken die Hand auf, um über ihn Kraft und Gnade herabzuflehen; er stellt ihn unter die Obhut der

Engel und Heiligen, auf daß sie sich seiner liebevoll annehmen, ihn als ihren Schutzbefohlenen wider die Angriffe des Satans vertheidigen und ihm bei Gott Gnade erlangen.

So, m. Th.! thut die Kirche Alles, was in ihren Kräften steht, um den Kranken auf die letzte Oelung, die er empfangen soll, gehörig vorzubereiten. Sie bemüht sich, sein Herz zur Reue und Buße zu stimmen; sie flößt ihm Muth und Vertrauen ein und ermahnt ihn, sich in den Willen Gottes zu ergeben; sie betet für ihn und ruft für ihn Gott und die Heiligen an; sie stärkt ihn wider die Angriffe des Satans und erfleht ihm Gnade, daß er den letzten Kampf glücklich bestehe und sein ewiges Ziel erreiche. Nach solcher Vorbereitung geht sie daran, ihm die letzte Oelung wirklich zu ertheilen.

## II. Theil.

Die Salbung mit dem heiligen Oele, welche nun der Priester an den fünf Sinnen des Kranken mit den Worten vornimmt: „Durch diese heilige Salbung und Kraft seiner mildreichsten Barmherzigkeit vergebe dir Gott, was du durch Sehen, Hören u. s. w. gesündigt hast," — ist nicht etwa eine bloße Ceremonie, sondern, wie wir vor acht Tagen gehört haben, das sichtbare Zeichen der letzten Oelung und daher zur Spendung des Sakramentes wesentlich nothwendig. Ceremonie ist nur das, was dieser Salbung vorangeht und nachfolgt, und was daher im Nothfalle unbeschadet der Giltigkeit des Sakramentes wegbleiben kann. Indessen enthält auch das sichtbare Zeichen der letzten Oelung viel Lehrreiches und sinnbildet zugleich die Gnaden, welche der Kranke empfängt. Wir wollen dieß etwas näher betrachten.

1) Das heilige Oel, mit welchem der Kranke nach göttlicher Vorschrift gesalbt wird, veranschaulicht recht deutlich die Gnadenwirkungen der letzten Oelung. Das Oel hat besonders drei Eigenschaften: es leuchtet, heilt und stärkt. Bekanntlich dient das Oel häufig als Leuchtmaterial; als solches verbreitet es ein sehr mildes, den Augen wohlthuendes Licht. Auch als Medicin findet das Oel mannigfache Verwendung; es wirkt auflösend, reinigend und schmerzstillend. Endlich ist das Oel ein Stärkungsmittel; die alten Kämpfer salbten sich mit Oel, um sich zu stärken und ihre Glieder geschmeidig zu machen. Nun sehet, m. Th.! alle diese Wirkungen bringt die letzte Oelung in der Seele des Kranken hervor, wenn er sie wohlbereitet empfängt. Sie erleuchtet ihn, daß er die Eitelkeit des Irdischen erkenne, sein Herz

losschäle von der Welt und voller Sehnsucht nach den himmlischen Gütern verlange. Sie heilt ihn von den Wunden, welche ihm die Sünde geschlagen hat, von seinen Schwächen, unordentlichen Neigungen und und Unvollkommenheiten und verschafft ihm selbst die leibliche Gesundheit wieder, wenn es zum Heile gedeihlich ist. Sie richtet ihn auf, tröstet ihn und gibt ihm Muth und Kraft, allen Versuchungen des bösen Feindes zu widerstehen und als Sieger die Krone des Lebens zu erringen. Wie schön deutet also das Oel die Gnaden an, welche es bei der Krankensalbung wirkt.

2) Der Priester salbt die Augen, die Ohren, die Nase, den Mund, die Hände und Füße des Kranken. Auch dieses ist bedeutungsvoll. Bei der Taufe werden die Sinne des Menschen geöffnet und gestärkt, damit er Gott aufnehmen und seine Gebote verstehen und halten möge. In den Mund wird nämlich Salz gelegt, Ohren und Nase werden mit Speichel benetzt, Stirne und Brust, und bei Erwachsenen auch Augen, Ohren, Nase und Mund werden mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. Diese Sinne werden nun bei der letzten Oelung gesalbt, weil sie der Bestimmung, welche ihnen die Taufe vorgezeichnet hat, vielfach nicht nachgekommen sind. In der Taufe wurden die Augen geheiligt; sie sollten nur auf Gott und das, was recht und ehrbar ist, sich hinrichten; aber wie oft haben sie sich der Welt und ihrer Lust zugewendet und dadurch zu den schwersten Sünden Anlaß gegeben! In der Taufe wurden die Ohren geheiligt; sie sollten sich den Zuflüsterungen der Sünde verschließen und sich öffnen den Einsprechungen der Gnade; aber wie oft waren sie taub gegen heilsame Ermahnungen und fanden Wohlgefallen an Verleumdungen, unfläthigen Zotten, Spöttereien über Religion und gute Sitten! In der Taufe wurde die Nase oder der Geruchsinn geheiligt; der Getaufte sollte durch einen tugendhaften Wandel, ein guter Geruch Christi sein; aber wie oft verbreitete er durch Aergerniß und schlimmes Beispiel den Modergeruch des Lasters! In der Taufe wurde der Mund geheiligt; er sollte nur reden, was recht, ehrbar und erbauend ist, und im Genuße von Speis und Trank mäßig sein; aber wie oft wurde er zu sündhaften Reden und zur Unmäßigkeit im Essen und Trinken mißbraucht. In der Taufe wurden die Hände geheiligt; sie sollten arbeiten im Dienste Gottes und zum Heile der Seele; aber wie oft waren sie nur thätig, wenn es galt, Böses zu thun, häßliche Leidenschaften zu befriedigen, Gott zu beleidigen! In der Taufe wurden die Füße geheiligt; sie sollten beharrlich wandeln

auf dem Pfade der christlichen Tugend; aber wie oft irrten sie von diesem Pfade ab und schlugen die Wege der Sünde ein!

Da dürfen wir also nicht fragen, warum die heilige Salbung an den Sinnen des Kranken vorgenommen wird. Dieß geschieht, damit sie die Heiligung, welche ihnen in der Taufe mitgetheilt worden, welche sie aber vielfach verloren haben, wieder empfangen; damit sie ferner der Sünde und ihrer Lust nicht mehr zugänglich seien, allen Versuchungen sich verschließen und bereitwillige Werkzeuge zum Dienste Gottes werden; damit sie endlich dereinst verklärt von den Todten auferstehen und als reine Gefäße der Seele würdig seien, die Seligkeit des Himmels zu genießen. Welch ein Trost ist es also für den Kranken und Sterbenden, und welch eine Gnade, daß durch die heilige Oelung alles Böse, welches er mit seinen Sinnen so vielfach begangen, getilgt, und daß ihm jene Unversehrtheit und Reinheit, die ihm als Christen und Himmelsbürger gebührt, wieder zurückgegeben werde!

3) Der Priester salbt die Sinne des Kranken in Kreuzesform. Auch dieß ist bedeutungsvoll. Das Kreuz ist das Zeichen unseres Heiles; denn am Kreuze hat Jesus das Werk unserer Erlösung vollendet. Wäre das Kreuz nicht, so schmachteten wir noch heute in der Knechtschaft der Sünde und des Satans und der Himmel bliebe uns auf immer verschlossen. Wiederum ist es das Kreuz, welches, wie den übrigen Sakramenten so auch der letzten Oelung ihre sündentilgende, heiligende Kraft verleiht. Am Kreuze floß das göttliche Blut zu unserer Versöhnung mit Gott; dieses Blut ergießt sich in die sieben heiligen Sakramente wie in sieben Kanäle und bewirkt unsere Entsündigung und Heiligung. Das Kreuz ist endlich das Siegel, welches den Sinnen des Kranken aufgedrückt wird, damit der böse Feind nicht mehr eindringen und sie zur Sünde mißbrauche. O mit welchen Gefühlen des Dankes und der Freude soll der Kranke zum Himmel aufblicken, wenn seine Sinne in Kreuzesform gesalbt werden! Wie glücklich soll er sich schätzen, des Sakramentes der letzten Oelung theilhaftig zu werden, in welchem das kostbare Blut Jesu ihn noch an der Pforte der Ewigkeit reinigt und heiligt!

Damit er aber dieses heilige Sakrament recht würdig empfange, soll er, während der Priester die einzelnen Salbungen an ihm vornimmt, so viel als möglich die entsprechenden Akte der Verdemüthigung, der Reue, der Liebe und der Ergebung erwecken. Salbt ihm der Priester, die Augen mit den Worten: „Durch diese heilige Salbung und Kraft

seiner mildreichsten Barmherzigkeit vergebe dir Gott, was du durch Sehen gesündigt hast," — so soll er in der Stille beten: „Ach, ja, mein Gott! verzeihe mir alle Sünden, welche ich mit meinen Augen begangen habe; ich will sie nicht mehr zum Bösen mißbrauchen; sie sollen mir nur mehr dazu dienen, um meine Sünden zu beweinen und den Weg deiner Gebote zu wandeln." Die nämlichen Uebungen soll er vornehmen, wenn ihm der Priester die übrigen Sinne salbt; bei jeder Salbung soll er Gott um Barmherzigkeit anflehen, eine herzliche Reue erwecken und ernstlich geloben, von nun an sich mit Leib und Seele dem Dienste Gottes zu weihen. Wenn er die heilige Oelung mit solcher Gesinnung und unter solchen Vorsätzen empfängt, wird sich gewiß erfüllen, was ihm der Priester nach vollendeter Salbung mit diesen Gebetsworten wünscht: „Es sei dir diese Salbung mit dem geheiligtem Oele zur Reinigung der Seele und des Leibes, und zur Schutzwehr und Vertheidigung gegen den grausamen Pfeile der unreinen Geister. Amen."

Betrachten wir noch die Ceremonien nach der heiligen Oelung.

## III. Theil.

Nach geschehener Salbung reinigt der Priester den Daumen mit Salz und Wasser. Dieses Salz und Wasser sowie die zum Abwischen gebrauchte Baumwolle muß im Feuer verbrannt werden, damit das anklebende heilige Oel vor jeder Entweihung bewahrt bleibe.

1) Nun setzt der Priester das vor der Salbung begonnene Gebet fort, nach der Mahnung des Apostels: „Die Priester sollen über den Kranken beten." Der Inhalt der drei auf die Salbung folgenden Gebete ist eine dringende Bitte zu Gott, er wolle dem Kranken die Früchte der letzten Oelung in vollem Maaße zu Theil werden lassen. Insbesondere kehrt in jedem dieser Gebete die Bitte wieder, Gott wolle die Schmerzen des Kranken lindern, die Krankheit von ihm nehmen und ihm die Gesundheit zurückgeben. Da muß es doch Jedem einleuchten, wie thöricht jene Kranken sind, welche aus Furcht, sterben zu müssen, die letzte Oelung immer hinausschieben. Die Kirche beabsichtigt durch Spendung der letzten Oelung nichts weniger als den Tod des Kranken; sie bittet vielmehr wiederholt um dessen Genesung. Und dieses Gebet wird Gott auch erhören und dem Kranken wieder die Gesundheit schenken, wenn es anders zum Heile seiner Seele gedeihlich ist. Ferne sei es also

von euch, daß ihr die letzte Oelung aus Furcht vor dem Tode verschiebet; empfanget sie vielmehr rechtzeitig, damit ihr, wenn es Gottes Wille ist, wieder gesund werdet.

2) Hierauf tritt der Priester mit dem Bilde des Gekreuzigten zum Kranken und segnet ihn, wiederholt das heilige Kreuzzeichen über ihn machend, mit folgenden Worten: „Unser Herr Jesus Christus sei bei dir, um dich zu vertheidigen; er sei in dir, um dich zu erquicken; er sei um dich, um dich zu erhalten; er sei über dir, um dich überall zu schützen und zu segnen. Der heilige Geist komme herab und bleibe über dir. Amen. Gott sei gnädig allen deinen Vergehungen. Amen. Und er heile alle deine Schwächen. Amen. Und er rette dein Leben vom Untergange. Amen. Und er richte dein Verlangen auf alles Gute, der als einiger Gott in der Dreifaltigkeit lebt und regiert in Ewigkeit. Amen." Diese Segnung will den Kranken gleichsam einhüllen in den Schutz des Gekreuzigten, damit er in ihm Trost, Erquickung und Heil finde im Leben und Sterben. Zuletzt gibt ihm der Priester das Bild des Gekreuzigten zu küssen und läßt es auf dem Bette vor ihm liegen, damit er es nie aus den Augen und noch weniger aus dem Herzen verliere, damit er Jesum als seinen Erlöser erkenne, verehre und liebe, damit er seine Leiden mit denen des gekreuzigten Heilandes vereinige und sich vollkommen in den Willen Gottes ergebe.

3) Nun streckt der Priester noch einmal seine Hand über den Kranken aus und bittet die allerheiligste Dreifaltigkeit, sie möge ihn heilen, jegliches Uebel von ihm abwenden und ihm Alles geben, was ihm für Zeit und Ewigkeit ersprießlich ist. Sodann richtet er noch einige Worte an ihn und legt ihm an's Herz, Gott herzlich zu danken für den Empfang der heiligen Sterbsakramente und die Zeit seiner Krankheit recht eifrig zum Heile seiner Seele zu benützen. Ist der Zustand des Kranken bedenklich, und steht zu befürchten, daß der Tod unvermuthet eintreten könne, so gibt ihm der Priester sogleich die Generalabsolution. Diese besteht, wie ich euch schon erklärt habe, in einem vollkommenen Ablasse, welchen der Priester kraft päpstlicher Vollmacht dem Sterbenden ertheilt, so daß dieser, wenn er gehörig bereitet ist, Nachlassung aller zeitlichen Sündenstrafen empfängt.

4) Unter Segenswünschen verläßt nun der Priester den Kranken; aber nicht, um von ihm auf immer Abschied zu nehmen, sondern ihn bald wieder zu besuchen. Diese Besuche setzt er so lange fort, bis der Kranke außer Gefahr ist und seine Genesung als gesichert erscheint.

Hat Gott beschlossen, ihn von der Welt abzurufen, so verdoppelt der Priester seinen Eifer und leistet ihm den liebevollsten Beistand. Er erweckt mit ihm die Akte des Glaubens, der Hoffnung und Liebe, der Reue und des Vorsatzes, des Vertrauens und der Ergebung in den göttlichen Willen; er ertheilt ihm nach Umständen noch die sakramentalische Absolution und reicht ihm die heilige Kommunion; er besprengt ihn mit Weihwasser, gibt ihm das Bild des Gekreuzigten Heilandes zum Küssen, ihn ermahnend, auf Jesus, seinen Herrn und Erlöser, sein ganzes Vertrauen zu setzen und sich der Fürbitte Mariens, der Engel und Heiligen zu empfehlen. Naht der Todeskampf, so läßt er eine Kerze anzünden, zum Sinnbilde, daß Jesus Christus, das Licht der Welt, dem Sterbenden auf seinem Gange durch die finstere Todesnacht leuchten und zu dem freudenvollen Lichte des ewigen Lebens hinüberführen möge. Hierauf spricht er mit den Anwesenden die Allerheiligen-Litanei, und je nachdem der Todeskampf länger oder kürzer dauert, noch mehrere Gebete, wie sie die Kirche für die Sterbenden vorschreibt. Insbesondere ruft er über ihn im Augenblicke des Verscheidens, ihn wiederholt mit Weihwasser besprengend, die heiligsten Namen Jesus und Maria an. Ist er gestorben, so verrichtet der Priester mit den Anwesenden für dessen abgeleibte Seele die kirchlichen Gebete. Jetzt sogleich oder bald darauf gibt ein Glockenzeichen den Gläubigen das Hinscheiden ihres Mitbruders oder ihrer Mitschwester kund, und sie verrichten für die hingeschiedene Seele ein frommes Gebet und wünschen ihr die ewige Ruhe.

So, m. Th.! begleitet uns die katholische Kirche von unserer Geburt bis zum Grabe und steht uns mit ihren Gnadenschätzen überall zur Seite, wo wir ihres Trostes und ihrer Hilfe bedürfen. Ja, selbst dann noch, wenn unser Leib bereits im Grabe ruht, und unsere Seele im Lande der Ewigkeit wohnt, verläßt uns die Kirche nicht; sie gedenkt unser täglich im Gebete, bringt für uns das heilige Meßopfer dar, kommt uns mit Ablässen und guten Werken zu Hilfe und hört nicht auf, sich für uns bei dem Vater der Barmherzigkeit zu verwenden, bis uns leuchtet das ewige Licht, und wir ruhen im Frieden. O welch ein Glück, welch ein Trost für uns, einer Kirche anzugehören, die mit solcher Sorgfalt für uns wacht, mit solcher Liebe uns pflegt, mit solcher Hingebung uns beschützt, mit solcher Ausdauer uns unserer ewigen Bestimmung entgegenführt. O seien wir gute Kinder unserer besten Mutter; lieben wir sie von Herzen, lassen wir

uns von ihr leiten wie gute Kinder von ihrer Mutter, benützen wir die Gnaden, welche sie uns so reichlich spendet, zu unserem Heile und thun wir jederzeit bereitwillig, was sie uns vorschreibt. Kommt dann der Tod früh oder spät, wir dürfen ihn nicht fürchten; als guten Kindern der Kirche wird uns Gott ein guter Vater sein und uns aufnehmen in die Wohnungen des ewigen Friedens. Amen. —

**Ende des ersten Bandes.**

nicht daran, daß diese Arbeit gleichfalls jene freundliche Aufnahme finden werde, deren sich seine Katechismus- und übrigen Predigten bisher in hohem Grade zu erfreuen hatten, und sicherlich werden alle Diejenigen, die diese Predigten irgendwie benützen oder anhören, hieraus geistigen Nutzen schöpfen für Zeit und Ewigkeit. Die Ausstattung entspricht vollkommen dem schönen Inhalte. Pred. u. Kat.

## Die lauretanische Litanei.

Oder: Betrachtungen über sämmtliche Anrufungen dieser Litanei, nebst Erklärung der beigegebenen Bilder, geschichtlichen Beispielen, Nutzanwendungen und Gebeten. Mit einem Anhange ein vollständiges Lehr- und Gebetbuch enthaltend. Mit 1 Stahlst. und 57 Holzschnittb. Mit Approb. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 27 sgr.

„Die lauretanische Litanei," welche als Lehr- und Gebetbuch für den praktischen Gebrauch bestimmt ist, enthält 57 Betrachtungen über sämmtliche Anrufungen dieser Litanei und als Anhang ein Lehr- und Gebetbuch, in welchem sich fast alle Andachtsübungen finden, welche für den häuslichen und kirchlichen Gottesdienst gewünscht werden können. Außerdem ist das Buch mit einem lieblichen Stahlstich und mit 57 passenden Holzschnittbildern ausgestattet. Die jedesmaligen Betrachtungen sind in drei Punkte zerlegt, welche den Inhalt, die Nutzanwendung und ein anschauliches Beispiel umfassen. Am Schlusse einer jeden Betrachtung finden wir ein Gebet. In den Betrachtungen werden aber nicht die runden Lehrsätze einfach hingestellt und mit einigen Bibel- und Väterstellen abgethan, sondern sie sind in die Farben des Regenbogens getaucht und von den geheimnißvollen Tönen der Andacht durchzogen und durch ein mystisches Ferment, dessen anziehende Kraft auf das menschliche Gemüth unleugbar ist, zusammengehalten. K. p. V. Schr. II. 1.

## Katholischer Katechismus

### nebst kurzer Religionsgeschichte

für Kinder und Erwachsene. 8. 18 kr. od 6 sgr.

Die Bearbeitung eines guten, für Volksschulen geeigneten Katechismus ist unstreitig eine der schwierigsten Aufgaben. Der Hr. Verfasser, der sein katechetisches Talent bereits durch die Herausgabe der rühmlichst anerkannten Katechismuspredigten und katechetischen Predigten zur Genüge bewährt hat, hat sich an diese Aufgabe gewagt und dieselbe nach unserm Erachten vollkommen befriedigend gelöst; denn der vorliegende Katechismus zeichnet sich wirklich durch alle jene Eigenschaften aus, die einen guten Katechismus empfehlen! er ist vollständig, gründlich, leichtfaßlich u. kurz. Ueberdieß sind die Kreuz- u. Sternfragen, welche auf den Unterricht vielfach störend und zum Theil sogar nachtheilig einwirken, hinweggelassen, und der katechetische Stoff ist nicht nach Paragraphen, sondern in einer für Kinder mehr verständlichen Weise nach Unterrichten behandelt. In Anbetracht dieser Vorzüge möchten wir die Aufmerksamkeit der hochw. Herren Katecheten auf dieses vortreffliche Büchlein lenken mit dem Wunsche, daß es allenthalben die verdiente Anerkennung und in Folge derselben auch allmählig in allen Schulen zur Erleichterung des Unterrichtes und des Erlernens bezüglich des ersten und des wichtigsten Lehrgegenstandes Aufnahme finden möchte.

## Christkatholische Standeslehren.

### Oder: Predigten über die Standespflichten

auf alle Sonntage des Kirchenjahres.

4 Theile. 8. geb. 4 fl. od. 2 Thlr. 18 sgr.

„Vorliegende Standeslehren, die der hochw. Hr. Verfasser den Gläubigen mit vielem Nutzen vortrug, füllen in der Predigtliteratur eine Lücke aus, die gewiß schon von vielen Predigern oft genug gefühlt wurde; denn sie behandeln die verschiedenen Standespflichten in einer Weise und in einem so wohl geordneten Zusammenhange, wie wir sie vergebens im Gebiete der praktischen Homiletik anderswo suchen. — — Wir erlauben uns daher (heißt es am Schluße der ausführlichen Rezension) mit allem Nachdruck auf Zollner's wahrhaft vortreffliche Standesreden aufmerksam zu machen, in der vollen Ueberzeugung, daß Alle, die selbe irgendwie benützen werden, unserm Urtheile vollkommen werden beistimmen müssen." Pred. u. Kat. VI. 4.